Museum für Volkskunde
Wien
BIBLIOTHEK
Nr.: 9523 N:10
Standort: Gesperrt

rich Bebels
chwänke

Heinrich Bebels Schwänke

Erster Band



Dieses Werk ist im Auftrage von Georg Müller Verlag in München in einer einmaligen Auflage von 1000 in der Presse numerierten Exemplaren in der Buchdruckerei von M. Müller & Sohn in München vom März bis Juni 1907 hergestellt worden. 35 Exemplare sind auf echt van Geldern abgezogen worden.

Dieses Exemplar trägt die Nummer

Heinrich Bebels Schwänke

ZUM ERSTEN MALE IN VOLLSTÄNDIGER
ÜBERTRAGUNG HERAUSGEGEBEN
VON

Albert Wesselski

ERSTER BAND



MÜNCHEN UND LEIPZIG
bei Georg Müller
1907

terbild aus d. Untergang des Hellenentums. 1913. VII, 180 S. Gr. 8°. (6,-) 2,50

77. Gulik, W. v. Johannes Gropper (1503-1559). Beitrag z. Kirchengeschichte Deutschlands, besonders d. Rheinlande i. 16. Jhdt. 1906. XVI, 278 S. (5,-) 1,50

78. Haller, J. Die Anfänge d. Universität Tübingen 1477-1537. Zur Feier d. 450jährigen Bestehens hrsg. 1927. M. Abbildungen. XII, 341 S. Gr. 8°. Lwd. (12,50) 5,--

79. Harnack, Av. Die Mission u. Ausbreitung des Christentums i. den ersten 3 Jahrhunderten. 1902. XXII, 561 S. Gr. 8°. Lwd. (9,-) 2,--

80. Harnack, A. von. Marcion. Das Evangelium vom fremden Gott. Eine Monographie z. Geschichte der Grundleg. der kathol. Kirche. Leipz. 1921. XV, 265, 358 S. Gr. 8°. Hlwd. (30,-) 8,--

81. Hoch, A. Geilers v. Kaysenberg "Ars Moriendi" aus d. J. 1497, nebst e. Beichtgedicht von H. Foltz v. Nürnberg. 1901. XIV, 112 S. (2,40) 1,--

82. Kautzsch, E. Biblische Theologie d. A. T. Aus d. Nachlass hrsg. v. K Kautzsch. 1911. XV, 412 S

Inst. f. Dt. Volkskunde
F. St. Mythenkunde
Sachbez.: 12 oa
Inv. Nr.: 3

9523

VOLKSKUNDE
BIBLIOTHEK
WIEN

Myth Bibl. no. 743

terbild aus d. Untergang des Hellenentums. 1913. VII, 180 S. Gr. 8°. (6,-) 2,50

77. Gulik, W. v. Johannes Gropper (1503-1559). Beitrag z. Kirchengeschichte Deutschlands, besonders d. Rheinlande i. 16. Jhdt. 1906. XVI, 278 S. (5,-) 1,50

78. Haller, J. Die Anfänge d. Universität Tübingen 1477-1537. Zur Feier d. 450jährigen Bestehens hrsg. 1927. M. Abbildungen. XII, 341 S. Gr. 8°. Lwd. (12,50) 5,--

79. Harnack, Av. Die Mission u. Ausbreitung des Christentums i. den ersten 3 Jahrhunderten. 1902. XXII, 561 S. Gr. 8°. Lwd. (9,-) 2,--

80. Harnack, A. von. Marcion. Das Evangelium vom fremden Gott. Eine Monographie z. Geschichte der Grundleg. der kathol. Kirche. Leipz. 1921. XV, 265, 358 S. Gr. 8°. Hlwd. (30,-) 8,--

81. Hoch, A. Geilers v. Kaysenberg "Ars Moriendi" aus d. J. 1497, nebst e. Beichtgedicht von H. Foltz v. Nürnberg. 1901. XIV, 112 S. (2,40) 1,--

82. Kautzsch, E. Biblische Theologie d. A. T. Aus d. Nachlass hrsg. v. K Kautzsch. 1911. XV, 412 S

Orig.Hidr.-Euseb.,Werke II.-(60,50) 25,-

13.- Das Onomastikon der biblischen Ortsname
(mit d.latein.Übersetzung des Hieronymus
hrsg.v.E.Klostermann. 1904. XXXVI,207 S
Gr.8°. Euseb.,Werke,III,1.(15,50) 5,-

14.- Die Chronik des Eusebius.Aus dem Armeni
schen übers.Hrsg.v.J.Karst.1911.LVI,320 S
Gr.8°.-Euseb.,Werke V.(15,-) 6,-

15.- Die Chronik d.Hieronymus(Hieronymi Chro
nicon).I.Teil:Text,mit Namenregister.Hrsg
v.R.Helm.1913.270 S. Gr.8°. - Euseb.,Werk
VII,1.(12,-) 5,-

16.- Die Kirchengeschichte d.Eusebius.Aus de
Syrischen übers.v.E.Nestle. 1901.X,296 S
Gr.8°.(9,50) 4,-

17.- E's Kirchengeschichte Buch VI u.VII. Au
dem Armenischen übers.v.E.Preuschen. 1902
V,109 S.Gr.8°.(4,-) 1,8

18 Harnack,A.v.Die Chronologie d.altchristl
chen Literatur bis Eusebius. (Gesch.d.al
christl.Lit.II.Tl.)2 Bde.1897/1904. Gr.8
(39,40) 18,

13.- Das Onomastikon der biblischen Ortsname
(mit d.latein.Übersetzung des Hieronymus
hrsg.v.E.Klostermann. 1904. XXXVI,207 S
Gr.8°. Eusb.Werke,III,1.(15,50) 5,-
14.- Die Chronik des Eusebius.Aus dem Armeni
schen übers.Hrsg.v.J.Karst.1911.LVI,320 S
Gr.8°. Eusb.,Werke V.(15,-) 6,-
15.- Die Chronik d.Hieronymus(Hieronymi Chro
[illegible]) I Teil:Text,mit Namenregister.Hrsg

Inst. f. Dt. Volkskunde
F. St. Mythenkunde
Sachbez.: 12 oca
Inv. Nr.: 3

9523

INSTITUT FÜR VOLKSKUNDE
BIBLIOTHEK
WIEN

Myth Bibl. no. 743

EINLEITUNG.

Von allen willkürlichen Trennungen, die in der Geschichte der Übersichtlichkeit halber geschehn, hat wohl keine eine so tiefe Bedeutung, wie die Scheidung in Mittelalter und Neuzeit. Und doch ist gerade hier die Angabe einer Jahreszahl — gewöhnlich wird die der Entdeckung des vierten Weltteils angeführt — wertlos. Zufällig fällt ja das Blühen der humanistischen Bewegung ungefähr in diese Zeit, aber doch nur in Deutschland, und die höchste Blüte hat sich noch nicht entfaltet; in Italien ist sie vorbei, und man sammelt schon die Ernte ein, nicht ohne dass sich viel Unkraut hier hervorwagt, dort mit der Frucht heimgefördert wird. Diese Zeitdifferenz ist aber nicht der einzige oder hauptsächliche Unterschied der südlich der Alpen entstandenen Bewegung und ihrer nordischen Tochter: während sich Italien im Durste nach der alten heidnischen Schönheit des Lebens verzehrte, und die geistlichen und weltlichen Vertreter der neuen sinnenfreudigen Richtung Gunst und Förderung an den Höfen der Fürsten und Päpste fanden, stieg der deutsche Gelehrte zu dem Volke herab, als dessen Glied er sich fühlen gelernt hatte, und schwärmte von einer Besserung der sozialen, politischen und kirchlichen Verhältnisse. In Italien die Sehnsucht nach dem alten Heidentum, in Deutschland die Reform der christlichen Kirche.

Unter den nach einem üblichen Ausdrucke Vorläufer der Reformation genannten Männern ist es besonders einer, der seinen Zusammenhang mit dem Volke, dem er entstammt ist, immer mehr gefestigt und durch die Art seines Wirkens den Boden für

die neue Lehre gefurcht und gedüngt hat: es ist der Bauernsohn Heinrich Bebel, dessen Schwänkesammlung den Inhalt der folgenden Blätter bildet. Die Nachrichten über sein Leben sind dürftig; das beste Bild von ihm wird der Leser wohl aus seinem Buche selbst gewinnen. Immerhin folge hier, was man über den schwäbischen Schriftsteller weiss.

BEBELS LEBEN.

Das Geburtsjahr Bebels ist nirgends genannt, einzelne Stellen seiner Schriften lassen jedoch mit ziemlicher Sicherheit einen Schluss auf 1472 ziehen.[1]) Die Eltern unsers Autors waren Bauersleute in Ingstetten bei Justingen, einem Dorfe, das den

[1]) Bebels erstes Buch, dessen Titel beginnt *Distichon ad Musam, Musa mihi favens,* trägt am Schlusse die Bemerkung *Impressum in Reütlingen per Michalem Greiff Anno Domini 1496.* Darin erzählt er:

Bis dua lustra videns nondum messesque quaternas
Carmina condidimus quae tenet iste liber.

Ferner sagt er in der *Apologia* seiner Schrift *De abusione linguae latinae,* wo er die eben angeführte Stelle selbst zitiert, es reue ihn, dass er diese Gedichte herausgegeben habe, und verweist darauf, dass nur der jugendliche Übermut schuld daran gewesen sei; alles, was sonst von ihm gedruckt sei, ausser dem *Triumphus Veneris* und wenigen andern Schriften, habe er nicht vor seinem 26. Jahre herausgegeben *(Commentaria epistolarum conficiendarum . . . .*, Argentinae, 1516, Bl. 121 a). Ein scheinbar gewichtiger Einwand gegen die Festlegung von 1472 als Geburtsjahr wird aus einem Passus der *Castigatio commentariorum de abusione . . . (Commentaria . . .* 1516, Bl. 98 b) abgeleitet: *Ante sextum namque et vigesimum annum commentaria perfecimus atque publicavimus.* Nun kennt man von den *Commentaria* und der ihnen angehängten Abhandlung *Castigatio . . .* keine frühere Ausgabe als eine 1503 erschienene (Zapf, *Heinrich Bebel nach seinem Leben und Schriften,* Augsburg, 1802, S. 96 ff, Erhard, *Geschichte des Wiederaufblühens wissenschaftlicher Bildung,* Magdeburg, 1827—32, III, S. 161); diese Ausgabe enthält aber eine von 1500 datierte Widmung an Herzog Ulrich, sodass man ihre Abfassung in dieses Jahr verlegen will, wonach sich als Geburtsjahr Bebels 1474 ergäbe. Nun ist es aber sicher, dass die Ausgabe von 1503 nicht die erste gewesen sein kann, denn dann

Freiherrn von Stöffeln[1]) untertan war. Seine niedrige Abkunft wurde ihm denn auch in der Folge des öftern von Neidern vorgeworfen, er aber entledigte sich der Spötter mit all dem Stolze, den die Unbescholtenheit der Herkunft verleiht.[2]) Weiter ist von seinen Familienverhältnissen nichts bekannt, als dass er einen jüngern Bruder Wolfgang[3]) hatte, und dass sein Vater, der wie

---

wäre zwischen der Vollendung des Buches und seiner Veröffentlichung ein Zwischenraum von drei Jahren, der durch die eben angeführten Worte *perfecimus atque publicavimus* ausgeschlossen ist. Es muss also mindestens eine vorher erschienene Ausgabe gegeben haben, und nichts steht im Wege, sie in das Jahr 1498 zu verlegen, ohne dass damit die Existenz einer inzwischen, und zwar 1500, erschienenen, die dann das Widmungsgedicht zum ersten Male enthalten hätte, abgeleugnet zu werden brauchte. Der Leser verzeihe diese langweilige, aber immerhin notwendige Auseinandersetzung.

[1]) S. die Anmerkung zur 25. Facetie des I. Buches.

[2]) *Sum probus, atque probis sum rite parentibus ortus*
Legitimo mater me peperitque toro.
— — — — — — — — — — — — —
Quod mihi nobilitas desit, sum saepe professus,
Nobilitat virtus ingeniumque viros.

(*Commentaria*, 1516, Bl. 138[b]) und an anderer Stelle (*Opuscula nova et adolescentiae labores*, Argentorati, 1514, Bl. Oiiij[a]):

Apologia Henrici Bebelii contra Zoilum de stirpe sua.

Quid mihi quod sim rusticus atque ignobilis ipse,
Zoile detrectas, stulte bilinguis iners?
Si non criminibus poterit mea vita notari,
Non curo indocti verba prophana viri.
Nobilitat virtus, divinae et Pallados artes,
Sum quibus insignis, nobilis, egregius.
Si referam proavos (fateor) charosque parentes
Rusticus et duri ruris alumnus ero etc. etc.

[3]) Wolfgang Bebel liess sich 1503 in Tübingen immatrikulieren und wurde 1506 Doktor der Medizin (R[oth]), *Urkunden zur Geschichte der Universität Tübingen*, 1877, S. 544); 1515 war er Dekan der artistischen Fakultät (Crusius, *Schwäbische Chronick*, übers. v. Moser, 1738, II, S. 184). An ihn richtete Heinrich Bebel seine Abhandlung *De modo bene dicendi et scribendi* (*Commentaria*, 1516, Bl. 123[a] ff). Ziemlich häufig finden sich auch Gedichte Wolfgangs eingestreut in den verschiedenen Ausgaben der Werke seines Bruders.

er Heinrich hiess und Schultheiss in seinem Dorfe war,[1]) im Jahre 1495 der Pest erlag.[2]) Wie sehr Bebel an seinem Vater gehangen haben muss, und dass dieser schöne Zug seinen Freunden bekannt gewesen ist, zeigt ein Gedicht, das Bebels Freund Christof Freiherr von Schwarzemberg dem trauernden Sohne übersandt hat; der Aristokrat spricht im Tone der lebhaftesten Anteilnahme von dem verstorbenen Bauern, dessen Lebenswandel makellos gewesen sei.[3])

Seine erste Bildung erhielt Bebel, wie er selbst erzählt, an der Schule in Schelklingen bei Ulm;[4]) über die Dauer seines dortigen Aufenthaltes ist nichts bekannt, ebenso ist die Ansicht nicht quellenmässig zu belegen, dass er auch ein Schüler Dringenbergs in Schlettstadt gewesen sei.[5]) Sicher ist, dass er sich 1492 an der Jagellonenuniversität Krakau aufhielt,[6]) die damals auch Konrad Celtis, Rhagius Aesticampanus und Nikolaus Kopernikus zu ihren Mitgliedern zählte. Dass er die Rechtswissenschaften studiert habe, ist nicht zu erweisen, wahrscheinlich ist es, dass er sich mit der humanistischen Bildung der „Artisten" zufrieden gegeben hat.[7])

---

[1]) *Est tamen et genitor turbae praelatus agresti*
Civibus atque suis consilio eloquio.
(in der eben zitierten *Apologia* in der *Opuscula*, 1514, Bl. O$_{iiij}$^{a}).

[2]) In der Sammlung bebelischer Schriften, deren Titel mit *Oratio ad regem Maximilianum de laudibus atque amplitudine Germaniae* beginnt (Phorce, 1504) steht Bl. r$_{ij}$^{b} ff. ein elfstrophiges *Saphicon in mortem Henrici Bebel senioris, qui obiit in peste anno MCCCCXCV.* Vgl. auch die 21. Facetie des II. Buches und die Anmerkung dazu.

[3]) Die Verse stehn in dem Drucke, dessen Titel beginnt *Opera Bebeliana sequentia. Triumphus Veneris . . .* (Phorce, 1509), Bl. I$_{iiij}$^{b}.

[4]) In der Schrift *De abusione linguae latinae* führt er bei der Erklärung des Wortes *Municipes* als Beispiel die *municipes Schelcklingenses* an, *apud quos ego educatus sum et primas literas didici (Commentaria*, 1516, Bl. 71^{b}).

[5]) Zapf, S. 10, Erhard, III, S. 142.

[6]) Sein, wie er selbst gesteht, erstes Gedicht *Ad philomelam aviculam musicam* ist datiert *Ex gymnasio Cracoviensi MCCCCXCII* (*Oratio ad regem Max.* . . . . Bl. r$_{iiij}$^{a} ff). Vgl. auch unten Seite V, Anmerk. 4.

[7]) Die Vermutung, dass er die Rechtswissenschaften studiert habe, ist aus einer bei Melch. Adamus, *Vitae germanorum philosophorum*,

Aber auch die Realia vernachlässigte er nicht: Zeugnis dafür gibt die von ihm besorgte Herausgabe der *Cosmographia* seines Lehrers Laurentius Corvinus, die im Jahre 1496 erschienen ist.[1]) Seine Anwesenheit in Krakau fällt mit dem vergeblichen Versuche der deutschen Universitätsmitglieder zusammen, die scholastische Richtung zu verdrängen und den humanistischen Bestrebungen ein Tor zu öffnen; der Versuch scheiterte, und die fortschrittlichen Deutschen mussten den Ungarn weichen.[2]) Wahrscheinlich war auch Bebel, der sich sicherlich der Bewegung angeschlossen hatte, unter den Opfern, die sie erforderte, und musste mit ihnen Krakau verlassen. Sicher ist, dass wir ihn schon 1494 in Basel finden, wo er zu Füssen Sebastian Brants gesessen hat.[3]) Nur zwei Jahre weilte er an der schweizerischen Hochschule.[4])

In dieser Zeit scheinen seine Bemühungen um eine Professur in Tübingen einzusetzen, als deren Anfang wohl ein Panegyrikus auf Herzog Eberhard im Barte gelten kann, der in Bebels erstem

---

Frankfurt 1705, S. 12 falsch abgedruckten Stelle aus dem bereits mehrfach zitierten Gedichte *Apologia Henrici Bebelii contra Zoilum de stirpe sua* entstanden. Die Verse lauten richtig:

Solus ego coepi ciuiles discere mores
Palladiasque sequi non rudis ipse scholas.

Statt des Wortes *mores* setzte nun Adamus *leges*.

[1]) Dass die *Cosmographia*, die ohne Angabe von Ort und Jahr herausgekommen ist, 1496 erschienen ist, geht aus Bebels Worten selbst hervor: *Tempore autem quo epigrammatum* (opusculum) *eodem vulgavi etiam Cosmographiam Laurentii Corvini quondam in gymnasio Cracoviensi praeceptoris nostri (Commentaria*, 1516, Bl. 121[a]).

[2]) Kaemmel, *Geschichte des deutschen Schulwesens*, 1882, S. 293.

[3]) Paulsen, *Geschichte des gelehrten Unterrichts*, 1896—1897, I, S. 134.

[4]) Die öfter ausgesprochene Vermutung, Bebel sei 1495 wieder in Krakau gewesen, scheint darauf zu basieren, dass in der Ausgabe der *Opuscula* ... von 1512 das *Sapphicon endecasyllabon tetrastrophon cum adonico ad Philomelam aviculam musicam* datiert ist *Ex gymnasio Cracoviensi MCCCCXCV*. Aber schon in dem Neudrucke der *Opuscula* ... von 1514, der nach der Inhaltsangabe den Vermerk trägt *Haec omnia per auctorem correcta* ist die Jahreszahl in *MCCCCXCII* ausgebessert. Mit dieser Jahreszahl steht es auch schon in *Oratio ad regem Maximilianum* ... 1504 Bl. riiij[a] ff.

Buche[1]) abgedruckt ist. Auch existiert ein von einigen Lobgedichten begleiteter Brief des jungen Gelehrten an Reuchlin vom Jahre 1496, worin er ihn bittet, seine Sache zu fördern, ein Gesuch, das sich wohl auf seine Bewerbung um einen Lehrauftrag bezieht.[2]) In demselben Jahre aber erlangte Reuchlins grimmigster Feind, der Augustiner Dr. Konrad Holzinger, nach siebenjähriger Gefangenschaft die Freiheit, und sein Befreier, der Nachfolger des im Februar des Jahres verstorbenen Herzogs Eberhard des ältern, Eberhard der jüngere, ernannte ihn sogar zu seinem Kanzler.[3]) Bebel verschmähte es nicht, sich auch bei dem Gegner des von ihm umschmeichelten Reuchlins in Gunst zu setzen: er verherrlichte ihn in einem Lobgedichte und tröstete ihn in einer Elegie, in der er die Hoffnung ausspricht, der Gelehrte werde des Gelehrten nicht vergessen.[4])

Der Erfolg dieser vielseitigen Bemühungen blieb denn nicht aus: 1496 wurde Bebel an den 1481 errichteten Lehrstuhl der Oratorien berufen,[5]) an eine Stelle, die nur einen kleinen Gehalt abwarf[6]), und deren Inhaber nicht im gleichen Range mit den andern Professoren stand.[7]) Jedoch scheint Bebel auch an dem

---

[1]) Vergleiche die Note auf S. II. Das Gedicht steht Bl. Av[a] ff.

[2]) Geiger, *Johann Reuchlins Briefwechsel,* 1875, S. 50, n° LVI.

[3]) Sattler, *Geschichte des Herzogthums Würtenberg unter der Regierung der Herzogen,* I, 1769, S. 18.

[4]) Geiger, *Johann Reuchlin. Sein Leben und seine Werke,* 1871, S. 40.

[5]) Hermelink, *Die theologische Fakultät in Tübingen,* 1906, S. 170. Bebel wurde am 2. April 1496 immatrikuliert *(Urkunden,* S. 533).

[6]) Der erste Legist erhielt 110, der zweite 80, der erste Arzt 80, der zweite 60, der Lehrer der Oratorien aber nur 30 Gulden, *Es were dann das die Vniuersitett erkennen würd, das ainer also geschickt, Das im mer zugeben were (Urkunden,* S. 71).

[7]) Einer der ersten Inhaber dieses Lehrstuhls für Oratorien war Michael Lindelbach von Ochsenfurt, der sich selbst *Cönregens in almo universitatis studio Tubingensi* nennt. Hermelink, dessen Studie *Die Anfänge des Humanismus in Tübingen* (in den *Württembergischen Vierteljahrsheften für Landesgeschichte,* XV, 1906, S. 319 ff.) diese Mitteilung entnommen ist, fährt fort: „Dieser eigentümliche Ausdruck *conregens* würde darauf hinweisen, dass der Verfasser nicht eine regelrechte Professur be-

der Universität angegliederten Pädagogium unterrichtet zu haben.[1])

In seinem neuen Wirkungskreise konnte er sich nun mit Eifer jener Aufgabe widmen, der er sich schon in Basel hinzugeben begonnen hatte,[2]) nämlich der Wiederherstellung der alten guten Latinität und dem Kampfe gegen das Wesen der Scholastiker, wobei er noch die Zeit fand, seine glühende Liebe zum engern Heimatlande Schwaben und zum grossen Vaterlande der Deutschen zu betätigen. In beiden Richtungen seines Strebens trat er in die Fusstapfen seines ältern Zeitgenossen und Freundes Wimpfeling, überflügelte ihn aber durch den innern Gehalt und die ansprechende Form seiner Traktate. Interessant wäre es, die in gleichem

kleidete; er war nicht *regens* und *collegiatus* in der Artistenfakultät, sondern er hatte als *conregens* ein Nebenfach, nämlich die Oratorien, zu lehren."

Die zweite Universitätsordnung vom Jahre 1491 hebt den Unterschied zwischen den Collegiaten und dem Lehrer der schönen Künste deutlich hervor: *Vnd derselben* (vier) *Collegiaten sollen allwegen sin zwen von dem alten weg vnd zwen von dem nuwen, vnd einem der vngeuärlich liset in oratoria moralibus oder poetrij zwaintzig guldin. (Urkunden,* S. 85; vgl. auch Paulsen, I, S. 138).

[1]) Vgl. den Artikel von Conz bei Ersch und Gruber, *Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste,* VIII, S. 275 und Klüpfel, *Geschichte und Beschreibung der Universität Tübingen,* 1849, S. 13. Über die Einrichtung der Pädagogien s. Kaufmann, *Die Geschichte der deutschen Universitäten,* II, 1896, S. 526.

[2]) Im Jahre 1515 schreibt er: *Has enim ineptias et hallucinationes penitus evanuisse credo in scholis nostris, ubi adolescentes nunc omnes ferme tersam latinitatem amplectuntur, non sine mea admonitione et doctrina, quoniam hactenus apud nos nemo diligentius (absit dicto gloria et livor) laboravit ad instaurandam linguam latinam. Sed crede mihi, ante annos XX, dum ego cepissem primo profiteri humaniores literas, ii modi epistolandi erant in summo honore et quos veteres sociis nolebant pandere charis. Tubingae unus docebat magno praecio tales modos epistolandi, et alius Basileae eo tempore, quin in utroque loco aderam professor, licet admodum adolescens. (Commentaria,* 1516, Bl. 7b).

Obwohl diese Stelle schon von Burckhardt, *De linguae latinae . . . fatis . . . commentarii,* Wolfenbüttel, 1721, S. 329 zitiert wird, ist sie doch in der Folge unbeachtet geblieben.

Rhythmus fortschreitende Tätigkeit der beiden Gelehrten in ihren einzelnen Phasen eingehend zu verfolgen; der Zweck dieser kurzen Studie über den schwäbischen Autor lässt es leider nicht zu.

Die verschiedenen Werkchen, die Bebel in rascher Folge hat erscheinen lassen, um seinen Beitrag zur Ausrottung des barbarischen Lateins zu liefern, sind für die Zeit, wo sie erschienen sind, von der höchsten Bedeutung gewesen und sind auch allgemein anerkannt worden; heute erwecken sie wohl niemand Interesse als dem Fachgelehrten.[1]) Wichtiger sind ausser der kurzen Abhandlung *Qui sint pagi Suevorum et de aspiratione Nechari fluminis*[2]) seine historischen und ethnographischen Arbeiten. Hieher gehört die *Oratio ad regem Maximilianum de laudibus atque amplitudine Germaniae,*[3]) die er 1501 in Innsbruck vor dem Kaiser gehalten hat; Maximilian belohnte den Redner, indem er ihn zum Dichter krönte und ihm ein Wappen verlieh.[4]) Ungefähr um dieselbe Zeit muss die Schrift *Germani sunt indigenae*[5]) verfasst worden sein. Diesen beiden Abhandlungen fügte er 1509 noch bei eine Lobschrift auf die Schwaben, *Epitome laudum Suevorum atque principis nostri Udalrici de captivitate ducis Mediolani atque ejus proditione et de mendaciis quorundam Historicorum,* eine *Apologia contra Leonhartum Justinianum Venetum imperatoris nomen extenuantem ejusque coronationem deridentem,* eine andere Streitschrift *Quod Imperator Romanorum jure sit Christianissimus dicendus* und den Traktat *De laude,*

---

[1]) Sie sind zusammengestellt bei Zapf, S. 99 ff. und bei Erhard, III, S. 156 ff.

[2]) Zum ersten Male gedruckt in den *Commentaria . . .*, Phorce, 1508.

[3]) Erster Druck Pforzheim, 1504.

[4]) Das Wappen ist oben reproduziert; in der schon öfters zitierten *Apologia . . . (Opuscula,* 1514, Bl. O$_{iiij}^{a}$) singt Bebel:

Namque adolescentis lauro mea tempora Caesar
Cinxerat ex hedera conspicuumque caput,
Contulit et nobis armorum insignia, laus est
Induperatori me placuisse meo.

[5]) Sie steht Bl. d^{b} hinter der *Oratio . . .*, Phorce, 1504.

antiquitate, imperio, victoriis rebusque gestis veterum Germanorum.[1])

Andere Schriften ähnlicher Art scheinen unvollendet geblieben oder verloren zu sein.[2]) So erzählt Bebels Freund Michael Coccinius (Köchlin) in den einleitenden Worten seines an Johann Reuchlin, Johann Streler und Heinrich Winkelhofer gerichteten Buches *De imperii a Graecis ad Germanos translatione*,[3]) dass in der Gesellschaft der drei genannten Männer fünf Fragen aufgeworfen worden seien, deren zwei Bebel beantwortet habe, nämlich 1. ob Strassburg eine Stadt der Helvetier sei, und ob die Elsässer, wie sie gemeiniglich genannt würden, Helvetier seien, 2. ob die Strassburger Deutsche gewesen seien und noch seien, obgleich ihre Stadt in Gallien liege.[4]) Wohl geht aus einem Briefe Bebels, datiert vom 9. Mai 1505 und an Benedikt Farner[5]) gerichtet, hervor, dass er sich damals mit einer Abhandlung *Qui sint Helvetii, et an Rhenus disterminet Germaniam a Gallia* beschäftigt hat, jedoch ist über ihr Schicksal, so wie über das

[1]) Alle vier sind zum ersten Male in den *Opera Bebeliana* . . . Phorce, 1509 gedruckt; auch stehn sie im t. I des *Schardius redivivus*, 1673, S. 95—142; die *Epitome laudum Suevorum* auch bei Goldast, *Suevicarum rerum scriptores*, 1605, S. 28—45.

[2]) Vgl. die Facetie 131 des III. Buches und die Note dazu.

[3]) Wieder abgedruckt bei Schardius, *Sylloge historico-politico-ecclesiastica*, Argentorati, 1618, S. 426 ff.

[4]) Die Stelle lautet: *Prima, an Argentina sit urbs Helveticorum, et quos Alsaticos apellamus sint Helvetii? sicut quidam arbitrantur. Secunda, an Argentinenses sint et semper fuerint Germani, in Gallia tamen siti? Tertia, an Argentina et tota Alsatia ad jus et ditionem pertineant Francorum? Quarta, an imperii translatio de Graecis sit facta ad Francos, et non Germanos? Quinta, qui Galliae populi ad jus et ditionem pertineant imperii, tanquam feudatarii?*

Primas duas in praesentiarum Bebelius discutiendas assumpsit, cuius sententiam (et meo quidem judicio) approbatam, cum ipsemet per idoneos scriptores satis superque muniverit: nihil amplius mihi addendum reliquum fuit.

[5]) Benedikt Farner aus Dornstetten wurde 1492 in Tübingen inskribiert; 1495 wurde er Magister. Später lebte er als angesehner Rechtsgelehrter und Kanonikus in Stuttgart (*Urkunden*, S. 521; Crusius, II, S. 154).

mehrerer anderer ebendort genannter Schriften nichts bekannt.[1]) Über den Gegenstand hat sich auch Wimpfeling geäussert, und sicherlich ist Bebels Meinung mit der des elsässischen Gelehrten im Einklange gewesen: Helvetia ist das Land an der Helva, und Helva oder Alsa ist der Fluss, der heute Ill genannt wird.[2])

1505 veröffentlichte Wimpfeling ein Werkchen *Soliloquium Pro pace christianorum et pro Helveciis ut resipiscant,* worin er die Schweizer nach schwerem Tadel, den er ihnen wegen ihrer groben und streitsüchtigen Sitten erteilt, auffordert, wieder zum Reiche zurückzukehren; ähnlichen Inhalts ist die 1509 erschienene, aber schon zwei Jahre vorher verfasste Schrift Bebels *Cohortatio ad Helvetios pro obedientia imperii,*[3]) Wimpfeling und Bebel haben eine allgemein gebilligte Meinung vertreten, die auch Reuchlin in einem Briefe an Aldus Manutius kundgibt.[4]) Auch in den

---

[1]) *Commentaria . . . .* 1516, Bl. 122[b]; Bebel zählt dem Freunde alle Arbeiten auf, mit denen er beschäftigt sei: *In Carmine: Triumphum Veneris, sex libris heroico carmine descriptum . . . . Carmen heroicum de motibus bellicis nostri principis. Tres aeglogas de eadem re. Germaniae elegiam de intestinis seditionibus. Victoriam Boemicam Caesaris Maximiliani. Aeglogam de aemulis poetarum. Triumphum Christianum vel Christi contra inferos. Epigramma, epitaphia, Panegyricos et alia.*

In Prosa oratione: Apologiam in maiestatem, gloriam atque magnificentiam Christianorum imperatorum Foederici primi Barbarossae cognominati et nepotis eius Foederici secundi suevorum . . . , ibique alia de Suevis, de laude Suevorum, de proditione ducis Mediolani. Item de antiquitate, fortitudine et maiestate germanorum. De miserabili atque nefanda decollatione Conradini suevorum ducis, regis Hierusalem et Siciliae, ibique de novitatibus Apuliae. De mendaciis quorundam Historicorum. Qui sint Helvetii, et an Rhenus disterminet Germaniam a Gallia. Apologiam de eo, quod imperator congruenter et latine sit nomen illius . . . Artem carminum componendorum. Librum facetiarum et librum adagiorum germanicorum. Orationes non paucas in publico auditorio et alibi habitas.

[2]) Charles Schmidt, *Histoire littéraire de l'Alsace,* I, 1879, S. 71 s.

[3]) Gedruckt in den *Opera Bebeliana* . . Phorce, 1509.

[4]) Geiger, *Reuchlins Briefwechsel,* S. 353; eine wutatmende Beschimpfung der Schweizer, die sich handschriftlich auf einem Exemplare von Wimpfelings *Soliloquium* findet, teilt Charles Schmidt an der ebenzitierten Stelle mit.

29 : 18 cm. 4.50

1395 — **Ulm** gen Norden. Ansicht in Kupferst. v. G. Bodenehr ca. 1720. 56,5:18. 5.—

1396 — **Ulm** gen Süd Osten. Ansicht in Kupferstich v. J. Stridbeck jr. ca. 1710. 56 : 18 cm. Schönes Blatt. 5.—

1397 — **Frick, E.,** Ausführl. Beschreib. d. Münster-Gebäudes zu Ulm. Hrsg. v. G. Haffner. M. 5 Kupfertaf. Ulm 1821. Kl.-8°. Kart. 112 SS. 4.—

1398 — **Haeckel, Ludov. Alb., Ulmensis,** De diplomate suppositio quo **Ulmam** villam regalem a Carolo M. a. 813 coenobio Augiensi donatam ... Jena 1755. 4°. Diss. 4.50

1399 — **Hassler, K. D.,** Die Beziehungen Gustav Adolphs zu d. Reichsstadt Ulm. 1860. 4°. 16 SS. 2.—

1409 — **Pergamentsurkunde 1549.** — Lehensurkunde. Agathe Mennderler, Witwe, bestätigt vom Bürgermeister Eberhart Bosserer zu Ulm Haus u. Hof zu Pfuhl als Lehngut empfangen zu haben. Ulm 1549. M. 2 Sieg. 1 S. Qu.-Fol. 8.—
Ein Siegel etwas beschädgit.

1401 — **Pergamenturkunde 1549.** — Lehensurkunde: Veit Schenk zu Pfuol (Pfuhl) bestätigt dass er von Eberhart Bosserer alten Bürgermeister zu Ulm als Lehngut empfangen hat Hof u. Gut zu Pfuhl. Ulm 1549. M. 2 Siegeln. 1 S. Quer-Fol. 8.—

1402 — **Schultes, D. A.,** Chronik von Ulm. Ulm 1881. Olwd. 3.50

1403 — **Ulm Oberschwaben.** Festgabe 1927. M. 69 Abb. Ulm 1927. Gr.-8°. Kart. 2.50
Abhandlgn. vorwiegend über Bau d. Ulmer Münsters.

1404 — **Vertheidigung** der Freyheit u. Immedietät des von Grafen von Dillingen u. Kyburg gestifteten Gotteshauses Söflingen gegen den Mißbrauch des v. Kayser dem Rat der Stadt Ulm anvertrauten, mithin widerruflichen Schutzamts. O. O. 1772. Folio. Halbpergament. 10.—

1405 **Vaihingen. — Totalansicht.** Kupferstich v. Merian ca. 1640. 31,5 : 18 cm. 5.—

1406 **Vierteljahrshefte, Württemberg.,** f. Landesgeschichte. Jhrg. 2, 7, 8. 1879, 1884, 1885. — Neue Folge. Jhrg. 1, 2, 3 u. 5 I/II. 1892/96. je 2.—

Facetien ergreift Bebel öfters die Gelegenheit, über ihr ungehobeltes

1381 —— Ein Predigt vom Straal so zu Tübingen d. 19. Brachmonats diß 1579. Jar eingeschlagen. **Tüb. 1579.** 4°. Ppbd. 28 S. M. hübscher Druckermarke. 4.50

1382 —— Herbst u. Erndt, Predigt, zur Danksag. für d. reichen Herbst dieses Jars. **Tübing. 1584.** 4°. 3.50

1383 — **Hermelink, H.,** Die theolog. Fakultät in Tüb. vor d. Reformation, 1477 bis 1534. Lpz. 1906. Diss. 189 SS. 2.50

1384 — **Hoser, C. Fr.,** De restitutione universitatis Tubingensis ex pace westphalica. Tub. 1769. 3.—

1385 — **Lutz, Casp.,** Pfarrer u. Superint. zu Montpelgartten. Ein christl. Predigt üb. d. 30. Psalmen Davids. Wie man Gott in Krankheiten anrüffen .. solle. **Tübingen 1587.** 3.—

1386 — **Mohl, R. v.,** Geschichtl. Nachweis über d. Sitten u. d. Betragen d. Tüb. Studierenden des 16. Jahrh. Tüb. 1840. 3.50

1387 — **Osiander, Luc.,** Abfertigung der vermeindten Replic Christophori Rosenbusches, Jesuiters, welche er wider Lucam Osiandrum newlich im Truck ausgesprengt. **Tübing. 1587.** 4°. 4.—

1388 —— Bericht vom Faßnacht Triumph Georgii Scherers, eines Jesuiten. **Tübing. 1587.** 4°. 3.—

1389 — **Schickard, Wilhelm,** Prof. L. L. Or. et Mathem. in Acad. Tubing. 1592—1635. Portrait (Brustbild). Alter Kupferst. (ca. 1730) v. J. J. Haid excud. 26 : 20 cm. Obere rechte Ecke fehlt. 10.—

1390 — **Statistik** der Univ. Tübingen. Stgt. 1877. 4°. Lwd. 3.50

1391 — **Stöffler von Justingen. — Moll, J. C. A.,** Johannes Stöffler v. Justingen. E. Charakterbild aus d. 1. Halbjahrhundert der Univ. Tübingen. M. 6 Holzschnitt. Lindau 1877. 4°. 4.50

1392 **Ulm** mit dero Gegend auf 2 Stund. Karte in Kpferst. v. Joh. Stridbeck. Um 1710. 29,5 : 18 cm. 3.—

1393 — **Gesamtansicht.** Holzschnitt aus „Theatrum Urbium". 1595. 10 : 7 cm. 3.—

1394 — **Ansicht** d. Stadt aus d. Vogelschau. Kupferst. v. Joh. Stridbeck ,um 1710. 29 : 18 cm. 4.50

1395 — **Ulm** gen Norden. Ansicht in Kupferst. v. G. Bodenehr ca. 1720. 56,5:18. 5.—

1396 — **Ulm** gen Süd Osten. Ansicht in Kupferstich v. J. Stridbeck jr. ca. 1710. 56 : 18 cm. Schönes Blatt. 5.—

1397 — **Frick, E.,** Ausführl. Beschreib. d. Münster-Gebäudes zu Ulm. Hrsg. v. G. Haffner. M. 5 Kupfertaf. Ulm 1821. Kl.-8°. Kart. 112 SS. 4.—

1398 — **Haeckel, Ludov. Alb., Ulmensis,** De diplomate suppositio quo **Ulmam** villam regalem a Carolo M. a. 813 coenobio Augiensi donatam ... Jena 1755. 4°. Diss. 4.50

1399 — **Hassler, K. D.,** Die Beziehungen Gustav Adolphs zu d. Reichsstadt Ulm. 1860. 4°. 16 SS. 2.—

1409 — **Pergamentsurkunde 1549.** — Lehensurkunde. Agathe Mennderler, Witwe, bestätigt vom Bürgermeister Eberhart Bosserer zu Ulm Haus u. Hof zu Pfuhl als Lehngut empfangen zu haben. Ulm 1549. M. 2 Sieg. 1 S. Qu.-Fol. 8.—
Ein Siegel etwas beschädgit.

1401 — **Pergamenturkunde 1549.** — Lehensurkunde: Veit Schenk zu Pfuol (Pfuhl) bestätigt dass er von Eberhart Bosserer alten Bürgermeister zu Ulm als Lehngut empfangen hat Hof u. Gut zu Pfuhl. Ulm 1549. M. 2 Siegeln. 1 S. Quer-Fol. 8.—

1402 — **Schultes, D. A.,** Chronik von Ulm. Ulm 1881. Olwd. 3.50

1403 — **Ulm Oberschwaben.** Festgabe 1927. M. 69 Abb. Ulm 1927. Gr.-8°. Kart. 2.50
Abhandlgn. vorwiegend über Bau d. Ulmer Münsters.

1404 — **Vertheidigung** der Freyheit u. Immedietät des von Grafen von Dillingen u. Kyburg gestifteten Gotteshauses Söflingen gegen den Mißbrauch des v. Kayser dem Rat der Stadt Ulm anvertrauten, mithin widerruflichen Schutzamts. O. O. 1772. Folio. Halbpergament. 10.—

1405 **Vaihingen. — Totalansicht.** Kupferstich v. Merian ca. 1640. 31,5 : 18 cm. 5.—

1406 **Vierteljahrshefte, Württemberg.,** f. Landesgeschichte. Jhrg. 2, 7, 8. 1879, 1884, 1885. — Neue Folge. Jhrg. 1, 2, 3 u. 5 I/II. 1892/96. je 2.—

1354 **Nördlingen.** — **Totalansicht.** Kupferstich aus Bertius, 1616. 23 : 17 cm. 6.—

1355 — **Ansichtsplan.** Kupferst. v. J. Stridbeck, ca. 1710. 30 : 18 cm. 3.—

1356 **Petrus, Franciscus,** Suevia ecclesiastica seu clericalia collegia tum secularia tum regularia ... Augustae Vindelic. et Dilingae 1699. Folio. Ohpergtbd. d. Zt. Tit. 8 Bll. (Index), 918 SS. 7 Bll. (Index). 24.—
Schönes, sauberes Exemplar aus der Bibliothek der Grafen von Türkheim.

1357 **Pregitzer, J. U.,** Würtemberg. Cedern-Baum oder vollständ. Genealogie des Hoch-Fürstl.Hauses Württemberg mit Histor. Anmerkgn. Stgt. 1730. Fol. 8.—

1358 **Rebau, H.,** Schilderungen merkwürd. Gegenden u. Naturgegenstände. Mit 1 Titelkupfer (Ansicht v. Passau). Augsb. 1834. O.-U. 4.50
Alpen, **Stuttgart, Heilbronn, Bodensee,** Passau.

1359 **Römer, C.,** Kirchl. Geschichte Württembergs. 2. verm. Aufl. bearb. v. Fr. Roos. Stgt. 1865. Halbleder. 3.—

1360 **Roth, C.,** Gesch. d. Stadt **Neuenstadt an d. großen Linde** u. d. abgegang. Ortes Helmbund (Oberamt Neckarsulm). Heilbr. 1877. M. 4 lith. Tafeln. 4.50

1361 **Rottenburg.** — **Haßler, L. A.,** Chronik der Württemb. Stadt Rottenburg u. Ehingen a. Neckar. Rottenburg 1819. Pp. 10.—

1362 **Sattler, Chr. Fr.,** Geschichte d. Herzogthums Würtenberg unter d. **Graven.** 2.—4. Forts. M. Kupfern. Tüb. 1767—68. Hprgmt. — Gesucht! 9.—

1363 — Histor. Beschreibg. des Hzgths. Würtemberg u. alle derselben Städte, Clöster u. darzu gehörigen Aemter. M. Titvign., 1 Textkupfer u. 11 Kupfertaf. (darunter Ansichten v. Teck u. Marbach. Stgt. 1752. 4°. Pp. — Völlig sauberes Exemplar. 12.—

1364 **Scherz, J. G.,** Glossarium Germanicarum medii aevi pot. dialecti Sueviae ed. Oberlin. 2 in 1 Bde. Mit 2 Kupfern. Folio. Lederbd. 12.—
Wegen der Bestimmung altdeutscher Wortbedeutung wichtig.

1365 **(Schesser),** Topograph. Darstellung Schwabens nach. s. Gauen, aus Urkunden des M.-A. 1830. 12°. S.-A. 252 SS. 3.50

1366 **Schwabenspiegel, Der,** oder schwäb. Land- u. Lehen-Rechtbuch. Hrsg. von **F. L. A. Frhrn. v. Lassberg.** Mit Portr. Tüb. 1840. Pp. 8.—

1367 — Landrechtbuch. Hrsg. v. H. G. Gengler. 2. A. Erl. 1875. Kl.-8. Hlwd. 5.—

1368 **Schwäb. Hall.** — **Schragmüller, J. Fr.,** Collatio juris civ. Rom. cum Statutario Suevo-Halensi circa materiam emphyteuseos in **Salinis** et successionis conjugum. Dissert. Tüb. 1716. 4°. 32 SS. 5.—

1369 **Seybold,** Vaterländ. Historienbüchlein. Tüb. 1806. Pp. 4.50
Enth. Biographien berühmter Württemberger.

1370 **Spittler, L. T.,** Sammlung einiger Urkunden u. Aktenstücke z. neuesten Wirtemberg. Geschichte. Gött. 1791. Ohldr. 510 SS. 6.—

1371 Die **Sterne** Schwabens. Eine Festgabe. Stuttg. 1856. Lwd. 5.—

1372 **Stuttgart** — **Biblia** sacra veter. et novi testam. **Stuttgard, J. W. Rösslin, 1664.** M. Portr. Herzog Ludwigs u. gestoch. Titel. Pergmt. 20.—

1373 — **Kollegien,** Bürgerliche. Geschichte d. Stadt Stuttgart. Stgt. 1905. Festschr. Lwd. 4.50

1374 — Das **alte Schloß** in St. Kol. Stahlstich v. Emden, ca. 1840. 31 : 22 cm. Mit breitem Rand. 3.—

1375 **Tübingen.** — **Gesamtansicht** in Kupferstich v. M. Merian, ca. 1640. 30 : 18 cm. Sehr sauberes Blatt. 6.—

1376 — **Andreae, Jac.,** Predigt v. Fronleichnams Fest, Sampt gründl. Widerlegung d. Predigt Georgen Scherers, des Jesuiters vom Gottleichnambs Fest. 4°. **Tübing. 1588.** 3.50

1377 — — Spiegel der unverschämben Calvinischen Lügen, wid. reine Lehrer der Augsburg. Confession. 4°. **Tübingen 1588.** 3.50

1378 — **Bericht** über die 4. Säcularfeier d. Univ. Tüb. 1877. 1878. Fol. 4.—

1379 — **Beschreibung** des 3. Jubelfestes d. Eberhard Carls Univ. zu Tüb. 11.—17. Oct. 1777. Tüb. 1778. 4°. Ppbd. 5.—

1380 — **Heerbrand, Jac.,** Ein Predig an und von dem Fronleichnamstag gehalt. z. Tüb. **Tübing. 1584.** 4°. 4.—

Facetien ergreift Bebel öfters die Gelegenheit, über ihr ungehobeltes Wesen zu spotten; die Facetie 88 des II. Buches ist vollends die bitterste Satire über sie.

Unter den Schriften, die Bebel in dem erwähnten Briefe von 1505 als unter der Feder befindlich aufzählt, nimmt der *Triumphus Veneris* die erste Stelle ein. Dieses Büchlein, das 1509 zum ersten Male erschienen ist,[1]) ist eine furchtbare Anklageschrift gegen Priester und Mönche, Kardinäle und den Papst, Nonnen und Begutten, Scholastiker und eitle Gelehrte, wenn auch der bürgerlichen Stände keineswegs geschont wird; eine genauere Inhaltsangabe kann füglich unterbleiben, da sie an verschiedenen leicht zugänglichen Stellen gegeben wird.[2])

Merkwürdig ist es, dass der Mann, der in so heftiger Weise gegen die Geistlichkeit hat losziehen können, im Grunde seines Herzens gläubig und fromm gewesen ist. Wenn dies auch durch seinen *Liber hymnorum*[3]) noch nicht genügend bekräftigt wird, da er in dieser Schrift hauptsächlich dartun will, dass die alten Kirchengesänge nicht mehr in ihrer ursprünglich schönen Form existierten, und sich bemüht, sie zu reinigen, so liefern doch die vielen von ihm selbst verfassten Lieder an die hl. Maria und andere Heilige[4]) den Beweis seines religiösen Gemütes.

---

[1]) *Opera Bebeliana* . . . Phorce 1509; sechs Jahre später erschien in Strassburg eine neue Ausgabe, die von Bebels Schüler Johann Altenstaig ebenso kommentiert ist, wie man die alten Klassiker zu kommentieren pflegt.

[2]) Am ausführlichsten bei K. Hagen, *Deutschlands literarische und religiöse Verhältnisse im Reformationszeitalter*, I, 1841, S. 385—393.

[3]) *Liber hymnorum in metra noviter redactorum* . . . . s. l. e. a. Die Zueignungsschrift an den Bischof von Augsburg, Friedrich von Zollern, ist vom 19. März 1501 datiert. Zapf schliesst sich (S. 131) der Meinung an, dass das Buch bei Johann Ottmar in Tübingen gedruckt ist.

[4]) Sie finden sich zerstreut in den einzelnen Ausgaben bebelischer Schriften; ausserdem gibt es eine kleine Schrift Bebels, die ausser drei Mariengedichten, die von ihm verfasst sind, auch eine Ode von Jakob Locher (Philomusos) an die heilige Katharina enthält: *Henrici Bebelii Justingensis de sancta Anna matre Maria hymnus* . . . . (vgl. Zapf, S. 272 ff).

In derselben Ausgabe wie der *Liber hymnorum* stehn auch mit ihrer lateinischen Übersetzung die einzigen deutschen Verse, die von Bebel bekannt sind; wenn auch einige von ihnen, vielleicht alle, nicht von Bebel verfasst, sondern nur gesammelt sind, mag doch hier eine Probe folgen:

Cur ego mortalis possum letarier unquam
Tempus enim quo sum vel moriturus erit
Sed quando immineat nunquam cognoscere possum
Et quo perveniam nescius atque miser.
Ich ſtirb vnd waiß nit wan
ich far vnd waiß nit wa hin
mich nempt wunder, das ich frelich bin.[1])

Paupertas tumida et mendax cum divite sacco
Atque senex veneris malesani et cultor amoris
Displicuisse solent hi tres hominique deoque.
Alt buler vnd hoffertig arm man
richer lugner iſt auch daran
denen gemeyn iſt got vnd die welt gran.

Hec quatuor pervertunt omnia judicia
Pinguia dona: odium: favor et timor exitio sunt
Judiciis: per que judex corrumpitur omnis.
Gelt gunſt forcht vnd nyd ſend
Die recht werffend an ein glinck end.

---

[1]) Nach W. Krühne, *Die heroistische Devise* in Westermanns *Monatsheften*, 1863, S. 620 scheint dieser Spruch die Devise Bebels gewesen zu sein. Das Emblem ist einerseits ein langstieliger Karst, andererseits ein Szepter, in der Mitte oben ein Totenkopf und darunter die Worte *Heinrich Bebel in Tübingen 1497*. Leider gibt der Verfasser keine Quelle an; er sagt nur, dass er die Devisen „aus verschiedenen seltenen Reliquien des Mittelalters" zusammengetragen habe (J. Franck in Herrigs *Archiv*, 40. Bd. 1867, S. 48). Über den Spruch und seine andern Versionen vgl. Reinhold Köhler, *Kleinere Schriften*, III, 1900, S. 421 ff.

Hec sunt que maxime homines decipere solent.
Decipiunt multos (ut nos docuere priores)
Et favor haud durans principis atque ducum
Et muliebris amor nec non aprile serenum
Labile vel folium quod rosa pulchra geris:
Nisus et accipiter multo discrimine equusque
Tractatur: sepe et tessera vota negat.

Herren gunſt vnd aberellen wetter
frowen liebe vnd roſe bletter.
roß: würffel vnd feder ſpill
betriegen menchen der eß geloben wil.

Dieses Gedicht weist uns auf die Seite der Tätigkeit Bebels hin, um derentwillen er noch heute einen Ehrenplatz in der Literatur der Volkskunde behauptet. Die eben mitgeteilten Sprüche bilden ja einen Teil des unerschöpflichen Schatzes von deutschen Sprichwörtern, an dessen Bergung Bebel als einer der ersten[1]) mitgearbeitet hat. In seinen *Proverbia germanica*[2]) veröffentlichte er 600 Sprichwörter in lateinischer Übersetzung, von denen nur ein kleiner Teil aus den Schriftstellern des Altertums stammt; die meisten sind damals noch im Volksmunde üblich gewesen, viele sind es noch heute. Dieser liebenswürdige Versuch, die Erinnerungen seiner Kindheit und die Früchte seines ungezwungenen Verkehrs mit Bürgern und Bauern in der Sprache mitzuteilen, die damals die Literatur beherrschte, hat seine natürliche Fortsetzung in der Sammlung von Erzählungen und Scherzen des Volkes gefunden, die unter dem Namen *Facetiae* zugleich mit den Sprichwörtern gedruckt worden sind. Über sie wird unten gehandelt werden. Wenden wir uns nun wieder zu den äussern Lebensschicksalen des Autors, dessen Dichterkrönung in Innsbruck wir oben gedacht haben.

---

[1]) Über seine Vorläufer auf diesem Gebiete ist zu vergleichen Suringar, *Heinrich Bebels Proverbia Germanica*, 1879, S. XXVII ff.

[2]) Über die erste Ausgabe der *Proverbia* vgl. unten S. XVIII.

Im November 1501 war er wieder in Tübingen,[1]) das er übrigens, abgesehn von kurzen Reisen, wie 1499 nach Schelklingen,[2]) auch 1500 verlassen hatte, um seine Freunde in Basel heimzusuchen.[3]) Als im Jahre 1502 in Stuttgart und Tübingen die Pest wütete, wanderte die Universität nach Nagold und Dornstetten aus; Bebel ist ihr nicht gefolgt, denn wir finden ihn in diesem Jahre in Blaubeuren, Jettenbruck[4]) und in seiner Heimat Ingstetten, wo er schon damals am *Triumphus Veneris* arbeitete.[5]) Jedoch scheint ihn die Beschäftigung mit diesem Buche nicht abgehalten zu haben, sich in den unfreiwilligen Ferien all den Vergnügungen hinzugeben, die ihm der Landaufenthalt hat bieten können. In einem in dieser Zeit an seinen Freund Brassicanus gerichteten Gedichte[6]) erzählt er mit deutlichen Zeichen der Behaglichkeit, wie er seine Musse zubringe: er lese im Plinius und gebe den Bauern Ratschläge für den Ackerbau, er sammle Heilkräuter und hetze den Hasen; die lateinischen Rhythmen habe er mit den „barbarischen" Versen vertauscht, um die Herzen der Dorf-

[1]) Der kurze Brief an Ludwig Vergenhans, der Bebels Dialog *De optimo studio iuvenum* einleitet, ist am 13. November 1501 geschrieben *(Oratio ad regem Maximilianum* Bl. $g_v{}^a$).

[2]) Das Gedicht *In Luscum Lurfum filium Lurfae* ist unterzeichnet *Ex Schelcklingen oppido MCCCCXCIX* (ebendort, Bl. $r_{vj}{}^a$).

[3]) Ein ebendort, Bl. $r_{ij}{}^a$ abgedrucktes *Epitaphium* für seinen Freund Hartmann von Eptingen trägt am Schlusse den Vermerk *Ex Basilea MD festo Magdalenae.*

[4]) Ebendort, Bl. $m_{vj}{}^b$ sind zwei Gedichte *Ex Blaubirensi ipso die Gorgonij MDII* und *Ex pago Yetenbruck ipso die Mauritij. MDII* datiert.

[5]) Das folgt aus dem Einleitungsbriefe, der vor dem *Triumphus Veneris* steht: *Haec cum nuper (tempore pestis quo a Tubinga secesseram in patrioque Justingensium solo sine libris et literatis delitescerem) mecum tacitus reputassem . . . . . cepi iocoso et figurato carmine scelera atque flagitia hominum detestari, ut cum iocis prodessem.*

[6]) *Elegia Hecatosticha Heinrici Bebelij ad Joannem Brassicanum Constantiensem pro institutione vitae suae peste grassante Tubingae* (öfter gedruckt, unter anderm auch in den *Opuscula . . .* 1514, Bl. $Nn_{viij}{}^a$ — $Oo_{ij}{}^a$). Sie ist unterschrieben *Ex Ingstetta, MDII* und diese Bezeichnung ist, glaube ich, die einzige, aus der hervorgeht, dass Bebel nicht in Justingen, sondern in dem dort eingepfarrten Orte Ingstetten geboren ist,

schönen zu rühren. Sonst halte ihn in der Stadt eine Bürgerstochter gefesselt, hier sei er glücklich, wenn er einmal sein Bauernmädchen am Fenster erblicke. Und mit Genugtuung berichtet er, seine Lieder seien in aller Munde.

Eheliches Glück scheint Bebel nicht beschieden gewesen zu sein, obwohl er, wie wir gesehn haben, dem weiblichen Geschlechte nicht abhold gewesen ist und auf seinen vielen Ausflügen, die ihn, wie aus den Facetien zu entnehmen ist, in die Klöster Schwabens, hauptsächlich Zwiefalten und Adelberg, zu befreundeten Dorfpfarrern und in die bürgerlichen und bäuerlichen Herbergen geführt haben, den Mädchen arg nachgestellt haben mag. Bei einem Besuche im Jahre 1504 bei seinem Freunde, dem Pfarrer von Zwiefalten Leonhard Clemens,[1]) erteilt er einer Jungfrau Apollonia den Rat, die Jugend zu geniessen, bevor sie die Veränderungen des Alters, die er ihr einzeln beschreibt, erleide.[2]) Innige Töne findet er in den drei Gedichten auf den Tod der schönen Agnes Rethaberin, die 1502 in Tübingen an der Pest gestorben ist.[3]) Eigentliche Liebesgedichte hat jedoch Bebel nicht hinterlassen, ausser man wollte auf die lateinische Übersetzung des deutschen Volksliedes Ich stond an ainem morgen gar haimlich an aim ort[4]) und auf die *Elegia Cimonis*[5]) verweisen.

[1]) S. die Note zur 89. Facetie des I. Buches.

[2]) Das Gedicht steht zb. in den *Opuscula* . . . 1514, Bl. Oo$_{ij}$ ^{b} ff; die Verse, wo er die Verheerungen des Alters beschreibt, lauten:

Tunc labra pallescent, pendebunt flaccida multum
Ubera, deformet dira pruina comas,
Stillabunt oculi, fit tristis anhelitus oris,
Stiria pendebit naribus usque madens,
Mollescentque nates, et rugae corpus arabunt,
Parteque frigidior nobiliore gemes.
Et quocunque modo incedis formosa decore
Eripiet tacito pigra senecta pede.

[3]) *Oratio ad regem Maximilianum* . . . 1504. Bl. m$_{v}$ ^{b} ff.

[4]) *Opuscula* . . . 1514, Bl. Qq$_{iiij}$ ^{b} ff.

[5]) *Elegia Cimonis denuo emendati. Amor Cymonis fatui, qui ex amore vir praestantissimus evasit, ex prosa oratione in numeros conversus per Henricum Bebelium Justingensem (Opuscula* . . . 1514, Bl. Qq$_{vj}$ ^{b} ff.*)*

Immerhin fanden auch die Gedichte Bebels, der seine Dichterkrönung einer Prosaschrift zu verdanken hatte, allgemeine Anerkennung. Mutianus Rufus, der den beiden schwäbischen Grössen Reuchlin und Bebel als dritten den Scholastiker Gabriel Biel gesellt, versucht die Bedeutung der drei Gelehrten in einer kurzen Gegenüberstellung zu erfassen und hebt bei Bebel gerade seine dichterische Tätigkeit hervor.[1])

Auch sonst erfreute sich Bebel allgemeiner Wertschätzung: ausser seinen Schülern, die ihn herzlich verehrten, wie Jakob Heinrichmann, Michael Coccinius, Johann Altenstaig, Johann Alexander Brassicanus, Johannes Eck, Philipp Melanchthon und andern, waren ihm auch Männer befreundet wie Jakob Reuchlin, Jakob Wimpfeling, Hieronymus Emser, Michael Hummelberger, Johann und Ludwig Vergenhans (Nauclerus), Konrad Peutinger, Thomas Wolf, Ulrich Zasius und viele andere mehr. Das ehrenvollste Zeugnis über seinen Wert legen aber die Briefe der Dunkelmänner ab, in denen eine öfter zitierte Stelle (II, 9) aus der Reisebeschreibung des Werbers gegen Reuchlin, Magisters Philipp Schlauraff, lautet:

Tunc ad Tubingam abii, hic sedent multi socii,
Qui novos libros faciunt et theologos vilipendunt,
Quorum est vilissimus Philippus Melanchthonius,
Sicut ego cognovi; et igitur deo vovi,
Si viderem illum mortuum, quod irem ad sanctum Jacobum.
Fuit et Bebelius et Joannes Brassicanus
Et Paulus Vereander, die ſchworen alle miteinander,
Quod vellent me percutere, si non vellem recedere.

Aber Bebel hat auch mit andern Gegnern zu tun gehabt,

Dieses Gedicht ist die versifizierte Bearbeitung der ersten Erzählung des fünften Tages von Boccaccios *Decameron*, die von dem ältern Beroaldus unter dem Titel *Historia mythica de Cymone* ins Latein übersetzt gewesen ist (Beroaldi *Opuscula*, 1515, Bl. 33b ff.)

[1]) *Suevi* λογοδαίδαλοι *sacram ornant cohortem. Biel barbaros delectat, Bebel cantoribus placet, Reuchlin doctioribus est admirationi. Offert quisque, quod habet.* (*Briefwechsel*, I, S. 319.)

als mit den kölnischen Theologen, in deren Streit mit Reuchlin sich seine Sympathien auf der Seite seines Freundes und Gönners haben befinden müssen; ein Schicksalsgenosse so vieler Humanisten musste er mehrfach literarische Kämpfe austragen: so mit Konrad Celtis, der sich von ihm in seiner dichterischen Ehre gekränkt fühlte, mit dem Franzosen Corunnus, der ihn einen albernen Deutschen genannt hatte, der sich lieber Balbus statt Bebelius nennen solle, und mit dem venezianischen Ratsherrn Leonhardus Justinianus, der gegen die römische Kaiserkrönung, die er als eine allen Traditionen widersprechende Farce bezeichnete, geschrieben hatte. Diese Streitigkeiten einzeln durchzugehn würde uns wenig frommen; sie können das Bild des Mannes, das leider nur mit einfachen Strichen gezeichnet werden kann, nicht vervollständigen helfen.[1])

Von den letzten Jahren des Lebens Bebels ist wenig bekannt. Nach dem Jahre 1507 war er in Aachen, ohne dass wir wüssten, warum.[2])

Schon als junger Mann hatte er von verschiedenen Krankheiten zu leiden: in Krakau kämpfte er mit dem Fieber,[3]) in Basel lag er an der Dysenterie krank.[4]) Die Jahre des reifen

[1]) Vgl. darüber den zitierten Artikel von Conz in der *Allgemeinen Encyklopädie.*

[2]) Vgl. die 41. Facetie des III. Buches.

[3]) Im Anschlusse an das zitierte Gedicht *Ad Philomelam aviculam musicam* sagt er:

Sarmata me vidit prima lusisse camoena,
Hoc praesens carmen principiumque fuit.
Cum quaterent me me febres sine fine trementem
Solamen dederat tunc philomela mihi.

(Oratio ad regem Maximilianum . . 1504, Bl. rv a).

[4]) Ebendort, Bl. oij b steht ein *Epigramma ad somnum, quando laboravi dysenteria Basileae anno MCCCCLXXXXIIII tempore caniculari,* worin er seine Leiden in naiver Anschaulichkeit beschreibt:

Pono ventris onus decies currensque recurrens,
Merda rudis torquet sanguine sparsa rudi,
Nec requies unquam poterit mea membra subire.

Bebel setzt denn auch die Dysenterie oder, wie er sie übersetzt, „rot rur" an die erste Stelle in seinem 1505 verfertigten Werkchen *De morborum generibus et nominibus (Commentaria . . .* 1516, Bl. 129 a).

Mannesalters scheinen ihm von neuem Gesundheitsstörungen gebracht zu haben, wofür auch der Umstand spricht, dass er nach 1512 kein nennenswertes Werk mehr hervorgebracht hat. In einem Briefe vom 17. August 1515[1]) erkundigt sich Hummelberger von Rom aus besorgt um sein Befinden. 1518 ist eine Ausgabe der Physik von Aristoteles, von Altenstaig veranstaltet, erschienen, worin sich ein Distichon Bebels befindet, das er am Krankenlager verfertigt hat.[2]) Nach einer Stelle in Hummelbergers Briefe an Johann Alexander Brassicanus vom 4. März 1518[3]) ist er damals noch am Leben gewesen; nicht so sicher ist es aus einer andern Stelle im Briefwechsel der beiden genannten Gelehrten zu entnehmen.[4])

Wahrscheinlich ist, dass ihm dieses oder das folgende Jahr den Tod gebracht hat. Melanchthon ehrte sein Andenken durch griechische Verse,[5]) Hummelberger durch eine lateinische Grabschrift[6]).

Bebel ist zu früh gestorben; interessant wäre es gewesen, zu beobachten, wie er sich gegen die Reformation verhalten hätte, der er, vielleicht unbeabsichtigterweise, so viel vorgearbeitet hat.

BEBELS FACETIEN.

Die Facetien sind zum ersten Male 1508, damals nur zwei Bücher umfassend, zugleich mit den *Proverbia germanica* erschienen. Diese Ausgabe hat folgendes Titelblatt:

In hoc libro continentur
Haec Bebeliana opuscula noua.

[1]) *Cupio autem imprimis scire ut vales, mihi enim tua valetudo non parum curae est* (Horawitz, *Zur Biographie und Correspondenz Johannes Reuchlins*, 1877, S. 20).

[2]) *Henricus Bebelius morbo gravatus hoc distichon extorsit* (Zapf, S. 29 und 73).

[3]) Horawitz, *Analekten zur Geschichte der Reformation und des Humanismus in Schwaben*, 1878, S. 10 ff.

[4]) Vgl. die Anmerkung zur 131. Facetie des III. Buches.

[5]) Sie stehn unter anderm im *Corpus Reformatorum*, X, S. 479.

[6]) Horawitz, *Analekten*, S. 18.

Epistola ad cancellarium de laudibus & philosophia veterum Germanorum.

Epistola ad Petrum Jacobi Arlunensem de laudibus & auctoribus facetiarum.

Libri facetiarum iucundissimi: atque fabulae admodum ridendae.

Prouerbia germanica in latinitatem reducta.

Mithologia hoc est fabula contra hostem poetarum.

Elegia in obitum doctoris Henrici Starrenvuadel praeteritorum vaticinatoris.

Elegia hecatosticha de institutione vitae Bebelij dum pestis Tubinge grassaretur. M. D. II.

Elegia ad Appoloniam puellam pulcherrimam de meditatione venturae mortis & senectutis.

Ad Thomam Vuolphium iuniorem de laude doctorum et poeticae.

Egloga contra vituperatores poetarum.

Epitaphium Cytharedi ad Joannem Streler Ulmensem.

Cantio vernacula.

Laus musicae. Apologia poetae de stirpe sua.

Elegia Cimonis stulti qui ex amore factus est prudentissimus.

In fine:

Argentoraci Joannes Grüninger imprimebat.
Anno M. D. VIII.

An den Facetien hat Bebel schon 1505 gearbeitet gehabt[1]) und hat sie sicher erst 1507 zum vorläufigen Abschlusse gebracht[2]),

[1]) Vgl. die oben S. X, Anmerkung 1 mitgeteilte Stelle aus Bebels Briefe an Benedikt Farner.

[2]) Vgl. die Note zur 124. Facetie des II. Buches.

wenn auch die Widmung des Buches an Peter Jakobi von 1506 datiert ist; er mag ja seinem Freunde schon in diesem Jahre eine Anzahl Erzählungen übersandt haben. Das Buch kann spätestens im Jänner 1508 erschienen sein, ist aber vielleicht schon in den letzten Monaten 1507 herausgekommen und vordatiert worden. [1])

Die ersten zwei Bücher der Facetien sind dann zusammen mit den Sprichwörtern 1509 zweimal in Strassburg gedruckt worden. Das dritte Buch ist nebst einigen andern Stücken erst der Ausgabe der *Opuscula nova et adolescentiae labores* beigegeben, die 1512 bei Mathias Schürer in Strassburg gedruckt und 1514 mit Verbesserungen des Autors neuaufgelegt worden ist.

1516 sind die *Opuscula* in Paris nach der Ausgabe von 1512 nachgedruckt worden, ebenso 1526.

Den bei Lebzeiten des Verfassers gedruckten Ausgaben, die nie die Facetien allein enthalten haben, sind nach seinem Tode eine grosse Anzahl von Editionen gefolgt, die von bebelischen Werken nur die Facetien bringen. 1541 erschienen sie bei Guinus in Amsterdam, von 1542 an in vielen Auflagen bei Morhard in Tübingen, 1555 in Bern und 1590 in Frankfurt. Im Jahre 1600 wurden sie in Leipzig und 1603 in Strassburg zusammen mit den ihnen ähnlichen lateinischen Schwänken Frischlins gedruckt; beide Ausgaben erlebten eine Reihe von Auflagen, und die Leipziger wurde von 1651 an öfters in Amsterdam nachgedruckt. Eine der

---

[1]) Schon im Jahre 1508 ist die erste Nachahmung der bebelischen Schwänke herausgekommen, nämlich die *Margarita facetiarum* des Strassburgers Johann Adelphus (Müling), ebenfalls bei Grüninger in Strassburg. Die wenigen eigenen Stücke, die dieses Buch enthält, hat der Verfasser dem Freiburger Professor der Rechte und bischöflichen Sigillanten Georg Übelin gewidmet und in dieser Widmungsepistel, die vom 1. Februar 1508 datiert ist, heisst es (Bl. Niij[a]): *Legens enim Bebelianas admodum gratas* (facetias), *ne quid eis deesset, quasi appendicis loco curavi et has nostras, multorumque litteratorum superadditum iri.* Wenn man Mülings Worten trauen darf, gelangt man zu dem Schlusse, dass die Facetien Bebels noch im Herbste 1507 erschienen sind, da der Monat Januar auch nur für die Zusammenstellung des Buches Mülings nicht ausgereicht haben kann.

letzten Ausgaben, wenn nicht die letzte, ist die 1750 in Tübingen gedruckte, die Frischlins Facetien nicht enthält.[1])

Diese posthumen Ausgaben lassen viele Stücke aus den Facetien weg, fügen aber dafür eine Anzahl von Sinnreden aus den *Proverbia germanica* bei. Auch sonst haben sich die Herausgeber ziemliche Freiheiten gestattet: so haben z. B. die morhardischen und die Leipziger Editionen, wahrscheinlich auch andere, am Ende des zweiten Buches einen Brief eingeschaltet *Hen. Bebelius Justingensis ad aequum lectorem,* der aus dem Briefe an Peter Jakobi, der in den alten Ausgaben dem zweiten Buche vorangeht, und den einleitenden Worten des dritten compiliert ist.

Die grosse Verbreitung, die die Facetien, wie man aus dieser kurzen Zusammenstellung ersehen kann, gefunden haben, ist durch ihren Inhalt wohl gerechtfertigt, der den Lesern viele trübe Stunden hinweggescheucht haben wird; überdies geben die Schwänke, die zu ihrem grössern Teile in Schwaben lokalisiert sind, manchen wertvollen Beitrag zur Kultur- und Sittengeschichte. Vieles wird wohl auf wirklichen Tatsachen beruhen, obgleich es andererseits sicher ist, dass die verschiedenen Chroniken das Buch benützt haben. Eine beträchtliche Anzahl von Erzählungen hat aber Bebel aus geschriebenen Quellen und mündlichen Überlieferungen geschöpft: es ist nachzuweisen, dass er die mittelalterliche Predigtliteratur, die *Mensa philosophica,*[2]) die altdeutschen Dichter, ferner Boccaccio, Poggius, Abstemius und andere benützt hat; die Stoffe, die sich auch in den *Fabliaux,* in den *Cent nouvelles nouvelles,* bei Arlotto u.s.w. finden, verdankt er wohl den Erzählungen von Freunden, die sie von ihren Reisen nach Italien mitgebracht haben mögen. Sonst hat er in skrupelloser Weise auch bei Zeitgenossen genommen, was ihm gut geschienen hat, und Anleihen bei den Schwänken Tüngers, die wahrscheinlich handschriftlich kursiert haben, bei Wimpfelings Komödie *Stylpho* und bei dem *Strassburger Räthsel-*

---

[1]) Über die Bibliographie vergl. Zapf, S. 171 ff., Franck in Herrigs *Archiv*, 40. Bd., S. 49 ff., Suringar, S. XXIII ff., ferner Ebert, Graesse, Brunet etc

[2]) Stiefel in Herrigs *Archiv*, Bd. 95, S. 63.

buche gemacht. Ebenso verhält es sich mit der *Margarita facetiarum:* So wie Adelphus für sein Buch die ersten zwei Bücher der Facetien Bebels geplündert hat, so nimmt ihm auch Bebel für sein später erschienenes drittes Buch das ihm passende hinweg,[1]) wobei allerdings nicht ausgeschlossen ist, dass beide aus dem Volksmunde geschöpft haben.

Oft genug ist Bebel der Vorwurf der Obszönität gemacht worden. Hans Wilhelm Kirchhof, den man wahrlich nicht der Prüderie zeihen kann, erzählt, man habe ihm nahe gelegt, die Facetien ins Deutsche zu übersetzen, und er führt unter den Gründen, die ihn bewogen hätten, von einer Übertragung abzustehn, auch den an, sie seien „züchtigen Ohren sehr zuwider".[2])

Wie Bebel, der sich öfter deswegen selbst entschuldigt, darüber gedacht hat, lässt sich aus mehrern Stellen seiner sonstigen Bücher nachweisen. So antwortet im vierten Akte seiner Komödie *De optimo studio iuvenum* der königliche Hofmann dem Sophisten Lentulus, der die Poeten hasst, weil sie, wie er sagt, lasziv seien: Wenn man alle Bücher, die Liebesgeschichten oder leichtes Zeug enthalten, verwerfen wollte, müsste man vor allem die Bibel verwerfen, wo in der Genesis von Jakob und Rachel, Sichem und Dina, Juda und Thamar erzählt wird. Das Buch der Numeri dürfte man nicht lesen, weil es von der Vermischung der Juden mit den Töchtern der Moabiter berichtet, das Buch der Richter nicht wegen des Liebeshandels Samsons mit Delila, das Buch Esther nicht, weil es von den Bemühungen des Königs, die Lust durch die Lust wie einen Nagel durch einen Nagel auszutreiben, handelt. Die Bücher der Könige wären wegen der Liebe Davids zu Bathseba und des Inzestes Amons mit seiner Schwester Thamar zu verdammen, und aus dem hohen Liede klinge eitel Schamlosigkeit trunkener Sinnenlust.

---

[1]) Vgl. das zur Facetie 100 des III. Buches aus der *Margarita facetiarum* mitgeteilte Stück. Der Schluss ist einer Facetie Bebels entnommen, während Bebel den von ihm unabhängigen Anfang für sich annektiert.

[2]) Im *Wendunmuth*, hg. v. Österley, I, 1869, S. 4.

Aber der Dichter sage:

Virgo rosas lectat rigidis de sentibus, et nos
Optima carpemus dulcia instar apis.[1])

Trotz ihrer teilweisen Schlüpfrigkeit haben denn auch die Facetien allgemeinen Anklang gefunden, und sie beherrschen die Schwankliteratur der folgenden Jahrhunderte. Aber nicht nur die Herausgeber ähnlicher Sammlungen, wie Pauli, Wickram, Frey und andere, die ungenannten Verfasser von Volksbüchern wie des *Eulenspiegels* und der *Schiltbürger* und Volksschriftsteller wie Hans Sachs und Fischart haben aus den lustigen Geschichten des Schwaben geschöpft; unverkennbar ist auch der Einfluss, den er auf Luther und Abraham a S. Clara genommen hat. Viele seiner Scherze sind auch heute noch lebendig.

Einen grossen Teil der Schwänke Bebels hat Gastius in seinen oft aufgelegten *Convivales sermones* abgedruckt, aus denen Ludovico Domenichi eine grosse Anzahl von Schwänken ins Italiänische übersetzt hat; die Herausgeber einer französischen Übersetzung der *Notti* Straparolas, J. Louveau und P. de Larivey, haben mehrere Erzählungen Bebels den Novellen des Italiäners vorgezogen und sie an deren Stelle gesetzt. Auch in die französischen und niederländischen Schwänkesammlungen sind die Facetien übergegangen.

Selbstverständlich sind sie auch ins Deutsche übertragen worden; der ungenannte Herausgeber der ersten, 1558 ohne Ortsangabe gedruckten Ausgabe hat wahrscheinlich eine der morhardischen Editionen benützt.[2]) Diese Übersetzung ist 1568, 1589, 1606 und 1612 wieder gedruckt worden[3]), jedoch ist in diesen Ausgaben zwischen je zwei Erzählungen Bebels immer ein Stück aus den „Apologen dess Hochgelehrten vnd weitberuembten Manns Bernhardini Ochini von Senis“ eingeflochten. Nach Goedeke

[1]) *Oratio ad regem Maximilianum* . . . 1504, Bl. hvj[b] ff.

[2]) Stiefel in der *Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte*, N. F. XII, S. 178.

[3]) Die Bibliographie der deutschen Ausgaben findet man bei Goedeke, *Grundriss*, II, S. 468 ff.

wäre Michael Lindener, der Verfasser des *Rastbüchleins* und des *Katzipori*, auch der Übersetzer der ersten Ausgabe, die zweite jedoch wäre nicht von ihm. Hierin liegt nun ein Widerspruch, denn diese beiden Texte und ebenso die der spätern Ausgaben sind identisch: die ganzen Unterschiede bestehn darin, dass in der Folge hier eine Endung, dort eine Interpunktion korrigiert ist, und alte Druckfehler ausgebessert sind, wofür sich neue eingeschlichen haben. Scheible vermutet, dass Heinrichmann der Übersetzer sei. Beide Ansichten sind unmöglich. Wir dürfen eine so elende Arbeit wie diese Übertragung keinem der beiden genannten Schriftsteller zumuten; der Übersetzer hat nur ganz minimale lateinische Sprachkenntnisse gehabt, so dass viele Erzählungen in seiner Version unverständlich sind, wie man aus der folgenden Probe ersehen kann.

Die Facetie 88 des III. Buches lautet im lateinischen Texte (*Opuscula* 1514, Bl. $Vv_{vj}{}^{b}$):

De viatore ebrio.

Vinum acinaticium apud nos Sueuos eo nomine appellatur, quo niger equus, quo cum quidam viator, vt vinosus ita facetus imprimis plus iusto se onerasset, ita vt ferre non posset, noctu id ex fenestra cubiculi vbi dormiebat, euomuit. postridie venit ad sacerdotem, apud quem diuertebat, dicens. O bone pater quam acrem, & vehementem habes equum nigellum. nam hesterna nocte

in der deutschen Ausgabe von 1558, Bl. $Z_{viij}{}^{a}$:

Von eim truncknen Botten.

Bey vns Schwaben würt ein Gerechter, Vnuermůſchter wein genannt mit dem namen, mit wölchem auch ein ſchwartzes Roß. Nun trůg ſich zů dz ein Fůßgenger ſich mit einem ſollichen wein zůuil überladen hett, das ſo vil getruncken het, das er jhn nit dulden noch tragen kondt, ſonder bey der nacht auß der Kammer, darinn er ſchlaffen ſolt, über ein Fenſter ab ſpihe.[1]) Vnd wie er nach drey tagen[2])

[1]) Die Ausgabe von 1589 hat abſtiege.

[2]) Das Wort *postridie*, das sehr häufig vorkommt, wird ausnahmslos mit nach drey tagen übersetzt. Zur weitern Illustration der lateinischen Kenntnisse des Übersetzers vgl. die Anmerkung zur 133. Facetie des II. Buches.

quodam furore percitus e fenestra cubiculi precipitem se dedit.

zů einem Prieſter kam, bey dem er einkeret, ſagt er zů jm, O lieber Herr, wie ein hefftigen, ſtarcken, böſen Gaůl habt jr. Dann er hat ſich die vorig nacht außgelaſſen, vnd iſt über ein Fenſter hinab geſprůngen.

Ausserdem beweist der Herausgeber nicht nur hier, sondern auch anderwärts[1]) eine so krasse Unkenntnis des schwäbischen Dialektes, dass man an Heinrichmann überhaupt nicht denken kann; gegen Lindener sprechen noch stylistische Gründe, die geltend zu machen ich mir vorbehalten muss, bis sich die im folgenden ausgesprochene Vermutung über den wirklichen Herausgeber der deutschen Ausgabe von 1558 und zugleich der spätern Nachdrucke bestätigt oder als unhaltbar erwiesen hat.

Das italiänische Original der „Apologen" ist ein Buch des Predigers Bernardino Ochino mit dem Titel

Apologi nelli quali si scuoprono li abusi, sciocheze, superstitioni, errori, idolatrie et impietà della sinagoga del Papa et spetialmente de' suoi preti, monaci et frati. 1554 (ohne Bezeichnung von Ort und Drucker).[2])

1559 ist ebenso ohne Ortsangabe, wie die deutschen Facetien, eine deutsche Ausgabe der *Apologi* erschienen:

D. hochgel. und gottſäligen mans B. Ochinus von Senis fünff Bücher ſiner Apologen, darin werden die Misbreuch, Thorheiten, Aberglauben, Irrthumben, Götzendienſt und Gottloſigkeiten der Papiſtiſchen Synagoga ſonderlich der Pfaffen, Münich und der Brüder eröffnet, lieblich, darbey auch nützlich zu leſen; durch Ehph Wirſung verteutſcht. 1559.[3])

[1]) Vgl. die 93. Facetie des II. Buches.

[2]) G. Passano, *I Novellieri italiani in prosa*, sec. ed. 1878, I, S. 474 s.

[3]) Graesse, *Trésor*, V, S. 5. Wie ich nachträglich ersehe, hat Reinhold Köhler über frühere Ausgaben der wirsungischen Ochiniübertragung berichtet: Das erste Buch der *Apologen* ist schon 1556, das zweite 1557 erschienen; die Ausgabe von 1559, deren Titel nach Köhler von dem bei

Wenn der Nachweis zu führen wäre, dass die in den spätern Ausgaben der deutschen Facetien enthaltenen Stücke aus Ochinis Werk in der Übertragung Wirsungs wiederabgedruckt sind, dann wäre es nicht unwahrscheinlich, dass Wirsung auch der Übersetzer Bebels ist, weil die Sprache der deutschen Facetien und die der deutschen Apologen so viele Gemeinsamkeiten aufweisen, dass an zwei verschiedene Verfasser nicht zu denken ist; der vermutlich bei beiden Büchern gleiche Verleger hätte dann die beiden Bücher einfach zusammengeschweisst, ein Vorgang, der ja nicht ohne Analogien wäre.

Auf Christof Wirsung, der ein Bayer war,[1]) würde es auch passen, dass er in seinem Nationalstolze den Bayern, der eine lächerliche Rolle spielt, einfach in einen Schwaben verwandelt, wie es der Übersetzer in der 35. Facetie des II. Buches getan hat.

Vielleicht unterzieht sich ein Fachgelehrter der Prüfung meiner Vermutung, die ich nicht als Ansicht auszusprechen wage.

In der die folgenden Blätter füllenden Übertragung bin ich der Ausgabe von 1514 gefolgt, deren Titelblatt lautet:

In hoc libro continetur haec Bebeliana opuscula noua & adolescentiae labores.

Epistola ad Petrum Jacobi Arlunensem de laudibus, & auctoribus facetiarum.

Libri facetiarum iucundissimi, atque fabulae admodum ridendae.

Graesse gegebenen Titel einige Abweichungen zeigt, enthält fünf Bücher. In italiänischer Sprache scheint nur das erste Buch gedruckt worden zu sein (R. Köhler, *Kleinere Schriften*, III, S. 37 ff.).

[1]) Nachrichten über Wirsung findet man bei Jöcher, IV. Sp. 2020, bei Zedler, 57. Bd., Sp. 1100 und in der *Allgem. deutschen Biographie*, 43. Bd. S. 521 (von H. A. Lier).

Epistola ad Cancellarium de laudibus, & philosophia veterum Germanorum.

Prouerbia germanica in latinitatem reducta.

Mithologia, hoc est fabula contra hostem poetarum.

Elegia in obitum doctoris Henrici Starrenvuadel praeteritorum vaticinatoris.

Elegia hecatosticha de institutione vitae Bebelij dum pestis Tubingae grassaretur M. D. II.

Elegia ad Appoloniam puellam pulcherrimam de meditatione venturae mortis, & senectutis.

Ad Thomam Vuolphium iuniorem de laude doctorum, & poeticae.

Egloga contra vituperatores poetarum.

Epitaphium Cytharedi ad Joannem Streler Vlmensem.

Cantio vernacula.

Laus musicae. Apologia poetae de stirpe sua.

Elegia Cimonis stulti qui ex amore factus est prudentissimus.

Nova et addita.

Nouus liber facetiarum. Prognosticon, seu practica vtilis & vera vsque ad finem mundi.

Carmina de miseria humanae conditionis.

De Inuidia. De Baccho.

Contra Simoniacos. De Philomela.

Varia de rebus laetis, & iucundis.

Haec omnia per auctorem correcta, cum quibusdam additionibus.

In fine:

Argentorati. denuo Ex Aedibus Matthiae
Schürerij. Mense Augusto,
Anno M. D. XIIII.
Regnante Impe. Caes.
Maximiliano. P. F.
Avg.

Diese Ausgabe ist durch die Schlussworte des Titels als Bebels Ausgabe letzter Hand gekennzeichnet. Um aber auch alles das zu geben, was die spätern Editionen der Facetien enthalten, habe ich alle Stücke, die sie aus den *Proverbia germanica* entlehnt haben, in einen 44 Nummern enthaltenden Anhang aufgenommen. Selbstverständlich habe ich die Übersetzung meines Vorgängers so weit benützt, als es möglich gewesen ist.

Noch muss ich die Bitte aussprechen, meine Sprache keiner philologischen Kritik zu unterziehen, die sie nicht vertragen kann. Mir ist bei der Wahl der alten Wörter und Formen nur daran gelegen gewesen, die Erzählungen des vergessenen schwäbischen Volksdichters in einer Gestalt zu bringen, die sie der Gegenwart wieder lieb und wert machen könnte.

Schliesslich habe ich noch die angenehme Pflicht zu erfüllen, der Leitung der hiesigen k. k. Universitätsbibliothek, die mich bei der Beschaffung der notwendigen Werke in der liebenswürdigsten Weise unterstützt hat, und Hr. Dr. Gustav Bossert, der mir reichliche Hinweisungen über Bebels Freundeskreis hat zukommen lassen, meinen herzlichsten Dank auszusprechen.

GRAZ, im Jänner 1907.

Albert Wesselski.

Heinrich Bebels Schwänke

Den wohlberedten, in den Rechten gelehrten und
rechtschaffenen Mann,
Herrn Petrus Jakobi aus Arlon,
Propst von Backnang, Chorrherrn von Stuttgart u.s.w. und
herzoglichen Ratsherrn
grüßt
Henricus Bebelius.

Was mir, o bester Herr Petrus, Euer widrige, heftige und andauernde Krankheit Leid getan und mich geschmerzt hab, kann nur der ein Urteil abgeben, der da weiß, daß von Euerm Heil mein Heil und ein Großteil meines Glückes abhängt. Wo es Euch hingegen jetzunder wieder besser geht, und sich die Wucht und Heftigkeit des Fiebers ein wenigs gelegt hat, wünsch ich Euch wahrlich mehr Gutes, denn sich sagen läßt, und bet zum gütigsten und höchsten Gott, daß Ihr von Tag zu Tag frischer und gesünder werdet, und Euch das Wildbad im Schwarzwald durch die Wirkung seiner natürlichen Hitzen mit unversehrten Kräften und wiedergewonnener Gesundheit möcht nach Haus zurücksenden. Weil man aber die guten Freund, so im Bad seind, nach Schwabenbrauch mit etlicher Gab und schlichtem Geschenk zu verehren pflegt, mich aber die Unbilligkeit des Glückes hat in so eine Engen trieben, daß ich nichts anders verschenken mag denn papierne Gaben, so bin ich, damit es nicht schien, ich laße alle Freundespflicht hinter mir, drangangen, das aufzuschreiben, zu erdichten und Euch zu senden, was, wie ich glaub, denen, so baden, am meisten füglich wär und wohl tät. Nehmet daher, o bester Herr und Schirmer, diese unsere Schwänk entgegen, die ich mit groß Beschwer in lateinischer Sprach übertragen hab. Dann das, was in der gewöhnlichen Sprach schwänklich

und schimpflich herauskommt, möcht sich schier in der lateinischen nicht schicken; trotzdem aber hab ich mir vorgesetzt, daß sich die Erzählung gut fügen sollt, wann sie zu Ort und Zeit und Personen passet. Wann ich wissen werd, daß Euch das gefallen wollt, werd ich später mehr schreiben, dann ich halt das als ein Studium und ein gar ehrenwert Studium, daß der Mensch sein Zeit kann ordentlich austeilen auf Muße und Arbeit, auf Ernst und Schimpf. Lebt wohl und liebt mich, als Ihr es anher getan habt, und ich will Euch auf das allerbest wert halten und ehren nach Recht und Pflicht.

Tübingen, am 10. Mai im Jahr 1506.

1. Ein lächerlicher Spruch eines Priesters.

Zu einem Grafen, dem unser Fürst, Herzog Ulrich von Württemberg, als Obsieger in billigem Krieg ein Städtlein mit samt dem Schloß abgenommen hätt, kam ein Priester, der ihm freund und bekannt war und verkündigte ihm die traurige Mär und Schaden, wie Städtlein und Schloß vom Herzog Ulrich gewonnen und eingenommen wär. Da antwortet der Graf, es wär kein Schad, er hätte es nicht teurer verkaufen wollen; da saget der Priester fein pössisch dawider: „Wahrlich, das hör ich gern, denn ich hab hart besorgt, wir hättens zu ring verkauft." Er war nämlich bei der Aufgab dabei gewesen.

2. Ein kurzweilig Antwort einer Jüdin.

Ich bin vor einer Zeit gewesen in dem Städtlein Hechingen, das da liegt in der Herrschaft der Grafen von Zollern. Dort traf ich ein Jüdin, die schön gestalt von Leib und auch fröhlich und schwänklich dazu war. Und als ich ihr riet, daß sie den christlichen Glauben annähme, antwortet sie nichts ungebührlichs. Sie hätt aber glaubt, daß die Beschneidung ebenso viel gälte als die Tauf, fraget mich auch, wie hoch und köstlich wir die christliche Tauf achteten. Da antwortet ich: „Trefflich hoch, und ohne sie wären die Pforten des Himmels verschlossen." Da sprach sie wieder: „Aber wir jüdische Frauen halten wenig von der Beschneidung." Wie ich aber die Ursach fraget, antwortet sie: „Denn wir wollten viel lieber, daß dem männlichen an unsern Männern ein Stück hinzugesetzt würde, denn daß es ihnen sollt beschnitten werden."

3. Ein schimpflicher Spruch wider die Müller.

Kam ein Bettler zu einem Bäcken, begehret, daß er ihm von wegen, daß er auch seines Handwerks Genoß wär, ein Almosen gäbe. Fraget der Bäck, was für ein Handwerk er getrieben hätt; da antwortet der Bettler, er wär ein Müller gewesen. Der Bäck sprach: „Wieviel Bauern sind in dein Mühle gefahren?“ „Sieben,“ antwortet der Bettler. „Sieben?“ saget der Bäck, „o du grober und ungeschickter Flegel, diese sieben Bauern, die hätten all müssen eher betteln gehn denn ich.“ Wollt mit diesen Worten auf den Spruch des gemeinen Manns deuten, da man sagt von dem Stehlen der Müller.

4. Wider dieselben.

War ein Ritter, der hätt seinen Müller am Diebstahl ergriffen, und wollt ihn henken. Wie der Müller schon die Leiter zum Strang hinaufstieg, hätt der Junker heftig gebeten und bei Glauben begehret daß er ihm doch einen Müller anzeiget, der fromm und treu wär. Darauf schwor der Müller bei einem Eid, er wüßt keinen anzuzeigen. „Wenn der Sach also ist,“ sprach der Ritter, „so steig wieder herab und bleib bei Leben; dann ich will lieber Dich haben, dessen ich nun gewohnt bin, weder daß ich vielleicht an ein heftigern Dieb kommen sollt, denn Du bist.“

5. Wider dieselben.

Ein Edelmann saget in meiner Gegenwart zu eim Müller, so mir wohl bekannt ist: „Wann ich Gott und den Heiligen so viel geopfert hätte, als Du gestohlen hast, wer wär heiliger unter allen Menschen, denn ich? Und Du müßtest mein Todstag mit Feier und Fasten heilig halten.“

Es sollen mir solches aber die Müller nicht für übel halten, dann ich schreib Fabel und Geschwänk, nicht Wahrheit oder geschehne Ding.

6. Ein schimpflicher Spruch wider ein fahrenden Schüler.

Man findet unterweilen Schüler, die, obwohl sie gar kein nütz sind, nicht studieren, auch nicht arbeiten wollen, hin und wieder dem Betteln nachlaufen und die armen, einfältigen Bauern betrügen mit Büberei und Schalkheit ihrer seltsamen Künsten und anderlei Beschisserei; sie sagen, sie seien in, ich weiß nicht welchem, Fraun Venus Berg gewesen, wo sie allerlei Künst und Zauberei gelernet hätten und verheißen wunderbarliche Ding. Und von diesen Schülern hab ich viel geschrieben in meinem Büchlein Triumpho Veneris. Aus ihrer Zahl kam einer auf ein Zeit gen Justingen zu eim Wagner, der von diesen Gesellen oft und dick war betrogen worden, und begehret ein Almosen, dann er ein Meister der sieben freien Künst und einer von denen wär, die einmal im Venus Berg gewesen seind und beim gemeinen Mann fahrende Schüler heißen. Darauf saget der Wagner: „Bist Du nicht das verschienen Jahr auch hier gewesen?" Und da der ander verneinet, saget er weiter: „So geh und komm forthin nimmer, dann ich werd Dir nichts geben." Der Fahrende fraget unwillig, aus was Grund er ihn, der doch ein Meister der sieben Künst und ein Magus wär, nicht ihrzet (dann die Teutschen habens also im Brauch, daß sie nur entweders Freund und Bekannte oder schlecht und unachtbar Menschen duzen). Antwortet der Wagner: „Ich kann viel mehr denn Du: dann mit meinem einigen Handwerk ernähr ich mich, mein Weib und sieben Kinder, Du aber kannst Dich allein mit sieben Künsten nicht ernähren und gehst betteln. Daher sollst Du mich ihrzen, nicht ich Dich." Also zoge der Schüler fein hübsch verspottet ab. Und billig ergehets also denen, die sich allein des Titels rühmen, aber keines der Ding leisten, die sie vorgeben, trotzdem aber viel hoffärtiger, stolzer und übermütiger sind denn die, die so viel studiert haben und wissen.

7. Ein wahre Geschichte von einem Priester.

War ein Priester aus Ulm mit Namen Mutscheller, der prediget am Aschermittwoch in einem Flecken dem Volke und saget: „Lieben Kinder Gottes, ich verbeut Euch all menschliche Speis." Wollt

sie also abhalten von der Genießung des Fleisches. Da saget ein Bauer, der dastund: „Da wird es mit mir noch ein gute Gestalt haben, dann ich mein Heu noch nicht verkauft hab.“ Dann wann dem also wär, müßten die Leut des Viehs Futter essen. Derselbige Pfaff prediget weiter: „O Ihr lieben Brüder, hütet Euch vor dem Teufel, dann er ist der böseſt Mensch unter allen Menschen. Hanget aber an der Liebe Gottes, die so süß ist als die Brüh von den Hutzelbirn.“ Die Bauern pflegen nämlich die Holzbirn zu dörren und bis in die vierzigtägige Fasten zu behalten; da gießen sie Wasser dran, draus ein süßes Brühlein wird; und dem Brühlein hat der Pfaff die Liebe Gottes verglichen. Als derselbe im vorgemeldten Flecken sein erste Predigt tät, saget er: „Dieser Predigtstuhl ist noch tännen, es wird von nöten sein, daß man ein andern aus Eichenholz mache, der meine kräftigen und scharfen Wort ertragen kann, bis mir all meine Bücher gebracht werden, die Predigten von Gritsch, die Predigten Discipuli, die Predigten Dormisecure und ähnliche Autores.“

8. Ein Sprichwort wider die Schwätzigen.

In der Burg Zwiefalten ist ein Nachtwächter, ein einfältig Mann, mit Namen Hans Schweinhirt, weil er die Schwein weidet. Wie der bei seines Herrn Frauen ein Weib antraf, die ohn Unterlaß überigs redet und lärmet, ging er hin und saget: „Laß dich einmal fragen“, daß sie nicht stetig allein plappern sollet. Das ist ins Sprichwort kommen. Ein anders ist wider dieselben Schwätzigen, wie die Unsern sagen: „Die tausend Wort (oder zwei oder vier tausend) sind nicht auf den Menschen bunden.“ Denn wann die Wort anbunden wären, so hingen sie an dem Leib und würden dem Schwätzer nicht mit solchem Überfluß aus dem Mund rinnen. So sagt man auch sonst noch ein anders, das lautet: „Das ist ein gar umgänglicher Mensch; dann es ist nicht not, daß man ihn frage, dieweil er von ihm selbst mehr redt, denn sich geziemt.“ Und ich höret neulich einen Briefkrämer, der über die Maßen geschwätzig war. Da saget ich: „Der Mund und die Zung dieses Menschen sollten ein große Freude haben, wann er schlafen ging.“ Da fragten die, so dabeistunden, die Ursach. Antwort ich: „Darum, daß sie von

ihrer Arbeit ein wenig Ruh hätten." Saget ein ander drauf: „Wann er solche Stärk in den Händen hätte, als er im Mund und in der Zungen hat, so würd er von keiner Arbeit müde."

9. Ein Sprichwort wider die Polen.

Weil ich in Sarmatia war, höret ich, wie ein Sprichwort ging unter den Teutschen, so daselbst wohnten: „Der Pol ein Dieb, der Preuß sein Herrn verriet, der Böhm ein Ketzer, der Schwab ein Schwätzer." Und als ich solches unter den Unsern meldet und erzählet, saget einer darauf, daß die Polen von einer solchen Geistlichkeit wären, daß sie mit geringerm Gewissen ein Roß stehleten an einem Sonntag, denn daß sie am Freitag Milch oder Butter äßen. Ein ander saget noch höflicher dies dazu: „Der Pol ist so geistlich, daß er, ehedann er von der Kirchen ausblieb, bei nächtlicher Weil zum Fenster hineinsteigt." So gab er heimlich ihr Neigung zum Stehlen zu verstehn. Ich wollt aber nicht gern mit Ernst was unehrbars von diesem Volk sagen, dann es ein christlich und fromm Volk ist.

10. Ein Geschichte.

Ein ganz ungeschickter Dorfpfaff wußte nicht, was er am Auferstehungstag in der Meß singen sollet, und so schicket er sein Meßner zu dem Priester im nächsten Dorf. Und als der gesagt hätt: „Das Resurrexi," hätt ihm der Meßner, der dann der lateinischen Sprach kein Wissen trug, nur die einig Silben re gemerkt, die er immerzu bei ihm selbst wiederholet. Wie der einfältig und ungeschickt Pfaff die Botschaft gehört hätt, saget er: „Gut ists, man muß ein Requiem singen, dann es ist heut zu feiern der Tag der Grablegung Christi, der vor dreien Tagen gestorben ist."

11. Ein treffliche That.

Zu Freiburg war einer im Bad, der neben den andern gar versäumlich und ohne die schuldige Ehr gehalten ward, sonderlich mit dem Reiben, so der Ursach halber geschieht, daß der Schweiß herausginge;

da ist er im Bad ein wenigs abseits gangen und hat dort ein Häuflein geschissen. Und wie zuletzt der Badreiber auch zu ihm kam und ihn wie die andern reiben wollt, da saget er: „Geh, ich bedarf keines Reibens, dann der unsauber Schweiß ist schon von mir herausgangen.“ Ist auch endlich sein Schweiß durch das Schmecken offenbar worden.

12. Ein Spruch eines ungeschickten Menschen.

Zur Zeit der Ostern fraget ein Schneider in Reutlingen sein Knecht, ob er auch wär zum heiligen Sakrament gewesen und empfangen hätt den Leib des Herrn Christi. Antwortet er: „Ja, ich bin dazu gangen, und das mit gutem Recht, dann ich hab es teuer genug kauft.“ Und da er weiter gefragt ward, wie ers kauft hätt, sprach er: „Ich bin zum Altar gangen und hab für ein klein Bißlein ein guten Pfennig geopfert.“ Da strafet der Schneider den Knecht von seiner Unwissenheit wegen, dann fürs Sakrament kein Schatz und die ganz Welt nicht genügsam wär. Darauf hinwieder der Knecht: „Hör auf, also zu wähnen: wann es dermaßen also ein edel Ding wär, es würd weder Euch noch mir jemals geben werden.“

13. Von einem Priester.

Ich hab ein Priester gekennet, der hätte befehlen sollen, die Vigilie des hl. Matthias bei Straf der Exkommunikation zu fasten; er täts mit einem Fluch befehlen.

14. Von eim andern.

Auf ein Zeit prediget ein ander bei eim groben Völklein vom Einreiten Christi in Jerusalem, und da saget er, wie Christus auf einem schönen und hohen Gaul gesessen wär bei diesem Einreiten in die Stadt. Der Meßner ermahnet ihn, es wär nur ein Esel gewesen; da schrie der Pfaff mit lauter Stimm: „Leck den Esel im Ars! Ich möcht kein

Arbeit nicht sparen, wenn ich auch in andern Sachen mein Heiland könnt ehren, dessen Ehr ich beschirmen will, solang ich dominus Johannes heiß."

15. Ein Sprichwort.

Wider die, so sich in einer Sach wollen hervortun, darin sie das wenigst leisten, haben wir das Sprichwort, daß wir sagen: „Er ist einmal mit dem Spieß vorbeisprungen." Und andere sagen: „Er ist einmal bei der Kirchweih gewesen."

16. Ein ungeschickter Spruch.

Ich hab gekennet zwei Brüder, deren einer, da sie mit der Leich ihres Vaters gingen, mit einer schwarzen Kappen, der ander wider den Brauch der Trauernden mit einer roten einherginge. Wie der von dem andern Bruder gestraft ward, warum er also daherkäm, saget er: „Laß mich, mich bekümmerts grad so in der roten Kappen, als Dich in der schwarzen."

17. Ein schwänklicher Spruch.

Mir ist gesagt worden von eim ungeschickten und törichten Menschen, der mit heller Stimm gesungen hätt, wie er dem Begräbnis seiner Mutter folget. Da ihn sein Vater strafet, saget er: „Vater, ich glaub, Du seist nicht recht bei Vernunft, daß Du Priester bestellst, die um Geld singen, wo ich umsonst singe."

18. Von einem schwänkischen Priester ein wahre Histori.

Georg von Ehingen, ein genugsam edler und berufener Ritter, hätt, wie erzählt wird, in einem Dorf ein Priester mit Namen Wendelin. Als die Bauern wider den ein Klag führten und in seiner Gegen-

wart von dem Herrn begerten, er sollt ihnen ein andern Priester verordnen, da begehret Wendelin flugs, man sollt ihm andere Bauern geben, dann er könnte sie ebensowenig ertragen, als sie ihn. Und da er von ihnen angeklagt ward, daß er so selten Meß leset, antwortet er, er thät es darum, daß es die Bauern, die so nahe dabei stünden, wenn er Meß leset, nicht lernen könnten, dann sie ihm sonst endlich sein Vortel nähmen. Und als sie wieder klagten, daß er selten daheim wäre und allezeit außerhalb äße, hat er geantwortet, auch die Mäus wären in seinem Brotkorb gestorben, derhalben ihn kein Gescheidter bereden würd, daheim zu bleiben.

19. Ein Fabel von einem Schneider.

Ein hinkender Schneider ist zu der Himmelspforten kommen und hat von Sankt Peter begehret, er soll ihn hineinlassen; das hat ihm aber Sankt Peter abgeschlagen von sein vielfältigen Diebstahls wegen, den er vollbracht hätt, wie es der Schneider Brauch wär. Der Schneider aber bitt um Barmherzigkeit, er könne vor lauter Müde nicht weitergehn und verheißt, er wollt sich hinterm Ofen drucken und die schlechtest Arbeit ausrichten, und das hat er zuletzt mit großer Bitt erlangt. Als danach auf ein Zeit der himmlisch Gebieter mit dem ganzen himmlischen Heer von Kurzweil wegen hinaus in ein Garten außerhalb des Himmels gangen ist, so ist der Schneider allein blieben, der, als er in Abwesen des Herrn und aller Knecht alle Gelegenheit besichtigt hätt, endlich auch zu der Sitzstatt des höchsten Königs kommen ist, von dannen er alles, so die Menschen begingen, sehn hat können. Da ward er gewahr, wie ein altes Weib einer andern, die bei einem fließend Bächlein wusch, heimlich Kleider stahle; darob unwillig, dann er an sich selbst erfunden hätt, wie eine große Sünde das Stehlen wäre, erwischet er den Fußschemel unter seinen Füßen und warf damit nach der alten Diebin. Wie aber der oberste König wiederkam und des Fußschemels mangelte, fraget er, wer ihn dannen getan hätt, und kam endlich an den Schneider, zu dem er, da er die Ursach vernommen hätt, saget: „O Sohn, wann ich gleich

Dir so zornig und rachgierig wär, so hätt ich jetzund weder Fußbänk noch Stühl noch Schemeln mehr." Darauf deut aber Ovid:

Si quoties peccant homines, sua fulmina mittat
Jupiter, exiguo tempore inermis erit.

20. Ein anders.

War einmal ein Ziegelbrenner, der, als er in seiner höchsten Krankheit einem Priester sein Sünden gebeichtet hätt, seinen Feinden und Widersachern die Unbill nicht wollte vergeben und nachlassen. Da saget der Priester: „So Du das nicht tust, mußt Du in die Höll fahren." „Wann dem also ist", sprach der Brenner, „so gang von mir hinweg, ich bedarf der letzten Ölung nicht; so werden mich die Höllischen in tausend Teufel Namen" — so pflegen Unsere zu fluchen — „roh und ohne Schmer verschlingen müssen."

21. Ein Possen von der Herrschaft der Weiber.

Am Tag der Auferstehung des Herrn befahl ein Prediger zu Waiblingen, wie man allweg pflegt an diesem Tag Schwänk und Narrenteiding zu verführen, das Christ ist erstanden sollte der Mann zu singen anfangen, der in seinem Haus das Gebiet hätt und nicht das Weib. Da er nun lang niemand funden hätt, schrie er: „Ach, allmächtiger Gott, ist denn der mannlich Mut unter Euch allen so verschwunden, daß keiner mannlich herrschet?" Zuletzt hat einer die Schand nicht länger dulden mögen und angefangen; den führten die andern Männer all für ein Rächer der mannlichen Ehr zum Wohlleben und hielten ihn herrlich und ehrlich wohl, dieweil er allen Mannen ein Zier und Ehr gewesen war. Dasselbe hat in demselben Jahr, nämlich MDVI in dem Kloster Marchtal, das an der Donau liegt, ein Bruder vom Predigerorden getan. Als aber kein Mann anfangen wollt, hat er die Frauen, die das Regiment führten in ihren Häusern, anfangen heißen. Da haben sie allesamt eilends angefangen im Wettstreit um die Herrschaft.

22. Ein Spruch des Herrn Bernhard Retz.

Wir haben einmal disputiert von den Orden und Ständen der Menschen, wie sie gar weit von ihren Satzungen und der Frömmigkeit der Alten abgewichen seien. Wie da etliche sagten, daß die Bauern in größerer Unverdorbenheit lebten denn jede ander Art Menschen, setzet Herr Leonhard Retz, mein Wirt, dazu, ihn däuchte, die Badhalter wären die allerfrömsten, weil sie die Wärme im Bad den Armen in gleichem Maß als den Reichen zuteileten.

23. Ein merkwürdig Spruch.

Konrad aus Weil hat auf ein Zeit an einem Wohlleben zu mir gesagt, er wolle mit dem Schwert den Tod eines Freundes an seinem Mörder rächen, der, da er neulich ein junges Weib genommen habe, ein großer Eiferer sei. Da saget ich: „Ach laß ihn leben, dann er lebt ihm selbst zu seiner Pein. Es ist Dir viel baß geraten, daß er zehn Jahr in der höchsten Kümmernis und steten Sorgen lebe, denn daß er im Augenblick sein Schmerzen ende. Dann der trägt ein gar schweres Kreuz, der ein eifernder und argwöhnisch Ehmann ist."

24. Ein lustige That eines Kriegsmanns von Tübingen.

Konrad Bühel von Tübingen, der Befehlshaber über einen der Heerhaufen, die der Kaiser Maximilian ins Ungarland ausgerüstet hat, war ein beherzter und redlicher Mann. Als der einmal im Lager rücklings im Stroh lag und sich auch keiner Fährlichkeit besorget, kam ein ander Kriegsmann hinzu, dem Konrad auf ein Zeit ein Unbill bewiesen hätt; und da ihn der auf den Rücken liegend fande, saget er zu ihm nach teutschem Edelmut und Herzhaftigkeit: „Wenn Du nicht lägest, so wollt ich Dich mit meinem Schwert durchbohren." Darauf fraget Konrad: „Willst Du mich nicht verletzen, es sei denn, ich stehe und sei zur Wehr bereit?" Als dieser das bewilligt hätt, dann er achtet es für schändlich, einen nicht mannlich angreifen oder wehrlos töten, so saget

Konrad: „So will ich diese Nacht nicht aufstehn", hat ihn aber am andern Tag mit dem Spieß erstochen.

25. Ein lustige Histori von ein einfältigem Amtmann und eim Dieb.

Meine Herren von Stöffeln von einem freien und trefflichen Adel, die man sonst Freiherrn nennt, hätten ein Schultheiß über die Bauern, der mir wohl bekannt ist. Als der einmal einen, der um Diebstahl anklagt und gefangen war, zum Galgen verurteilt hätt, schicket er ihn aus bäurischer Einfalt vorerst in die Kirchen, auf daß er seine Sünden beichtet; aber der Dieb mußt eh versprechen, daß er nach der Beicht wollt wieder herauskommen. Also ist er in die Kirchen gangen und hat gebeichtet; dann hat er ohne Acht zu haben auf die Freiung in der Kirchen, darin er hätt heil sein mögen, dem Amtmann die Treu gehalten, ist zurückkommen, hat sich binden und zur letzten Straf führen lassen. Und er ist mit einer solchen Fröhlichkeit des Sinns zum Galgen hinaufgestiegen, daß man vermeinet, er hätt des Todes sehnsüchtig begehret. Mir war er von Kindheit auf wohlbekannt. Dem Priester aber, dem er gebeichtet hätt, warfen viele vor, daß er den unklugen Mensch nicht vermahnet hätte, die kirchliche Freiung nicht zu verlassen.

26. Ein schöne Fabel von ein törichtem Bauern.

Ein sehr reiche Witfrau hätt ein einigen Sohn, aber von grobem und viehischem Verstand und dazu ganz närrisch. Der gewann nicht weit von ihm daheim ein edle Jungfrau heftig lieb und begehret, man sollts ihm zum Weib geben; die Eltern der Jungfrau hätten, wiewohl sie vom Adel waren, wenig Guts und wurden durch häuslichen Mangel arg bedrängt, konnten derhalben ihrer Tochter nicht leicht einen Mann ihres Stands erwählen, darum sie sich durch den Reichtum des Bauern bewegt nicht lang seiner Bitt gewidert. Weil aber die Mutter seine Narrheit wußte, hat sie besorgt, daß ihn die Jungfrau wegen seines Unverstands verschmähe und vor ihm Verdruß gewinne, und ihm auf

das allerfleißigst Unterricht geben, was Sitten er gebrauchen müßt. Und als der töricht Bauer zum ersten Mal zu der Jungfrau ginge, auf daß sie sich mit ihm verliebe, hat ihm die Jungfrau, wie er wieder heimwärts wollt, ein Paar lederne Handschuh, so aus dem köstlichsten Fellwerk gefertigt waren, geschenkt; die zog er an, aber ein großer Regen verdarb sie ihm ganz in den Grund hinein. Darum straft ihn die Mutter: „Lieber Sohn, Du hättest die Handschuh fein sollen zusammengelegt haben und getan in den Busen." Und da er zum andern Mal zu der Jungfrau kam, verehret sie ihm einen Sperber, den er, da er auf der Mutter Lehr gedachte, in den Busen schob; als er der Mutter wollt die Schenkung zeigen, zog er den toten Sperber heraus, darauf ihn die Mutter wieder strafet und saget, er sollt ihn fein auf der Hand getragen haben. Und als er zum dritten Mal die Jungfrau heimsuchet, begabet sie ihn, weil er weder Handschuh noch Sperber hätt recht heimbracht, auf Befehl der Mutter mit einem Kornsieb, und der grob Tölpel ging hin und trugs auf der Hand, wie er hätt sollen den Sperber tragen; wie ihn die Mutter abermals lehret, er hätts sollen dem Roß hinten an den Schwanz binden, behielt ers im Gedächnis. Zuletzt schenket ihm die Jungfrau, die schon ein Mißfallen ob seinen unhöflichen Sitten trug, eine Speckseiten, die er dem Roß an den Schwanz bande und im Heimreiten an den Dörnern und Stauden allerding zerrissen und verschleift hätt. Auf solches sorget die Mutter, daß der Sohn von seiner ungeschickt Sitten wegen nicht gar ausgeschlagen würde, befahl ihm die Hütung des Hauses, ging selbst hin zu den Eltern der Jungfrau und erlanget auch, daß man bestimmet ein Tag zu der Hochzeit; daneben hätt sie aber dem Sohn befohlen, daß er dieweil daheim keine Unruh anfinge. Wie sie weg war, ging er selbst in den Keller, wollt Wein holen und ließ dabei das ganz Faß auf den Estrich auslaufen; damit aber solches die Mutter nicht sähe, überschüttet ers mit viel Mehl. Wie er dann nach der Stuben hinaufgangen war, erschrecket er mit seinem laut Ungestüm ein Gans, die da ist auf Eiern gesessen, und die schrie „Gag gag gag"; damit jaget sie dem Narren ein Furcht ein, der verstand, die Gans sprách: „Ich sags", derhalben er sie erwischet und ihr, weil sie ihm gedroht zu sagen, was er im Weinkeller gestift hätt, den Kopf abhieb. Dann strich er

ihm den ganzen Leib mit Honig, der bei ihm in eim Fäßlein stund, an, klebet aus etlichen Bettkissen die Pflaumen an den Honig und setzet sich an der Gans statt auf die Eier von wegen sie gar ausbrüten. Als nun die Mutter aus dem Schloß der Jungfrau wieder heimkommen war, fand sie den Sohn auf den Eiern sitzen, der ihr, als sie an der Tür anklopft und ihn angeschrien hätt, nur „Gagag" antwortet, als ob er jetzunder müßte mit Stimm und Brüten das Amt der Gans versehn. Nach viel Dräuworten seiner Mutter stand er letztlich von dem Nest auf und ließ sie herein; und weil stracks hernach die Braut folgen sollt, vergab ihm die Mutter den ganzen angerichten Schaden und erwies ihm daneben, mit was Zucht er die Braut empfangen sollt, daß er nämlich die Augen freundlich und fröhlich gegen ihr werfen sollt. Und wie sie nun kame, hätt er den vielen Schafen seiner Mutter allen die Augen ausgestochen und warf sie in das Angesicht der Jungfrau; dann also, hätt es der Narr verstanden, müßt er die Augen auf sie werfen. Nichts desto minder gab der Reichtum, der das allerbest Pfand der Liebe ist, der Heirat ein Fortgang; dann so einer Reichtum hat, kann er überkommen Adel, Schöne, Verstand und alles, was er will.

27. Ein ähnlichs.

Als man einem andern, der nicht minder dumm und reich war, wollt ein schön Mägdlein verloben, auch schon in Gegenwart der Freunde von der Mitgift und derlei Dingen sprach, bekümmert er sich ganz und gar nicht um diese Reden, sahe nur allwege zu, wie die Fliegen herumflogen; da man ihn endlich fraget, ob ihm auch alles recht wär, antwortet er nichts, sondern achtet nur die Fliegen und saget: „O, wie groß ist die Fliegen da!", alsdann deutet er auf ein andere: „Schaut, die da ist noch größer." Und so hätt er den ganzen Handel lang nur von den Fliegen geredt; aber sein großes Gut bracht es fürder zur Hochzeit. Am andern Tag war er ins Haus der Braut zum Essen geladen, und man hätt Fladen auftragen; die andern Gäst zerschnitten sie, er aber drehets zusammen und steckets auf einmal ins Maul, so daß ers nicht anders, denn mit schwerem

Keuchen mochte verschlucken. Wie er aber heimkommen war und sein Mutter die Sach erzählet, strafet sie ihn heftig und wies ihm, die Fladen hätt er zerschneiden sollen; das behielt er ihm, und wie er bald wieder eingeladen war, und man ihm Linsen vorsetzet, so schnitt er sie in Vierteil und aß eins für das ander. Daheim erzählet er der Mutter von seiner Zucht und der andern Bauernweis, die hätten die Linsen haufenweis gessen, er hätt sie fein säuberlich zerschnitten. Die Mutter strafet ihn viel heftiger, sagend, er sollte ihm von den Menschen ein Bild nehmen; er verstund, er sollt ihm ein Bild eines Heiligen oder unsers Herrn Christi nehmen. Wie nun die Kirchen am Sonntag voller Leut war, und die Messe gelesen ward, lief der tölpisch Esel mit schnellen Füßen hinein, riß von dem Kruzifix ganz nah beim Altar das Bild weg und floh stracks von dannen. Die Leut glaubeten, er wär ein Dieb, verfolgeten ihn männiglich, schlugen ihn, wie sie ihn hätten, mit jämmerlichen Prügeln und ziehen ihn der Dieberei. Er weinet und saget, seiner Mutter gebüreten die Schläg, dann sie ihm befohlen hätt, er sollt ihm bei den Menschen ein Bild nehmen. Als er aber nach der Hochzeit etliche Nächt bei seim Weib gelegen war und ihr noch kein Dienstlein getan hätt, fasset sie ihr ein Herz und saget: „Lieber Mann, wann wollen wir einmal lustig sein?", vermeinet die fleischlich Vermischung. „Gute Frau", saget er, „morgen; ich werd sorgen, daß frische Milch da sei und ein schön weißes Brot." Solches hätt er denn für die sonderlichste Freud gehalten. So hat mir Andreas Mathias Bäck erzählet, Wirt in Hutten, das ein klein Dörflein ist unter der Burg von Justingen.

28. Eine Geschicht von eim ungelehrten Meßpfaffen.

Da in dem Buch eines Pfaffen stund, das Fest Mariä Empfängnis wär also zu feiern als das Mariä Geburt, nur müßt Geburt in Empfängnis verkehrt werden, so las der Pfaff, als er im Evangelium dorthin kame, wo es heißt: Abraham zeugete Isaak, Isaak zeugete Jakob u.s.w., wegen der Kehrung der Empfängnis: „Abraham empfing Isaak, Isaak empfing Jakob, u.s.w.". Da er von andern derhalb gescholten ward, antwortet er: „Wie wollet Ihr die heilige

Schrift strafen? Sehet mein Brevier!" Die sahen außer dem Brevier noch die Dummheit des Menschen und lobten seinen Fleiß über die Maßen.

29. Ein Fabel von einer Ehebrecherin.

Ein Bauer hätt ein Weib, die unzüchtig und mit viel hurischen Stücken berüchtigt war; das verdroß den Mann gar übel, und er klagets seinem Schwäher, dabei er sich vernehmen ließ, er wollt sie von ihm verstoßen. Der Schwäher tröstet sein Tochtermann: „Laß Dirs nicht so hart zu Herzen gehn, laß sie ihre Sitten und Art gebrauchen ein Zeit lang. Einmal wird sie schon zur Scham und Keuschheit getrieben werden, wie ihr Mutter, mein Weib, die auch in ihrer Jugend sonderlich solchen Lastern unterworfen gewesen ist; jetzo aber, da sie alt worden, ist sie die allerkeuschest. Also ist auch der Tochter halber die best Hoffnung."

30. Von einem Lollhart.

Wir haben neulich gesehn einen Begharden oder Lollhart als Waldbruder mit eim trefflich langen Bart, von dem etliche sageten, er wär ein sonderlich heiliger Mann. Da ist einer von den Unsern, der dann all diesen Brüderlein wenig Heiligkeit zurechnet, aufgestanden und hat gesagt: „Woraus könnt ihr abnehmen sein Heiligkeit? Etwan aus dem langen Bart? Nicht also, Ihr einfältigen Gesellen; dann so der lange Bart Frömmigkeit machet, wär der Bock am allerfrömmsten."

31. Von den Verächtern der Poeterei.

Einer von meinen Schülern hätt mir neulich anzeigt, daß ihn sehr viele hasseten, weil er ergeben wäre der Lernung der freien Künsten. Da fraget ich, ob die, so ihn hassen, auch gelehrt wären, und er saget nein, es wären grob Leut, die der Musen und Grazien kein Acht hätten. Darauf saget ich: „Weißt Du nicht, daß die Kunst keinerlei ander Feind hat, denn die, so sie nicht können, wie es im alten Sprich-

wort heißt; darum sollst Du Dich gar nicht bekümmern lassen. Sie tun gleich als der Fuchs, der, da er mit seim Schwanz an den Baum schlug, vermeinet, es sollten Birn herabfallen; als er aber vergeblich geschlagen hätt, dann es fiel keine herab, sprach er: „O wie bitter sind diese Birn, ich hätt keine essen mögen." Da saget ein ander, derselbe Fuchs wär auf ein Zeit einem Esel etliche tausend Schritt nachgangen und hätt gewartet, wann ihm würden sein Hoden herabfallen, die immerzu danach aussahen; da er aber vermerket, daß sein Hoffnung eitel war, sprach er: „O, wie schwarz und stinkend sind sie, ich hätt sie nimmer essen können." Also geschieht es: kein Gelehrter und kein Weiser hat weder Poeterei noch andere gute Künst je veracht, sondern allein denen sind sie schwarz und verächtlich, die nichts gelesen und gelernt haben, denen die Natur nicht vergönnt hat, daß sie etwas trefflichs sollten sehn und erkennen. Denen aber mißgönn ich ihr Unwissenheit gar nicht.

32. Von eim Gaukler.

Als ein Gaukler bei der Nacht etliche Dieb in seinem Haus erwischt hätt, saget er zu ihnen: „Ich weiß nicht, was Ihr hier bei der Nacht finden wollt, wo ich am hellichtem Tag nichts finden kann."

33. Von einem, der ein Roß kaufet.

Einer, der ein Roß kaufet, fraget den Täuscher, ob es auch gesund wäre; saget der Täuscher, es wäre gesund. Da fraget er weiter, warum ers verkaufet; antwortet der, daß es zuviel fresset, und ers, dann er arm wär, nur schwer ernähren könnte. Und als der Käufer die ander Mängel forschet, antwortet der Verkäufer, es hätt kein andern Mangel, weder daß es nicht auf die Bäum stiege. Wie nun der Käufer heimzoge, sah er, daß das Roß jedermann beißen wollt; da saget er: „Es ist wahr, daß es viel frißt." Und als er danach kame zu einer hölzern Brücken, konnt ers nicht über die Brücken bringen; da befand er auch, daß es nicht auf Bäume stiege.

34. Von einem, der in eim Sturm auf dem Meer gewesen ist.

Wie sich erhebet hätt ein Sturm auf dem Meer, fing einer geiziglich gesalzen Fleisch zu essen an und saget, er würde heut mehr zu trinken haben, denn vor nie.

35. Von eim andern.

Wie sich ein Sturm erhob und die Leut geheißen worden, sie sollten alles, was schwer wär, ins Meer werfen, nahm einer sein Weib und warfs am allerersten hinaus, wodurch er bezeuget, daß er kein schwerer Sach hätte.

36. Von einer Pfaffenhur.

Unsere Vorfahren haben gesagt, daß die Pfaffenhuren zu der Zeit einer bessern und frömmern Welt von den Teufeln in den Lüften nicht anders als wilde Tier von den Jagdhunden wären gejagt worden, und daß man sie danach zerrissen funden hätte; und wann ein Mensch, der es hörete, zu dem Waidwerk einen Jägerschrei getan hätt, dem hätten die Teufel des Morgens ein Teil oder Glied der Hur an die Haustür gehängt. Als nun neulich ein Priester, der seiner Hur in allen Dingen folgen tät, den Pfleger von seim Dorf bat, er wollet sie zu einer Kurzweil im Schlitten durch den Schnee führen, wie es zu Winterszeiten und in der Fastnacht Brauch ist, und es nach seinem Willen geschahe, sprang ein Weib hervor und saget, vor Zeiten hätten die Teufel die Pfaffenmetzen in der Luft geführt, jetzund tätens die Pfleger und Gewaltigen dieser Welt in hohen Wagen, und alle Ding geschähen verkehrter Weis.

37. Von einem Abt.

Ein Abt hätt ein Maidlein geschwächt, die er dann, weil er ihr satt war, unbegabt und aller Notdurft bar von sich gestoßen hätt. Das Maidlein ging im Verdruß von der Verstoßung, ihr Armut und

verlornen Jungfrauschaft wegen zu ihrem natürlichen Herrn, der ein Edelmann ist und mir wohlbekannt, und klaget ihm den ganzen Handel. Da des Edelmanns Unterhändler weder mit Bitten, noch mit Dräuen etwas für die Schmach der Jungfrau konnten herauszwingen, ging er endlich selbst zu dem Abt hin und fordert für das Maidlein mit aller Dringlichkeit vierzig Gülden. Saget der Abt erschreckt, dann ihm die Wildheit, Zorn und Halsstarrigkeit des Ritters wohl zu wissen war, in seinen Satzungen und, wie sies nennen, in der Regel wär enthalten, daß keiner eim Maidlein für die Jungfrauschaft mehr zu reichen schuldig wär, denn zwanzig Gülden; darauf fraget der Edelmann: „Das steht in Euer Regel? Bei Gott und Menschentreu, was ist das für ein Regel, was ist das für ein Orden, der nicht fürs mäßige und heilig Leben, sondern für schändliche Ärgernis Satzungen gibt, deren Stifter dann niemand anders weder der ärgest Schalk und gottloseste Betrüger kann gewesen sein." „Red nicht so heftig", spricht der Abt, „wider die heiligen Väter, sonderlich, wo der heilige Papst alles bewilligt und bestätigt hat." Nun der Edelmann: „Bei Botz Haut" — so schwören nämlich etliche bei uns — „dann sind weder die Patres noch der Papst ehrlich. Und was geht es mich an, was der Papst Dir erlaubt hat? Hab ichs bestätigt, daß Euch der Papst etwas zu meinem und der Meinen Nachteil und Schaden erlaubt hat? Nicht also, frommer Vater! Wann Du mir nicht in kurzem wirst ein Genügen tun, so wird Dich weder Papst, noch Regel vor mir zu schützen vermögen!" Ging also hinweg und saget dem Abt öffentliche Feindschaft an, versöhnet sich auch nicht eher mit ihm, bis nicht der Abt hundert Gülden, ein Haus und Bauerngut zur Heimsteuer dem Maidlein geben hat, die doch im Anfang von ihm nicht mehr denn zehn Gülden gefordert hätt.

38. Ein hübscher Zank zweier Weiber.

Ich hab ein Weib gekennt, die nicht gar klug, aber wortreich war, die zanket mit einer andern wegen einer gestohlenen Woll; dabei saget sie: „Du bist ein Hur und Diebin," und setzet dazu: „Und ich

weiß, daß ich so fromm und ehrbar bin als Du." Da mußten wir alle lachen, dieweil sie die ander ein Hur und Diebin gescholten und sich ihr dennoch verglichen hätt.

39. Ein Schwank von einem roten Boten und einem Wirt.

Bei einem rotfarbenen Wirt hätt ein Bot, der viel rotfarbener war, einkehrt und ihm zwanzig Gülden zu verwahren geben; aber über ein kleine Zeit fordert ers wieder. Der Wirt verwundert sich darob, warum er das Geld sobald wieder fordert, und saget: „Warum verlangst Dus zurück, wo Du noch nicht im Sinne hast hinwegzugehn." Antwortet der Bot: „Weil Du rot bist, und die Farb Bosheit anzeigt nach dem Reimen:

Demut ist selten bei kurzen Leuten,
Rot Haar tut uns gewöhnlich Untreu deuten."

Saget der Wirt: „Du bist ja viel röter denn ich." Sprach der Bot hinwider: „Desto besser kenn ich Dich, so ich Dein Natur aus der meinen abnehme."

40. Von eim andern Roten.

Die Unsern pflegen, bald sie ein roten Menschen sehn, zu sagen, er wär ein übler Kaminfeger; und wann man die Ursach fragt, so sagen sie: „Ja wann er den Kopf oben zum Kamin herausstreckte, so würden die Bauern wähnen, es wär ein Feuer, drum zusammenlaufen und Sturm über ihn schlagen."

41. Von einem, der trauert.

Wie wir neulich in der Fasten im Jahr MDVI unser etlich bei eim Bauern zu Weilberg zu Gast waren, fraget ich unsern Wirt, warum er einen so langen roten Bart trüge. Antwortet er, er trauerte um seinen Schwäher. Saget ich drauf: „Das ziemt in keiner

Weis, dann diese Farb wird nicht zur Anzeigung der Trauer, sondern vielmehr der Freud gebraucht." Dieser Red lachten alle aus der Maßen, der Wirt aber schämet sich in Bauerneinfalt ein wenigs und saget: „Es ist wohl wahr, aber es ist mir in dem roten Bart ebenso leid, als ein anderm in einem schwarzen."

42. Von etlichen einfältigen Bauern.

Nah bei meiner Heimat ist ein Bauerndorf, Mundingen genennet, da sagt man, daß die sonderlich einfältigen Bauern daheim seind. Einer von ihnen war auf ein Zeit gen Ehingen auf den Markt zogen, und im Heimziehn hört er an der Mark zween Kuckuck gegen einander rufen, und der ein war im Mundinger Wald, und der ander im Wald des nächsten Dorfs. Und da ihn gedäucht, der Kuckuck in diesem Wald schriee heller und lauter, denn der im Mundinger Wald, ließ er das Roß, drauf er geritten war, stehn, stieg auf ein Baum und half seinem Kuckuck kucken; dieweil zerriß ihm aber ein Wolf das Pferd. Wie der Bauer heimkame, klaget ers seinen Nachbarn, wie er in dem, daß er von gemeinem Nutz und Ehr wegen seinen Kuckuck hätt geholfen, in den großen Schaden wär kommen; darauf vergalten sie ihm seinen Schaden einmütiglich aus des Dorfs Kosten, dann sie meinten, es wär unbillig, daß einer, der zur Erhaltung gemeiner Wohlfart und guten Namens Mühe gehabt hätte, sollt um das Seine kommen.

43. Von denselben.

Als dieselben Bauern einen Flurschützen hätten, der ihre Frücht auf den Äckern verwahrete, hielten sies für übel, daß er ihnen die Frucht mit den Füßen durchträte. Drum beschlossen sie mit einander, daß ihn ihrer vier auf Stecken und einer Schwingen sollten tragen; dann sie verstunden nicht, daß vier mehr Schadens täten denn einer. Diese Tat wird von ihnen gesagt und ander dergleichen, die wir mit der Zeit den Nachkommen wollen an Tag geben.

44. Von einem Landsknecht.

War ein Landsknecht im Schweizerkrieg, mit Namen Matthias Bulach. Wie der gesehn hätt, daß die Bauern, die ihre Hüt mit seiden Tüchlein umwickelten, ungeschickt zu dem Krieg waren, pfleget er wider solche zu sagen: „Ihr sollt meine Kriegsleut werden", und da sie fragten: „Warum?", saget er drauf: „Ich weiß ein Atzelnest auf einer Eich, das will ich morgen ausnehmen und stürmen." Damit zeiget er an, daß sie unwissend und grobe Leut wären und nicht geschickt zu dem Krieg.

45. Von Paulus Wüst.

Als unser Fürst Eberhard, der Bartete, den Paulus, der wegen seiner unflätig und groben Schwänk und Possen Wüst genennet ist worden, angeredt hätt, er sollt sein Hofgesind und Diener werden, da antwortet Paulus: „Mein Vater hat ihm selbst ein eigenen Narren gemacht; willst Du auch einen haben, so mach Dir ihn auch selbst, wie dann mein Vater getan hat."

46. Von eim Bauern.

Ich kenn ein Bauern, der zu einem Schultheiß in seinem Dorf ward gewählt und nicht über lange Zeit danach gen Münsingen ins Städlein ins Bad ist kommen. Wie er daselbst hätt einen troffen, mit dem er vor Zeiten die Roß gehütet, und ihm derselb Glück gewünscht hätt zum neuen Amt, saget er zu ihm unter anderm: „Wer hätte je vermeint, lieber Freund, da wir Roßhirten waren, daß ich unwürdiger Mensch sollt einmal ein Schultheiß werden", vermeinet, er wär in ein solch hohes Amt gesetzt worden, daß schier ein Wunderglück wär von nöten gewesen, und waren doch nicht mehr denn neun Bauern, über die er zu gebieten hätt.

47. Ein anders.

Da war ein Weib, die ein Knäblein geboren hätt; als ihr die andern Frauen Glück wünschten und auch, als es denn oft geschieht, sagten, wie das Kind dem Vater so gleich wäre, da fraget sie, ob es auch ein Platten auf dem Kopf hätt. Zeiget also an, daß es eines Pfaffen Sohn wär, und daß sie ihr Ehe mit dem Pfaffen verbrochen hätt.

48. Eine Geschicht von einem Studenten.

Ich hätt vor etlichen Jahren in unser Schul zu Tübingen ein Landsmann von Schelklingen, der oft und oft begehrt hätt zu erlangen den Staffel eines Baccalaureus, wie mans nennet; aber er mocht ihn nie erlangen. Als ihm auch alle Hoffnung entfallen war, saget er: „Es ist doch wohl nicht von nöten, daß ich Baccalaureus werd, hat dann auch Christus zwölf Jünger gehabt, und ist keiner von ihnen Baccalaureus gewesen."

49. Von eim geizigen Pfaffen.

Ich hätt auf ein Zeit mit eim geizigen Pfaffen ein Zank darum, daß ich saget, der Reichtum wär ein groß Hindernis zu erlangen die Seligkeit, und Christus hätt in Leben und Lehr allzeit die Reichtum der Welt verworfen, so daß er auch sagt, welcher ihm wollt nachfolgen, der sollt alle Ding verlassen. Und als ich viel auf diese Meinung gesagt hätt, ward er letztlich beweget und sprach: „Christus hat leichtlich mögen die Reichtum dieser Welt verachten, dann er ihrer nicht bedurft hat; wenn er aber alle Ding so gut hätt kaufen müssen als ich, so hätt er gewißlich diese Wort nicht geredt." Und als ich saget, man sollt Gott wohl vertrauen, als die Aposteln und Märtyrer getan, dann er niemand verlassen würd, sprach der Pfarrherr, er wär mit solchem wohl vertrauen so oft und dick betrogen worden, daß er sich oft des bittern Hungers nicht zu erwehren gewußt hätt und daran ver-

storben wär, wann er sich nicht mit eigen Fleiß geholfen hätt. „Darum", saget er, „soll niemand Gott zu viel vertrauen, dann er kommt, so er schon hilft, doch damit zu spat."

50. Ein schimpflicher Spruch.

Wie wir auf ein Zeit redeten von der Kraft des Vaterunsers, saget einer unversehner Sach darauf, daß dies Gebet wenig Kraft bei ihm hätt. Und als er um die Ursach gefragt ward, antwortet er: „Ich vergib nämlich täglich meinen Schuldigern, aber mir laßt niemand mein Schuld nach. Derhalben bet ich vergeblich: Vergib uns unser Schuld, als auch wir vergeben unsern Schuldigern."

51. Ein Landsknecht beicht einem alten Mönch.

Zu der Zeit, da viel Schwaben und ander Nationen Landsknecht im Niederland lagen unter Kaiser Maximilian wider die von Brügge, beichtet ein Landsknecht zu Köln einem sehr alten Mönch und saget unter anderm, er hätt zu schaffen gehabt mit einer Nonnen; und das Wort wird bei uns für zwei Sachen genommen, nämlich für ein Klosterfrau und ein geschnitten Sau. Der Mönch glaubet nicht anders, denn er vermeinet ein Schwein, nennet ihn ein Ketzer und ganz argen Menschen und saget, er hätt nicht Macht, ihm solches zu vergeben. Da aber der Landsknecht merket, daß er irrete in der Benennung, saget er, es wär eine Klosterfrau, und in seiner Heimat nennete man sie nicht anders denn Nonnen. Als das der Bruder höret, daß es ein Weib war, antwortet er: „So ists recht getan, wann es ein Weib ist, ich aber bin so gar nichts mehr nütz dazu." So hat er bekümmert sein Ohnmacht angeben.

Ein ander beichtet einem römischen Priester, er hätt mit einer Begutten geschlafen. Fraget der Priester: „Was ist ein Begutte?" Er wußt nämlich nicht, was ein Begutte wär. Saget der ander: „Ein Vieh." Fraget der Priester: „Was für ein Vieh?" Antwortet der: „Ein Weib." Saget der Pfaff: „Ja ist es ein Weib, dann nur tapfer hinein in ihr!"

52. Von einem Landsknecht.

In demselben Fähnlein dienet etliche Jahr ein ander, mir wohlbekannt; als der bei zwei Jahr von der Frau weg war, hätt sie nichts desto minder ein Knäblein geboren. Darob pfleget er allenthalb zu rühmen, wie ihm Gott ein so tragend und fruchtbar Weib beschert hätte, die ihm auch Kinder brächte, wenn er nicht daheim wär.

53. Von einem Pfaffen.

Einem Pfaffen, mir sehr wohl bekannt, hätt ein einmal ein Bauer gebeichtet; dem wollte er sein Sünd nicht vergeben der Ursach halber, daß er bei ihm im Haus offenbare Sünder hielte. Der Bauer leugnet erschrecket, der Pfaff aber beharret, es wäre wahr, dann er hielte einen Kuhstier (wie es dann der Bauern Gebrauch ist, solche Stier wegen Mehrung des jungen Viehs zu halten). Und er sprach den Bauer seiner Sünd nicht ledig, bis daß er sich nicht darüber mit gelehrten Leuten beraten hätt.

54. Ein anders.

Als ein übelberufen Weib in Hechingen demselben Pfaffen wollt beichten, schrie er: „Gang hin, ich will Dich nicht von fern hören.“ Die fraget zaghaft um die Ursach, da saget er: „Weil auch ich Dich sonst beliegen würde.“ In dem Ding ist er aber achtenswert gewesen dann er nicht wie so viele hat sein eigen Schäflein verschlingen wollen. Als derselb mit ein anderm Pfaffen, so mir auch bekannt ist, ein Wortstreit hätt, saget er ihm, er hätt eine Metzen bei ihm. Der ander leugnet, so saget er: „'s ist doch wahr, dann Du hast mirs ja gebeichtet.“ Und viel ander Ungebürlichkeit hat er noch gestiftet, die auf ein Zeit wird erzählt werden.

55. Von eim andern Pfaffen.

Ich schämete mich schier, soviel Ungebühr der Pfaffen zu erzählen, aber sie schämen sich nicht, solches zu tun. Ich hab ein ander Pfaffen gekennet, der hätt mit den Bauern in der Nacht getrunken.

Da kamen sie auch übereins, ihr Männliches herauszunehmen, und wer in dem Hausrat am besten bestellt wär, der müßt die ganze Zechen zahlen, und der Pfaff behielt den Vortritt. Das erzählet er mir und andern zu seim Lob und rühmet sich, daß es ihm späterhin bei den Weibern viel nütz gewesen wär; der Bischof hat ihn aber mit zehn Gulden gestraft.

56. Von einem Bauern.

Ich hab ein Bauern gekennet, der, da er ein Sau mästen wollte, ihr im Tag nur zweimal gab zu essen; und da sie stetig mager blieb, ward er unwillig und klagets seinem Nachbarn. Als ihn der aber strafet, er sollte ihr nicht nur zweimal, sondern drei oder mehrmal zu essen geben, antwortet der Bauer: „Drei oder mehrmal? In keinem Weg nicht; muß doch ich mich auch genügen lassen, zweimal im Tag zu essen, der ich dann doch ein harter Arbeiter bin.“ Vermeinet, ein arbeitend Mensch müßt mehr essen weder ein Schwein.

57. Von einem Ritter.

Wann Herr Wilhelm Ritter von Stadion höret, daß ander Gäst in den Herbergen fragten um gut Speis und Trank, fraget er nur um ein gut Bett und sauber Leilachen, saget, das Abendessen währet kaum ein Stunde, so dagegen die nächtliche Ruh sieben oder acht Stund.

58. Von eim edeln Jüngling.

Neulich ist bei mir gelegen ein edler Jüngling, ein Schüler, den hätt ich zu often Malen aufgeweckt, auf daß er zu Ehren so heiligen Festes (dann es war unser Frauen Geburtstag) wollt eins früher aufstehn und in die Kirchen gehn; fraget er, dann ihm nicht bewußt war, was für ein Fest wäre, ob man beginge das Fest der Beschneidung unser lieben Frauen. Diese Frag hätt ein solche Ursach geben zu lachen, daß schier wär ein Sprichwort draus worden.

59. Von einem Priester.

Ein Priester, so mir wohl bekannt ist, mit Namen Fysilin, war bestellt von denen von Dornstetten, zu sammeln das Almosen für die Bruderschaft St. Sebastians, den sie andächtig ehren; den fraget einer, was sein jährlich Besoldung wär, und er antwortet: „Zwanzig Gülden.“ Da saget ein ander, das wär sehr wenig. Drauf wieder Fysilin: „Es sind der Nutzbarkeit der Menschen mancherlei, dann was mir geschenkt wird, und was ich heiß mitgehn, ist auch mein; dazu ist St. Sebastian ein gut Gesell: was ich immer für ein Teilung zwischen mir und ihm mache, so läßt ers gut sein und schweigt dazu.“

60. Von demselben.

Als derselb auf ein Zeit zu einem Wirtshaus zukehret, sahe er den Wirt in ein Kachel des Ofens brunzen; fraget er, warum er das tät. Antwortet der Wirt, darum, daß er morgen würde ausziehn. Bald aber der Wirt hinwegginge, schiß Fysilin hinter den Ofen. Wie der Wirt wieder kame und den greulichen Gestank schmecket, fraget er ihn, warum er geschissen hätt. Antwortet Fysilin: „Dieweil Du morgen hinwegwillst, hast Du in den Kachel brunzt und kein acht gehabt auf die Zier des Haus; ich aber, der ich noch heut hinweg will, hab gar geschissen, auf daß ich das Haus noch baß stinkender verließ.“

61. Von demselben.

Derselbe kam auf ein Zeit zu unserm Fürsten, dem Barteten, und begehret von ihm eine Pfründ. Der Fürst, der unwillig war auf ihn von seiner Leichtfertigkeit wegen, saget: „Wann meiner Pfründen tausend ledig wären, so wollt ich Dir nicht die mindest verleihn.“ Drauf antwortet Fysilin unverzagt und von ungefähr: „Und wann ich auch tausendmal Meß läse, so wollt ich Dein darin nimmer gedenken, noch für Dein Heil bitten.“

62. Von demselben.

Derselb trug einmal zur Zeit der Pestilenz und eines Sterbens etlich Heiligtum hin und wieder, und wohin er kam, prediget er allezeit dem Volk und verhieß mit andächtig Worten, wer sein Heiligtum küßte, würde desselben Jahrs nicht an der Pestilenz sterben, dafür er mächtig viel Gelds zusammenbrachte. Zuletzt ward er vermahnt von einem Doktor, er sollt nicht mit so aufsätzigen Worten reden, noch das Volk zu Aberglauben bringen, und woher er solch eitel Wähnen herhätt. Antwortet er fein füglich: „Ich hab recht und wohl gesagt, ein jeder, so das Heiligtum küssen würde, sollt der Pestilenz ledig sein. Die Bauern haben aber allein das Glas geküßt und nicht das Heiligtum; denn ich wollt sie eher all dem Teufel (damit ich mit seinen Worten red) schenken, eh sie mir sollten mein Heiligtum küssen", von dem doch viele glauben, daß es Roß- oder Eselsbein sei.

63. Von demselben.

Wie derselb auf ein Zeit aus seinem Sack wollt herausnehmen sein Heiligtum, mit dem er pfleget die Bauern zu betrügen, fand er nichts denn Heu, dann die Bauern hätten ihm die Nacht vorher das Heiligtum heimlich herausgenommen und von guten Possen wegen dafür Heu hineingeschoben. Zog Fyslin das Heu heraus und saget mit geschwinder Arglist, es wär das Heu, darauf geruhet hätt unser Heiland in der Nacht seiner Geburt, und wäre auch von einer solchen Kraft, daß weder Ehebrecher, noch Ehebrecherin dürfte hinzugehn. Derhalben liefen, wiewohl es viele gedäuchte, es wär ein Lüge, Weiber und Männer haufenweis hin, zu ehren das Heu mit ihrem Opfer, auf daß niemand auf ihm selber Argwohn brächte.

64. Von demselben.

Derselb wettet mit einer Wirtin um ein herrlich gut Mahl, sie müßt auch hingehn zu seinem Altar, und hätts auch gewonnen. Dann die Wirtin wollt lieber das Mahl bezahlen, denn in den Arg-

wohn des Ehebruchs kommen, mit dem Laster er alle bezichtiget, die seinem Heiligtum nicht opferten.

65. Von eim Stazionierer.

Ein ander von denen, die die Unsern Stazionierer nennen, zoge die Kohlen herfür, die er anstatt des gestohlenen Heiligtums fande, und saget, es wären dieselben, mit denen man Sankt Lorenz verbrennet hätt. So groß ist die Schalkheit dieser Leut, die sich vor keiner Lügen scheuen.

66. Eine Histori.

Ich hab gehört, wie neulich zwischen einem Pfarrer und einem Bauern sei ein Zank gewesen; dann der Bauer war dem Pfarrer abhold und saget, er hätte ein Esel, der wär verständiger denn der Pfarrer, item, er hätte in seinem Haus das Himmelreich oder die Höll, wie ers wollet, item, Gott tät alles, was er wollet. Über solcher Red ist der Bauer von dem Pfarrer verklagt worden vor dem Schultheiß des Dorfs als ein Gottloser, der von dem Glauben nicht recht hielte, ihn schmähete und sonderlich, daß er sein Esel weiser und vernünftiger schätzete denn ihn. Und wie der Bauer also öffentlich verklagt war, ist er auch sich zu entschuldigen zugelassen worden und hat sich also beschützt: „Ich hab recht und wohl geredt, daß mein Esel verständiger sei denn der Pfarrer, dann er trinkt nur so viel, daß er kann allein heimschleichen; der Pfarrer aber füllt sich mit so viel Wein, daß er nicht gehn, auch sein eigen Haus nicht kennen kann, wie Ihr dann, Herrn Richter, mit eigner Erfahrung gelernt habt und mein überflüssige Zeugen seid. Zum andern, so tut Gott alles, was ich will, dann was Gott tut, das will ich und sollts auch wollen und achts als das best. Zum letzten hab ich Vater und Mutter, die nun alt sind; so ich sie gottseliglich und wohl halte, auch fleißig ernähre, kann ich mich ohn allen Zweifel des Himmels trösten, wie mich dann solches die heiligen Väter lehren. Wo ich sie aber übel halte, so hab ich entgegen gewiß die Höllen.“ Für das vierte, saget er, er hätte hundert Gulden

hinter sich gelegt, die niemand könnet finden, noch ihm stehlen; gab damit zu verstehn, er hätts unter arme Leut austeilt.

67. Ein andere Histori.

Zu Reutlingen in der Stadt hab ich ein Menschen gesehn, jung, schön von Leib und stark, der sich in eim Wirtshaus (wie leider der verdammte Brauch in unsern Landen so gar überhand genommen hat) dermaßen überfüllt hätt, daß weder Füß noch Kopf ihr Amt tun kunnten; da ward er durch seine Mitzecher mit den Händen getragen in seiner Mutter Haus. Und wie er der Mutter war ansichtig worden, saget er zu ihr (wie ers auch in Gegenwart mein bekennet hat): „Mutter, sag den Leuten Dank, die mich tragen." Daraus nachmal ein Sprichwort ist worden.

68. Ein anders.

Als ein Gerücht war lautbar worden, daß Kaiser Friedrich, des Namens der dritt, auf ein Zeit im Willen hätt, auf Tuttlingen, unsers Fürsten Städtlein, zu ziehn, schickten die Einwohner ihre Gesandten zu ihm und ließen ihn bitten, daß er nicht wollt bei ihnen einkehren, dann sie wären nicht genugsam gerüstet, seiner Herrlichkeit gebürlich Ehr zu beweisen, hätten auch weder Speis noch Behausung genug. Den Kaiser aber focht diese Bitt nichts an; wie er aber in das Städtlein kame, und die Pferd in den Gassen schier bis auf die Knie mußten im Kot waten, geht die Sag, der Kaiser hab gesagt: „Schaut um Gottes Willen, wie fromme und treue Leut das seind, die mir und meinem Nutz so wohl haben geraten, dann sie besorgt haben, wir würden vielleicht im Kot versinken."

69. Ein anders von eim Bauern.

Einem Bauern im Schweizergebirg waren sein Weib und alle Kinder an der Pestilenz gestorben, derhalben er unwillig war. „Ich hab allzeit gehört", saget er, „alles, was dem Menschen lieb sei, das führ ihm der Teufel hinweg."

70. Von derselben Art.

Ein Bauer in demselben Gebirg dörret, wie es der Brauch ist, sein Heu an der Sonnen, auf daß ers könnte trocken in den Stadel bringen; indem aber kam ein Platzregen und machet sein Arbeit zu Schanden. Da saget er: „O gütiger Gott, ich bitt Dich, laß nicht zu, daß Dich niemand mehr liebe, so Du es also weitertreibst." Glaubet dann, Gott sollt achthaben auf sein Heu.

71. Von einem Kaufmann und einem Edelmann.

Ich bin neulich in einer Zech gewesen, darin wir uns mit gar kurzweilig Possen ergötzet haben, und vornehmlich war da ein Edelmann, der spottet eines Kaufmanns, daß er oft hinauszöge in fremde Lande und sein Weib dieweil daheim ließe in der Stadt, wo doch ein große Meng schöner, junger Gesellen wär, wie er also mit viel Sorg geängstigt würde, daß sie nicht dieweil neben den Weg treten möchte. Mit den Edelleuten hätt es viel ein besser Gestalt, deren Weiber dieweil müßten in den Schlössern bleiben, abgesondert von den Leuten. Darauf antwortet der Kaufmann gar höflich: „Verzeiht mir, bitt ich, und laßt mich auch ein wenig mit Euch schwänken. Ihr wißt, wie bei uns das Sprichwort ist: Der Adel ist ungestalt und die Häßlichkeit folgt ihm auf der Fersen; der Bürger Kinder sind aber schöner." Als der Edelmann solches zugabe, sprach wieder der Kaufmann: „In Abwesen derer, so in Städten wohnen, kommen die schönsten Gesellen zu ihren Weibern, derhalben die auch schöne Kindlein bringen; aber in Abwesen der Edelleut werden dieweil Euere Weiber von Köch und Stallbuben versehn, davon danach solch Ungestalt herkommt." Also ist die Sach mit Lachen und Scherzen beendiget worden.

72. Eine Histori von eim Juden.

Die Herzöge von Sachsen hätten ein Juden, der vieler Ding groß Wissen trug, drum sie ihm auch viel Wohltaten erzeigeten; sie beflissen sich auch mit großem Anhalten, ihn von dem Unglauben der

Juden abzuwenden, und ermahneten ihn mit viel Bitten, ein Christ zu werden. Letztlich ward der Jud durch die emsige Bitt bewegt und saget, daß er von erst möcht gen Rom reisen, dort des obersten Bischofs Leben und Wandel beschauen und sich danach beratschlagen. Zog also gen Rom und erfuhr die Sitten der römischen Stadt; und da er wieder zu den Fürsten kehret, saget er, er wollt ein Christ werden, und das darum, daß in Rom so ein ärgerlich Leben wär, und daß alles schändlich und lästerlich Wesen so im Schwang ginge, daß unser Sach und Glauben kein Bestand könnt haben, wann nicht wir Christen mit sonderlicher Hilf des wahren Gotts behütet würden und nicht also einen hilfreichen und gnädigen Gott hätten.

73. Von einem Edelmann und einem Mönch.

Ein Edelmann, so meinen Vorfahren wohlbekannt war, ein redlicher Kriegsmann, erwischet, als er auf ein Zeit einer Reichsstadt öffentlicher Feind war, einen Mönch, der in die Stadt hinein gehn wollt und ein Ballen Tuch trug, seine Brüder zu bekleiden; da nahm er dem Mönch ein Teil vom Tuch, damit er sich auch selbst könnte bekleiden. Der Mönch ward unwillig und dräuet ihm im Weggehn, er müßte das Tuch am jüngsten Gericht wiedergeben. Als der Edelmann solches höret, nahm er ihm auch das übrig Tuch und den Mantel dazu und saget: „So Du mir so einen langen Verzug zugibst, Dich zu bezahlen, wollt ich Dir das Kloster dazu nehmen, wo ichs anders tun könnte."

74. Von demselben.

Wie derselb Edelmann mit der obgemeldten Stadt von Fried und Einigkeit wegen unterhandlete, und die Obern der Stadt für die Unbilligkeit und Schaden, so er ihnen hätte zugefügt, viel tausend Gulden begehrt hätten, geht die Sag, er hab aus seiner Taschen ein böhmischen Pfennig herauszogen und gesagt: „Auf daß Ihr sehet, daß ich willig sei zu bezahlen, so gib ich Euch jetzo dieses

Geld; später will ich Euch vielleicht mehr geben." Verspottet so ihr eitel Begehren, dem sein ganz Geschlecht nicht hätte nachkommen können, und gab daneben zu verstehn, wie gering ihm ihr Freundschaft und Feindschaft gälte.

75. Von der Höhe des Himmels.

Prediget ein Mönch vor wenig Tagen, vom Himmel bis zur Erden wär ein solche Weiten, daß in fünfzehn Jahren ein Mühlstein kaum möchte herabfallen. Und wie wir einmal in einer Zech von diesem Handel redeten und die Wissenheit der Mathematiker erkündeten, stund einer auf und sprach, der Mönch hätt nicht wahr geredt. „Dann neulich", saget er, „am Tag der Himmelfahrt ist unser Herr Jesus Christus gen Himmel gefahren und, was mehr ist, erst nach Neune, und hat zeitlich zur Vesper wollen droben sein."

76. Disputierung eines Juden und eines Christen.

Ein gewisser Matthias von Ulm, sonst nicht gar klug in den Büchern, aber in der Bibel trefflich geübt, disputieret mit eim Juden von ihrem und seinem Glauben, welcher besser oder wahrer wär, und saget zuletzt: „Ihr Juden seid nicht gezeichnet mit dem Zeichen der Tauf, drum werdet Ihr am jüngsten Tag geschlagen werden, gleich als die unbezeichneten Hund in den Städten vom Schinder. Wir aber, die wir gezeichnet sind, wir werden frei und ledig sein." Da fraget der Jud: „Wo seid Ihr gezeichnet?" Antwortet Matthias: „Mit dem Zeichen der Tauf" (wie die Theologen reden), „das eindruckt ist unsern Seelen." Drauf saget der Jud: „Wann Ihr am jüngsten Gericht werdet dasein gegenwärtig mit dem Leib, so wird dieses Zeichen der Seel niemand sehn können; wir Juden aber sind mit der Beschneidung an der Vorhaut bezeichnet." Saget ihm Matthias dawider: „O Du unverschamter Jud, wolltest Du in Ansehn des höchsten Richters und der Versammlung so vieler Tausend Menschen das Männliche weisen und die Schamteil hervorziehn? Gang hin an ein Galgen mit Deiner Unschambarkeit!" Und also hat Matthias nach seinem Bedünken obsieget.

77. Von der Herrschaft der Priester über die Laien.

Als im Kloster Zwiefalten neulich Meldung geschahe von mancherlei Glück der Menschen, auch von den Reichtumen der Bischöf und der Priester, stunde Bernhard Hüßlin von Neuffen, des Abts Schreiber, auf und saget: „Die Priester und die Bischöf haben uns Laien gar unterdruckt und in die höchste Dienstbarkeit geführt. Dann erstlich haben sie erdacht ein Weg, daß wir ihnen müssen bekennen unser Heimlichkeit durch die Beicht. Zum andern sind wir gezwungen, hineinzugehn in die Kirchen und ihnen auch Geld zu opfern, sie aber gehn nicht anders hinein, denn nur von Nutz wegen, und wann sie hineingehn, haben sie auch bei der einigen Arbeit, daß sie singen sollen, ein Ringerung erdacht, nämlich die Glocken und die Orgel, auf daß sie weniger singen dürfen. Das ein ist noch übrig und mangelt ihnen, daran sie aber Tag und Nacht arbeiten, daß wir auch für sie in die Höll hinabstiegen." Und als der Wein die Zungen löset, saget ein ander, die priesterlich Eh wär also ein stark Band, daß es nicht möchte getrennet werden, wann nicht durch zweiundvierzig einäugichte Sigristen, die von ungefähr auf einer Dorfkirchweih zusammenkommeten, dann die hätten Kraft, ein jeglich Vertrag zu zerbrechen. Und so wie die gemeldten Sigristen auch Unterschriebens nichtig machen möchten, so auch ein Badhalter, der nie geschwitzt, ein Hirt, der nie beregnet worden, ein Roßtäuscher, der nie gelogen, ein Fuhrmann, der nie geflucht, und ein Müller, der nie nichts gestohlen hätt.

78. Eines Priesters lächerlich Predigt.

Mir ward gesagt von einem Priester, daß er, als er den Bauern prediget und ihre Laster hart strafet, auch gesagt hätt, sie würden der Teufel Knecht werden, wo sie sich nicht bekehreten und von den Sünden abließen; zuletzt hätt er hinzugesetzt: „Wann ich nun werd ins Himmelreich kommen, so wird unser Heiland zu mir sagen: Willkommen, Herr Hans!, und ich werd antworten: Gnad, Herr! Und wann er weiter wird fragen: Wo seind Euere Schäflein?, so werd ich dann dastehn als ob mir in die Händ geschissen wär, dann ich keinen von Euch sehn werde."

79. Von einem einfältigen Bauern.

Ein Bauer ginge zu seinem Nachbarn, dem sein Hausfrau war zu Grab getragen, tröstet ihn und saget: „Mir ists leid, daß Dein Weib ist in den Himmel gefahren", vermeinet, er wollet also den Tod umreden. Antwortet der Nachbar aus gleicher Einfältigkeit: „Ich sag Dir Dank; Gott geb, daß Du nimmer dahin kommest."

80. Eine lächerlich Antwort eines Maidleins.

Im Kloster Zwiefalten war ein Hufschmied, ein alter Mann, der griff auf ein Zeit eim Maidlein, die heut noch lebt, aber damals jung und wolgestalt war, mit den Händen den Leib an, wies der alten lüstern Gecken Brauch ist; wie er ihr den Ars betastet, saget er: „O Elisabeth, da liegen noch viel starker Kämpf verborgen", vermeinet Venuskämpf. Antwortet das Maidlein: „Schweig nur, Du wirst kein Ritter da und wirst Dir auf diesem Stechplatz kein ritterlich Gab erholen. Ich glaub auch, Dein Weib hab Dich in dem Stück schon längst zum ausdienten Ritter gemacht. So aber einer kein Falken hat, muß er mit Eulen beizen."

81. Von der Mönch Geizigkeit.

Ein Bruder Bettlerordens hätt einem fast reichen Mann, der an seinem Todbett und in den letzten Zügen lage, Beicht gehört. Nach der Beicht aber führet er des Manns einigen Sohn zum Siechen und erzählet ihm von den vielen Geschenken, die der Vater seinen Ordensbrüdern verordnet hätte zu geben für Leichenbegängnis, Jahrzeit, Grab, für ein Kelch und Meßgewänder und viel anders mehr, und fraget den Vater bei jedem Stück, ob es so wär. Antwortet der Kranke: „Ja", aber schier allweg hätt es geschienen, er nickete nur von der Schwächen wegen. Der Sohn vermerket aber des Vaters Schwächen, der nichts mehr sorget oder wußte von den zeitlichen Gütern, kennet auch des Mönchs geizige Betrüglichkeit und fraget derhalben

selber: „Vater, soll ich den Bruder die Stieg hinabwerfen?“ Der Vater antwortet oder nickt vielmehr: „Ja.“ Ist Not, daß mans soll aufschreiben.

82. Ein Spruch Johannis von Leipheim.

Als wir jüngst mancherlei Gesäng der Vögel lobeten, saget einer von den Gästen: „Ich hör keines Sommervogels Gesang lieber denn den des Frosches, weil er Wärme und linde Luft anzeigt ohne Reif.“ Seither wird der Frosch genannt Herrn Johanns von Leipheim Sommervogel; derhalben bei unsern Bauern im Sprichwort ist, der Fröschen Lied sei himmlisch, der Lerchen höllisch; dann die Lerche singt auch in der Kälten, aber der Frosch allein in der Wärmen.

83. Ein Histori von eim einfältigen Maidlein.

Zu Freiburg ist, wie mir gesagt wird, ein ehrsame Frau gewesen, die am Palmtag ein sonderlich einfältig Maidlein in die Kirchen geschickt hat zu beten. Und wie die also eilet in die Kirchen, kamen ihr die Leut entgegen mit dem Heiland auf dem Esel und wollten ihn zu einer andern Kirchen führen, wie es dann bei uns der Brauch ist. Wie das Maidlein sahe, daß der Herr hinwegginge, ist sie auch wieder heimgangen; fraget die Frau, warum sie sobald wiederkäme, sprach sie: „O Frau, wie zu rechter Zeit bin ich kommen, dann wie ich eintret, ist Christus auf ein Esel gestiegen gewesen und hat gleich wollen hinweg reiten; wie er hinweg gewesen ist, bin ich auch heimkehrt.“

84. Eine Geschicht von etlichen Landsknecht.

Etliche Landsknecht, so in der Schlacht waren umkommen, sind, auf daß sie auch den rechten Kriegsbrauch hielten, mit dem roten Feldzeichen (wie denn des Heilands Zeichen gemalt wird und das von Sankt Jürgen, dessen Fähnrich nach alter Freiheit von Alters her die Schwaben sind) und in guter Ordnung hinab in die Höll zogen.

Als aber die Teufel das Zeichen ersahen, mit dem vormals die Höll war bestritten worden, haben sie alle Tor mit Vorschub, Bollwerk und Riegel verwahrt aus Furcht einer neuen Bestreitung und sich alle zu der Schlacht gewappnet; und da die Landsknecht vom Tod gedrängt hinzugingen, wurden sie mit Dräuworten und Schießen von den Pforten getrieben, und der höllisch Torhüter saget: „Zieht nur nach der rechten Hand dem Himmel zu, dann bei uns ist Euer kein Bleibens." Zeiget ihnen auch ein Steig, und sie kamen vor das Himmelstor und begehreten Einlaß. Sankt Peter sahe herab und saget, wie er gesehen hätt, was es für Leut wären: „Wer hat Euch hiehergewiesen? Trollt Euch nur eiligst, dann Ihr seid Männer des Bluts, und weil Ihr Euer Leben lang den Fried nie geliebet habt, wär es unbillig, daß Ihr jetzund sollt besitzen die ewige Ruh." Darauf fraget einer von ihnen: „Wo sollen wir denn zum letzten bleiben, dieweil wir vorhin auch von der Höll vertrieben sind worden?" Solchem antwortet Petrus: „Habt Ihr nicht gehört? Geht hinweg, oder man wird Euch treiben, Ihr Lästerer und Gottschänder!" Da saget der Landsknecht im Unwillen und mit großem Geschrei: „Wie mag der Wolf den Fuchs von wegen des Raubs strafen?" (So ists im Sprichwort). „Weißt Du nicht, was Du getan hast, wie Du Dein Herrn und Meister fälschlich und treulos dreimal verleugnet hast? Solchs hat keiner von uns nie getan!" Darüber ist Petrus schamrot worden, hat auch besorgt, daß es die Himmlischen könnten hören, und spricht zu ihnen: „Schweiget, lieben Freund, und gehet herein, ich will hinfür gegen arme Sünder nicht also hart und streng sein."

85. Ein anders.

Nicht lang danach kam ein ander zum Himmelstor; Petrus, der noch eingedenk war, wie es ihm kürzlich gangen war, wollt ihn einlassen und saget: „Komm und sitz hin zu Deiner Hausfrauen." Der aber antwortet: „Nicht, nicht um Gottes Willen! So mein Weib drinnen ist, will ich nicht hineingehn. Mein Leben lang hab ich kein Ruh gehabt mit ihr, wie sollt ich jetzunder, wo ich tot bin und müßig und ohn

Unterlaß bei ihr hausen müßt, Fried haben bei ihr?" Ging hinweg, ich weiß nicht, wo hinaus.

86. Von Konrad Schotten, dem Ritter.

In dem Kriegszug, da Kaiser Friedrich, der Dritte, den Herzog Carolum von Burgund wegtriebe von der Belagerung der Stadt Neuß, zoge der Ritter Konrad Schott entweder wegen der Beut oder aus Kampfgier mit sein Knechten aus dem Lager hinaus und fordert den Feind zum Scharmützel heraus; die Feind aber fielen haufenweis auf ihn und setzeten ihm hart zu. Als aber die Unsern, die das sahen, auch aus dem Lager gingen, ihnen Hilfe zu leisten, blieben viele auf beiden Teilen. Wie nun der Kaiser vernahm, daß der Seinigen etliche erschlagen wären, ließ er forschen nach dem Anstifter des Aufruhrs, den er beschlossen hätt aufs allerhöchst zu strafen. Als Konrad nun, vor des Kaisers Angesicht gerufen, dastund und hart getadelt ward, saget er: „O unüberwindlicher Kaiser, ich hab diesen Kampf für mich allein angefangen, und so etliche darin seind umkommen, ists mir leid, ist aber ohn mein Schuld geschehn; dann ich, wie ich gesagt habe, hab das für mich allein getan und um mein Haut zu jucken. Ich hab niemand gebeten und niemand befohlen, daß man mir sollt Hilf reichen oder für mich streiten." Ward also ledig gelassen. Mir hat das ein Edelmann erzählt.

87. Von der Fasten eines Bauern.

Neulich fraget ich ein Bauern im Dorf Zwiefalten, wie viel Tag er von den vierzig gefastet hätt. Antwortet er, keinen denn den Aschermittwoch, wo er den vorigen Tag in der Fastnacht so viel gefressen hätt und so voll gewesen wär, daß er nicht essen konnt.

88. Wider die Müller.

Bei uns wird in einem Sprichwort gesagt, es gäb nichts tapfrers weder eines Müllers Pfaid, dann das nimmt jeden Morgen ein Dieb beim Kragen.

89. Von denselben.

Herr Hans Spät, Ritter und Herr des Fleckens Zwiefalten, fraget ein ander Edelmann, ob er nicht etwan wüßte ein frommen Müller, dessen er wol bedürfte. Antwortet der ander geschwind: „Ich weiß fürwahr ein, dann gestern am Abend hat meines Müllers Weib ein Kindlein geboren, an dessen Frömmigkeit ich gar kein Zweifel hab.“ Aber der andernhalb zweifelt er frei. So der Priester Leonhard Clemens. Auf dieselbe Art hat auch der treffliche Prediger zu Heidelberg Jost Schwab gesagt, wie er gefragt ward, ob auch die Fürsten der Welt möchten eingehn in das Himmelreich: Sie möchten eingehn, wann sie in der Wiegen stürben.

90. Ein Sprichwort wider die Unweisen.

Als Daiglin, der Kantor zu Kostnitz, neulich ein unweisen Menschen sahe, saget er zu ihm: „Du wärst überaus tauglich zu einem Bürgermeister.“ Als der die Ursach fraget, antwortet er: „Du hältst nämlich die Weisheit gesammelt und gleich als ein Schatz verborgen, dann Du Dich ihrer bisher nie bedient hast.“ Dieser nahm solche Red überaus übel, dann er sich mächtig weise däuchte.

91. Ein anders Sprichwort wider dieselben.

Wann wir Schwaben die Dummheit eines Menschen wollen zu verstehn geben, so sagen wir: Bei dem wär gut Weisheit zu verbergen, dann es wirds niemand bei ihm suchen.

92. Ein Spruch wider die Verräter und Angeber.

Ich hab neulich ein bischöflichen Pedell gesehn, den lobeten etliche wegen der Schnelle seiner Füße. Da sprach einer drauf, am meisten wär er zu loben von seiner Zungen wegen, die hätt ein sonderliche Stärken; „denn“, saget er, „mit ihr kann er auf einmal drei

Priester vor den Bischof zerren zwanzig Meilen weit an einem Tag." Vermeinet damit, er verriete dem Bischof die Sünden der Priester.

93. Gegen die ungelehrten Seelenhüter.

Wie schwer und gefährlich des Priesters Hut und Seelenregiment sei, das haben Gregorius und viel heilige Väter in ihren Büchern vorgestellet. Jetzunder aber werden leider Gotts und Menschentreu diese Priestertum und Hirtensorg den allerungelehrtest Leuten verliehn, so daß es zum Erbarmen ist mit den Seelen, deren Betreuung diese ungelehrt Esel übernommen haben. Da hier nicht der Ort sein mag, von solchem viel zu reden, sag ich, was ich weiß. Neulich bin ich in ein Kloster kommen, das mit viel Ablaß und apostolische Gnadenbrief begabt ist, wie sie predigen; wanns aber gleichwol wirklich wahr wär, verdirbt alles der Priester Unwissenheit. Dann mir begegnet dort ein guter Freund, der dort dem Abt gebeichtet hätt, und erzählet mir, daß er, da er sich vorgesetzt hätt, ein vollständige Beicht abzulegen, von dem Priester wär unterbrochen worden, der gesagt hätt, er sollt nur die Haupt- oder Todsünden beichten; der Ablaß wär so groß, daß er die läßlichen ohne Beicht wegnähme. Zuletzt zeiget er mir den Beichtzettel, darin wir viel Fehler wider die Grammatika funden haben. Drauf saget ich: „Der Ablaß der Kirchen ist so stark, daß er auch Unfüglichkeit wegnimmt und Unfüglichs füglich macht." Antwortet auf solches der ander: „Wahrlich, es ist wunderbar und niemals erhöret worden, wie sich ihre Vorrecht ausbreiten zu Prisciani Nachteil und Verletzung." Dem saget ich: „Sie breiten sich auch über die Vorrecht des Papstes aus, dessen schriftlich Befehle von ihrer Unfüglichkeit wegen verfälscht werden."

94. Von einem, der Gottes Wort nicht gern höret.

Als ich neulich in die Kirchen eilet zu hören die Predigt unsers Doktors Martini, ist mir einer meiner Gesellen begegnet im Herausgehn, und als ich ihn mit mir wollt in die Predigt zurückführen, weigert er

sich, sagend, er höret nicht gern die Leut schelten und von ihnen übel reden, was in solchen Predigten oft geschähe.

95. Ein schimpflicher Spruch.

Als einer ein Priester, mir wol bekannt, für weibersüchtig schalt, saget ein ander, der dem Priester auch nicht günstig war, stracks darauf: „Du bist ein guter Mensch, der Du umsonst und von freien Willen den Menschen die Wahrheit sagst, so ander solches nicht tun möchten, sie würden denn gezwungen entweder im Gericht, oder in strenger Frag oder des Lohnes halber", was danach ist zu einem Sprichwort worden.

96. Von eim lästernden Priester.

Ich hab ein Priester gekennet, der alle Menschen schalte und sein Zung an aller Lästerung schärfet; oft strafet ich ihn, er sollt das nicht machen, er aber antwortet allwege: „Ich schelt die Leut, ich gebs zu, aber dasselb geschieht mir, und drum tu ichs nur um des Ausgleichs willen."

97. Eine Fabel, warum Christus gelitten hab.

Mein Herr und Abt von Zwiefalten hat mir auf ein Zeit diese Fabel über Tisch zu einer Ergötzung gesagt: Nachdem die heilig Dreifaltigkeit bei ihr beschlossen hätt, das menschliche Geschlecht zu erlösen, sollt der Vater gesagt haben, er wär nun mit Alter beladen und darum nicht tauglich, auf die Erden geschickt zu werden um der Erlösung der Menschen willen. Der heilige Geist aber hätt sein Gestalt und Aussehn vorgeben, es möcht lächerlich werden, daß der, so das menschliche Geschlecht erlösen sollt, in Gestalt einer Tauben sollt oben am Kreuz hangen. Darum hätt Christus, der Sohn, letztlich gesagt, er sähe, das ginge auf ihn aus (wie man sagt im Sprichwort), und der ganze Handel wär auf ihn gespielet; hätt sich also darein ergeben und das Kreuz von freiem Willen auf sich genommen.

98. Ein lächerlicher Spruch Petri Luder.

Petrus Luder, der vordem in Basel die Kunst der Arznei und ander freie Künst lehret, ward auf ein Zeit von eim Theologo geladen zum Frühmahl; wie er nun bei einem guten Trünklein Weins (wo wir fröhlicher und in der Red freimütiger werden) scherzweis etwas herausredet von der Dreifaltigkeit wider die Lehr der Theologen, beklaget sich der Theolog, er hätt den Theologen und noch mehr dem christlichen Glauben ein Unbilligkeit bewiesen. Widerrief Petrus den Schimpf und Irrtum und saget: „Seid guter Ding, Herr Doktor, dann ich will nichts halsstarrig und verwegen beteuern; eh dann ich mich dem Feuer unterzöget, wollt ich eh glauben ein Vierfaltigkeit."

99. Von einem, der ein Esel kaufet.

Ein Knecht hat seinem Herrn sollen ein schönen Gaul kaufen und kaufet ein Esel. Wie der Herr darob gar unwillig war, saget der Knecht: „Fürwahr Herr, wann er wird nach der Art und Größen der Ohren wachsen, so wird ein fast großer und stattlicher Gaul draus werden."

100. Ein schimpflicher Spruch.

Einem Gesellen mein war aufgesetzet worden zweierlei Wein, ein neuer nicht gar so gut, und ein alter eines bessern Geschmacks; als ihm der neue dargeboten ward, weigert er sich und saget, man sollt die Alten ehren, er wollt auch lieber dem alten folgen.

101. Ein schöner Spruch Kaiser Friedrichs, des Dritten.

Als Kaiser Friedrich, der Dritte, auf der Reis nach Rom durch Florenz kame und gesehn hätt den großen Reichtum Cosmos von Medici, der doch vor Zeiten, wie man sagt, ganz arm gewesen war, soll er gesagt haben: „O wie viel Schmach und schändliche Wort hat der gelitten, und wie oft ist er mit taubem Ohr weitergangen, bis daß er

ist so reich worden." Wohl urteilet der Kaiser an dem, daß sich die, so sich in besonderm Glück weder die andern aus Armut, niedrigem Stand und Geschlecht erheben, vieler Haß und verschiedentliche Meinung und Schmähung müssen leiden. Ist auch nach der Lehr Cornelii Taciti im II. Buch der menschlichen Natur einpflanzt, daß sie der andern neues Glück und Wohlfahrt allweg ansieht mit neidigen Augen.

102. Ein lächerlicher Spruch.

Ich hab einen Priester gekennet, der im Jahr MDV eine Predigt tät von der Geburt Christi; da schalte er drin auch die Bauern, daß sie ihre Kinder so zärtlich und lind aufzögen, und saget: „Ihr haltet Euer Kinder gar weich und mit linder Speis und wickelt sie in linnen Windeln, Joseph aber hat Christum, den Heiland, mit ungeschmacktem Haferbrei ernähret und in die Viehkrippen geleget."

103. Von der Mönchen Geduld.

Als ein Bettlermönch ein Bauern sahe, der unbarmherziglich in seinen Esel schlug, der ein große Last trug, saget er zum Bauern: „Warum schlägst das arme Tier so hart?" Antwortet der Bauer: „Was gehts Dich an? Er ist noch nicht so schwer geladen, daß er nicht dazu auch tragen könnte die ganze Geduld Deines ganzen Ordens." Und als der Mönch mit Murren die Ursach fraget, sprach der Bauer: „Er murrt auch unter so ein großen Bürden nicht, und Du hast in einem einigen Wort Dein Ungeduld gezeigt."

104. Von einem Advokaten.

Ein Advokat ward, nachdem er viel Händel gewonnen hätt, ein Mönch. Und da ihm die Händel des Klosters anvertraut wurden, ginge das meist verloren. Fraget ihn der Abt, warum er allweg die Sachen verlieret, antwortet er: „Ich darf nicht mehr lügen als vor, derhalben verlier ich."

105. Von dem Gnadenbrief.

Albertus Magnus aus Schwaben, der Fürst aller ehrlichen Philosophen, saget zu einem Kanonikus, der vom Papsthof ein Gnadenbrief mitbrachte, daß er dürft mehrere Pfründen haben: „Früher hast Du können ohne Gnadenbrief zur Höll fahren, jetzo fahrst Du mit dem Brief.“ Das sind die Wort dessen, der mir das geschrieben hat.

106. Von einer Frauen zu Tübingen.

Eine Frau tät den Brüdern Augustinerordens in Tübingen ein Schenkung; nachdem sie sich beim Prior ihrem Gebet befohlen hätt, ginge sie hinweg, kam aber bald wieder und saget: „O, frommer Vater, betet ja nicht für mein Mann, ich bitt Euch drum, dann ich habs Euch heimlich geschenkt.“ Vermeinet sie, der Mann würd es innen werden, wann es seinem Heil zugute käme.

107. Von einem Ratsherrn zu Tübingen.

Wie auf ein Zeit der Rat zu Tübingen die Sentenz über ein Handel aussprechen wollt, und schon die Frag herum geschehn war, ging einer von den Ratsherrn heraus, sagend: „Ich gib mein Meinung also, wie sie der Forstmeister geben wird“ (dann dieser war bei ihnen in großem Ansehn), „dann ich geh seichen.“ Ward darum aus dem Rat geworfen und mußt jedermanns Sprichwort bleiben.

Das ander Buch der Schwänke.

1. Philesius von den Juristen.

Ein Jurist, der behauptet hätt, die Männer seiner Kunst wären umgänglich und dienstlich, empfinge die Antwort, sie wären nichts anders denn Zungendrescher, und wie sich das Zünglein an der Wagen zu der Schalen neigete, wo das Gewicht schwerer wär, so täten sich auch die Advokaten, Sachwalter und Rabulisten mit mehr Gunst der Händel derer annehmen und mehr für die eintreten, die reich mit Gut begabt wären, und kümmerten sich gar nicht derer, bei denen Armut und Enge zu Haus wär.

2. Von einem Fürsten, der gegen sein Gebot schwor.

In dem Rat eines Städtleins, aber in Abwesen ihres Fürsten, ward beschlossen, daß der, so fortan zu Schmach Gottes lästerlich schwür, sollte gestraft werden; wie nun der Fürst hinkam und ihm, der selber ein frech und hoffärtiger Mann war, die Sach anzeigt ward, wischet er flugs hervor: „Botz Fleisch“ (wie die Unsern schwören) „das gefällt mir wohl.“ Als sich aber die Ratsherrn und Zuchtmeister einander ansahen und lachten, so beteuerte er beim Herz und Leib Gottes, er wollt den ohn alle Gnad strafen, der ergriffen würd, daß er schwür, bedacht nicht, daß er alsbald und öfter tät, was er den Seinen verböte.

3. Von eim jüdischen und eim getauften Wein.

Wie ich neulich mit einem Gefährten in ein Wirtshaus kame, ward uns ein allzu wässeriger Wein aufgesetzet; da redet mein Gefährt den Wirt an, es gefiel ihm überaus übel, daß Christus damals die Kunst hätt gelehret, daß man aus Wasser sollt Wein machen, dann

jetzo wüßtens schier alle Wirt um und um, er selber wollt auch lieber trinken ein jüdischen Wein, denn ein getauften, und der Wein des Wirts wär dermaßen getauft, daß er, wo er nicht schwimmen könnt, frei im Wasser müßt ertrinken.

4. Eine Fabel von der List dreier Weiber.

Waren drei Weiber, die zusammen übereinkamen, daß die, so ihren Mann am artigsten und am besten betörete, sollt ein großes Geld davontragen. Die erste machet ihrem Mann, wie er auf ein Zeit schlief, ein Platten und zog ihm eine dazu vorgerüstet Kutten an; und als er erwachet, nennet ihn das Weib einen Herrn und einen Vater und fraget ihn, ob er nicht mit seinen Brüdern hinwegwollt, dann es wären ein kleins Weil davor erst etliche Brüder eines Klosters auf einem Wagen durch ihr Dorf gefahren. Zuerst war der Mann unwillig, fraget das Weib, ob sie wollt seiner spotten; sprach sie darauf: „Nein, fürwahr nicht, Herr Vater, das sei weit von mir, aber Euer Brüder sind durchgefahren." Als der Bauer des beschornen Kopfes und der Kutten wahrnahm, saget er: „Bin ich auch Kolin" (dann also hieß er) „oder nicht?" Weil ihn aber das Weib immerzu ein Herrn nennet und auf der Benennung beharret, schicket er sich drein und fraget, wo sie hinaus wären zogen. Weil er sie aber am selben Tag, wie ihm sein Weib hätt anzeigt, nicht hätt erreichen können, überredet sie ihn, daß er bei ihr wollt bleiben und morgen Meß lesen. Wie er also beim Altar stunde, fing er an ein groben und ungehobelten Bauerngesang. Das ander Weib brachte den ihrigen dazu, daß er mutternacket zum Altar opfern ginge von wegen der ersten Meß von seim Nachbarn, und sie hätt ihn frei überredet, er hätt sein Kleider an. Die dritte aber beredet ihren Mann, er wär gestorben, und ließ ihn auf einer Todtenbahr in die Kirchen tragen. Und als er den Kopf hätt aufgehebt und seiner Nachbarn einen gesehn, wie er Meß las und ein Mönch war, und den andern, wie er ihm nacket opfert, sprach er: „Fürwahr, wann ich nicht verstorben wär, so müßt ich dieser meiner Nachbarn Narrheit hell auflachen." Hier ist nun die Frag, welcher Frauen der Sieg soll sein.

5. Von einem Bauern.

Ein Bauer schicket sein Knaben auf Sankt Georgi Tag (wie bei uns der Brauch ist) am Morgen in die Schul. Wie der Sohn aus der Schul wieder heim kam und zu seines gleichen hinlief, wie vorhin zu spielen und zu scherzen, rief ihn der Vater von den Spielern weg und sprach: „Gang weg von den Laien, dann sie sind den Gelehrten ganz gehässig.“ Und war der Sohn kaum ein Stund in der Schul gewesen.

6. Von einem Einäugichten.

Ein Einäugichter hätt ein geschwächtes Mägdlein zu einem Weib genommen, vermeinet aber, sie wär noch ein ganze Jungfrau. Als er nun des Handels innen ward, schalt er sie übel von der verletzten Keuschheit wegen. Darüber antwortet sie ihm: „Warum sollt ich Dir unversehrt sein, wo Du scheel bist und nur ein einig guts Aug hast?“ Da saget der Mann: „Den Schaden hab ich von den Feinden empfangen.“ Sprach das Maidlein: „Ich aber den mein von mein Freunden.“

7. Ein Possen des Nagelschmieds von Cannstatt.

Als er noch als Jüngling an einem Tag zu Winterszeiten mit andern Reitern über Feld ritte, fror er vor großer und mächtiger Kälten an dem Sattel an, darauf er saß, und konnte nicht herabspringen, sondern man mußte ihn samt dem Sattel zum Ofen tragen und auffrieren lassen.

8. Von demselben Nagelschmied.

Wie derselbe, vom Feind gedrängt, zu einem überfrornen Wasser kame, darüber er reiten sollt, und sich seine Mitreiter nicht getraueten, das Eis zu versuchen, wollt er doch übers Eis, das brach aber entzwei, und er fiel mitsamt dem Roß ins Wasser. Danach irret er auf dem Grund des Flusses lang hin und wider, letztlich stach er

mit dem Rennspieß, den er führet, durch das Eis und kam also mit dem Roß herdurch. Auch erzählet er sonst viel unglaublich Ding, darum er von vielen ein Lügenschmied, nicht Nagelschmied genennet ist worden.

9. Von einer guten Dirnen.

Schalte neulich einer ein gute Tochter, saget, sie wär die größte Hur. Sie saget: „Das ist nicht wahr, dann mein Mutter ist noch eine größer Hur, die mich Hur getragen hat" (vermeinet: im Bauch); „ich aber trag frommer Leut Kinder" (vermeinet: auf dem Bauch).

10. Von eim wucherischen Pfaffen.

Ich hab ein Pfaffen gekennet, der neben den kirchlichen Pfründen, die er mit Simonie und Bosheit erlangt hätt, den Bauern auch die Hennen für jedes sechste Ei verborget und mit mancherlei List und Wucher groß Gut zusammengescharret hätt. Wie er aber endlich ein Greis ward, fing er auch an zu denken an das Heil der Seelen, derhalben er in einem Städtlein Stiftungen gemacht, ein Kapellen und ein Predigeramt neu eingerichtet und gegründet hätt. Als wir davon in einer Gesellschaft höreten, saget einer, der Pfaff wär ganz und gar ähnlich dem Schuster, den man den Herrgottsschuster hätt genennet, dann er das Leder hätt gestohlen und die Schuh um Gottes Lohn hergeben. Was ist es nütz, aus der Armen Blut Gott ein Opfer bringen, der viel lieber Gehorsam und Beobachtung seiner Vorschriften wollt denn ein Opfer, sonderlich wann es aus dem Raub und Blut der Armen bestehet.

11. Von einem andern, zänkischen Pfaffen.

Ich hab ein andern gesehn, der pfleget zu sagen, daß er in keiner Sach mehr Gewinns hätt, denn so er mit den Bauern raufet; dann für eine Wunden, die er einem Bauern schlaget, empfanget er allzeit zwo oder drei.

12. Von demselben.

Wie ich in Zwiefalten war, saget derselb im Scherz, das Beischlafen wär kein tödliche Sünd, dann es vollbrächtens die Lebenden, wär auch kein Hauptsünd, dann es geschähe unterhalb des Bauchs, letztlich kein tägliche (so sagen die Unsern für läßliche), dann es den mehrern Teil bei der Nacht getan würd.

13. Von demselben.

Ich hätt mir vorgenommen, nichts unzüchtigs zu schreiben; weil es aber derer nicht mangelt, die schmähliche Tat begehn, auch solcher, so die andern sollten von der Sünd abhalten, muß mir der ehrliche Leser verzeihen, wann ich dazwischen was unzüchtigs, aber wahres werd erzählen von wegen der Kundmachung der Schändlichkeit. Wie derselbig einen Bauern ersahe, der sein Weib nach dem Bad auf einer Stuten heimbrachte, da zog er sein Gesellen heraus und saget zum Bauern: „Nimm dieses mein Werkzeug, auf daß Du könntest abhelfen dem Kitzel Deiner Frauen." Antwortet der Bauer fein schimpflich: „Ich bitt Dich, mein Herr, stecks derweil meiner Stuten in die Votz hinein, ein ander Ort hab ich jetzt nicht."

14. Von eim Boten.

Im Städtlein zu Geislingen war ein Bot, dem setzet ein ehrbare Frau ihren Harn für warmen Malvasier auf; als er aber den Trunk verkost und den Betrug verstanden hätt, saget er: „Der Wein schmeckt nach dem Faß", das ist: wie das Faß, so der Wein.

15. Von dem Irrtum eines Arzts.

Diasatyrion nennen die Ärzt ein Latwerg, die zu geiler Lust reizet; diese Latwerg hätt ein alter Mann, der von neuem ein Weib genommen hätt, von einem Arzt verlangt. Hingegen hätt auch ein Jüng-

ling, der an dem Fieber litte, von ihm eine Arznei begehret, die ihn aber laxierete. Wie der Arzt die beiden Tränklein gemacht hätt, verwechslet er sie um einander, und erhielt der Jüngling das Diasatyrion, der Greis das Abführmittel. Der Jüngling war die ganze Nacht vom Ständer und ohne Laxierung vexiert und mocht es schier nicht ertragen, daß die Arznei wirket, dessen er nicht begehret; der Alte aber, als er sein liebe Braut umfangen hätt und den Venuskampf fechten wollt, hat das ganze Bett und die Braut beschissen, und sein Weib mit solcher Kraft besprüzet, darin die Alten am meisten vermögen, also daß sie die erste Nacht baß fröhlich gewesen ist.

16. Von der Herrschaft der Weiber über die Männer.

Einer trug in der ganzen Welt herum ein Paar Stiefel und wollt sie nur eim solchen Mann schenken, der sein Weib nicht förchtet; und als er lang keinen fande, der sie nehmen wollt, nahm sie zuletzt doch einer, nämlich ein ungeschickter Bauer. Dem saget er: „Da nimm aber auch die Schmier dazu und steck sie ein, daß Du sie damit salbest." Weil aber der Kerl ein neues und weiß gewaschen Hemd anhätt, sprach er: „Bei Leib nicht, mein Frau würd mich übel empfangen, wo ich das Hemd beschmieret." Da nahm der Fremd seine Stiefel wieder, schlug sie ihm um den Kopf und saget: „Heb Dich an den Galgen, der Du Dein Weib in einem so kleinen Stück fürchtest und mich hast betrügen wollen"; zog also wieder davon, und ich glaub nicht, daß ers schon einem hab billig schenken können.

17. Von einer gar schönen Art der Rache.

Einer hätt sein Weib also lieb, daß er saget, er möcht nicht leiden, daß ihms einer anrühret, weil er lebet. Aber über ein kleine Zeit, als er mit ihr durch einen Wald ginge, zwang ihn ein Reiter, ihm das Weib zum Erkennen zu überlassen und selbst dieweil des Rosses und der Kleider zu hüten. Wie die Frau vom Reiter wiederkame, schalte sie den Mann heftig, wie er hätt können gedulden, daß sie von eim

andern geliebt ward. „Schweig", sprach er, „dann auch ich hab seinen Mantel heimlich zu Stücken verschnitten", Diese Rache war ihm genug für die Keuschheit seines Weibes.

18. Von eim andern Eiferer.

Als ein närrischer Mann, der ein schönes, hübsches Weib genommen hätt, auf ein Zeit etliche Tag lang von heim auswar, wollt er, wie er gegen der Nacht wiederkame, der Gattin Sinn erforschen, dann er trug Sorg um ihre Keuschheit; da fand er vor den Staffeln der Kammerstiegen ein Paar Schuh, daraus er wohl konnt abnehmen, daß ein Ehebrecher bei ihr wär. Derhalben er vermeinet, es wär gut, daß er weislich und zeitlich in der Sach handlete, gieng er weg und wollt den Handel am Morgen etlich Verständigern vorbringen, auf daß sie darum urteilten, wie der Frevel zu rächen wäre. Am andern Tag kam er zu sein guten Freunden, eröffnet ihnen sein Anliegen und saget daneben, jetzt hätt ers erfahren, daß die Menschen meist aus großem Zorn ihrer selbst vergäßen und ihres Verstandes nicht wohl mächtig blieben; dann es hätt ihm nicht weit gefehlt, er wär durch Unbilligkeit der Sach und Zorn dahin beweget worden, daß er des Ehebrechers Schuh in tausend Stücklein verschnitzelt hätt, doch hätt er den Grimm mit Vernunft unterdruckt, bis daß er über die verdiente Straf schlüssig wär.

19. Von Herrn Ulrich, Grafen von Württemberg.

Wie der edle Graf Ulrich auf ein Zeit zu seinem Kaplan saget, er sollt ihm ein Jägermeß halten, das ist, er sollts kurz machen, wie es dann die Jäger gernhaben, suchet der Kaplan das ganze Buch aus um die Jägermeß; und als ers nicht konnt finden, ging er traurig zu dem Fürsten und beklaget sich, er wüßt keine Jägermeß zu finden, dessen ihn der Herr mit nicht wenig Lachen hat unterwiesen.

20. Von dem Geiz und der Ehrsucht der Welt.

Als neulich einer heftig losfuhre wider die Priester, die reiche Pfründen besitzen, saget einer, die Christen hätten zu wenig Priester, Juden und Edelleut; „denn", saget er, „wann genug Juden wären, so nähmen die Christen kein Wucherzins. Wann genug Priester wären, dürft einer nicht haben mehrere Pfründen. Und wann genug Edelleut wären, so möchten nicht Tag für Tag so viel Bauer und Bürger begehren, adelig zu werden."

21. Von eim Gaukler.

Als einem Gaukler, der mit etlich Edeln zu Tisch saße, die kleinen Fischlein, ihnen aber die großen vorgelegt wurden, fing er an, viel Fischlein zu betasten, jetzt zum Mund, jetzt zu den Ohren zu heben, mit ihm selbst heimlich zu reden und letztlich zu weinen. Und wie ihn die Edelleut fragten, warum er solches tät, saget er: „Mein Vater war vor Zeiten auch ein Fischer und ist in einem Wasser ertrunken; wie ich jetzt die Fischlein frag, ob sie ihn nirgends gesehn haben, sagen sie, sie seind noch viel zu jung, daß sie von solcher Sach wissen könnten, ich sollt die ältern darum fragen." Als die Edelleut solches verstunden, haben sie ihm die großen vorgelegt, sie zu fragen oder viel, mehr zu essen. Das ist ein Fabel meines Vaters Henrici Bebelii, der gestorben ist am 26. März des Jahres des Herrn MDVIII, dessen Seel ruhen mög im heiligsten Frieden.

22. Von Matthias, dem Narren des Abts von Marchtal über der Donau.

Als der Abt des Klosters Marchtal ein schönen Palast zu bauen vorhätt und über diese Sach mit den Seinen lang beratschlaget, trat sein Narr Matthias vor und saget: „Wie närrisch bist Du doch, o Abt, daß Du dir unnötig zu schaffen machest. Sitz in Dein Stuben bei eim guten Wein und nimm Dir ein feiste Huren und dien Gott in guter Ruh!"

23. Von demselben.

Wie derselb einmal war durch die Donau gewatet, saget er danach: „Wie übel hab ich getan! Dann wär ich darin ertrunken, so hätt mirs der Herr nicht verziehen, sondern mich weidlich darum geschlagen."

24. Von demselben.

Als derselb einmal im Sommer bei heißester Sonn antrieben ward, daß er Holz ins Kloster tragen mußt, verfluchet er die Sonn und sprach: „Daß dich Gott schänd, wie machst du eim so warm, behalt doch diese Wärm bis in den Winter." Vermeinet, sie wärmet so, als wir den Ofen heizen.

25. Von demselben.

Wie derselbe samt seinem Herrn auf ein Zeit von Herrn Hansen Spät, dem Ritter, auf die Kirchweih zu Zwiefalten geladen war, hätt er mit zween andern Narren essen sollen; da ging er von dannen, lief aus der Burg und kam erst am andern Tag heim. Gefragt, warum er sobald wär hinweggangen, saget er: „Wann man mir vorgesetzt hätt lauter Honig oder Milch und das zarteste Brot" — was er für die köstlichste Speis hielte — „so wollt ich nicht blieben sein, so rotzige Nasen hätten die Narren." Hat ihn übel verdrossen, daß er als so weiser Gesell hätt zu den Narren sitzen sollen.

26. Von der Buß eines Wolfs, Fuchsen und Esels nach Hugo von Trimberg, dem trefflichen Dichter in der heimischen Sprach.

Zogen einst mit einander gen Rom ein Wolf, ein Fuchs und ein Esel von wegen des Ablaß der Sünden. Wie nun unterwegs der Wolf gesagt hätt, daß der Papst mit viel ander großen Geschäften beladen wär, kamen sie übereins, wie sie einer dem andern selbst wollten

beichten und einander Buß aufgeben. Drauf beichtet zuerst der Wolf dem Fuchsen, er hätte ein Säuin gesehen, die hätt zwölf Ferklein gehabt und sie, dieweil sie selbst feist wär auf dem Feld einhergangen, daheim vor Hunger lassen sterben; ob solcher Missetat hätt er die Mutter, die ihr Kind hätt also verlassen, aufgefressen. Endlich hätt er von Mitleid bewegt auch all die Kleinen, auf daß er sie aus ihrem Jammer erledigte, erwürgt und gefressen. Das hätt der Wolf weinend erzählt und dafür ein Buß begehret. Da saget aber der Fuchs: „Die Sünd, so Du begangen, ist nicht gar groß, eher ein Erbarmung der Waisen; sprich ein Vaterunser und sei absolvieret." Drauf beichtet der Fuchs dem Wolfen auf die Weis: „Ein Bauer hätt ein Hahn, der aller Nachbarn Hahnen siegreich wegbiß, und dessen Krähn betrübet alle Menschen hin und wider im Dorf, gesund und ungesunde, sonderlich die, so der Kopf wehe tät. Diese Hoffart hätt mich übel verdrossen, hab ihn daher auf ein Zeit, wie er mit sein Weibern, den Hennen, ist spazieren gangen, erwischt, weggeführt und gefressen. Nun schrien aber sein Weiber hernach allzeit gehässig über mich, derhalben ich viele weggefressen hab, die Unbilligkeit und das Geschrei zu strafen. Ich hab gesündigt, das bekenn ich, und bitt um Verzeihung." Darauf saget der Wolf: „Es ist gleich gut, wann das Geschrei und die Hoffart des Hahns und der Hennen ein wenig gemindert ist, hast nicht so sehr gesündigt. Ich leg Dir aber auf, daß Du drei Freitag kein Fleisch essest, wo Du es nicht haben kannst; dann ich will Dir gleich so leicht und gläubig sein, als Du mir. Wohlan, Esel, beicht nun auch Du." Drauf sprach der Esel: „Ach, was soll ich beichten? Ihr wißt mein Arbeit und Trübsal, die ich leiden muß in Korn, Säck, Holz und Wasser tragen. In einem Stück hab ich aber doch Unrecht tan, das mich auch oft gereuet hat. Mir war ein Knecht vorgesetzet, dem hat in der Kälten das Stroh aus den Schuhen herausgeschaut, das hab ich ihm herauszogen, davon er ein großen Mangel an seinen Füßen empfunden hat. Seid denn barmherzig und legt mir ein Buß auf." Sie sagten aber: „O Du Böswicht, was hast Du getan? Weh Dir in Ewigkeit! Dann Du bist schuldig dran, daß der Knecht ein solchen Mangel an seinen Füßen empfangen hat und, als wir glauben, gar darum verstorben ist; drum ist Dein Seel verdammt, und kann auch der Leib nicht ungestraft

bleiben." Bissen ihn also nieder und fraßen ihn weg. Also tun auch die Mächtigen und Gewaltigen: sind einander weich und verzeihen ihnen leichtlich, aber den Untertanen und Schwächern sind sie hart und unerbittlich, wie es Juvenalis gar fein in der zweiten Satyra anzeigt hat:

Dat veniam corvis, vexat censura columbas.

Und der Dichter der Fabel legt sie aus, daß der Fuchs bedeute die Mönche, die als Meister in ein Amt im Kloster gestellt sind und nichts wider den Abt handeln, daß der Wolf aber der Abt müßt sein, und die Esel seind die schlichten Brüder, deren kleine Verschuldung gleich großer Sünd gilt, so die Obern einander selbst willig verzeihen.

27. Von Konrad Schellenberger, dem Pfaffen von Munderkingen.

Ich hab einen Priester gekennet, der wollt mit etlich andern Priestern auf ein Kirchweih ziehn; dann er ein neuen Kittel hätt angelegt und sich drin hoffärtig und hübsch dünket, war er von den andern in die Donau gestoßen worden, auf daß sie ihm den Kittel entfärbeten. Als man ihn letztlich mit großer Müh hätt herauszogen, da sprach er mit Ernst und Verdruß: „Bei Gott, wann ich mich besser besonnen hätt, so wär ich im Wasser blieben und ertrunken, derhalb, daß Ihr danach allesamt Irregulares gewesen wäret und gezwungen, Euer Lebzeit in Armut zu verbringen." Seht, was er sich für ein treffliche Rach erdacht hätt.

28. Von einem Zunftmeister.

In dem zwar kleinen, aber reichsfreien Städtlein Buchhorn war einer ein Zunftmeister; als der einmal in Kostnitz auf der Metzger Trinkstuben kommen war, ward er um seines geringen Ansehns halber veracht und zu allerunterst an den Tisch gesetzet. Das litt er übel, lachet derhalben immerzu den Zunftmeister der Metzger an; drum ließ der fragen, warum ihn der Fremde so anlachet. Der antwortet: „Darum, daß Dir die Deinigen so groß Ehr erzeigen, als mir daheim die Meinen, dann auch ich bin den Meinen ein Meister,

wie wohl ein unwürdiger." Drauf saget der Kostnitzer: „So Du bist ein solcher Mann, ziemts sich fürwahr nicht, daß Du zu unterst solltest sitzen", und hieß ihn zu ihm hinaufrücken. Das sag ich von derer wegen, die etwan in kleinen Ämtlein seind, nichts desto minder aber nicht wollen, daß ihre Herrlichkeit den Leuten unbekannt bleibe; Ehr und Gewalt will nicht verborgen sein, ob sie sich gleichwohl zu Spott machen.

29. Von einem Bürgermeister.

War auf ein Zeit ein Bürgermeister von Hechingen zu Rottenburg am Neckar in einer Zech, und niemand wollt ihn, wie es ihn gedäuchte, mit gebürlicher Ehrerbietung seines Titels anreden; dann er war ein Schuster, Bürger eines kleinen Städtleins und weder von wegen seiner Weis noch der Gestalt der Person halber ansehnlich. Endlich versuchet ers selbst, sich zu erkennen zu geben und saget, wie ihm ein sehr guter Wein vorgesetzt ward: „Ein solchen Wein hab ich gehabt, wie man mich jetzt jüngst verschienen zu einem Bürgermeister erwählt hat." Als er aber nun, wie der Wein seine Wirkung anhebet, mit seinen Leuten ein widerwärtig Geschrei verführet, ward er gestraft von einem Spieler, der neben saß, er sollt dieses bäurischen Geschreis abstehn. Das nahm er hoch für übel, fing an, mit dem Spieler zu schelten, er dürfet ihn gar nicht verachten. Fraget der Spieler: „Wer bist Du dann?" Antwortet er: „Ich bin Bürgermeister zu Hechingen." Drauf der Spieler: „Hahaha, da bist Du wahrlich ein unverständig und ungezogen Bürgermeister! Und wann Du sagtest, Du wärest ein Schweinemeister, so würd es jedermann gern glauben."

30. Von eim andern.

War ein ander Bürgermeister eines kleinen und schlechten Fleckens; wie den der Reiber im Bad fraget, ob ihm schon das Haupt gewaschen wär, antwortet er: „Ich weißs fürwahr nicht, dann unser einer hat ander Sachen zu bedenken." Vermeinet, er wär ein in ein

solches Amt gestellter Mann, daß ihm nur Sachen gemeines Nutzes angingen, deren es doch in dem Dörflein gar wenig und selten gibt.

31. Von eim andern.

Ein ander Bürgermeister eines schlechten Städtleins, darin kaum fünfzig Häuser waren, verkaufet zu Eßlingen Leinwand; wie der Käufer fraget, wo er daheim wär, auf daß er mehr könnte von ihm kaufen, benennet er sein Dorf und Burg und saget: „Wann Du hinein kommst in unser Stadt und weit, weit bist gangen, so frag, wo des Bürgermeisters Haus sei, da werden sie Dir zeigen ein großes, hohes Haus, und dort wirstu mich finden.“ Nennets ein großes, hohes Haus, so er vielmehr hätt sollen sagen ein Hüttlein oder ein Hirtenhäuslein.

32. Von einem Bauern, der nicht die Auferstehung glauben wollt.

Einem Pfaffen beichtet ein Bauer, der die Urständ für unmöglich verleugnet und so mit dem Pfaffen in großen Zank kam. Als er doch bei Verlierung der ewigen Seligkeit dahin getrieben ward, daß ers glaubete, saget er: „So ich gezwungen werde zu glauben, so will ichs glauben; aber, verehrlicher Vater, Ihr werdet sehn, es wird nichts draus aus der Sach.“

33. Von eim welschen Priester.

Ich kam zu Innsbruck zu eim welschen Priester, der mit den von Mailand vertriebenen dort war, und fraget ihn um neue Mär, wie es stünde in Welschland. Da wendet er sich mit dem Angesicht hinweg und saget: „Ich verstehs nicht, ich bin kein Priester zur Grammatica.“ Da fraget ich wieder: „Wozu bist Du dann ein Priester?“ Antwortet er: „Zu dreien Messen.“ [1]) Ich fraget auf

[1]) *ad tria missa* statt *ad tres missas.*

dieselbe Art: „Waserlei?“ [1]) Spricht er: „Von unser Frauen, vom heiligen Geist, und für die Gestorbenen.“ Drauf ich: „So zeuch hin in Frieden mit deine drei Messen!“ [2])

34. Von einem einfältigen Bauern.

Als ein Bauer beichtet, ward er gefragt von der Dreifaltigkeit; aber er hielt und wußt nichts davon. Nach einer lang Unterweisung, auf daß er ihn im Glauben festigte, gab ihm der Pfaff ein solches Gleichnis: „Setz, als ob Du Gott, der Vater, wärst, Dein Sohn Gott, der Sohn, und Dein Weib der heilig Geist.“ In der andern Beicht ward der Bauer wieder gefragt, ob er jetzt an die Dreifaltigkeit glaubete; da antwortet er: „Nicht gänzlich; an die ersten zwei Götter glaub ich wohl, an den heiligen Geist aber nicht; dann was der Vater und der Sohn mit harter Arbeit gewinnen, das vertut alles der heilige Geist.“ Verstunde damit sein Weib, die alles vertät, was sie mit Arbeiten gewännen.

35. Von einem Bayern.

Als zwei Bayern auf der Reis nach Rom in ein Wirtshaus hätten einkehrt und Eier gessen, saget der eine, wie sie wieder auf dem Weg waren, zum andern: „Ich hab den Wirt trefflich betrogen“, und da ihn der ander hieß, die Sach zu künden: „Ich hab in einem Ei ein ganz Hühnlein verschlungen und nicht bezahlt!“

36. Von einem Pfaffen und einem Schüler.

Ein Pfaff hätt einen bettelnd Schüler gespeiset, damit er ihm in der letzten Fastenwochen sollt in der Kirche helfen singen; als der Schüler nun vorbrachte, wie verlumpt und schmählich sein Kleider wären, tät er ihm auch ein neuen Rock an. Am Morgen der Auferstehung Christi saget der Pfaff dem Schüler, er sollt sich in das Grab

[1]) *qualia* statt *quales*. [2]) *cum tua tria missa*.

hineinstellen, auf daß er für den Engel antwortete, wann er — wie es der Brauch ist — an der Marien statt fragen würde. Wie der Schüler aber den neuen Rock anhätt, und die Finsternis gar bequem war davonzustreichen, lief er hinweg; der Pfaff, der vermeinet, er wär drinnen, kame mit dem gewöhnlichen Gesang zum Grab. Und weil ihm niemand antwortet, rief er: „Wo hat Dich dann der Teufel hingeführt?" Da finge männiglich an zu lachen, da sie erachteten, er redete von Christo, so er doch nur den Schüler gemeinet hat.

37. Von einem, der sich eitel Adel anmaßet.

Kam ein verlumpter und unflätiger Mensch in ein Wirtshaus und fing an, als niemand sein acht hätt, sich seines Adels und uralten Geschlechts zu rühmen, und die andern Gäst wären grob und unverständige Leut, daß sie ihm nicht die gebürlich Reverenz bewiesen. Da er nun also gar lang im Rühmen seines Adels verharret, hub einer im Verdruß ob der hoffärtigen Anmaßung an und saget: „Ich bitt Dich, verkriech Dich mit Deim Adel! Unsers Müllers Esel ist viel edler denn Du. Dann der zeucht allwegen daher mit einem Knecht, der ihn begleitet; Du aber hast niemand, der Dir dienete."

38. Von eim Trunkenen.

Einer war so voll von Wein, daß er von den Händen etlicher Menschen in sein Behausung getragen wurde. Wie ihn nun die Träger einmal auf die Füß stellten, auf daß sie ein wenig Atem fingen, sah er ein andern, der also trunken war, daß er von seinen Gesellen geführt ward. Da fing er an zu schreien: „Sehet, bitte, lieben Zechbrüder, wie ist der so trunken, daß er geführt wird"; bedacht nicht, daß er ob seiner Unfähigkeit zu gehn gar getragen ward.

39. Von einem Mägdlein.

Bei einer Frauen dienet ein Mägdlein, die oftmals bis nach Mitternacht bei ihren Buhlen saße; als sie darob von der Frauen gestraft ward, daß sie so ein lange Zeit wachet, antwortet sie, sie däuchte

es nicht ein lange, sondern ein gar kurze Zeit; denen aber sei sie lang, die mit Wachen darauf acht haben.

40. Von einem Pfaffen und einem Meßner.

Ein Pfaff und ein Meßner waren um ein Stück Geld übereinskommen, daß der Meßner an einem Fest- und Feiertag das Opfer aller der Weiber, bei denen der Pfaff gelegen wär, sollte zu sich nehmen; und wie deren eine zum Altar hinzutrat, saget der Pfaff: „Nimm!" nämlich das Opfer. Wie letztlich nach vielen auch des Meßners Weib hinzuginge, saget der Pfaff: „Nimm!" Der Meßner sprach erschrocken: „Das ist mein Weib." Drauf der Pfaff: „Nimm nur, lieber Bruder; ich will Dich in der vereinbarten Sach nicht betrügen." Also geschieht den Spöttern, daß sie oft den andern zu Spott werden.

41. Von einem Bauern, der Sankt Niklasen anrief.

Ein Bauer, der im Kot des Weges mit eim beladenen Wagen so tief war stecken blieben, daß er ihn mit den Rossen nicht konnt herausziehn, wendet sich an die Macht der Heiligen und rief die Hilf des Sankt Niklasen an, dem er zu seiner Ehren eine Kerzen verlobet die so schwer als der Wagen wär. Wie ihn ein ander vermahnet, Roß und Wagen wären nicht so viel wert als das Wachs, sprach er: „Schweig, wann er mir zu Hilf käme, die Kerzen würde schon kleiner werden." So machen wirs alle: in Nöten verheißen wir viel und sind gar freigebig mit den Opfern, die wir den Heiligen verloben; kommts aber zur Ausführung, dann sind wir karg und träg.

42. Von einem, der sollt gehenkt werden.

Einem Dieb, der zum Galgen geführt ward, war, wie es der Brauch ist, ein Priester der Stärkung und Tröstung halber zum Begleiter geben worden; der verhieß ihm, wo er zur Buß für seine Missetaten den Tod willig auf sich nehmet, die ewige Seligkeit und beteuert ihm

auch, er würde das Abendmahl im Himmelreich essen. Da wendet sich der Dieb zum Pfaffen: „Ist es also, lieber Herr, so bitt ich, Ihr wollet für mich das Nachtmahl essen, ich will Euch zwei Plappart an Zusteuer geben."

43. Von einem Bayer, der Linsen hätt gefressen.

Ein Bayer, der in ein Wirtshaus kame, fraß ein Schüssel Linsen, die ihm vorgesetzt wurden, gar geiziglich hinweg, so daß er zu Nacht ins Bett schisse. Wie er morgens vom Wirt gescholten ward, fraget er: „Wirt, was hast Du mir vorgesetzt?" Sprach der Wirt: „Linsen." Saget der Bayer: „Ja halt wahrlich, es seind wohl Linsen gewesen; sie sind auch also leins von mir geschlichen."

44. Von den Müllern.

Als Matthias von Ulm, der Narr, dessen wir oben gedacht haben, etlicher Müller ansichtig ward, scherzet er wider sie und verglich sie unser lieben Frauen, und von deßwegen, daß sie gerne weiße Kleidung trügen, eine Farb, die der Keuschheit, darin am höchsten stünde die Mutter Gottes, zugerechnet würde. Das gefiel den Müllern baß wohl, und sie höreten noch aufmerksamer zu. Da verglich er sie zum andern Mal auch unser Frauen und saget, so wie die heilige Maria eine Jungfrau blieben wär vor der Geburt, in der Geburt und hinter der Geburt, so wären die Müller Dieb vor der Mühlen, in der Mühlen und hinter der Mühlen. Das verdroß sie so übel, daß der sein Heil mußt in der Flucht suchen.

45. Von einem Priester, der ein Kindlein taufet.

Als ein Priester ein Kindlein taufen sollt und vom Gevatter verlanget, daß er ihm das Kindlein nennete, saget der, es wär ein Mädlein. Als der Priester wieder fraget, antwortet er allemal, es wär ein Mädlein, so er hätt sollen sein eigen Namen aussprechen. Endlich

saget der Priester unwillig: „Bei Deiner Mutter Ars“ (so redet man bei uns), „was erzählst Du mir? Man siehts wol an der Mautzen, daß es ein Mädlein ist.“

46. Von einem Kaufmann und einem Juden.

Ein Schlemmer setzet, nachdem er all sein väterlich Hab und Gut vertan hätt, sein Sinn auf Betrug; er wicklet also ein Menschenkot in ein seiden Tüchlein und trugs auf der Meß in Frankfurt herum, dazu schrie er, wie es so ein köstlich Ding wär und in Sonderheit die Kraft hätt, daß dem, so nur ein klein Bißlein davon kostet, alles, was er im Sinn gedacht hätt, müßt zu teil werden. Ein Jud, deren Eigenschaft ist, alle Ding heimlich zu erforschen und zu ergründen, gedacht, wann ers kaufete, so möcht er sich beim Kosten in seinem Sinn viel Dörfer und große Besitzung vornehmen, so daß er großes Gut überkäme; über solches ging er heimlich zu ihm und fraget ihn, wie teuer ers achtet. Der Schlemmer antwortet: „Gang hinweg, Du wirsts nicht kaufen; dann Deine Kleider zeigen keine Vermöglichkeit, diese Sach zu kaufen.“ Drauf der Jud: „Wie weißt Dus? Sag an den Preis!“ Antwortet er: „Siebenhundert Gülden.“ Der Jud zählet das Geld einem Schiedsmann auf, dergestalt, daß der Verkäufer, wann er wahr gesagt hätt, es bei ihm nehmen sollte, kostet das Ding und saget mit Ekel, es wär ein Dreck. Der Verkäufer erhielt auch beim Amtmann das Geld, dann die Bedingung war erfüllt.

47. Von einem, der unser liebe Frau anriefe.

Wie zwei Edelleute, die eines Fürsten abgesagte Feind waren, auf ein Zeit, weil ihnen die Feind nachsetzeten, in höchster Gefahr stunden, riefe der eine unser Frau zu Aachen an: drauf saget der ander: „Es ist sehr ein weiter Weg bis gen Aachen; bis sie käm, wären wir schon verdorben und gefangen. Ruf doch lieber unser Frau zu Dechingen an, die nicht soweit von hinnen ist.“ Dann Dechingen ist ein Ort nicht weit von meiner Heimat, wo die herrliche Jungfrau andächtig verehrt wird.

48. Von Ludwig, Herzog von Bayern.

Dem Herrn Ludwig, einstmals Herzog von Bayern, wurden, als er tapfere und redliche Diener zu bewaffneten Wächtern seines Leibs zu haben begehret, vier Gesellen zubracht, die ihm für sonderlich tapfer gelobet wurden. Da sie gar viele Wunden trugen und von viel Narben geschändet waren, soll er gesagt haben: „Ich glaube wahrlich aus Euerm Angesicht, nach Erwägung Euerer Natur und von wegen der Physiognomei, daß Ihr so seiet wie Euer Ruf; doch wollt ich lieber die sehn, von denen Ihr so viel Wunden empfangen habt, die ich für mannlicher wollt halten denn Euch."

49. Von einer Jungfrau.

Als die Jungfrauen eines Nonnenklosters von den Liebhabern, geistlichen sowie weltlichen (die nicht gar so selten sind), redten, war eine, die saget, sie vermöcht es nicht, ein Geistlichen zu lieben, und möcht lieber mit zehn Weltlichen, denn mit eim einigen Geistlichen zu tun haben.

50. Von eim alten Weib.

Als ein alt Weib ein armen Wanderer, der gen Paris auf die hohe Schule ziehen wollt, gefragt hätt, wohin die Reis ginget, und er „Nach Paris" geantwort hätt, verstunde sie „Paradies" und saget ihm, wie ihr Mann, der vor etlichen Tagen gestorben war, auch dahin zogen wär; bat ihn auch, daß er ihm Kleider, Geld und etliche Stück mehr überbringen wollt. Der nahme das, was ihm das alte Weiblein geben hätt, und zog sein Straßen; weil er also nun mit mancherlei Lebens Notdurft wohl versehn war, ist ein trefflicher Mann aus ihm worden.

51. Von der Frucht einer Ehebrecherin.

Wir haben gesehn ein Weib, die in Gegenwart ihres Manns ihr Knäblein auf dem Arm trug, und gehört, wie sie ihm — wies oft geschieht — unter dem Liebkosen saget, es sollt den Vater küssen.

Drauf sprach ein Dritter, so dabei stunde, es möchte wohl geschehn, wann es einen Mund hätt, der von Straßburg bis gen Basel reichet. So hat mir Philesius geschrieben.

52. Wider die, so das göttlich Wort versäumen.

Ein Pfarrherr hätt seine Bauern oftmals ermahnet, daß sie am Sonntag sollten die ganze Predigt anhören, was sie doch gleichwohl nicht geacht, sondern zur Winterszeit aus der Kirchen in die warme Stuben liefen, zur Sommerszeit hin in die Gärten gingen und sich an die Sonnen legeten, bis daß sie mit der Glocken wurden zur Wandlung berufen. Da hieß er einmal den Meßner, nicht nach der Predigt, sondern erst nach Vollendung des ganzen Amts an die Glocken schlagen. Unterdeß zog er das Meßgewand ab und zeiget den Bauern, wie sie wiederkamen, den Ars, saget dabei: „Wann Ihr nicht wollt Christum reden hören, so sehet Ihr auch jetzt nicht Christum, sondern ein beschissen Loch."

53. Von der Tat etlicher Mönch.

Der Kaiser war mit seinem Hofgesind etlich Zeit lang in eim Kloster eines Städtleins gelegen; nach seinem Abschied gingen die Mönch zum Rat hin und begehreten, der Rat, von dessentwegen sie dem Kaiser hätten die Herberg verliehen, möcht ihnen behilflich sein, das Fremdenhaus wieder zu weihen, weil kein Zweifel wär, daß zu der Zeit oft Weiber wären hineingeführt worden. Darüber ward entschieden, wann erst ihr Schlafhaus, das allen Hürlein wohlbekannt wäre, wieder geweiht wär, alsdann wollt ihnen der Rat auch helfen, die Wohnungen, darin der Kaiser mit den Seinen gelegen war, wieder zu weihn.

54. Von einem Bauern, der von Gott appellieret an die Apostel.

War ein Bauer, wie ich dann glaubwürdig vernommen hab, dem sein Weib und all seine Kinder, deren er nicht wenig gehabt hätt, an der Pestilenz gestorben waren; zum letzten ward er auch selbst

daran krank. Wie ihn der Pfaff wollt mit dem Sakrament versehn, weigert sich der Bauer, bezeuget mit unwirscher Red, daß er nicht sterben wollt, und beklaget sich, daß Gott nach aller Unbilligkeit handlet, wann er ihn nach aller Kinder Sterben auch zum Tod aufrufet, dieweil er viel Nachbarn hätt, die mit all ihren Kindern frisch und gesund wären; darum, saget er, wollt er an die Apostel berufen, auch von Stunden an hiemit berufen haben. Darauf der Priester: „Sei guten Muts, mein Sohn, setz Dein Leben und Willen gleicher Weis in Gottes Willen; dann die sucht er mehr heim und ruft die mehr zu sich, die ihm in Sonderheit lieb sind." Da antwortet der Bauer: „O daß er nur mein Feind wär und mich leben ließ! Dann wann er die Seinen auf die Weis lieb hat, mag er den Teufel lieb haben!" Und man sagt, er sei wieder gesund worden; vielleicht hat er sein Leben der Appellation halber behalten.

55. Von eim andern Kranken.

Ein ander lag krank, und man hätt seines Lebens kein Hoffnung mehr; drum fing der Priester an, ihn der Reis wegen, die ihm bevorstünde, zu ermahnen, und saget unter andern Trostsprüchen auch diese Wort: „Rüste Dich, einzugehn in die ewige Seligkeit, dann heute wirst Du ins Paradies fahren." Darauf der Kranke: „Das ist mir fürwahr ein angenehmer Handel, dann so der Weg weit ist, möcht ich nicht zu Fuß dahin kommen, so matt und schwach bin ich."

56. Von dem Pfarrherrn vom Kalenberg.

Der Pfaff vom Kalenberg, von dessen schwänklich und höflichen Reden ganze Büchlein geschrieben sind, ist auf ein Zeit, als er seinem Herrn, dem Herzog von Österreich, hat wollen ein großen Fisch bringen, von dem Torhüter nicht eher hineingelassen worden, bis daß er nicht verheißen hat, ihm zu geben den halben Teil des Geschenks, mit dem ihn der Fürst werde begaben. Der gar schwänkliche Pfaff hat aber, weil er an des Torhüters Geizigkeit ein Misfallen

truge, von seinem Herrn wollen nichts nehmen und begehret nichts anders, denn nur Streich, die er auch, wie die Sach offenbar war, leichtlich erhalten hat. Und wie nun der Türhüter dastunde, daß er für sein Teil sollt geschlagen werden, schrie der Pfaff: „Ich gib Dir frei drei Teil der Schenkung und behalt mir allein ein Teil.“ Erlanget so, daß der Türhüter heftig zerbläuen ward.

57. Von einem Mägdlein und seinem Buhlen ein wahre Histori.

Gegen ein gar wackers Mägdlein entbrennet ein junger Gesell in Liebe, so daß er bei ihr anhielt, sie sollt ihn bei ihr lassen liegen; sie aber schlug ihm solches kurz und gar ab. Als er aber in seinem Begehren verharret, saget sie zwar noch nicht ja, fing aber an, etwas gemachsamer zu widerstehn, derhalben der Jüngling ein gute Hoffnung empfieng und sich gegen der Nacht, eh denn sie schlafen ging, heimlich in ihr Bettstatt verbarge. Wie endlich das Mägdlein kam und unversehener Sach seiner gewahr ward, erschrak sie und hätt ein Gebahren, als ob sie mit zornigem Geschrei seine Kühnheit wollt künden. Der Jüngling, der besorget, daß er vom Hausvater ergriffen würde, saget: „Ich bitt Dich, schrei nicht also; so es Dir gefällt, will ich gern wieder gehn.“ Darauf das Mägdlein: „Von dem Gehn sag ich ja nichts; das allein verdrießt mich übel, daß Du so hochmütig bist und Dir so wohl gefällst, daß Du Dich hast hereinkommen getraut.“ Als nun das Mägdlein in dieser Nacht schwanger ward, nahm sie der Jüngling zur Ehe. Diese Histori hat er nachmals selbst in einer Zecherei erzählt.

58. Von einer Nonnen, die ein Bauer geschwängert hat.

In diesem Jahr MDVII hat ein Bauer nicht weit von Tübingen eine Begutten, oder so ich recht denk, ihrer zwei geschwängert, darum er von seiner Mutter übel gescholten worden. Da antwortet er ganz schwänklich, wie wohl er sonst ein grober Mensch war: „Mutter,

ich habs auf Deinen Befehl tan; dann Du hast mich allezeit gelehret, ich soll Umgang und Gesellschaft halten mit frommen und geistlichen Leuten. Und Du sagtest das in den Worten des Psalms: Mit dem Heiligen wirst Du heilig sein. Ich hab nun Deinem Geheiß gefolget und bin also ein tapferer und heiliger Mann worden."

59. Von dem Aberglauben der Bauern.

Ist ein alter Wahn und Aberglauben der Bauern, daß einem, dem des Morgens ein Has über den Weg lauft, desselbigen Tags ein Fährlichkeit zustoße. Wie solches einmal einem Bauern, der mit seim Knecht, Rossen und Karren in den Wald um Holz gefahren war, zustunde, führet er die Rosse wieder heim. Als der Bauer am andern Tag wieder hinausging als den Tag vorher, sahe der Knecht einen Wolf vor dem Wald und zeigets dem Herrn an; der saget darüber: „Das ist ein Glück und ein gut Anzeichen" (wie dann auch Plinius bezeugt). Wie danach die Roß hin und her und ohne Hüter auf der Weid gingen, kame der Wolf, warf eins von ihnen nieder und riß ihm den Leib auf von wegen Fressens. Wie das der Knecht ersahe, rief er eilends den Herrn, saget, das Glück wär im Rosse, weil der Wolf sein Kopf in des Roß Bauch stecken hätt. Als aber der Bauer das sah und innen ward, daß er mit dem falschen Anzeichen betrogen wär, ist er in jedermanns Mund kommen und hat Schaden und Spott miteinander müssen leiden, wie man in eim alten Sprichwort sagt.

60. Von einem, der ein Fürzlein hätt gelassen.

Als ein Bürger von Rottweil vor Herzog Siegmund von Österreich sollt reden, ließ er einen großen Scheiß, derhalb er sich zu seim Hintern wendet und so, daß es alle Leut höreten, saget: „Wann Ihr reden wollt, so bedarf es wohl meiner Red nicht." Fuhr unverzagt in seiner Red fort, was dem Fürsten, der dann ein kurzweiliger Mann war, also gefiele, daß er den Menschen aufs allerehrlichst halten ließ.

61. Von einer redend Atzel.

Ein Bürger von Augsburg hätt ein Atzel, die kunnt mit Menschenstimme reden; weil diese oft gehört hätt, daß der Diener seines Herrn Wein um vier Pfennig ausriefe, schrie sie es nach. Als aber eines Nachts der Reif den Reben viel Schaden zufügt hätt, so daß der Wein am andern Tag zwei Pfennig mehr galt, schrie ihn die Atzel nichts desto weniger um vier Pfennig aus, darum sich ein großer Zulauf zum Haus des Herrn von dem gemeinen Mann erhebet, auf daß sie den Wein kaufeten, der bei den andern um sechs Pfennig geben ward; wie der Herr aber den Wein nicht so gabe, als er ihn hätt ausschreien lassen, fingen sie mit Scheltworten ein Zank mit ihm an. Derhalb erzürnt warf er die Atzel in den Kot. Als man sie wieder aufgehoben hätt, sahe sie ein Sau hinzugehn, die ganz und gar voll Dreck und Kot besudelt war; zu der saget sie: „Hast Du auch den Wein um vier Pfennig ausgerufen?“ Vermeinet dann, die Sau wär auch darum in den Kot geworfen worden, daß sie den Wein hätte um vier Pfennig ausgerufen.

62. Von der Listigkeit der Weiber ein wahre Geschicht.

Ein Ehebrecherin hätt einem Priester gebeichtet, ein Kindlein hätt sie von einem Buhler, und nicht vom Mann; sie ward mit dem Geding absolvieret, daß sie es ihrem Manne, der es erzogen hätt, anzeiget. Das Weib verwilliget sich drein, verhieß, sie wollt es tun, und hats auch mit solcher List getan. Sie hat beredet den Mann, daß er das weinend Knäblein in einer Verkleidung schrecken sollt, auf daß es durch die Dräuung vielleicht aufhörete zu weinen. Der Mann trat, der List unbewußt, in die Stuben und dräuet dem Knaben, wo er nicht schweigen würde, so wollt er ihn wegtragen. Da nahme das Weib das Kind auf den Arm: „Zeuch weg, Du arger Mann, das Kind ist nicht Dein.“ Hat auch diese Wort zu often Malen wiederholet und sich überredt, sie hätt also dem Priester ein Genügen getan.

63. Von dem Propst zu Ellwangen.

Als sich Herr Albrecht von Rechberg, Propst zu Ellwangen, seligen Gedächtnis ein Zeit lang Studiums halber zu Tübingen aufgehalten, aber, wie er selber sagt, wenig Nutzen geschaffen hätt, ritt er, wie er wegziehn wollt, mit viel Dienern auf den Markt, hieß den Stadtvogt aus der Ratsstuben herausſehn und saget also: „Stadtvogt, so sich etwan ein Klag oder Argwohn erheben sollte, daß ich Künst und Wissenschaft von Tübingen hinwegführet, bitt ich Dich, Du wollest mich entschuldigen; dann ich nimm Dein Haupt und aller Einwohner der Stadt zu Zeugen, daß es nicht wahr sei."

64. Von einem, der ein Habicht fraß.

Ein Bürger von Biberach empfinge von eim Edelmann zum Geschenk einen Habicht, auf daß er ihn sollt bereiten, das ist, daß er ihn ahm machete und nützlich zum Wildwerk abrichtete. Er aber hätt verstanden, er sollt ihn bereiten zu einer Speis, setzet ihm also den Edelmann, den er zu Gast gebeten hätt, gebraten vor. Voller Verdruß und Unwillen tat der Edelmann die bäuerisch Grobheit des Bürgers männiglich kund.

65. Von einem Wirt und einem Wandrer.

Kehret ein Wandrer bei einem Wirt ein, der warf, als der Tisch zum Essen nicht genug trefflich und nach seim Gefallen bereit war, einen Teller aus dem Fenster hinaus. Da der Gast dies gesehen hätt, warf er alle Kannen und Trinkgeschirr und was auf dem Tisch war, hinten nach. Als der Wirt darob unwillig fraget, warum er das tät, da antwortet er: „Ich hab gemeinet, wir werden vielleicht drunten essen."

66. Eine Histori von einem Mann, der sein Weib im Ehebruch ergriffen hätt.

Man sagt, daß in Schaffhausen ein Scherer gewesen sei, der, als er einmal beim Eintritt in sein Haus ein Ehebrecher auf seinem Weib liegen hat funden, gesagt hab: „O liebes Weib, wann Du solche Sach in Sinn hättest, warum bist Du nicht an ein heimlichers Ort hingangen? Dann Du kannst selbst erwägen, wie übel es sich würde reimen und wie wenig schicken, wann ein Fremder herein wär gangen.“ Hieß den Ehebrecher weggehn.

67. Von einem Lügner.

Waren an einer Abendzech etliche jung Gesellen, die waren zu Red, wie es so ein schrecklich Ding wäre, so ein Mensch allein bei der Nacht reisen müßt. Dabei war auch ein ruhmredig Prahler, der saget, er wär in einem Jahr mehr denn vierhundert Nächt, und alle ganz finster, durch Wald und Feld geritten. Drauf fraget ein ander mit List: „Hat nicht unterweilen der Mond geschienen?“ Saget er ja, aber die mondhellen Nächt hätt er nicht mitzählt. Als er aber endlich von den andern war überwiesen worden, daß in einem Jahr gar nicht also viele Nächt seind, hieß man ihn, er sollt etliche nachlassen. Und es ist ins Sprichwort kommen, daß zu einem, der eine Sach mehr denn billig und allzu reichlich gerühmt oder beim Zählen übertrieben hat, ist gesagt worden: „Laß etwas ab!“ Er verantwortet auch seine Lügen nicht anders, dann daß er saget: „Also zu rechnen.“ Auch das ist bei uns, und durch mich, ins Sprichwort kommen, daß einer, der zu stark der Wahrheit fehlt, gezwungen wird zu sagen: Also zu rechnen.

68. Ein schwänkliche Fabel von einer hübschen Frauen.

Im Wildbad war ein reiche hübsche Bürgerin, deren Schöne und Zierlichkeit des Leibs keinerlei Krankheit anzeigen tät; darum forschet ein Priester von ihrer Dienerin, von was Ursach wegen die

Frau, an der doch nichts, das einer Krankheit gleich wäre, erschiene, in das Bad säße. Da antwortet die Magd, die Frau würde geplagt von der Sehnsucht, daß sie ein Kindlein gebäret. Drauf saget der Priester: „Ich will Dir ein bessern Rat geben: zu Tübingen sind viel junger Gesellen, die man Studenten nennet, und zu Stuttgart viel Chorherrn; an denen Orten möcht etwan einer funden werden, der ihrer Natur gemäß wär, von dem sie empfangen könnt. Sind auch noch gar viel Klöster, wo sie etwan ein glatten Mönch bekommen möcht, der zu der Handlung tauglich wär." Da antwortet die Magd mit Seufzen: „Alles haben wir versucht, aber nichts hat helfen wollen." Spricht wieder der Priester: „Ei, man hätt das öfter und auf mancherlei Weg versuchen müssen." „Ich besorg eben", saget die Magd, „ob uns nicht gerade das geschadet hab."

69. Ein feine Histori von einem Edelmann.

Ich kenn ein Edelmann, der, als er mit viel andern Edelleuten bei einem Wohlleben war, seinen Knecht heimlich hinwegschicket, daß er ihm sollt zuführen ein gutes Töchterlein, die bei ihm über Nacht lieget; und wann ers brächt, sollt er zu einem Wahrzeichen sagen, es wär ein Fuchs da, wo aber nicht, sollt er sagen ein Has. Wie der Diener die Sach nach Wunsch und Begehren des Herrn ausgerichtet hätt, ging er zu ihm, hätt aber vergessen, was Fuchs und was Has deutet; wie nun der Herr fraget: „Ists ein Fuchs oder Has?", antwort er: „Ich weiß bei Gott nicht, ob es Fuchs oder Has sei, aber die Hur ist unten im Stall." Machet also allen die Sach offenbar, die der Edelmann hat heimlich halten wollen.

70. Von eim kranken Bauern.

Ein Bauer, der krank lage, ward von seinen Nachbarn, wie es dann der Brauch ist, vermahnet, daß er sich zu Gott bekehret und mit dem heiligen Sakrament versehn ließe, bis daß er seinen Willen darein gab. Dieweil aber die Nachbarn den Pfaffen holeten,

stieg er zu alleroberst auf das Haus und flicket das Dach mit Stroh, so daß sie ihn, wie der Priester kame, nirgends kunnten finden. Wie man seiner doch letztlich auf dem Dach gewahr ward, gebot ihm der Pfaff, daß er sich, von jeder andern Sorg müssig, allein zu Gott kehret; da fraget der Bauer, ob er wirklich sterben müßt, und sprach, wie der Priester ja saget: „So weiß Gott, ungelegener und unzeitiger hats mir nie kommen mögen, dann jetzt, wo die Ernte ist, und mein Korn noch nicht geschnitten, unds mir durch das klüftige Dach aufs Heu regnet, daß es die Küh schier nimmer fressen wollen." Drauf der Pfarrherr: „Laß die Sorgen und gedenk, daß Du sterben und Gott Rechenschaft geben müssest!", und fraget ihn, ob er sich mit beiden Sakramenten zu versorgen begehren tät. Da antwortet der Bauer: „Danach man sie gibt." Als er dann die Antwort vernommen hätt, daß man sie umsonst mitteilet, saget er: „So bringt mir den Gockel gar."

71. Von einem Weibe, das da aufs ehest nach Absterben ihres ersten Manns ein andern nahm.

War ein Wirt zu Innsbruck, der, als er ein halb Jahr war krank gelegen, nachmals gar starb; und sein Weib gehub sich, da sie mit der Leich ginge, so kläglich mit elendem Weinen und Heulen, daß sie ihr Knecht führen mußt, der sie auch tröstet nach all seinem Vermögen. Als sie aber klaget — wie es der Weiber Brauch ist, daß sie sehr und viel klagen — wie sie niemand hätt, der ihr die Herberg aufhalten hülfe, redet sie der Knecht, nachdem er sich vorhin herausgestrichen und seines guten Gerüchts Meldung getan hätt, wegen der Eh an. Dem antwortet sie unter Tränen: „Ach, du hast es viel zu spat begehret, dann ich habs schon vor eim andern verheißen."

72. Von einem groben Bauern.

Ein Edelfrau hätt ein jungen Bauernknecht, der ihr Mist in den Acker führet. Wie der einmal in Ansehn der Frau Mahlzeit hielte, redet sie ihm zu und hieß ihn ohn Scham und Furcht weidlich trinken

und essen; der Bauer antwortet: „O Frau, ich iß wie ein Sau und trink wie ein Kuh." Das höret der Meier der Frauen, und er sprach, weil er ihn von wegen seiner groben Sitten strafen wollt: „Fahr Deiner Mutter in die Votz," (wie dann die Unsern im Zorn zu reden pflegen) „wie unverschamt und unzüchtig bist du vor meiner Frauen Gnaden!" (Dann also reden unsere Schmeichler, die allweg ein Gnad vorsetzen den Herrn, die sie wider allen alten Brauch „gnädig" nennen). Wie er den andern um seine unverschamten und groben Sitten schelten wollt, ist er selber viel unverschamter worden. Gleichförmig Höflichkeit brauchet des Bauern Vater: dann wie ihn die Frau vermahnet, daß er dem Sohn züchtiger Sitten lehrete, antwortet er: „O mein Frau, mein Sohn ist wohl ein grober Tölpel; aber wann ich ihm sein Unzucht schenk, so könnt Ihr mir in den Hintern blasen."

73. Von eim andern groben Bauern.

Ein ander Bauer hätt einer Äbtissin Korn bracht; wie sie ihn fraget, was er brächt, antwortet er: „Korn, mit Verlaub." Drauf sie: „Führ das Roß in den Stall und iß ein Bissen Fleisch, bis daß die Diener kommen und das Korn einbehalten." Saget der Bauer, aber ohne Verlaub: „Das Roß ist ein besprungene Mähre, die wird den ganzen Hof vollseichen und scheißen."

74. Von einem Bürgermeister von Ulm.

Ein Bürgermeister, der in Botschaft kommen war zu der Herzogin Mechthild von Österreich, ließ im Reden einen Furz; er beweget sich nichts darum und fuhr in seiner Red fort. Die Herzogin, die solches hörte, tät nichts dergleichen, ihre Jungfraun aber und Kammermägd sahen einander an und lachten heimlich, bis daß auch einer von ihnen einer entwischet. Da dies der Bürgermeister gehört hätt, ließ er sein vorhabende Rede unterwegen und sprach: „Fahrt flugs fort nacheinander! wanns herum und an mir ist, will ich wieder anfangen." Da hub männiglich an vom Herzen zu lachen, und die Fürstin ließ ihn seiner schimpflichen Antwort wegen gar herrlich traktieren.

75. Von einem Weibe.

Ein Weib hätt am Charfreitag, wie es im Schwabenland Brauch ist, Fladen gebacken; wie sies aber nicht wol versorgt hätt, nageten ihr die Mäus in der Nacht daran. Am andern Tag tät sie in der Furcht vor ihrem Mann nach dem Rat einer Nachbarin, die sie gefragt hätt, wie sie vor den Mäusen sicher wär; die hätt ihr nämlich geraten, sie sollt andere Fladen kochen und nahe zu der Katzen legen, die alle Mäus hinwegtriebe. So tät sie auch; in der ander Nacht aber hätt die Katz selber alle Fladen gefressen, die ihr in die Hut waren geben worden.

76. Von einem Lügner.

Ein Bauer hätt sein Nachbarstochter lieb und begehret sie zur Eh. Als nun in der Freundschaft der Jungfrau von der Sach gehandelt ward, widerrieten alle einhellig, sie ihm zu geben, darum, daß er so verlogen wäre. Da stund einer auf und fraget, ob er etwan ein Spieler wär oder ein Weinsaufer oder mit sonst eim andern Laster behaftet. Wie er darauf berichtet ward, daß er in den andern Stücken ein braver, auch sonderlich arbeitsamer Mann und nur wegen der Lügen berufen wär, saget er seinen Rat, man sollt sie ihm nur geben. „Dann", sprach er, „wann, wie Ihr sagt, jedermann weiß, daß er so gern lügt, so kann es niemand schaden; es wird niemand Glauben auf ihn setzen, und so wird er niemand betrügen."

77. Von einem Schweizer.

Ein Schweizer, der sich der Viehweide halber allweg im Gebirge aufhielt und drum gar selten in die Kirchen kame, ging einmal in der heiligen Wochen, überredt von seinen Nachbarn, in die Metten. Wie dann auf einmal die Lichter ausgelöscht wurden, und sich ein Gerumpel und Gepolter erhebet, was denn gedichter Weis gehalten wird, anzuzeigen, wie Christus von den Juden sei gefangen worden, zoge der Bauer sein Schwert heraus, stund in ein Ecken und forcht sich übel. Als man aber die Lichter wieder anzündet hätt, rief er sein

Nachbarn mit Geschrei und fraget ihn, ob er nicht verwundet wäre. In dem ersah er die Pfaffen das Bild des Gekreuzigten tragen; da er das Bildnis nicht kennet, saget er: „Ich dacht wol, ein solch Getümmel wird nicht hingehn ohne Todschlag."

78. Von eim andern.

Ein anderer, der in demselben Gebirge wohnet, hätt zum Sohn einen Hirten, der sah, als er einmal in seim Leben am Palmsonntag zum Tempel Gottes kame, wie die Knaben und Jüngling mitsamt den Alten Zweige der Palmbäume dem Herrn in den Weg warfen, damit sie seinen Weg ehreten, wie es der Brauch ist. Der Hirt aber vermeinet, es ginge gegen ein Übeltäter, zoge vom Leder und führet einen solchen Streich, daß jener samt dem Esel zu Haufen fiele. Und da er heim kam, zeiget er seinem Vater an, wie er alles Volk von großer Furcht erledigt hätt: den Zänker, auf den alle Menschen eindrangen, den sie aber nicht hätten zähmen können, den hätt er allein bewältiget, auch dessen Mähren — so nennet er verächtlich den Esel — zu Boden geschlagen.

Ein ander, so am Palmsonntag in die Kirchen ging und ein Geschirr voller Milch bei ihm hätt, traf am Gottesacker Jesum auf dem Esel sitzend an, wie es unser Brauch ist; dem befahl er seine Milch, ging in die Kirchen und betet ein Weil. Unterdeß erwischeten etliche, die alles gesehn hätten, die Milch und beschmiereten, dann sie der Einfältigkeit des Hirten bewußt waren, des Esels Maul mit Milch, auf daß der Hirt vermeinen sollt, der Esel hätt sie weggefressen. Wie er nun kam und sahe, daß die Milch weg wäre, saget er zum Erlöser: „In Teufels Namen, warum hast Du mir mein Milch gestohlen?" Und weil Christus, wie es üblich ist, mit ausgestrecktem Zeige- und Mittelfinger gebildet war, gleich als ob er schwüre, saget er weiter: „Was schwörst Du meineidig? Daß Dir das übel ausginge! Zeigt nicht des Esels Maul, das noch voll Milch ist, Dein Dieberei genugsam an?" Und nicht anders hätt sich der Zorn des Bauern wider den Heiland gelegt, weder daß ihn die Mitwisser des Handels beschwichtigt hätten.

79. Von einer jungen Frauen.

Zu Neuffen in dem Städtlein war an eim Sonntag eine Hochzeit gefeiert worden. Als die Braut am Montag nicht in der Messen war, saget ein Priester, der eben erst war zu der Kirchen kommen, wie es anderwärts ein Brauch wär, daß die Bräute am Tage danach in die Kirchen gingen, von Gott ein guten Anfang zu erbitten. Und er wär erstaunt, daß solches nicht auch hier geschehet. Da antwortet ein ander, es wär den Verwundeten versagt, die Kirchen zu betreten, dann er vermeinet, die Braut wär vom Manne verwundet.

80. Ein schwänkiger Spruch einer edeln Frauen.

Als Erzherzog Siegmund von Österreich Elsaß, Breisgau und die Landvogtei in Schwaben Herzog Jörgen von Bayern verkauft hätt, sind die Einwohner des Verkaufs gar nicht zufrieden gewesen. Wie nun ein bayerischer Ritter, der in dieser Sach handeln sollt, beim Schloß Pfirt vorbeiritte, fand er das Weib des Pflegers vor dem Schloß mit etlichen Säuen sitzen; er grüßet sie und fraget, was sie da tät. „Ich hör," gab sie fein höflich zur Antwort, „daß wir werden müssen Bayerisch werden; derhalb bemüh ich mich, ihre Sprach von den Säuen zu lernen." Der gemeine Mann heißt nämlich die Bayern Säu, weil sie ein groß Einkommen haben von den Säuen.

81. Von einem Minoritenmönch.

Ein Mönch des Minoritenordens mit Namen Martianus wollt den heiligen Franciscum seiner Würdigkeit halber loben und preisen, da prediget er also und antwortet ihm selbst: „Francisce, wo willst Du sitzen? Bei den Jungfrauen?" Antwortet ihm selbst: „Nein." Weiter: „Francisce, wo willst Du sitzen? Bei den Beichtigern?" „Nein." Weiter: „Francisce, wo willst Du sitzen? Bei den Märtyrern?" „Nein." Und wie er ihn also von einem Chor der Heiligen zum andern führet und doch kein Ort fande, daß ein so großer Mann hätt

hinsitzen können, stund ein Bauer auf: „Wann Du ihn, lieber Vater, nicht anderswo kannst hinsetzen, so setz ihn an mein Statt; dann ich will zum Wirt hingehn.“ Hätt der gute Bauer ein Verdruß, daß er so ein langes Wesen mit des Heiligen Hinsetzen machet. Saget auch ein ander: „Fürwahr mich dauert die Armseligkeit des so heiligen und guten Vaters, daß er so lang stehn sollt, wann seine Nachfolger in so viel Jahren keine Statt funden haben, wo sie ihn hinsetzen könnten.“

82. Von eim andern.

Ein ander prediget wohlberedt von den Schrecken des jüngsten Gerichts, wie nämlich alle Menschen würden im Tal Josaphat zusammenkommen, und der Himmel würde leer stehn, wie auch alle vor dem Stuhl des höchsten Richters mit höchster Furcht müßten erwarten den Bescheid ihres ungewissen Wegs. Dieweil trat Thomas Drechsler, der mir wohl bekannt ist, hinein in die Kirchen; wie er erhöret von dem Unterschied der Wege und der Seligkeit, ging er stracks wieder hinaus und saget: „O lieber Vater, ich will Euerm Spruch wegen des Wegs, den man wählen sollt, beitreten; ich geh nämlich jetzo zum Wirt und will dieweil ein halb Maß Wein trinken, bis daß Ihr schlüssig seid, wo man hingehn oder bleiben solle.“

83. Von einem Betrüger.

In der Meß zu Frankfurt hätt ein böser Lecker Blei und ander schlechte Ding in ein ledern Säcklein genäht, als ob es ein Edelding wäre, und es danach in Angesicht eines reichen Kaufmanns und noch vieler Menschen heimlich von ihm geworfen, bald wieder aufgehoben und gefragt, ob irgend jemand in einer solchen Meng den Pack verloren hätt; geschwind trat der unredlich Kaufmann hinzu und beteuert beständig, es wär sein. Drauf der Betrüger: „Ist es auch eine edele Sach, wie es dann von außen scheint?“ Und da der Kaufmann bejahet, saget der Betrüger wieder: „Du sollst es von mir nie empfangen, Du schenkest mir denn zehn Gülden.“ Die gab ihm der

Kaufmann willig, ginge hinweg und tät das Leder auf; wie er aber sahe, daß es schlecht Ding war, ging er flugs hin, suchet und fande den Gesellen wieder und sprach, er hätt ihn betrogen, und wo er ihm die zehn Gülden nicht wiedergäb, so wollt er ihn henken lassen. Der Betrüger antwortet: „Warum hast Du dann lügenhaft und trüglich gesagt, es sei Dein?“ Und erwischet ihn bei der Hand: „Komm mit mir zum Vogt, da wollen wir sehn, wer ehrlicher sei!“ Da zoge der Kaufmann sein Hand hinter sich, ließ ab von der Klag und wich von dannen. Es soll die Geschicht wahr sein, wie mir gesagt hat Bernhard Hüßlin.

84. Von dem großen Jahr Platonis.

Zwei Philosophaster kehreten in ein Herberg ein, da der Wirt ein alt und kurzweiliger Mann war; und wie sie des Abends unter dem Trinken von den Meinungen der Philosophen disputiert hätten, sonderlich von dem großen Jahr Platonis, wie sie nach dreißigtausend Jahr wieder bei demselben Wirt in dieselbe Herberg zukehren würden, baten sie letztlich den Alten, er wollt dieweil mit der Bezahlung still halten, wann sie würden wieder kommen, so sollt er die Zech von ihnen empfangen. Darauf antwortet der Wirt fein schimpflich: „In dem verschienen Jahr, nämlich vor dreißigtausend Jahren, seid Ihr auch dagewesen, habt ein Zeche getan, und sie ist noch nicht bezahlt: die bezahlt mir vorab! So will ich mit der Bezahlung von der heutigen auf das künftig Jahr warten.“

85. Von zween Bettlern.

Zween Bettler zankten mit einander so heftig, daß einer den andern einen Lügner schalte. Der stellet sich mit Worten und der Faust, als wollt er dreinschlagen — dann bei den Teutschen gilt das Lügen für ein groß Laster, sonderlich bei den Männern — und saget: „Heißest Du mich lügen?“ Dieser fürchtet die Streich, leugnet derhalb, er hätt es nicht geredt. Als aber der ander nicht nachlassen wollt und immer

wieder saget: „Du hast mich lügen heißen!", antwortet er letztlich, als nichts helfen wollt: „Das lügst Du in Dein Hals hinein, daß ich gesagt hab, Du lögest." Drauf der ander: „Das ist Dir wahrlich gut, daß Du mich nicht hast lügen heißen, ich wollt Dir sonst Dein Maul dermaßen verdroschen haben, daß Du es hernachmals keinem mehr getan hättest."

86. Von einem ungeschickten Beanen.

Als Kaiser Friedrich, der Dritte, zur Zeit des gemeinen Konzils auf Basel zoge, hätt er ihm vorgenommen, den Weg durch Rheinfelden zu nehmen. Die Bürger dieses Städtleins gedachten, ihren König ehrlich zu empfangen, und suchten allenthalben nach einem Priester herum, der gelehrt wäre und sich des Handels unterwände, für sie zu reden. Da erbot sich ein Bean — wie wir mit einem schlechten Wort einen schlechten Kerl nennen, der ungelehrt und grob von Sitten ist —, der sich in Zwickau oder in Deventer oder in Butzbach des Wissens halber arg abgeschwitzt hätt. Und wie nun alles Volk samt der Priesterschaft und dem heilig Sakrament dem Kaiser waren entgegen kommen, saget der ungeschickte Bean — damit ich von eim schlechten schlecht red — nicht anders denn: „Bene veneritis, domine rex." Ob solchem Gruß hätt sich der Kaiser nur wegen der Verehruug des heiligen Sakraments des Lachens enthalten mögen.

87. Von eines Edelmanns Knecht.

Ein Knecht, der bei einem Edelmann dienet, hätt seiner Frauen, die im warm Bad war, ein Laub eines Baums von den Beinen hinwegtan; darum war die Frau gar zornig, daß er ihr hätt die Knie berühret — dann nichts ist hoffärtiger auf der Erden, denn ein reiches Weib — ging aus dem Bad und erlangets von ihrem Mann, daß er dem Knecht sein ganzes Land verbieten tät; da mußt der Knecht im Wasser bleiben, weil ihm das Land verboten war. Wie er endlich wieder war zu Gnaden kommen, saget er zu der Frauen: „Und wenn ich fortan ein ganzes Reisigbündel in Euer Votzen sehet, meine Frau, so wollt ichs nicht anrühren oder herausziehen."

88. Von einem gewissen Volke.

Einer, der bei mir großen Glaubens ist, hat mir erzählt, wie er gehört habe, als irgendwo eine Volksversammlung beratschlaget, ob man dem Kaiser Maximilian Kriegsdienste leisten sollt, wär einer, da man die Sach durch einen Eid hätt fest machen sollen, aufgestanden und hätte gesagt: „Zum ersten haben wir geschworen, daß wir kein jährliche Besoldung von Fürsten empfangen wollen. Zum andern haben wir geschworen, daß wir mit keinem Fürsten in den Krieg ziehen wollen. Zum letzten haben wir die Unsern mit eim Eidschwur wieder abgefordert von Mailand. Auf daß wir also jetzunder einen Meineid vermeiden, gib ich meinen Rat, daß wir mit einem Eidschwur bekräftigen sollen, daß wir hernachmals nichts von dem halten wollen, was wir geschworen haben."

89. Ein lustig und lächerlicher Spruch.

Hätt ein Edelmann ein Botenläufer; dem begegnet, als er ihn von Augsburg, wo damals die Fürsten vom schwäbischen Bund bei einander waren, in sein Flecken hätt heimgeschickt, ein Einwohner des Fleckens, der ihm selber der weiseste gedäuchte. Der fraget, wie es denn bei den Unsern der Brauch ist, was für neue Mär er bringet. Da antwortet der Bot, es wär wenig neues, doch hätte man zu Augsburg einen verbrennet, der ein Falscherei begangen hätt. Und wie der Bot gefragt ward, was es für Falscherei wär, saget er, er hätt hinter dem Ofen, wo denn gewöhnlich nicht kleine Hitz ist, Schnee gedörret und getrocknet und ihn dann für Salz verkauft. Das glaubet der töricht Mensch, erzählet es allen Leuten und ward an allen Ecken zum Gespött, der sich doch vermeinet, all Ding zu wissen. Es ist ein wahre Geschicht und mir wohl bewußt.

90. Von eim faulen Weib.

Als ein faules Weib von ihrer Faulheit wegen einmal arg von ihrem Mann geschlagen ward, finge sie an zu weinen und zu schreien: „Warum schlagst Du mich, hab ich doch nichts getan!" Da saget der Mann: „Darum schlag ich Dich ja, weil Du nichts tust."

91. Von eim Nonnenkloster.

Als ich mich einmal bei eim Nachbarn eines Klosters, das ich weiß, um die Keuschheit und Zucht der Nonnen erkundiget, antwortet er mir, im ganzen Kloster wär keine keusch, dann ein einige, die man derhalben keusch nennete, daß sie noch nicht geboren hätt, an ihrer Jungfernschaft wären starke Zweifel. Die andern wären alle Mütter, und etliche hätten ein große Zahl Kinder, sonderlich die Äbtissin. Ein ander, ein kurzweilig Mann, setzet dazu: „Wahr ists, wär sie nicht so oft Mutter worden, hätt sie nach ihrer Satzung und Regel nicht mögen Äbtissin bleiben."

92. Von einem Ehebrecher, der da grunzet wie ein Schwein.

Als einer, der mit eines Bäckers Weib ehebrecherischen Handel trieb, einmal des Nachts bei ihr war, sah er, daß ihr Mann dem Haus zunahet; da kroch er aus Rat seiner Buhlschaft in den Säustall, so unter der Stiegen war. Wie nun der Mann das Rauschen des Strohs höret, dann sich der ander noch nicht recht gelegt hätt, fraget er: „Wer bist Du?" Da fing er am ersten an zu grunzen als ein Sau, wie ihn denn die Ehebrecherin gelehret hätt. Da aber der Bäcker emsiger anhielte mit Fragen, sprach er: „Ich bin ein armselig Schwein." Über diese Stimm ward der Bäcker sehr erschrecket, dann er vermeinet, das wär ein Teufelsstimm, was der aufs greulichst von sich gabe, lief flugs hinweg vom Haus, so daß der Ehebrecher ohn alle Gefahr kunnt davonkommen.

93. Vom Linsenbauern.

Der Linsenbauer, so geheißen von den Linsen, war ein Leckersbub und Schmarotzer, wohlbekannt bei der Kaiserin Blanka Maria und bei andern edeln Fürstinnen. Wie er mit dem Kriegsvolk des Königs in das Ungarland und nach Frankreich, Flandern, Geldern und ander Ort zoge, wollt er bei keiner Schlacht mittun, dann er saget, es wär niemand da, der den Streit schlichten und die Waffen von ein-

ander scheiden könnt, wie es dann bei den Bauern auf der Kirchweih geschieht. Ebenderselb kam auf ein Zeit hungrig zu eim Bauern und verhieß ihm, wo er ihm ein köstlich Frühmal auffsetzete, so wollt er ihm zeigen einen Bien — so nennt man dann bei uns den ganzen Schwarm eines einigen Bienenstocks — der ihm kein nütz wär, weil er anderswohin zöget. Der Bauer verwilliget es und rüstet sich, nachdem sie gessen hätten, mit mancherlei Werkzeug und Geschirr, die Bienen damit zu fassen. Da der Leckersbub solches sahe, sprach er: „Es bedarf nicht so viel Wesens." Und wie sie nun in das Feld waren hinauskommen und vergebens hin und wider gangen, saget der Bauer: „Ich glaub, ich sei betrogen." „Nein", antwortet der Fatzmann, „wahrlich nicht, auf diesen Blümlein hab ich heut einen sitzen sehn; hab auch nicht von mehr gesagt." Ließ also den betrogenen Bauern wieder heimziehn.

94. Ein Histori von Graf Philippen von Ravenstein und Kunzen von der Rosen, die aus der Schlacht waren flüchtig worden.

In der Schlacht, darin Maximilian, noch Erzherzog in Österreich und Burgund, mit großer Niederlag und Vertilgung vieler Tausend seiner Feind mit sieghafter Hand hätt geschlagen den König der Franzosen, Ludwig, den Vater des kropfigen Königs Caroli, bei St. Therouanne in Flandern, hätt er nicht großen Schaden empfangen, denn nur an den jungen kranken Knechten, Weibern und Pfaffen; die waren von den französischen Reitern, so ab einer andern Straßen waren in unser Lager gefallen, bei siebenhundert auf ein Häuflein erwürget worden bis auf etlich wenig gemeine Metzen (eine Tat, deren sich jeder Christ müßt schämen, wie denn erst der Allerchristlichste). Da waren unter unserm Haufen etliche Reiter, die aus der Schlacht wichen und mit Fliehn ihr Leben wollten retten, sonderlich aber flohe gar eilends Graf Philipp von Ravenstein mit allen Fähnlein, deren Hauptmann er war, ob aus Furcht oder von Verräterei wegen, weiß ich nicht; und mit ihm war auch Kunz von der Rosen, der von seiner Schwänk und guten Possen wegen jetzo angenehm und wert ist bei Kaiser

Maximiliano. Wie nun einer auf ein Zeit in Gegenwart des Grafen zu bemeldtem Kunzen saget, wie er so geschwind gewichen wär, antwortet er: „Es ist wahr, aber baß behender denn ich ist gewesen der Graf Philipp, der mir im Fliehn um zwei Meilen vorkommen ist.“ Und wendet sich nun gegen den Grafen und saget mit gutem Schwank von seiner Flucht: „O Herr von Ravenstein, wie hastu ein gut Pferd, das so geschwind lauft; dann als ich vor Müde meines Rosses hab müssen still halten, bistu mit dem Deinen mit aller Gewalt und Spornen noch zwo Meilen weiter geritten.“ Dieser Graf ist jetzt zu Genua gesetzt zu einem Hauptmann von König Ludwig, der gar oft erzeiget hat, was er für ein Gemüt trage gegen die Teutschen. Das ist die wahr und rechte Histori der Schlacht bei Therouanne, die aber die französischen Chronikschreiber mit mancherlei Farben fein verdecken, dawider ich seiner Zeit ein Mehrers werde schreiben in meiner Apologia für den Kaiser Maximilianum gegen Robert Gaguin.

95. Von einem einfältigen Bruder.

Ein Laienbruder, der sich bekehrt hätt, ward von seinem Vater und Prior hingeschickt gen Köln, daß er ein Roß verkaufete. Der Frater bande das Roß an einen Pfahl und ginge davor in sein Holzschuhen hin und wider, anstatt daß er nach Brauch der andern auf dem Roßmarkt umhergeritten wäre, ob er etwan ein Käufer fände. Wie endlich ein Bürger von Köln zu ihm kam und ihn fraget, was er da tät, antwortet der Bruder: „Ich weiß es nicht.“ Darauf der Bürger: „Weß ist das Roß?“ Sprach der Bruder: „Ich soll es verkaufen.“ Saget wieder der Bürger: „Mit Deinem Hiersitzen wirst Dus lang nicht verkaufen.“ Sprach der Bruder: „Was gehts mich an? Ich frage nichts nach solchen Dingen.“ Saget wieder der Bürger: „Ists auch gut?“ Antwortet der Bruder: „Ich glaub, wann es gut wär, würdes unser Vater nicht verkaufen.“ Da der Bürger des Bruders Einfältigkeit innen ward, kaufet er ihm das Roß um das Geld, deß es wert war, ab und schicket ihn heim. Bei uns ist annoch das Sprichwort wider die Versäumigen oder die kein Fleiß anwenden: Er fragt nichts nach solchen Dingen.

96. Wider die Kurtisanen und Ungelehrten.

Ist zu erbarmen und zu beklagen, daß die Stift und die Pfründen und die Expektanzen grad den Ungelehrtesten und sonderlich den Kurtisanen verliehen werden, die, ob sie auch gar nichts können noch wissen, hin gen Rom ziehen, dort zu Nachteil und Schand allen Gelehrten allerlei feist Pfründen überkommen und wieder heimreisen zu Schaden den Kirchen und den gläubigen Seelen. Dann sie haben nichts weder wollen noch können lernen, denn nur die Esel versehn und die Praktik der Kanzlei — wie sies nennen — üben zur Betrügerei der gemein armen Priesterschaft; doch will ich hier nicht von allen geredt haben, dann man auch in diesem Stand noch findt gelehrte und fromme Männer. Nun auf daß ich aber auf mein Vorhaben komme, man sagt, daß derer einer sei zum Papst kommen und hab gebeten um ein Pfründ; als ihn der aber fraget, wie viel Pfründen er hätt, antwortet er: „Tres.“[1]) Saget der Papst: „Du hast genug an einer“, und schicket ihn hinweg. Er hat aber getan gleich als ein Tölpel zu Kostnitz, den der Examinator fraget, wieviel Sakrament wären; da antwortet er: „Tres.“ Fraget der Doktor auf dieselbe Weis: „Ques?“ Antwortet der Esel: „Das Rauchfaß, der Taufstein und der Glockenstuhl.“ Ein ander ward neulich zu Kostnitz gefraget, aus welcher Diözese er wär; saget er: „Ich bin aus Altenbulach“, so hieß nämlich der Flecken, wo er daheim war, was ein Diözese wär, wußt er nicht.

Wann solche Pfaffen das Meßopfer feiern, spricht Christus zu seiner Mutter: „Leb wohl, Mutter, ich geh mich wieder ans Kreuz schlagen lassen“, wie neulich einer schimpflich gesagt hat auf die Unwissenheit derer, so die heilige Schrift verkehrt und fälschlich lesen. Ich hab einmal zween mit einander beten sehn; wie der eine saget: „Christ ist erstanden, Alleluja“, sprach der ander, dann ihm nicht bewußt war, was er sagen sollt: „Ja, beim lebendigen Gott, Alleluja!“

---

[1]) *Tres* wird von den unwissenden Priestern sowohl in diesem, als auch in dem folgenden Falle zu einem Neutrum konstruiert (*beneficia* und *sacramenta*).

97. Von einem Gotteslästerer.

War einer zu Rottenburg am Neckar, der von greulicher Gotteslästerung wegen zum Tod verurteilt war, daß man ihn sollte ertränken. Und als er nun hinausging, und die kleinen Buben eilends nachliefen, daß sie bei der Sach dabei wären, wendet er sich gegen die nacheilend Buben: „Verschnaufet ein wenigs und eilet nicht so gar; dann ich selbst gehe gemach und werde doch auch bei dem Spiel dabei sein."

98. Ein Zeugnis eines von Tübingen.

Zu Tübingen war einer zu einem Zeugen berufen, der gab ein solches Zeugnis: „Ich bin gelegen und hab geschlafen, hab es aber nichts desto minder gesehn und gehört, daß er den Kläger mit der Hauen hat zum Kopf geschlagen; das weiß ich aber nicht, ob er ihn hab troffen."

99. Wider das römisch Hofgesind.

Neulich saget einer in einer Versammlung etlicher Gäst, wie zu Rom so große Untreu wär, wie man den Glauben verkaufet, und wie das Gesind des apostolischen Hofs über die Maßen erpicht wär aufs Geld, was er selber dann in seinem Säckel etlich Mal erfahren hätt. Darauf antwortet einer, sie täten wohl und nach ihrem angestammt Brauch; dann wo sie es nicht täten, so wichen sie ab von der Art ihrer Vorfahren und der Gründer der Stadt, die Diebe und Räuber gewesen wären. (Redt damit auf Romulum).

100. Von eim Trunkenen.

Zu Schelklingen war ein Torhüter, der hätt sich eines Nachts in eim Wirtshaus also voll trunken, daß er kaum mehr Vernunft hätt, und man ihn heimführen mußte. Unterwegen aber fiel er, weil die, so ihn führten, ich weiß nicht wie, nicht fleißig hätten aufgesehn,

über viele Staffeln in ein Keller hinab. Seine Gesellen besorgten, daß ihm was widerfahren wär, und hebten ihn auf; er aber saget fröhlicherweis: „O, wie fein ist es, wenn einer das Abc von vornen und von rückwärts hersagen kann."

101. Von eim Trunkenen.

Zu Urach war ein Priester von den Chorherrn, mit Namen Alexius, der war nach Lauf des Monds und zu Zeiten nicht recht witzig, sondern im Kopf verruckt. Wie der einmal in St. Amandi Kirchen spät am Abend spazieren ginge, kame zu ihm ein ander gemeiner Dorfpfaff und bat ihn, er sollt ihn Beicht hören. Alexius saget ja, und der fing an zu beichten, wie er die vorig Nacht bei den Karthäusern in Güterstein so voll wär worden, daß er gespien hätt. Darüber ward Alexius zornig nnd schrie mit heller Stimme: „Das Trinken gesegne Dir der Teufel, der absolvier Dich auch." Entdecket also mit seim groß Geschrei allen Menschen des Priesters Trunkenheit, ließ ihn auch unabsolvieret wieder hinziehn.

102. Eine lächerliche Tat eines Tübingers.

Wir hätten zu Tübingen ein Einwohner, der mich entgegen der Meinung, die er selber von ihm hätt, nicht gar gelehrt däuchte. Dessen Mutter wollt einmal in einer geweihten Kirchen ein Hennen fangen; da saget er: „Laß das jetzt Mutter, dann mich wirst Du nicht zum Gast haben bei der Hennen, die im Schutz der Kirchenfreiheit steht. Du würdest nur Dich und uns in Angst und Not bringen." Er vermeinet, sie würde im Bann sein, wo sie an der Hennen in der Kirchen Hand anleget. Dieses erzählet nachmals seine Mutter in einem Bad etlichen gut Freunden und saget, wie es ein fein Ding wäre, wann man die Kinder ließ studieren und gute Künst lernen, dann sie wär etwan mit dem Handel in große Gefahr kommen, wo sie nicht ihr schrifterfahrener Sohn davor gewarnet hätt. Derselbe saget einmal zu mir, wie sich die Priester fast beschwerten, daß sie täglich sollten

Meß lesen; er aber wollt sichs, wann man ihm nur ein gute Pfründ dazu gebet, nicht verdrießen lassen, täglich zwei zu lesen. Wie derselbe neulich seiner Kunst halber ward im Schimpf gelobt, hätt sich ein ander verheißen, wann all seine Kunst in ein mithridatisch Gift verändert würde, so wollt ers willig und ohne Furcht austrinken. Es würd aber ein lange Histori daraus, wann ich all sein Handlung ordentlich beschreiben wollt.

103. Von zweien Söhnen eines Pfaffen.

Ich kenn ein Pfaffen, dessen Metzen ihm geboren hätt zween Söhn. Da saget er scherzweis, wie er ein treue Magd hätt, die hätt ihm ohn allen Argwohn mögen den einen Sohn unterdrücken und verbergen; aber sie hätte ihm doch all beide geben.

104. Ein Histori von einer Jüdin, die für den Messiam eine Tochter gebare.

Als ich vor einer Zeit im Böhmerland war, hab ich die Histori gehöret, ein Christ hätt einem jüdisch Maidlein nachgestellt und sie, wie er sie geschwängert hätt, mit einem mit ihr gehabten Ratschlag von Gefährlichkeit erledigen wollen. Er hat nämlich bei nächtlicher Weil in einer Verkleidung in ihres Vaters Haus gepoltert und mit erschröcklicher Stimm den Eltern mehr dann einmal verkündiget, ihre Tochter werde den wahren Messiam gebären. Die ließen solche Botschaft an die nächst wohnenden Juden gelangen und empfingen den Ratschlag, daß sie es allen Juden weit und breit sollten zu wissen tun. Da nun derhalben die Juden aus allen Landen herbeieileten, gebare sie ein Maidlein, darüber nicht wenig Schrecken war in ganz Israel.

105. Von den Leckersbuben, Huren und Pfaffenkindern.

Ist ein gar wahres Sprichwort bei den Unsern, daß kein Geschlecht auf Erden sei, das mehr wolle und begehre, geehrt zu werden und von aller Welt Ehr zu empfangen, denn die unnützen und heil-

losen Leckersbuben und Huren, und sei weiter kein Geschlecht auf Erden, das weniger nach Tugend und guter Handlung frage, daraus sie Ehr erlangen möchten. Als wir neulich in eim Gespräch von der Hoffart dieser Leut redten, saget einer, ein jede Hur sähe gar wohl und scharf in den Dingen, die an den andern ihrer Zucht schändlich wären und ihnen übel anstünden, aber keine besserte sich aus der andern Schand. Ich aber führet den Poeten Juvenalem an, der in der 6. Satyra schreibet, daß sich diese Bestien eher begnügeten an einem Aug, denn an einem Mann. Drauf saget ein ander gar kurzweilig: „Was reden wir viel? Eine Hure begnügt ihr viel weniger an einem Buhlen, denn ein Bettler an einem Haus, der, wann er sein Nahrung erbettlen will, nicht allein von Dorf zu Dorf, sondern auch von Haus zu Haus muß mit Klagen herumziehn und weinend begehren." Ein ander beteuert, der Pfaffen Kinder wären der hoffärtigsten Art und entweder ganz fromm oder gar nichts nütz und ganz schlechte Leut. Über das saget wieder ein ander: „Das hab ich durch Erfahrung gelernet, daß die Pfaffen ihr Kinder fliehn, dieweil sie klein sind, und sich auch ihrer schämen, wann sie gegenwärtig sind oder nur von ihnen Meldung geschieht. Wann aber die Kinder hinwiederum erwachsen und Männer worden sind, so meiden sie die Väter und hassen ihr schändliche Abkunft, so sich doch die alten Pfaffen ihretwegen in Stolz übernehmen und sich ihrer in Liebe rühmen."

106. Von einem Mönch, der sein Unvermögenheit beweinet.

Mir hat einer erzählt, was er erlebt hab, da er eim alten Mönch hab im apostolischen Ablaß gebeichtet und bekennet, wie er sich mit Buhlerei mit aller Art Weiber nicht hab gesäumet. Darauf hat der Mönch angehebet gar bitterlich zu weinen, so daß der ander in große Betrübnis kommen ist und dafür gehalten hat, er weine um seiner großen Missetat willen, derhalben er, schier verzagt, nicht gewußt hat, wie ers anfangen oder wo er weiter Rat suchen solle. Zuletzt ist der Mönch wieder zu ihm selber kommen und sich getröstet und gesprochen: „Fürcht Dich nicht, lieber Sohn, sintemal es um Deine Seelen

und ihr Heil kein Not hat, wo Du Dir Deine Sünden lassest leid sein. Ich wein um nichts anders, denn daß ich, von Dein Worten beweget, hab an mein vergangen junges Alter gedacht, darin ich auch hab für einen Mann bestehn können; jetzt aber bin ich, o Jammer, nichts mehr nütz dazu, in der Weis zu kämpfen." Mein Gesell hat mir mit einem Eidschwur bekräftiget, daß ihm das so geschehen sei.

107. Von etlichen Mönchen.

Ich habe von einem gehöret, der noch lebt und in großem Ansehn ist bei den Menschen, daß er einmal sei zu einem Kloster kommen und dort die Novizen hab gefragt, ob sie nicht irgend ein Frauen oder gute Freundin bei ihnen hätten. Da hätten sie geantwort, nein, das würde ihnen nicht ehe zugelassen, denn bis daß sie Väter sein würden.

108. Von einem Unvermögenden.

Als einer zu Winterszeiten bei seiner lieben Buhlschaft unvermögend war, und sein Gesell kein Kraft hätt, sprach das Mägdlein, die vermerket, wie sich ihr Buhler übel schämet, zu ihm: „Du sollst Dich nicht kümmern, dann es ist der Kälten Schuld." Da saget der Jüngling: „Nein, bei meinem Glauben, dann solches hat er mir mehr denn einmal auch im Sommer tan, wann der Tag am heißesten ist."

109. Von eim Edelmann.

Ein Edelmann hat mir erzählt, wie er auf ein Zeit mit seinem Schwäher sei zum Bischof nach Speier geritten in dem ersten Jahr, wie er hab sein Weib genommen; da haben sie in einer Nacht von Mangel der Betten wegen müssen beide bei einander liegen, und er habe den Schwäher im Traum zu herzen angefangen, weil er vermeint hab, er sei sein Weib. Darüber sei der Schwäher wach worden und hab gerufen: „Ich bitt Dich, hör auf, lieber Eidam; darum hab ich Dir mein Tochter geben, daß ich vor Dir sicher sei."

110. Ein Schwank nach Johannes Gerson.

Ein Edelfrau, die nach Orléans in die Stadt kame und dort viel Schüler sahe, fraget, was sie da täten; ward ihr geantwort, daß sie die freien Künst lerneten. Nun fraget sie weiter, was für Künst; saget man ihr, das bürgerliche Recht. Fraget sie aber: „Zu was Nutz und zu was End? Was werden für Leut daraus werden?“ Antwortet man ihr: „Auf daß sie Fürsprecher und Scheidleut werden in weltlich Sachen und Rechten.“ „O, Gott behüt,“ schrie sie, „in meiner Heimat ist nur ein Fürsprecher, und ist schier das ganze Land durch sein List und Betrug verderbt worden; was wird dann geschehn mit einer solchen Menge Schüler?“

111. Von der Ursach, warum der Sohn dem Vater nachfolge, die Tochter aber der Mutter vorgehe.

Wann man von den Unsern fragt, was die Ursach sei, daß der Sohn dem Vater nachfolgt, die Tochter aber der Mutter vorgeht, so antworten die Weiber weder ungeschickt noch falsch, die Tochter gehe der Mutter darum vor, daß sie der Mutter sicher und gewiß sei, daß sie ihr Kind sei, der Sohn aber trete dem Vater derhalben nach, daß der Vater, wann er vorangeht, zeige, er glaube, daß er sein Sohn sei, und der Sohn müßt von des Zweifels wegen nachher folgen, weil er etwan durch das Weib möcht betrogen werden. Dann gewisse Ding stellt man vor die Augen, die ungewissen sieht man von rückwärts an und nicht mit geradem Blick.

112. Von einem Köhler.

Hätt ein sehr mächtiger Herr durch Untreu und Diebstahl dreier seiner vornehmsten Diener ein großen Schatz verloren und darum große Schenkung dem ausgeboten, der ihm den gestohlen Schatz wieder anzeigete. Nun wohnet aber in dem nahen Wald ein Köhler, der gar groß Armut litte. Als dieser nun solche Mär gehöret hätt, dacht er an seine

Notdurft und auch an das Sprichwort der Schwaben, ein gute Mahlzeit wär henkenswert; setzet ihm also vor, sein Armut müßt mit dem Mahl ein End nehmen, ginge hin zum Fürsten und verhieß ihm, er wollt ihm den Schatz anzeigen, wann man ihm drei Tag Zeit gebet, die Sach zu erwägen. Der Fürst befahle, den Köhler in einer Kammer zu verwahren und mit gut Speis und Trank zu versorgen. Wie er aber auf die erste Nacht satt war, saget er: „Gott wends zum Guten, einer ist schon herzugangen", meinet also, ein Tag wär nun hin. Stand aber einer von den Dieben vor der Kammer, wollt erfahren, was er tät; wie der diese Wort gehöret hätt, lief er behend zu sein Gesellen und zeiget ihnen an, was er gehöret hätt. Die ander Nacht ging ein ander herzu zu erfahren, was der Köhler anhebet. Wie nun der Köhler nach gewöhnlichem Brauch köstlich gessen hätt, saget er wie vor und: „Der ander ist jetzt auch da." Der Dieb lief eilends hin und zeigets den andern an. Und wie die dritte Nacht kommen war, sprach er: „Jetzt ist auch der dritte und letzte da." Da gingen die drei Dieb freundlich hin zum Köhler, brachten ihm den Schatz, begabten ihn mit herrlicher Schenkung und baten ihn, daß er sie nicht meldete und den gefundenen Schatz dem Fürsten überlieferte. Wie er ihn ihm zugetragen hätt, ward er von ihm auf das allerreichlichst beschenket und, dieweil er lebet, für ein Wahrsager verehret. Das ist die Gewalt des Glücks, von dem man auch recht und wahrlich sagt, daß es dem Kühnen ein Gefährte sei und bei großem und verzweifeltem Wagnis mächtigen Beistand leiste.

113. Von einem Franziskanermönch, der ein Klosterfrauen geschwängert hätt.

In ein Frauenkloster war einmal ein Mönch kommen, der singe, dann sie ihn sehr wohl hielten, statt einer Danksagung an, ihnen von dem Glauben und der Lehr Christi zu predigen; und wie er sie hätt mit höchster Wohlredenheit zur Tugend ermahnet, wußten sie ihm kein ander Ehr zu erzeigen, denn daß sie ihm in ihr gemeines Schlafhaus ein Bett bereiteten. Wie es nun aber in die Nacht hineinkame, hob der Bruder an, mit heller Stimm zu rufen: „Ich tus nicht, ich tus

nicht, ich tus nicht!" Die Nonnen wurden munter, liefen hin und beruhigeten den Bruder, fragten ihn auch, warum er so weinete und schriee. Da antwortet er: „Es ist eine Stimm vom Himmel kommen, ich soll der jungen Nonnen eine halsen, damit sie einen Bischof gebäre, aber ich schlags ab." Wie die Schwestern das vernahmen, führten sie ihm ein jüngere zu. Da aber die den Bruder sahe, wollt sie sich aus Scham weigern und zurücktreten; die andern aber sagten, als sie das sahen, sie wollten sämtlich willig sein, wann man von ihnen solches begehrete. Zum letzten gehorchet sie und gebar, da ihr Zeit da war, eine Tochter; der Mönch, derhalben beredt, verantwortet sich: „Darum, daß sie nicht gehorsam gewesen ist und dem göttlichen Willen nicht hat gewillfahret, hat sie zur Straf der Sünd ein Mägdlein geboren."

114. Von eim ungelehrten Pfaffen.

Vorhin hab ich gescholten die Ehrgeizigkeit und die Habsucht, auch etlicher verkehrte Böswilligkeit, wie Stift und Pfründen oft den allerungelehrtest verliehen werden, die Schenkung und Gunst zu erkaufen pflegen, so daß die gelehrten Männer versäumt werden und nimmermehr können in die Höhe kommen; jetzunder will ich wieder anzeigen, was aus ihrer Unwissenheit folge. War die Seelsorg in einem Dörflein eim gar groben und ungelehrten Pfaffen befohlen; als der einmal einen, der im Ehebruch erwischt und erstochen war, begraben wollt, riet ihm ein ander Pfarrherr des nächsten Dorfes, der von ungefähr bei ihm war, er sollte die Sach vorerst dem Bischof vorbringen. Der grobe Gauch ließ ihm den Rat gefallen, füget sich zu dem Bischof und saget nach getaner Reverenz: „Proficiat venerabilem patrem." Der Bischof schwieg still und sah den Menschen mit Unwillen an. Da saget er zum andern Mal: „Proficiat venerabilem patrem, Joannem de Lauterbach est mortuum, non elatum, non chrismatum" (das ist oleo cinctum), „non sepultum, sine crux, sine lux et sine deus." Und weil ihm das Latein nicht länger wollt folgen, saget er: „Herr, soll ich ihn in den Kirchhof graben?" Da antwortet der Bischof: „Nein." Darauf der Priester: „Warum?" Sprach der

Bischof: „Wer hat Dich zum Priester geweihet?“ Antwortet der Pfaff: „Ihr, Herr.“ Der Bischof: „Wann?“ Darauf das Pfäfflein fein heimlich: „Herr, wisset Ihr, als ich Euch die zehn Gülden gab.“ So hat der Bischof sein eigene Schand gehört und ihm abpreßt.

115. Von einem andern.

War ein ander, der verhieß dem Bischof, ihm hundert Oves, das ist Schafe, zu geben, wo er ihn zum Priester weihete; der Bischof bewilliget sich darein. Wie aber der Pfaff das priesterlich Amt überkommen hätt, ging er zum Bischof und brachte ihm hundert Ova, das ist Eier. Da saget der Bischof: „Du hast mir Schaf verheißen und nicht Eier.“ Darauf der Priester: „Es ist kein große Differentia zwischen ves und va“, das ist zwischen Oves und Ova, „dazu hab ichs nicht gewußt; es ist Dein Schuld, daß Du nicht vorsichtiger hast mit mir zu handeln gewußt. Wann ich nicht wär ungelehrt und unwürdig des Priesteramts gewesen, wollt ich Dir weder Oves, noch Ova verheißen haben.“

116. Von eim andern Pfaffen.

Ein unwissend und grober Kaplan, der an des Pfarrherrn statt sollt ein Kranken mit der letzten Ölung salben, sahe die Wergbüschlein bereitliegen, damit man die gesalbten Ort wieder pflegt abzuwischen. Dieweil er Zweifel truge, wozu sie gemacht wären, fasset er zuletzt die Meinung, sie müßten von dem Kranken genommen werden; derhalben teilet ers zu drei Knollen, saget: „Tu den Mund auf!“ und stieß dem Kranken den ersten in den Hals, den er nur mit großer Müh hinab hätt geschlungen. Saget drüber zum Pfaffen: „Guter Herr, wie viel sind noch da?“ Antwortet er: „Zwei.“ Darauf der Kranke: „Wann ich noch eins verschlingen soll, so ist es gewiß, daß ich sterben muß.“ Solches ist geschehen in der Stadt Schorndorf.

117. Von eim andern.

In der Stadt Calw kam ein Pfaff zu einem Kranken, ihn zu ölen, und bracht das heilig Öl mit ihm. Zu dem saget der Kranke: „Gieß mirs in das Fläschlein und häng mirs zum Kopfend des Betts; komm über ein kleines wieder, dann es kann jetzt nicht geschehn.“ Der Pfaff wars zufrieden und ging hinweg. Derweil trank aber der Kranke das ganze Öl aus und saget zum Pfaffen, wie er wieder kame: „Lieber Herr, es ist schon geschehn, dann ich habs bis auf den Boden austrunken.“ Darauf der Pfaff: „Daß Dir der Teufel Dein Hineinsaufen gesegne!“

118. Von eim andern.

Als ein ander unwissender Pfaff, aber von ärgerlichem Lebenswandel, darum er auch dieses Jahr zu ewigem Gefängnis erkennet ist worden, an eim kranken Mann gesalbt hätt die Glieder, mit denen er sollt gesündiget haben, fing er auch an, seine Scham zu salben. Da saget der Kranke zu ihm: „Wann man die Glieder, so gesündiget haben, salben soll, so salbet ja hier, bitt ich, viel Öls hinein, dann der ist unter meinen Gliedern der allergrößte Sünder.“

119. Von eim andern.

Ein ander, mir bekannt, der mit seim Kopf zur Erden den Leib des Herrn erhoben hätt, ward gefragt, warum er das getan hätt; saget er: „Ich hab gefürchtet, daß ich die Hosen verliere.“

120. Von eim andern.

Prediget ein ander, er hätt drei Partikel, und mit dem größten und längsten wollt er an die Weiber rühren, hätt aber seine Predigt, wie man sagt, wollen in drei Partikel teilen und in der längsten Red heftig wider die Weiber losziehen. Das höret ein Bauer, rief sein

Weib und saget: „Gang heraus mit mir, mein Grete, der Pfaff soll mit seim Partikel an den Teufel rühren, Dich wird er heute nicht anrühren."

121. Von einem Mönch.

Ich hab einen Bruder predigen hören, einen von der Observanz; als der einmal hart redet wider die Hoffart, so mit den Kleidern getrieben würd, und das Ärgernis, beschloß er zuletzt mit den Worten: „Die Buhlen in unser Stadt strecken ihre Lätz so weit aus den Hosen hervor und schoppens mit so viel Tüchlein auf, und so die Metzen wähnen, es seind Zumpen, so sind es Lumpen."

122. Von einem, der sterben sollt.

Einer, der zum Sterben war, saget zu eim Freund, der bei ihm stunde: „Meinst Du, daß ich sterben werde?" Antwortet der: „Sammle Dich und Dein Gewissen, auf daß Du Gott, dem Herrn, Rechenschaft gebest Deines vollbrachten Lebens, dann Du wirst bald sterben und nimmer leben." Drauf saget der Kranke: „Bring mir mein Hosen." Fraget der ander: „Wozu bedarfst Du dessen?" Antwortet er: „Daß ich, wann ich stirb, mein Hintern bedeck, auf daß mir nicht die Würm können hineinschliefen."

123. Von eim taufenden Priester.

Ein Priester, der ein Kindlein sollt taufen, sprach voran, wie es der Brauch ist, die Teufelsbeschwörung; und da er im Lesen kam auf das Ort, darin da steht: „Er spützet auf die Erden und machet ein Kot," wollt die Frau, so das Kindlein hielte, Staub von der Erden langen, bücket den Rücken und ließ, da ihr der Ars aufging, einen erschrecklich lauten. Da der Pfarrer solches höret, hielt er still in seinem Handel und saget: „Sehet, wie haben meine Wort so ein große Kraft: ich hab dem Teufel geboten, er soll ausfahren; er ist ausgefahren und hat die ganze Kirchen voll Gestankes gemacht, wie Ihrs

WIEN FÜR VOLKSBILDUNG BIBLIOTHEK

dann wohl schmecket." Das Weib aber, die sich ein wenig schämet, hätt des Pfarrers Wort nicht eigentlich gemerkt und saget derhalben: „Lieber Herr, nicht ich, sondern das Kind hats getan." Darauf der Pfarrer zornig ward und saget: „Ei so schicke Gott dem Balg die hinfallend Sucht! Wann er sich in seiner ersten Jugend so unzüchtig vor eim ehrwürdigen Priester stellet, was wird er dann in seinem Alter tun!"

124. Von eim schwänkigen Koch.

Der trefflich Theologus Wendelin Steinbach, derzeit Rektor der Schul zu Tübingen, hätt ein Koch, mit Namen Wilhelm, ein schwänkigen Menschen, der selten nüchtern war. Der saget neulich zu eim gutartigen Jungen: „Weißt Du die Ursach, warum Dein Hinter ein so schändlichen Gestank hat?" Als der Junge zuerst geschwiegen, sprach er: „Ich will Dirs sagen: Die Hebamm hat das Teil zuerst versäumet und nicht genugsam abgewaschen." Drauf gab der Junge unbesonnen und unversehens also Antwort: „Hör auf, so zu wähnen, dann die Luft ist dort so vergift und stinkend und der Wind, der durchwehet, nicht das Ort an ihm selbst."

125. Von einem Pfaffen und einem Teufel.

Ein grober und sonderlich ungelehrter Pfaff wollt von einem besessenen Menschen ein Teufel austreiben und saget: „Male spirite, veni exterius!" Da antwortet der Teufel: „Nolo." Der Pfaff: „Quare nolis?" Der Teufel: „Quia rumplas in grammaticam." Der Pfaff: „Bonam est latinam, dum te fugabo ad latrinam." Drauf der Teufel: „Was müßt das für ein heilloser Teufel sein, dem Du ein Seel entführtest. Dann welcher Mensch so närrisch ist und Dir sein Seel vertraut, wird zum allerwenigsten die Wochen einmal selbst dazuschauen müssen." Daher kommt das alt Sprichwort, damit wir die ungeschlachten Pfaffen verspotten.

126. Vom Atzelmichel.

In Kirchen, einem Flecken vom württembergischen Besitz, wollten etliche Schüler aus den Löchern des Kirchturms Atzeljungen ausnehmen. Nun hätten sie einen, der hieß Michel, an eim Seil vom Sims des Turms herablassen, daß er die Nester ausleerete; als ihn aber sein Gesellen vor zu großer Schweren und Gewicht des Körpers wegen nimmer erhalten kunnten, fiel er zur Erden. Und wann er nicht mit gutem Glück wär auf ein großen Sandhaufen troffen, so wär er zu Stücken gefallen, so hoch war sein Fall. Als aber die andern Schüler alle hart erschrocken waren, sprang er ohne Schaden aus dem Sandhaufen und saget: „Beim lebendigen Gott, Euer keinem will ich nicht das kleinste Atzlein geben"; dann er hätt ihrer doch vor dem Fall etliche ausgenommen. Daher ist er bis in sein Tod Atzelmichel genennet worden.

127. Von einem Edelmann.

Ein Edelmann, der sein Studium, das er unterbrochen hätt, in Wien wieder aufnahm und sich Tag und Nacht ob der Grammatik bekümmerte, konnt doch nicht zu kein End kommen. Wie er einmal mit großer Müh das Geschlecht der Wörter auf a lernet, saget er zu seinem Gesellen, der mir wohlbekannt ist: „Wahrlich, ich wollt viel Schulden gemacht haben, auf daß alle Wörter auf a weiblichen Geschlechts wären."

128. Ein wahre Geschicht von dem Bauern Held.

In dem Gebirg unser schwäbischen Alb war nicht weit von dem Flecken Justingen ein Bauer, mit seinem Zunamen Held geheißen, ein ziemlich reicher, aber nicht gar witziger Mann. Den zu betrügen hätten zween bettelnde Schüler, die, wie oben gemeldt, von den Unsern gemein fahrende Schüler genennet werden, solche Listigkeit gebraucht. Einer kame bei der Nacht zu ihm, bracht ihm ein Fläschchen voll guten Weins und bate freundlich, er sollt ihn über Nacht beherbergen.

Und wie sie in der Stuben, die so niedrig bei der Erden war, daß einer stehend die Fenster mit der Hand konnt erreichen, zusammenkamen, ein Licht hineintragen war, und sie anfingen, zu Abend zu essen, hieß der Bettler, der die Flasch davor vor das Fenster hinausgesetzt hätt, den Bauern und das ganze Gesind weidlich trinken, dann er wüßte gewißlich, daß ihnen diese Nacht kein Wein sollt mangeln. Sein ander Gesell aber war draußen heimlich verborgen und füllet die Flaschen, so oft als sie leer war, allweg wieder mit einem dazu vorgerichten Wein. Da nun der Wirt und sein Gesind fröhlicher und ein wenig bezecht waren und sahen, wie der Wein nicht ausginge, frageten sie um die Art und Kraft des Fläschleins. Da antwortet er, es wär St. Othmars Legel, das nimmermehr und nicht zu ewigen Zeiten leer würde dieses köstlichen und ausländischen Weins, und solches aus Verdienst dieses Heiligen; er aber hätt ihm vorgenommen, es zu verkaufen, weil er schier schon überdrüssig wär des täglich Trinkens. Wie der Bauer und sein Gesind dies höreten, setzeten sie ihren Sinn darauf, die Sach zu kaufen, die ihnen ein große Tröstung und Nutz bringen würde, und frageten ihn, wie teuer ers achtete. Um hundert Gulden, antwortet er, wann er sie bar bekäme. Endlich wurden sie eins, daß er zwanzig Gulden annahme, die der Bauer bereit hätte; das übrige sollt er zu gelegener Zeit bezahlen. Als der Schüler aber am andern Morgen weg war, und das Fläschlein nicht so tät, wie der Bauer wollt, klaget ers sein Nachbarn und machet sich selbst allen Leuten zu einem Spott. Es ist auch noch heutigs Tags bei den Unsern ein gemeins Sprichwort, daß man bei eim unerschöpflichen Ding, oder wann einer durch Falsch und List ist betrogen worden, von des Helden Legel spricht.

129. Von einem Bauern, der zu eim Abt gesagt hätt: Euer Allmächtigkeit.

Bei uns in Teutschland hat ein solche Schmeichelei eingerissen, daß wir jetzund die Äbte und ander niedrige Herren, als da sind Grafen und Ritter, im Anreden schier mit höhern und zierlichern

Titeln verehren, denn man vor Zeiten den römischen Kaisern und Herrn der ganzen Welt oder den Päpsten getan hat. Dann es findt sich niemand im geringen Volk, der nicht ein jede Red begänne mit Gnädiger Vater oder Gnädiger Herr, und das ist nicht weniger unschicklich und grob, denn barbarisch und falsch. Wann die Untertanen auch noch sehn, daß die Obern ein Gefallen daran haben, so befleißigt sich einer über den andern, des Herrn Gunst zu erholen, so gar, daß sie dabei alles Maß und Bescheidenheit übertreten. So ist neulich, wie ichs von glaubwürdigen Leuten gehöret hab, ein Bauer mit seinem Nachbarn als Gefährten zu seim Herrn, einem Abt, gangen, vor dem er also geredet hätt: „Gnädiger Vater, ich bitt, Euer Allmächtigkeit wolle mir ein Holz erlauben, auf daß ich könne mein Haus bauen." Der Abt bewilligts. Wie sie aber hinweg gangen waren, strafet der Nachbar sein Gesellen: „Warum hast Du zu unserm Herrn gesagt: Euer Allmächtigkeit?" Darauf der ander: „Ich weiß nicht, dann ich habs nicht mit Fleiß getan, aber es reuet mich nicht, dann ich hab mein Begehren erlanget. Weil ich nun sehe, daß er an dieser Sach hat ein Gefallen gehabt, will ich ihn hiefür mit noch viel herrlichern Titeln anreden und ehren." Und in diesem Jahr, nämlich dem Jahr des Herrn MDXIV hat, wie mir in Tübingen als völlig sicher ist erzählt worden, ein Schultheiß des Dorfs Altingen sein Herrn, den Abt von Bebenhausen, bei einer Bitt um ein Gunstbezeigung angeredt: „Gnädiger Herr, Euer königliche Majestät"; und wie ihn der Abt derhalben gescholten, hat er nichts desto minder bei der Benennung verharret, bis daß sein Gesell ihm in die Red gefallen und gesagt hat, sie seind nur ungelehrt und arme Leut.

130. Eine Geschicht von einem, der Christum am Kreuz darstellet.

Man hielt in einem Städtlein ein Spiel des Leidens Christi; als nun der, der nacket und bloß Christum am Kreuz darstellet, unter dem Kreuz sahe ein Maidlein stehn, das er einig lieb hätt, und das sollt die heilige Mariam Magdalenam bedeuten, stund ihm, was all Umstehenden konnten sehn, der Knecht so stark auf, daß man

das Maidlein mußt hinwegführen; und der Handel hat den Argwohn, so schon vor viele Leut in ihrem Sinn gefaßt hätten, in wunderbarem Maß bestärket und bestätiget.

131. Von zweien Schuhmachern.

Zu Worms in der Stadt waren zwei Schuhmacher, der eine ein reicher Mann, ohne Kinder und nichts desto minder mehr denn karg; der ander aber mußte sich und seine Kinderlein, deren nicht wenig waren, mit täglicher Handarbeit ernähren, doch lebet er nach seinem Vermögen herrlich wohl und ließ ihm kein Mangel. Allweg aber, so er vom Tisch wieder zur Werkstatt ginge, rief er an den Schutz und die Hilf des heiligen Niklasen; und wann der Reiche diese Wort höret, rief er aus Neid oder darum, daß er den Armen verspottete: „Mein Nothelfer soll David sein", dann also hieß der reicheste Jud, so damals zu Worms gesessen. Wie nun der Jud auf ein Zeit vor seim Laden vorüberging und vernommen hätt, wie ihn der Schuster höher achtete denn den heiligen Niklas, den der Arme in Ehren hätt, gedacht er, wie er sich freigebiger erzeigen möcht, denn der heilige Niklas wäre. Schenket derhalben dem Schuster, der ihn angerufen hätt, zu Spott des andern ein gebratene Gans, der er zehn Gülden in den Bauch getan hätt; der Reiche zeiget sie dem Armen, rühmet den Juden vor Sankt Niklasen und verspottet ihn von der Anrufung des Heiligen wegen. Mit lachendem Mund antwortet ihm der arme Nachbar: „Was prangst Du mit der Gans? St. Niklas wird mir nicht ein Gans, sondern ein feisten Ochsen bescheren; und dieweil Du das Geld höher achtest denn die Gans, will ich sie Dir abkaufen, so es Dir gefällig ist." Der Reiche war den Handel zufrieden und ließ die Gans für ein gering Geld fahren. Der Arme setzet die Gans, als er St. Niklasen nach gewöhnlichem Brauch hätt angerufen, auf den Tisch und seinem Hausgesind vor; und als er darin hätt die Gülden funden, lief er damit eilends hinaus auf den Ochsenmarkt und kaufet ein guten, feisten Ochsen. Wie er ihn heimtriebe, begegnet ihm der Reiche, verwundert sich und forschet, woher und von was Schenkung

ihm der Ochs zugestellt wäre. Da antwortet der Arme, er wäre ein Gab des heiligen Niklasen, der sich baß freigebiger erzeiget hätt, denn der falsche Jud. Nicht lang danach aber ginge der Jud wieder vor dem Haus des Reichen vorbei und fraget, ob ihm die Gans geschmeckt hätt; da antwortet er, er hätt sie seim Nachbarn, dem Schuhmacher, verkaufet. Wie ihm aber der Jud alle Sachen anzeigt hätt, fordert er den armen Schuster vor die Obrigkeit und begehret die zehn Gülden, dann er ihm die Gans und nicht die Gülden hätt verkaufet. Als der Richter aber die Sachen, wie sie verlaufen, vernommen, sprach er den Armen ledig und strafet den andern um zwanzig Gülden, daß er zur Schmach des heiligen Niklasen hätt angerufen den stinkenden Juden. (Mit dieser Histori werden wir gelehret, wie es auch ein Sprichwort ist bei den Deutschen: Untreu trifft den eigen Herrn.)

132. Von einem Edelmann und einem Juden.

Ein Edelmann war einem Juden fünfhundert Gülden schuldig; wie ihn nun der Jud von ungefähr hätt in Frankfurt funden bei einem Scherer, ließ er ihn vor den Rat fordern. Sprach der Edelmann: „Magst Du auch warten, bis daß mir der Bart gar abgeschoren wird?“ „Gern“ saget der Jud. Geschwind sprach der Edelmann zum Barbierer: „Hör auf zu scheren!“ Und er behielte sein Leben lang den halben Bart, wie er geschoren war, und ließ ihn nimmer anrühren; dem Juden gab er nichts, dann er ihm selbst den Verzug bewilligt hätte.

133. Was den Menschen grau mache.

Als einer ein Narren fraget, was ihn grau machte, antwortet der: „Die Haare.“

134. Von dem Abt von St. Gallen.

Die Ratsherrn des Städtleins St. Gallen schrieben dem Abt gleich als eim gemeinen Prälaten. Da sich der Abt dessen beklaget, antworteten sie, er wär allein vormittags ein Fürst, sie aber hätten

den Brief am Nachmittag geschrieben. So hat mirs Bernhard Hüßlin erzählt.

135. Eines guten Gesellen guter Schwank.

Bei den Schwaben ist ein Sprichwort, wann der Tag St. Johanns, des Täufers, heiter ist, so sollen die Haselnüsse wohl geraten. Als das im verschienen Jahr also war eintroffen, und der gemeine Mann schrie, wie da würden viel Haselnüß wachsen, antwortet einer, daß darum auch würden die Wiegen teuer werden; und da man ihn um die Ursach fraget, saget er, es würden viel Mägdlein schwanger werden, dann viel junger Gesellen, wie er wohl wüßt, mit den Töchterlein der Bauern würden um der Nüsse halber hinaus in den Wald gehn und dort mit einander der Liebe pflegen.

136. Von einem Abt.

Ein alter Abt, der ganz grau war, ging auf der Straßen zweien Mägdlein vor und fraget, ob er ihnen sollt das Brot leihen (dann also ist es Gewohnheit bei den Unsern, das Beischlafen zu umreden). Da antwortet die eine aufs allerhöflichst: „Wir haben daheim schimmelig Brots genug"; wollt damit deuten auf sein grauen Schopf und sein Unvermögenheit.

137. Von einem Vogler.

Ein Vogler zu Zwiefalten finge, da er der Jagd oblage, daneben an zu beten und saget: „Vater unser, der Du bist in dem Himmel"; wie ihm die Sach nicht vorwärts ginge nach seinem Gefallen, wünschet er die fallend Sucht herbei und das höllisch Feuer, saget dann wieder weiter: „Geheiliget werde Dein Name." Als es ihm aber nicht recht glücket, schalt er wieder: „Daß Dich Gott und die Teufel müßten schänden", und fuhr fort: „Dein Wille geschehe als im Himmel so auf Erden." Da aber sein Sach gar kein gut wollt tun, hebet er wieder an zu fluchen und vertrieb also den meisten Tag mit Beten und Lästern.

138. Von eim alten Weib, das ein Mitleiden hätt mit den Juden.

Wie man am Charfreitag prediget von dem Leiden Christi, saget ein altes Weib, die ein Mitleiden hätt mit den Juden, beim Herausgehn aus der Kirchen: „O lieber Gott, wie mit großer Unruhe sind die Juden beladen gewesen, die mit Christo haben müssen die ganze Nacht wachen."

139. Von einem zänkischen Weib.

Hätt einer ein solch böses Weib, daß sie ihn allzeit schalte, ob er vom Wein kam oder von der Arbeit, auch beim Essen mit ihm haderte, und was er nur angriff, immer mit ihm zanket. Desto öfter er sie auch schluge, desto ärger ward ihr Zanken. Da aber die Streich mochten gar nichts ausrichten, gedacht er, den Handel auf ein andere Weis anzufangen; so oft sie ihm fortan übel redet, bekümmert er sich dessen nicht, sondern pfiff unaufhörlich an einer Schalmei, wie wohl ers gar übel konnt und nie gelernet hätt, und wie er solches tät, fluchet sie noch härter. Wie er aber in seinem Vorhaben beharret, finge sie vor Zorn an zu tanzen und schlug ihm endlich, da er nicht aufhöret, die Pfeifen aus der Hand. Da er sie aber wiederum erwischet, und ohne sich dessen bekümmern zu lassen, fort pfiffe, liefe das Weib vor lauter Zorn zum Haus hinaus und verschwur, sie wollt fortan diese Bosheit ihres Mannes und sein unerträglich volltrunken Wesen nicht mehr leiden. Als sie aber am andern Tag mit dem gewohnten Zanke wiederkame, griff auch der Mann wieder zur Pfeifen; derhalben mußte sie sich gefangen geben, enthielte sich des Scheltens und verhieß ihm, sie wollt ganz gutwillig werden, wann er nun die Schalmeien hinweglegete. Das ist ein merkwürdig Exempel, wie der Weiber Halsstarrigkeit mit mancherlei Kunst und Weg zu brechen ist.

140. Von einem Bettler, der zu Kaiser Friederich kame.

Als Kaiser Friederich, der Dritte, zu Nürnberg einen Reichstag der Fürsten hielte, kam ein Bettler vor den Hof und begehret, man sollt ihn einlassen, dann er wär des Kaisers Bruder; und wie er nicht wollt

nachlassen, ward es dem Kaiser anzeigt, der, ob des Handel verwundert, befahle, daß man den Bettler sollt einlassen, und ihn fraget, woher er sein Bruder wär. Da antwortet der Bettler, alle Menschen wären unter ihnen Brüder von dem ersten Vater Adam, und heischet, daß ihn der Kaiser von dieser Bruderschaft wegen wollte begaben. Der Kaiser gabe dem Menschen, dessen Trotz ihm nicht recht wohl gefiele, nicht mehr denn ein Kreuzer. Saget der Bettler: „Es geziemt sich nicht, großmächtigster Kaiser, daß Du Deinem Bruder so ein schlechte Schenkung gebest, wo Du so reich bist." Sprach der Kaiser: „Fort mit Dir! Wann Dir ein jeglicher Bruder so viel gibt, so wirst Du reicher sein, denn ich bin." Ein ander begehret vom Herzog von Sachsen ein Pfennig von wegen der Freundschaft, damit sie mit einander verwandt wären; da fraget der Herzog, woher diese Freundschaft käme, und der antwortet: „Von Adam, unser aller Vater." Drauf der Herzog: „Gang hin! Dann wann ich solch Freunden allen wollt ein Pfennig geben, würde weder mein Land, noch mein väterlich Erb dazu genugsam sein."

141. Von einem Theologo, der betrogen ward.

Zu Mainz war ein trefflicher Theologus, dem auch nebenzu die Seelsorg befohlen war. Dem beichtet ein Gesell, den er für fromm und gottesfürchtig ansahe, und zeiget ihm ein großen Zelten Goldes und saget, wie ers gefunden hätt und, weil er den rechten Herrn nicht wüßte, mit seinem Rate zur Erbauung einer Kirchen stiften wollt. Dem Theologo gefiel die Sach wohl und er nahm den Zelten zu ihm, auf daß er ihn zu Gottes Ehr verwendete. Letztlich beklaget sich aber der ander, er wär ein Fremdling gar aus Sachsenland und hätte kein Zehrung, bis daß er in sein Heimat, die so weit von dannen läge, käme, begehret darum von dem Theologo, er sollt ihm zehn Gülden leihen, die er ihm bei Treu und Glauben ehrlich wollt wiederum bezahlen. Der gute Vater war willig, half ihm mit den Gülden und ließ ihn von sich, ging danach zu einem Goldschmied, der ihm Glück zum Kirchenbau wünschet, und zeiget ihm das Gold; der Goldschmied bewährets und probierets, und da war

es nur Blei und außen vergüldet. Und so ward der Anschlag des Betrügers mit Jammern des guten Vaters entdecket.

142. Von eim trunkenen Weib.

War ein altes Weib, das sich täglich mit Wein überfüllet und allweil trunken war. Solches verdroß ihr Kinder und Freund über die Maßen, derhalben sie sich oftmals sie von diesem wüsten Leben abzuschrecken unterstunden mit Vorhaltung des Zorns Gottes, der ewigen Verdammnis und des höllischen Feuers, ohne daß sie sich bekehrt hätte. Als sie nun die Alte wieder einmal so trunken, daß sie von ihr selbst nichts wußte, auf der Erden gestrecket liegen fanden, hielten sie mit einander einen Rat und legten allenthalben zurings um sie glühende Kohlen. Wie sie erwachet und rund herum das Feuer sahe, vermeinet sie im höllischen Feuer zu sitzen; nichts desto weniger saget sie in ihrer Saufgier: „Ist nicht etwan ein arme Seel da, die ihren Pfennig bei dem meinen zu einer Zechen wollt legen?“

143. Von einem Rothaarigen.

Ein Fürsprecher in Mainz, ein ganz ritz roter Fuchs, hätte ein Sohn mit weißem Haar, den er mit ihm führet; wie er gefragt ward, was die Ursach wär, daß, wie wohl er rot wäre, der Sohn weißes Haar hätte, saget er: „Lasset Eúch das nicht Wunder nehmen! Dann ihn hab ich mit dem Ars gemacht und nicht mit dem Kopf.“

144. Von eim Gaukler.

Ein Gaukler, der in Sachsen bei einem Städtlein vor dem Galgen vorüberkam und gesehen hätt, daß der Mensch, der erst ein kurze Zeit oben hing, ein Paar gute Stiefel anhätt, dacht sich in seiner Not und Armut, er wollt ihm die Stiefel abziehn. Als er sie aber vor Geschwulst der Füße nicht mocht abstreifen, schnitt er ihm die Füß ab. Die trug er mit in eines Bauern Haus, wo er über Nacht zukehret; in die Stuben aber, in der er schlief, hätt der Bauer auch ein zur

Nacht geboren Kälblein bracht, damit mans vor Kälte in Hut hätt. Des Morgens frühe zoge der Gaukler, eh daß jemand von dem Hausvolk war aufgestanden, hinweg und ließ die Füß, davon die Stiefel abgelöst waren, in der Stuben liegen. Wie nun der Bauer auch aufstund und, der er nichts wußte, daß der Gaukler hinweg war, das Kalb mit den Füßen allein sahe, stieg ihm der Verdacht auf, daß das Kälblein den Gast hätte bis auf die Füß weggefressen; wie er mit seinen Nachbarn darob zu Rat ging, befunden sie, daß man das Kälblein sollte verbrennen, dann weil es so jung solches begangen hätt, fürchteten sie, es würde gar erschröckliche Ding anrichten, wann es ein älter würde. Andere sagen mit glaubwürdigerm Zeugnis, daß die Einwohner des ganzen Fleckens so hart erschrocken seind, daß sie sich nur gewappnet in das Haus, daraus der Hausvater mit all seinem Gesind geflohen sei, zu fallen unterstunden, auf daß sie das wilde Tier erschlügen; und dieweil keiner von ihnen der erste hineinwollt, hielten sie einen Rat und verbrenneten das Haus bis auf den Boden, vermeineten, es wär besser, daß das Haus verbrennete, denn daß Menschen sollten ihr Leben gefährden.

145. Von einer scheißend Bäuerin.

Ein edler Reitersmann war einer Bäuerin ansichtig worden, die hinter eim Baum auf dem Felde schiß; da er gedacht, daß sie sich vielleicht schämet, schrie er ihr zu: „Ei, liebs Fräulein, fahret nur fort in Euerm Werk, dann der Sach kann niemand entraten.“ Da antwortet das Weib, die nun den Leib geleert hätt: „Ich mag der Sach jetzt wohl entraten; wann es Dir gefällt, so nimm sie hin mit Dir, ich schenk Dirs gerne.“

146. Von einem scheißend Bauern.

Ein Pfaff zu Malmsheim im Dorf, der ein scheißenden Bauern sahe, rief ihn an: „Was scheißest Du da?“ Saget der Bauer: „Was hast Du damit zu schaffen? Es kann denn keiner mehr scheißen, ohn daß Du Dein Nas hineinsteckest.“

147. Ein schwänkige Antwort eines Weibs.

Im Schwabenland war ein Graf, ein mächtig und hochberühmter Mann. Als er auf ein Zeit zur Jagd ausritte, begegnet ihm ein Bäuerin, die auf einem Roß saß und mit lauter Stimme sange; da saget er zu ihr: „Woher kommt Dir solche Freud, liebe Frau? Ich glaub, Du seiest heute Nacht eine Braut gewesen, was ich aus Deiner fröhlichen Weis abnimm." Wie die Bäuerin fraget, ob dann aus dieser Sach ein Fröhlichkeit und Freud käme, saget der Graf ja. „Ei, guter Gesell," sprach die Bäuerin, dann sie kannt den Grafen nicht, „so halse mein Mähren, auf daß sie fröhlicher werde und baß von statt gehe." Drauf der Graf mit viel Lachen: „Wohl hast Du mir geantwort, zieh hin in Frieden."

148. Von einem Mönche.

Als ein käsbettelnder Mönch einmal bei einem Bauern über Nacht bliebe, mußt er von Armut des Bauern wegen in der Stuben auf dem Stroh liegen; der Bauer hätt aber um derselben Ursach willen, wie oben gemeldt, nämlich von wegen der Kälten, ein neugeboren Kälblein auch in die Stuben getan und nicht weit von ihm. Da träumet dem Bruder, wie er ein Kalb geboren hätt; und da er erwachet und das Kälblein sahe, glaubet er frei, er hätts gebracht, derhalb er hart erschrak und nicht wußt, was er vor Furcht anfinge. Letztlich warf ers in ein Brunnen und lief eilends hinweg. Als der Bauer des Handels innen ward, ging er zu des Mönchs Obern und klaget des empfangenen Schadens; der Bruder mußt ihn bezahlen und ward vor aller Welt zum Spott. So ist die Sach wirklich geschehn, wie mir ist erzählt worden.

149. Von dem Testament eines Kranken.

Ein Kranker ward von dem Priester vermahnet, er sollt sein Testament machen. „Gern," antwortet er; „ich hab aber nichts denn zwei hübsche Gäul, und die will ich verordnen dem Fürsten des Lands."

Der Priester oder Mönch ward unwillig, daß ers nicht ihm ließe, und fraget, warum ers nicht den Armen gebet. Drauf der Kranke: „Ich tu solches nach Euer Unterweisung, dieweil wir sollen sein Nachfolger Christi; dann Gott hat die Güter der Welt mitgeteilt den Fürsten der Welt und nicht den Armen. Ihm will ich nachfolgen, dessen Handlung soll sein unser Unterweisung."

Anmerkungen.

WIDMUNGSBRIEF AN PETRUS JACOBI.

Peter Jacobi aus Arlun in Luxemburg war Juris-Doktor, herzoglich württembergischer und kaiserlicher Rat, Propst des Kollegiatstiftes an der Kirche des hl. Pankrazius in Backnang, Kanonikus in Stuttgart und Kirchherr zu Waiblingen. 1482 begleitete er den ältern Eberhard nach Rom; einige Jahre später war er wieder in Italien und zwar an der Hochschule von Pavia, wahrscheinlich um das Griechische zu erlernen. 1495 zog er mit seinem Grafen auf den Reichstag nach Worms, wo diesem die Herzogswürde verliehen worden ist. Auch Eberhard II. bediente sich seiner zu Staatsgeschäften und schickte ihn 1497 zum Reichstage nach Lindau, 1499 nach Prag. Zusammen mit dem Marschall Hans Kaspar von Bubenhoven und einem Herrn von Thalheim leitete er die Erziehung des Thronerben Ulrich. Auch Kaiser Maximilian verwandte den Prälaten zu Gesandtschaften an verschiedene Höfe, sogar nach Spanien und England. Jacobi starb am 13. Mai 1509 während des Reichstags zu Worms, wo er sich entweder im Auftrage des Kaisers oder des Herzogs Ulrich aufhielt.

Bebel widmete seinem Freunde ausser den *Facetien* noch die Abhandlungen *De abusione linguae latinae* und *Germani sunt indigenae;* ebenso sind mehrere Briefe und Verse, die er an ihn gerichtet hat, erhalten.

Vgl. über Jacobi die Arbeit Heyds in den *Studien der evang. Geistlichkeit Wirtembergs,* III. Bd., 1. Heft, Stuttgart, 1831, S. 180 ff. Mehrfach erwähnt wird er bei Sattler, *Geschichte des Herzogthums Würtemberg unter der Regierung der Graven,* 5. Band, Ulm 1768 und *Gesch. d. H. Würtemberg u. d. R. d. Herzogen,* 1. Theil, 1769, ferner bei Heyd, *Ulrich, Herzog zu Württemberg,* 1. Bd. Tübingen 1841. Über seine Beziehungen zu Reuchlin s. Geiger, *J. Reuchlins Briefwechsel,* 1875, nº 11, 12, 17 und 65.

Z. 8: **das Wildbad.** Hier ist Wildbad wohl als Ort dieses Namens zu verstehn; ursprünglich bedeutet das Wort jedes natürliche warme Quellenbad.

Z. 11: **Weil man aber die guten Freund . . .**

Über die Sitte des Bäderbesuches und den Gebrauch, den badenden Freunden Aufmerksamkeiten zu erweisen, vgl. Cleß, *Versuch einer Landes- und Cultur-Geschichte von Würtenberg,* II, 2, 1808, S. 671 und Kirchhofer, *Wahrheit und Dichtung,* 1824, S. 53. Eiselein zitiert in den *Sprichwörtern und Sinnreden,* 1840, S. 51 die Redensart *Ein Geschenk für dich ins Bad!,* ebenso Wander, *Sprichw. Lexikon,* 1867 ff., I, S. 1593, *Geschenk,* nº 67.

Der Widmungsbrief ist nur in der deutschen Ausgabe von 1558 übersetzt; in den andern fehlt er.

---

den praktischen Nutzbarkeit mancher Märlein nichts

I. BUCH.

1. *Facetum dictum cuiusdam sacerdotis.*

Übersetzt: 1558, Bl. Aiiij[a]; 1589, Bl. Aij[b]; 1606, S. 42[1]).
H. W. Kirchhof, *Wendunmuth*, I. 2. nº 106 (hg. v. Österley, 1869 ff.)

2. *Facetum dictum cuiusdam Judaicae mulieris.*

Ü.: 1558, Bl. Aiiij[b]; 1589, Bl. 2[a]; 1606, S. 8; Scheibles *Schaltjahr*, 1846 f, I, S. 552; ins Italiänische von Domenichi, *Facetie, Motti & Burle*, A. Venetia 1581, S. 138 (der Schauplatz wird von Hechingen nach Wien verlegt).

Gastius, *Convivales sermones* A. 1566, I, S. 135;[2]) Frey, *Gartengesellschaft*, nº 3 (hg. v. J. Bolte); Freys Version ins Lateinische übersetzt von Hulsbusch, *Sylva sermonum iucundissimorum*, Basileae, 1568, S. 108: *Judaea pluris facit baptismum quam circumcisionem;* Lundorf, *Wissbadisch Wisenbrünnlein*, Ander Theil, 1611, nº 9[3]); J. L. Weidner, *Teutscher Nation Apophtegmatum* Vierdter Theil, 1693, S. 233; C. A. M. v. W., *Zeitvertreiber*, A. 1700, S. 245; G. Bouchet, *Les Serees*, (1608), éd Roybet, 1873 ff., I, S. 106; A. L. Stiefel in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. XII, S. 167.

3. *Facetum dictum in molitores.*

Ü.: 1558, Bl. Av[a]; 1589, Bl. 2[b]; 1606, S. 10; *Schaltjahr*, I, S. 427; Domenichi, S. 181.

---

[1]) Die drei Ausgaben der deutschen Übersetzung, die ich habe vergleichen können, führe ich unter der Jahreszahl ihres Erscheinens an. Wegen der übrigen Nachweise bemerke ich, dass ich überall, wo nicht eine andere Quelle für mein Zitat angegeben ist, direkt aus der zitierten Ausgabe des angezogenen Buches schöpfe und nie die von den Herausgebern der verschiedenen Neudrucke oder von andern Gelehrten angeführten Vergleichsstellen abschreibe, so dass ich — abgesehn von Schreib- oder Druckfehlern — für alle Zitate einstehn kann.

[2]) Gastius hat die Stücke, die er von Bebel und andern Autoren in seine *Convivales sermones* übernommen hat, einfach abgedruckt; es handelt sich also immer, wo seiner Stelle nichts weiteres begefügt ist, um einen gewöhnlichen Abdruck der betreffenden Facetie. Das Gleiche gilt von der öfters zitierten Ausgabe der *Nugae venales* von 1720.

[3]) Über Lundorfs *Wissbadisch Wisenbrünnlein* vgl. Köhler, *Kleinere Schriften*, hg. v. J. Bolte, III, S. 57 ff.

Gastius, S. 193; *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 65b = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 65b (1563, Bl. 68b) [1]); Waldis, *Esopus*, IV, no 47 (hg. v. Kurz); Frey, no 9 = Hulsbusch, S. 111: *De aporiato molitore, qui mendicabat*; Kirchhof, I, no 289; Lundorf, II, no 4; Weidner, IV, S. 200; *Zeitvertreiber*, S. 255; *Les Comptes du Monde adventureux* (1. Ausg. 1555), éd. F. Frank, 1878, I, S. 69, no 11 (kombiniert mit der folgenden Facetie).

4. *Contra eosdem.*

Ü.: 1558, Bl. Avb; 1589, Bl. 3a; 1606, S. 10; *Schaltjahr*, I, S. 516; Domenichi, S. 178.

Gastius, S. 193; *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 65b = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 65a, 1563, Bl. 68b; Waldis, IV, no 86; Kirchhof, I, no 294; Lundorf, II, no 6; Melander, *Jocoseria*, I, Lichae, 1604, no 305 nach Luther (hier ist statt von einem Müller von einem Hirten die Rede); Weidner, IV, S. 168; *Zeitvertreiber*, S. 253; *Les Comptes du Monde adventureux*, no 11; die von Österley zu Kirchhof und von Kurz zu Waldis angezogene Stelle aus Zinkgräf, *Apophtegmata*, S. 223, gehört nicht hieher. Der von Kurz ohne Quellenangabe beigebrachte Ausspruch Geilers von Kaisersperg steht bei Adelphus (Müling), *Margarita facetiarum*, A. Arg. 1509, Bl. Fiij a unter den *Facetiae Keisersbergii:*

Cur molitores non suspenduntur? Ne pereat totum artificium: quia omnes sunt fures.

Ebenso im *Zeitvertreiber*, S. 254; ähnlich ist die Fassung des *Strassburger Räthselbuchs* (1505), hg. v. Butsch, 1876, S. 22, no 235.

5. *Contra eosdem.*

Ü.: 1558, Bl. Fvb; 1589, Bl. 64a; 1606, S. 127; *Schaltjahr*, II, S. 220. *Zeitvertreiber*, S. 253.

6. *Dictum facetum contra quendam vagantem.*

Ü.: 1558, Bl. Avja; 1589, Bl. 3b; 1606, S. 12; Schaltjahr, I, S. 600.

Luscinius, *Joci ac sales*, Aug. Vind. 1524, no 60:

Circulator quidam ex eorum genere, qui in Academijs publicis ex aere paterno luxuriantes, nihil literarum inde, nec quicquid

[1]) Über die Ausgabe von *Schimpff vnnd Ernst* von 1545 und über das Buch *Schertz mit der Warheyt* vgl. die Arbeit von Stiefel in Herrigs *Archiv*, Bd. 95, S. 55 ff.

den praktischen Nutzbarkeit mancher Märlein nichts

aliud praeter contaminatissimos mores reportant. Is dum egeret, in agricolae cuiusdam aedes se contulit, indulgentias, (ut uocant) papales promittens, ijs qui se inscribi libro illius, collatis in alimoniam pecunijs, curarent. Agrestis, cui Sycophanta probe erat cognitus, Abi, inquit, in malam rem furcifer: superiori anno mihi ac omni huic uiciniae uersutia tua imposuisti. Nemo qui te satis nouit nugis fidere debebit. Respondit circulator. Num te pudet sordide agrestis, Baccalaureum septenarum artium liberalium, (ita enim quidam speciosos titulos foedae ignorantiae praetexunt) temerario ore lacerare? Rursus agrestis. Abi inquam, impostor, ego arte unica agriculturae, et uxorem et multos alo liberos, et tu qui septem iactas artes turpiter mendicas? Quae sunt illae septem? Nimirum, nugari, fallere, uersipellem esse, nebulonem, sycophantam, uafrum, peruersum, denique hominum fecem.

Die Version von Luscinius bei Gastius, S. 174; Kirchhof, I, nº 137; Lundorf, II, nº 3; *Democritus ridens*, Amstelodami, 1649, S. 9; Zinkgräf, *Teutsche Apophtegmata*, 1653, I, S. 243; Weidner, IV, S. 168; Joh. Balt. Schuppii *Schriften*, S. 60; Ayrer, *Der Forster im Schmalzkübel:*

Auch rühmst du hoch dein Kunst
Und ist doch alls umsonst,
Weil du dich nicht ernähren magst,
Hab ich deiner kein Gunst.
Ich bin ein schlechter Bauersmann,
Mich und mein Weib ernähren kann,
Daß ich nicht betteln darf.

(*Schaltjahr*, I, S. 631)

Les Comptes du Monde adventureux, I, S. 72, nº 12 (kombiniert mit den Facetien Bebels I, 14, 7, 10 und 18; Bouchet, *Les Serees*, IV, S. 289; Pietro Toldo, *Contributo allo studio della novella francese*, 1895, S. 116 (die von Toldo zitierte Stelle aus Casalicchios *L'utile col dolce* habe ich nicht finden können).

Die Stelle aus dem *Triumphus Veneris*, auf die sich Bebel bezieht, lautet in der Ausgabe Argentinae, 1515, Bl. 44:

Desertis studijs iamque orta scholastica plebes
Per cunctos pagos, cunctas cursura per urbes

Ordine sub proprio vocitat se se esse vagantum
Quod mendicando totumque vagentur in orbem
Nudi atque extorres proprio sermone loquentes
Quem sibi finxerunt ne plebs intelligat exlex
Nequitias, fraudes, mendacia, furta, rapinas
Et cum spurcicijs Veneris periuria, luxum
Sed quantum sceleris patrent horribile dictu
In rogitando tamen non est submissior ullus
Hi cum vix possint tria dinumerare latine
Verba, nec aspirent ullum contingere honorem
Clericulos iactant se simplicitatis alumnos
Agricolis, tantaque et paupertate gravari
Hactenus ut nequeant sacris operarier almis
Atque sacerdotes sacrari, tristis egestas
Et quo mercamur sacra, romam, altaria, coelum
Impediat nummus, sibi dum patrimonia desint
Subsidium hinc rogitant flentes et supplice voce
Rusticus o facilis quicquid servavit in arca
Defossi argenti, butyrum, cum vestibus ova
Cum Baccho Cererem hos miseratus donat abunde
Namque Jovem hoc uno sperat meruisse supremum
Dummodo luxuriae dedit incrementa vagantis
Multo plura tamen mulier sed rustica simplex
Porrigit occulte simul ignorante marito
Quae longum de caseolis lucrata per annum est
Dum vagus ornate secretam gannit in aurem
Nescio quem fingens Veneris de monte profectum
Se se hinc esse magum possit qui daemonas atros
Imperio regere, et compellere cuncta fateri
Abdita quoque loco nummorum grata suppellex
Thesaurusque ingens qua si tellure sepultus
Promittitque lupum se se exarmare rapacem
Ponat ut insidias pecori mox vulpibus aufert
Carmine gallinas et sagis thessala verba
Tristificos prohibere potest hic grandinis imbres

Vgl. ferner Cleß, II, 2, S. 492 ff; Eiselein, S. 556; Wander, IV, S. 380 ff., *Schüler*, nº 15 und 27; Gengenbach, S. 354 und Goedekes Noten dazu; das aus einem, wie es scheint, Goedeke unbekannt gebliebenen *Liber vagatorum* im *Schaltjahr*, IV, S. 238 abgedruckte Kapitel *Von Vagierern*; in der *Zimmerischen Chronik*, hg. v. Barack, II. A., 1881, II, S. 31 heisst es:

Und wiewol das mit fraw Venus berg für ain fabel und erdicht ding geachtet wurt, so ist doch nichts gewissers, dann das bei unsern vordern vil dieselbig abenteuren versucht, in dem berg gewesen, auch ains thails die schwarzen kunst darin gelernet, sich vahrende schuoler genempt und von wunderbarlichen, ungleublichen sachen reden haben künden; es sein auch deren ainsthails darin bliben.

7. *De sacerdote vera historia.*

Ü.: 1558, Bl. Avij ᵇ; 1589, Bl. 4 ᵇ; 1606, S. 14; *Schaltjahr*, I, S. 5.

Alle drei Stücke, woraus dieser Schwank besteht, finden sich ausser bei Gastius, S. 253 nur noch vereint in *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 54 ᵃ = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 55 ᵃ, 1563, Bl 58 ᵃ, jedoch ist die Anordnung verändert, auch hat der Verfasser eine neue Pointe eingefügt:

O dz ist mir gut, schrey der Schultheiß, vnder dem hauffen, Ich hab noch vil virn hew, wöllet jr Bawren nicht stro fressen, müßt jr mir es wol bezalen.

Die einzelnen Teile finden sich

a. (menschliche Speise verbieten): Kirchhof, I, 2, nº 69 b; Lundorf, II, nº 11.

b. (süss vie Hutzelbrüh): Lundorf, II, nº 12; Zinkgräf, II, S. 249; *Les Comptes du Monde adventureux*, nº 12 (s. die Anmerkung zur vorigen Facetie).

c. (Predigtstuhl zu schwach): Kirchhof, I, 2, nº 69 a; *Schiltbürger*, 1598, S. 34 (hg. v. Bobertag, S. 332); ähnlich ist Weidner, V, S. 147.

Die drei am Ende der Facetie genannten Predigtbücher gehören zur grossen Zahl der homiletischen Vorratskammern, die im 15. Jahrhundert entstanden waren. Köstlich ist die Unverfrorenheit des Priesters, der ruhig eingesteht, dass er seine Predigten nicht selbst verfasst, sondern aus kompilatorischen Exempelsammlungen entlehnt. Das berühmteste Repertorium dieser Art war das *Quadragesimale* des Minoriten Johannes Gritsch aus Basel, ungefähr 1440 verfasst. Noch vor 1550 erlebte das Buch 26 Auflagen. Merkwürdig ist die Verwendung von mythologischen Erzählungen aus Ovids Metamorphosen, denen der Verfasser bisweilen eine rationalistische Kritik anfügt, worin er den Spuren von Ennius folgt.

Ebenso erreichten die *Sermones discipuli* des Dominikaners Johann Herolt aus Basel bis zur Jahrhundertwende 36 Auflagen; herausgegeben ist das Buch höchst wahrscheinlich zwischen 1435 und 1440. Populär wurde es durch die praktische Richtung seines Inhalts, wonach sich der Autor von allen doktrinären Allgemeinheiten fernhielt und die konkrete Wirklichkeit ins Auge fasste, um die herrschenden Fehler seiner Zeit vor Gericht zu ziehen und die Verhältnisse des bürgerlichen Lebens vom kirchlichen Standpunkte zu beleuchten.

Fünfundzwanzig Auflagen sind von den *Sermones Dormi secure* des Kölner Minoriten Johann von Werden bekannt, die für jeden Sonn- und Festtag des Jahres eine Predigt enthalten. Der Titel findet seine Erklärung in dem kurzen Eingang: Sermones dominicales cum expositionibus evangeliorum per annum, satis notabiles et utiles omnibus sacerdotibus, pastoribus et capellanis, qui alio nomine Dormi secure vel dormi sine cura nuncupati sunt, eo quod absque magno studio faciliter possint incorporari et populo praedicari, incipiunt feliciter. (Cruel, *Gesch. d. d. Predigt,* S. 558, 480, 478).

8. *Prouerbium in loquaces.*

Ü.: 1558, Bl. Giiij[a] und Giij[b]; 1589, Bl. 75[b] und 74[b]; 1606, S. 148 und 147. Suringar, *H. Bebels Proverbia germanica,* 1879, A. I. 1—4.

Z. 4: **Lass dich einmal fragen.** Vgl. Eiselein, S. 178; Wander, I, S. 1096. nº 46.

Z. 7: **Die tausend Wort . . .** Vgl. Eiselein, S. 650.

9. *Prouerbium in Polonos.*

Ü.: 1558, Bl. Giiij[b]; 1589, Bl. 76[a]; 1606, S. 149.
Suringar, A. I, 5—7.

Z. 2: **Der Pol ein Dieb . . .** Vgl. *Zeitvertreiber,* S. 170 und 181, Eiselein, S. 514, 558; Wander, I, S. 424, *Böhme,* III, S. 1368, *Pole,* nº 4, S. 1397 *Preusse,* nº 18, IV, S. 406, nº 18, 19; *Alemannia,* I, S. 95.

Hans Sachs: *Vexation der vier vnd zweintzig Länder vnd Völker* (*Schwänke,* hg. v. Goetze, II, S. 421):

— — — — — — — — — — —

So ſind die ſuppen der Schwaben ſchatz,
Darzu die Klapperey vnd Schwatz.

— — — — — — — — — — —

Die Beham zeycht man Ketzery
Vnd heimlich mawsens auch darbey.
Vnd die Poláken, thut man sagen,
Was nit gehn wil, das thun sie tragen.

Z. 8: **Der Pol ist so geistlich** . . . Vgl. Eiselein, S. 514; Wander, III, S. 1369, *Pole*, nº 6.

Die Entstehung dieses Sprichworts dürfte wohl an die Facetie Bebels anknüpfen; Bebel scheint wieder durch die 71. Facetie Poggios beeinflusst worden zu sein.

10. *Fabula.*

Ü.: 1558, Bl. Aviij[a]; 1589, Bl. 5[b]; 1606, S. 16.

Gastius, S. 248; *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 54[a] = *Schertz mit der Warheyt* 1550, Bl. 55[a], 1563, Bl. 58[a]; Montanus, *Wegkürzer*, nº 7 (hg. v. J. Bolte); *Les Comptes du Monde adventureux*, nº 12 (s. die Anmerkung zur Fac. I, 6).

11. *Egregium facinus.*

Ü.: 1558, Bl. Aviij[b]; 1589, Bl. 6[b]; 1606, S. 17.

Gastius, S. 42; *Till Eulenspiegel*, 1515, hist. 69 und 79 (Neudruck 1884, S. 108 und 124); Lappenberg, *Ulenspiegel*, hist. 69 und 79, S. 270 und 276; Fischart, *Eulenspiegel Reimenweis*, cap. 66 und 76 (*Werke*, hg. v. Hauffen, II. S. 328 und 369); *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 60[a], 1563, Bl. 63[a]; Lundorf, II, nº 74; ähnlich Pauli, *Schimpf und Ernst*, nº 373 (hg. v. Österley).

12. *Facetum dictum insulsi hominis.*

Ü.: 1558, Bl. B[a]; 1589, Bl. 7[b]; 1606, S. 19.

Gastius, S. 258; Kirchhof, I, nº 275.

13. *De sacerdote.*

fehlt in den Übertragungen.

Zimmerische Chronik, II, S. 451:

Also da es prediget am sontag vor sant Michels tag nechst und die hailigen tag in derselbigen wochen sollte verkünden, do gepott es den paurn s. Michels tag zu feiren, nit bei christenlicher gehorsame, sonder an drei pfundt pfening, als ob es ain frevel were gewesen.

Hett er nur seinen bauren auch zu Hewdorf den feiertag zu feuren gepotten, als bei wenig jaren darvor ain pfarrer zu Waltmansweiler thete, hieß Herr Matheus Krausenbauch, war von Pfullendorf. Der gepote seinen pfarrkindern sant Ottmars tag zu feuren bei köpfabhawen, domit die aichlen wol gerieten. War fürwar ein hochs gepott, der herzog von Österreich hets nit heher gebieten künden.

14. *De altero.*

Ü.: 1558, Bl. B^{b}; 1589, Bl. 8^{b}; 1606, S. 21; *Schaltjahr*, I, S. 554.

Gastius, S. 252; Frey, nº 108 = Hulsbusch, S. 165: *Carmelita monachus concionatur ingressum Christi in Jerusalem;* Kirchhof, I, 2, nº 70; Lundorf, II, nº 1; Weidner, IV, S. 273; *Les Comptes du Monde adventureux*, nº 12 (s. die Anmerkung zur Fac. I, 6); Eiselein, S. 281; Wander, II, S. 556, nº 515.

15. *Prouerbium.*

Ü.: 1558, Bl. G$_{v}$^{a}; 1589, Bl. 77^{a}; 1606, S. 151.

Suringar, A. I, 8—9; ähnliche Umschreibungen bei Seb. Franck, *Sprichwörter*, Frankfurt, 1541, Bl. 1^{b}:

Er ist mit einer sav durch die schůl gelauffen.

Er hat ein mal eim schůlmeyster ein gůten morgen geben.

Ein auffheben thůn, oder das erst schůlrecht thůn.

Er hat 3. Büchstaben vff einem lebküchen gessen.

Er hat ein büch durch einn neber loch gesehen, wann einer seicht gelert, ein Ding zu lernen erst hat angefangen, vnd es doch nit kan, oder ye nit wol kan.

16. *Insulsum dictum.*

Ü.: 1558, Bl. B$_{ij}$^{a}; 1589, Bl. 9^{a}; 1606, S. 23.

Wickram, *Rollwagenbüchlein* (hg. v. Bolte) nº 97 = Hulsbusch, S. 101: *Quidam designat pro patre in fuluo bardocucullo;* Weidner, IV, S. 570.

17. *Facetum dictum.*

Ü.: 1558, Bl. B$_{ij}$^{b}; 1589, Bl. 10^{a}; 1606, S. 24.

Abstemius, *De adolescente in funere matris canente* (*Vita et fabulae Aesopi*, Argent. 1558, S. 148); Gastius, S. 43; Waldis, II, nº 87; Melander, I,

nº 76 nach Seb. Schefferus; Weidner, IV, S. 578; verwandt ist der Stoff von Pauli, Anhang, nº 10 und Hans Sachs, *Das opffer gelt.* (*Schwänke*, hg. von Goetze-Drescher, IV, S. 18.)

18. *De sacerdote faceto Historia.*

Ü.: 1558, Bl. Bij[b]; 1589, Bl. 11[a]; 1606, S. 26.

Aug. Tünger, *Facetiae* (hg. v. Keller, 1874), nº 52; Gastius, S. 252; *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 55[a] = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 55[b], 1563, Bl. 58[b] (kombiniert mit Bebel, Fac. III, 152); *Les Comptes du Monde adventureux*, nº 12 (s. die Anmerkung zur Fac. I. 6).

Z. 1. **Georg von Ehingen** ist derselbe, dessen *Reisen nach der Ritterschaft* im 1. Bande der Publikationen des literarischen Vereines in Stuttgart neu gedruckt worden sind. Vgl. über ihn C. F. v. Stälin, *Wirtemb. Geschichte*, III, S. 553 und 776.

19. *Fabula cuiusdam sarcinatoris.*

Ü.: 1558, Bl. Biij[a]; 1589, Bl. 11[b]; 1606, S. 27; *Schaltjahr*, I, S. 619.

Gastius, S. 258; Frey, nº 109; Wickram, nº 110 = Hulsbusch, S. 96: *Quomodo sartor intrauerit coelum, et deiecerit scabellum sedis Dei in uetulam quandam;* Hans Sachs, *Der schneider mit dem panier* (*Schwänke*, hg. v. Goetze, II, S. 472) und *Der schneider im himel* (V, S. 121); Kirchhof, I, nº 230; Grimm, *Kinder- und Hausmärchen*, nº 35; R. Köhler, *Aufsätze über Märchen und Volkslieder*, 1894, S. 65; Stiefel in den *Hans Sachs-Forschungen*, 1894, S. 83 und in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N.F. XII, S. 176; Fischart, *Flöh Haz*, v. 344 ff:

Gleich vie man von Sant Peter ſaget,
Der, als er Herr Got war ain tag
Vnd Garn ſah ſtalen aine Magt,
Wurf er jr gleich ain Stul zum ſchopf,
Erwis alſo ſein Peterskopf.
Hets ſolcher gſtalt er lang getriben,
Es wer kain Stul im Himel pliben.

Z. 23: **Darauf deut aber Ovid.** *Trist.*, II, 33.

20. *Aliud.*

Ü.: 1558, Bl. Biiij[a]; 1589, Bl. 13[b]; 1606, S. 31; Domenichi, S. 138. Gastius, S. 134.

und Tsong glaubte richtig zu handeln, als er noch vor der Uebersetzung der Einladung erklärte, ich vermiede grundsätzlich jedes Glücksspiel, „denn, Herr, er hat einen langen Arm und Sie dürfen ihm Ihr Geld nicht zeigen!" „Wenn er mein Geld haben will, so kann er es mir auch ohne Spiel wegnehmen; sagen Sie ihm, ich wolle, um für seine Freundlichkeit zu danken, eine Ausnahme machen, nur müsse er mir das Spiel, das ich nicht kenne, vorerst lehren." Und so ergab sich eine ganz eigenartige Situation: ich saß zwischen drei berüchtigten Räubern, die alle drei ihre gut gefüllten Geldsäckchen vor sich auf den Tisch gelegt hatten und sich alle drei lebhaft bemühten, mir das Fan-tan beizubringen, wenn nur mein Geldvorrat reichte, den Spielverlust zu bezahlen, denn mogeln würden sie ja sicher und schuldig bleiben durfte ich diesen Leuten dann doch nicht!...

Wir spielten dann eifrig und lange, die Räuber spielten ehrlich und das Glück war mir unheimlich treu, im wahren Sinne des Wortes, denn ich gewann unaufhörlich und konnte mir nicht gut vorstellen, daß mich Yang mit vollen Taschen ziehen lassen würde; endlich ist es ja auch keine reine Freude, geraubtes Geld zu gewinnen! Es war schon finster geworden, der Wirt hatte ein großes, kugelförmiges Lampion aus geöltem Papier auf einen Bambusdreifuß zum Tische gehängt, Tsong mir schon wiederholt verstohlen Zeichen zum Aufbruch gemacht, ich spielte aber trotzdem leichtfertig weiter, um das Sündengeld los zu werden, umsonst, vor mir häuften sich die Goldstücke und Dollar.

Da öffnete sich die Türe und herein trat der Bootsführer der Jolle mit drei Matrosen, alle vier bewaffnet, um mich abzuholen, jetzt ließen es sich die Piraten nicht anmerken, ob die Sachlage ihnen ungemütlich geworden war, so meisterhaft „wahrten sie das Gesicht" . . .

Mein Versuch, das gewonnene Geld auf dem Tische zu vergessen, verlief kläglich; Yang Tseu-hian brachte es mir sogleich nach und er war anscheinend schwer beleidigt: „Sie haben mir die Zuneigung eines Verwandten bewiesen und wollen nun den ehrlichen Gewinst stehen lassen?" Eine schöne Geschichte, die verwandtschaftliche Zuneigung eines Piratenhäuptlings und ehrlich gewonnenes, unehrlich gesammeltes Geld! Was blieb mir über, ich mußte es vorläufig und widerwillig in die Tasche stecken und ich schied von meinen Spielgenossen nach endlosem Tschin-tschin ganz freundschaftlich.

„Wie konnten Sie mich hier finden?" Der Jollenführer wies auf einen steinalten Chinesen, der halbversteckt am Saume des Wäldchens kauerte: „Dieser Alte ist zu den Booten gekommen und hat uns durch Zeichensprache verständlich gemacht, es mögen vier von uns Schießwaffen nehmen und mit ihm gehen; und da Sie solange ausblieben, dachten wir gleich, es handle sich um Ihren Schutz."

Ich glaube, der Alte hat auch mich für einen Piraten gehalten, als ich ihm die zitterigen Hände so mit Goldstücken und Dollar anfüllte, daß er sie kaum fassen konnte, nur einen halben Dollar, den ich von meinem Geld

mit allgemeinen Zeitgebühren in Verbindung

Ostergelächter und Ostermärlein.

Von Dr. O. P. Ludwig, Klosterneuburg.

Es gibt wohl keine kirchliche Festzeit, die so tief das Volksleben des von dem Bewußtsein der Erlösungstat förmlich durchtränkten Mittelalters beeinflußt hat wie die österliche Zeit. Die innige Freude über den errungenen Sieg des Erlösers machte sich in der Zeit von Ostern bis zum Weißen Sonntag in einem überschäumenden Jubel Luft, der ungestüm der Volksseele entstieg. Die mannigfachen, oft tiefsinnig symbolischen Osterbräuche — in manchen Resten bis heute noch erhalten — sind ein Beweis hiefür. Es war dem mittelalterlichen Volke in seiner naiven Empfindungsweise selbstverständlich, das Ende der schweren, an strengen Bußübungen reichen Fastenzeit mit viel Lärm und ausgelassener Lustigkeit zu begrüßen und den Ostergedanken in seiner Art zu feiern, beispielsweise mit ausgiebigen Gelagen, possenhaften Gebräuchen, der sogenannten Prügelfreiheit an den zwei auf Ostern folgenden Tagen u. a. m.

Diesem Volksempfinden trug nun der Klerus Rechnung, der, selbst aus dem Volke hervorgegangen und im Volke wurzelnd, sich nicht selten persönlich an den heiteren Ausbrüchen der Osterfreude beteiligte. Seine besondere Gabe aber waren die auf der Kanzel gelegentlich der Predigt zum besten gegebenen Ostermärlein; das waren Schwänke, heitere Fabeln und komische Erzählungen, die zunächst der Volksstimmung ein Ventil öffneten und zur Betätigung von Heiterkeitsausbrüchen — dem Risus paschalis — „Ostergelächter" — führten, jedoch auch gewöhnlich eine moralische Nutzanwendung damit verknüpften. Diese Ostermärlein, ein hochinteressantes Stück Kulturgeschichte, haben vielfache Kritik und wissenschaftliche Untersuchungen bezüglich ihrer Herkunft ihres Wertes, ihrer Beziehungen zu den Osterspielen und den Predigtmärlein des Mittelalters gefunden; man erinnert sich nur an die um die Kulturgeschichte vielverdienten Gelehrten Creuel, Linsenmayer, Jansen, Pfeiffer, Schönbach u. a.

Wir können in diesem engen Rahmen natürlich nicht näher in die einzelnen Probleme dieser noch wenig beachteten kulturellen Erscheinungen eingehen, sondern wollen nur in Kürze darauf hinweisen, daß man frühen teils aus Tendenz, teils aus noch mangelhafter Kenntnis sich ein falsches Bild von diesen Predigt- und Ostermärlein gemacht, dem geradezu köstlichen, schalkhaften Humor mißdeutete und vielfach irrig beurteilt hat. Mißbräuche und schwere Ausartungen, wie sie schon Trithemius 1486 und Erasmus von Rotterdam geißeln und die neben abgeschmackten und erotisch sehr anrüchigen Dingen in der Osterpredigt zum Ergötzen eines derb empfindenden Publikums beliebt wurden, können an der volkstümlich praktischen Nutzbarkeit mancher Märlein nichts ändern.

Manche nehmen als äußere Veranlassung des Ostermärleins die Worte des auf den Ostermontag fallenden Evangeliumtextes Et factum est, dum fabularentur — „und es geschah, während sie redeten" (Lukas, 24, 15) an, andere bringen dieses Ostergelächter mit altheidnischen Festbräuchen in Verbindung. Wir werden aber wohl nicht irren, wenn wir die Mahnung Schönbachs, das Wesen der Menschen des Mittelalters könne immer nur aus dem Mittelalter selbst richtig verstanden werden, hier zur Anwendung bringen, und die Anfänge jener Osterkomik in derselben Volksnaivität suchen, die gewisse humorvoll anmutende Gestalten und Aussprüche der Osterspiele geschaffen hat. Denn es kann sicher nicht geleugnet werden, daß sich in letzteren eine vielleicht anfangs nicht direkt beabsichtigte, später aber sicher auch bezweckte Komik nachweisen läßt, wie sich dies an der Figur des übertrumpften Teufels und des Salbenhändlers zeigt. Ich möchte Ansätze zu dieser Komik auch bereits in dem neu entdeckten Klosterneuburger Osterspiel finden und zwar an jener Stelle, wo sich die schwer gläubigen Apostel über die für Männersinn nichts taugenden Erzählungen der Frauen lustig machen. Dann dort, wo dem Teufel auf seine Frage: Quis est iste rex gloriae? „Wer ist dieser König der Herrlichkeit?" der Herr selbst die Psalmverse entgegendonnert: Dominus fortis et potens — „Der mächtige und starke Herr" usw.

Luthers Zeitgenosse, Johann Mathesius, erzählt von einem solchen Ostermärlein, das er selbst in seiner Jugend noch in der Kirche gehört habe. Als der Sohn Gottes zur Vorhölle kam und mit seinem Kreuz anklopfte, hätten zwei Teufel ihre langen Nasen als Riegel vorgesteckt. Als aber Christus nochmals anklopfte, so daß die Tür in den Angeln mit Gewalt aufging, habe er den zwei Teufeln ihre Nasen abgestoßen. Ein anderes Ostermärlein mit einem gewissermaßen lehrhaften Zug soll der neapolitanische Dominikaner Gabriel Barlett, ein berühmter Prediger, von welchem der Volksmund sagte, wer nicht „barlettieren" kann, kann auch nicht predigen, erwähnt haben. Dasselbe lautet folgendermaßen: Es entstand ein Streit darüber, wer zur Mutter des Herrn gehen sollte, die vollzogene Auferstehung ihres Sohnes zu vermelden, wobei Abel, Noe, Johannes der Täufer und der gute Schächer das Wort ergriffen: Adam sagte: Mir kommt es zu, denn ich war die Ursache des Uebels (der Sünde). Darauf antwortet Christus: Du issest Feigen und wirst dadurch auf dem Weg verweilen. Dann meldet sich Abel zu der erwähnten Mission: Worauf Christus: Keineswegs, denn du könntest den Kain treffen, der dich ermorden würde. Hierauf Noe: Mir kommt es zu. Christus verweigert es ihm: Du darfst nicht gehen, denn du trinkst gern. Dann erklärt sich Johannes der Täufer hiezu bereit, welchem Christus sagt: O nein, denn du hast ein Kleid aus Kamelhaar (das heißt, du bist nicht gut gekleidet). Schließlich bittet der gute Schächer, er möchte gehen. Auch ihm verweigert es Christus, indem er sagt: Du hast gebrochene Beine. Es wird also schließlich ein Engel geschickt, welcher seine Botschaft mit dem Regina coeli laetare — „Freu' dich, o Himmelskönigin" — anhebt.

Ein anderes Märlein über die Silberlinge, um die Judas den Herrn verriet, erzählt Johann Georg Müller auf Grund eines älteren Berichtes in seinen Denkwürdigkeiten. Danach wurden diese Münzen durch Thare, Abrahams Vater, auf Nimrods Befehl, geschlagen; sie waren das erste gemünzte Geld, das man in der Welt hatte. Abraham erbte sie und kaufte dafür das Begräbnis zu Hebron; die Israeliten kauften hiefür den Josef von seinen Brüdern. Dieser erhielt sie von seinen Brüdern für Korn und so kamen sie in den königlichen Schatz von Aegypten. Moses nahm sie mit auf seinem Zug nach Aethiopien und verehrte sie der Königin von Saba(?) als Hochzeitsgeschenk. Diese verehrte sie Salomon, als sie gekommen war, seine Pracht und Herrlichkeit zu bewundern. Nebukadnezar nahm sie mit nach Babel und verehrte sie einem König in Arabien, der in seinem Geleit war. Dessen Nachkommen einer war bei dem Zuge der drei Weisen aus dem Morgenlande, die den neugeborenen Messias begrüßten; ihm schenkten sie auch die Silberlinge. Maria aber gab sie in den Tempelschatz, von da erhielt sie Judas, und nach ihm zerstreuten sie sich in der ganzen Welt und wurden allenthalben als Reliquien gezeigt.

Inwieweit bezüglich der Ausartung der Ostermärlein auch die Vorwürfe und Anklagen berechtigt waren, lassen wir hier dahingestellt sein. Man erzählt da ganz wunderliche Dinge: Mancher Prediger hätte das Geschrei der Tiere nachgeahmt oder anstößige Schwänke, liederliche Possen und obszöne Liebesgeschichten vorgebracht, um das Ostergelächter zur Auslösung zu bringen. Es dürfte eben hier genau so gewesen sein wie bei der anfänglich sehr sinnvollen und lieblichen Sitte des Knabenbischofs, welcher am St. Gregorstage nach dem vollzogenen Gottesdienst eine Predigt zu halten hatte, was später zu mancherlei tollem Unfug Anlaß geboten hat.

Die Ostermärlein hatten eine lange Lebensdauer, ein Zeichen ihrer großen Beliebtheit beim Volke. Noch 1787 wird in den Regensburger Diözesankonstitutionen und 1774 im Augsburger Bistum gegen die Ostermärlein Stellung genommen.

Wenn wir heute über den Risus paschalis und seine Begleiterscheinungen uns selbst des Lächelns nicht enthalten können, sollten wir dabei eingedenk sein, daß sicher manche dieser Erscheinungen das natürlich-naive Volk besser in den österlichen Festgedanken eingeführt hat als manche Polterpredigt oder Zuckerwasser-Rhetorik von heute.



und Tsong glaubte richtig zu handeln, als er noch vor der Uebersetzung der Einladung erklärte, ich vermiede grundsätzlich jedes Glücksspiel, „denn, Herr, er hat einen langen Arm und Sie dürfen ihm Ihr Geld nicht zeigen!" „Wenn er mein Geld haben will, so kann er es mir auch ohne Spiel wegnehmen; sagen Sie ihm, ich wolle, um für seine Freundlichkeit zu danken, eine Ausnahme machen, nur müsse er mir das Spiel, das ich nicht kenne, vorerst lehren." Und so ergab sich eine ganz eigenartige Situation: ich saß zwischen drei berüchtigten Räubern, die alle drei ihre gut gefüllten Geldsäckchen vor sich auf den Tisch gelegt hatten und sich alle drei lebhaft bemühten, mir das Fan-tan beizubringen, wenn nur mein Geldvorrat reichte, den Spielverlust zu bezahlen, denn mogeln würden sie ja sicher und schuldig bleiben durfte ich diesen Leuten dann doch nicht!...

Wir spielten dann eifrig und lange, die Räuber spielten ehrlich und das Glück war mir unheimlich treu, im wahren Sinne des Wortes, denn ich gewann unaufhörlich und konnte mir nicht gut vorstellen, daß mich Yang mit vollen Taschen ziehen lassen würde; endlich ist es ja auch keine reine Freude, geraubtes Geld zu gewinnen! Es war schon finster geworden, der Wirt hatte ein großes, kugelförmiges Lampion aus geöltem Papier auf einen Bambusdreifuß zum Tische gehängt, Tsong mir schon wiederholt verstohlen Zeichen zum Aufbruch gemacht, ich spielte aber trotzdem leichtfertig weiter, um das Sündengeld los zu werden, umsonst, vor mir häuften sich die Goldstücke und Dollar.

Da öffnete sich die Türe und herein trat der Bootsführer der Jolle mit drei Matrosen, alle vier bewaffnet, um mich abzuholen, jetzt ließen es sich die Piraten nicht anmerken, ob die Sachlage ihnen ungemütlich geworden war, so meisterhaft „wahrten sie das Gesicht" . . .

Mein Versuch, das gewonnene Geld auf dem Tische zu vergessen, verlief kläglich; Yang Tseu-hian brachte es mir sogleich nach und er war anscheinend schwer beleidigt: „Sie haben mir die Zuneigung eines Verwandten bewiesen und wollen nun den ehrlichen Gewinst stehen lassen?" Eine schöne Geschichte, die verwandtschaftliche Zuneigung eines Piratenhäuptlings und ehrlich gewonnenes, unehrlich gesammeltes Geld! Was blieb mir über, ich mußte es vorläufig und widerwillig in die Tasche stecken und ich schied von meinen Spielgenossen nach endlosem Tschin-tschin ganz freundschaftlich.

„Wie konnten Sie mich hier finden?" Der Jollenführer wies auf einen steinalten Chinesen, der halbversteckt am Saume des Wäldchens kauerte: „Dieser Alte ist zu den Booten gekommen und hat uns durch Zeichensprache verständlich gemacht, es mögen vier von uns Schießwaffen nehmen und mit ihm gehen; und da Sie solange ausblieben, dachten wir gleich, es handle sich um Ihren Schutz."

Ich glaube, der Alte hat auch mich für einen Piraten gehalten, als ich ihm die zitterigen Hände so mit Goldstücken und Dollar anfüllte, daß er sie kaum fassen konnte, nur einen halben Dollar, den ich von meinem Geld [illegible]

Wiederholung desselben das Alleluja wohl auch immer mit der rechten Andacht beten würde. Beim Beginn des Invitatoriums bat sie im Gebete den Herrn um Rat. Sie erhielt von Gott folgende Antwort: „Du wirst mich am allerbesten preisen können mit dem Alleluja, in Vereinigung mit dem Lobe der Himmlischen, die mich mit demselben immerfort im Himmel loben." Und er fügte hinzu: „Bedenke, daß in dem Wort Alleluja alle Vokale vorkommen mit Ausnahme des einzigen o, das den Schmerz bedeutet, und daß für dasselbe das a verdoppelt wird."

Die Häufigkeit des Alleluja in den liturgischen Texten der Osterzeit wird von verschiedenen Kirchenschriftstellern erörtert und begründet. So lesen wir bei Rabanus Maurus (De institut. cler. 1., 2, c. 41): „Daß in diesen heiligen Tagen das Alleluja wegen der Freude über die Auferstehung eifrig zu singen sei, bestätigen die Kirchenlehrer." Speziell in der Osterwoche nimmt auch der Vers „Haec dies . . ." „Dies ist der Tag, den der Herr gemacht: laßt uns frohlocken und freuen an ihm," eine ähnlich bevorzugte Stellung ein wie in der ganzen Osterzeit das Alleluja.

Im allgemeinen gilt jetzt in der römischen Liturgie die Vorschrift, daß innerhalb des Tempus paschale, der Osterzeit, den Texten des Introitus, Offertorium und der Communio ein Alleluja anzufügen ist. Der vierte Wechselgesang, das Graduale, oder besser ausgedrückt, der Zwischengesang — zwischen Epistel und Evangelium —, hat in der Osterzeit überhaupt seine eigene Form, wie noch zu erörtern sein wird. Aus den drei erstgenannten Wechselgesängen stechen in der Woche nach dem Ostersonntag und an den Sonntagen bis Pfingsten der Introitus und die Communio hervor. Diesen wird nämlich in der Osterwoche, nicht wie vom Weißen Sonntag an, ein Alleluja angefügt, sondern erscheint ein oder zweimal inmitten des Textes an solchen Stellen, wo es sich sinngemäß anfügen läßt. So hat der Introitus des Ostersonntag innerhalb des Textes zwei Alleluja, ebenso der des Osterdienstags; an den übrigen Tagen tritt es innerhalb des Textes nur einmal auf. Am Schlusse des Introitus wird das Alleluja zweimal gesungen am Ostersonntag, Montag, Dienstag, Donnerstag und Samstag, dreimal am Mittwoch und Freitag. Aehnlich behandelt finden wir die Communio dieser Tage; da aber der Text der Communio meist kürzer zu sein pflegt als der des Introitus, so sehen wir in der Communio innerhalb des Textes das Alleluja nur einmal eingestreut, und dies am Sonntag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag, während es am Montag und Samstag, wegen der besonderen Knappheit des Textes, fehlt. Dafür erscheint es am Schlusse der Communio in analoger Weise wie beim Introitus zwei- oder dreimal.

Das Offertorium nimmt an dieser Bereicherung durch Alleluja einschiebungen nicht teil. Es weist sowohl in der Osterwoche wie in der ganzen Osterzeit nur die Anfügung eines Alleluja am Ende des Stückes auf. Für diese verschiedene Behandlung des Introitus und der Communio gegenüber dem Offertorium findet man bei den Choralschriftstellern keine Erklärung. Man wird aber

Zwischengesanges eingenommen hat. Eine mehrstimmige Vertonung muß sich daher soweit an die choralische Form halten, daß das Graduale mit seinem Vers als ein eigener musikalischer Satz gestaltet wird, dem sich dann das Alleluja mit seinem Vers wieder als ein eigenes musikalisches Gebilde anschließt. Dabei mögen motivische Verknüpfungen zwischen Graduale und Alleluja sehr wohl anzubringen sein, wenn die textliche Unterlage solches zu verlangen scheint. In den Choralmelodien des Graduale, beziehungsweise Alleluja finden wir jedoch eine derartige thematische Verbindung nicht. Eine solche ist schon deshalb ziemlich ausgeschlossen, weil uns die Durchsicht des Gradualbuches belehrt, daß man es als eine geradezu prinzipielle Angelegenheit betrachten muß, daß das Graduale und das darauffolgende Alleluja nicht in derselben Tongrt zu stehen pflegen. Die Wahl der Tonart aber ist im Choral von viel größerem Einfluß auf die Art der Melodiebildung als bei unserem heutigen Dur und Moll.

Indem wir wieder zum österlichen Alleluja, dem großen Alleluja, zurückkehren, können wir auch hier die bemerkenswerte Tatsache feststellen, daß die beiden Alleluja mit ihren zugehörigen Versen stets in zwei verschiedenen Tonarten stehen. Und da, wie vorher erwähnt, Kirchentonart und Form der Melodiebildung einen gewissen inneren Zusammenhang aufweisen, so ist damit für die beiden Allelujagesänge auch die melodische Verschiedenheit von selbst gegeben.

Charakteristisch für das Alleluja im Zwischengesang ist der sogenannte Jubilus. Darunter versteht man die lange Neumen- oder Tonreihe, die an die letzte Silbe des Wortes Alleluja angeschlossen und nur vom Vokal a getragen wird. Die Länge dieser Jubilusmelismen ist sehr verschieden; neben ganz kurzen Melismen von etwa zwölf Tönen finden wir sehr ausgedehnte Bildungen und es fällt auf, daß die Verwendung kürzerer oder längerer Jubilusmelodien durchaus nicht als ein Merkmal eines liturgischen Vorrangs in der Reihung der Feste zu erhärten ist.

Ueber dieses wortlose Absingen umfangreicher Tonreihen lediglich über dem Schlußvokal a ist schon viel debattiert worden. Schon der hl. Augustinus sucht dieses textlose Singen zu erklären, das ein Zeichen dafür sei, daß das übervolle Herz sich in Worten nicht mehr auszudrücken vermöge. Vielleicht schon von diesem Gedanken angeregt, verweisen spätere mittelalterliche Schriftsteller immer wieder auf die symbolische Bedeutung des Allelujagesangs. Ich zitiere hier nur noch Amalar von Metz: „die Jubilatio, welche die Kantoren Sequentia nennen, führt uns jenen Zustand vor den Geist, in welchem wir uns nicht mehr der Worte der Sprache bedienen, sondern ein Geist sich dem anderen frei mitteilen kann." Und ausdrücklich nennt er das Alleluja an einer weiteren Stelle einen Vorgeschmack der ewigen Seligkeit.

Der Allelujagesang soll durch Papst Damasus I. (gest. 384) nach dem Vorbilde des Orients in die römische Liturgie eingeführt woren sein. Zunächst in die Messe des Ostersonntags, dann in die übrigen Messen der österlichen Zeit. Die Ausdehnung auf das übrige Kirchenjahr schreibt

Das Ostergelächter.

Von Dr. O. V. Ludwig.

Es gibt wohl keine kirchliche Festzeit, welche derart tief das Volksleben des Mittelalters beeinflußt hat, wie die österliche. Die innige Freude über den Sieg des Erlösers machte sich in der Zeit von Ostern bis zum Weißen Sonntag in einem überschäumenden Jubel Luft. Die mannigfachen symbolischen Osterbräuche — in ihrem Rest bis heute noch erhalten — sind ein Beleg dafür. Es war dem mittelalterlichen Volke in seiner naiven Empfindungsweise ganz selbstverständlich, das Ende der schweren, an strengen Bußübungen nicht armen Fastenzeit in seiner ihm eigentümlichen Weise mit viel Lärm und ausgelassener Lustigkeit zu begrüßen und den Ostergedanken in seiner Art zu feiern, beispielsweise mit ausgiebigen Gelagen, possenhaften Gebräuchen, der sogenannten Prügelfreiheit an den zwei auf Ostern folgenden Tagen u. ä.

Dem trug auch der Klerus Rechnung, der, selbst aus dem Volke hervorgegangen und im Volke wurzelnd, sich nicht selten persönlich an den heiteren Ausbrüchen der Osterfreude beteiligte. Seine Spezialität aber waren die auf der Kanzel gelegentlich der Predigt zum besten gegebenen Ostermärlein; das waren Schwänke, heitere Fabeln und komische Erzählungen, die zu Heiterkeitsausbrüchen, dem „Risus paschalis", dem „Ostergelächter", führten, jedoch auch gewöhnlich eine moralische Nutzanwendung damit verknüpften. Diese Ostermärlein, ein hochinteressantes Stück Kulturgeschichte, haben vielfache Kritik und wissenschaftliche Untersuchungen bezüglich ihrer Provenienz, ihres Wertes, ihrer Beziehungen zu den Osterspielen und zu den Predigtmärlein des Mittelalters gefunden; man erinnere sich nur an die um die Kulturgeschichte vielverdienten Gelehrten Cruel, Linsenmayer, Janssen, Pfeiffer und Schönbach.

Wir können in diesem engen Rahmen natürlich nicht näher in die einzelnen Probleme dieser noch wenig beachteten Erscheinungen eingehen, sondern wollen nur in Kürze darauf hinweisen, daß man früher teils aus Tendenz, teils aus noch mangelhafter Kenntnis sich ein falsches Bild von diesen Predigt- und Ostermärlein gemacht, den geradezu köstlichen, schalkhaften Humor mißdeutet und vielfach irrig beurteilt hat. Mißbräuche und schwere Ausartungen, wie sie schon Trithemius 1486 und Erasmus von Rotterdam geißeln und welche neben abgeschmackten und erotisch sehr anrüchigen Dingen in der Osterpredigt zum Ergötzen eines derb empfindenden Publikums beliebt wurden, können doch nicht die volkstümliche praktische Nutzbarkeit mancher Märlein widerlegen.

Manche nehmen als äußere Veranlassung des Ostermärleins die Worte des auf den Ostermontag fallenden Evangelientextes „und es geschah, während sie redeten" (Lukas 24, 15) an, andere bringen dieses Ostergelächter mit altheidnischen Festgebräuchen in Verbindung. Wir werden aber wohl nicht irren, wenn wir die Mahnung Schönbachs, das Wesen der Menschen des Mittelalters könne immer nur aus dem Mittelalter selbst richtig verstanden werden, hier zur Anwendung bringen und die Anfänge jener Osterkomik in derselben Volksnaivität suchen, welche gewisse humorvoll anmutende Gestalten und Aussprüche der Osterspiele geschaffen hat. Es kann sicher nicht geleugnet werden, daß sich in letzteren eine vielleicht anfangs nicht direkt beabsichtigte, später aber auch sicher bezweckte Komik nachweisen läßt, wie man dies an der Figur des übertrumpften Teufels und des Salbenhändlers mit Recht hervorheben kann. Ich möchte Ansätze zu dieser Komik auch bereits in dem Klosterneuburger Osterspiel finden, und zwar an jener Stelle, wo sich die schwergläubigen Apostel über die für Männersinn nichts taugenden Erzählungen der Frauen lustig machen. Dann dort, wo dem Teufel auf seine Frage: „Wer ist der König der Herrlichkeit?" der Herr selbst die Psalmverse entgegendonnert: „Der mächtige und starke Herr."

Luthers Zeitgenosse Johann Mathesius erzählt von einem solchen Ostermärlein, welches er selbst in seiner Jugend noch in der Kirche gehört habe: Als der Sohn Gottes zur Vorhölle kam und mit seinem Kreuze anklopfte, hätten zwei Teufel ihre langen Nasen als Riegel vorgesteckt. Als aber Christus nochmals anklopfte, so daß die Tür in den Angeln mit Gewalt aufging, habe er den zwei Teufeln ihre Nasen abgestoßen. Ein anderes Ostermärlein mit einem gewissermaßen lehrhaften Zug soll der neapolitanische Dominikaner Gabriel Barlett, ein berühmter Prediger, von welchem der Volksmund sagte, wer nicht barlettieren kann, kann auch nicht predigen, erwähnt haben; dasselbe lautet folgendermaßen: Es entstand ein Streit darüber, wer zur Mutter des Herrn gehen sollte, die vollzogene Auferstehung ihres Sohnes zu vermelden, wobei Abel, Noe, Johannes der Täufer und der gute Schächer das Wort ergriffen. Adam sagte: Mir kommt es zu, denn ich war die Ursache des Uebels (der Sünde). Darauf antwortete Christus: Du issest Feigen und wirst dich dadurch auf dem Weg verweilen. Dann meldet sich Abel zu der erwähnten Mission. Worauf Christus: Keineswegs, denn du könntest den Kain treffen, der dich ermorden würde. Hierauf Noe: Mir kommt es zu. Christus verweigert es ihm: Du darfst nicht gehen, denn du trinkst gern. Dann erklärt sich Johannes der Täufer hiezu bereit, welchem Christus sagt: O nein, denn du hast ein Kleid aus Kamelhaar (das heißt, du bist nicht gut gekleidet). Schließlich bittet der gute Schächer, er möchte gehen. Auch ihm verweigert es Christus, indem er ihm sagt: Du hast gebrochene Beine. Es wird also schließlich ein Engel geschickt, welche seine Botschaft mit dem „regina coeli laetare" — „Freu' dich o Himmelskönigin" — anhebt.

Ein anderes Märlein über die Silberschillinge, um welche Judas den Herrn verriet, erzählt Johann Georg Müller auf Grund eines älteren Berichtes in seinen Denkwürdigkeiten; danach wurden diese Münzen von Thare, Abrahams Vater, auf Nimrods Befehl geschlagen; sie waren das erste gemünzte Geld, welches man in der Welt hatte. Abraham erbte sie und kaufte dafür das Begräbnis zu Hebron; die Ismaeliten kauften hiefür den Josef von seinen Brüdern. Dieser erhielt sie von seinen Brüdern für Korn und so kamen sie in den königlichen Schatz von Aegypten. Moses nahm sie mit auf seinem Zug nach Aethiopien und verehrte sie der Königin von Saba (!) als Hochzeitsgeschenk. Diese verehrte sie Salomon, als sie gekommen war, seine Pracht und Herrlichkeit zu bewundern. Nabukadnezar nahm sie mit nach Babel und verehrte sie einem König in Arabien, der in seinem Geleit war. Dessen Nachkommen einer war bei dem Zuge der drei Weisen aus dem Morgenlande, die den neugeborenen Messias begrüßten; ihm schenkten sie auch die Silberlinge. Maria aber gab sie in den Tempelschatz, von da erhielt sie Judas, und nach ihm zerstreuten sie sich in der ganzen Welt und wurden allenthalben als Reliquien gezeigt.

Inwieweit bezüglich der Ausartung dieser Ostermärlein auch die Vorwürfe und Anklagen berechtigt waren, lassen wir hier dahingestellt sein. Man erzählt da ganz wunderliche Dinge: Manche Prediger hätten das Geschrei der Tiere nachgeahmt oder anstößige Schwänke, liederliche Possen und Liebesgeschichten vorgebracht, um das Ostergelächter zur Auslösung zu bringen. Es dürfte eben hier genau so gekommen sein wie bei der anfänglich sehr sinnvollen und lieblichen Sitte des Knabenbischofs, welcher am St.-Gregors-Tag nach dem vollzogenen Gottesdienste eine Predigt zu halten hatte, was später zu mancherlei tollem Unfug Anlaß geboten hat.

Die Ostermärlein hatten eine lange Lebensdauer, ein Zeichen ihrer großen Beliebtheit beim Volke. Noch 1787 wird in den Regensburger Diözesankonstitutionen und 1774 im Augsburger Bistum gegen die Ostermärlein Stellung genommen. Wenn wir heute über den „Risus paschalis" und seine Begleiterscheinungen uns selbst des Lächelns nicht enthalten können, sollten wir dabei eingedenk sein, daß sicher manche dieser Erscheinungen das naive Volk besser in den österlichen Festgedanken eingeführt hat als manche Polterpredigt oder Zuckerwasserrethorik von heute, welche auf dem hohen Kothurn der Gelehrsamkeit einherstolziert, den Verstand der Zuhörer dunkel und das Herz derselben leer läßt.

Füllhalter
Waterman
Neue Modelle
Neue Farben
Bewährte Qualität
jetzt ab S 28·-
General Agentur
E. HASSINGER
Wien VI. Zieglerg. 32

Ein österreichischer Kolonialpionier.

Wie viele Oesterreicher von heute kennen wohl den Namen Wilhelm Bolts? Und doch ist mit diesem Manne eine interessante Episode österreichischer Geschichte verknüpft. Das erstemal wurde von ihm Oesterreichs Flagge übers Weltmeer getragen, ja er nahm sogar den — allerdings sehr bescheidenen — Anlauf, eine österreichische Kolonie zu gründen, ein Unterfangen, das leider allzu bald in nichts zerfloß.

Maria Theresia hatte allen Neidern, allem Mißgeschicke zum Trotz im Herzen Europas ein starkes, mächtiges, in sich geschlossenes Oesterreich aufgerichtet, in dem unter ihrer mütterlichen Sorgfalt das Leben all ihrer Landeskinder sich froh entfalten, Kunst, Wissenschaft, Gewerbe und Handel emporblühen konnten. Auch die Schiffahrt zur See nahm zum erstenmal einen erfreulichen Aufschwung, denn die Kaiserin hatte die zwei Adriahäfen Triest und Fiume mit weitgehenden Privilegien ausgestattet, die den Reedern Anreiz zu größeren, bis dahin nicht gewagten Unternehmungen boten. Gewiß paßte es in ihre großzügigen Pläne, als im Jahre 1774 der „von deutschen Eltern geborne Engelländer" Bolts sich erbötig machte, eine österreichische Ostindienkompanie ins Leben zu rufen, um Handelsbeziehungen mit Indien und China anzuknüpfen, besonders aber mit zwei Ländern an der Malabarküste, die noch von Englands und Hollands Interessen unabhängig waren. William Boits war bis zu diesem Zeitpunkte als Schiffskapitän im Dienste der Holländisch-Ostindischen Kompanie gestanden, doch hatten ihn Mißhelligkeiten von dort vertrieben und seine Schritte nach Oesterreich gelenkt.

Liesinger Brauhaus
Ostersonntag, Ostermontag, 1/25 Uhr Militärkonzert,
Kapelle I. R. 4, Dirigent Carl Pauspertl.

So freudig die Kaiserin Bolts' Anträgen zustimmte, so wenig teilte ihr Sohn Josef den Optimismus. Aus vielen Briefen des Kaisers an seinen Bruder Leopold, damals Großherzog von Toskana, geht dieser Umstand klar hervor, während Leopold auf Seiten der Mutter stand, also Bolts begünstigte. Vielleicht machte diese Fürsprache und die Rücksicht auf den Wunsch der Mutter Josef geneigt, endlich am 3. November 1775 dem Engländer die Bewilligung zu erteilen, mit zwei Schiffen von Triest aus nach Ostindien in See zu gehen. Zu deren Schutze sollte jedes 20 Infanteristen und zur Bedienung der eingeschifften Geschütze 5 Kanoniere an Bord nehmen; Bolts wurde auf sein Ansuchen zur Vermehrung seines Ansehens und, um ihm ein legales Befehlsrecht über die Soldaten zu geben, der Charakter eines Oberstleutnants, die Disziplinargewalt und das „jus gladii" (Recht über Leben und Tod) verliehen. Bezeichnend ist die eigenhändige Bemerkung des Kaisers auf dem „allerunterthänigsten Vortrag": „.... dem Boits, so wenig, als ich auf sein ganzes unternehmen halte, ist dennoch der Obristlieutenants Titel zu ertheilen."

Die neugegründete „Triester Ostindische Compagnie", der neben Bolts Graf Proli, Chef eines großen Antwerpener Handelshauses, Borreckens, Nagels und einige Triester Kaufleute angehörten, erhielt aus Staatsgeldern einen Vorschuß von 180.000 Gulden, um in kürzester Frist Schiffe im Auslande zu kaufen oder zu mieten, da in den Erblanden geeignete Fahrzeuge nicht vorhanden waren. Dieser aktenmäßig festgestellte Umstand spricht völlig gegen die Behauptung eines Autors, das Unternehmen sei mit einem Kapital von 4 Millionen Gulden gegründet worden.

Von den nun folgenden Fahrten der Kauffahrer können wir nur wenig mit einiger Genauigkeit verfolgen. Soviel ist sicher, daß die Zahl der Schiffe bis etwa 1783 ständig zunahm und im Höchstausmaß zwölf betrug.

Der größte, erfolgreichste Segler war der von Bolts selbst geführte „Joseph und Theresia". Dieses Schiff lief 1776, mit Handschreiben der Kaiserin an die Herrscher Chinas, Persiens und einiger indischer Staaten versehen, von Livorno aus, geriet infolge von Stürmen an die Ostküste von Südamerika, wo Rio de Janeiro aufgesucht wurde. Nach Umschiffung des Kaps der Guten Hoffnung fuhr es auf einer Sandbank der Delagoa-Bai in Südostafrika auf. Bolts gab das Schiff verloren und ging mit der Bemannung an Land, wo ihm ein Negerkönig den dortigen Küstenstrich überließ, auf dem der Oberstleutnant eine Faktorei anlegte. Das Schiff wurde unverhoffterweise flott und hatte nur geringe Beschädigungen erlitten. Bolts baute ein kleines Fort, hißte zum Zeichen der Inbesitznahme des Landes durch Oesterreich die k. k. Flagge, ließ 10 Mann und 9 Kanonen zurück und setzte die Reise fort. Nach Anlaufen einiger Orte an der Malabar- und Koromandelküste segelte er nach den Nikobaren. Dort errichtete er eine weitere Faktorei und ernannte sogar für die Dauer seiner Abwesenheit einen „Residenten" in der Person eines Feldwebels namens Gottfried Stahl, den er zum Leutnant beförderte.

Diese Handelsniederlassung scheint sich sehr ansehnlich entwickelt zu haben, denn Oberleutnant Bauer, Kommandant eines vor dem „Joseph und Theresia" nach Europa zurückgekehrten Schiffes namens „Der große Kaunitz", berichtete, daß „durch den Eifer des Obristen Bolts das unserige neue Etablissement in Ostindien bereits gegen 1000 Mann angewachsen seye."

Nach mehr als viereinhalbjähriger Abwesenheit traf „Joseph und Theresia" in Triest ein. Welche Waren dieses und andere Schiffe nach Ostasien gebracht hatten, ist nicht mit Genauigkeit zu ermitteln, es scheint sich hauptsächlich um Kupfer und Stahl gehandelt zu haben; nur soviel ist sicher, daß sie 14.000 Infanteriegewehre auf staatliche Rechnung zum Verkaufe mitführten, für deren Erlös der zur Pulvererzeugung nötige, in Europa sehr teure Salpeter in Indien erworben wurde.

Für eine spätere Reise erhielt Bolts den Befehl, einige Geschütze, ferner Erzeugnisse der kaiserlichen Porzellanfabrik im Augarten und feines Brünner Tuch als Geschenke Josefs II. an den indischen Fürsten Hyder Ali Khan zu überbringen, ein Beweis, daß man auf die angeknüpften Beziehungen Wert legte. Zu dieser Zeit scheint eben auch der Kaiser die Lage der Gesellschaft günstiger beurteilt zu haben, denn auf Antrag einer in Brüssel (damals österreichische Niederlande) tagenden Kommission gestattete er die Ausgabe von Aktien in der Höhe von 2 Millionen Gulden.

Die Erfolge der Kompanie erweckten bei dem aufblühenden und unternehmenden österreichischen Kaufmannsstande die Lust, auf dem von Bolts gewiesenen Wege weiterzuschreiten. Die Regierung wurde aufgefordert, an die „Hohe Pforte" heranzutreten, um von der Türkei wertvolle Begünstigungen für den österreichischen Orienthandel zu erwirken; es wurde sogar der Bau eines Suezkanals erwogen, um schneller nach Ostindien gelangen zu können. Eine Gruppe schlug dem Staatskanzler Kaunitz vor, die französische Kolonie Cayenne zu kaufen, welche eben zu jener Zeit von Frankreich Holland angeboten, deren Kauf aber abgelehnt worden war. Kaunitz erwiderte jedoch, daß ein Gebiet, das Holland zu schlecht sei, auch für Oesterreich nicht in Betracht kommen könne.

Bald aber wendete sich Bolts' Stern. Drei Schiffe verunglückten: Der nach China bestimmte „Conte di Belgiojoso" scheiterte an der Küste von Irland und ging mit Mann und Maus zugrunde; dasselbe Geschick ereilte den „Erzherzog Maximilian", doch konnten Bemannung und Fracht gerettet werden; an der Küste Madeiras geriet „Der kleine Kaunitz" auf eine Klippe und sank, den größten Teil der Ladung und der Passagiere in die Tiefe nehmend.

Ebenso unglücklich gestaltete sich das Schicksal der von Bolts errichteten Faktoreien. Von den Nikobaren kam die Nachricht, daß außer einem Deserteur alle dem Leutnant Stahl unterstellten Soldaten gestorben seien; die in verschiedenen Häfen Ostasiens aufgestellten Agenten, durchwegs Ausländer, gingen in englische und holländische Dienste über oder verliefen sich; von der Niederlassung in der Delagoa-Bai hörte man überhaupt nichts mehr.

Die Kompanie geriet in Schulden, deren Last immer drückender wurde. Der Hauptgrund lag in dem früher erwähnten Umstande, daß die Schiffe teils im Auslande gekauft, teils dort um schweres Geld gemietet worden waren. Da die anfänglich wohl vielversprechenden Erfolge

späterhin zu wünschen übrig ließen, forderten die Gläubiger immer stürmischer ihr Geld, wozu noch der schwer empfundene Verlust der drei Schiffe kam. Das Mißtrauen der um ihr Geld bangenden Leute ging so weit, daß sie Bolts, der 1784 eine neuerliche Reise nach Ostasien anzutreten beabsichtigte, erst nach langwierigen Verhandlungen abgegeln ließen.

1785 war der Zusammenbruch der Gesellschaft unvermeidlich geworden. Der Kaiser befahl zwar, Bolts die noch immer nicht beglichene Schuld von 180.000 Gulden an den Staat nachzulassen, diese Summe bildete aber anscheinend nur einen kleinen Bruchteil der Verpflichtungen der Kompanie. Der Bankrott wurde verhängt, die Schiffe wurden teils mit Verlust verkauft, teils ihren Eigentümern zurückgestellt; das Unternehmen, das unter günstigen Auspizien begonnen hatte, fand ein klägliches Ende.

Kaiser Josef hatte mit seiner schon zehn Jahre vorher gehegten trüben Ahnung recht behalten.

Theodor Braun.

Im Banne der Wiener Musik.

Von Baron Erik v. Fersen.

Aus dem Schilfdickicht tönt von Zeit zu Zeit der Ruf der Rohrdommel. Die ganze gefiederte Bevölkerung der Lucht, so nennt man diesen bezaubernden Winkel der weiten Matzalbucht der Ostsee, hat sich längst zur Ruhe begeben, alle die Enten, Schnepfen, Austernfischer, Seeschwalben und Kiebitze und Möven, nur die Rohrdommel vergnügt sich eine Weile auf ihre eigene Art und Weise. Weit im Umkreis hört man durch den stillen Maienabend den tiefen Baß des ehrsamen Sumpfsängers und es möchte beinahe scheinen, als ob er den Wiener Walzerweisen lausche, die in vollen Akkorden durch die offenen Saalfenster hinausklingen in den Abendfrieden, als ob er sich anstrenge, endlich in den richtigen Takt des „Schönbrunner"-Walzers einzufallen.

Vom zartem Blütenduft umwoben, getragen von den lockenden, schmeichelnden Tönen der Wiener Meister Lanner und Strauß schweben die unvergeßlichen Bilder einer sonnigen Kindheit so nahe, so greifbar nahe und doch so ferne, in buntem, fröhlichem Reigen dahin, leichtbeschwingt, wie Frühlingshauch, lächelnd wie goldener Sonnenschein. Lanner und Strauß, auf dem weiten Weg in die große und fremde Welt, gaben sie dem kleinen Buben im Matrosenhemd und blauen, kurzen Höschen das Geleite in die Wirrsale und Wechselfälle des Lebens. Ein Zipfelchen vom Siegeszug der Wiener Weisen durch das versunkene Rußland, durch die baltischen Lande konnte so auch ich miterleben.

Im überfüllten Börsensaal der Großen Gilde in Reval singt das Udelquartett, mit stürmischem, nicht endenwollendem Beifall dankt das Publikum für jede Darbietung der Wiener Gäste und als Professor Udel „Das hat kein Goethe g'schrieben, das hat kein Schiller dicht" zum Vortrag bringt, bricht ein Begeisterungssturm los, wie ihn der alte Börsensaal noch nie erlebt hat, das Publikum tobt, klatscht Beifall, jauchzt, immer und immer wieder muß Udel erscheinen. Als es bekannt wird, daß die Herrn vom Quartett zu einem Abendessen geladen sind und sie Schluß machen müssen, um pünktlich zu sein, da regnet es bitterböse Worte über den unschuldigen Gastgeber. Das Udelquartett gab für lange Zeit Thema und Gesprächsstoff für das musikalische Reval, in der Schule und auf der Gasse, im Amt und im häuslichen Heim summte man Wiener Melodien. Mein Freund, der Hanny, komponierte einen Udelmarsch, den er nach Wien sandte. Am Stammtisch im „Russen" stritt man sich um die Ehre, Wien am besten zu kennen und wer die Kaiserstadt nur vom Hörensagen kannte, mußte ausführliche Referate über sich ergehen lassen über den Unterschied zwischen einer „Krachmandel" und einem „Kracherl" oder den meisterhaften Wiener Liedervortrag unseres „Serenissimus" anhören, der zwei Jahre angeblich an der Universität studiert hatte und den „unverfälschten Wiener Dialekt" zu beherrschen vorgab.

In das kleine südrussische Steppenstädtchen Elisabethgrad führte mich mein Weg, ermüdet hatte ich mich im Hotel „Mariani" zu Ruhe gelegt und war schon im Einschlummern, als mich vertraute Klänge weckten, die alten lieben Weisen aus der Jugendzeit, unten im Konzertsaal konzertierte die vortreffliche Damenkapelle „Vindobona", die sehr zum Aergernis der örtlichen Stadtmusici sich einer allgemeinen Anerkennung und Beliebtheit erfreute. Als nach Schluß der Saison die Kapelle zur Heimreise rüstete, wurde eine glänzende Abschiedsfeier veranstaltet, mit Blumensträußen und einer Bowle (kaukasischer Kognak und Donchampagner, halb und halb). Die große Pause benutzten wir zu einem Schabernack, der dortzulande zu dem eilernen Bestand einer jeden würdigen Abschiedsfeier gehört, wir vertauschten alle Noten und stimmten sämtliche Instrumente um. Nach der Pause, die Bowle war bereits aufgetragen worden, nahmen die Damen auf der Estrade wieder Platz, ergriffen, nichts Böses ahnend ihre Instrumente und setzten auf das Zeichen der Frau Kapellmeister mit einem ganz fürchterlichen Akkord zum Walzer „An der schönen blauen Donau" an. Einen Augenblick nur herrschte eine Verwirrung, dann hatten die Damen die Situation erfaßt, den Ton gefunden, die Instrumente gestimmt und der herrliche Straußwalzer strömte durch den Saal.

In den ersten Jahren unseres Jahrhunderts feierte die Wiener Musik in Rußland ihre größten Triumphe, die Wiener Operetten eroberten im Sturm die großen Städte, Petersburg und Moskau lebten im Dreivierteltakt, wenn vor ausverkauftem Hause Betty Stojan oder Mizzi Zwerenz in „Wiener Blut" auftraten. Auch die Märsche fanden ihren Weg nach Rußland. „Wien bleibt Wien", „Hoch Habsburg" und „Unter dem Doppeladler" spielten alle Regimentsorchester der alten Armee, besonders beliebt und populär war der Doppeladlermarsch, der allgemein für einen russischen Marsch galt, da ja das russische Reichswappen auch den Doppeladler führte. Nur der Deutschmeistermarsch war merkwürdigerweise unbekannt, nur ein lustiger Zufall führte ihn ein. Wir waren unser drei, alte Klassenkameraden aus der Ritter- und Domschule, die in Reval ein Wiedersehen feierten. Die helle nordische Frühlingsnacht lockte in das Freie, nach Nömme, dem beliebten Ausflugsort der Revalenser. An der großen Poststraße, die sich durch den Föhrenwald schlängelt, liegt das Gasthaus mit seiner gedeckten Veranda, die den ganzen Bau umrahmt und einige Minuten Weges weiter bietet sich von der Sanddüne ein bezaubernder Blick auf Reval und das Meer. Wir hatten uns gelagert und genossen den Morgen, die ersten Strahlen der Sonne glitten über die alte Stadt, weit im Wald rief der Kuckuck, die Buchfinken schlugen und der Specht beklopfte seine Baumstämme, durch die klare Luft strichen die Schwalben, tänzelten die Falter und unten über dem Acker stieg jubilierend die Lerche. Der Posaunenbaß des Gastwirtes „Es ist angerichtet!" unterbrach unser beschauliches Erleben des Maienmorgens. Als wir den ersten Schritt auf die Terrasse setzten, schlug die große Trommel los. Der Deutschmeistermarsch tönt hinaus in den taufrischen Morgen, in die lachende, singende Natur. Hammerling spielt, ein Wiener Kind, ein Deutschmeister mit seinen Wiener Musikern. Doch wir blieben nicht allein, eine unsympathische Gesellschaft von Fremdlingen erschien, die unser Privatfrühkonzert störte. Eine kurze Konferenz mit Herrn Hammerling endete mit dem Beschluß, solange den Deutschmeistermarsch zu spielen, bis sich die Gesellschaft entferne. Gesagt — getan. Wir beobachteten den feindlichen Tisch, sehen die erwartungsvollen Mienen, wenn Hammerling das Zeichen zum Beginn gibt, bemerken das erste Mal eine gewisse Enttäuschung, stellen das zweite Mal schon eine Entrüstung fest, fühlen feindliche Blicke, aber sehen keinen Erfolg. Anderthalb Stunden dröhnt der Deutschmeistermarsch durch die Föhren, bis sich der geschlagene, vernichtete Feind verzog; am nächsten Tage kannte ganz Reval den Marsch und Herr Meier, der Wirt, freute sich über den wachsenden Zustrom an Gästen.

Der Zufall wollte es, daß wir ein Jahr später wieder in Nömme einkehrten. Wieder lacht der Morgen, rauschen die alten Föhren, zwitschern und singen die Waldsänger und Schwalben, Herr Hammerling und seine Wiener spielen den Deutschmeistermarsch wieder erscheinen unsere Widersacher von damals. Wir hören, wie sie nach Herrn Meier rufen und hören die empörte Frage: „Ja, sagen Sie, Herr Meier, sind diese Herren wirklich noch vom vorigen Jahr da?" Sprachen es und verschwanden, ihnen zum Geleite dröhnte neuerdings der Deutschmeistermarsch.

Ostern in Altenmarkt a. d. Tr. Bahn und 2 Tage volle Pension S 22·—; Budapest, Autofahrt, Ia Unterkunft und Verpflegung, 2 große Stadtrundfahrten, Spezialführung und alle Eintritte S 70·—; Nur Tagesausflüge S 12·90. Anmeldung: Reisebüro Gerngroß, Tel. B 38-2-68.

Vergessen Sie nicht

den Bezug der „Reichspost" zu erneuern

Neuanmeldungen nehmen alle Trafiken, Verkaufsstellen sowie die Verwaltung, Wien, 8. Bezirk, entgegen

46 (Nachdruck verboten.)

Das Schiff im Finstern.

Roman von H. Stacpoole.

Autorisierte Uebertragung ins Deutsche von Dr. L. v. Herget.

„Wir kommen", sagte van Dyne, „in einer geschäftlichen Angelegenheit — und zwar betrifft es Juwelen, die wir unterbringen möchten. Ich bin selbst Händler, mein Name ist Cornelius van Dyne, und mein Geschäftshaus ist in Malacca. Ich befasse mich in der Hauptsache mit Perlen."

„Ich kenne Sie," sagte Kong, mit dem eigenartigen chinesischen Tonfall sprechend. „Sie waren geschäftlich mit Herrn Klooft assoziiert."

„Ganz recht," sagte van Dyne, überrascht und erfreut, daß Kong ihn wiedererkannte. „Mynheer Klooft ist gestorben, wie Sie wohl wissen — und ich führe das Geschäft weiter."

„Ihre Firma ist in unseren Büchern," sagte Kong. „Als ich Herrn Jensens Karte bekam, ließ ich die Bücher überprüfen, um mich über Sie zu informieren. Ich will ehrlich Ihnen gegenüber sein — wir befassen uns nur mit Geschäften, wenn wir Gewißheit haben, mit wem wir Geschäfte machen. Ich habe mich über Sie informiert und freue mich nun, zu hören, was Sie mir zu sagen haben."

Das war eigentlich deutlich, aber van Dyne ließ sich nicht beirren.

„Ja, so möchte ich es auch gerne halten", sagte er, „und ich will ganz ehrlich gestehen, daß auch ich überzeugt bin, daß, wenn wir unsere Angelegenheit in die Hände Ihrer Firma geben, wir aufmerksame Behandlung genießen werden. Auch daß die Angelegenheit, die ich eben vorbringen will, Ihrerseits durchaus vertraulich behandelt wird."

Kong, der seine drei Besucher bei ihrem Eintritt prüfend angesehen hatte, schätzte sie nun in Gedanken ab, zählte die Summe zusammen, rechnete die Attachémappe noch ein — dann verneigte er sich leicht über dem Pult.

Er wußte nur zu gut, daß irgendetwas sehr Wertvolles ihm zum Verkauf angeboten werden sollte — möglicherweise Juwelen, da van Dyne Perlenhändler war.

„Nichts von dem, was in diesen Räumen gesprochen wird, dringt je in die Oeffentlichkeit", sagte Kong, das ist natürlich Geschäftsinteresse. Aber es steht in Ihrem Belieben zu sprechen."

Van Dyne sah seine Begleiter an. Cray nickte. Es war eine Atmosphäre von Verschlagenheit und Hochfinanz um Kong, die ihn sicher machte. Kong war zu gewaltig, um eine schmutzige Sache zu machen, und wenn er Stillschweigen versprach, so konnte man es ihm glauben; andererseits würde er natürlich Vorteil aus ihrer Lage ziehen und sie soviel als möglich bei dem Verkauf hereinlegen — wenn er überhaupt darauf einging.

„Also gut," sagte van Dyne. „Wir sind gekommen, um Sie zu fragen, ob Sie Juwelen kaufen wollen. Diese Edelsteine gehörten dem Vater dieser Dame, er ist gestorben und —"

Kong hob die Hand.

„Sie kamen, um mir Edelsteine zu zeigen", sagte er, „zu dem Zwecke, daß ich sie kaufe. Zeigen Sie sie mir. Ich habe keine Zeit."

Van Dyne legte die Mappe auf den Tisch und öffnete sie. Dann fing er an, den Inhalt herauszunehmen. Als sie die Steine im Hotel einpackten, hatten sie zum Einwickeln ein altes Zeitungspapier benützt; und Kong sah jetzt, wie der große Rubin, den wir schon kennen, aus einem Stück der Sandabar-Börsen-Gazette herausgenommen und auf den Tisch gelegt wurde, wo er wie ein karmoisinrotes Licht erstrahlte.

Er sah die Saphire und die Smaragde und all das übrige dieser eigenartigen Auswahl langvergessener und verlorener Edelsteine, zuletzt die Perlenschnur.

Er berührte sie, nahm sie an sich und befühlte die Perlen, dann sagte er: „Diese Sachen sind zweifellos echt, aber sie stammen nicht von heute. Dies da", er nahm eine mit Diamanten besetzte Brosche hoch, „beweist mir das. Habe ich recht, wenn ich sage, daß Sie diese Dinge gefunden haben?"

„Ja — wenigstens —," Cray wollte etwas sagen, aber Kong unterbrach ihn.

„Es ist ganz unwichtig," sagte er. „Wünschen Sie zu verkaufen?"

„Ja."

„Schön", sagte Kong, „wir wollen darüber sprechen." Tür. Kong hat ihn offenbar gerufen, indem er auf einen Tür. Kong hat ihn offenbar gerufen indem er auf einen verborgenen Klingelknopf gedrückt hatte.

Kong sagte etwas auf Chinesisch zu ihm, der Diener ging hinaus, kam nach einer Minute ungefähr mit einem kleinen, alten Mann wieder, der auf Krücken hereinschwankte.

Diesem Wesen wurde ein Stuhl am Tisch angeboten.

Er sah merkwürdig aus. Kong übergab ihm die Perlenkette, er zog aus der Tasche eine Lupe und steckte sie ins Auge. Dort blieb sie, während die Edelsteine Stück für Stück ihm zugereicht wurden.

Während er jedes Stück prüfte, sprach er mit Kong Chinesisch, und Kong schrieb Zahlen auf ein Streifchen Papier.

Kein Laut war in dem Zimmer zu hören, nur das Ticken der Uhr und gelegentlich ein wirres Gemurmel, das von der Hooftstraße kam, mit dem jeweiligen Luftzug anschwoll oder abnahm.

Kong wollte offenbar ein Angebot machen und arbeitete an einem Ueberschlag. Das dauerte eine halbe Stunde.

Als er damit zu Ende war, zog sich der Lahme zurück Kong setzte sich die Brille auf seiner Nase zurecht, blickte noch einmal über das lange Abschätzungspapier, auf dem offenbar die Summen standen, und sagte dann: „Der Kaufwert Ihrer Edelsteine wird rund fünfundzwanzig tausend englische Pfund sein."

„Das ist ja die Perlenkette allein wert," murmelte Mynheer van Dyne.

Kong fuhr fort: „Ich rechne den Reingewinn auf seiten des Käufers mit ein, der ja das Risiko auf sich nehmen muß, das untrennbar mit Juwelen verbunden ist, deren Geschichte man nicht kennt."

„Ich will Ihnen ganz ehrlich sagen, daß uns dieses Angebot nicht genügt," sagte van Dyne, in dem der Händler erwachte. „Die Geschichte ist durchaus in Ordnung und braucht nicht den Wert zu vermindern."

„Mag sein," sagte Kong. „Ich bin überzeugt, was Sie sagen, ist wahr — dann müßte Ihnen der Händler natürlich mehr geben."

„Wenn Sie mir gestatten", sagte van Dyne, „mich mit meinen Freunden einen Augenblick zu beraten, will ich Ihnen mit ihrem Einverständnis eine vollständige Erklärung über die Sachen geben."

„Ich habe keine Zeit," sagte Kong. „Aus Höflichkeit für meinen Freund Mynheer Jensen habe ich die Sachen, die Sie mir gebracht haben, angesehen und ihren Wert geschätzt — ich kann nicht mehr tun."

„Was? Sie sind nicht gewillt, zu kaufen?"

„O Gott, nein," erwiderte Kong. „Ich kaufe Juwelen selten, fast niemals und nur von Leuten, die ich persönlich kenne; diese aber würde ich bestimmt nicht kaufen."

Das war ein Faustschlag.

(Fortsetzung folgt.)

21. *Facetia de dominatione mulierum.*

Ü.: 1558, Bl. $B_{iiij}{}^{b}$; 1589, Bl. 14ª; 1606 fehlt der Schwank; Domenichi, S. 185.

Gastius, S. 200; *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 29ª, 1563, Bl. 31ª; *Zimmerische Chronik*, II, S. 432 = Goedeke, *Schwänke des 16. Jahrhund.*, 1879, nº 99 = Birlinger, *Aus Schwaben*, 1874, II, S. 82; Kirchhof, I, nº 364; Martin Crusius, *Schwäbische Chronick*, übersetzt von J. J. Moser, 1738, II, S. 165; Floegel-Ebeling, *Gesch. d. Grotesk-Komischen*, IV. A. 1887, S. 217; Cleß, II, 2, S. 553; Eiselein, S. 447; Wander, III, S. 377, nº 377 und S. 1173, *Pantoffelholz*, nº 1.

22. *Dictum domini Bernardi Recz.*

Ü.: 1558, Bl. $B_{v}{}^{b}$; 1589, Bl. 14ᵇ; 1606, S. 33.
Gastius, S. 41.

23. *Notabile dictum.*

Ü.: 1558, Bl. $B_{v}{}^{b}$; 1589, Bl. 15ª; 1606, S. 34.

24. *Pulchrum factum cuiusdam militis Tubingensis.*

Ü.: 1558, Bl. $B_{vi}{}^{a}$; 1589, Bl. 15ᵇ; 1606, S. 35.
Weidner, *Teutscher Nation Apophtegmatum* Dritter Theil, 1653, S. 297: *Conradus Buhel von Enbergen.*

25. *Pulchra historia simplicis praefecti & furis.*

Ü.: 1558, Bl. $B_{vj}{}^{b}$; 1589, Bl. 16ᵇ; 1606, S. 38.
Gastius, S. 113.

Z. 1: **Meine Herren von Stöffeln.** Die Freiherrn Hans und Heinrich von Stöffeln waren die Besitzer von Schloss und Dorf Justingen, verkauften aber diese Herrschaft 1480 an Hans Kaspar von Bubenhoven. Hans von Stöffeln hinterliess einen Sohn Onarg, mit dem dies alte, schon im 12. Jahrhunderte nachweisbare Geschlecht 1520 ausgestorben ist (Sattler, *Historische Beschreibung des Herzogthums Würtemberg*, 1752, II, S. 43 ff, derselbe, *Grafen*, IV, S. 162 ff. und *Herzoge*, II, S. 59; Moll, *Johannes Stöffler von Justingen*, 1877, S. 12 ff). Der Freiherr Heinrich wird wohl derselbe Heinrich Steffel sein, für den sich Bebel beim Bischofe von Augsburg, Friedrich Grafen von Zollern, in einem vielstrophigen Gedichte verwandt hat (gedruckt im *Liber hymnorum* . . . 1501); 1515 erscheint er als Obervogt in Balingen (*Fürstlich Würtembergisch Dienerbuch*, hg. von E. v. Georgii-Georgenau, 1877, S. 374).

26. *Fabula pulcherrima de fatuo rustico.*

Ü.: 1558, Bl. Bvij[b]; 1589, Bl. 17[a]; 1606, S. 38; *Schaltjahr*, I, S. 493. Gastius, S. 97; *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 46[b] = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 49[a], 1563, Bl. 52[a]; Frey, nº 1 = Hulsbusch, S. 104: *Opicus rusticus designat multa stupida, quibus perdit fauorem puellae;* Kirchhof, I, nº 81; Grimm, *Kinder- und Hausmärchen*, nº 32, III, S. 60; *Les Comptes du Monde adventureux*, II, S. 30, nº 38, nachgeahmt in *Le facécieux Reveille-Matin* (1643), Nymegue, 1678, S. 124: *Plaisant mariage d'une jeune Damoiselle, avec un lourdaut de village, et ce qui leur arriva* (in beiden französischen Sammlungen sind mit diesem Schwanke noch die Stoffe der Fac. II, 66 und I, 29 kombiniert). Reiche Literaturnachweise zu den einzelnen Streichen gibt Bolte zu Frey, nº 1; vergl. noch Köhler, *Kl. Schriften*, I, S. 50, nº 8; Stiefel in der *Germania*, XXXVI, S. 14 und in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, XII, S. 167.

Zum Ausbrüten der Eier vergl. ferner die Fac. 148 des III. Buches.

Auf diesen Schwank bezieht sich Lundorf in der 18. Hist. des II. Bandes, S. 54:

gleich wie Gagag Gagag, Der vmb ein Edele Jungfraw gebuhlet, vnd als er, auff Vermahnung seiner Mutter, ein freundliches Auge auff sie werffen solte, aber allen der Mutter Schaafen die Augen außgestochen, vnd dieselbige der Adelichen Jungfrauwen vnter das Gesicht geworffen hatte.

27. *Alia consimilis*

fehlt in allen Übersetzungen.

28. *De quodam imperito sacerdote historia.*

fehlt in allen Übersetzungen.

Kirchhof, I, 2, nº 71.

Etienne de Bourbon, *Anecdotes historiques légendes et apologues . . .* publiés . . par A. Lecoy de la Marche, Paris 1877, nº 106, S. 94 ff.:

Cum, quadam die, abbas quidam navigaret cum pluribus monachis suis per mare occidentale, vehementi et subita tempestate perterriti, videntes navim periclitari, invocabant sanctos, vota facientes eis. Tunc abbas eis ait: „Invocemus Mariam, omnium sanctorum potentissimam.“ Quam cum post alios corde devoto invocarent, apparuit illis angelus, dicens eis quod liberarentur ab illo mortis

(Lukas 24, 15) an, andere bringen dieses Ostergelächter

periculo, si Deo et beate Marie voverent quod festum ejus concepcionis de cetero celebrarent et aliis celebrandum edocerent. Cum autem diem nescirent nec officium, edocti sunt ab eodem angelo de die ipso et officio: ait enim eis quod idem officium dicerent de ejus concepcione quod dicitur de nativitate ejus, hoc mutato quod, ubi dicitur in officio nativitas, diceretur concepcio. Quod quam cito se facturos promiserunt. Statim facta est maxima tranquillitas maris; et hec fuit occasio hoc festum faciendi.

Vgl. ferner die *Legenda aurea*, cap. 189, hg. von Graesse, III. A., S. 869 und die von Lecoy de la Marche zu dieser Stelle gegebenen Nachweisungen: *Hist. littér.*, XIII, 528 und das Gedicht *Établissement de la fête de la Conception*, éd M. Caen, 1842.

29. *Fabula de adultera.*

Ü.: 1558, Bl. Ciij[a]; 1589, Bl. 19[b]; 1606, S. 42; *Schaltjahr*, II, S. 588; Domenichi, S. 23 = *Scelta di facetie motti, bvrle et bvffonerie del Piouano Arlotto & altri Auttori*, Venetia, 1609, Bl. 68[a].[1])

Tünger, *Facetiae*, nº 28; Gastius, S. 20; *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 34[a] = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 38[b], 1563, Bl. 41[a]; Frey, nº 25 = Hulsbusch, S. 125: *Filia aßimilatur matri in omnibus;* Kirchhof, I, nº 337; Lundorf II, nº 48 (kombiniert mit Bebel, I, nº 52); *Zeitvertreiber*, S. 325; *Les Comptes du Monde adventureux*, nº 38; danach in *Le facécieux Reveille-Matin* (s. d. Anmerkung zur Fac. I, 26); Noel du Fail, *Contes et discours d'Eutrapel* (1585), éd. par Hippeau, 1875, II, S. 148; Bouchet, *Les Serees*, I, S. 215.

30. *De Lolhardo.*

30. *De Lolhardo.*

~~Watt~~

Odo v. Cerilona (verfasst zw. 1219 u. 1221

223 f. nº 51. De contentione Ovis albe et Ovis nigre, Asini et Hirci

Anwendung in der Moral auf die Zisterzienser (Prämonstratenser etc.)

" " schwarzen Mönche d. Gorzer

" " Templer etc.

" " Grandimontenses et conversi Cistercienses, die breite Kriege

Sogl. S. 224 d. Verf. Si quem barbatum faciat sua barba beatum,

In mundi circo non esset sanctior hyrco.

fehlt in allen Übersetzungen.

periculo, si Deo et beate Marie voverent quod festum ejus concepcionis de cetero celebrarent et aliis celebrandum edocerent. Cum autem diem nescirent nec officium, edocti sunt ab eodem angelo de die ipso et officio: ait enim eis quod idem officium dicerent de ejus concepcione quod dicitur de nativitate ejus, hoc mutato quod, ubi dicitur in officio nativitas, diceretur concepcio. Quod quam cito se facturos promiserunt. Statim facta est maxima tranquillitas maris; et hec fuit occasio hoc festum faciendi.

Vgl. ferner die *Legenda aurea*, cap. 189, hg. von Graesse, III. A., S. 869 und die von Lecoy de la Marche zu dieser Stelle gegebenen Nachweisungen: *Hist. littér.*, XIII, 528 und das Gedicht *Établissement de la fête de la Conception*, éd M. Caen, 1842.

29. *Fabula de adultera.*

Ü.: 1558, Bl. Ciij[a]; 1589, Bl. 19[b]; 1606, S. 42; *Schaltjahr*, II, S. 588; Domenichi, S. 23 = *Scelta di facetie motti, bvrle et bvffonerie del Piouano Arlotto & altri Auttori*, Venetia, 1609, Bl. 68[a].[1])

Tünger, *Facetiae*, nº 28; Gastius, S. 20; *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 34[a] = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 38[b], 1563, Bl. 41[a]; Frey, nº 25 = Hulsbusch, S. 125: *Filia aßimilatur matri in omnibus;* Kirchhof, I, nº 337; Lundorf II, nº 48 (kombiniert mit Bebel, I, nº 52); *Zeitvertreiber*, S. 325; *Les Comptes du Monde adventureux*, nº 38; danach in *Le facécieux Reveille-Matin* (s. d. Anmerkung zur Fac. I, 26); Noel du Fail, *Contes et discours d'Eutrapel* (1585), éd. par Hippeau, 1875, II, S. 148; Bouchet, *Les Serees*, I, S. 215.

30. *De Lolhardo.*

Ü.: 1558, Bl. Ciij[b]; 1589, Bl. 20[b]; 1606, S. 14.

Suringar, A. I, nº 10; J. Franck in Herrigs *Archiv*, 40. Bd., S. 141; zu den Nachweisungen Suringars noch Odo von Ceritona (bei Hervieux, *Les fabulistes latins*, IV, S. 345 und 349):

Si quem barbatum faciat sua barba beatum,
In mundi circo non esset sanctior hirco.

[1]) Die Schwänke Arlottos endigen schon mit Bl. 47[b]; dann folgen Streiche von Gonnella, Barlacchia und Ungenannten.

Vgl. auch ebendort S. 223 die Fabel 52 Odos von Ceritona und S. 425 die Fabel 22 Johanns von Sheppey.

Das von Suringar aus Seybold, *Viridarium*, 1677 zitierte Distichon:

Si promissa facit sapientem barba, quid obstat
Barbatus possit quin caper esse Plato?

steht schon bei Jac. Pontanus, *Attica bellaria*, 1615, S. 486.

Auch Wander zitiert die Verse nach Seybold, sogar zweimal, schliesst aber mit esse und setzt Plato in Klammern als Namen des Verfassers Weidner, III, S. 372: Si ex sola barba de ingenio hominis judicium ferendum, multo melior erit hircorum, quam hominum conditio; ähnlich IV, S. 548. In nº 199 der *Facezie e motti dei secoli XV e XVI (Codice inedito Magliabechiano)*, Bologna, 1874, bei Domenichi, S. 313 und in den *Facetie*, 1609, Bl. 83ª ff. antworten die venezianischen Gesandten dem Kaiser, der sie ob ihrer Jugend gering schätzt:

Sacra Maestà, se la Signoria di Vinegia hauesse creduto, che la sapientia stesse nelle barbe, haurebbe mandati quà per ambasciatori due becchi.

Dieselbe Erzählung im *Democritus ridens*, S. 199 und *Zeitvertreiber*, S. 79. Vgl. ferner Eiselein S. 55; Wander I, S. 238, nº 32, 43, 46, V, S. 902 ff., nº 46, 119, 123, 124.

Über Begharden und Beguinen vgl. L. Keller, *Die Reformation*, Leipzig, 1885.

31. *De contemptoribus poetices.*

Ü.: 1558, Bl. Ciij ᵇ; 1589, Bl. 21ᵇ; 1606, S. 45.

Benfey, *Pantschatantra*, I, S. 323; Hervieux, *Les fabulistes latins*, II. éd., t. II, S. 41, 188, 224, 243, 444, 503, 549, 631, 651; Aeneas Sylvius, *Epist.* 111:

Vidit pendentes aselli testiculos vulpecula et prope casuros credidit; secuta est praedam sperans. At postquam diu frustrata est, quia non cadebant testes, „O quam nigri sunt“ inquit „nunquam illos esse potuissem (Goedeke im *Orient u. Occident*, II, S. 751).

Wimpfeling, *Stylpho*, 1480 (Neudruck, 1892, S. 10):

Vidit pendentes aselli testiculos vulpecula propeque casuros credidit et diu secuta est praedam sperans; at postquam frustrata est, quia non cadebant testes, „ha“ inquit „quam nigri sunt, nunquam illos esse potuissem.“ (Goedeke im *Orient u. Occident*, II, S. 751 und in Schnorrs *Archiv*, VII, S. 160).

Joannes Nevizanus, *Sylua nuptialis*, Lugduni, 1526, Bl, 83ª:

. . . vnde euenit eis vt vulpecula de qua meminit Eneas siluius epist. CXI. venit ad me, que cum vidit pendentes aselli testiculos prope casuros credidit secuta est predam sperans: at postquam diu frustrata est: quia non cadebant testes: o quam inquit nigri sunt nunquam illos edere potuissem. Et Joannes langeus in prefatione econo.[1]) disputationis Joan. ecchij cum Luterio allegat vulpeculam Esopi que cum piris ob arboris altitudinem potiri nequiret amaritudinem eorum culpabat. Idem refert Erasmus in prouerbijs.

In dem letzten Nachweise irrt Nevizanus; statt Erasmus soll es Polydorus heissen, dessen *Proverbium 169* (Polydori Vergilii Vrbinatis *Prouerbiorum liber*, Arg. 1510, Bl. 28ª) lautet:

Pirum vulpes comedit.

Vulpes animal sagacissimum rapto viuens, carne vescitur, quae tamen fame affecta pirum comedit. sed difficulter. Vnde prouerbium ortum teste Plauto, qui in Mustellaria ait, tam facile vinces, quam pirum vulpes comest. quod in eos vsurpare possumus, qui rem admodum difficilem tentant, vel aliquid fere inuiti grauate agunt, perinde ac vulpes est pirum.

Den reichlichen Nachweisungen Kurzens zu Waldis, III, nº 73 wären noch beizufügen: Robert, *Fables inédites des XIIe, XIIIe et XIVe siècles*, 1825, t. I, S. 199; Lundorf II, nº 46 (Ende); Bonaventure Des Periers, *Les nouvelles Récréations et joyeux Devis* (1558), nouv. 26: *Des Copieux de la Flesche, en Anjou: comme ilz furent trompez par Picquet au moyen d'une lamproye*, éd. par P. L. Jacob, 1858, S. 120; Jak. Pontanus, *Attica bellaria*, 1615, S. 186; Casalicchio, *L'utile col dolce*, cent. I, dec. VIII, arg. 8 (Venezia 1708, S. 150, deutsche Übertragung, Augsburg, 1702, S. 443).

Von den drei Dingen, die Eulenspiegel bereut, ist, wie die 91. Historie (Neudruck, 1884, S. 141, Lappenberg, S. 133) berichtet, das erste:

In meinen iungen Tagen, wan ich ſah dz ein man vff der ſtraſſen gieng, vnd dem der rock lang vnder dem mantel vß hing, dem gieng ich nach vnd meint der rock wolt im entpfallen, dz ich möcht den vff heben etc. etc.

[1]) Statt *econo.* muss es heissen *encomij.* Nach dem *British Museum catalogue* ist der Titel des von Nevizanus zitierten Buches *Langius Joannes. Oratio . . . encomium theologiae disputationis Joannis Eckii, Andreae Carolstadij ac Martini Lutherii complectens. 1519.*

In *Luthers Sprichwörtersammlung*, hg. v. Thiele, 1900 lautet nº 98:

Ich mag yhr nicht. Sie ſind saur. / ſchwartz.

Thiele, dem die Fabel vom Fuchs und den Esels- oder Stierhoden unbekannt ist, versucht den Ausdruck ſchwartz auf die Geilen des Bibers zu beziehen, die sich das verfolgte Tier abbeisst und dem Jäger überlässt. Diese Fabel, die Thiele, von der antiken Version abgesehn, erst aus Robert kennt, ist übrigens schon unter den 33 äsopischen Fabeln, die Laurentius Valla 1438 ins Lateinische übersetzt hat (erste Ausgaben Venetiis 1495 und 1499; in der *Vita et fabulae Aesopi*, Arg. 1558 steht sie S. 185: ***De castore virilia sibi amputante***) und ist nach Valla von Seb. Brant in den *Esopi appologi ... cum quibusdam ... fabularum additionibus*, Basileae, 1501 bearbeitet worden.

Vgl. ferner die Artikel *Birne*, *Fuchs* und *Traube* bei Wander und Hagen, *Deutschlands lit. u. relig. Verhältnisse*, 1841 ff., I, S. 404.

Z. 5: dass die Kunst keinerlei ander Feind hat ....

Suringar, A. I, nº 11; dazu Wimpfeling, *Adolescentia*, Argent. 1511, Bl. 59ª:

Scientia non habet inimicum nisi ignorantem.

Wander, II, S. 1716, nº 156.

32. *De Histrione.*

Ü.: 1558, Bl. Ciij^{b}; 1589, Bl. 22^{b}; 1606, S. 48.

Mensa philosophica, A. Coloniae, 1508, Bl. 38^{a}; Gastius, S. 126.

Luther; Erlang. A., 41, 62:

Den Teufel ſpotten mit der leren Taſchen, gleichwie jener arme Hauswirt den Dieb ſpottet, den er bei Nacht in ſeinem Hauſe ergreif und ſprach: Ach du törichter Dieb, willt du bei finſtrer Nacht etwas hierin finden und ich kann bei lichtem Tage nichts hinnen finden? (zitiert bei Thiele, *Luthers Sprichwörtersammlung*, S. 179).

Lundorf, II, nº 8; Sandrub, *Delitiae historicae*, 1618, nº 72 (Neudruck, 1878, S. 84) nach Georg Sabinus; *Democritus ridens*, S. 71; Abraham a S. Clara, *Narrennest*, I, 7 (*Werke*, Passau, 1835 ff, XIII, S. 25); Domenichi, S. 63; Guicciardini, *L'hore di recreatione*, A. Venetia 1655, S. 228: *La pouertà viuer sicura senza pericolo di nuoui danni;* Casalicchio, *L'utile col dolce*, cent. II, dec. II, arg. 7, zit. A., S. 319; D'Ouville, *L'Élite des Contes* (1641), éd. par Brunet,

1873, II, S. 319: *D'un voleur de nuit*[1]); *Nouveaux Contes* à *rire*, 20e éd. Cologne, 1722, I, S. 321: *Discours d'un Bouffon à des Larrons.* Weitere Nachweise gibt Bolte in Köhlers *Kl. Schriften*, III, S. 69; s. auch den Artikel von Stiefel im *Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen*, 94. Bd., S. 136, nº 20.

33. *De quodam equum emente.*

Ü.: 1558, Bl. C_v a; 1589, Bl. 23b; 1606, S. 50; *Schaltjahr*, II, S. 588. *Scala celi*, Ulm, 1480, Bl. 127a; *Mensa philosophica*, Bl. 36b; Lappenberg, *Ulenspiegel*, S. 291, Hist. 89; Pauli, nº 112; Hulsbusch, S. 279: *Mango uendit equum, enumerans iniquas suas qualitates;* Lundorf, II, nº 16.

34. *De quodam in tempestate maris depraehenso.*

Ü.: 1558, Bl. C_v b; 1589, Bl. 24b; 1606, S. 51; Domenichi, S. 91.
Breiter ausgeführt als Fac. 1. des III. Buches.
Jacques de Vitry, *The Exempla*, ed. by Th. F. Crane, London, 1890, S. 84, nº 203; Bromyard, *Summa praedicantium*, A. Antw. 1614, T IV. 17 = Wright, *Latin stories*, London, 1842, S. 129, nº 142:

De quodam joculatore.

De quodam joculatore audivi, quod cum esset in tempestate maris, coepit carnes salsas comedere in magna quantitate, et cum alii flerent et orarent, quaesitum est ab eo cur manducaret; respondit „Multum habeo hodie bibere, ideo carnes salsas oportet me comedere."

(Vinc. Bellov.) *Speculum morale*, III, 4, 4, S. 1153ff. (*Bibliotheca mundi*, Duaci, 1624) nach Jacob de Vitry:

Item alius videns periclitantes socios et flentes ait: Usque

[1]) In der Vorrede des Neudruckes bemerkt Brunet von den Erzählungen D'Ouvilles: *Ces mêmes anecdotes, rangées dans un ordre différent, augmentées de traits empruntés à d'autres auteurs et offrant aussi des suppressions, ont été publiées sous le titre de* Récréations françoises, Rouen, 1663, en Utopie (*Hollande*), 1681, *ou sons celui de* Nouveaux Contes à rire, Paris, 1678 et 1692, Amsterdam 1690, Cologne (*Hollande*), 1702, Cologne (*chez Roger Bontemps, Hollande*) 1710. Dort wo die Redaktionen dieser drei Ausgaben identisch sind — auf kleinere textliche Unterschiede habe ich keine Rücksicht genommen —, habe ich das durch ein = kenntlich gemacht.

modo pepercistis carnibus vestris salsis, modo nunc parcatis, sed satis de eis comedatis, quia iam oportet vos satis bibere.

Mensa philosophica, Bl. 38a; Odo von Ceritona bei Hervieux, IV, S. 294, no 74; Gastius, S. 281; Pauli, no 235; Wickram, no 58; Hans Sachs, *Die drey schwenck*, no 3 (Goetze-Drescher, III, S. 145); Jac. Pontanus, S. 503: *Joculator in tempestate; Les Récréations françoises ou Recueil de Contes à rire*, Utopie, 1681, I, S. 325: *Autre d'vn homme prest à se noyer dans la mer; Nouveaux Contes à rire*, I, S. 326: *D'un railleur qui étoit sur la mer pendant une furieuse tempête.*

35. *De alio.*

Ü.: 1558, Bl. C_Vb; 1589, Bl. 25a; 1606, S. 52.

Nicolaus Pergamenus, *Dialogus creaturarum*, dial. 90 (hg. v. Grässe, S. 240):

Cum in quadam navi tempestate imminente clamatum esset a nautis, ut graviora projicerent in mare, quidam habens uxorem propter linguam intolerabilem exhibuit eam dicens, quod in tota navi non erat gravior[1]) lingua ejus.

Etienne de Bourbon, S. 202, no 236:

De nocumentis que facit loquenti lingua.

Cavendum est hoc vicium propter multiplex nocumentum quod facit primo ipsi loquenti .... Facit hominem odiosum .... Sic mulier linguata homini quieto gravissima est ad sustinendum. Audivi a fratre G[aufrido] de Bleves, quod, cum quidam in mari haberet uxorem suam secum linguatam et ideo gravem ad tollerandum, cum, imminente tempestate, clamatum esset a nautis quod graviora navi proicerentur, ille exhibuit uxorem, dicens quod in tota navi non esset gravius aliquid lingua ejus. Hoc est enim causa quare viri exosas habent uxores suas et male tractant eas, hoc scilicet quia malas habent linguas.

Speculum morale, III, 1, 3, S. 868:

Narratur de quodam, quod cum ipse in mari haberet uxorem suam secum linguatam, gravem ad tolerandam: cum imminente tempestate clamatum esset a nautis, quod graviora de navi proiicerentur, ille exhibuit uxorem dicens, quod in tota navi non

[1]) Soll wohl gravius heissen.

erat aliquid gravius lingua eius. Haec est causa, quare multi habent uxores suas exosas, et male tractant eas, quia malas habent linguas.

Mensa philosophica, Bl. 38a; Gastius, S. 281; Pauli nº 138; Hans Sachs, *Der mon wolt sein weib drencken* (Goetze-Drescher, V, S. 344); Lundorf, I, nº 70; Abraham a S. Clara, *Huy und Pfuy, Werke*, X, S. 308; *Facetie*, 1609, Bl. 64a; *Les Heures perdues d'un Chevalier françois* (1616), nº 23: *La Femme à la mer* (éd. Liseux, 1881, S. 228); D'Ouville, I, S. 92 = *Les Récréations françoises*, I, S. 69 = *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 84: *Le mal marié; Passe-Temps joyeux, Contes à rire, et Gasconnades*

a quodam religioso didici, cum multa instantia calcios sibi novos et bene taccunatos fieri petivit, dicens: Sepelite me in eis, valde enim mihi erunt necessarii. Quod cum factum fuisset, nocte sequenti longe ante lucem, luna splendente, miles quidam cum servo suo per viam equitans, femineos eiulatus audivit. Mirantibus illis quidnam hoc esset; ecce mulier rapidissimo cursu ad eos properans, clamavit: Adiuvate me, adiuvate me. Mox miles de equo descendens, et gladio circulum sibi circumducens, feminam bene notam infra illum recepit. Sola enim camisia et calciis praedictis induta erat. Et ecce ex remoto vox quasi venatoris terribiliter buccinantis, nec non et latratus canum venaticorum praecedentium audiuntur. Quibus auditis illa dum nimis tremeret, miles cognitis ab ea causis, equum servo committens, tricas capillorum eius brachio suo sinistro circumligavit, dextera gladium tenens extentum. Approximante infernali illo venatore, ait mulier militi: Sine me currere, sine me currere; ecce appropinquat.

294, n° 74 Similes sumus fatuo qui, cum videret se et socios suos per tempestatem debere submergi, incepit fortiter carnes salsas comedere. Qui, cum requireretur a sociis quare in tali articulo comedert, respondit: Video quod in brevi ultra modum libituri sumus et ut forcius bibere possim, carnes salsas comedo

Bebel I

erat aliquid gravius lingua eius. Haec est causa, quare multi habent uxores suas exosas, et male tractant eas, quia malas habent linguas.

Mensa philosophica, Bl. 38a; Gastius, S. 281; Pauli no 138; Hans Sachs, *Der mon wolt sein weib drencken* (Goetze-Drescher, V, S. 344); Lundorf, I, no 70; Abraham a S. Clara, *Huy und Pfuy, Werke*, X, S. 308; *Facetie*, 1609, Bl. 64a; *Les Heures perdues d'un Chevalier françois* (1616), no 23: *La Femme à la mer* (éd. Liseux, 1881, S. 228); D'Ouville, I, S. 92 = *Les Récréations françoises*, I, S. 69 = *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 84: *Le mal marié; Passe-Temps joyeux, Contes à rire et Gasconnades nouvelles* (1707), Paris, 1717, S. 63.

36. *De concubina sacerdotis.*

Ü.: 1558, Bl. Cvja; 1589, Bl. 26a; 1606, S. 54.

Gastius, S. 246; *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 55a = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 55b, 1563, Bl. 59a; Kirchhof, I, no 284 (als Anhängsel der Bearbeitung von Bebel, Fac. I, 66).

Caesarius von Heisterbach, *Dialogus miraculorum*, dist. XII, cap. 20 (ed. Strange, 1851, II, S. 330): De poena concubinae cuiusdam sacerdotis quam diabolus venabatur.

Concubina cuiusdam sacerdotis cum esset moritura, sicut a quodam religioso didici, cum multa instantia calcios sibi novos et bene taccunatos fieri petivit, dicens: Sepelite me in eis, valde enim mihi erunt necessarii. Quod cum factum fuisset, nocte sequenti longe ante lucem, luna splendente, miles quidam cum servo suo per viam equitans, femineos eiulatus audivit. Mirantibus illis quidnam hoc esset; ecce mulier rapidissimo cursu ad eos properans, clamavit: Adiuvate me, adiuvate me. Mox miles de equo descendens, et gladio circulum sibi circumducens, feminam bene notam infra illum recepit. Sola enim camisia et calciis praedictis induta erat. Et ecce ex remoto vox quasi venatoris terribiliter buccinantis, nec non et latratus canum venaticorum praecedentium audiuntur. Quibus auditis illa dum nimis tremeret, miles cognitis ab ea causis, equum servo committens, tricas capillorum eius brachio suo sinistro circumligavit, dextera gladium tenens extentum. Approximante infernali illo venatore, ait mulier militi: Sine me currere, sine me currere; ecce appropinquat.

Illo fortius eam retinente, misera diversis conatibus militem pulsans, tandem ruptis capillis effugit. Quam diabolus insecutus cepit, equo suo eam iniiciens, ita ut caput cum brachiis penderet ex uno latere, et crura ex altero. Post paululum militi sic obvians, captam praedam deportavit. Qui mane ad villam rediens, quid viderit exposuit, capillos ostendit; et cum minus referenti crederent, aperto sepulchro feminam capillos suos perdidisse repererunt. Haec contigerunt in Archiepiscopatu Maguntinensi.

Zimmerische Chronik, II, S. 173:

Umb die jar nach Criſti gepurt 1510 ongevärlich ſoll es (das gespenst) **ain anfang genommen und zum erſten geſpürt und geſehen ſein worden. Die alten haben fabulirt, es hab der bes gaiſt vor jaren ain pfaffenkellere hingeführt, die hab er in ſolcher geſtalt eins weiſen füles daher geordnet, aber man hat deſſen kain rechten grund.**

Schaltjahr, IV, S. 302:

Eine Pfaffenmagd, ſo in ihren Sünden beharret bis in den Tod, ſo wird ſie des Teufels Pferd und darf man für ſie nicht bitten.

Grimmelshausen, *Vogelnest* (*Simplicianische Schriften*, hg. v. Kurz, III, S. 333):

Aus Pfaffenhuren werden des Teufels Leibroſſe.

Vgl. ferner über diese Modifikation der Sage vom wilden Jäger Grimm, *Deutsche Mythologie*, I. A., Anhang, S. CXLI, nº 34 und die von Liebrecht in der *Germania*, XVIII, S. 180 angegebene Literatur; Belohnung für einen Jägerschrei bei Abraham a S. Clara, *Wohl-angefüllter Wein-Keller*, Würtzburg, 1725, S. 179; vgl. auch Birlinger, *Volkstümliches aus Schwaben*, II, 1862, S. 31; derselbe: *Aus Schwaben*, I, 1874, S. 305.

37. *De quodam abbate.*

Ü.: 1558, Bl. $C_{vj}{}^{b}$; 1589, Bl. 27^{a}; 1606, S. 79; *Schaltjahr*, I, S. 467. Gastius, S. 22; Kirchhof, I, 2, nº 39; Lundorf, II, nº 76; Hagen, *Deutschlands lit. Verhältnisse*, I, S. 399.

38. *Pulchra contentio duarum muliercularum.*

Ü.: 1558, Bl. $C_{viij}{}^{a}$; 1589, Bl. 28^{a}; 1606, S. 80.

Frey, nº 26; Kirchhof, I, nº 375 und VII, nº 162; *Zeitvertreiber*, S. 339; Eiselein, S. 336; Wander, I, S. 748, nº 15; die von Bolte zu Frey, nº 26 gegebenen Nachweisungen haben wohl nur einen geringen Zusammenhang

mit dem bebelischen Schwanke; das Zitat Melander, *Jocoseria*, II, nº 131 war mir nachzuprüfen unmöglich, da die von mir benützte Ausgabe, Lichae, 1604 überhaupt nur 113 Stücke enthält.

39. *Facetia de quodam viatore ruffo & caupone.*

Ü.: 1558, Bl. Cviij[a]; 1589, Bl. 29[b], 1606, S. 61.

Kirchhof, I, nº 195[a]; Hulsbusch, S. 279: *Hospes, tam actiue quam passiue, uterque rufus;* Lundorf, II, nº 15.

Zum Sprichwort vgl. Suringar, A. I, nº 12; *Zeitvertreiber*, S. 88; Eiselein, S. 534; Wander, III, S. 1744, *Rother*, nº 4.

40. *De alio ruffo.*

Ü.: 1558, Bl. Cviij[b]; 1589, Bl. 30[a]; 1606, S. 62.

Zinkgräf, II, S. 35:

D. Finck, Theologiae Professor zu Gieſſen.

Dieweil er einen Rothen Bart hatte, vexirt ihn einmal Herr Doctor Johann Kitzel, der Vniverſitet Vice-Cantzler daſelbſt, welcher einen ſchönen ſchwartzen Bart hatte, vnd ſagte: Herr D. Finck, wann ihr zu einem Schornſtein hinauß gucketet, ſolten die Leute wol meinen, der Schornſtein brenne. Dem antwortet D. Finck: Vnd wann der Herr Vice-Cantzler nach mir hinauß guckete, ſolten ſie gewiß meinen, daß Fewr were wiederumb geleſcht.

Suringar, A. I, nº 13; Eiselein, S. 534; Wander, III, S. 1744, *Rother*, nº 3.

41. *De alio lugente.*

Ü.: 1558, Bl. D[a]; 1589, Bl. 31[a]; 1606, S. 64.

Lundorf, II, nº 99; vgl. oben nº 16.

42. *De quibusdam simplicibus rusticis.*

Ü.: 1558, Bl. D[b]; 1589, Bl. 32[a]; 1606, S. 65; *Schaltjahr*, II, S. 532.

Murner, *Geuchmat*, Basel, 1519, Bl. Eiij[b]:

Es ſoll ein yeder gouch gefliſſen ſyn über andre geuch all vß zů gucken, das letſt guck zů behalten, darumb er auch ein überlinger gouch genant iſt dz er über die andren gucken ſol. (*Alemannia*, XVIII, S. 162).

Zimmerische Chronik, II, S. 496 (Liebrecht in der *Germania*, XIV, S. 398); Frey, nº 27 = Hulsbusch, S. 126: *Coccygem communem adiuuat quidam, cuius equus a lupo deuoratur;* Kirchhof, I, nº 268; *Schiltbürger*, S. 171,

(Bobertag, S. 399); Hagen, *Narrenbuch*, 1811, S. 435; Lundorf, II, nº 23; Agyrta, *Grillenvertreiber*, Frankfurt, 1670, I, nº 42, S. 141; *Nugae venales*, 1720, S. 87; Aurbacher, *Lalenbürger* (Neudruck, Reclam) S. 24; *Les Comptes du Monde adventureux*, I, S. 47, nº 7; Eiselein, S. 477; Wander, III, S. 778, *Mundingen*, nº 2.

Die Zitate Österleys und Boltes: Zincgref-Weidner IV, 31 und Abraham a S. Clara, *Huy und Pfuy*, F3ª zu Kirchhof, I, nº 268 und Frey nº 27 stehn in keinerlei Beziehung zu dieser Facetie.

43. *De ijsdem.*

Ü.: 1558, Bl. Dijª; 1589, Bl. 33ᵇ; 1606, S. 68; *Schaltjahr*, II, S. 657.

Frey, nº 13 = Hulsbusch, S. 115: *De quodam camporum custode, qui uerebatur ne damnum agro inferret calcando, quare a quatuor portatur ibidem;* Kirchhof, I, nº 269; *Schiltbürger*, S. 72 (Bobertag, S. 351); Hagen, *Narrenbuch*, S. 435; Lundorf, II, nº 24; Weidner, IV, S. 202; *Grillenvertreiber*, I, nº 14, S. 47; Aurbacher, *Lalenbürger*, S. 28; Birlinger, *Volkstümliches*, I, S. 438; Eiselein, S. 459 und 477; Wander, II, S. 165, *Gucker*, nº 2 und III, S. 778, *Mundingen*, nº 1.

44. *De quodam lanceario.*

Ü.: 1558, Bl. Dijᵇ; 1589, Bl. 34ª; 1606, S. 69.

Seb. Franck, *Sprichwörter, Schöne, Weise, Herrliche Clugreden* ... Frankfurt, 1541, Bl. 2ᵇ:

Bůler geben bőß krieger.

45. *De Paulo Vuust.*

Ü.: 1558, Bl. Dijᵇ; 1589, Bl. 34ᵇ; 1606, S. 71; *Schaltjahr*, I, S. 298.

Frey, nº 28 = Hulsbusch, S. 128: *Paulus Wust non uoluit nisi patris sui morio esse;* dazu Stiefel in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. XII, S. 168; Lundorf, II, nº 43; Weidner, IV, S. 303; *Zeitvertreiber*, S. 86; *Nugae venales*, S. 37; Floegel, *Geschichte der Hofnarren*, 1789, S. 302; *Das lüstige Leben .... des Possirlichen Clement Marodts*, A. 1663, S. 146; *Le Tombeau de la Melancolie* (1625), Paris, 1639, S. 169 = *Le facécieux Reveille-Matin*, S. 63 und 249: *Du Seigneur de Morvilliers, et d' un fol qu'il rencontra; Nouveaux Contes à rire*, II, S. 354: *D'un Seigneur et d'un Fou* = *Passe-Temps joyeux*, S. 196.

Die Anekdote ist in der Version Bebels wohl eine Anspielung auf Herzog Eberhards Kinderlosigkeit (Cleß, II, 2, S. 302).

Nach Frey, nº 28 war Paul Wüst Schulmeister in Keisersberg. Franck teilt in den *Sprichwörtern*, Bl. 65ᵇ ein ernsthaftes Gedicht Paul Wüsts mit:

Not all Ding ſchleußt, Not eiſen reißt, Not machet donder vnd blitzen, Not felſen ſpalt, Not ſchwecht all gwalt, Not dringt engſtlich zu ſchwitzen. Not ſtifftet mord, Not bringt gůt wort, Not brichet halß ſtarcken willen, Not gibt vil dieb, Not raubt mein lieb, Not not wer wil dich ſtillen? Singt Paulus wůſt. (Vgl. den Aufsatz Weinkauffs in der *Alemannia*, IV, S. 182 und P. F. Stälin, *Geschichte Würtembergs*, I, 2, S. 832.)

46. *De quodam rustico.*

Ü.: 1558, Bl. Diijᵃ; 1589, Bl. 35ₐ; 1606, S. 71.

Frey, nº 111; Kirchhof, I, nº 146; *Schiltbürger*, S. 95 (Bobertag, S. 362); Lundorf, II, nº 44; *Grillenvertreiber*, I, nº 20, S. 69; Hagen, *Narrenbuch*, S. 435; Weidner, IV, S. 313 und V, S. 118.

47. *Aliud.*

Ü.: 1558, Bl. Diijᵇ; 1589, Bl. 36ᵃ; 1606, S. 73; Schaltjahr, II, S. 459.

Gastius, S. 208; Kirchhof, I, nº 338; Lundorf, II, nº 45; Eiselein, S. 372; Wander, II, S. 1318, nº 1048; Fischart, *Binenkorb*, Bl. 155ᵇ (Kurz, III, S. 301):

O, ſolt haben iedes Kind eyn plat,
Welches Pfaff vnd Mönch zum Vatter hat,
So wird die Platt gewiß nicht mehr
Sein der Geyſtlichkeit Gmerck vnd Ehr.

= Weidner, IV, S. 86.

48. *Historia de studente.*

Ü.: 1558, Bl. Diijᵇ; 1589, Bl. 36ᵇ; 1606, S. 75; *Schaltjahr* II, S. 459.

Lundorf, II, nº 46; Sandrub, *Delitiae*, nº 41 (Neudruck, S. 49) nach Euricius Cordus (?); Weidner, IV, S. 105 und V, S. 122.

49. *De auaro sacerdote.*

Ü.: 1558, Bl. Diiijᵃ; 1589, Bl. 38ᵃ; 1606, S. 77.

Frey, nº 29; Lundorf, II, nº 96.

50. *Facetum dictum.*

Ü.: 1558, Bl. Diiij[b]; 1589, Bl. 38[b]; 1606, S. 78.
Eiselein, S. 556; Wander, IV, S. 376, ***Schuldner***, nº 26.

51. *Confessio lancearij seni monacho.*

Ü.: 1558, Bl. Diiij[b]; 1589, Bl. 39[b]; 1606, S. 80; ***Schaltjahr***, III, S. 500. Frey, nº 30; Pauli, Anhang, nº 11; Sandrub, ***Delitiae***, nº 8 (Neudruck, S. 22); (Beroalde de Verville) *Le Moyen de parvenir, nouv. éd., De L'imprimerie de François Rabelais, Ruë du grand Bracquemart, á la Pierre philosophale l'Année pantagrueline* (ca. 1605), II, S. 415; Stiefel in d. ***Z. f. vgl. Litg.***, N. F. XII, S. 168; vgl. Bebel, Fac. II, 106 und die Noten dazu. Verwandt ist auch der Schwank, den Agricola, ***Dreyhundert Gemeiner Sprichwörter***, Zwickau, 1529, Bl. 71[a] erzählt:

Wer möcht das nicht, ſagte der Apt von Poſen.

Poſen[†]) iſt ein Münchskloſter, Benedicter Ordens, bey Zeitz ym Oſterlande gelegen, welchs ein ſtück iſt an Meiſſen. Der Apt deſſelbigen kloſters hat etliche Nonnenklöſter zu viſitiern, Vnd ynn eim kloſter war ein armes Nönnelein berüchtigt, als ſolt ſie mit dem kloſterſchreiber vnrecht gehandelt haben, vnd ynn yhrer cellen odder kemerlein verſchloſſen behalten haben, Das Nönnelein ward mit guten gelerten worten vom Apt ſo viel beredet, das ſichs zur that bekante, Der Apt fragte alle gelegenheit der that, wie es zugangen were, vnd ſonderlich mit dieſen worten, War der ſchreiber yn der celle bey dir? Das Nönnelein ſagte, Ja, Der Apt fragte, Lag er bey dir ym bette? Das Nönnelein ſagte, Ja, Der Apt fragte, War er nacket? Das Nönnelein ſagte, Ja, Der Apt fragte, Wareſt du auch nacket? Das Nönnelein ſagte, Ja. Da ſprach der Apt, Ey wer möchte das nicht? Aus dieſem geſchicht iſt das Sprichwort erwachſen, Wer möcht das nicht, ſagt der Apt von Poſen.

Z. 4: **und das Wort wird bei uns für zwei Sachen genommen . .**, Nonne bedeutet im Algäu eine verschnittene Kuh, in Niederschwaben ein verschnittenes Schwein (***Alemannia***, XI, S. 158). Eine Parallele dazu bietet eine Stelle im *Heptameron*, nouv. 34, ferner eine bei D'Ouville, I, S. 83 = *Les Récréations françoises*, I, S. 59:

. . . . nos cordeliers (ainsi avoit-il accoûtumé d'apeler ses cochons).

52. *De quodam lanceario.*

Ü.: 1558, Bl. Dv^b; fehlt in den andern Ausgaben.

Frey, nº 112 = Hulsbusch, S. 167: *Vxor militis gregarij parit proles se absente;* Lundorf II, nº 84; Stiefel, *Z. f. vgl. Litg.*, N. F. XII, S. 176; Guicciardini, *L'hore*, S. 228: *La troppa semplicità esser spetie di pazzia.* Vgl. auch die 1. Facetie Poggios.

53. *De quodam sacerdote.*

Ü.: 1558, Bl. Dv^b; 1589, Bl. 41^b; 1606, S. 83.

Kirchhof, I, 2, nº 96.

54. *Aliud* und 55. *De alio sacerdote* fehlen in allen Übertragungen.

56. *De rustico.*

Ü.: 1558, Bl. Dvj^a; 1589, Bl. 42^a; 1606, S. 85.

Frey, nº 31 = Hulsbusch, S. 128: *De rustico qui uolebat impinguare porcum;* Weidner, IV, S. 563.

57. *De quodam equite aurato.*

Ü.: 1558, Bl. Dvj^b; 1589, Bl. 43^b; 1606, S. 87.

Zinkgräf, I, S. 142; Weidner, III, S. 90; Kirchhof, I, nº 204:

Merckt, die ir auff der straſſen geht,
Abents nach güten betthen seht,
Daß ir wol ligt die gantze nacht,
Beym tisch wärt kaum ein stund der pracht.

Wilhelm von Stadion lebte noch zu Anbeginn des 16. Jahrhunderts. Wessen Sohn er sei, ist nicht mit Sicherheit anzugeben; aller Wahrscheinlichkeit nach ist er ein Sohn Ludwigs, des Stifters der schwäbischen Linie, und Margarethens von Grafenegg. Er war unter den 24 Edeln, die dem Grafen Eberhard auf seiner Reise ins heilige Land, die er am 10. Mai 1468 von dem Kloster zu Güterstein aus antrat, das Geleite gaben, und blieb in seinem Vertrauen bis an sein Lebensende. (Wurzbach, *Biogr. Lex. des Kais. Österreich*, 37. Bd., S. 34.)

58. *De quodam nobili.*

Ü.: 1558, Bl. Dvj^b; 1589, Bl. 44^a; 1606, S. 89.

Frey, nº 113; Weidner, IV, S. 314; Eiselein, S. 451; Wander, der aus Eiselein schöpft, gibt (I, S. 986, nº 30) der Redensart **Am Feſt der Beſchneidung Mariä** die Bedeutung von **Am St. Nimmerleinstag.**

59. *De quodam sacerdote.*

Ü.: 1558, Bl. Dvij[a]; 1589, Bl. 45[a]; 1606, S. 90; *Schaltjahr*, III, S. 500.

Frey, nº 32; Kirchhof, I, 2, nº 78; Lundorf, II, nº 85; Weidner, IV, S. 272; *Les Comptes du Monde adventureux*, I, S. 57, nº 9 (kombiniert mit Fac. I, 65 (der Held der Erzählung, die in *la basse Bretaigne* spielt, heisst *messire Phesselin)*; Cleß, II, 2, S. 525; Eiselein, S. 564; Wander, IV, S. 485, ***Sebastian***, nº 1.

Eine gewisse Ähnlichkeit des Stoffes bietet die Erzählung bei Agricola, ***Sprichwörter***, II, Bl. 37[a] ff:

Er hat mit Sanct Gerdrut ein wettlauff gethan. Die that hat diß sprichwort erfunden, vnd gegeben, denn es hat alle vngluck, Daß mit der kirchen vnd hospitalen geldte selten getrewlich gehandelt wirt, welches die vorsteher gern vnter sich schlagen, vnd schaffen yhren nutz damit. Ynn Sachsen ist ein vorsteher gewesen eines spitals, S. Gerdrud genant, diser hat grossen handel und wandel gefueret ynn dem, daß er vorsteher worden was, welchs man zuuor von yhm vngewonet war, alle welt wundert sich, woher yhm souil geldes keme, damit er den handel so stadtlich fertigen kundte, zu letzt kompt es aus durch sein eygen weib, Wie er auff eine zeyt ein grossen sack mit geldt neben S. Gerdruden bilde auff den alter gesetzt hette, vnd gesprochen zum bilde, Wolan, es gillt hyn, wer ehe zu der kirchthür kompt, der sol das gelt gewunnen haben, Der Vorsteher laufft hyn, Sanct Gerdruden bilde bleibt stehen, vnd er gewint also das geldt, Wenn nun gefraget ward, wie der so reych wurde? der gab antwort, Wundert dich des, er hat gut reych werden, er hat mit Sanct Gerdruden einen wettlauff gethan, vnd hat gewunnen, Er hat es Sanct Gerdruden abgeliehen.

Agricolas Fassung nähert sich noch mehr als die Bebels ihrer vermutlichen Quelle, der Geschichte von Herkules und seinem Tempelhüter bei Macrobius, *Saturnalia*, I, 10 (Augustinus, ***De civitate dei***, VI, 7).

60. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. Dvijb; 1589, Bl. 45b; 1606, S. 91.

Till Eulenspiegel, 1515, hist. 81 (Neudruck S. 127); Lappenberg, *Ulenspiegel*, hist. 81, S. 278; Fischart, *Eulenspiegel Reimenweis*, cap. 77 (Hauffen, II, S. 374); Frey, nº 33; Hans Sachs, *Ewlenspiegel schis auf den hert* (Goetze-Drescher, V, S. 168); Waldis, IV, nº 35; Lundorf, II, nº 86; Domenichi, S. 97 = *Facetie*, 1609, Bl. 72ª; D'Ouville, I, S. 55 = *Les Récréations françoises*, I, S. 28: *D'un gentilhomme* et *d'un chirurgien;* Stiefel in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. XII, S. 169.

61. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. Dviijª; 1589, Bl. 46ª; 1606, S. 92.

Lundorf, II, nº 89, S. 187:

Die fünffte History von diesem Bruder Fysilin, vnnd eim Hertzogen von Würtenberg.

Zu dem Hertzogen von Würtenberg, so der Bärtigt genannt war, kam auch einsmal dieser herumb terminirende Bruder Fysilin, vnd das auß dieser Vrsachen wegen, weil er von gedachtem Hertzogen, eine Pfründ, so damals votirt vnnd ledig war, zu erlangen verhoffete. Der Hertzog, als welchem dieses ruchlosen Manns vppiges vnnd leichtfertiges Leben wol bekannt, schluge es jm im ersten Antritt gantz rund ab, sagende: Vnnd wann schon tausend Beneficia oder Pfründen ledig stünden, wolt ich doch die geringste nit mit dir versehen lassen. Bruder Fysilin aber, damit er ja sein vberauß vnverschämpten Sinn gar auff einmahl außschüttete, Antwortet jrer F. G. hinwider, so wil ich auch, vnd wann ich schon tausendmal Meß halten werde, nit für dich bitten, noch auch deiner im geringsten gedencken.

Das glaub ein jeder sicherlich,
Wer Bech angreifft der sudelt sich,
Vnd wer allzeit will bleiben schön,
Der muß desselben müssig gehn.
Thustus abr einmal greiffen an,
Wirstu damit zu schaffen han.
Drumb folg allhier dem Hertzog gut,
Der nur Fysilins vbermuth,
Vor einen schimpff auffnemmen thet,
Vnd jhn der Straffen vberhebt,
Ließ sich, als ein Fürstlich Person
Im geringsten nichts fechten an.

Derowegen frommer Bidermann,
Hat dir jemand gleich Leyds gethan:
So ſtell Gott allzeit heim die Rach,
Denck ſolchs eim andern auch geſchach.
Wiltu aber je rechen dich,
So merck ſolch Verßlin fleiſſiglich:
Nicht zörn: halt an dich: dann Mäſſigkeit
Niemals einem bracht Hertzenleid.
M. C. L.

62. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. D viij a; 1589, Bl. 46b; 1606, S. 93.

Gastius, S. 239; Melanchthon, ***Responsio ad clerum Coloniensem***, 1543, Bl. Db = Melander, I, nº 46, abgedruckt bei Frey, hg. v. Bolte, S. 178; Frey, nº 34; Kirchhof, I, 2, nº 75; Hulsbusch, S. 288: ***Hierophanta non uult suas reliquias osculari;*** Lundorf, II, nº 87; Weidner, III, S. 75 und 243 (auch Weidner gibt am letztgenannten Orte unter andern Nachweisungen Melanchthon an).

Z. 1: **zur Zeit der Pestilenz . . .**

Die Pest wütete Ende 1501 und Anfang 1502 mit solcher Wucht in Württemberg, dass in Stuttgart allein 4000 Menschen dahingerafft wurden. (Sattler, ***Beschreibung***, I, S. 51; ***Herzoge***, I, S. 64).

63. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. Ea; 1589, Bl. 47b; 1606, S. 95; *Schaltjahr*, III, S. 501.

Kirchhof, I, 2, nº 76; Hulsbusch, S. 280: ***Hierophanta ostendit foenum pro reliquijs;*** Melander, I, nº 226 (von Johannes Tetzel); Lundorf, II, nº 88; Crusius, II, S. 155; Cleß, II, S. 590 (nach Crusius); Eiselein, S. 297; Wander, II, S. 489, nº 64; Hagen, ***Deutschlands Verhältnisse***, I, S. 401; vgl. auch unten die Facetie 65.

Zimmerische Chronik, II, S. 451:

Umb die zeit, als Ingelswis wider angefangen worden zu pawen[1]), iſt ain ſtazionierer, mit namen herr Martin Viſcher[2]), ußer bevelch der

[1]) Der Wiederaufbau der Kirche zu Engelswies geschah 1516, also 10 Jahre nach der Abfassung dieses Teils der Facetien. (*Zimmerische Chronik*, II, S. 445).

[2]) Vischerlin = Fysilin?

münch uf ſ. Bernharts perg, im landt zu Schwaben umbher geritten, der hat mit dem hailtum, wie domals gepreuchlichen, geſamlet. Der iſt nun zum oftermal der zeit geen Mößkirch kommen. Einsmals war er zu Mößkirch bei ſeinen geſellen, einer vollen rott, die ſtallen im nachts zum ſchlafftrunk das hailtumb außer dem wetſchger und thetten hew darein. Morgends prediget der pfaff und nach beſchehner ermanung zum volk umb ain almueſen zeucht er das hew ußer dem wetzger, und wiewol er erſchrack, iedoch erholt er ſich wider, wolts verböſſern und ſprücht, es ſeie das hew, das unſers Hergots eſſel uf dem palmtag geſſen hab. Deß wardt ein groß gelechter in der kirchen. Es war ain gueter, voller lotter, und wie man noch von ime zu Mößkirch ſagt, hat er wenig, deſſen er mit dem almuſen erſamlet, hinweg gefiert, ſonder mertails alles mit ſeinen geſellen, ainer vollen rott, verſchlempt, der weniger tail iſt an den baw uf ſant Bernharts perg verwent worden.

Zum zweiten Teil des bebelischen Schwankes vergl. *Till Eulenspiegel*, 1515, hist. 31 (Neudruck, S. 47); Lappenberg, *Ulenspiegel*, hist. 31, S. 43 und 247; Fischart, *Eulenspiegel Reimenweis*, cap. 30 (Hauffen, II, S. 159); Hans Sachs: *Des Ewlenspiegels hailtüm* (Goetze-Drescher, IV, S. 66) und *Ewlenspiegel mit seim hailtümb* (Goetze, II, S. 485).

64. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. E^{b}; 1589, Bl. 48^{a}; 1606, S. 96.

Der Pfaffe Âmis, II (dazu Lambel, *Erzählungen und Schwänke*, 1872, S. 13); Kirchhof, I, 2, n° 76; Sercambi, *Novelle inedite*, ed. Renier, 1889, S. 128, n° 34: *De ipocriti et fraudatores; Les Comptes du Monde adventureux*, I, S. 60, n° 9; Henri Estienne, *Apologie pour Herodote*, XXXIX, 28, éd Le Duchat, A la Haye, 1735, II, S. 362; vgl. auch die oben zur Fac. 62 desselben Buches zitierten Stellen aus Hulsbusch, Crusius und Cleß.

65. *De stationario quodam.*

Ü.: 1558, Bl. E^{b}; 1589, Bl. 48^{b}; 1606, S. 97.

Boccaccio, *Decameron*, VI, 10; Dunlop-Liebrecht, *Gesch. d. Prosadichtungen*, 1851, S. 237; Landau, *Quellen des Dekameron*, II. A., 1884, S. 92; Hans Sachs, *Der prueder Zwieffel* und *Der münnich Zwiffel mit seim hailtümb* (Goetze, I, S. 185, II, S. 57), *Der prueder Zwieffel* (Goetze-Drescher, III, S. 248); Kirchhof, I, 2, n° 77; Montanus, *Gartengesellschaft*,

nº 104; Weidner, IV, S. 265; *Les Comptes du Monde adventureux*, nº 9 (s. oben die Anmerkung zur Fac. I, 59); H. Estienne, *Apologie pour Herodote*, VIII und XXXIX, 28 (zit. Ausg. I, S. 96 und II, S. 364). Vergleiche auch den Schluss der zur Fac. II, 81 mitgeteilten Stelle aus Erasmus.

66. *Historia.*

Ü.: 1558, Bl. E^{b}; 1589, Bl. 49^{a}; 1606, S. 98.

Strassburger Räthselbuch. (1505). S. 26 ff., nº 297:

Ein Bawer berümpt ſich vier ding oder gnaden ſo er hett, wölchs von ſeinem nochbawrn faſt hochverkert wardt, wölchs er doch bewert. Zu dem Erſten ſagt er ſein pferdt wer vernünfftiger dan yr pferer jm dorff. Zum andern ſprach er hot hundert gulden an ein ort geleit die man jm nit ſtelen möcht. Zu dem vierden redt er, vnſer herrgot wittert wie er wölt nun iſt die frag wie er ſollichs auß geleyit vnd zu uerſehen geben hab.

Ant(wort). von dem pferdt das was gewend in die drenck zu lauffen, vnd ſo es geſetigt ward ging es allein vngefüert heim, das was dem pfarrer offt vnmüglich, ſo er ſich in des wirtes hauß den wein vberwinden ließ mußt man in heim füeren.

Zu dem andern, die hundert betreffen die hett er vmb gots willen geben die möcht jm nyemant nemmen.

Zu dem dritten, von dem hymelreich vnd der hell, das was ſein alter blinder vatter an dem mocht er verdienen oder verſchulden welchs er wolt.

Zu dem vierden. Das vnſer hergot wittert wie er wolt ſprach er, wie vnſer hergot dz wetter mecht naß trucken kalt oder warm, alſo wolt erß auch haben.

Schimpff vnnd Ernst, 1545, Bl. 55^{b} = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 57^{b}, 1563, Bl. 60^{b}; Frey, nº 35; Kirchhof, I, nº 284; Weidner, III, S. 298 und IV, S. 202; *Les Comptes du Monde adventureux*, I, S. 37, nº 5; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 396; Wander, V, S. 1165, nº 2039.

Zu den einzelnen Teilen des Schwankes:

I. Der Esel weiss, wenn er genug hat, der Pfarrer nicht.

Speculum morale, l. III, 8, 2, S. 1357.

. . . . in sero autem adaquans equum illum, postquam sufficienter biberat, invitabat ad bibendum amplius; sed cum equus, nec minis, nec precibus, nec etiam calcaribus stimulatus,

vellet ultra bibere, dixit ille: Heu miser, ego plus bibi quam debui, et quam potui sustinere, et tu non vis amore mei, nec timore minarum, nec etiam dolore poenali, plus bibere quam tibi sufficiat: in hoc facto convincor esse bestialior quam sit equus.

Pauli, nº 239; Waldis, II, nº 12, v. 56 ff.; Abraham a S. Clara, *Gehab Dich wohl,* 20 *(Werke,* XI, S. 351); Birlinger weist in der Alemannia, IV, S. 254 das Sprichwort nach: **Ein Kuh trinkt ſo lang ſie dürſtet, die Trunkenbold aber — trinken mehr, dann ihre Natur erfordert.** Wander, IV, S. 1811, nº 273.

II. Gott tut, was ich will.

Etienne dę Bourbon, nº 301, S. 253:

Hominem quietum et pacificum et in praesenti quasi beatum [obediencia] facit; nec de presentibus adversitatibus, si insurgant contra eum conturbatur, quia conformat voluntatem suam voluntati Domini, a quo hec ad utilitatem fiunt. Audivi quod, cum quedam tempestas attrivisset quamdam parrochiam, cum in dominico die convenissent in ecclesia parrochiani, mesti et afflicti de hoc quod amisissent bona sua, et contra Deum murmurarent, quidam eorum letus persistebat, Domino gracias agendo. Cum autem alii quererent ab eo quare hoc faceret, ait quod hoc ideo faciebat, quia Deum in potestate sua ita redegerat, quod nil faceret Deus nisi quod ipse vellet. Cum autem de hoc accusarent eum apud sacerdotem, quod videbatur heresim sapere, reddidit de hoc racionem sacerdoti, quia hoc ideo dixerat, quia quicquid Deus volebat, et ipse, ita quod nil aliud volebat nisi quod Deus volebat; propter hoc de omnibus factis ejus sic gaudebat, quod de nullo turbabatur et ita ipse nil volebat quod Deus nollet, sed cum ipso tanquam cum amicissimo habebat idem velle et nolle; et cum segetes suas videbat attritas, de hoc gaudebat, sciens quod hoc Deus ad ejus utilitatem volebat et faciebat.

Ebenso im *Speculum morale,* III, 2, 23, S. 1097:

Sicut quidam bonus homo faciebat: cum quaedam tempestas attrivisset quandam parochiam, et in dominica die convenissent in ecclesia parochiani maesti et afflicti de hoc quod amisissent bona sua, et contra Deum murmurarent: quidam eorum laetus persistebat, domino gratias agens. Cum autem alii quaererent

ab eo quare hoc faceret, ait, quod hoc ideo faciebat, quia in potestatem suam ita Deum redegerat, quod nihil faceret Deus nisi quod ipse vellet. Cum autem de hoc accusarent eum apud sacerdotem, quod videbatur haeresim sapere; reddens de hoc rationem sacerdoti ait, quod hoc ideo dixerat, quia quicquid Deus volebat, et ipse similiter; ita quod ipse nihil volebat nisi quod Deus volebat. Et propter hoc de omnibus factis eius sic gaudebat, quod de nullo turbabatur; sed cum ipso tanquam amicissimo, habebat idem velle et nolle. Et cum segetes suas videret attritas, de hoc gaudebat: sciens quod hoc Deus ad eius utilitatem faciebat.

III. Ich habe zuhause Himmel und Hölle.

Mit derselben Wahrscheinlichkeit, mit der man den I. und II. Teil des Schwankes auf die Predigtliteratur zurückführen kann, lässt sich vermuten, dass die Vorlage des Räthselbuches und Bebels, wenn sie überhaupt eine gehabt haben, von derselben Natur gewesen sein müsse. Der III. Teil kommt in Kombination mit dem I. noch bei Hans Sachs vor: ***Der pawer mit dem himel, hel vnd seinem esel*** als Spruchgedicht und als Meistergesang (Goetze, I, S. 274 und Goetze-Drescher, IV, S. 202). Vgl. Stiefel in den *Hans Sachs-Forschungen*, S. 88.

Eine Kombination von I und II bei Agricola, *Sprichwörter*, nº 576, II, Bl. 148ª: ***Es regnet wenn ich will*** = *Sprichwörter, Schöne, Weise Klugreden* . . . Frankfurt, Egenolffs Erben, 1560, Bl. 240ᵇ, abgedruckt bei Goedeke, ***Schwänke***, 1879, nº 146; Wander, III, S. 1593, nº 22; J. G. S[chul]z, *Entstehung altdeutscher Sprüchwörter*, Leipzig, 1793, S. 201 ff.

67. *Alia historia.*

Ü.: 1558, Bl. Eiijª; 1589, Bl. 50ª; 1606, S. 100.

Frey, nº 36 = Hulsbusch, S. 131: *Filius rustici inebriatur* ***in taberna uinaria;*** Suringar, A. I, nº 14.

68. *Alia.*

Ü.: 1558, Bl. Eiijª; 1589, Bl. 50ª; 1606, S. 100.

Kirchhof, I, nº 39; Zinkgräf, I, S. 56; ***Zeitvertreiber,*** S. 32.

Anstatt Tuttlingen setzen die spätern Ausgaben der Facetien Reutlingen, wo Kaiser Friedrich am 28. August 1485 eintraf. Cleß erzählt die Geschichte von Tuttlingen (*Landes- und Culturgeschichte*, II, 2, S. 656 ff);

von Reutlingen berichten sie Fugger und Birken, *Spiegel der Ehren des Erzhauses Österreich*, S. 931 (Ch. F. v. Stälin, *Wirtembergische Geschichte*, III, 1856, S. 616).

69. *Alia de rustico.*

Ü.: 1558, Bl. Eiij[a]; 1589, Bl. 52[a]; 1606, S. 104.

Schimpff vnnd Ernst 1545, Bl. 71[b] = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 68[b], 1563, Bl. 72[b]; Frey, no 37; Kirchhof, I, no 282; Sandrub, *Delitiae*, no 92 (Neudruck S. 105); Weidner, III, S. 284; *Zeitvertreiber*, S. 272; *Nugae venales*, S. 51; Stiefel in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. XII, S. 169.

Zimmerische Chronik, II. S. 566:

Er (Martin Spanier) hat von seiner hausfrawen ain holtselligs döchterle gehapt, welches im die marggrefin von Mantua, graf Christofs von Werdenberg gemahl, ußer teuf gehapt und ir seer lieb gewesen. Das ist nun in der jugendt gestorben, und als sein gott, die von Mantua, in uf ain zeit gefragt, wie ir taufgotte lebe, hat er, Martin, ir geantwurt: „Botz unden, fraw! kindt ist storben; was lieb, fürt teufel gleich hin."

70. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. Eiiij[a]; 1589, Bl. 52[b]; 1606, S. 104.

Schimpff vnnd Ernst, 1545, Bl. 72[a] = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 68[b], 1563, Bl. 72[b]; Frey, no 38; Weidner, IV, S. 203; Stiefel in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. XII, S. 169.

71. *De mercatore & nobili.*

Ü.: 1558, Bl. Eiiij[b]; 1589, Bl. 52[b]; 1606, S. 105.

Poggius, *Facetiae*, no 146, 241 und 244; Eschenburg, *Denkmäler altdeutscher Dichtkunst*, 1799, S. 424, *Priameln*, LXVIII:

Es wundert manchen noch bis heut,
Daß bürger schöner seyn denn edelleut.
Das hat ein hübschen klugen sinn,
Viel mancher herr zeucht ein zu ihn
Und zehret lang in einer stadt,
So der bürger sitzt in dem rath,

Oder mit kaufmannſchaft auszeucht,
Dieweil ſein weib kein herren ſcheucht,
Den hat ſie lieber denn den mann,
Das mögt ihr ſelber wohl verſtahn.
Eine verſagt, eine gewährt,
Alſo redt man heuer und fährt,
Daß die bürger viel edler ſind.
Manch bürger iſt eins fürſten kind,
Der in einer ſtadt ein bürger iſt,
Und pflegt mit handel manchen liſt,
Und iſt ein wohl geſchickte mann.
Wer kann es aber alls verſtahn?

Agricola, *Sprichwörter*, nº 159, I, Bl. 70ª (Floegel, *Gesch. d. Hofnarren*, S. 39); *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 36ª = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 40ª, 1563, Bl. 42ᵇ; Frey, nº 41; *Les Comptes du Monde adventureux*, I, S. 28, nº 3; Stiefel in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. XII, S. 169; Cleß, II, 2, S. 634.

Fischart, *Geschichtklitterung*, hg. v. Alsleben, S. 35:

Vnd iſt warlich, nach des Bockazij meynung mißlich, dieweil die Kauffleut verreyſen, vnnd die Edelleut inn Krieg zihen, vnd doch die Weiber daheim Kinder außbrüen.

Z. 11: **Der Adel ist ungestalt . . .**

Suringar, A. I, nº 15; Eiselein, S. 9.

72. *Historia de Judaeo.*

Ü.: 1558, Bl. Evª; 1589, Bl. 53ᵇ; 1606, S. 107.

Boccaccio, *Decameron*, I, 2; Dunlop-Liebrecht, S. 220; Landau, S. 188; Gabriel Barleta, *Sermones quadragesimales* (1505), A. Brescia, 1521, Bl. 53ª:

Nulla fides in qua tot mala fiunt vt nostra. . . . . Si non esset bona et sancta: inter tot mala non posset subsistere. Exemplum iudei qui ante baptismum romam adijt: videns tot mala fieri edificatus quare sibi non deficiebat cum tot essent mala: baptismum suscepit.

150

Gastius, S. 137; *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 56a = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 58a, 1563, Bl. 61a; Aurifaber, *Luthers Tischreden*, Frankfurt, 1571, Bl. 424a:

Von einem Jüden, der sich wolt teuffen lassen, Aber erst zuuor gen Rom gehen.

Ein Jüde, der sich wolt teuffen lassen, vnd der Christen Glauben annemmen, Beichtete einem Priester, vnd sagte: Er wolte zuuor gen Rom gehen, vnd das oberste Heupt in der Christenheit sehen, ehe er getaufft würde, Welches fürnemen der Priester auffs hefftigste bemühete zu hindern, denn er furchte, wenn er das Ergerniß vnd Büberey zu Rom würde sehen, so würde er vom Christenthumb abgeschrecket werden. Aber der Jüde zoge gen Rom, vnd da er grewliche Ding gnug gesehen hatte, kam er wider zum Priester, vnd bat vmb die Tauff, vnd sagt: Nun wil ich der Christen Gott gern anbeten, denn er ist gedültig gnug, kan er solche Büberey vnnd Bubenstück zu Rom leiden, so kan er alle Schalckheit vn Vntugend der Welt leiden, Gott aber ist nicht grawsam gnug, daß er vns sein Volck also sehr geplaget hat.

Kirchhof, I, 2, nº 5 und IV, nº 207; Melander, I, nº 88 und III, nº 40; Weidner, IV, S. 155; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 400; *Lustige Blätter*, XXI, nº 34, S. 6: *Der neue Bürger*; O. Frankl, *Der Jude in den deutschen Dichtungen*, 1905, S. 55.

73. *De nobili & monacho.*

Ü.: 1558, Bl. Evja; 1589, Bl. 54b; 1606, S. 108.

Gastius, S. 210; *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 61a = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 62b, 1563, Bl. 66a; Franck, *Sprichwörter*, 1541, II, Bl. 39a:

Ein landsknecht name eim mönch ein kutten, der lidts mit gedult, appelliert allein für das jüngst gericht, Der Landsknecht sprach: harr wiltu mir borgen biß an den jüngsten tag, so gib mir den rock darzů.

Frey, nº 42 = Hulsbusch, S. 133: *Miles partitur cum monacho;* Schumann, *Nachtbüchlein*, hg. v. Bolte, S. 228; *Nugae venales*, S. 87; Stiefel in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. XII, S. 170 (die älteste Version des Schwankes ist Sabbadino degli Arienti, *Le Porretane*, nº 7).

74. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. Evjb; 1589, Bl. 55a; 1606, S. 109.

75. *De altitudine coeli.*

Ü.: 1558, Bl. Evij[a]; 1589, Bl. 55[b]; 1606, S. 110.
Strassburger Räthselbuch, S. 22, nº 242; Weidner, IV, S. 580.

76. *Disputatio Judaei & Christiani.*

Ü.: 1558, Bl. Evij[b]; 1589, Bl. 56[a]; 1606, S. 111; Domenichi, S. 193. Gastius, S. 135; *Nugae venales*, S. 88.

77. *De sacerdotum in laicos dominatu.*

Ü. (die erste Hälfte): 1558, Bl. Evijj[a]; 1589, Bl. 56[b]; 1606, S. 113.
I. Hälfte (Macht der Priester): Gastius, S. 256; Frey, nº 114; Hagen, ***Deutschlands Verhältnisse***, I, S. 398.
II. Hälfte (Priesterliche Ehe): Frey, nº 115 = Hulsbusch, S. 158: *Quam sit forte ac firmum uinculum matrimoniale sacerdotum;* Weidner, IV, S. 564; Stiefel in d. *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. XII, S. 176.

Z. 3: **Bernhard Hüsslin von Neuffen** wurde 1480 in Tübingen immatrikuliert; vgl. R[oth], *Urkunden zur Geschichte der Universität Tübingen*, 1877, S. 480.

Z. 11: **nämlich die Glocken und die Orgel, ...**
Fischart, *Geschichtklitterung*, S. 391:
Nichts vmb ſonſt ſprach der Mönch, ein Meß, ein Metten, ein Veſper wol an vnnd eingelitten, ſind ſchon halb geſungen vnnd vberſtritten (ebenso im französischen Originale).
Weidner, IV, S. 415:

Wol begonnen, halb gewonnen.
Ein Meß wol an und eingelitten,
Iſt halb gewonnen und erſtritten.

Wander, III, S. 637, *Messe*, nº 6.

Z. 13: **dass wir auch für sie in die Hölle hinabstiegen.**
Pauli, nº 573:
Alſo iſt es noch, die weil wir arme prieſter ſein vnd arme ſchůler, ſo ſein wir ſo erber mit betten, vnd in die kirchen gon, ſo demůtig, ſo kindiſch, wan wir aber reich werden, vnd vil pfrůnden vberkumen, ſo haben wir caplón, die für vnſz beten, vnſz verſehen, vnd iſt vnſz kein leckerei zů vil, hetten wir nur auch einen der für vnſz in die held für.

Z. 20: **ein Badhalter, der nie geschwitzt, . . .**

Suringar, A. I, nº 43; Henrichmann, *Prognosticon ad finem mundi*, cap. 23 = Bebel, *Opuscula*, 1514, Bl. biiij[a] = *Facetiae* Bebelii, Tubingae, 1557, Bl. R v[b] = Lipsiae, 1600, S. 282 = *Geschwenck Bebelij*, 1558, Bl. o[a]; Fischart, *Aller Praktik Grossmutter*, 1572, Bl. Aiiij[b] (Neudruck, 1876, S. 8):

. . . . vnd wann man ein sechtzigjärigen Bader find, der nie geschwitzt hat, einen Warsager, der nie gelogen hat, einen Koler der nie ist rüsig worden, Fuhrleüt vnd Schiffleüt die nie geschworen haben, ... Roßteuscher, vnd Krämer die nie liegen, ...

Wander, III, S. 1035, *Nimmerleinstag*, nº 4.

78. *Sacerdotis faceta Concio.*

Ü.: 1558, Bl. E viij[b]; 1589, Bl. 57[b]; 1606, S. 14; *Schaltjahr*, II, S. 459 = IV, S. 608.

Schimpff vnnd Ernst, 1545, Bl. 59[a] = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 59[b], 1563, Bl. 63[a]:

Ein Predig eines Pfarrherrs.

Der Pfarrherr zu Kolbingen thet auff ein zeit ein köstliche Predig, schalt die bösen Baurn vbel, Sprach vnder andern: Dencket jr Bauren, seit fromb, vnnd haltet die Zehen gebott, Ich sihe es aber von keinem, Es wirt euch noch der Teufel bescheissen, Wie wil ich doch mit euch bestehn, wie andere vnsere nachbauren, wann wir fürn Himel kommen? Da wirt Sanct Peter stehn, wirt rüffen, Herr Pfarrher von Laubingen, Der wirt antworten: Assum, **Herr hie bin ich, Wo seind ewre Schäfflin? Hie bei mir, wirt er sagen, Ziehet herein lieber Herr Pfarrherr, spricht dann Sanct Peter. Herr Clauß von Ringelheym,** Assum **lieber Herr, wirt er sprechen, Wo seind ewre Schäfflin? Hie bei mir, So spricht Sanct Peter, Ziehet einher lieber Herr Claus. Darnach kompt er an mich,** Beneueneritis Domine Joannes, **Pfarrherr zu Kolbingen, So sprich ich: Gnad Herr,** Deo gratias. **Wann er dann sagt: Wo sind ewere Schäfflin? So ich denn hinder mich sehen soll, so hat euch der Teufel alle hinweg, Stehe da als wer mir in die Händ geschissen, Weyß nit was ich antworten soll. Darumb wil ichs euch vorhin sagen.**

Frey, nº 43; Kirchhof, I, 2, nº 80; Weidner, IV, S. 272.

H. Estienne erzählt in der *Apologie pour Herodote*, XXXVI, 9 (II, S. 166) eine ähnliche Geschichte. Hier findet aber der Curé de Pierre-

buffiere eine Entgegnung; er antwortet auf die Frage des Herrn: Qu'as tu faict de tes brebis? mit den Worten: Bestes vous me les avez baillees, bestes ie les vous ren.

79. *De simplici rustico.*

Ü.: 1558, Bl. F^{a}; 1589, Bl. 58^{a}; 1606, S. 115.

Schimpff vnnd Ernst, 1545, Bl. 71^{b} = *Schertz mit der Warheyt,* 1550, Bl. 68^{b}, 1563, Bl. 72^{b}; Frey, n° 39; Kirchhof, I, n° 249; Jac. Pontanus, S. 459; Weidner, III, S. 284 und V, S. 139; *Nouveaux Contes à rire,* I, S. 354: *Le compliment de condoléance d'un Paisan à son voisin.*

80. *Faceta responsio cuiusdam puellae.*

Ü.: 1558, Bl. F^{b}; 1589, Bl. 58^{a}; 1606, S. 116; *Schaltjahr,* III, S. 260.

Frey, n° 40; Zinkgräf, II, S. 63:

Ein guter Alter kam bey einer Hochzeit zum Dantz, sahe daß die andere Jungfrawen alle dantzten biß auff eine, ging zu ihr, vnd sprach sie an: Weil sie also allein were sitzen blieben, vnd sie mit ihm vor lieb nehmen wolte, wolte er ein züchtig däntzlein mit ihr thun? Die Jungfraw als sie ihm fast höniſch antwortete: Wann man keine Kautzen hette, müſte man wol mit Eülen baitzen. Fieng der alte dargegen an: Wann man keine Jungfrawen hat, muß man wol mit Huren dantzen.

Eiselein, S. 158; Wander, I, S. 921, n° 21.

Zum Sprichwort noch Suringar, A. I, n° 16, Franck, *Sprichwörter,* I, Bl. 43^{b}, II, Bl. 103^{b}, 114^{a} und 124^{b}; *Sprichwörter,* Egenolff, Bl. 100^{a} und 107^{a}; Weidner, III, S. 17; Eiselein, S. 365; Wander, I. S, 921, n° 23 und II, S. 1231, *Kauz,* n° 2; vgl. Thiele, *Luthers Sprichwörtersammlung,* n° 362: Wer mit eulen beizt, fehet meuſe.

81. *De monachorum auaritia.*

Fehlt in den deutschen Ausgaben.

Luscinius, *Joci ac sales,* Bl. B$_{2}^{a}$ = Gastius, S. 194; Euricius Cordus, *Epigr.* l. XI: *De quodam Franciscano* (*Opera poetica,* 1564, Bl. 252^{b}); Ant. Lauterbach, *Tagebuch,* hg. v. Seidemann, 1872, S. 59:

Luther: Talia multa exempla imposturae et fallaciarum odiosissima esse, attamen nemo ausus fuisset, illos accusare. Et deinde recitavit historiam cujusdam monachi, qui nobilem morientem

acclamasset: Junckher, wolt ir das vnnd das dem conuent gebenn? Sed cum ille moriens non posset loqui, tantum nutum significans, dixit monachus ad filium: Ecce, audis patrem consentire in illis dandis. Filius ad patrem morientem dixit: pater, estne voluntas vestra, ut hunc monachum de gradu praecipitem? Cum pater idem signum dedisset. gab er dem monchen seinen lohn die treppe hinunter. Illae rapinae monachorum fuerunt immensae.

Pauli, nº 497; Hans Sachs, *Der münich mit dem testament* (Goetze-Drescher, III, S. 273; *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 61ª = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 62ª, 1563, Bl. 65ᵇ; Kirchhof, I, 2, nº 47; Hulsbusch, S. 259: *Morientis filius uult deturbare monachum* (nach Pauli); Sandrub, *Delitiae*, nº 86 (Neudruck, S. 99) nach Euricius Cordus; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 398.

82. *Dictum Joannis Lyphaimensis.*

Ü.: 1558, Bl. Fijª; 1589, Bl. 59ª; 1606, S. 117.

Suringar, A. I, nº 17; Weidner, III, S. 291 und V, S. 95; Eiselein, S. 191; Wurzbach, *Historische Wörter*, 1863, nº 81, S. 114; Wander I, S. 1229, nº 13 und 14.

83. *Fabula de simplici puella.*

Ü.: 1558, Bl. Fijᵇ; 1589, Bl. 60ª; 1606, S. 119.

Waldis, IV, nº 84ᵇ.

84. *Fabula de lancearijs.*

Ü.: 1558, Bl. Fijjª; 1589, Bl. 60ᵇ; 1606, S. 120; *Schaltjahr*, V, S. 16.

Fabliau: *Du vilain qui conquist paradis par plait*, bei Montaiglon-Raynaud, *Recueil des Fabliaux*, t. III, S. 209, nº 81; Bédier, *Les Fabliaux*, 2ᵉ éd. 1895, S. 476; Keller, *Erzählungen aus altd. Handschriften*, 1855, S. 97: *Wy der molner in das hymmelrich quam ane vnsers herren godes holffe et cetera;* Gastius, S. 140; Frey, nº 44 = Hulsbusch, S. 134: *Vbi erit habitatio militum post mortem;* Kirchhof, I, nº 108; Grimm, *K. H. M.*, III, 3. A., S. 143; Köhler, *Aufsätze über Märchen und Volkslieder*, 1894, S. 51 ff.

Das zitierte Fabliau hat Gudin zu einem hübschen Gedichte *Le Rustre, qui gagne Paradis en plaidant* (*Contes*, Paris, 1804, S. 37 ff.) umgearbeitet; die paar Verse, die hier in Betracht kommen, seien mitgeteilt:

Soudain ce vieux portier, Simon, surnommé Pierre,
Reçoit l'ame et l'archange, et les admet tous deux
Dans le céleste sanctuaire.
Mais voyant la pauvre ame arriver solitaire,
Il l'arrête, et lui dit d'un ton brusque et sévère:
On n'entre point ici sans avoir un patron.

L'ame s'humilia, lui demanda pardon;
Pour excuse valable allégua sa misère,
Qui la fit en tout temps manquer du nécessaire.
Elle n'en obtint rien. Le Saint la met dehors;
L'ame résiste; et s'oubliant alors,
Lui dit avec courroux: Il vous sied bien, Saint Pierre,
A vous qui, par trois fois, avez renié Dieu,
De me traiter ainsi, de chasser de ce lieu
Un homme qui toujours fut fidèle à son maître.
Dieu se fait-il honneur d'admettre en paradis
Des cœurs sans fermeté, d'imbécilles esprits,
Des lâches tels que vous, qui n'y devraient pas être?

Saint Pierre, à ce propos, demeura plus confus
Qu'il ne le fut au jour qu'il renia Jésus.

Z. 4: **Sankt Jürgen, dessen Fähnrich nach alter Freiheit von Alters her die Schwaben sind.**

Bebel, *Triumphus Veneris*, Bl. 79b:

Suevus, qui Christi totus dum militat orbis
Signifer est praesto (tam mens animosa suevis)
Anteque signanus dedit hoc cognomine magnus
Carolus ut vidit tanto esse ardore fideles
Proque fide, et iusto tanta virtute feroces.

Bebel, *Ludum Sueuorum epitoma* (Goldast, *Sueuiacum rerum scriptores*, Francofurti, 1605, S. 33):

Quod si ad recentiora tempora descendamus, inueniemus Sueuos vniuersae nationi Germanicae animi magnitudine, fide, et virtute praepositos. Nam dum quidam Abbas Hersfeldensis Saxo

describeret et eleganter quidem Henrici IIII. Imperatoris gesta contra Saxones, ita inquit: *Datum est negocium Rudolpho Sueuorum Duci, vt ipse cum suis prima acie confligeret peculiari Sueuorum priuilegio, quibus ab antiquis iam diebus lege datum est, vt in omni expeditione Regis Theutonici ipsi exercitum praecedere et primi committere proelium debeant.* Hoc idem confirmat Gotfredus Viterbiensis non Sueuus, neque Germanus, sed Italus his nominibus:

Judicio coeli dominantur in orbe Sueui,
Nunc vbicumque gerit Respublica proelia quaerit.
Ordine primus erit, gladio vult primus haberi,
Moreque signiferi primus in hoste ferit.

Hoc etiam, vt vetera dimittamus, comprobauit coronatio Foederici III. Caesaris Augusti nuper defuncti, quem Romam pro Augustali corona intrantem praeibant omnium primi Sueui, vexillum S. Georgii, quod Aquilam praecesserat, gestantes.

Eine reichhaltige Literatur über den Vorstritt der Schwaben in den Reichskriegen zählt P. Fr. Stälin auf in dem *Korrespondenzblatt des V. f. Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben*, II, S. 43 ff.; vgl. auch die Abhandlung K. Wellers in den *Württembergischen Vierteljahrsheften für Landesgeschichte*, XV, 1906, S. 263 ff.

Z. 23: **Wie mag der Wolf den Fuchs von wegen des Raubs strafen?** Suringar, A. I, 18; Eiselein, S. 647 (zitiert fäschlich den ***Renner*** als Quelle); Wander, V, S. 374, nº 517.

85. *Aliud.*

Ü.: 1558, Bl. Fiiij[a]; 1589, Bl. 61[b]; 1606, S. 122; *Schaltjahr*, II, S. 9. Gastius, S. 176; *Schimff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 30[a]; *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 32[b], 1563, Bl. 34[b]; Hans Sachs: *Das Weib jagt den man int hel* (Goetze-Drescher, V, S. 172), noch einmal als Spruchgedicht: *Der man floch sein pös weib von himel pis in die hel* (Goetze, II, S. 121), dazu Stiefel in den *Hans Sachs-Forschungen*, S. 154; Frey, nº 45; Kirchhof, I, nº 365; Hulsbusch, S. 280: *Coniux non uult esse apud uxorem suam in coelo;* Melander, I, nº 278 nach Seb. Schefferus; Lundorf, I, nº 78; *Lustige Blätter*, XXI, nº 46, S. 8; R. Köhler, *Aufsätze*, 1894, S. 68 ff.

86. *De Conrado Schott equite aurato.*

Ü.: 1558, Bl. Fiiij[b]; 1589, Bl. 62[b]; 1606, S. 123.

Über die Belagerung von Neuss vergl. Viktor von Kraus, *Deutsche Geschichte im Ausgange des Mittelalters*, I. Bd. 1905, S. 565 ff.

87. *De ieiunio cuiusdam rustici.*

Ü.: 1558, Bl. F_{v}^{b}; 1589, Bl. 63[a]; 1606, S. 125; *Schaltjahr*, II, S. 9. Weidner, IV, S. 176; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 334.

88. *Contra molitores.*

Ü.: 1558, Bl. F_{vj}^{a}; 1589, Bl. 65[a]; 1606, S. 129; *Schaltjahr*, II, S. 221. *Strassburger Räthselbuch*, S. 22, nº 238:

Ein Frag. was das freydigeſt in der mull ſey.

Ant. des mullers hembdt es erwůſcht am morgen ein diep beym halß fellt yn frey vnuerzagt an.

Suringar, A. I, nº 19; *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 65[b] = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 65[a], 1563, Bl. 69[a]; Hans Sachs: *Drey frag vom müeller*, 2 (Goetze-Drescher, IV, S. 122); Lundorf, II, nº 5, S. 20:

Muß . . . ein boſſirlicher Můller geweſen ſeyn, der da gedacht, wo er auff ein andere Můhl kommen möchte, er ſich ſeines erlittenen Schadens, So jhme durch den Brand zugefůget worden ware, wol widerumb zu erholen wůſte, wenig förchtende daß das Hembd (als das gehertzte Ding in der Můhl) alle Morgen den Dieb ſelbſten bey dem Kopff ergreiffen thete.

Zeitvertreiber, S. 254; Eiselein, S. 475; Wander, II, S. 1695, *Kühn*, nº 3 und III, S. 761, nº 42; Straffarello erwähnt (*La sapienza del mondo ovvero Dizionario universale dei Proverbi di tutti i popoli*, Torino, 1883 ff., II, S. 664) ein französisches Sprichwort:

Il n'y a rien si hardi que la chemise d'un meunier, parce qu'elle prend tous les matins un voleur à la gorge.

89. *De eisdem.*

Ü.: 1558, Bl. F_{vj}^{a}; 1589, Bl. 66[a]; 1606, S. 130.

Zum I. Teile (ehrlich ist nur der neugeborne Müllerssohn): *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 65[b] = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 65[a], 1563, Bl. 69[b]; Frey, nº 116 = Hulsbusch, S. 169: *Qui sint probi molitores;* Kirchhof, I, nº 290; Weidner, IV, S. 36; *Zeitvertreiber*, S. 253.

Zum II. Teile (Fürsten kommen nur in den Himmel, wenn sie in der Wiege sterben):

Aeneas Sylvius, *Commentaria in dicta et facta Alphonsi regis*, l. III, c. 18 (*Speculum boni principis*, Amst. 1656, S. 60):

Animadvertit religiosus quidam praedicator, ex ordine Minorum, Albertum Caesarem Ladislai patrem, qui sermonem suum Viennae audiret, somno gravatum esse, atque altiore voce, quaero, inquit, ex vobis, qui astatis, salvari ne principes possint? Cumque rem dubiam et admodum difficilem reddidisset, jamque Rex excitatus attentissimus esset: Apagete, ait: namque si baptizati principes vel in cunabulis moriantur, non est desperanda eorum salus.

Dieselbe Erzählung in Seb. Francks *Chronika*, Strassburg, 1531, Bl. 218a (Wander, I, S. 1289, nº 153), bei Weidner, IV, S. 264 und bei Lenfant, *Poggiana*, Amsterdam, 1720, II, S. 288; vgl. ferner Pauli, nº 453; Zinkgräf, I, S. 207: *Jodocus Schwab von Calw, Prediger zu Heydelberg;* Wander, I, S. 1288, nº 130.

Z. 1: **Hans Spät,** Herr von Zwiefalten, befand sich eben so wie der oben erwähnte Wilhelm von Stadion unter den 24 Edelleuten, die Graf Eberhard ins heilige Land begleiteten (Sattler, *Grafen*, IV, S. 68). Später liess er sich ein schweres Verfehlen gegen seinen Landesherrn, jedoch unbekannt, welcher Art, zu Schulden kommen, wofür er lange Zeit in Brettheim gefangen gehalten wurde; 1488 erlangte er seine Begnadigung, musste sich aber verpflichten, sich nie zu rächen, sich nach Rhodus zu begeben und die Insel nie zu verlassen, ausser um gegen die Ungläubigen zu streiten (Sattler, a. a. O., S. 244). Nichtsdestoweniger erscheint er 1495 unter den Räten, mit denen sich Eberhard wegen der Annahme der ihm vom Kaiser angebotenen Herzogswürde beriet (Sattler, *Herzoge*, I, S. 33). Nach Roth, *Urkunden*, S. 25 wären der verbannte Hans Spät und der Rat Hans Spät nicht identisch.

Z. 6: **Leonhard Clemens** aus Ulm wurde 1504, schon als Doktor und Priester in Zwiefalten, in Tübingen immatrikuliert (*Urkunden*, S. 556), 1505 Magister. Auch Bebel erwähnt ihn 1504 als Pfarrer dieses Ortes; er scheint also nicht dem Kloster angehört zu haben. In seinem Hause ist die Elegie an das Mägdlein Apollonia entstanden. In den verschiedenen Ausgaben bebelischer Schriften finden sich mehrere Gedichte von Leonhard Clemens, den Bebel sehr hoch geschätzt haben muss. In einem Epigramm auf den Pfarrer von Zwiefalten ruft er ihn also an:

Clemens phoebigenas multum celebrate per artes.

(*Oratio ad regem Maximilianum* . . ., Phorce, 1504, Bl. ob.)

90. *Prouerbium in parum prudentes.*
Ü.: 1558, Bl. F_{vj}^{b}; 1589, Bl. 66^{b}; 1606, S. 131.
Suringar, A. I, nº 20.

Z. 1: **Daiglin, Kantor zu Kostnitz** ist vielleicht Wilhelmus Degelin, der 1499 in Freiburg inskribiert wurde (vgl. die zitierte Arbeit Gmelins in den *Württemberg. Vierteljahrsheften*, III, S. 183) oder Georgius Deyglin de Kauffburen, der sich am 11. Oktober 1493 in Heidelberg immatrikulieren liess (Toepke, ***Die Matrikel der Universität Heidelberg***, I, 1884, S. 408).

91. *Aliud in eosdem prouerbium.*
Ü.: 1558, Bl. F_{vij}^{a}; 1589, Bl. 67^{a}; 1606, S. 133.
Suringar, A. I, nº 21; Henrichmann, *Prognosticon*, c. 12 = *Opuscula*, 1514, Bl. b_{ij}^{b}, Bebelii *Facetiae*, Tüb. 1557, Bl. R_{4}^{a}, *Facetiae*, Lipsiae, 1600, S. 278, verdeutscht in den *Geschwenck* Bebelij, 1558, Bl. n_{v}^{b}:

Du würdeſt auch dein kunſt frei mögen bei jn (den Meistern der Künsten, Schülern, Jungern vnd Studenten) **hinweg legen, dann es würt niemand faſt bey jnen ſuchen.**

Die Quelle Henrichmanns ist die *Practica Doctoris Rossschwanz*, 1509, c. 11 (vgl. die Abhandlung Baechtolds *Quellen zu Aller Praktik Grossmutter* in der *Vierteljahrschrift f. Litgesch.*, III, Weimar, 1890, S. 201 ff).

92. *Prouerbium in proditores & delatores.*
Ü.: 1558, Bl. F_{vij}^{a}; 1589, Bl. 68^{a}; 1606, S. 134.

93. *Contra indoctos curatores animarum.*
Fehlt in allen Übertragungen.

94. *De illo qui non libenter diuinos sermones audiebat.*
Ü.: 1558, Bl. F_{vij}^{b}; 1589, Bl. 69^{a}; 1606, S. 136.
Murner, *Narrenbeschwörung*, 95, v. 90 ff (Neudruck, 1894, S. 284); *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 86^{a} = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 76^{a}, 1563, Bl. 81^{a}; Kirchhof, I, 2, nº 73.

Z. 1: **unsers Doktors Martini**.
Der Prediger Dr. Martin ist wohl Martin Plansch aus Dornstetten, der die Universität Tübingen in ihrem Gründungsjahre bezogen hatte und im Jahre 1494 Doktor der Theologie wurde. Noch als Student erhielt er 1488 die Pfarre in Gültlingen und 1491 durch Tausch die von Tübingen.

Vorher war er 1488/89 Dekan der Artistenfakultät und im Wintersemester 1489/90 Rektor der Universität. 1523 nahm er als Begleiter des Konstanzer Vikars Johann Fabri am Züricher Religionsgespräch mit Zwingli teil. Er starb am 18. Juli 1533.

Seine hauptsächliche Bedeutung war die eines glänzenden Predigers; auf den von ihm 1505 in der Stiftskirche zu Tübingen anlässlich eines Hexenprozesses gehaltenen Kanzelreden beruht seine Schrift *De sagis maleficis*, Pforzheim, 1507.

Vgl. Bök, *Geschichte der Universität Tübingen*, 1774, S. 39 ff. und Hermelink, *Die theologische Fakultät in Tübingen*, 1906, S. 197 ff.

95. *Facetum dictum.*

Ü.: 1558, Bl. F$_{vij}^{b}$; 1589, Bl. 69^{a}; 1606, S. 317.
Suringar, A. I, n° 22.

96. *De maledico sacerdote.*

Fehlt in den deutschen Ausgaben.

97. *Fabula quare Christus filius passus sit.*

Ü.: 1558, Bl. F$_{viij}^{a}$; 1589, Bl. 69^{b}; 1606, S. 137.
Hagen, ***Deutschlands Verhältnisse***, I, S. 331; vgl. auch die Fac. III, 144 und die Anmerkung dazu.

Z. 1: Der **Abt von Zwiefalten** ist Georg Fischer, Abt seit 1475 (*Annales Zwifaltenses*, bei Pertz, ***Monumenta***, XII, S. 64).[1]) 1486 veranlasste er dadurch, dass er aus dem württembergischen Schutzverhältnis austrat und sich in den Schutz des Erzherzogs Sigismund begab, einen heftigen Streit zwischen dem Grafen Eberhard und dem Erzherzog, der zugunsten der württembergischen Sache ausfiel (Sattler, *Grafen*, V, S. 12; C. F. Stälin, III, S. 637). 1496 müssen sich die Verhältnisse gebessert haben, denn er legte am 15. Juli dem neuen Herzoge den Huldigungseid als Rat ab. 1512 wurde er vom Herzoge Ulrich, angeblich wegen einer ihm vom Herzoge Eberhard anvertrauten Summe, die er sich herauszugeben weigerte, in Neuffen gefangen gesetzt. Ganz unschuldig scheint er nicht gewesen zu sein, wenn er auch im Oktober des Jahres gegen verschiedene Reverse freigelassen wurde. 1516 wurde er zum Abte in der Reichenau gewählt; er starb am 4. November 1519. (Sattler, *Herzoge*, I, S. 9 und 130 ff; vgl. auch Cleß, II, 2, S. 310—321; Heyd, *Ulrich*, I, S. 37 und 194, III, S. VIII ff. und Crusius, II, S. 186.)

[1]) Das *Dienerbuch*, S. 356, führt Georg schon seit 1474 als Abt an,

Bebel zog in dem Abte hauptsächlich der Humanist an, der die Bibliothek seines Klosters erheblich vermehrte, während ihm zugleich nachgesagt wurde er sei geizig und lasse seine Konventualen hungern.

Bebel richtete mehrere Gedichte an seinen Freund, in deren einem er, nachdem er die Bücherschätze des Klosters aufgezählt hat, fortfährt:

Gregoriusque pius doctor morumque magister
Instruat, ad coelum qua via tuta datur.
Atque alios centum fidei tractato magistros
Quos neque connumero, nec numerasse queo.
Prae rostris igitur, triuijsque loquacibus, atque
Alloquio populi bibliotheca iuuet.
Quae neque dat rixas, nec uel clamoribus aures
Obtudit, haud quaestus irrequieta petit.
Omnia sunt ibi tuta quidem, iucunda, quieta,
Sollicitusque timor cedat et ira procul.
O demum fratres quos Zuifuldense fouebat
Coenobium ualeant, Bebeliusque diu.

Ein andres lautet:

Ad abbatem eiusdem monasterij Tetrastichon.
Quod modo doctorum solatia bibliothecam
Struxisti, auctorum doctis uarijsque refertam
Codicibus, semper te abbas uenerande Georgi
Doctorum coetus, laudabit, amabit, honorat.

(Bebelius, *Commentaria epistolarum* etc., Argentinae, 1516, Bl. 103a ff).

Triumph Veneris 1515, 66b u. Com 67a (mit Erasmus)

Z. 9: **er sähe, das ginge auf ihn aus** (im Texte: *hanc fabam in se cudi).*

Terentius, *Eunuchus,* II, 3, 89:

Ad enim istaec in me cudetur faba.

Suringar, A. I. 23; Franck, *Sprichwörter,* II, Bl. 81a führt folgende Parallelen an:

Es wirt mir zu den negeln außschweren.
Die růt ist vber meinen ars gemacht.
Das bad ist mir vber gehenckt, Das spil mir zů gericht.
Ich můß die zech bzalen.
Das wirt mir gelten.
Das har můß ich zu dem reuffen darleihen.
Das spil ist auff meinen seckel angesehen.

Das wirt mein ruck wol entpfinden.
Das můß ich außeſſen.
Es wirt vber mir außgehn.
Die kugel wirt vber mich waltzen.
Das ſeind ſchöne Sprichwörter zu ſagen, das wir müſſen entgelten, das nie genoſſen, vnnd büſſen das nie thon.

98. *Facetum dictum Petri luder.*

Ü.: 1558, Bl. F viij b; 1589, Bl. 70 a; 1606, S. 138.

Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I. S. 332; Janssen, *Gesch. d. deutschen Volkes*, II, 1880, S. 31; Eiselein, S. 125; Wander, IV, S. 127, *Scheiterhaufen*, nº 1.

Über Petrus Luder, den halbgelehrten Vaganten, der 1464 in Basel Lehrer der Eloquenz war, vgl. Wattenbach, *Peter Luder*, Karlsruhe, 1869 und Voigt, *Die Wiederbelebung des classischen Alterthums*, 3. Aufl. 1893, II, S. 294 ff.

99. *De quodam asinum emente.*

Ü.: 1558, Bl. G a; 1589, Bl. 70 b; 1606, S. 139.

Schimpff vnnd Ernst, 1545, Bl. 47 a = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 49 b, 1563, Bl. 52 b; *Democritus ridens*, S. 31; Weidner, III, S. 261; Stiefel in Herrigs *Archiv*, 94. Bd., S. 142.

100. *Facetum dictum.*

Ü.: 1558, Bl. G b; 1589, Bl. 71 a; 1606, S. 140.

Weidner, III, S. 298.

101. *Pulchrum dictum Foederici Tertij Caesaris.*

Ü.: 1558, Bl. G b; 1589, Bl. 71 b; 1606, S. 141; Domenichi, S. 124., Gastius, S. 99; Zinkgräf, I, S. 49.

Z. 9: **nach der Lehr Cornelii Taciti im II.[1]) Buch.**

Tacitus, *Hist.* II, 20: Insita mortalibus natura, recentem aliorum felicitatem aegris oculis introspicere, modumque fortunae a nullis magis exigere, quam quos in aequo videre.

[1]) Im Original: *in lib. XVIj.*

102. *Ridendum dictum.*

Ü.: 1558, Bl. Gij[a]; 1589, Bl. 72[a]; 1606, S. 142.
Frey, nº 117; Kirchhof, I, 2, nº 91; Weidner, IV, S. 273.

103. *De patientia monachorum.*

Ü.: 1558, Bl. Gij[b]; 1589, Bl. 72[b]; 1606, S. 143; *Schaltjahr*, V, S. 609.

Speculum morale, III, 6, 7, S. 1227:

Item dicitur quod cum quidam quaereret a beato Bern. quomodo esset bonus monachus. Respondit, si esset de ordine asinorum, non quod asinos equitaret, ut faciunt illi qui de illo ordine se dicunt, sed ad modum asini se haberet, ut non murmuraret de potu, vel cibo, vel onere sibi imposito.

Mensa philosophica, Bl. 44[a] (abgedruckt bei Frey, hg. v. Bolte, S. 192); Gastius, S. 216; Pauli, nº 473; Frey, nº 46; Zinkgräf, II, S. 54; Weidner, III, S. 288; *Schaltjahr*, II, S. 575; *Passe-Temps joyeux*, S. 60 = *Nouveaux Contes à rire*, I, S. 358: *D'un Paisan à un Moine;* Wander, V, S. 1237, *Esel*, nº 669.

104. *De quodam aduocato.*

Ü.: 1558, Bl. Giij[a]; 1589, Bl. 73[a]; 1606, S. 144.

Jacques de Vitry, nº 52, S. 20; Etienne de Bourbon, nº 442, S. 382; Bromyard, A, XIV, 22; *Scala celi*, Bl. 7[b]; *Mensa philosophica*, Bl. 43[a]; Gastius, S. 28; Pauli, nº 127; *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 69[b] = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 68[a], 1563, Bl. 72[a]; Kirchhof, I, nº 127; *Democritus ridens*, S. 149; Zinkgräf, II, S. 73; Weidner, IV, S. 110; *Nugae venales*, S. 83; Domenichi, S. 104; *Nouveaux Contes à rire*, I, S. 363: *D'un certain Avocat devenu Moine;* Köhler, *Kleinere Schriften*, II, S. 560, nº 19; vgl. auch unten II. Buch, Fac. 95.

105. *De dispensatione.*

Fehlt in allen deutschen Ausgaben.

Mensa philosophica, Bl. 42[a]:

Dominus albertus dixit cuidam canonico coloniensi redeunti de curia cum dispensatione de pluribus beneficijs: Vos prius potuistis ire in infernum sine licentia, nunc ibitis illuc cum dispensatione.

Zinkgräf, I, S. 154.

Über die Unsitte der Anhäufungen von Pfründen durch einen einzelnen vgl. den Exkurs Zarnckes zu seiner Ausgabe von Brants *Narrenschiff*, S. 359.

106. *De muliere Tubingensi.*

Ü.: 1558, Bl. G_{iij}^{b}; 1589, Bl. 74^{a}; 1606, S. 145.
Frey, nº 47.

107. *De senatore Tubingensi.*

Ü.: 1558, Bl. G_{v}^{b}; 1589, Bl. 78^{b}; 1606, S. 154.
Frey, nº 118; Wickram, nº 90; Kirchhof, I, nº 158 und III, nº 136; Weidner, IV, S. 315; vgl. ferner Castiglione, *Il Cortegiano*, l. II, c. 77 (in meiner Übertragung, München, 1907 im I. Bd., S. 209 und 324).

II. BUCH.

1. *De Jurisconsultis Philesius.*

Ü.: 1558, Bl. Gvj[a]; 1589, Bl. 79[b]; 1606, S. 156.

Z. 3: **und wie sich das Zünglein an der Wagen . . .**
Vgl. *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 69[b] = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 68[a], 1563, Bl. 72[a]:

Ein wagenzung, vnnd eins böſen Fürſprechen oder Richters zungen, haben gleiche art, an welch ort man am meyſten hinlegt oder gibt, da neygen ſie ſich am meyſten zů.

Philesius, mit seinem bürgerlichen Namen Matthias Ringmann, wurde 1482, wahrscheinlich in Schlettstadt geboren. 1498 war er Schüler Wimpfelings in Heidelberg; später begab er sich nach Paris, wo er seine Studien fortsetzte. 1503 kam er nach Strassburg, wo er sich hauptsächlich mit Korrekturarbeiten beschäftigte, bis er an die klösterliche Lehranstalt von Colmar berufen wurde. 1504 kehrte er nach Strassburg zurück und eröffnete selbst eine Schule. 1505 reiste er nach Italien, um für seinen Freund Thomas Wolf ein Manuskript Johann Franciscus Picos da Mirandola[1]) abzuholen. Er starb noch nicht dreissigjährig 1511.

Über ihn und seine Schriften handelt Schmidt, *Histoire littéraire de l'Alsace*, Paris, 1879, II, S. 87 ff. und 398 ff.

2. *De principe contra sua decreta deierante.*

Ü.: 1558, Bl. Gvj[b]; 1589, Bl. 80[a]; 1606, S. 157; Domenichi, S. 257.
Jac. de Vitry, n° 220, S. 91; Etienne de Bourbon, n° 377, S. 333:

Cum in diocesi Bisumptina, in qua assueti solebant esse homines jurare et Deum negare vel agnegare, summo diluculo

[1]) Nicht zu verwechseln mit seinem berühmten Oheim.

exirem de quodam castro, habui obviam dictum bubulcum comedentem pira; et cum quererem si qui ita mane reficiebat corpus adhuc refecisset animam dicendo dominicam oracionem, jurabat et Deum abnegabat quod ipse *Pater noster* nesciebat. Et cum ego arguebam eum de hoc quod ipse jurabat et Deum negabat ex consuetudine jurandi, perjurabat jurans et agnegans Deum quod ipse nec Deum juraverat nec abnegaverat; et sic semper perjurabat cum plus eum de hoc arguebam.

Wright, *Latin stories,* nº 68, S. 61:

Contra consuetudinem jurandi.

Non solum autem viri, sed quaedam mulieres, tantam habent jurandi consuetudinem, quod vix etiam sine juramento loqui possunt, quin aliquod juramentum praetermittant. Unde audivi de quadam muliere quae faceret confessionem suam, et sacerdos prohibuit ei, ut de caetero non juraret; illa respondit, „Domine, si Deus me adjuvet! de caetero non jurabo." Cui sacerdos, „Ecce, adhuc juras!" At illa, „Per Deum! amodo abstinebo!" Cui sacerdos ait, „Sit sermo tuus, est, est, non, non: sic praecepit Dominus. Quod enim abundantius est, a malo est." Cui illa, „Domine, iterum dicitis, et ego vobis dico, per beatam virginem et omnes sanctos! amodo non jurabo, et faciam sicut injunxistis mihi, et nunquam jurare me audietis." Et ita maledicta illa mulier frequenter promittebat, et, promittendo contrarium faciebat.

G. Barleta, *Sermones,* zit. A., Bl. 87ᵇ:

Qui consueuerunt iurare: difficile corriguntur. Exemplum prelati quem noui Janue: qui loqui nesciebat: nisi per corpus christi et nomen diaboli. Cum nemo auderet monere: ego Gabriel officium suscepi: dicens. Pater reuerende: plures de vestris nobis dicunt quod nescitis loqui sine iuramento et nomine diaboli. At episcopus in impatientiam versus ait. In nomine diaboli: et quis de me ita dicit? Per corpus christi non est verum. Cui respondi. Reuerende domine a vobis testimonium capio: sicque cum rubore discessit.

Gastius, S. 230; Frey, nº 49; Lindener, *Katzipori,* nº 113; Kirchhof, I, nº 52; Cognatus, *Narrationum sylva,* 1567, S. 82: *Blasphemator quidam;*

Wickram, nº 50; Melander, I, nº 161 (nach Hier. Wolff); H. Estienne, VI, 11 (t. I, S. 77) nach Barleta.

3. *De vino Judaico, & baptisato.*

Ü.: 1558, Bl. Gvij[a]; 1589, Bl. 81[a]; 1606, S. 159.

Fischart, *Geschichtklitterung*, hg. v. Alsleben, S. 8:

Er tranck Jüdiſchen Wein allein
Der nicht getauffet was.

4. *Fabula de astutijs mulierum.*

Ü.: 1558. Bl. Gvij[b]; 1589, Bl. 81[b]; 1606, S. 160; Domenichi, S. 335.

Keller, *Erzählungen aus altd. Handschr.* S. 210: *Von den dreyen Frawen;* Hans Folz: *Von dreyen weyben die einen porten funden* (hg. v. Wackernagel in Haupts *Zeitschrift*, VIII, S. 524); Gastius, S. 200; Hans Sachs: *Die drey frawen mit dem porten* (Goetze, I, S. 309, noch einmal in den Meistergesängen, Goetze - Drescher, IV, S. 422) und *Die drey genarrten pauren* (Goetze - Drescher, V, S. 166).

Reichhaltige Nachweise über die Quellen und das sonstige Vorkommen dieser und anderer Versionen des Schwankes bei F. Liebrecht, *Zur Volkskunde*, 1879, S. 124; G. Rua, *Novelle del Mambriano*, 1888, S. 102 und app.; Bédier, *Les Fabliaux*, 1895, S. 265 und 458; Stiefel in den *Hans Sachs-Forschungen*, S. 104 und in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. X, S. 17.

Die an diesen Stellen gegebenen Ausführungen sind in folgender Weise zu berichtigen und zu ergänzen:

Die Fassung der *Comptes du Monde adventureux*, II, S. 54, nº 41 beruht auf der Facetie Bebels; die Unterschiede bestehn nur darin, daß der zweite Mann nicht nackt in die Kirche geht, sondern dem ersten beichtet, ferner dass sich die drei Männer täglich betrinken, und ihnen der Tort im Katzenjammer angetan wird. Die Erzählung der *Comptes du Monde adventureux* ist abgedruckt im *Tombeau de la Melancolie*, zit. Ausg., S. 262 ff: *Trois femmes qui tromperent leurs maris par leur yvrongnerie;* daraus ist sie neuerlich abgedruckt bei Verboquet le généreux, *Les Délices, ou Discours joyeux et Récréations*, Paris, 1630, S. 18: *De trois ivrognes et de leurs femmes.* Gleichwohl wird die Erzählung Verboquets, trotz der wörtlichen Übereinstimmung, überall als selbständige Bearbeitung aufgeführt, und Ch. Louandre, der Herausgeber der *Chefs - d'oeuvre des Conteurs français* (Paris, 1874) will seine Behauptung, der pseudonyme Verboquet hätte Geist und Originalität gehabt, durch den Abdruck dieser Erzählung beweisen

Auch die Fassung D'Ouvilles, II, S. 198: *Nouvelle plaisante et récréative* (unter demselben Titel im *Passe-Temps joyeux*, zit. Ausg., S. 197 abgedruckt) ist keine Originalarbeit, sondern eine wortwörtliche Übertragung der Novelle Tirsos de Molina *Los tres maridos burlados (Tresoro de novelistas españoles*, Paris, 1847, I, S. 234 ff).

5. *De rustico.*

Ü.: 1558, Bl. Gviij[b]; 1589, Bl. 83[b]; 1606, S. 164.

Kirchhof, I, nº 277; Weidner, V, S, 120; Eiselein, S. 223; Wander, II, S. 1757, *Laie*, nº 2.

Z. 5: dann sie sind den Gelehrten ganz gehässig.

Lauterbach, *Tagebuch*, S. 178 ff.:

Odium laicorum in Clericos.

Esto vita non sit adeo rotunda et perfecta, deus commiseretur, manente odio laici, secundum dictum vetus:

Dum mare siccatur, dum daemon ad astra levatur,
Tunc clero laicus fidus amicus erit.

Nach Seidemann, der auf Mones *Anzeiger*, III, 1834, Sp. 57 verweist, ist dieses Distichon aus dem 12. oder 13. Jahrhunderte und steht als Inschrift an der St. Martinskirche in Worms. In den *Tischreden*, Bl. 185[a] ist es also übersetzt:

Wenns Meer vertrucknet, vnd Satan
Wirt in den Himmel genommen an.
Alsdenn wirt der Ley vnd die Welt,
Den Dienern Gottes zu Freunden gestellt.

Vgl. auch J. Franck in Herrigs *Archiv*, XL, S. 97 (*Loci commvnes*, 1572, S. 123).

6. *De vnoculo.*

Ü.: 1558, Bl. H[a]; 1589, Bl. 84[a]; 1606, S. 165; *Schaltjahr*, V, S. 609; Domenichi, S. 57.

Gastius, S. 311; Frey, nº 50; Kirchhof, I, nº 340; Lundorf, I, nº 71; Melander, I, nº 276 (nach Seb. Schefferus); *Leben Marodts*, S. 9; *Zeitvertreiber*, S. 430; *Nugae venales*, S. 46; *Les Comptes du Monde adventureux*, nº 46, II, S. 102; Bouchet, III, S. 229; Guicciardini, *L'hore*, S. 37: *Pronta risposta d'vna fanciulla in difesa del suo honore*; Giucciardini, *Detti et fatti*, A. Vinegia 1571, S. 187: *Pronta risposta d'vna fanciulla in difesa*

del suo difetto; Facetie, 1609, Bl. 64a: Stiefel in Herrigs Archiv. 94. Bd.

Der Lehren d. Vigleins (Haupts) Zeitschr. f. d. Alterthum, VII 1849, 343 f.
als n° 15 der von Franz Pfeiffer herausg. Altdeutsche Beispiele
S 367 n° 34. Der blinde und sein Weib (und eine Wiener Pyrmontschr. 13/14 H.)

Ein blinde nam ein êlich wîp,
der was wol gestalt ir lîp.
Daz wart bestaetet under betaget,
man gap si im für eine maget.
So er an dem bette bî ir lac
und sînes willen mit ir pflac,
Sô wart er mit leide geladen.
er sprach 'frowe, ich spür schaden.'
si sprach 'daz selbe wirret mir:
ich spür grôzen schaden an dir.'
Sô sprach er 'frowe, waz mac daz sîn?'
'Dû hâst du verloren diu ougen dîn.'
'Der rede gedage, liebez wîp:
nûn vinde nâmen mir den lîp.'
si sprach 'sô sul wir zorn lân:
sô hânt ditz mûne friunde getân.'
hiemite liezen si den haz.

Folgt Moralisation

2

del suo difetto; Facetie, 1609, Bl. 64a: Stiefel in Herrigs Archiv. 94. Bd..

(Haupts)

Der Lehren d. Vigleins Zeitschr. f. d. Alterthum, VII 1849, 343 f

als n° 15 der von Franz Pfeiffer herausg. Altdeutsche Beispiele

§ 367 n° 34. Der blinde und sein Weib (und v. einer Wiener Pyrenäisch 13/14 H.)

Ein blinde nam ein êlich wîp,
der was wol gestalt ir lîp.
Daz wart bestaetet under betaget,
manch gap si im für eine maget.
So er an dem bette bî ir lac
und sînes willen mit ir pflac,
Sô wart er mit leide geladen.
er sprach 'frowe, ich spür schaden.'
sî sprach 'daz selbe wirret mir:
ich spür grôzen schaden an dir.'
Sô sprach er 'frowe, waz mac daz sîn?'
'Dû hâst du verloren diu ougen dîn.'
'Der rede gedage, liebez wîp:
nûn vînde nâmen mir den lîp.'
si sprach 'sô sûl wir zorn lân:
sô hânt ditz mîne friunde getân.'
hiemite liezen si den haz.

Folgt Moralisation

2

Auch die Fassung D'Ouvilles, II, S. 198: *Nouvelle plaisante et récréative* (unter demselben Titel wie

del suo difetto; *Facetie*, 1609, Bl. 64a; Stiefel in Herrigs *Archiv*, 94. Bd., S. 131 und 137.

7. *Nugae cuiusdam fabri clauicularij Cantharopolitani.*

Ü.: 1558, Bl. Hb; 1589, Bl. 84b; 1606, S. 166; *Schaltjahr*, II, S. 103. *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 22b = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 23a, 1563, Bl. 25a; Frey, no 119; Kirchhof, I, no 258; Müller-Fraureuth, *Die deutschen Lügendichtungen*, 1881, S. 36, 46 und 122; Stiefel in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. XII, S. 176.

8. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. Hijª; 1589, Bl. 85a; 1606, S. 167; *Schaltjahr*, II, S. 197. Frey, no 120; Kirchhof, I, no 259; Aurbacher, *Volksbüchlein*, I, S. 134, no 60 (Neudruck bei Reclam); Müller-Fraureuth, S. 46 und 122.

Zimmerische Chronik, II, S. 76:

Ich habs uf ain zeit selbs von im (Grafen Hans von Nassau) gehört uf einem pundtstag zu Ulm, das er in beisein etlicher grafen und herren sprach, er wer ainsmals gen Coblenz den Rein, als der gefroren, winters zeiten gerüst herauf geritten und mit dem gaul ußer unfahl hinab ufs eis gefallen, welches er durchbrochen, under dem eis durch den Rein geritten, auch gelücklichen an der andern seiten widerumb ans landt kommen. Mit was umbstenden er das erzellt, da wer vil von zu sagen, war alles ebenso war, als do Paule Bader sprach, er hatt ains jars ob den 4000 nechten gewachet.

9. *De quadam meretrice faceta*

fehlt in allen deutschen Ausgaben.

Frey, no 51.

10. *De sacerdote foeneratore*

fehlt in allen deutschen Ausgaben.

Gastius, S. 251; Crusius, II, S. 82; Cleß, II, 2, S. 541; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 401.

Z. 7: **ein Predigeramt neu eingerichtet und gegründet hätt.**

P. F. Stälin, *Geschichte Würtembergs*, I, 2, 1887, S. 775 ff.:

Gab auch die Weltgeistlichkeit vielfach Anlaß zu Klagen über Unwissenheit, schlechte Erfüllung der Berufspflichten und ärgerlichen Lebenswandel, so fand die gegen den Schluß des Mittelalters häufigere Stiftung von eigenen Predigtämtern zu wirksamerer religiöser Anregung auch in Schwaben, besonders in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, bei Städten, einzelnen Laien und Geistlichen Anklang; in Altwürtemberg gehören unserm Zeitraum etwa ein halb Dutzend solcher Stiftungen (z. B. zu Stuttgart seit etwa 1440) an, welchen bald weitere nachfolgten.

Z. 9: **dem Schuster, den man den Herrgottsschuster hätt genennet . . . .**

El Conde Lucanor, cap. X (Vigo, 1898, S. 94):

. . . . . ca poco valdria robar el carnero y dar los pies por Dios; e á vos poco valdria tener mucho robado, e forzado á tuerto, e facer limosna de lo ageno.

Erasmus, *Colloquia familiaria*, A. Lipsiae 1713, S. 930:

Benignitas sic temperanda est, ne cogaris ab aliis rapere quod aliis suppedites und die Anmerkung dazu: **Das hieſſe, das Leder ſtehlen, und den armen Leuten die Schuhe umbſonſt geben.**

Sandrub, *Delitiae*, nº 52 (Neudruck S. 64); *Nugae venales*, S. 32; Kirchhofer, *Wahrheit und Dichtung*, 1824, S. 228; Wurzbach, *Glimpf und Schimpf*, 1866, S. 108; Eiselein, S. 109; Wander, I, S. 544, *Crispinus*, nº 1 und 2, II, S. 1874, nº 47, IV, S. 798, nº 36 und V, S. 808, nº 183.

Alle diese Sprichwörter basieren auf der Legende von dem Brüderpaar Crispinus und Crispinian, die das Leder gestohlen und die Schuhe um Gotteslohn hergegeben haben sollen. Stadler nimmt im *Heiligen-Lexikon*, 1858, I, S. 690 Notiz von der Sage, führt aber ihre Entstehung auf das Martyrium der Brüder zurück: aus ihrer Haut wurden nämlich Riemen geschnitten. Zu dem französischen Sprichwort Porter tout son saint Crispin, das Wurzbach nach Fleury de Bellingen, *L'ethymologie ou explication des proverbes français*, 1656, S. 338 zitiert, gibt der Verfasser des Artikels über die beiden Heiligen Crispinus und Crispinian in den *Acta sanctorum*, October, XI, S. 538 eine gefällige Erklärung, die vielleicht auch für das deutsche Sprichwort, das er nie gehört hat, nicht ohne Bedeutung ist:

Fateor me de insulso hoc adagio nihil uspiam audivisse antehac. Et quoniam de hujusmodi naeniis incidit mentio, licet addere, dici solere Gallice: *Perdre son saint Crépin*, perdère suum S. Crispinum,

id est *perdere, secum ferre omnia sua.* Nempe *saccus,* in quo sutores ambulatorii portant instrumenta opificii sui, *Gallice vocatur un saint Crepin.*

Verwandter Natur ist das bei Wander, II, S. 464, nº 41 aus dem *Klosterspiegel in Sprichwörtern,* 1841, S. 55, nº 9 ausgezogene Sprichwort: Es ist ein Heiliger, wie der Pater Thomas, der junge Hühner stahl und sie den Armen zum Almosen gab. Die *Acta sanctorum,* September, V, S. 838 berichten vom hl. Thomas von Villanova:

Die quadam, dum mater una cum ancillis domo abiens, panis ac cellae penariae claves abstulerat, ad fores advenerunt mendici aliquot, eleemosynam rogitantes, videns ipse, nihil eis dare per famulam domi relictam, nec dari posse, quoniam clausa erant omnia, adiit locum, ubi gallina fovebat pullos sex, ac singulos singulis pauperibus impertivit. Mater domum redux istud intelligens, rogavit, cur pullos erogasset: Quia, reposuit, nec decebat, nec sustinebat cor meum pauperes, eleemosynam flagitantes, abire vacuos; cum autem obserata essent omnia, nec quod daretur esset quidquam praeter pullos, hos dedi, daturus eodem modo gallinam, si plures, quam isti advenissent egeni.

11. *De alio sacerdote rixoso.*

Ü.: 1558, Bl. H$_{ij}$ b; 1589, Bl. 86a; 1606, S. 168.

Gastius, S. 252; Frey, nº 122; Crusius, II, S. 82; Melander, I. nº 48 (Seb. Schefferus):

De sacerdote quodam percussore.

Lucra petiturus cum plebe frequento tabernas
Verbera pro verbis hic ego digna fero.
Agricolae vulnus quoties infligo vel unum,
Ille facit capiti vulnera bina meo.

Weidner, III, S. 298 und IV, S. 316.

12. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. H$_{ij}$ b; 1589, Bl. 86b; 1606, S. 169.

Bei Hans Sachs: *Das peichtent nünlein* (Goetze-Drescher, V, nº 772, v. 39) beichtet die Nonne

„Wist, das ein mon
Vor kürczer frist
Pey mir lag in dem pet."
Der pfaff gar zornig wideret:
„Ist das ein teglich süende?"
Sie sprach: „Fart schon!
Wir driebens ye
Teglich all tag.
Drümb ichs teglich sünd nenen mag;
Nicht anders ich ergründe."

Frey, nº 51: So ist es auch kein todsünd; dann ich thůs bey lebendigem Leib.

Vgl. auch das schwäbische Sprichwort bei Wander, II, S. 1721, nº 285: **Wenn's a Kunst wäre, könnt's der Bauer nit; wenn's ungesund wäre, thät's der Doctor nit, und wenn's a Sünd wäre, so thät's der Pfarrer nit.**

13. *De eodem*

fehlt in den deutschen Ausgaben.

14. *De quodam viatore.*

Ü.: 1558, Bl. Hiij[a]; 1589, Bl. 88[b]; 1606, S. 173; *Schaltjahr*, V, S. 316. Frey, nº 123; Eiselein, S. 216; Wander, V, S. 95, nº 229.

Z 3: **Der Wein schmeckt nach dem Fass.**

Vgl. Wander, V, S. 94, nº 200—202; *Luthers Sprichwörtersammlung*, nº 95.

15. *De errore cuiusdam medici.*

Ü.: 1558, Bl. Hiij[a]; 1589, Bl. 89[a]; 1606, S. 174; *Schaltjahr*, V, S. 316; Domenichi, S. 164.

Gastius, S. 179; Pauli, Anhang, nº 15; Hans Sachs: *Der alt scheysser* (Goetze-Drescher, IV, S. 302); Hulsbusch, S. 262: *Quid pro quo; Zimmerische Chronik*, II, S. 260; Ascanio de' Mori, Nov. XI: *Stramba, garzone di maestro Antonio speziale, per errore beffa messer Simplicio e messer Bernardo, dando pillole contrarie a'loro bisogni (Raccolta di Novellieri italiani*, Firenze, 1833, I, S. 975); Henri Estienne, XVI, 8 (t. I, S. 328); *Nouveaux Contes à rire*, I, S. 365: *Agréable surprise d'un Apoticaire.*

16. II. Buch. Englische Geschichte.
Einer hat 3 Pferde und Eier.
Dem Mann der Herr im Haus, will
er ein Pferd geben. Kauft ein
Ei. Die Eier bringt er an, die
Pferde nicht. Flieg. Blätter.

98. II Teil. Papst Sixtus V
1585 — 1590

Zu Seite 160. Indianer ist
nackt im Schnee. Ein
Weiter trägt ihn. Ist
dir nicht kalt? Er dagegen:
Ist dir im Gesicht kalt?
Diese. Nein. Feuer.
Ich ganz Gesicht.
?? Flieg. Blätter

Die Speckseite am Roten Turm.

Kürzlich gab Franz Englisch in der Leogesellschaft interessante Deutungsversuche von Sagen und Bräuchen, denen wir folgendes entnehmen:

Als in Wien der „Rote Turm" noch stand, da erzählten die Leute, daß hoch oben im Gemäuer eine stattliche Speckseite hinge. Wer sie sich holen wolle, der dürfe kein Pantoffelheld sein, sondern müsse jederzeit fest die Zügel des häuslichen Regimentes in Händen haben. Keinem Ehemann aus ganz Wien aber gelang es, sich wirklich in den Besitz des Speckes zu setzen und so blieb er jahrhundertelang dort oben hängen als Wahrzeichen des strengen Regimentes der Wienerinnen. Wie ist diese Sage entstanden? In vielen deutschen Städten war für die Reisenden, die in die Stadt einzogen, oder dem Stadttor oder an der Stadtmauer eine Keule angebracht; man hieß sie die Rechtskeule, weil sie anzeigen sollte, daß jeder, der die Stadt betritt, sich der Gerichtbarkeit der Stadt, versinnbildlicht durch die Keule, zu unterwerfen habe. An mancher Stadtmauer hängt die Rechtskeule heute noch und wird als Sehenswürdigkeit gezeigt. In Wien drohte sie vom „Roten Turm" herab, die Wiener aber haben ihren Zweck und Sinn vergessen und aus der Rechtskeule eine Speckseite gemacht. Weil die Rechtskeule nicht nur von Stadtvätern, sondern auch von Spaßvögeln als Symbol gebraucht wurde, indem sie die Rechtskeule als „Ehemannskeule" rechtlosen Ehemännern zur Aufmunterung vor die Haustür zu legen pflegten, verband die Phantasie der Sage die Erbringung der Speckseite mit der sonderbaren Bedingung.

Altes Recht und alte Rechtsbräuche haben überhaupt auf die Sagenbildung stark eingewirkt, so daß man in sehr vielen Sagen, die nicht ausschließlich mythologischen Charakter haben, als wenig beachteten Kern irgend ein Rechtsaltertum findet. Schon Grimm hat nachgewiesen, daß in vielen Sagen alte Rechtsbräuche weiterleben. Heute ist diese Erkenntnis noch weiter gedrungen und man bezeichnet das alte Recht mit seinen Bräuchen als eine der Hauptquellen, aus denen der deutsche Sagenborn strömt und aus denen viele alte Volksbräuche ihre Tradition schöpfen.

Da gibt es beispielsweise eine große Gruppe von Sagen, die sich an Landschenkungen knüpfen. In allen diesen Ueberlieferungen kehrt übereinstimmend die Tatsache wieder, daß das Ausmaß des zu schenkenden Bodens von der Geschicklichkeit, Schnelligkeit oder Schlauheit des Beschenkten abhängig gemacht wird. Karl der Große schenkt dem Sänger Oswald soviel Land, als er imstande ist, zu umreiten, während der Kaiser zu Tische sitzt. Friedrich Barbarossa verspricht, als er mit seinem Kreuzfahrerheer durch einen Hohlweg kommt, den ein großer Stein versperrt, demjenigen, der den Brocken wegzuschaffen sich erbötig macht, soviel Land im Gebiert, als die Strecke lang ist, die er den Stein zu schleppen vermag. Andere Sagen lassen die Beschenkten das Land umgehen, umfahren oder auch umpflügen. Zum Vergleich mit Sagen anderer Völker sei auf die Erzählung von der Gründung Karthagos hingewiesen, in der Dido das Stück Land erhält, das sie mit den dünnen Riemen, aus einer Tierhaut geschnitten, umspannen kann. Der Grund für diese Uebereinstimmung ist darin zu suchen, daß in derartigen Sagen ein alter Rechtsbrauch weiterlebt, der bei Grundübernahmen vorschrieb, daß der Uebernehmende das Land abmessen müsse, indem er es umreite, umgehe oder umpflüge, weil es eine andere Vermessungsmöglichkeit nicht gab.

St. Wolfgangs Axt und der Schleier der Agnes.

Neben den Maßangaben nach altem Recht enthalten viele Sagen, vor allem die Gründungssagen, die man sich über Städte, Kirchen und Klöster erzählt, Hinweise auf alte Rechtssymbole. Als solche Symbole, die Schenkung oder Widmung bedeuteten, galten die Art, der Handschuh, der Schleier und anderes. Als St. Wolfgang in Kirchberg nach einem Bauplatz für die Kirche suchte, da warf er seine Axt von der Höhe, auf der er stand, und wohin sie fiel, da baute er. Die Tochter Pippins zog ihren Handschuh aus, um dem Vater für die Landschenkung zu danken, die ihrer Klostergründung dienen sollte. Da brauste ein Windstoß daher und entführte das leichte Gewebe; später ragte dort, wo der Handschuh wiedergefunden wurde, das Kloster empor. An die Stelle des Handschuhs tritt in manchen Sagen der Schleier. Bekannt ist da die Schleiersage von Klosterneuburg, daß sie nicht nur hier erzählt wird, sondern daß man ähnliches von vielen anderen Klöstern und Kirchen in Deutschland, besonders in Franken, berichtet, beweist, daß es sich nicht um eine lokale Ueberlieferung, sondern um eine allgemeine Erinnerung an das alte Rechtssymbol, den Schleier, handelt. Frauen pflegten, wenn sie ein Schenkungsgelübde machten, als äußeres Zeichen ihren Schleier auf den Altar zu legen. Diese Tatsache hat die Sage umgestaltet.

Auch das Symbol der Bindung oder Bannung, der Faden oder das Band, ist oft in Sagen anzutreffen. Die heiligen Haine und die alten Gerichtsstätten waren früher mit diesem Symbol gezeichnet; ein dünner Faden ringsum sperrte sie von der übrigen Welt. Denn analog berichtet die Sage, daß sich um König Laurins Rosengarten ein dünner Faden zog. Im Brauch lebt das Symbol auch heute noch: Brücken werden vor der feierlichen Eröffnung mit einem Faden oder Band gesperrt; dem zum Tode Verurteilten werden die Hände für den letzten Gang mit einem dünnen Faden gebunden.

Von Grenzsteinen und Maulschellen.

Anlaß zur Bildung einer eigenen Sagengruppe hat das Symbol der Trennung, der Grenzstein, gegeben. Der Grenzstein stellte ein heiliges Maß dar, seine Setzung war mit vielen Zeremonien verbunden und seine Verrückung war eine Freveltat, die dadurch bestraft wurde, daß der Frevler in ein feuriges Männchen verwandelt wurde. Deshalb kehren Grenzsteinsagen sehr häufig wieder; besonders gut bekannt ist die Geschichte vom Grenzstreit zweier Nachbargemeinden, die den Grenzstein endlich dort zu setzen beschlossen, wo zwei Läufer, aus jeder Gemeinde einer, die beim ersten Hahnenschrei gegen die Grenze zu laufen beginnen, zusammentreffen. Uebrigens soll das Scharlachrennen auf solche Grenzwettläufe zurückzuführen sein.

Noch ein anderer Brauch, der bei der alten Grenzsteinsetzung üblich war, hat sich, wenigstens in manchen Gegenden, noch bis in unsere Zeit hinübergerettet. Ein Schuljunge wird der Zeremonie beigezogen und erhält vom Bürgermeister eine kräftige Maulschelle, damit ihm das Erinnerungsvermögen gestärkt werde. Auch sonst hatte die Maulschelle ihren Platz im alten Recht und ist von hier in Sagen übergegangen: Von einem lombardischen Spielmann wird erzählt, daß er Karl dem Großen den kürzesten Uebergang über die Alpen gezeigt habe. Der Kaiser versprach dafür seinem Führer, er wolle ihm das Land, auf dem sie standen, soweit zu eigen geben, als der Schall seines Hornes hörbar sei. Da bestieg der Spielmann einen hohen Berg und ließ sein Horn mit Macht im Umkreis ertönen. Dann ging er ins Land und fragte jeden, der ihm entgegenkam, ob er den Hornruf gehört habe. Bejahte der die Frage, dann versetzte ihm der Spielmann eine Maulschelle, zum Zeichen, daß er ihm jetzt hörig sei.

Ferner brauchte das alte Recht auch Hut, Mantel und Stab als Symbole; Sage und Volksbrauch spiegeln dies wieder. Der Hut galt als Feldzeichen, als Zeichen des Adels und der Obergewalt; deshalb müssen in der Tellsage die Schweizer dem Geßlerhut ihre Ehrenbezeigung leisten. Der Mantel wird heute wie damals als Symbol der Schutzmacht angesehen; daher sieht man oft die Mutter Gottes mit dem Schutzmantel dargestellt. Aus dem Stab, dem Zeichen der richterlichen Gewalt, der auch heute noch gebrochen wird, ist später die Rechtskeule geworden, von der eingangs die Rede war.

Mit dem Kopf unter dem Arm.

Ueberraschen dürfte die Erkenntnis, daß auch zahlreiche Geistererzählungen, Schloß-, Ahnfrau- und Friedhofsagen, in denen Geister ohne Kopf oder mit dem Kopf unter dem Arm die Menschen erschrecken, ihren Ursprung in einem alten Rechtsbrauch haben. Nach diesem Brauche wurden am Grabstein eines zum Tode Verurteilten, der jedoch begnadigt worden und eines natürlichen Todes gestorben war, das Todesurteil der Nachwelt bekannt gemacht, indem man den Toten ohne Kopf, mit einem Strick um den Hals oder mit dem abgeschlagenen Kopf unter dem Arm darstellte. Diese Darstellungen gaben dann später die Grundlage für Sagen. Noch origineller war der Brauch, der nach altem Recht Schuldnern widerfuhr, die, ohne ihren Gläubigern etwas zu hinterlassen, gestorben waren. Ihre Särge wurden nicht der Erde übergeben oder in Grüfte gestellt, sondern sie wurden in der Kirche frei aufgehängt, um den Verwandten eine ständige Mahnung zu geben, die Schulden des Verstorbenen zu begleichen. Auch in der Stephanskirche hing einmal ein solcher Sarg. Die Sage hat sich auch dieses Brauches bemächtigt und unheimliche Geschichten erfunden.

Zahlreiche Beispiele findet man im deutschen Sagenschatz dafür, daß die Vorstellung vom Gottesurteil, die das alte Recht beherrscht hat, in Sagen weiterlebt. So wird oft von der Feuerprobe erzählt, die unter anderen auch Kunigunde, die Gemahlin Heinrichs II., zu bestehen hatte; mit bloßen Füßen schritt sie, wie die Sage erzählt, über eine Reihe von glühenden Pflugscharen, um ihre Schuldlosigkeit zu beweisen. Andere Sagen wieder erzählen von der Wasserprobe, bei der der Angeklagte dann sich als unschuldig erwies, wenn er im Wasser, dem lauteren Element, untersank. Die herrlichste deutsche Sage des Nibelungenliedes berichtet von der Bahrprobe, wenn es erzählt, daß Siegfrieds Wunden zu bluten begannen, als Hagen an seine Bahre trat.

So können wir weiter blättern im bunten Sagenbuch, können von Riesen und Zwergen, von Königen und Rittern, von Geistern, Hexen und Teufeln lesen. Ueberall werden wir irgendwo, unerkannt und unbeachtet, wertvolle Altertümer finden, Reste alten deutschen Rechtes.

Inzwischen sollen die diplomatischen Verhandlungen mit der Rundreise des Lordsiegelbewahrers Eden wieder in Gang gesetzt werden. Eden wird bereits morgen nach Paris reisen und nach einer Unterredung mit Außenminister Barthou nach Berlin weiterreisen, wo er am Montag eine Unterredung mit Reichskanzler Hitler haben wird. Am Mittwoch oder Donnerstag wird er in Rom von Mussolini empfangen werden.

Umbildung der tschechoslowakischen Regierung.

TK. Prag, 14. Februar.

Da die Nationaldemokraten infolge der beschlossenen Devalvierung der Krone aus der Koalition und aus der Regierung ausgetreten sind, ist das Kabinett Malypetr zurückgetreten.

Ministerpräsident Malypetr wurde mit der Neubildung des Kabinetts betraut, die sich auf dieselbe Koalition wie bisher mit Ausnahme der Nationaldemokraten stützen wird.

Dem neuen Kabinett werden nur zwei neue Persönlichkeiten angehören; im übrigen wird nur ein Ressortwechsel vorgenommen. Handelsminister wird der bisherige Arbeitsminister Jan Dostalek (tschechische Volkspartei); Arbeitsminister wird der bisherige Fürsorgeminister Dr. Ludwig Czech (deutscher Sozialdemokrat); Fürsorgeminister Dr. Alfred Meißner (schechischer Sozialdemokrat, bisher Justizminister); Justizminister Dr. Iwan Derer (slowakischer Sozialdemokrat, bisher Schulminister). Das Amt eines Schulministers übernimmt der Professor Dr. Iwan Kremar, Innenminister wird der tschechische agrarische Abgeordnete Dr. Josef Cerny.

Rücktritt des Präsidiums der Nationalbank.

Gleichzeitig mit der Umbildung des Kabinetts hat das Präsidium der tschechoslowakischen Nationalbank demissioniert. Es verlautet, daß als Gouverneur der Nationalbank der gewesene Finanzminister Englis ausersehen sei.

TK. Prag, 14. Februar.

Mit Rücksicht auf die knapp bevorstehenden Währungsmaßnahmen wurde heute an der Prager Börse der offizielle Devisenverkehr sistiert.

Tagesbericht.

Wien, am 14. Februar.

Alltag am Rande des Schreckens.

Auch wenn — trauriges Faschingsende — Geschütz- und Maschinengewehrfeuer an der Peripherie der Stadt dröhnt, muß das Leben irgendwie weitergehen. Man muß essen, schlafen, seinen Berufsgeschäften nachgehen. Gerade bei solchen Gelegenheiten bewährt sich der unversiegbare Lebensmut der Wiener, der keine heroischen Gesten kennt und doch allen wirklichen oder vermeintlichen Schreckn[illegible] mit der gleichen heiteren Gelassenheit begegnet. „Mir wern's schon richten, nur Zeit lassen —." Dieser Humor war in diesen trüben Tagen die hellste Leuchte, die an dem üblen Montagabend sogar die fehlende elektrische Beleuchtung ersetzen mußte.

Die Einkäufe sind natürlich maßlos aufgebauscht worden. Man kann durchaus nicht behaupten, daß die Wiener in diesen Tagen lauter Not- und Angsteinkäufe gemacht haben. Aber es gibt Leute, besonders Frauen, die jeden nur möglichen Anlaß zum Einkaufen ach wie gerne benützen. Gewiß, man kaufte Kerzen, Brot und Kartoffeln, aber man kaufte auch gerne und eifrig bei den Weißen Wochen. Diese Weißen Wochen lassen jetzt nämlich in den großen Kaufhäusern auf der Mariahilferstraße und in anderen Verkehrszentren ihre schneeigen Wimpel flattern und zeigen reizvoll dekorierte Auslagen. Und so ist es eigentlich selbstverständlich, daß so manche fürsorgliche Hausfrau den Gemahl angeht: „Bitte, gib mir zehn Schilling" — der Betrag kann nach oben hin grenzenlos erhöht werden — „man weiß nicht, wann wieder eine solche Gelegenheit kommt. Ich gehe sehr gerne zu Fuß nach Mariahilf und kaufe rasch zwei Dutzend Taschentücher, oder sechs Handtücher oder vier Meter Rohseide. Man weiß nie, wozu man es brauchen kann —."

Jedermann auf der Straße.

Solange die Straßenbahn ruht, sieht man große Scharen von Fußgängern längs der großen Verkehrsstraßen aus den Vorstädten zu ihren Arbeitsstätten strömen. Auch Lastautos zirkulieren, die ganze Arbeitsgemeinschaften als Reisegesellschaften in die Bureaus bringen. Trotz des schneidenden Windes, der den Aufenthalt im Freien verleidet, wandern die Leute in ihrer oft sehr bescheidenen Kleidung ruhig und heiter dahin, wie ja die Wiener in den wirklich schweren Zeitläuften fast niemals raunzen. Die jungen Leute machen ihre Witze, die jungen Mädchen zupfen im Vorbeigehen an der Spiegelscheibe eines Geschäftes ihre Löckchen zurecht, ältere Leute stützen sich zur Erleichterung des langen Marsches auf Stöcke oder Schirme, die meisten tragen Hand- oder Aktentaschen mit Proviantsäckchen, in denen sich das Essen für den ganzen Tag befindet. An den „Sperren", die den Zugang zur Inneren Stadt bewachen, stauen sich die Leute und weisen ihre Legitimationen vor. Mit unendlicher Geduld und Liebenswürdigkeit geben die Sicherheitsorgane Auskünfte und Anweisungen. Trotz des furchtbar anstrengenden Dienstes zeigt kein einziger Nervosität und Unfreundlichkeit. Die Passanten ihrerseits halten sich ruhig und diszipliniert. Es gibt kleine, komische Episoden, wenn z. B. ein junges Mädel, das einen kranken „Waldi" auf dem Arm trägt, flehentlich bittet, in die Stadt zu einem bestimmten Tierarzt gelassen zu werden. Nach einigem Hin und Her wird Waldi die Passage frei gegeben und der Wachhabende streichelt sein braunes Fell. Zwei Kinder, ein dreizehnjähriger Bub und ein kleineres Mädel, wollen eine kranke Großmutter besuchen. Sie tragen Palmkätzchen in der Hand, die ersten vielleicht von den Wiener Waldhängen am Rande der Stadt, eine frühe Vorfrühlingssonne spielt über die grauen Knospen. Und während von Floridsdorf und Ottakring noch immer Schüsse dröhnen, weiß man nur einen Wunsch und ein Gebet, daß für dieses im Grunde so gütige und liebenswürdige Volk endlich ein Palmsonntag des Friedens und der liebenden Gemeinschaft hereinbrechen möge.

J. W.

Kalender für Freitag, den 16. Februar 1934. Katholiken: Juliana. — Griechen: Simeon. — Sonnenaufgang: 7.8. — Sonnenuntergang: 17.23. — Mondesaufgang: 7.55. — Mondesuntergang: 20.50.

Auszeichnungen und Ernennungen. Der Bundespräsident hat dem niederösterreichischen Landesrechnungsdirektor i. R. Franz Zotty in Anerkennung seiner im Ruhestande erworbenen Verdienste das silberne Ehrenzeichen, der Medizinalratsgattin Gisela Karoline Schiffer in Wien in Anerkennung ihrer Verdienste auf karitativem Gebiete das goldene Verdienstzeichen, dem Schuldirektor i. R. Josef Rudolf Hergg in Leibnitz in Anerkennung seiner Verdienste auf dem Gebiete des Feuerwehr- und Rettungswesens das silberne Verdienstzeichen, dem gewesenen LAbg. Johann Dangl, Bürgermeister in Inning, die goldene Medaille, der Präsidentin des Vereines der niederösterreichischen Landeskindergärtnerinnen Marie Kern in Hollabrunn die goldene Medaille, der Frau Marie Pellizotti in Linz in Anerkennung ihrer Verdienste auf karitativem Gebiete die große silberne Medaille, dem Kommandanten der Freiw. Feuerwehr Altbürgermeistr Josef Faistauer in Waidhofen (Salzburg) die große silberne Medaille, den Bergführern Valentin Unterkirchner, Josef Koller Alex Granögger, Anton Gollmitzer und Josef Bernhard in Heiligenblut in Anerkennung einer unter eigener Lebensgefahr bewirkten Lebensrettung die silberne Medaille, dem Spenglergehilfen Otto Walker in Greifenburg in Anerkennung einer von ihm bewirkten Lebensrettung die silberne Medaille und dem Kutscher Peter Hanis in Kloster Marienberg die Ehrenmedaille für vierzigjährige treue Dienste verliehen. — Der Bundesminister für soziale Verwaltung hat den Bezirkssanitätskommissär Dr. Reinhold Pildner (Burgenland) zum Bezirkssanitätsoberkommissär ernannt. — Anläßlich der zehnten Jahresausstellung des Vereines der Eisenstädter Kunstfreunde wurde vom Bundesministerium für Unterricht dem akademischen Maler Franz Elek-Eiweck die Staatspreismedaille zuerkannt.

Personalnachrichten. Der Heilige Vater empfing heute den Gesandten a. D. Post, der als Präsident der Gesellschaft zur Förderung österreichischer Kunst im Auslande anläßlich der Eröffnung der Internationalen Ausstellung für Kirchenkunst in Rom weilt, in Privatandienz. Der Heilige Vater sprach bei dieser Gelegenheit mit väterlicher Liebe über Bundeskanzler Dr. Dollfuß, worauf er in deutscher Sprache dem Gesandten Post für ihn selbst und seine Angehörigen, für die österreichische Bundesregierung und für das österreichische Volk den apostolischen Segen spendete. — Der amerikanische Gesandte in Oesterreich Earle reist morgen an Bord des „George Washington" nach Wien zurück. — Der königl. ungarische Gesandte Eugen Nelky hat einen mehrwöchigen Urlaub angetreten. In seiner Abwesenheit führt Legationsrat Baron Georg Bakach-Bessenyei die Geschäfte. — Bundesminister Schmitz hat heute die im Polizeispital, im Rudolfsspital und im Allgemeinen Krankenhaus untergebrachten Verletzten der Exekutive besucht. — Der Sprechtag beim Bundeskommissär Doktor Steidle entfällt Donnerstag.

Es wird wärmer. In ganz Oesterreich herrschte heute fast wolkenloses Wetter. Am Morgen gab es vielfach strenge Fröste, mittag hatten die meisten Stationen Temperaturen über Null. Der Polarluftein[illegible] ist vorüber, milde nordwestliche Strömungen gewinnen die Oberhand. — Wetteraussichten für Donnerstag: Morgens noch ziemlich heiter, vielfach Frost, tagsüber zunehmende Bewölkung, starker Temperaturanstieg. — Meldungen: Gleichenberg heiter 5, Gmunden

16. II. Bad. Englische Geschichte.
Einer hat 3 Pferde und Eier.
Dem Mann der Herr im Haus, will
er ein Pferd geben. Kauft ein
Ei. Die Eier bringt er ein, die
Pferde nicht. Flieg. Blätter.

---

98. II Teil. Papst Sixtus V
1585 – 1590

Zu Seite 160. Indianer ist
markt im Schnee. Ein
Weißer trägt ihn. „Ist
dir nicht kalt?" Er dagegen:
„Ist dir im Gesicht kalt?"
Diese. „Nein." Jener.
„Ich ganz Gesicht."
?? Flieg. Blätter

---

16. *De imperio mulierum in viros.*

Ü.: 1558, Bl. Hiiij[a]; 1589, Bl. 89[b]; 1606, S. 175; Domenichi, S. 187. Gastius, S. 201; *Schimpff vnnd Ernst,* 1545, Bl. 24[a] = *Schertz mit der Warheyt,* 1550, Bl. 29[a], 1563, Bl. 31[b]; Waldis, IV, n° 81, v. 190 ff:

Drumb ſingt man noch das alte Liedt:
„Der Schäfer in der Newenſtadt
Sein Rößlin außgeboten hat,
Eim vnuerzagten Man zu geben,
Dem nit ſein Weib darff widerſtreben,
Findt aber kein, ders SO begert,
Deshalb behelt er wol ſein Pferdt."

Kirchhof, I, n° 363; Hulsbusch, S. 281: *Timent fere omnes uxorum rixosa verba*; Weidner, IV, S. 187; *Zeitvertreiber,* S. 413 nach Harsdörffer, *Fortleitung der Kunstquellen;* Bouchet, I, S. 115; D'Ouville, S. 54 = *Les Récréations françoises,* I, S. 115: *Present pour celuy qui est le maître de sa femme;* *Nouveaux Contes à rire,* I, S. 360: *Plaisante rencontre d'un homme qui présentoit une paire de souliers à celui qui ne craindroit point sa femme;* Wander, III. S. 409, n° 1069, S. 1173, *Pantoffelholz,* n° 1, IV, S. 560, *Siemann,* n° 5; Köhler, *Kleinere Schriften,* III, S. 609.

17. *De quodam pulcherrimo vindictae genere.*

Ü.: 1558, Bl. Hiiij[b]; 1589, Bl. 90[a]; 1606, S. 176; *Schaltjahr,* V, S. 317; Domenichi, S. 95 = *Facetie,* 1609, Bl. 71[b].

Gastius, S. 308; Kirchhof, I, n° 324; *Zeitvertreiber,* S. 323; *Nouveaux Contes à rire,* II, S. 36: *Agréable vengeance que prit un mari d'un Cavalier qui baisoit sa femme.*

Vgl. auch die folgende und die 66. Facetie dieses Buches und die dazu gegebenen Nachweisungen.

18. *De alio Zelotypo.*

Ü.: 1558, Bl. Hv[a]; 1589, Bl. 90[b]; 1606, S. 177; Domenichi, S. 58.

Tünger, *Facetiae,* n° 53; Gastius, S. 315; H. Estienne, XV, 23 (t. I, S. 276); *Nouveaux Contes à rire,* II, S. 42: *Bonne rencontre d'un Mari.*

Vgl. auch die vorgehende Facetie.

19. *De domino Vdalrico comite Vuirtenbergensi.*

Ü.: 1558, Bl. Hv[b]; 1589, Bl. 91[a]; 1606, S. 178.

Diese Anekdote scheint so recht deutschen Ursprungs zu sein; dem ist aber nicht so, obwohl sie an den Namen des berühmten Jägers Grafen Ulrich geknüpft ist. Sie ist vielmehr italiänischer Herkunft und wird von dem Pfaffen Arlotto erzählt. In den *Facezie del Piovano Arlotto,* ed. da Giuseppe Baccini, Firenze, 1884 lautet die 21. Erzählung, S. 98:

> Alcuni giovanni pregano il Piovano in tempo di caccia di celebrare una messa alla lesta, cioè da cacciatori. Egli scartabella tutto il messale, ma non la trova. Essi s'impazientiscono e gli domandano la ragione di tanto indugio. Sua argutissima risposta.

Una mattina per tempo vengono certi giovani al Piovano Arlotto e dicono:

— Piovano, noi dobbiamo andare in certo luogo a noi assai importante, e di fretta vorremmo che ci diceste una messa molto presto; voi intendete appunto, diteci una messa di cacciatori.

Si para il Piovano molto adagio, e poi comincia, e detto l'introito e la confessione si ferma voltando le carte. Coloro si maravigliano del non seguire nè dire altro, e stato un gran pezzo a quel modo, non sapevano che farsi e consumandosi per la fretta dicono:

— Piovano che fate voi che non dite questa messa, e non fate se non voltar le carte?

Disse il Piovano:

— Questa mattina voi mi fate smemorare; io ho cercato, e ricerco, e non posso trovare in questo libro una messa da cacciatori. Se voi volete io ne dica una di quelle che sono in su questo messale io la dirò, se no e' mi starò, e sparerommi.

In effetto s'accorsero del loro errore e lasciarongli dire quella che correva in quel dì.

Wie man sieht, ist der Unterschied der italiänischen und der bebelischen Version nur der, dass Arlotto dadurch, dass er die Jägermesse angeblich nicht findet, eine Lehre erteilen will, während sein deutscher Kollege aus Unkenntnis des Gebrauches handelt.

Kirchhof, I, nº 45; L. Uhland in der *Germania,* I, S. 17 (ebendort, S. 15 über die Jägermesse); Eiselein, S. 345; Wander, II, S. 984, *Jägermesse.*

20. *De auaritia, atque ambitione mortalium.*

Ü.: 1558, Bl. Hvj[a]; 1589, Bl. 92[a]; 1606, S. 179.

Margarita facetiarum, Bl. Niiij[a]: *De triplici defectu generis humani; Practica Doctor Johannis Rossschwanz*, 1509, c. 23 (vgl. die zur Fac. I, 90 zitierte Abhandlung Baechtolds); Henrichmann, *Prognosticon*, c. 22 = Bebel, *Opuscula*, 1514, Bl. biij[b], *Facetiae*, 1557, Bl. Rv[b], 1600, S. 281 = *Geschwenck Bebelij*, 1558, Bl. nviij[b], *Von ettlicher Menschen mängel;* Murner, *Narrenbeschwörung*, 67, v. 1 = S. 204 im Neudrucke 1894; Gastius, S. 35; Hans Sachs, *Die vier geschlecht* (Goetze-Drescher, III, S. 172; *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 57[a] = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 58[b], 1563, Bl. 61[b]; Hulsbusch, S. 287: *In tribus statibus est defectus;* Zinkgräf, I, S. 235; Weidner, IV, S. 195; *Zeitvertreiber*, S. 534; Eiselein, S. 422; Wander, V, S. 1160, nº 1942, S. 1553, nº 1607.

21. *De quodam histrione.*

Ü.: 1558, Bl. Hvj[a]; 1589, Bl. 92[b]; 1606, S. 180; *Schaltjahr*, III, S. 197; Domenichi, S. 81.

Athenaeus, *Deipnosoph.*, I, 11:

Phanias autem narrat, Philoxenum Cytherium poëtam, obsoniorum cupediis deditissimum, cum coenaret apud Dionysium, ut mullum ingentem illi vidit adpositum, sibi vero parvum, manu sua prehensum hunc admovisse auri; et interrogante Dionysio cur id faceret, respondisse: Galateam se scribere, cupivisseque nonnihil eorum, quae apud Nereum geruntur, ex illo pisciculo rescire; hunc vero interrogatum respondisse: Juniorem se esse captum, ideoque minus intelligere: illum autem, qui Dionysio adpositus esset, ut grandiorem, adcurate omnia scire, quae ipse cognoscere vellet. Risisse ad ea tum Dionysium; eique mullum, qui penes ipsum erat positus, misisse.

Abstemius, *De viro de morte patris pisciculos sciscitante (Vita Aesopi*, 1558, S. 268); Gastius, S. 126; Pauli, Anhang, nº 7; *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 82[a] = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 75[a], 1563 Bl. 79[a]; Hans Sachs: *Mülüs, der gross merfisch* (Goetze, II, S. 148); *Democritus ridens*, S. 146; Abraham a S. Clara, *Huy und Pfuy, Werke*, X, S. 471; Aurbacher, *Lalenbürger*, S. 80; *Facetie*, 1609, Bl. 55[a]; Bouchet, II, S. 3; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 204: *Plaisanterie d'un Bouffon et des Poissons;* Floegel, *Gesch. d. Hofnarren*, S. 491; Stiefel in den *Hans Sachs-Forschungen*, S. 180; Köhler, *Kl. Schriften*, I, S. 506, II, S. 633.

Das oben, Seite IV der Einleitung, Note 2, als Todesjahr des Vaters Bebels angeführte Jahr 1495 scheint nach dem Schlussatze dieser Facetie unrichtig zu sein. In der Ausgabe der *Opuscula nova* von 1508, wo die Facetien das erste Mal gedruckt sind, und die, wie in der Note zur S. XX der Einleitung dargelegt ist, nicht später als im Jänner 1508 erschienen sein kann, schliesst diese Facetie mit den Worten *Fabula Heinrici Bebelij patris mei*; die gleichen Worte haben die Ausgaben von 1509. In der Ausgabe von 1512 dagegen lautet die Stelle: *Fabula Heinricii Bebelij patris mei qui obijt Anno Domini 1508 XXVI. die Martij, cuius anima requiescat in sanctissima pace;* ebenso in der von 1514. Die morhardischen Ausgaben haben *Hanc fabulam Hein. Bebelius pater meus quondam narrauit: qui mortem oppetijt anno domini 1508. cuius anima acquiescat in pace,* ebenso (nur *requiescat* statt *acquiescat*) die Leipziger Ausgaben.

Dass Bebel einen derartigen Druckfehler der Ausgabe von 1512 auch in der als von ihm korrigiert bezeichneten Ausgabe von 1514 hätte stehn lassen, ist wohl ausgeschlossen. Es muss also der 26. März 1508 als Todestag angenommen werden, entgegen der Meinung aller derer, die sich bis nun mit der Biographie Bebels beschäftigt haben. Überdies lässt sich das auf S. IV der Einleitung, Note 2 zitierte *Saphicon in mortem Henrici Bebel senioris qui obiit in peste anno MCCCCXCV* ebensogut auf den Grossvater wie auf den Vater beziehen. Die drei ersten Strophen lauten nämlich:

Hoc auus noster recubat sepulchro
Bebel Henricus, miseris benignus
Quem tulit canum furibunda pestis
Impia cunctis
Pestis heu grassans regione Sueua
Strangulans sanctos tolerans nefandos
Integro non tu poteras scelesta
Parcere patri
Qui suam duxit probitate vitam
Justus et clemens, pietate pollens
Dignus vt viuat superas per auras
Tempus in omne.

Die wechselnde Verwendung der Worte *auus* und *pater* erklärt sich wohl aus prosodischen Gründen.

Ferner wäre es verwunderlich, dass Bebel mit der Veröffentlichung des auf S. IV der Einleitung, Note 3 genannten Beileidsgedichtes von Christof von Schwarzemberg, das doch sicherlich unmittelbar auf den Tod des alten Bebels gefolgt haben muss, 14 Jahre lang gewartet hätte; es ist ja erst 1509 gedruckt worden, also ein paar Monate nach dem März 1508.

Der Hauptgrund aber für die Verwerfung von 1495 als Todesjahr von Bebels Vater ist, wie mich Herr Prof. A. L. Stiefel, der auch so gütig

war, die Ausgaben der *Opuscula* von 1508 und 1512 für mich nachzusehn, aufmerksam macht, das oben mehrfach zitierte Gedicht *Apologia Henrici Bebelii contra Zoilum de stirpe sua,* dessen auf S. IV der Einleitung, Note 1 zitierten Verse den Vater noch als lebend erwähnen. Und in diesem Gedichte spricht Bebel schon von seiner (1501 erfolgten) Dichterkrönung und erwähnt, dass sein jüngerer Bruder derzeit Medizin studiere; Wolfgang Bebel aber hat die Universität 1503 bezogen (s. die Note 3 auf S. III der Einleitung).

Aus allen diesen Gründen ist wohl 1508 als Todesjahr des alten Bebels anzunehmen.

22. *De Matthia fatuo abbatis Marchtelli cis Danubium.*

Ü.: 1558, Bl. Hvij[a]; 1589, Bl. 93[a]; 1606, S 182; *Schaltjahr,* II, S. 26.

Gastius, S. 95; Kirchhof, I, nº 408; Weidner, III, S. 341; Floegel, *Hofnarren,* S. 457; Eiselein, S. 451; Wander, II, S. 931, nº 149.

Z. 4: **Sitz in Dein Stuben . . . . .**

Agricola, *Sprichwörter,* nº 344, II, Bl. 47[b]:

Was kunde auff erden fur beſſer leben ſeyn? denn gewiſſe zinß haben, ein hurlin darneben, vnd dienem vnſerm Herrgott.

Vgl. Wander, II, S. 1840, nº 115.

23. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. Hvij[a]; 1589, Bl. 93[b]; 1606, S. 183.

Frey, nº 125 = Hulsbusch, S. 236: *Stultus iubet canem facere, ne perdat aures;* Kirchhof, I, nº 408; Weidner, III, S. 342 und IV, S. 304 (mit Verlust der Pointe).

24. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. Hvij[b]; 1589, Bl. 94[b]; 1606, S. 184.

Weidner, III, S. 342.

25. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. Hvij[b]; 1589, Bl. 95[a]; 1606, S. 185.

Frey, nº 124 = Hulsbusch, S. 170: *Morio non uult prandere cum alijs stultis;* Weidner, III, S. 342, IV, S. 304.

26. *De poenitentia lupi, & vulpis, & asini, ex Hugone Trimpergio egregio in vernacula nostra poeta.*

Ü.: 1558, Bl. $H_{viij}{}^{b}$; 1589, Bl. 96^{b}; 1606, S. 188. Nicole Bozon, *Les contes moralisés,* publiés . . . . par L. Toulmin Smith et P. Meyer, Paris, 1889, S. 10, 197 und 229; die (lateinische) Version Bozons auch bei Hervieux, IV, S. 256; andere Fassungen bei Hervieux, II, 2e ed., S. 313, III, S. 349 und IV, S. 255; Hugo von Trimberg, *Der Renner*, v. 3509 ff. (Ausgabe Bamberg, 1833, S. 45); Keller, *Erzählungen aus altdeutschen Handschriften,* S. 503: *Von der Romfart* (dazu Liebrecht in der *Germania*, I, S. 271); S. Bernardino da Siena, *Novellette, Esempi morali e Apologhi*, Bologna, 1868, S. 20, Racc. 9: *Come il lione fece Capitolo di tutti li animali, e comme elli gli giudico* (übersetzt von Paul Ernst, *Altitaliänische Novellen,* 1902, I, S. 158); Philelphus, *Fab. XII, (Les fables d' Esope avec celles de Philelphe,* trad. p. Bellegarde, Coppenhague, 1773, S. 314); Gottschalk Hollen, *Sermones dominicales,* P. estiv., A. Hagenau, 1517, Bl. $O_{v}{}^{b}$ = *Sermonum opus*, 1517, Bl. $d_{iiij}{}^{a}$:

Fingitur enim quod leo semel tenuit curiam bestiarum et quaelibet bestia debebat se proclamare coram leone de culpis suis. Accessit lupus et ait: Domine circumivi aliquando greges ovium et rapui arietem pinguem et comedi. Respondit leo: Tace frater quia nimis strictam habes conscientiam: naturale est tibi et mihi et nemo peccat in hoc, quod natura dicat. Sic venit et vulpes qui dixit se gallos et gallinas rapuisse. Respondit. Frater tace: quia naturale est hoc. Sed tunc accessit asinus dicens. Sequebar inquit plaustrum feni et manipulus cecidit de plaustro quem accepi et comedi. Cui leo. male inquit: errasti et contra legem fecisti. Sed adhuc alium peccatum commisi. Incessi post unum villanum qui habuit stramina in sotularibus et calopedibus suis: que stramina ex nimia fame rapui et comedi. Cui leo. Maledictus sis tu in eternum: quia hoc peccatum est adeo enorme quod vix est expiabile. Sic ex praecepto leonis asinus verberatur: sic innocens asinus damnatur: et malus lupus a pena absolvitur in iudicio humano. non autem sic est in iudicio divino.

Margarita facetiarum, Bl. $E_{vj}{}^{b}$; nach der *Margarita* Gastius, S. 158; Erasmus Alberus, *Fabeln,* n° 11 (Neudruck, 1892, S. 47, Hummel, *Neue Bibliothek*, I, 1776, S. 430); Agricola, *Sprichwörter,* 1548, Bl. 162^{b}; Waldis, IV, n° 1; Chr. Lehmann, *Florilegium politicum,* s. l., 1630, S. 741, n° 43 (zit. bei Wander, I, S. 854); Weidner, IV, S. 565; Abrah. a S. Clara, *Judas*

der Erzschelm, *Werke*, VI, S. 196; Casalicchio, *L'utile col dolce*, cent. I, dec. VIII, arg. 10 (zit. A. S. 155, deutsche A. S. 460); *Les facétieuses nuits de Straparole*, trad. par J. Louveau et P. de Larivey, XIII, nº 1 (Neudruck 1857, II, S. 341; im italiänischen Original steht eine andere Erzählung); Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 396; Köhler, *Kl. Schriften*, II, S. 573

Z. 44: **Dat veniam corvis, vexat censura columbas.**

Diesen Vers (Juvenal, *Satirae*, II, 63) zitiert Bebel auch in den *Adagia Germanica, Opuscula* 1514, Bl. Mm$_{iiij}$^{b} = Suringar, nº 428.

Die Nutzanwendung auf die Geistlichkeit, die Bebel nach Hugo von Trimberg und ebenso wie in fast allen Bearbeitungen zieht, ändert der Übersetzer der Ausgabe von 1558 und wendet sich in seiner Moral gegen die „Fürsten oder Herren und die, so in mittelmässige Empter gestellt werden."

27. *De Conrado Schellenberger sacerdote Minderchingae.*

Ü.: 1558, Bl. J$_{iij}$^{a}; 1589, Bl. 99^{a}; 1606, S. 193; *Schaltjahr*, III, S. 626.

Der Schwank hat Ähnlichkeit mit dem ersten Teile der 44. Novelle von B. Des Periers (éd. Jacob, S. 181): *Du bastard d'un grand seigneur qui se laissoit pendre à credit, et qui se faschoit qu'on le sauvast*, wozu Jacob fälschlich auf die 75. Novelle der *Cent nouvelles nouvelles* verweist. Dieser erste, unserm Schwank ähnliche Teil ist wieder abgedruckt im *Tombeau de la melancolie*, S. 72 und im *Passe-Temps joyeux*, S. 123; bearbeitet ist er bei D'Ouville, II, S. 298: *Simplicité d'un seigneur.*

28. *De quodam tribuno plaebis.*

Ü.: 1558, Bl. J$_{iij}$^{b}; 1589, Bl. 89^{b}; 1606, S. 194.

Kirchhof, I, nº 162; Eiselein, S. 101; Wander, III, S. 1085, *Obenan setzen.*

Z. 1: **Buchhorn** ist das heutige Friedrichshafen.

29. *De quodam duumuiro, seu magistro ciuium, vt nostri vocant.*

Ü.: 1558, Bl. J$_{iiij}$^{a}; 1589, Bl. 100^{a}; 1606, S. 195.

Frey, nº 52 = Hulsbusch, S. 138: *Consulem in Hechingen nolunt agnoscere Rotenburgenses*; Kirchhof, I, nº 159; Eiselein, S. 292; Wander, III, S. 1838, nº 194.

30. *De alio.*

Ü.: 1558, Bl. J$_{v}$^{a}; 1589. Bl. 101^{a}; 1606, S. 196; *Schaltjahr*, II, S. 10.

Frey, nº 53; Kirchhof, I, nº 160; Fischart, *Geschichtklitterung*, hg. v. Alsleben, S. 196; *Schiltbürger*, S. 97 (Bobertag, S. 363); *Grillenvertreiber*, I, nº 20, S. 71; Hagen, *Narrenbuch*, S. 436; Weidner, IV, S. 312; Eiselein, S. 113; Wander, III, S. 1796, nº 210.

31. *De alio.*

Ü.: 1558, Bl. Jv^{b}; 1589, Bl. 101^{b}; 1606, S. 197.
Kirchhof, I, nº 161.

32. *De rustico carnis resurrectionem non credente.*

Ü.: 1558, Bl. Jv^{b}; 1589, Bl. 102^{a}; 1606, S. 198.
Waldis, IV, nº 46; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 333.

33. *De sacerdote Italico.*

Ü.: 1558, Bl. Jvj^{a}; 1589, Bl. 102^{b}; 1606, S. 200.
Lauterbach, *Tagebuch*, S. 193:

Italorum sacrificulorum ignorantia.

De sacrificulis Italorum et Galliae ineptissimis et indoctissimis dicebatur, quod plane essent barbari, nihil latine intelligentes, tantum missarum proventu viverent. Longe superant nostros Germanos sacerdotes ignorantia. Quot sunt sacramenta? Tres. Quas? Aspergillum, thuribulum, sancta crux. Sufficit tibi unus. Si quis sacris initiabatur, si tres missas celebrare potuit, satis erat; 1. requiem, 2. de beata virgine omnibus sabbatis, 3. de trinitate vel S. Cruce etc.

Luthers, *Tischreden*, Bl. 275^{a}:

Was zu einer Papistischen Messe gehöre.

Zur Papistischen Messe muß gehören, der Character das Malzeichen, daß einer geschmiret vnd geweihet war, vnd ein Altarstein, Wenn einer nur ein Pfaff war, vnd kondte ein Messe für die Todten halten, das kondt jhn ernehren, Denn es war ein reicher Jarmarckt, der viel gewinst trug, Wenn einer aber ein Messe von der Jungfrauwen Marien hatt, der stunde wol.

Vnwissenheit der Meßpfaffen.

Die Meßpfaffen in Italien vnd Franckreich, sind den mehrertheil grobe vngelehrte Esel, verstehen gar kein, oder je wenig Latein, nehren

sich nur mit Meßhalten, vnd sind noch viel vngelehrter denn die Teutschen Pfaffen, Wenn man sie fragt: Quod sunt Sacramenta? wie viel sind Sakrament? Antworten sie, Tres, Drey. Quas? Welche? Der Squermwedel, das Räuchfaß, vnd das Creutz.

Wenn einer drey Messen kondt schmiden, so ward er geweihet, Die erste, Ein Requiem, für die Todten, Die ander, von vnser lieben Frauwen, Die dritte, von der heiligen Dreyfaltigkeit, oder vom heiligen Creutz. Es ist leyder, eine grosse blindheit, Vnd wenn die Tage nit weren verkürtzt worden, so weren wir zu eitel vnuernünfftigen Thieren worden.

In der 7. Novelle von B. Des Periers: *Du Normand allant à Romme qui fit provision de latin pour porter au Saint Pere, et comme il s'en ayda* findet sich (éd. Jacob S. 40) folgende Stelle:

Pour cela, dit l'autre, ne te fault pas demeurer: car pour estre prestre, il suffit de sçavoir bien sa messe de *Requiem*, de *Beata*, et du *S. Esprit* . . . .

34. *De simplici rustico.*

Ü.: 1558, Bl. Jvj[b]; 1589, Bl. 103[a]; 1606, S. 201.

Schimpff vnnd Ernst, 1545, Bl. 85[a] = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 76[a], 1563, Bl. 80[b]; Frey, no 55 = Hulsbusch, S. 139: *Rusticus noluit credere in trinitatem, sed tantum duplicitatem*; Waldis, IV, no 84; vgl. auch Waldis, III, no 23, v. 13 ff.:

Sparwar ist bey den Frawen thewr;
Sie sind gleich wie ein fressend Fewr:
Was Vatter vnd der Son ernehrn,
Thut vnser liebe Fraw verzehrn.

Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 332; Stiefel in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. XII, S. 170.

35. *De quodam Bauaro.*

Ü.: 1558, Bl. Hviij[a]; 1589, Bl. 96[a]; 1606, S. 187; *Schaltjahr*, III, S. 557 (Der deutsche Übersetzer macht aus den zwei Bayern einen Bayern und einen Schwaben und legt die lächerliche Rede dem Schwaben in den Mund).

Luscinius, *Joci ac sales*, Bl. K$_4$[a], no 160:

Duo adulescentes in diversorium sumendi cibi gratia se

+) Georgius Stengelius, Ova paschalia, Cudrae secundae, Monachii, 1635, 407/ (Embl. 71).

receperunt, ex his qui erat iunior ouum in mensam allatum, aperiens, pullum propemodum iam foetura absolutum reperit, quem cum sodali ostendisset, submonuit ille, clanculum absorberet, ne hospiti, si resciret, decuplum soluere cogeretur. Paruit iuuenis, et qum ratio sumptuum exposceretur, senior alteri susurrauit in

Das Gelübde in Not.

Ohne Absicht es zu halten, 100 Stiere zu opfern versprochen.

Aesop. Nevelet, n°15, Waldis, III, n° 51/2 Camerarius S81.

kombiniert mit Strafe der Götter:

Nevelet, n°18; Waldis, III, n°51/1, Camerarius, S83

Hundert Sonnen lang keinen Wein zu trinken; durch ein Sieb gesehen, hundert Sonnen erblickt.

Cognatus, Narr. l. I ex 2. Graec. Epigr. εἰς μεθύσους (exc. nach Zünger, 1947.)

Bezug der Schwank v. Kamel u. Katze (nur zusammenverkaufen).

Narr. n°370.

Bebel, II, n°41

et qum ratio sumptuum exposceretur senior alteri susurrauit in

Das Gelübde in Not.

Ohne Absicht es zu halten, 100 Stiere zu opfern versprochen.

Aesop. Nevelet, n°15, Waldis, III, n° 51/2 Camerarius S81.

kombiniert mit Strafe der Götter:

Nevelet, n°18; Waldis, III, n° 51/1, Camerarius, S83

Hundert Sonnen lang keinen Wein zu trinken; durch ein Sieb gesehen, hundert Sonnen erblickt.

Cognatus, Narr. l. I ex 2. Graec. Epigr. εἰς μεθύσους (exc. nach Züringer, 1947.)

Bezug der Schwank v. Kamel u. Katze (nur zusammenverkaufen).

Narr. n°370.

Bebel, II, n°41

bezecht, das in etlich geen hof tragen mueſten. Der marggraf be=

receperunt, ex his qui erat iunior ouum in mensam allatum, aperiens, pullum propemodum iam foetura absolutum reperit, quem cum sodali ostendisset, submonuit ille, clanculum absorberet, ne hospiti, si resciret, decuplum soluere cogeretur. Paruit iuuenis, et qum ratio sumptuum exposceretur, senior alteri susurrauit in aurem. Ne graueris hospiti pro me, quod debeo numerare, alioqui prodam de deuorato pullo, et exolues decuplum. Huc accedere videtur quod in Cenomanis Italiae, urbe Francolino accidit, quo ueniens quidam, et ouum quadrante emens, qum illo aperto, pullum reperisset, gratulatus urbi quod exigua quidem esset, uerum magnum praestaret emolumentum, uno uidelicet quadrante, pullo simul gallinaceo ouoque divendito. Italice in hunc modum uiator dixisse fertur:

Francolin francolin picola terra, granguadin
Se uende un oue e un pulastro per un quatrin.

Der erste Teil der Fassung von Luscinius steht bei Gastius, S. 213 und ist von Domenichi übersetzt worden (S. 197); Kirchhof, I, nº 201; *Nugae venales*, S. 33.

36. *De sacerdote & scholastico.*

Ü.: 1558, Bl. Jvij[a]; 1589, Bl. 104[a]; 1606, S. 202.

Ahnlicher Art sind *Till Eulenspiegel*, 1515, hist. 13, (Neudruck S. 18); Lappenberg, *Ulenspiegel*, hist. 13 und S. 232; Fischart, *Eulenspiegel Reimenweis*, cap. 12 (Hauffen, II, S. 84); Wickram, nº 108 = Hulsbusch, S. 49: *De puero natalicio et Joseph, qui se mutuo uerberant.*

37. *De quodam nobilitatem vane sibi arrogantem.*

Ü.: 1558, Bl. Jviij[a]; 1589, Bl. 105[a]; 1606, S. 204.

Frey, nº 56 = Hulsbusch, S. 140: *Jactat quidam se nobilem, quum non fuerit;* Kirchhof, I, nº 192; Zinkgräf, I, S. 235; Weidner, III, S 298, IV, S. 563; *Nugae venales*, S. 32.

38. *De ebrio.*

Ü.: 1558, Bl. Jviij[b]; 1589, Bl. 106[a]; 1606, S. 206.

Zimmerische Chronik, II, S. 136:

Es het marggraf Christof (von Baden) derzeit ain lautenschlager am hof, hieß Conz, war ain gueter fatzman und an dem iederman wol war. Der kam ainsmals zu der gesellschaft, do wardt er so gar bezecht, das in etlich geen hof tragen muesten. Der marggraf begegnet im underwegen. So ersicht Conz, lautenschlager, seiner gesellen ein, der sich auch überwint und den man fürte, spricht Conz zum marggrafen: „Sihe Cristof, wie ist der so vol, das man ine füeren muß!" achtet nit, das er selbs so vol war, das man in tragen muest.

39. *De puella.*

Ü.: 1558, Bl. Jviij^{b}; 1589, Bl. 106^{b}; 1606, S. 208.
Weidner, III, S. 321.

40. *De sacerdote, & aedituo.*

Ü.: 1558, Bl. K^{a}; 1589, Bl. 107^{b}; 1606, S. 209; *Schaltjahr*, IV, S. 320. Gastius, S. 251; Lappenberg, *Ulenspiegel*, hist. 97, S. 143 und 293; Hans Sachs: *Ewlenspigel mit dem prems* (Goetze-Drescher, III, S. 219); Floegel, *Hofnarren*, S. 471; Nic. de Troyes, *Le grand Parangon des nouvelles Nouvelles* (1531), éd. E. Mabille, Paris, 1869, S. 78, nouv. 17: *D'un marchant qui acheta l'offerte d'un curé de toutes les femmes qu'il avoit labourées, mais le marchant fut deceu de sa femme qui y vint comme les autres.* Der Schwank geht wohl auf Poggius, Fac. 142 zurück; vgl. meine Nachweisungen und Hans Sachs: *Der waltprüder* (Goetze-Drescher, IV, S. 99); *Zeitvertreiber*, S. 277; H. Estienne, XXI, 3 (t. I, S. 517).

41. *De rustico sanctum Nicolaum inuocante.*

Ü.: 1558, Bl. K^{b}; 1589, Bl. 108^{b}; 1606, S. 111.
Jac. de Vitry, *Exemplа*, n° 102; Bromyard, P, VII, 75 - Wright, *Latin stories*, n° 79; Etienne de Bourbon, n° 10; Odo von Ceritona bei Hervieux, t. II, 1^{e} ed. (1884), S. 395, t. IV, S. 228 und 326; Gottsch. Hollen, *Sermones domin., p. est.*, Sermo XX, Bl. Evj^{a}; Herolt, *Promptuarium exemplorum*, De V, ex. 41, Ausg. Nürnberg, 1502, Bl. 1^{a}; *Scala celi*, Bl. 56^{b}; *Speculum morale*, I, 1, 27, S. 83; Poggius, Fac. 207 und 208; Erasmus, *Colloquia*, S. 310; Pauli, n° 304 und 305; Wickram, n° 2; Waldis, III, n° 51; Kirchhof, VII, n° 127; Lundorf, II, n° 49; Abraham a S. Clara, *Gehab Dich wohl*, XXI (*Werke*, XI, S. 379) und *Narrennest*, III, 12 (*Werke*, XIII, 3, S. 111);

Giucciardini, *L'hore*, S. 238: *Alcuni per ottenere il loro desiderio promettere assai per non attender nulla;* Wurzbach, *Glimpf und Schimpf*, S. 109; Wander, II, S. 1629, nº 15.

42. *De quodam suspendendo.*

Ü.: 1558, Bl. Kjj[a]; 1589, Bl. 109[a]; 1606, S. 212; *Schaltjahr*, IV, S. 321.

Poggius, nº 19 (mit meinen Noten); Frey, nº 126 = Hulsbusch, S. 171: *Fur pendendus uoluit sacerdotem sumere coenam pro se;* Kirchhof, I, nº 298; Fischart, *Geschichtklitterung*, ed. Alsleben, S. 402; Lundorf, I, nº 84; Weidner, IV, S. 557, V, S. 59; *Zeitvertreiber*, S. 234; Henri Estienne, XV, 20 (t. I, S. 260); nach Estienne eine Novelle *Des joyeux propos que tenoit celuy qu'on menoit pendre au gibbet de Montfaucon*, zum ersten Male gedruckt in der Ausgabe von B. Des Periers, *Nouvelles Récréations*, 1565, aber wie alle andern Novellen, die in der Ausgabe von Jacob eine höhere Nummer als 90 haben, nicht von Des Periers (Des Periers, *Nouvelles Récréations*, éd. Jacob, Paris, 1858, S. 336) = *Le Tombeau de la Melancolie*, S. 91; Montaigne, *Essais*, I, 40, (éd. Didot, Paris 1838, S. 121); Bouchet, III, S. 58; D'Ouville, II, S, 25: *D'un que l'on alloit pendre;* = *Le Passe-Tems agréable* (1707), Ausg. Rotterdam, 1709, S. 311 (aus dem Hugenotten bei D'Ouville ist hier ein Jude geworden); D'Ouville, II, S. 64: *D'un, qu'on menoit pendre* = *Le Passe-Temps joyeux*, S. 59 = *Les Récréations françoises*, I, S. 323 = *Nouveaux Contes à rire*, I, S. 135; *Le facécieux Reveille-Matin*, S. 79: *Plaisantes responces que fit un criminel à son Pere Confesseur; Nouveaux Contes à rire*, I, S. 118: *Repartie d'un Cardinal à un soldat* (nach Poggio); Domenichi, S. 56; nach Domenichi Owen, *Epigrammata*, I, nº 123, A. 1649, S. 20:

De Bardella, latrone Mantuano.

Bardellam Monachus solans in morte latronem,
Euge, tibi in Coelo coena paratur, ait.
Respondit Bardella; Hodie jejunia servo
Coenabis nostro, si lubet, ipse loco.

Stiefel in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. XII, S. 177.

Bei Lundorf, I, nº 85 stösst der Delinquent den Tröster in den Bach, damit er einstweilen die Gläser schwenke; ähnlich *Marodts Leben*, S. 31.

43. *De Bauaro lentes comedente.*

Ü.: 1558, Bl. Kjj[b]; 1589, Bl. 110[a]; 1606, S. 214.

Kirchhof, I, nº 202.

Leben, S. 159; Eiselein, S. 475; Wander, III, S. 460, nº 33.

Auch dieser Scherz scheint auf ein Bonmot Arlottos zurückzugehn; die 33. Facezie lautet bei Baccini, S. 125:

Il Piovano fa intendere per parabola a Francesco Dini di non volere a desinare altro vino che malvagìa.

Vanno il Piovano Arlotto e Bartolommeo Sassetti a desinare con quell' uomo da bene di Francesco Dini e postisi a mensa disse Francesco:

— Piovano, io ho della malvagìa, voletela voi innanzi desinare o poi?

Non rispose se non per parabola e disse:

— La beata Vergine Maria fu vergine innanzi al parto, nel parto, e dopo il parto.

Intese Francesco e come uome intelligente e magnifico non volle a tavola fosse altro che malvagìa.

Ebenso Giucciardini, *L'hore,* S. 111 = *Detti et fatti,* S. 120: *Parabola, dimostrante che la maluagia è buona per tutto il pasto;* vgl. noch dazu Floegel, *Hofnarren,* S. 477 ff.

45. *De sacerdote puerum baptisante.*

Ü.: 1558, Bl. Kiij[a]; 1589, Bl. 111[b]; 1606, S. 217.

Frey, nº 58.

46. *De mercatore, & Judaeo.*

Ü.: 1558, Bl. Kiij[b]; 1589, Bl. 112[b]; 1606, S. 218; *Schaltjahr,* IV, S. 230.

Vgl. Poggius, Fac. 166. Gastius, S. 186; *Till Eulenspiegel,* hist. 35 (Neudruck, S. 53); Lappenberg, *Ulenspiegel,* hist. 35, S. 49 und 250; Fischart, *Eulenspiegel Reimenweis,* cap. 34 (Hauffen, II, S. 177); O. Frankl, *Der Jude,* S. 66.

Odo de Cerritona, Fabula 56b (Hervieux, IV 228 (kein Gegenstück in Libro de dos gatos

228 nº 56b De quodam Alexandro in periculo posito

Dicitur de quodam Alexandro, quod in mari constitutus, promisit Deo, si ad portum ipsum duceret, quod semper bonus fieret, quod nunquam Deum offenderet. Quando fuit ad portum, ad locum securum super ripam, ait: Thesu, Thesu, certe decepi te; adhuc nolo bonus esse.

Nicolaj Vitrier (mit quidam) in A. parabolae ex serm. O. d. C. 326, nº 155

..., Zeitvertreiber, S. 233; Marbots Leben, S. 159; Eiselein, S. 475; Wander, III, S. 460, nº 33.

42. *De quodam suspendendo.*

Ü.: 1558 Bl. K.a; 1580 Bl. 100a; 1606 S. 212; *Schaltjahr* IV, S. 321

44. *De molitoribus.*

Ü.: 1558, Bl. Kij[b]; 1589, Bl. 110[b]; 1606, S. 215; *Schaltjahr,* IV, S. 258.

Schimff vnnd Ernst, 1545, Bl. 65[b] = *Schertz mit der Warheyt,* 1550, Bl. 65[a], 1563, Bl. 69[a]; Kirchhof, I, nº 288; Hulsbusch, S. 282: *Quidam confert molitores diuae Virgini;* Melander, III, nº 76; *Zeitvertreiber,* S. 255; *Marodts Leben,* S. 159; Eiselein, S. 475; Wander, III, S. 460, nº 33.

Auch dieser Scherz scheint auf ein Bonmot Arlottos zurückzugehn; die 33. Facezie lautet bei Baccini, S. 125:

Il Piovano fa intendere per parabola a Francesco Dini di non volere a desinare altro vino che malvagìa.

Vanno il Piovano Arlotto e Bartolommeo Sassetti a desinare con quell' uomo da bene di Francesco Dini e postisi a mensa disse Francesco:

— Piovano, io ho della malvagìa, voletela voi innanzi desinare o poi?

Non rispose se non per parabola e disse:

— La beata Vergine Maria fu vergine innanzi al parto, nel parto, e dopo il parto.

Intese Francesco e come uome intelligente e magnifico non volle a tavola fosse altro che malvagìa.

Ebenso Giucciardini, *L'hore,* S. 111 = *Detti et fatti,* S. 120: *Parabola, dimostrante che la maluagia è buona per tutto il pasto;* vgl. noch dazu Floegel, *Hofnarren,* S. 477 ff.

45. *De sacerdote puerum baptisante.*

Ü.: 1558, Bl. Kij[a]; 1589, Bl. 111[b]; 1606, S. 217.

Frey, nº 58.

46. *De mercatore, & Judaeo.*

Ü.: 1558, Bl. Kij[b]; 1589, Bl. 112[b]; 1606, S. 218; *Schaltjahr,* IV, S. 230.

Vgl. Poggius, Fac. 166. Gastius, S. 186; *Till Eulenspiegel,* hist. 35 (Neudruck, S. 53); Lappenberg, *Ulenspiegel,* hist. 35, S. 49 und 250; Fischart, *Eulenspiegel Reimenweis,* cap. 34 (Hauffen, II, S. 177); O. Frankl, *Der Jude,* S. 66.

47. *De quodam Beatam virginem inuocante.*

Ü.: 1558, Bl. Kiiij[b]; 1589, Bl. 113[b]; 1606, S. 220.

Margarita facetiarum, Bl. Pij[a]:

De inuocatione cuiusdam.

Quidam wormatiensis cuius domus igne consumebatur, stans coram ea et cuncta videns, dixit: O beata virgo Maria cuius gratia in aquisgrano fulget, adiuua me hodie in magnis meis necessitatibus. Audiens autem haec verba vicinus suus dixit: Stulte quid agis? inuoca beatam virginem huius loci et apporta aquam vt extinguas ignem. Nam antequam illa de aquisgrano aduenirit, nec stipes de domo tua remaneret.

Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 402.

48. *De Ludouico duce Bauariae.*

Ü.: 1558, Bl. Kiiij[b]; 1589, Bl. 114[a]; 1606, S. 222.

Franck, *Sprichwörter*, II, Bl. 46[b]:

Ein krieger rhůmbt ſich eins mals ſeiner wunden vnnd maſen ſeines zerhackten angeſichts, wolt ſich darbei freydig vnnd doppelſolds werdt duncken. Der herr ſprach: Diſe acht ich für freydiger, die dir diß gethon haben. Ein ander rhůmt ſich gegen dem hauptman gleicher maſen vnd wunden, ſagt, darbei ſei abzunemen, daß er nit geflogen ſei. Der hauptman ſagt bald, Die ſind auch nit geflohen, die dirs gthon haben.

Ebenso *Sprichwörter*, Egenolff, Bl. 52[b]; Zinkgräf, I, S. 271; Weidner, III, S. 90, V, S. 20 u. 162; Harsdörffer, *Der grosse Schau-Platz Lust- und Lehrreicher Geschichte*, 7. Aufl. 1683, II, S. 402, n° 250; *Le Tombeau de la Melancolie*, S. 124: *Belle repartie, de Zabate à l'Empereur Charles V; Le facécieux Reveille-Matin*, S. 18: *Excellente repartie de trois soldatis au Roy Loüys douziéme.*

49. *De virgine quadam*

fehlt in den Übertragungen.

Poggius, Fac. 44; Euricius Cordus, *Epigr.* l. II: *De Perilla mendica meretrice (Opera poetica*, Bl. 124[b], Neudruck S. 52); Eiselein, S. 495; Wander, II, S. 1757, *Laie*, n° 4.

des Güterzuges wurden durch den gewaltigen Anprall aus der sich stark neigenden Lokomotive herausgeschleudert. Einen Augenblick nur schien es, als wolle die Maschine gänzlich umfallen dann neigte sie sich wieder zurück, und kaum stand sie im Gleis, als sie auch schon, den vom Packwagen losgesprengten Tender mit sich ziehend, führerlos mit 70 Km.-Geschwindigkeit auf Schleswig zu davonraste, ein Chaos von elf zertrümmerten Wagen zurücklassend. Die Beamten riefen sofort die Station Schleswig an, die Lokomotive dort aufzufangen. Während nun diese Meldung noch unterwegs war, lief die führerlose Lokomotive bereits mit den Trümmern des Tenders durch die Station Schleswig. Ein furchtbares Unglück war unausbleiblich, wenn es nicht gelang, die Lokomotive schleunigst aufzufangen, denn der D-Zug von Norden mußte zwischen Jüleck und Flensburg mit ihr zusammenprallen. Jüleck wurde deshalb angerufen und von Flensburg sandte man darauf die Lokomotive des inzwischen dort eingetroffenen D-Zuges der führerlosen Güterzugmaschine entgegen. Es war ein Wagestück, das gelang. Kurz vor Jüleck sah der Führer des D-Zuges die ausgerückte Maschine in einer größeren Entfernung. Er gab Gegendampf und fuhr langsam wieder nach Flensburg zu, um so den Anprall nach Möglichkeit abzuschwächen. Der Versuch gelang über Erwarten gut und so wurde ein Unglück verhütet, das vielleicht vielen Menschen hätte das Leben kosten können.

(Einen alten mecklenburgischen Spottreim auf die Maurer) teilt Friedrich Cammin in der Zeitschrift „Niedersachsen" mit:

Ein Stunn meten sei (messen),
Ein Stunn eten sei,
Ein Stunn pinken sei (Steine behauen),
Ein Stunn drinken sei,
Ein Stunn muren sei,
Ein Stunn luren sei,
Ein Stunn roken sei 'ne Pip Toback:
So vergeiht dei lange Dag.

(Bedientenglück.) Wir lesen in der „Welt" am Montag: Der Besuch, den der Kron-
[illegible] in dem westfälischen Städtchen Her-

(Von Sparta nach Erfurt.) Es sind jetzt gerade hundert Jahre her, daß Napoleon in der Fülle seiner Macht den denkwürdigen Kongreß von Erfurt abhielt, wo er besonders mit seiner nagelneuen Freundschaft zu Alexander von Rußland prahlte, der ihm ein Jahr vorher als Feind gegenübergestanden hatte. Eines Tages, als die beiden Kaiser Arm in Arm die Treppe hinunterstiegen, an deren Fuß zwei französische Garde-Grenadiere mit präsentiertem Gewehr stillestanden, deutete Napoleon auf die von fürchterlichen Narben entstellten Gesichter der beiden Soldaten und fragte: „Was denken Sie, Sire, von Soldaten, die solche Wunden überleben?" „Und was denken Sie, Sire, von Soldaten, die sie schlagen?" erwiderte Alexander. „Die sind tot!" murmelte, ohne den Kopf zu wenden, einer der Grenadiere. Alexander, dessen Gegenfrage Napoleon ein wenig in Verlegenheit gesetzt hatte, lächelte und bemerkte höflich: „Hier wie auf dem Schlachtfelde, Sire, bleibt Ihnen der Sieg." „Den ich hier wie dort meiner Garde verdanke." Und indem Napoleon dies sagte, warf er einen dankbaren Blick auf den Helfer in der Not, der nach wie vor in unbeweglicher Stellung verharrte. Die kleine Geschichte ist, wie der „Frkf. Ztg." geschrieben wird, bis zum heutigen Tage für echt gehalten worden und Emile Marco Saint-Hilaire hat kein Bedenken getragen, sie in sein bekanntes Buch „Histoire populaire anecdotique et pittoresque de Napoleon et de la grande armee" aufzunehmen Trotzdem scheint die Anekdote ein Plagiat zu sein, denn die Franzosen, die die Kunstschätze des Altertums mit sich nach Paris nahmen, haben auch die Anekdotenschätze des Altertums geplündert, um ihren Kaiser damit zu schmücken. Die obenerwähnte Anekdote stamt nämlich aus der Zeit des Spartanerkönigs Agesilaus, dem sich, als er einst Soldaten anwarb, ein Haufen narbenbedeckter Gesellen vorstellte. „Wir," sagte ihr Wortführer, indem er auf ihre Narben hinwies, „haben dem Feinde stets die Stirne geboten." „Da möchte ich doch noch lieber eure Gegner anwerben, die euch so zugerichtet haben," sagte der König. „Das ist unmöglich," erwiderte jener, „die sind tot!" . . .

des Güterzuges wurden durch den gewaltigen Anprall aus der sich stark neigenden Lokomotive herausgeschleudert. Einen Augenblick nur schien es, als wolle die Maschine gänzlich umfallen, dann neigte sie sich wieder zurück, und kaum stand sie im Gleis, als sie auch schon, den vom Packwagen losgesprengten Tender mit sich ziehend, führerlos mit 70 Km.-Geschwindigkeit auf Schleswig zu davonraste, ein Chaos von elf zertrümmerten Wagen zurücklassend. Die Beamten riefen sofort die Station Schleswig an, die Lokomotive dort aufzufangen. Während nun diese Meldung noch unterwegs war, lief die führerlose Lokomotive bereits mit den Trümmern des Tenders durch die Station Schleswig. Ein furchtbares Unglück war unausbleiblich, wenn es nicht gelang, die Lokomotive schleunigst aufzufangen, denn der D-Zug von Norden mußte zwischen Jüleck und Flensburg mit ihr zusammenprallen. Jüleck wurde deshalb angerufen und von Flensburg sandte man darauf die Lokomotive des inzwischen dort eingetroffenen D-Zuges der führerlosen Güterzugmaschine entgegen. Es war ein Wagestück, das gelang. Kurz vor Jüleck sah der Führer des D-Zuges die ausgerückte Maschine in einer größeren Entfernung. Er gab Gegendampf und fuhr langsam wieder nach Flensburg zu, um so den Anprall nach Möglichkeit abzuschwächen. Der Versuch gelang über Erwarten gut und so wurde ein Unglück verhütet, das vielleicht vielen Menschen hätte das Leben kosten können.

(Einen alten mecklenburgischen Spottreim auf die Maurer) teilt Friedrich Cammin in der Zeitschrift „Niedersachsen" mit:

Ein Stunn meten sei (messen),
Ein Stunn eten sei,
Ein Stunn pinken sei (Steine behauen),
Ein Stunn drinken sei,
Ein Stunn muren sei,
Ein Stunn luren sei,
Ein Stunn roken sei 'ne Pip Toback:
So vergeiht dei lange Dag.

(Bedientenglück.) Wir lesen in der „Welt" am Montag: Der Besuch, den der Kron[illegible] kürzlich in dem westfälischen Städchen Her-

50. *De vetula quadam.*

Ü.: 1558, Bl. K_{v}^{a}; 1589, Bl. 115^{a}; 1606, S. 224.

Vgl. zu dem Schwanke die reichlichen Literaturangaben Österleys und Boltes zu Pauli, nº 463, Kirchhof, I, nº 138, Frey, nº 61 und Wickram, nº 107, ferner die Arbeiten Stiefels in der *Germania*, XXXVI, S. 14, der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. IV, S. 440, XII, S. 170 und in Herrigs *Archiv*, Bd. 94, S. 133.

51. *De partu adultero cuiusdam mulieris.*

Ü.: 1558, Bl. K_{v}^{b}; 1589. Bl. 116^{a}; 1606, S. 225; Schaltjahr, V, S. 143.

Schimpff vnnd Ernst, 1545, Bl. 24^{a}; Weidner, III, S. 298; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 31: *Subtile réponse d'une servante à une sage femme.*

52. *Contra negligentes diuinos sermones.*

Ü.: 1558, Bl. K_{vj}^{a}; 1589, Bl. 116^{a}; 1606, S. 226.

Gastius, S. 267; Frey, nº 62; Kirchhof, I, 2, nº 74. Vgl. auch Arlotto-Baccini, nº 83, S. 212.

53. *De monachorum facto.*

Ü.: 1558, Bl. K_{vj}^{b}; 1589, Bl. 117^{a}; 1606, S. 227.

54. *De rustico appellante a deo ad apostolos.*

Ü.: 1558, Bl. K_{vij}^{a}; 1589, Bl. 117^{b}; 1606, S. 228; Domenichi, S. 54.

Nic. Pergamenus, dial. 73, ed. Graesse, S. 218:

Alius vero, cum in extremis admoneretur ad suscipiendam eucharistiam, petiit dilationem, quam cum nollent ei sui amici dare propter mortem, quam videbant, ille per consuetudinem appellationum, quibus fuerat usus, appellavit a manifesto gravamine.

Jac. de Vitry, *Exempla*, nº 39, S. 15:

De quodam etiam reprobo et maledicto advocato audivi, qui gallice *avant parliers et plaideres* appellatur, quod, cum in lecto aegritudinis affertur ei eucharistia, ipse secundum quod consueverat dicere cum esset sanus, ait: „Volo quod judicetur prius utrum recipere debeam an non." Cui cum astantes dicerent: „Justum est

ut recipias et hoc judicamus"; ipse respondit. „Cum non sitis pares mihi non habetis me judicare." Cumque appellaret quasi ab iniqua sententia, spiritum in latrinam infernalem egessit.

Etienne de Bourbon, no 439, S. 380; Odo von Ceritona im *Magnum speculum exemplorum*, A. Coloniae, 1673, S. 13 und bei Hervieux, IV, S. 339; *Mensa philosophica*, Bl. 43a. Gastius, S. 245; Frey, no 63; Kirchhof, I, no 265.

Bei C. v. Heisterbach, dist. VI, cap. 30 (Strange, I, S. 382) droht ein einfältiger Mensch Gott, er werde ihn, wenn er ihn nicht von den Versuchungen löse, bei der Mutter Maria verklagen; ebenso Weidner, IV, S. 296.

Z. 12: **dann die sucht er mehr heim** etc. etc.

Poggius, Fac. 262; *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 56b = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 58a, 1563, Bl. 61b; Eiselein, 1563, S. 251.

55. *De alio infirmo.*

Ü.: 1558, Bl. Kvijb; 1589, Bl. 118a; 1606, S. 299; Domenichi, S. 81.

Luscinius, *Joci ac sales*, no 63, Bl. Eija; Gastius, S. 133; Kirchhof, I, no 263; Hulsbusch, S. 282: *Voluit quidam uehi in paradisum;* Melander, I, no 110 (nach Seb. Schefferus); Lundorf, II, no 42; Jac. Pontanus, S. 462; *Democritus ridens*, S. 251; *Nugae venales*, S. 32; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 23: *Réponse d'un moribund.*

56. *De sacerdote calui montis.*

Ü.: 1558, Bl. Kviija; 1589, Bl. 118b; 1606, S. 230.

Die geschicht des pfarrers vom Kalenberg, v. 32 ff. (Bobertag, *Narrenbuch*, S. 8; Hagen, *Narrenbuch*, S. 272; *Schaltjahr*, II, S. 177).

Bromyard, J, VI, 19 = Wright, no 127, S. 122:

De janitore imperatoris Frederici.

Vir quidam ad imperatorem Fredericum veniens cum fructibus quos multum dilexit, ingressum habere non potuit nisi janitori lucri promitteret medietatem. Imperator vero in fructibus illis delectatus, eum coegit ut aliquid peteret, qui petiit ut sibi centum ictus dari praeciperet. Cuius causam cum imperator cognovisset, suos ictus leviter, alterius vero graviter solvi jussit.

Tausend und eine Nacht, deutsch von Henning, VIII, S. 69; Sacchetti, *Novelle*, 195: *Uno villano di Francia avendo preso uno spar-*

Ioannes Saresberienis, Polycraticus,
l I, c. 13 (De variis omnibus (2 [illegible] omnibus
Migne, t 199, 412:

A bestiis quoque viarum tuarum eventus scrutaberis. Leporis timebis occursum, si tamen evaserit: est enim procul dubio longe commodior in mensa, quam in via. Lepo obvio congratulaberis: boni siquidem nuntius est, licet solo visu nocere soleat, ei quidem ante praeviderit, vocemque praecludere. [illegible]

~~Petri B~~ Petri Blesensis Epistolae,
ep. 65 (Migne, t 207, 195): [illegible]

Somnia igitur ne cures, amice charissime, nec te illorum errore involvas, qui occursum leporis timent, qui mulierem sparsis crinibus, qui hominem orbatum oculis aut mutilatum pede, aut cucullatum habere obviam detestantur; qui de jucundo gloriantur hospitio, si eis lupus occursaverit, aut columba, si a sinistra in dexteram avis sancti Martini volaverit, si in egressu suo remotum audierint tonitruum, si hominem gibbosum obviam habuerint, aut leprosum. (Nichts [illegible])

ad Bebel, II n° 59 Ml n° 32

Ml n° 137

" " Thursander, 243
" " Camerar. Sobeis II, 343 389/

Ioannes Saresberienis, Polycraticus,

l I, c. 13 (De variis omnibus (2 [illegible] omnibus

Migne, t 199, 412:

A bestiis quoque viarum tuarum eventus scrutaberis. Lepros timebis occursum, si tamen evaserit: est enim procul dubio longe commodior in mensa, quam in via. Lepro obvio congratulaberis: boni siquidem nuntius est, licet solo visu nocere soleat, ei quem ante praeviderit, vocemque praecludere. [illegible]

~~Petri B~~ Petri Blesensis Epistolae,

ep. 65 (Migne, t 207, 195): [illegible] 30 mil.

Somnia igitur ne cures, amice charissime, nec te illorum errore involvas, qui occursum leporis timent, qui mulierem sparsis crinibus, qui hominem orbatum oculis aut mutilatum pede, aut cucullatum habere obviam detestantur; qui de jucundo gloriantur hospitio, si eis lupus occursaverit, aut columba, si a sinistra in dexteram avis sancti Martini volaverit, si in egressu suo remotum audierint tonitruum, si hominem gibbosum obviam habuerint, aut leprosum. (Nichts nicht)

ad Bebel, II n° 59 Ml n° 32

Ml n° 137

viero del Re Filippo di Valois, e uno maestro uscier del Re, volendo parte del dono a lui fatto, ha venticinque battiture; Margarita facetiarum, Bl. P$_{iiij}^{b}$: *De Auaritia cuiusdam Janitoris pape historia;* Pauli nº 614; Weidner, III, S. 241; Abraham a S. Clara, *Narrennest,* I, 1 (*Werke,* XIII, 1, S. 13); Bouchet, III, S. 35; *Nouveaux Contes à rire,* II, S. 41: *Le Brochet du Florentin;* Straparola, *Piacevoli notti,* n. VII, f. 3: *Burle e motti del buffone Cimarosto da Brescia alla corte di Papa Leone;* Casalicchio, *L'utile col dolce,* cent. II, dec. V, arg. 6 (zit. Ausg. S. 270); Juan Aragonés, *Doce cuentos,* cuento III (*Biblioteca de Autores españoles,* t. III, Madrid, 1846, S. 167); Floegel, *Hofnarren,* S. 178 u. 254; Grimm, *K. H. M.,* nº 7, III. Bd., S. 19; Wurzbach, *Glimpf und Schimpf,* S. 136; Eiselein, S. 359; Wander, IV, S. 1146, *Theilen,* nº 9; Dunlop-Liebrecht, S. 257; Köhler, *Kleinere* Schriften, I, S. 495, Anm.; Stiefel in Herrigs *Archiv,* Bd. 94, S. 144, nº 2; G. Rua im *Giornale storico della letteratura italiana,* XVI, 1890, S. 254.

57. *De puella & amatore historia vera.*

Ü.: 1558, Bl. K$_{viij}^{b}$; 1589, Bl. 119^{b}; 1606, S. 232; *Schaltjahr,* V, S. 483; Domenichi, S. 262.

Gastius, S. 236; Kirchhof, I, nº 351; Eiselein, S. 620; Wander, IV, S. 1620, *Verwegenheit,* nº 5. Vgl. auch die Fac. 143 des III. Buches.

58. *De virgine Vestali quam rusticus gravidam fecit.*

Ü.: 1558, Bl. L^{b}; 1589, Bl. 120^{a}; 1606, S. 233; *Schaltjahr,* IV, S. 155. Frey, nº 64; Eiselein, S. 294; Wander II, S. 467, nº 94.

59. *De superstitione rusticorum.*

Ü.: 1558, Bl. L$_{ij}^{a}$; 1589, Bl. 121^{a}; 1606, S. 235.

Luscinius, *Joci ac sales,* nº 48, Bl. D^{b} = Gastius, S. 167; Pauli, nº 152; Lappenberg, *Ulenspiegel,* hist. 98, S. 144 u. 293; Hans Sachs: *Der pawer mit dem wolff* (Goetze-Drescher, III. S. 271); *Schimpf vnnd Ernst,* 1545, Bl. 70^{b} = *Schertz mit der Warheyt,* 1550, Bl. 68^{b}, 1563, Bl. 72^{a}.

Z. 1: **Ist ein alter Wahn** . . . .
Suringar, A. I, nº 24; *Französischer Aberglaube* bei Liebrecht, *Gervasius von Tilbury,* S. 222, nº 43; Birlinger, *Aus Schwaben,* I, S. 376; *Schaltjahr,* II, S, 81; Wander, II, S. 377, nº 236.

Z. 8: **Das ist ein Glück** . . . .
Plinius, *Nat. Hist.,* VIII, c. 22 (34); Suringar, A. I, nº 25; Liebrecht,

Gervasius, S. 220, nº 22, S. 222, nº 44; Birlinger, *Aus Schwaben*, I, S. 378; *Schaltjahr*, IV, S. 177.

Z. 15: **Schaden und Spott miteinander** . . . .

Suringar, nº 234, 235, A. I, nº 25; Eiselein, S. 542; Wander, IV, S. 48 ff, nº 153, 158, 192, 220, 231; Thiele, *Luthers Sprichwörtersammlung*, nº 245

60. *De quodam crepitum ventris aedente.*

Ü.: 1558, Bl. Liij[b]; 1589, Bl. 121[b]; 1606, S. 236; Domenichi, S. 26 = *Facetie*, 1609, Bl. 68[b].

Sacchetti, *Novelle*, 29: *Um Cavaliero di Francia essendo piccolo e grasso, andando per ambasciadore innanzi a Papa Bonifazio, nell' inginocchiarsi gli vien fatto un peto, e con bel motto emenda il difetto;* Pauli, nº 341 = *Schaltjahr*, IV, S. 307; Gastius, S. 67; Lundorf, I, nº 73; *Zeitvertreiber*, S. 33; Eiselein, S. 534; Wander, III, S. 1562, nº 215; Bouchet, III, S. 161 (kombiniert mit Fac. II, 74); D'Ouville, I, S. 103 = *Les Récréations françoises*, I, S. 82: *Autre sur le même sujet; Le Passe-Tems agréable*, S. 165; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 67: *Assurance d'un Peteur.*

61. *De pica loquente.*

Ü.: 1558, Bl. Liij[a]; 1589, Bl. 122[a]; 1606, S. 237.

Pauli, nº 669; Gastius, S. 220; *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 81[a] = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 74[a], 1563, Bl. 78[b]; Kirchhof, I, nº 188; Abraham a S. Clara, *Judas der Erzschelm*, *Huy und Pfluy* und *Gemisch-Gemasch* (*Werke*, I, S. 377, X, S. 362 und XIX, S. 241); *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 78: *Dune Pie qui parloit.* Vgl. auch Pauli, nº 6; *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 22[a] = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 23[a], 1563, Bl. 25[a].

Lundorf, II, nº 2, S. 3:

. . . Fellt er . . . in ein ſolch wüſte vnnd ſtinckende Cloack, daß er mehr der Dreckichten Atzel, Die da Wein vmb drey außgeruffen hatte, Dann einem vorhin wolgeputzten reyſigen Roſſzteuſcher gleich geſehen . . .

62. *De calliditate mulierum historia vera.*

Ü.: 1558, Bl. Liiij[a]; 1589, Bl. 123[a]; 1606, S. 238.

Luscinius, *Joci ac sales*, Bl. Ciiij[a], nº 32 = Gastius, S. 64, übersetzt von Domenichi, S. 114; Euricius Cordus, *Epigr.* l. V (*Opera poetica*, 1564, Bl. 171[b]):

De Lycoride.

Se confessa nothum dixit peperisse Lycoris,
Quem natum coniunx crederet esse suum.
Hac graue lege scelus glaber aufert frater, ut illud
Erranti dicat quomodocunque viro.
Vt non iniustus fuerit quondam ille cohaeres,
Diuisae contra phasque piumque rei.
Illa reuersa domum plorantem forte puellum
Repperit, hinc subitos est meditata dolos.
Innuit astanti laruam simulare marito,
Pelliceum uertit protinus ille suum.
Ac malus, inquit, ubi est, hic qui modo uagijt, infans,
Vt mea pertractum, saeuus in antra uorem?
Tum gremio illa suo pauitantem abscondit et inquit,
Hinc apage, non est filius ille tuus.

Schimpff vnnd Ernst, 1545, Bl. 85[a]; Hans Sachs: *Das weib mit dem pöpelmann* (Goetze-Drescher, IV, S. 77); *Schertz mit der Warheyt,* 1550, Bl. 28[b], 1563, Bl. 30[b]; Waldis, IV, nº 11; Hulsbusch, S. 282: *Techna utitur adultera, quo fidem suam liberet;* Sandrub, *Delitiae,* nº 6 (Neudruck, S. 19) nach Euricius Cordus.

63. *De praeposito Elvuangensi.*

Ü.: 1558, Bl. Liiij[b]; 1589, B. 123[b]; 1606, S. 239.

Luscinius, *Joci ac sales,* nº 179, Bl. L[b]; *Nouveaux Contes à rire,* II, S. 105: *Agréable déclaration faite par un Escolier;* Cleß, II, 2, S. 637.

Albrecht v. Rechberg, ein Sohn des 1464 bei Schramberg gefallenen Hans von Rechberg, wurde 1461 in noch jungen Jahren von Pius II. zum Propste des eben in ein weltliches Kollegiatstift verwandelten Klosters Ellwangen ernannt (*Chronicon Elwacense* bei Pertz, *Monumenta,* XII, S. 48), übernahm aber die Regierung erst 1466 (ebendort, S. 49). Zwei Jahre vorher liess er sich in Freiburg immatrikulieren[1]), 1477 in Tübingen (*Urkunden,* S. 461); wie aus der Fac. 45 des III. Buches hervorzugehn scheint, ist er auch in Padua gewesen. 1488 erscheint er in der Zahl der württembergischen

[1]) *Albertus Rechperg de Höhenrechperg, dominius et praepositus in Elwangen Aug*(ustensis) *dio*(cesis). (S. den Artikel von Gmelin in den *Württembergischen Vierteljahrsheften,* III, 1880, S. 179).

Räte, 1495 begleitete er Eberhard im Barte nach Worms und 1498 war er unter den Regimentsräten Eberhards II. Er starb am 26. oder 28. Juli 1502 (*Beschreibung des Oberamts Ellwangen*, Stuttgart 1886, S. 464).

64. *De quodam accipitrem comedente.*

Ü.: 1558, Bl. Lv[a]; 1589, Bl. 124[a]; 1605, S. 241; *Schaltjahr*, III, S. 83. *Speculum morale*, III, 2, 19, S. 981:

Item simile est peccatum cuidam fatuo, cui cum audiret multum commendari in bonitate Falconem Domini sui, comedit eum: et cum laudaretur, et commendaretur de bonitate, et nesciretur quid actum esset de eo, respondit fatuus quod falsum dicebant, quia nunquam comederat ita amaras carnes.[+])

Pauli, nº 52; Hans Sachs, *Der pauer mit dem schultheis* (Goetze-Drescher, V, S. 42, nochmals als Schwank, Goetze, II, S. 529); Stiefel in den *Hans Sachs-Forschungen*, S. 178.

65. *De caupone & viatore.*

Ü.: 1558, Bl. Lv[b]; 1589, Bl. 124[b]; 1606, S. 242.

Hans Sachs hat den Stoff dreimal behandelt: *Der schuster mit dem knecht* (Goetze-Drescher, V, S. 50), *Der schuester mit seim knecht zw Vlm* (Goetze, I, S. 342) und *Der neckisch schüester mit seim knecht* (Goetze, II, S. 311); ferner Frey, nº 66 = Hulsbusch, S. 141: *Nobilis quidam eijcit per fenestram, quicquid erat in mensa;* Kirchhof, I, nº 196; *Nugae venales*, S. 78; Weidner, IV, S. 35; Stiefel in den *Hans Sachs-Forschungen*, S. 114.

66. *De viro in adulterio vxorem depraehendente historia.*

Ü.: 1118, Bl. Lv[b]; 1589, Bl. 125[a]; 1606, S. 242; Domenichi, S. 290.

Cent nouvelles nouvelles, nº 71: *Le cornard debonnaire* (vgl. die Nachweisungen von P. L. Jacob in seiner Ausgabe, Paris, 1858, S. 23); *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 25[a]; Gastius, S. 309; Frey, nº 67; Kirchhof, I, nº 326; *Zeitvertreiber*, S. 317; Eiselein, S. 543; Wander, II, S. 1126, *Kämmerlein*, nº 3; Giucciardini, *L'hore*, S. 47: *Faceta, ma non imitabile patienza d'alcuni mariti verso le moglie adultere* = *Detti et fatti*, S. 46; *Les Comptes du Monde adventureux*, nº 38, t. II, S. 34 und *Le facécieux Reveille-Matin*, S. 135 (vgl. die Anmerkung zur Fac. I, 26); *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 107: *Correction d'un homme à sa femme qu'il avoit trouvée couchée avec son voisin;* Stiefel in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. XII, S. 171.

Vgl. auch oben die Facetien desselben Buches nº 17 und 18.

67. *De quodam mendace.*

Ü.: 1558, Bl. Lvj[a]; 1589, Bl. 125[b]; 1606, S. 243.

Kirchhof, I, nº 252; Jac. Pontanus, S. 519; Müller-Fraureuth, S. 43 und 119; vgl. auch Melander, I, nº 114 (nach Bullingerus, *Contra Cochlaeum*), D'Ouville, II, S. 147: *D'un menteur qui fut attrapé en son mensonge* und die oben zur 8. Facetie dieses Buches mitgeteilte Stelle aus der *Zimmerischen Chronik*.

68. *Fabula facetissima de pulchra matrona.*

Ü.: 1558, Bl. Lvj[b]; 1589, Bl. 126[a]; 1606, S. 244; *Schaltjahr*, V, S. 482.

Sacchetti, nov. 15: *La sorella del Marchese Azzo, essendo andata a marito al giudice di Gallura, in capo di cinque anni torna vedova a casa. Il frate non la vuol vedere, perche non ha fatto figliuoli, ed essa con un motto il fa contento;* Ser Giovanni, *Il Pecorone*, g. IV, n. 2, übersetzt von Keller im *Italiänischen Novellenschatz*, I, S. 135 (Dunlop-Liebrecht, S. 262); Poggius, Fac. 221; Giucciardini, *Detti et fatti*, S. 208: *Molte donne trouarsi piu vaghe di prole, che amatrici d'honestà;* *Facetie*, 1609, Bl. 64[a].

69. *Pulchra historia de quodam nobili.*

Ü.: 1558, Bl. Lvij[a]; 1589, Bl. 127[a]; 1606, S. 246; *Schaltjahr*, V, S. 483.

Agricola, *Sprichwörter*, II, Bl. 52[a], nº 353: *Ist es Fuchß odder Haß*; Weidner, IV, S. 204; S[chul]z, *Entstehung altdeutscher Sprüchwörter*, S. 287 ff; Eiselein, S. 192; Wander, I, S. 1248, nº 186; Köhler, *Kleinere Schriften*, III, S. 354.

70. *De rustico aegrotante.*

Ü.: 1558, Bl. Lvij[b]; 1589, Bl. 127[b]; 1606, S. 247.

Frey, nº 69; Kirchhof, I, nº 264; Weidner, IV, S. 203, V, S. 79; Hagen *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 333.

71. *De quadam muliere citissime nubente post obitum primi viri.*

Ü.: 1558, Bl. Lviij[b]; 1589, Bl. 128[b]; 1606, S. 249.

Schimpff vnnd Ernst, 1545, Bl. 24[a] = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 27[b], 1563, Bl. 29[b]; Gastius, S. 241[1]); Waldis, II, nº 45; Kirchhof, I, nº 346, 347; Sandrub, *Delitiae*, nº 98; (Neudruck S. 109); *Zeitvertreiber*,

[1]) Nicht nach Bebel.

S. 385; Eiselein, S. 572; Wander, IV, S. 666, nº 29; D'Ouville, I, S. 122 = *Les Récréations françoises*, I, S. 136: *D'un vieillard qui avoit épouse une jeune femme* = *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 122:

Le Vieillard mourant et sa Femme.

Un homme de soixante ans avoit épousé une jeune femme bien jolie, qui n'en avoit, pas plus de dix-huit. Trois ans après la mariage le bon homme tombe dangereusement malade. Comme il vit qu'il n'y avoit pas moyen d'en revenir, il appella sa femme et lui dit. Je sens, ma mie, que mon heure approche, et je n'ai d'autre regret que celui de vous quitter, parce que je vous aime avec une tendresse extrême. Vous êtes d'un âge à ne pouvoir pas vous passer de vous remarier, et je ne suis pas assez déraisonnable pour vous en empêcher. Mais j'ai une grace à vous demander, et si vous voulez que je meure content, je vous prie de ne pas me la refuser. Après qu'on lui eut promis qu'il seroit obéi en tout. Je ne ferai point difficulté de vous dire, continua le Vieillard, que j'ai été jaloux d'un tel qui vient souvent ici; et que si je n'avois pas eu peur de vous chagriner, je lui aurois défendu ma maison; mariez-vous quand je serai mort à qui bon vous semblera, mais promettez-moi maintenant que ce ne sera point avec cet homme; car je n'apprehende rien tant au monde. Soyez en repos de ce côté-là, mon ami, répondit la femme; car quand je voudrois me marier avec lui je ne pourrois pas, parce que je suis déja engagée avec un autre, et le contract en est passé. Cela s'appelle ménager le tems.

72. *De rustico incomposito.*

Ü.: 1558, Bl. M[a]; 1589, Bl. 129[b]; 1606, S. 250.

Hans Sachs: *Der grob dritt rawsch* (Goetze-Drescher, III, S. 405); *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 48[a] = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 50[a], 1563, Bl. 53[a]; Frey, nº 48; Kirchhof, I, nº 271; Eiselein, S, 245; Beroalde de Verville, *Le Moyen de parvenir*, zit. Ausg. II, S. 362 ff.:

Que males mules ayent ces Philosophes foireux qui ne font qu'ânonner: je les envoyerai à mon Métayer et à ses gens, il y a plus de mille ans que le conte en est fait, mais on l'a mal

retenu. La fille de ce métayer apporta des prunes à notre femme, qui lui dit: il n'en failloit point, ma mie, c'est votre grasse, Mademoiselle, prenez-les s'il vous plait, aussi-bien nos pourceaux n'en veulent point. L'après-dinée celle de chez nous rencontra la mere de cette fille, à laquelle elle dit ce que sa fille lui avoit dit: Ardré, répondit-elle, Mademoiselle, elle dit vrai, ces méchans pourceaux aiment mieux manger la merde. Sur le soir je rencontre le bon homme, auquel je conte le tout: Pardé, Monsieur, dit-il, ce sont bêtes, leur bouche est en paroles aussi honnête que le trou de mon cul.

D'Ouville, II, S. 99 = *Les Récréations françoises*, II, S. 52 = *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 67: *D'une fruictiere et de sa fille* (nach B. de Verville); *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 121: *Sottises sottement reprises* (nach Bebel); vergleiche auch den folgenden Schwank.

73. *De altero rustico incomposito.*

Ü.: 1558, Bl. Mij[a]; 1589, Bl. 130[b]; 1606, S. 252.

Frey, nº 99 = Hulsbusch, S. 159: *Rusticus praefatur ueniam nominandi uectigal et ad obscoena non praefatur ueniam;* Kirchhof, I, nº 272; Melander, II, nº 81: Ein Knecht, der Kueschwantz heisst, schämt sich, der Äbtissin seinen Namen zu nennen und umschreibt ihn:

Ach genedige Fraw Jumffer Ebtissen, dieweil jhr mit gewalt meinen Zunahmen wissen wollet, so heiß ich wie das Ding, daß der Kuh den Rücken herrunter hengt, vnd jhren zu gleich den Arß vnd Fotz bedecket.

Ähnlich eine Erzählung im *Moyen de parvenir*, zit. Ausg., II, S. 358 ff., deren poetische Bearbeitung durch einen Unbekannten nach den *Contes en vers, imités du Moyen de parvenir*, Paris, 1874, S. 159 ff. hier folgen möge:

Mot dit modestement.

Un jouvencel à dame présidente
Étoit venu faire un présent.
— Elle vient de sortir, répondit la servante,
Et ne doit tarder qu'un moment.
— N'importe, donnez-lui, dit-il, à la donzelle,
Ce paquet. — Mais, monsieur, quelle part? Votre nom?

Alors le compagnon
Lui dit: — Pour vous servir, c'est Le Vy qu'on m'appelle.
Et puis s'en va. Babet rougit
Et cherche en vain comment tourner ce nom maudit.
Pendant son embarras revient la présidente;
Babet en rougissant son paquet lui présente;
Elle connaissoit bien & la chose & le nom,
Mais pour le prononcer, néant; le pourroit-on?
— De qui ceci vient-il, dit la maîtresse?
Elle questionne, elle presse:
Babet ne répond point: son esprit en défaut
Ne lui fournissoit rien à dire comme il faut.
— Réponds-moi donc, impertinente.
— Madame, je ne puis sans honte le nommer,
Dit-elle, & vous auriez raison de m'en blâmer;
Que plutôt jamais je n'en touche,
Qu'un tel nom sorte de ma bouche.
— Mais, Babet, quand on veut, l'on nomme, & l'on dit tout;
Il n'est que façon de s'entendre.
— Eh bien, madame, essayez de comprendre:
Son nom est la partie avec laquelle on f....

74. *De quodam consule Vlmensi.*

Ü.: 1558, Bl. M$_{ij}$^{b}; 1589, Bl. 131^{a}; 1606, S. 254; *Schaltjahr*, II, S. 401. *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 48^{b} = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 50^{a}, 1563, Bl. 53^{a}; Frey, n° 100 = Hulsbusch, S. 159: *Orator emittit crepitum uentris coram ducissa Austriae;* Kirchhof, I, n° 121; Fischart, *Geschichtklitterung*, ed. Alsleben, S. 245:

Oder wie das Frawenzimmer des Vlmiſchen Fartzenden Legaten lacht, da er den Furtz hieß herumbher gehn: jr finds ins Bebels Bibel.

Lundorf, I, n° 72; Weidner, IV, S. 35; *Zeitvertreiber*, S. 33; *Nugae venales*, S. 90; Bouchet, *Les Serees*, t. III, S. 161 ff. (siehe die Anmerkung zur Fac. II, 60); *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 131: *D'un Consul de Ville qui fit un pet devant une grande Princesse.*

Die Herzogin Mechthild von Österreich, eine Tochter des Pfalzgrafen Ludwigs, des Bärtigen, heiratete als fünfzehnjähriges Mädchen den Grafen Ludwig von Württemberg; aus dieser Ehe stammt Graf Eberhard im Barte. Als ihr Gatte am 23. September 1450 gestorben war, heiratete sie im Sommer 1452 den Erzherzog Albrecht VI. von Österreich. Sie starb am 14. August 1482. Ausserordentlich gross war ihre Liebe zur Dichtkunst; auf ihrem Witwensitze zu Rottenburg a. N. brachte sie eine Bibliothek von

Tu faceres mihi malam custodiam sicut cattus faceret de caseo . . .

Cento novelle antiche (ed. Gualteruzzi, nº 92), ed. Biagi, nº 128, S. 124:

D'una buona femina ch'avea fatta una sua crostata.

Fue una buona femina ch'avea fatta una sua fine crostata d'anguille et aveala messa ne la madia. Poco stante vidde entrare un topo per la finestrella, che traeva a l'olore. Quella corse et alettò la gatta et misela ne la madia perchè vi pigliasse entro, et turò la finestrella. Il topo si naschose tra la farina, et la gatta si mangioe la crostata, et quand' ella aperse la madia, el topo ne saltò fuori, et la ghatta perch' era satolla nol prese.

Abstemius, *De fele quae murem et caseum comedit* (*Vita Aesopi*, 1558,

auf ihrem Witwensitze zu Rottenburg a. N. brachte sie eine Bibliothek von

Bebel II n° 75

Hervieux IV = Odo de Ceritona Fabulae.

194, n° 21. De Caseo et Rato et Cato = Libro de los Gatos, n° 16

Quidam habuit Caseum in arche, et venit Rata. Incepit eum rodere. Cogitavit paterfamilias quid faceret. Tandem habito consilio, posuit ratus Murilegum, et ille devoravit Ratum et Caseum.

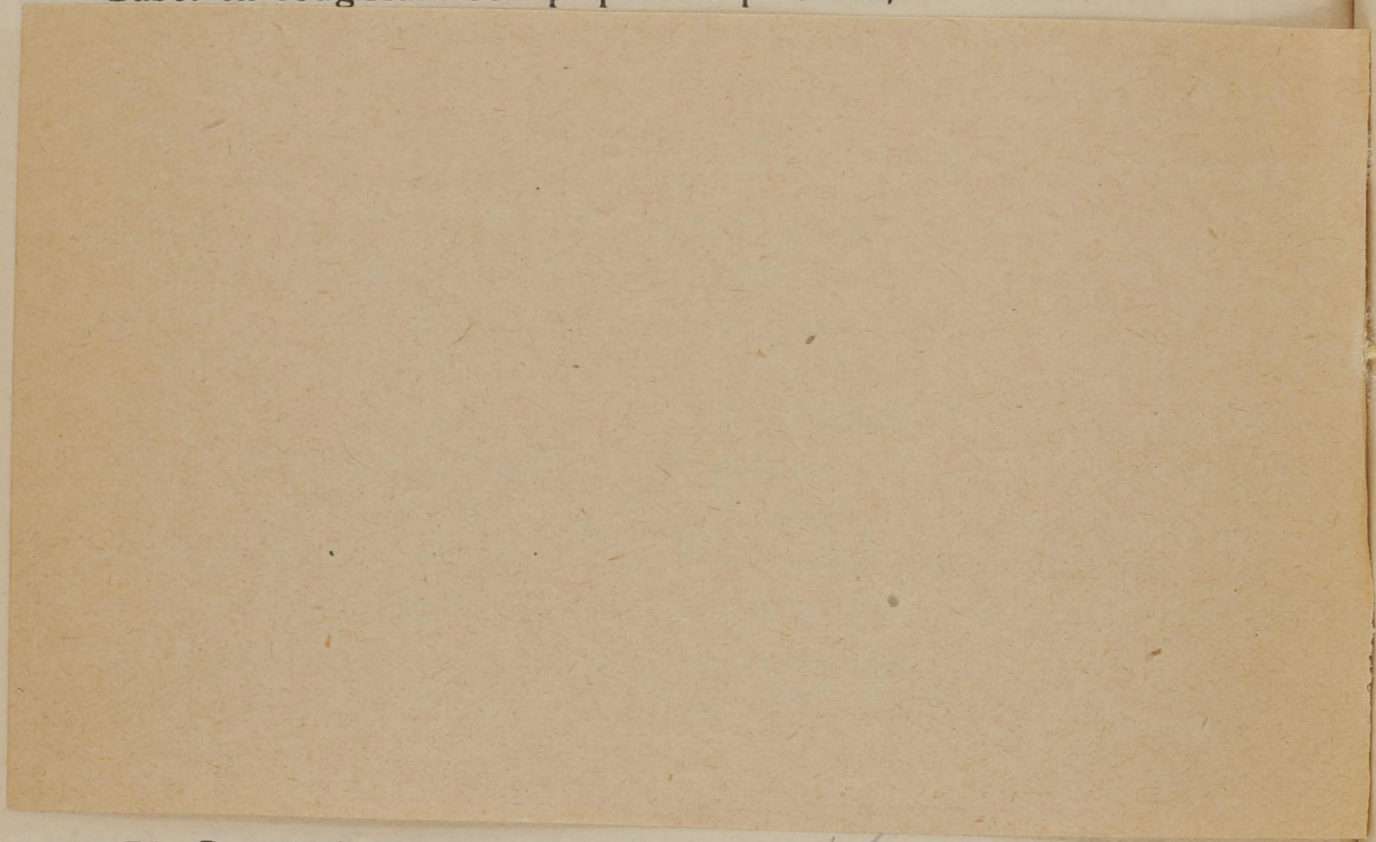
Sic plerique episcopi ponunt aliquam parochiam in custodia capellani qui devorat parochiam. Tandem ponit archidiaconum qui devorat parochiam et capellanum, hoc est caseum et ratum.

~~s. J 3 [illegible]~~ s. [illegible] Tanabolae ex sermonibus V. d. C. (1219)

J 305, n° 106

Cf. de B, p 383 = Tu faceres mihi malam custodiam sicut cattus faceret

Babet en rougissant son paquet lui présente;



74. *De quodam consule Vlmensi.*

Die Herzogin Mechthild von Österreich, eine Tochter des Pfalzgrafen Ludwigs, des Bärtigen, heiratete als fünfzehnjähriges Mädchen den Grafen Ludwig von Württemberg; aus dieser Ehe stammt Graf Eberhard im Barte. Als ihr Gatte am 23. September 1450 gestorben war, heiratete sie im Sommer 1452 den Erzherzog Albrecht VI. von Österreich. Sie starb am 14. August 1482. Ausserordentlich gross war ihre Liebe zur Dichtkunst; auf ihrem Witwensitze zu Rottenburg a. N. brachte sie eine Bibliothek von 94 mittelalterlichen Dichterwerken zusammen (C. F. v. Stälin, *Wirt. Gesch.* III).

75. *De quadam muliere.*

Ü: 1558, Bl. Miij[a]; 1589, Bl. 132[a]; 1606, S. 255. Jac. de Vitry, nº 11, S. 4:

Alioquin, qui malos archidiaconos vel rurales decanos constituunt similes sunt cuidam fatuo qui, cum caseum quem in archa reconderat a muribus corrosum inspiceret, posuit in archa murilegum ut a muribus defenderet caseum. Murilegus autem non solum mures devoravit sed totum caseum comedit. Sic raptores et avari officiales, qui a malis sacerdotibus simplicem populum defendere deberent, tam sacerdotes quam laicos pecuniis spoliant et devorare non cessant.

Bromyard, P, XIII, 37; Etienne de Bourbon, nº 487, S. 420 (vgl. auch ebendort S. 383, Ende); Odo von Ceritona bei Hervieux, II, 1e éd., S. 610, IV, S. 194 und 305; Johann von Sheppey bei Hervieux, IV, S. 450; *Speculum morale*, III, 7, 17, S. 1331: =Tu faceres mihi malam custodiam sicut cattus faceret de caseo . . .

Cento novelle antiche (ed. Gualteruzzi, nº 92), ed. Biagi, nº 128, S. 124:

D'una buona femina ch'avea fatta una sua crostata.

Fue una buona femina ch'avea fatta una sua fine crostata d'anguille et aveala messa ne la madia. Poco stante vidde entrare un topo per la finestrella, che traeva a l'olore. Quella corse et alettò la gatta et misela ne la madia perchè vi pigliasse entro, et turò la finestrella. Il topo si naschose tra la farina, et la gatta si mangioe la crostata, et quand' ella aperse la madia, el topo ne saltò fuori, et la ghatta perch' era satolla nol prese.

Abstemius, *De fele quae murem et caseum comedit* (*Vita Aesopi*, 1558,

S. 267); Pauli, nº 35; Hans Sachs: *Die kacz mit dem keß* (Goetze-Drescher, IV, S. 5; Jac. Pontanus, S. 193; Schuppius, *Schriften*, S. 578; vgl. Bebel, *Adagia Germanica* in den *Opuscula*, 1514, Bl. Miiij[a]; = Suringar, nº 415: Feli caseus est commissus; Franck, *Sprichwörter*, II, Bl. 18[a].

76. *De quodam mendace.*

Ü.: 1558, Bl. Miij[b]; 1589, Bl. 132[b]; 1606, S. 256.
Kirchhof, I, nº 250; Weidner, III, S. 299.

77. *De quodam Suitensi.*

Ü.: 1558, Bl. Miiij[a]; 1589, Bl. 133[a]; 1606, S. 258.

Schimpff vnnd Ernst, 1545, Bl. 48[b] = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 50[b], 1563, Bl. 53[b]; Frey, nº 101 = Hulsbusch, S. 160: *Quidam nunquam interfuit matutinis tenebrosis;* Kirchhof, I, nº 280; *Nugae venales*, S. 66; Stiefel in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N.F. XII, S. 175.

78. *De alio.*

Nur die erste der beiden zusammengefassten Erzählungen ist übersetzt 1558, Bl. Miiij[b]; 1589, Bl. 134[b]; 1606, S. 260.

Ebenso ist nur die erste Erzählung behandelt in *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 48[b] = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 50[b], 1563, Bl. 53[b] (verquickt mit der vorigen Facetie Bebels) und bei Kirchhof, I, nº 281 (Das Zitat Österleys: Waldis, IV, 84[b] gehört nicht hieher); die zweite Erzählung allein bei Hulsbusch, S. 283: *Asinus cui Christus insidet, accusatur furti* und bei Frischlin, *Facetiae*, 1600, S. 7: *De Asino Palmarum.*

Zu der schwäbischen Sitte, am Palmsonntage einen Esel mit dem Bilde Gottes herumzuführen, äussert sich das handschriftlich erhaltene *Papistenbuech* (abgedruckt bei Birlinger, *Aus Schwaben*, II, S. 157):

Auf diß kompt der Palmtag. da tragen die Bapiſten den Tempel voller Büſchel palmbeum und angebunden Deſt. die weyhet man für alles Ungewitter, an das fewr gelegt, vnnd füert ein hilzen eſell auff einem wegelein mit einem darauf gemachten Bild ihres Gots in der ſtatt herum, ſingen, werfen Palmen für ihn und treiben vill Abgötterei mit diſem ihrem hilzenen Gott. Der Pfarrer legt ſich vor dieſem Bild nieder, den ſchlecht ein anderer Pfaff. Die Schueler ſingen und deuten mit Finger darauff. Zwen Bachanten legen ſich

Tätigkeit unserer Flieger.

Südwestlicher Kriegsschauplatz.

Durch gelungene Unterne
Sturmpatrouillen und Erkundun
gelöst, herrschte in beiden verga
einigen Stellen der küst
Front lebhaftere Gefechts
Truppen brachten 25 Gefangene
gewehr ein. Angriffsversuche der
von Jamiano und südlic
scheiterten in unserem Feuer. A
dings beschossen, die evangelisch
schädigt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs
v. Höfer, Feldmarsch

Deutscher Tage

Lebhafte Vorfeldkämpfe in

Das Wolffsche Bureau meldet:

„Großes Hauptquartier, 31. M

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein nächtlicher Vorstoß eng
beiderseits von Loos scheitert

Lebhafte Artilleriewirkung
griff englischer Bataillone zu
Straße Peronne—Fin
Couture wurde der Feind

d nieder, da
t treibt viel

erzoge Albrecht
räusserte seine
Stadt Villingen,
Laufenburg, die
die obere und
sich das Recht
hielt sein Erbe
Besitz der ver-
. Stälin, *Wirt.*

n Säu, ...

le 1520 in Augs-
mnium gentium
engen Schweine
opa genüge wie
preche übrigens
schen verglichen,
sche Volkskunde
4, S. 93 und 89).

b entnommen.

Tätigkeit unserer Flieger.

Südwestlicher Kriegsschauplatz.

Durch gelungene Unternehmungen unserer Sturmpatrouillen und Erkundungsabteilungen ausgelöst, herrschte in beiden vergangenen Nächten an einigen Stellen der küstenländischen Front lebhaftere Gefechtstätigkeit. Unsere Truppen brachten 25 Gefangene und 1 Maschinengewehr ein. Angriffsversuche der Italiener westlich von Jamiano und südlich von Biglia scheiterten in unserem Feuer. Arco wurde neuerdings beschossen, die evangelische Kirche stark beschädigt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Höfer, Feldmarschalleutnant."

Deutscher Tagesbericht.

Lebhafte Vorfeldkämpfe in Ost und West.

K **Berlin**, 31. März.

Das Wolffsche Bureau meldet:

„Großes Hauptquartier, 31. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein nächtlicher Vorstoß englischer Abteilungen beiderseits von Loos scheiterte im Nahkampfe.

Lebhafte Artilleriewirkung begleitete den Angriff englischer Bataillone zu beiden Seiten der Straße Peronne—Fins. Bei Metz-en-Couture wurde der Feind abgewiesen, weiter Zlota Lipa, nahm die Tätigkeit der russischen Artillerie zu; gegen unsere Stellungen vordringende Jagdabteilungen sind zurückgewiesen worden.

Eigene Unternehmungen südlich von Widsy und nordöstlich von Nowogrodek verliefen günstig; mehrere Blockhäuser wurden gesprengt, 75 Gefangene und fünf Minenwerfer eingebracht.

Heeresfront des Generaloberſten Erzherzogs Josef.

Am Bistritztale wurden bei Vorstößen in die russischen Gräben östlich von Kirlibaba und südlich von Mesticanesci über 200 Mann gefangen und mehrere Maschinengewehre erbeutet.

Bei der

**Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls
v. Mackensen**

und an der

mazedonischen Front

ist die Lage unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff."

* * *

Deutscher Abendbericht.

K **Berlin**, 31. März. Das Wolffsche Bureau meldet:

31. März abends.

Ein Gefecht mit den Engländern bei Henin sur Cojeul (südöstlich von Arras) verlief für uns günstig. Bei Angriffen auf der Hochfläche von Vregny (nordöstlich von Soissons) erlitten die Franzosen eine blutige Schlappe.

Im Osten bei Tauwetter nichts Wesentliches.

K **Konstantinopel**, 30. März. (Meldung der Agence Telegraphique Milli.)

Das Hauptquartier teilt mit:

Tigrisfront.

Es wird kein Ereignis von Bedeutung gemeldet.

Sinaifront.

Die Nachhuten der Engländer beschäftigen sich augenblicklich mit der Verschanzung ihrer Stellungen. Durch Beobachtung unserer Flugzeuge ist festgestellt worden, daß zahlreiche englische Wagenkolonnen sich in südwestlicher Richtung zurückziehen.

Zufolge nachträglichen Berichten über den Kampf bei Gaza hat sich außer dem 125. Infanterieregiment auch das 79. Regiment in gleich bemerkenswerter Weise ausgezeichnet. Bei der Aufräumung des Schlachtfeldes wurde festgestellt, daß die Engländer mehr als 3000 Tote auf der Walstatt gelassen haben. Bis jetzt sind 150 verwundete Engländer in einem einzigen unserer Spitäler aufgenommen worden und noch immer bringt man neue Verwundete ein. Die Zahl der von uns erbeuteten Mitrailleusen hat sich auf 12, die der Maschinengewehre auf 20 erhöht. Gefangene sagen aus, daß die Engländer große Schwierigkeiten in der Verpflegung haben und sich schwer Wasser verschaffen können.

Kaukasusfront.

Im allgemeinen ruhig.

*

Ein U-Boot-Erfolg vor Alexandrien.

Eines unserer Unterseeboote hat am 25. d. M. im Golfe von Alexandrien einen englischen Transportdampfer von 7000 Tonnen versenkt und die Besatzung gefangengenommen.

Der Palmesel.

Seit dem VII. Jahrhunderte wird in allen Ländern der Christenheit der Palmsonntag, auch pascha floridum, Blumensonntag genannt, festlich und mit besonderen Feierlichkeiten begangen. Die Leidenswoche des Weltenheilandes mit ihrer erschütternden und ergreifenden Tragik hat diesem Sonntag, der Freude und Trauer so merkwürdig in sich vereint, ein eigenartiges Gepräge verliehen. Namentlich das seit dem XIII. Jahrhunderte zur Blüte gekommene geistliche Volksschauspiel beschäftigte sich, trotzdem es sich nach und nach stofflich auf alle Gebiete der christlichen Geschichte erstreckte, am liebsten und eingehendsten mit den herrlichen, dem Menschenherzen so nahe gehenden Zügen der Passionsgeschichte des Herrn. In diesen geistlichen Spielen lebte die ganze Innigkeit des deutschen Volksgemütes auf. Ihre Wirkung war oft so gewaltig und eindrucksvoll, daß feingestimmte Seelen unter der Wucht des Geschauten zusammenbrachen. So zum Beispiele erzählt die Chronik des Johannes Rothes von dem Landgrafen Friedrich dem Freidigen, er sei durch ein 1322 in Eisenach aufgeführtes Osterspiel seelisch derart ergriffen worden, daß er bald darauf starb. Die mittelalterliche Palmsonntagsfeier, von der in den Palmprozessionen, wie sie heute noch in unseren Kirchen abgehalten werden, nur mehr ein schwacher Widerschein und Abglanz übrig geblieben ist, war erfüllt von jener jubelnden Festesfreudigkeit, welcher der Prophet mit den Worten Ausdruck verleiht: „Frohlocke, du Tochter Sion; juble, du Tochter Jerusalem! Siehe, dein König kommt zu dir, gerecht und als Heiland; er ist arm und reitet auf einer Eselin, auf dem Füllen einer Eselin (Zach. 9, 9). Die Stürme der Reformation, mit ihrer oft so blindwütigen Neuerungssucht, noch mehr aber die alles vernichtende Sturmflut des Dreißigjährigen Krieges, haben von der Lebenslust und der gesunden frischen Volkstümlichkeit, die mit ihrem sonnigen Humor auch die Feierlichkeiten der Kirche erfüllten, wenig oder fast nichts mehr übrig gelassen. Zu den wenigen Volksgebräuchen, welche diese Stürme zu überdauern und sich selbst teilweise bis auf unsere Tage zu erhalten vermochten, gehören auch die feierlichen Umzüge mit dem festlich herausgeputzten Palmesel, von welchen Franz Trautmann in seinen „Münchener Geistern" den „Palmreiter" sagen läßt:

Ja, weißt denn nit, was Brauch da war
All so viel hundert, hundert Jahr?
Nach Mittag auf den zweiten Schlag,
G'rad' vor dem lieben Palmentag,
Da sind die Knäblein aller Enden
Gekommen, Palmzweig in den Händen,
All mit Gesang und frummer Bitt,
Und unsern Herren in der Mitt',
Der war von Holz geschnitzt gar fein,
Thät sitzen auf seim Eselein;
So zogen wir bei jedem Wetter
Um unser Frauen und St. Peter.

Wann und wo diese Sitte zuerst aufgekommen ist, läßt sich nicht mehr genau feststellen. Sicher aber reichen die feierlichen Umzüge mit dem Palmesel am Palmsonntag weit in das Mittelalter zurück und erfreuten sich der regsten Teilnahme des Volkes bis hinauf zu den höchsten Schichten. Nicht selten bewegten sich auch gekrönte Häupter in diesen festlichen Umzügen, denen der Charakter eines allgemeinen Volksfestes eigen war. J. G. Pritius berichtet von einer großartigen Palmsonntagsprozession, der er 1698 in Moskau beiwohnte und bei der die Zaren Iwan und Peter Alexowitsch das Pferd des Patriarchen führten, das durch angehängte lange Ohren einen Esel darstellen sollte. In Konstantinopel hielt der griechische Kaiser die Zügel des Palmesels, auf dem der Patriarch bei der Palmsonntagsprozession ritt. Wie Zeller in seinen „Merkwürdigkeiten der Universität Tübingen" berichtet, befand sich unter den Teilnehmern an der Palmeselprozession, die im Jahre 1489 von der St. Michaelskirche in Schwäbisch-Hall aus stattfand, auch der König und spätere römische Kaiser Maximilian I. Zu seinem unliebsamen Erstaunen bemerkte er, daß der Palmesel, der die Figur des Heilandes trug, von den Stadtknechten gezogen wurde. Er wendete sich deshalb an den in seinem Gefolge sich befindlichen Herrn v. Thurn mit der Frage, ob die Haller niemand anderen hätten, denn Büttel und Schergen, welche den wackeren Mann führen könnten. Beschämt über solche Frage beschloß der Rat von Hall, daß fürderhin der Palmesel von zwei Ratsherren gezogen werden solle. Vielerorts galt das Ziehen des Palmesels als eine besondere Auszeichnung und wurde auch für das Seelenheil als höchst nützlich und ersprießlich angesehen. Der Rat der Stadt Kempten gab Stadtverwiesenen, die sich der Palmprozession anschlossen, das verwirkte Bürgerrecht wieder. Häufig wurde auch die Schuljugend mit der Mission des Palmeselsziehen betraut, die mit dem reichgeschmückten hölzernen Esel singend und gabenheischend von Haus zu Haus zog und dabei reichlich auf ihre Rechnung kam, wenn auch der Gesang manchmal viel zu wünschen übrig gelassen haben muß. Wenigstens weiß der hervorragende protestantische Streitdramatiker der Reformationszeit, Thomas Kirchmair, der sich, der Sitte der damaligen Zeit folgend, Naogeorgus nannte, über diese Kinderumzüge mit dem Palmesel folgendes zu sagen:

Dann ist auch den Kindern gach
Nachmittag zu dem Meßner lauffen,
Ein Maß Wein oder zwo im kauffen,
Das ern den Esel volgen laß,
Den ziehen sie durch alle Straß.
Etlich Gesang auch darauff machen.
Die sich nit reimen zu den Sachen,
Dennoch die Leut' sie hierin loben,
Mit Eyern, Brodt und Gelt begaben.
Solch Betteley zu Hülff auch kümpt
Dem Schulmaister, der's Halbteil nimbt.

Auch in Wien bei St. Stephan fand, wie Schlager in seinen „Wiener Skizzen" berichtet, nach der Palmweihe ein Umzug mit dem Palmesel statt. Der Palmesel wurde, so bemerkt Schlager, „das ganze Jahr hindurch in einem Gewölbe unter der Kantorey aufbehalten und ist mit beigesetzter Jahrzahl im Jahre 1435 verfertigt worden". Unter der Verschärfung der kirchlichen Gegensätze, wie sie

D Volksztg Wien 1. Apil 1917

auch mit seltsamer Ceremonie und Gesang vor dem bild nieder, da wirfft ydermann mit palmen zu, der den ersten erwischt treibt vill zauberei damit.[1])

79. *De quadam nupta.*

Fehlt in allen Übertragungen.

80. *Facetum dictum cuiusdam nobilis mulieris.*

Ü.: 1558, Bl. Mv[a]; 1589, Bl. 135[b]; 1606, S. 262; *Schaltjahr*, IV, S. 195. Weidner, III, S. 321.

Z. 1: **Als Erzherzog Siegmund von Österreich** . . . . .

Die Verpfändung der österreichischen Vorlande an die Herzoge Albrecht und Georg von Bayern geschah am 19. Juli 1487; Siegmund veräusserte seine vordern Lande Elsass, Sundgau, Breisgau und Schwarzwald, die Stadt Villingen, die vier Rheinstädte Waldshut, Seckingen, Rheinfelden und Laufenburg, die Landvogtei in Schwaben, die Landgrafschaft Nellenburg und die obere und niedere Herrschaft Hohenberg um 50,000 Gulden, wobei er sich das Recht des jährlichen Wiederkaufes ausbedang. Am 25. Mai 1492 erhielt sein Erbe Maximilian alle Verschreibungen zurück; in den faktischen Besitz der verpfändeten Lande waren die Bayern nie gekommen (C. F. v. Stälin, *Wirt. Gesch.*, III, S. 627 ff.).

Z. 9: **Der gemeine Mann heisst nämlich die Bayern Säu, ...**

Eiselein, S. 51; Wander, I, S. 222, *Baiernsau.*

Johannes Bohemus erzählt in seinem zum ersten Male 1520 in Augsburg gedruckten *Repertorium librorum trium . . . de omnium gentium ritibus,* in den weiten Wäldern Bayerns würden solche Mengen Schweine gemästet, dass die bayerische Schweinezucht für ganz Europa genüge wie die Rinderzucht Ungarns; der Charakter der Bayern entspreche übrigens ihrer Hauptbeschäftigung, sodass sie, mit den übrigen Deutschen verglichen, Barbaren genannt werden könnten (Erich Schmidt, *Deutsche Volkskunde im Zeitalter des Humanismus und der Reformation,* 1904, S. 93 und 89).

81. *De quodam minore.*

Ü.: 1558, Bl. Mv[b]; 1589, Bl. 136[a]; 1606, S. 263.

[1]) Wortwörtlich Seb. Francks *Weltbuch*, 1534, Bl. 13[b] entnommen.

Erasmus, *Ecclesiastae sive de ratione concionandi libri quatuor*, Basileae, 1535, l. II, S. 157:

. . . . Accidit ut dum ecclesiastes D. Franciscum ad omnes coelestis hierarchiae ordines deduceret, confessores, doctores, uirgines, martyres, prophetas, & prophetis maiorem Joannem Baptistam, denique ad ipsos seraphicos spiritus, atque ille ubique audiret, Ascende superius, uentum sit denique ad sacratissimam Virginem quae filio assidet dextra: & hic audiuit, Ascende superius. quum nihil superesset, nisi filius dei, non ausus est uir pius Christum e suo throno depellere, & tamen clamabat nondum esse repertum locum illo dignum. Hic quum haereret laudator, & subinde rogaret, ubi collocabimus patrem nostrum, quidam e turba morosior, Si deest, inquit locus, colloca illum in locum meum: simulque abijt e concione. Nec ulli laudibus inuidiosius extulerunt Franciscum, quam qui illius erant dissimillimi moribus & vita. Contra qui se uocant Augustinenses efferebant Augustinum suum, nec a conuitijs in Franciscum temperantes: Dominicani Dominicum ac Thomam & Catarinam Senensem ultra aequum efferebant. Nimirum hic est affectus humanus, quo quaeque prouincia fauet sui patroni laudibus, ut Romani fauent Petro, Graeci Paulo, Parisienses Dionysio, Heluetij Gallo, Germani Henrico imperatori, Angli Georgio, atque idem de caeteris. Nam haec exempla gratia tantum uolo dicta.

Diese Stelle ist auch deswegen interessant, weil Erasmus nach einigen kurzen Worten auch auf die Reliquienschwindler (s. die Fac. I, 62—65) zu sprechen kommt:

Deforme exemplum est pharmacopolarum, qui mensa in foro posita ostentant dentes eductos, lapides e uesicis exectos, diplomata magnatum quos a morte reuocarint, magnaque uanitate denarrant sua praeclara gesta quaestus gratia. Horum non dissimiles sunt, quos nimium diu tulit mundus, qui circunferunt reliquias ac statuas sanctorum, summa impudentia iactantes miracula quae nunquam gesta sunt, & interdum plus quam scurrili impudentia, foenum aut stramenta ex latrina fortassis aut horreo sumpta, offerunt simplicibus osculanda: ostendunt carbones e foco

„Wo soll ich ihn hinsetzen?“

Von Max Peinkofer

Vor Zeiten hat im Regensburgischen ein Pfarrherr gehaust, der ist kein Meister gewesen auf dem Predigtstuhl, und er hat die Kunst inne gehabt, mit viel Worten wenig zu sagen.

Von besagtem Pfarrherrn, der sonst ein braver und durchaus würdiger Diener des Herrn gewesen ist, geht noch ein Stücklein um im niederbayerischen Gäuboden, das ich heute meinen lieben Lesern auftischen will. Erzählt hat es mir die Krinnermutter von Straßkirchen.

Der Kirchenherr des Pfarrdorfes ist der heilige Apostel Bartholomäus gewesen. Und als unser Pfarrherr selbige Pfarrei angetreten hatte, mußte er sich zu seiner inwendigen Betrübnis sagen lassen, daß man seit Menschengedenken das Fest des hl. Kirchenpatrons nicht mehr feierlich begangen habe. Es falle ein in den heißen Augustmonat, in dem es im Gäuboden mehr als viel Arbeit zu verrichten gäbe, klärte der Mesner den Pfarrherrn auf.

Es war der Sonntag vor dem 24. August, dem Bartholomäustag. Unser Pfarrherr besteigt nach dem Evangelium seine Kanzel und fängt seine umständliche Predigt also an: „Geliebte im Herrn! Seit ich die Freude habe, Euer Pfarrherr zu sein, wundere ich mich mit betrübtem Herzen alltäglich darüber, daß Ihr das Fest Eures hl. Kirchenpatrones, des hochheiligen und glorreichen Martyrers und Apostels Bartholomäus nicht mit gebührender Würde nicht bloß nicht feiert, sondern Euch dieses hohen und erhabenen Festtages kaum erinnert! Geliebte, wißt Ihr denn nicht, welch hohen Platz, welche ehrende Stellung, welch großen Rang der Schirmherr unserer schönen Pfarrkirche

„Wo soll ich ihn hinsetzen?“

Von Max Peinkofer

Vor Zeiten hat im Regensburgischen ein Pfarrherr gehaust, der ist kein Meister gewesen auf dem Predigtstuhl, und er hat die Kunst inne gehabt, mit viel Worten wenig zu sagen.

Von besagtem Pfarrherrn, der sonst ein braver und durchaus würdiger Diener des Herrn gewesen ist, geht noch ein Stücklein um im niederbayerischen Gäuboden, das ich heute meinen lieben Lesern auftischen will. Erzählt hat es mir die Krinnermutter von Straßkirchen.

Der Kirchenherr des Pfarrdorfes ist der heilige Apostel Bartholomäus gewesen. Und als unser Pfarrherr selbige Pfarrei angetreten hatte, mußte er sich zu seiner inwendigen Betrübnis sagen lassen, daß man seit Menschengedenken das Fest des hl. Kirchenpatrons nicht mehr feierlich begangen habe. Es falle ein in den heißen Augustmonat, in dem es im Gäuboden mehr als viel Arbeit zu verrichten gäbe, klärte der Mesner den Pfarrherrn auf.

Es war der Sonntag vor dem 24. August, dem Bartholomäustag. Unser Pfarrherr besteigt nach dem Evangelium seine Kanzel und fängt seine umständliche Predigt also an: „Geliebte im Herrn! Seit ich die Freude habe, Euer Pfarrherr zu sein, wundere ich mich mit betrübtem Herzen alltäglich darüber, daß Ihr das Fest Eures hl. Kirchenpatrones, des hochheiligen und glorreichen Martyrers und Apostels Bartholomäus nicht mit gebührender Würde nicht bloß nicht feiert, sondern Euch dieses hohen und erhabenen Festtages kaum erinnert! Geliebte, wißt Ihr denn nicht, welch hohen Platz, welche ehrende Stellung, welch großen Rang der Schirmherr unserer schönen Pfarrkirche im Himmel droben einnimmt! Ich sage es Euch, daß er sitzet in der schönsten Nachbarschaft seines Herrn und Meisters, der ihn mehr schätzet und ästimieret als wir sündige Pfarrkinder von Kraham! Und oft schauet Sankt Barthlme auf uns hernieder, mit zährendem Auge und bebendem Herzen, und denket sich im geheimen: O ihr undankbaren, treulosen Krahamer, die ihr meiner ganz vergessen habet und mich abgewürdigt habt in euren Herzen und in eurer Kirche!

Und so wollen wir uns denn einmal fragen, geliebte Pfarrkinder, welcher Rang unserem hochheiligen Kirchenpatron gebühret, welche Ehrenstellung wir ihm einräumen wollen. Und seit ich unter Euch weile, frage ich mich jeden Tag und jede Nacht, und ich hoffe, wir alle zusammen fragen uns heute: „Ja, wo soll ich ihn hinsetzen, wo soll ich ihn hinsetzen?“

„Und ich höre Euch, Geliebte im Herrn, rufen wie aus einem Munde: Du sollst ihn neben den heiligen Apostel Petrus setzen!“

„Ich aber, als Euer besorgter und wohlstudierter Pfarrherr sage Euch: Neben dem heiligen Apostel Petrus sitzt bereits der heilige Apostel Paulus!“

„Und so frage ich mich wieder, so fraget Ihr Euch wieder, so fragen wir uns alle zusammen wieder: „Ja, wo soll ich ihn denn hinsetzen, wo soll ich ihn denn hinsetzen?“

„Und ich höre Euch, christliche Zuhörer, wiederum rufen wie aus einem Munde: Ihr sollt ihn neben den heiligen Apostel Paulus setzen!“

„Ich aber, Euer wohlmeinender Pfarrherr, sage Euch: Neben dem heiligen Apostel Paulus sitzt bereits der heilige Apostel Andreas! Und so frage ich mich wieder, so fraget Ihr Euch wieder, so fragen wir uns alle zusammen wieder: Ja, wo soll ich ihn denn hinsetzen, wo soll ich ihn denn hinsetzen?“

„Und ich höre Euch, meine lieben Pfarrschafe, rufen wie aus einem Munde: Ihr sollt ihn also neben den heiligen Apostel Andreas setzen!“

„Ich aber, Euer von Gott und der Kirche bestellter Seelsorger, sage Euch: Neben dem heiligen Apostel Andreas sitzt bereits der heilige Apostel Johannes! — Und so frage ich mich wieder, so fraget Ihr Euch wieder, so fragen wir uns alle zusammen wieder: Ja, wo soll ich ihn denn hinsetzen, wo soll ich ihn denn hinsetzen??? — —“

— — — — — — — —

So ist es dahingegangen, eine geraume Weile lang, und der Pfarrherr war schon beim achten Apostel und hatte noch keinen passenden Platz für seinen Kirchenpatron.

Und als er dann zum neunten Male die Stimme laut und breit erhob, um seine Pfarrkinder wiederum zu fragen: „Ja, wo soll ich ihn denn hinsetzen, wo soll ich ihn denn hinsetzen???“, da stand der alte Aumer von der Gilsenöd auf und sagte laut, auf seinen Kirchenplatz weisend und auf den Herrn Pfarrer blickend: „Hochwürden Herr Pfarrer, Ihr mögt den heiligen Bartholomäus hinsetzen wo Ihr wollt, Ihr könnt ihn auch gleich da hersetzen auf meinen Stuhl; denn ich geh, weil ich Euer Gered' nimmer länger anhören kann!“ — —

Sprachs, nahm Plüschhut, Haklstecken und Meßbüchl und verließ gemächlich das Gotteshaus. Und der Herr Pfarrer hat seine Predigt alsogleich mit einem kräftigen Amen beschlossen und sich fürderhin nicht mehr bemüht, für seinen Kirchenpatron einen passenden Platz auszusuchen. — —



Der Bilmesreiter Zeichnung von Fritz Quidenus

„Habts ja an Prachtwoaz", schreits mir zua.

„Es tuats scho", hab ich gsagt und dabei die Teufelsher zu tiefst in die Höll neigwunschen.

„Därf scho a paar Echern (Aehren) mitnehma und meim Altn zogan", hots gfragt.

„Meintswegn", hob i gsagt und mir scho denkt, daß de niar Guats im Sinn hot.

Wir bringa unsern Woaz schö trucker (trokken) hoam. Unterdem wir uns beim Ausgestanden. Jetzt konnte auch das Riedbauerndirndl von ihren Aengsten und dem Bockreiter berichten und alle wußten nun, daß es der Böse gewesen, der damals ihre Sprache gebannt hatte.

Wie sich der Bockreiter einmal selber verraten hatte?

Der Hansensepp war von den Leuten als Bockreiter verdächtigt worden. Von seinen wenigen Dezimalen an Aeckern hatte er immer das Dreifache an Getreide zu verkaufen, wie der größte Bauer der Gemeinde.

Nach einer großen Mißernte ließ der Hansensepp den Getreidehändler rufen. Mit einem Doppelgespann kam derselbe angefahren, mußte aber sehen, daß der Hansensepp knapp zwei Metzen Körner auf dem Boden aufgeschüttet hatte.

„Zwegn dem Häuferl hättst mich net holn lassn brauchn. Dös langt ja net amal für dei Hennaviech."

Der Händler wurde zornig.

„Zeit lassn . . . Zeit lassn", beruhigte der Hansensepp. Handelte um den Preis und als das kleine Häuflein Körner gefaßt wurden, mußten die Knechte an die sechzig Säcke auf den Wagen laden.

Der Hansensepp grinste dem Händler hämisch ins Gesicht und strich die harten Talerstückl ein.

Der Dirn hatte der Hansensepp auf das Strengste verboten, seinen Melkschemel zu benützen. Wenn er nämlich selber auf dem Stühlchen sitzend den Kühen die Milch nahm, bekam er wenigstens zehn große Sechter (Eimer) voll, während die Dirn mit größter Mühe nur zwei Kübel alle Tage in die Kuchl bringen konnte.

Einmal versuchte sie es aber trotz des Verbotes mit dem Schemel vom Hansensepp. Kaum hatte sie darauf richtig Platz genommen, saß sie schon im großen Stall des Keilerbauern, mitten unter den Kühen und konnte nun begreifen, wie der Sepp immer zu der vielen Milch gekommen war.

Diese Vorfälle sprachen sich im ganzen Dörferl herum. Nach dem nächsten Abdrusch mischte der Keilerbauer grüne Fichtennadeln unter seinen Weizen.

Wieder kam der Getreidehändler, um Getreide vom Hansensepp zu kaufen. Er mußte aber davon abstehen, da der ganze Weizen mit Fichtennadeln durchsät war.

Unzählige Sagen und Geschichten über den Bockreiter laufen und leben heute noch im Altbayernvolke.

„Aber Wildsteige, Hasenfraß, Reifschäden . . ."

„Geh weiter mit deim altn Aberglauben", widerlegt der alte Grundnervater. Solche Kindergeschichtn glaubt dir doch koa richtiger Bauer net."

Lacht, bricht eine dicke Weizenähre vom Halm, steckt sie in das grüne Huthandl, taucht unter im schmalen Weggangl seiner wogenden Getreidefelder.

Vom Tage.

Hitler und der hl. Franziskus.

Unter dem Titel „Wohin soll ich ihn setzen?" bringt die Prager „Deutsche Presse" folgende Meldung, die augenscheinlich einem Blatt des Zentrums entnommen ist:

> Mit dem üblichen Tam-Tam hatten die Nazi in einem Dorfe in Westfalen eine Wahlversammlung aufgezogen. Der kleine Saal der Dorfkneipe war bis zum letzten Platz mit wißbegierigen Landleuten gefüllt, die gespannt warteten, was ihnen der Nazi-Prophet über das angekündigte Thema: „Bauernparadies im Dritten Reich" sagen würde. Aber ob sich nun der Redner im Thema irrte, oder ob er darüber nichts zu sagen wußte, oder ob er den geistigen Horizont der Bauern unterschätzte, — — — jedenfalls erfuhren die Zuhörer keineswegs, was sie wissen wollten, nämlich wieso und warum ihnen im Dritten Reich die gebratenen Tauben in den Mund fliegen würden. Der Nazi-Redner verwünschte nur mit viel Spektakel und Kraftausdrücken „die anderen" in Grund und Boden und verhimmelte die „gottgewollte" Nazi-Bewegung. Als er dann über den „Führer" sprach, geriet er in Ekstase: „Liebe Volksgenossen! Wer wird ihn heute nicht kennen?! Wer kennt nicht Adolf Hitler, den Größten der Großen?! Wie soll ich ihn nennen? Wohin soll ich ihn setzen? Soll ich ihn setzen neben Bismarck? Nein höher. Soll ich ihn setzen neben Napoleon? Nein, liebe Volksgenossen, höher. Ist sein Platz neben Mussolini, seinem großen Vorbild? Nein, auch da ist nicht sein Platz. Volksgenossen, wohin soll ich ihn setzen . . .?" — Da erhebt sich in der ersten Stuhlreihe ein Bauer, nimmt Stock und Mütze und sagt: „Här Redner, setten Se ehm män upp miehn' Platz; ick goah na Huf'." („Setzen Sie ihn halt auf meinen Platz; ich geh nach Haus.")

Auf den ersten Blick muß diese Geschichte den Eindruck machen, daß sie erfunden, und zwar schlecht erfunden ist; wenn auch Mussolini für die Nationalsozialisten sicherlich ein ganz großer Mann ist, über Bismarck würden sie ihn doch wohl nicht setzen, und daß sie den Eisernen Kanzler gar für geringer als Napoleon erachten würden, darf als ausgeschlossen gelten. Die Geschichte ist aber gar nicht erfunden, sondern nur nachgeahmt, und letzten Endes ist sie ein Plagiat einer Schnurre des schwäbischen Humanisten Heinrich Bebel, der von 1496 bis zu seinem wahrscheinlich im Jahre 1518 erfolgten Tode als Professor an der Tübinger Universität wirkte, wo unter andern Melanchthon sein Schüler war; in dem Zweiten Buche seiner erstmalig 1507 oder 1508 erschienenen Fazetien weiß er zu berichten:

> Ein Minoritenmönch, Martianus mit Namen, der den Heiligen Franziskus seiner Würdigkeit halber preisen wollte, predigte so: „Franziskus, wo willst du sitzen? Bei den Jungfrauen?" Und er antwortete sich selber: „Nein." Weiter: „Franziskus, wo willst du sitzen? Bei den Bekennern?" — „Nein." — „Bei den Märtyrern?" — „Nein." Und wie er seinen Heiligen solchermaßen von einem Chor der Heiligen zu dem andern führte und keinen Ort für ihn zu finden schien, stand in der Kirche ein Bauer auf und sagte: „Wenn du ihn, lieber Vater, nirgends anderswohin setzen kannst, so setze ihn auf meinen Platz; ich geh ins Wirtshaus."

Fast ebenso erzählt dann ein paar Jahre später Luthers großer Gegner Erasmus von Rotterdam (in dem Ecclesiastes), und in der Folgezeit gewinnt die Geschichte eine außerordentliche Verbreitung, da sie nicht nur von dem Deutschen Burkard Waldis und dem italienischen Dominikaner Matteo Bandello bearbeitet worden ist, sondern auch in einer ganzen Reihe deutscher, französischer, englischer, spanischer usw. Schwankbücher Aufnahme gefunden hat.

Den Anlaß zu ihrer Entstehung haben die Franziskaner selber gegeben. So heißt es in der Biographie ihres Ordensstifters, die der hl. Bonaventura verfaßt hat, ein Bruder des Ordens habe, als er mit dem hl. Franziskus in einer Kirche war, in einer Art Traumgesicht das Himmelreich und in diesem neben vielen besetzten Stühlen einen leeren gesehen; auf seine Frage, wem dieser Stuhl gehöre, habe er die Antwort erhalten: „Einmal war das, vor seinem Höllensturz, der Stuhl des hoffärtigen Luzifer, aber jetzt ist er dem demütigen Franziskus vorbehalten." Zieht man dazu noch jene Stelle aus dem an Uebertreibungen so reichen Liber conformitatum des Pisaners Bartolommeo heran, die besagt, der hl. Franziskus sei zugleich Patriarch, Prophet, Apostel, Märtyrer, Kirchenlehrer, Bekenner, Jungfrau und Engel und gleiche von allen Heiligen dem Gottessohn am meisten, so hat man die Grundlagen dieser harmlosen Schnurre, deren Erfindung einem Dominikaner zugeschrieben werden darf.

Die zwei Bettelorden waren ja einander keineswegs gewogen; das beweisen auch noch andere derartige Geschichtchen, von denen allerdings keines eine solche Verbreitung gefunden hat, wie das, in dem jetzt Herr Hitler den hl. Franziskus ersetzt hat. a. w.

Untersuchungshaft wegen Wiederholungsgefahr.

Von Dr. R. Traub.

Im „Volkssport"-Prozeß wurde die Haftentlassung abermals abgelehnt, diesmal wegen Wiederholungsgefahr, weil man nicht voraussetzen kann, daß sich die politische Ansicht und Richtung der Beschuldigten durch ihre Verhaftung geändert hätte.

In aller Kürze sei aus Mayers Kommentar zur Strafprozeßordnung mitgeteilt: Es muß die annähernde Gewißheit vorliegen, daß der nächste Schritt des Beschuldigten, wollte man sich nicht seiner Person versichern, die Wiederholung der „vollendeten", die Vollendung der „versuchten", die Ausführung der „angedrohten Tat" sein werde. Nicht genügen kann daher die etwa von dem bei begonnener Tat betroffenen Beschuldigten in der Hitze der Leidenschaft ausgestoßene Drohung, er werde bei nächster Gelegenheit das Verbrechen verüben, so lange nicht in der Individualität des Beschuldigten und in den besonderen Umständen des Falles diese Drohung eine Unterstützung findet und damit die Gemeingefährlichkeit feststeht. Eine zu laxe Auslegung könnte sonst den hie und da mit anscheinendem Recht erhobenen Vorwurf bestärken, daß eigentlich jedem Beschuldigten gegenüber diese Gefahr begründet sei. Wesentlich wird noch hier in Betracht kommen das Motiv der Tat, der besondere an den Tag gelegte dolus, die Ernstlichkeit der Drohung usw. Immerhin müßte aber doch der Natur der Präventivhaft entsprechend kein anderes Mittel geboten oder zur Hand sein, um der bestimmt drohenden Gefahr vorzubeugen.

Der Haftgrund der Besorgnis vor der Ausführung oder Wiederholung eines Verbrechens, den die österreichische Strafprozeßordnung aus dem englischen Recht herübergenommen hat, ist ein Institut der verstärkten Friedensbürgschaft. Zucker, Untersuchungshaft, vermag es schwer zu begreifen, wie man unter dem offenbar bestechenden Eindrucke des korrespondierenden englischen Rechtsinstituts, die Verhaftung zum Zweck der Verhinderung von Delikten statuieren konnte, ohne zugleich auch in weiterer Befolgung des englischen Vorbildes die Sicherheitsleistung mittels Bürgschaft, Pfanderlag und Kaution als subsidiäres Rechtsmittel anzuerkennen. So wurden also englische Institutionen bei uns nachgeahmt, und so werden sie auch gehandhabt.

Zehn Wochen unschuldig in Haft.

Wieder eine zusammengebrochene Spionage-Affäre.

Leitmeritz, 29. Juli. Am 24. Mai d. J. wurde in Teplitz-Schönau der Gastwirt und Kurhausbesitzer Franz Neumer unter dem Verdacht der Spionage verhaftet. Nach einer über zehn Wochen währenden Untersuchungshaft beim Kreisgericht in Leitmeritz wurde er endlich gestern freigelassen, weil überhaupt kein stichhaltiger Beweis erbracht werden konnte.

Der ganze Verdacht ruhte auf der Behauptung, daß Neumer sehr oft, tschechische Blätter melden über dreißigmal, nach dem Ausland gereist wäre; tatsächlich ist Neumer, wie aus seinem ordnungsgemäß bescheinigten Paß ersichtlich ist, im letzten Jahr nur sechsmal in Dresden gewesen. Verdächtig erschien auch, daß Neumers Gast- und Kurhaus schon seit vielen Jahrzehnten gern und häufig von reichsdeutschen Gästen aufgesucht wird.

Neumer hat durch seinen Anwalt Dr. Emil Margolies-Leitmeritz das Verfahren wegen Entschädigung für die zu unrecht erlittene zehnwöchentliche Untersuchungshaft einleiten lassen und auch gegen die Gendarmerie Beschwerde erhoben, weil sie ohne genügende Begründung sofort die Verhaftung vorgenommen habe.

*

Preßburg, 29. Juli. Die politische Abteilung der Preßburger Polizei hat bei einer Frau Geldner nach einer Haussuchung umfangreiche Korrespondenz und photographisches Material beschlagnahmt und die Frau wegen Spionageverdacht verhaftet. Die Anzeige wurde von einer Person erstattet, die einen Brief der Frau Geldner an einen Fabrikarbeiter der Mineralölfabrik „Apollo" in Preßburg aufgefangen hat.

Gumofalt der ideale Dachanstrich
gebrauchsfertig, kaltstreichbar, unempfindlich gegen Hitze, Frost, Säuren, Laugen, Rauchgase. Nicht brennbar! Verbürgt
wasserdichten Schutz für immer!!
Einfachste, saubere Streicharbeit! 1986
Petrolea, chem. Werke A.-G., Prag XII., Italská 25.
Telefon 295.20, 272.02

Sterbefall. Der ehemalige österreichische Ackerbauminister, der oberösterreichische Landeshauptmann Michael Kast, ist gestern auf Schloß Hohelsberg in Oberösterreich im Alter von 76 Jahren gestorben.

Der deutsche Ozeanflieger von Gronau und seine Begleiter sind gestern um 16 Uhr 30 m. Z. in Ottawa (Kanada) glatt gelandet. Heute ist der Weiterflug nach Chicago vorgesehen.

Amy Johnson unter der Haube. Gestern vermählte sich in Los Angeles der Aviatiker Mollison mit Miß Amy Johnson, der bekannten Fliegerin.

Neue Heilungsmöglichkeiten bei Gehirnhautentzündung. In dem Institut für experimentelle Medizin in Leningrad ist im Laboratorium des Prof. Sdrodowski eine wissenschaftliche Entdeckung gemacht worden, die für die Heilung der Meningitis (Gehirnhautentzündung) von großer Bedeutung ist. Bisher war die Uebertragung dieser Krankheit auf Tiere auf experimentellem Wege noch nicht gelungen, was ein Studium der Meningitis im Laboratorium und die Bewertung eines Serums gegen die Krankheit immer verhindert hat. Prof. Sdrodowski ist es gelungen, eine ganz neue Methode zu finden, die eine Uebertragung der Meningitis auf Tiere gestattet. Die bisher durchgeführten Beobachtungen haben bereits günstige Ergebnisse gezeitigt.

Mussolini propagiert den Strohhut. Nicht nur der Prinz von Wales kann als neuer Vorkämpfer des Strohhutes bezeichnet werden, sondern auch Mussolini. Während aber den englischen Kronprinzen die Tradition als Modeschöpfer leitet, verfolgt Mussolini ein ganz klares nationales Interesse, nämlich die Wiederbelebung der Strohhutindustrie von Toskana, die dem Niedergang geweiht schien, zumal, als seit Ende des neunzehnten Jahrhunderts die Fabrikation des Strohhutes in aller Herren Ländern aufgenommen wurde. Wenn also nunmehr auch die Filmschauspieler Maurice Chevalier, Buster Keaton und Harold Lloyd als Werber für den Strohhut auftreten, so arbeiten sie gleichzeitig als Bahnbrecher für die wiedererwachende große toskanische Strohhutindustrie. Diese alte europäische Industrie, die eine chinesische Erfindung übernommen und etwa im Jahre 1410 eingesetzt hat, blüht wieder auf. Zuerst nur von den Damen getragen, eroberten sich die Strohhüte von 1714 eingefangen die ganze Welt, so daß in Toskana 100.000 Arbeiter beschäftigt waren.

Ein Straßenräuber wird Ackerbürger. Einer der berüchtigsten Straßenräuber, die je in Spanien ihr Unwesen trieben, war der Bandit El Turon. Seit etwa 35 Jahren brandschatzte er die Bevölkerung, und es kam ihm gar nicht darauf an, einmal die Kasse eines Provinzbahnhofs zu überfallen und zu berauben. Die Bauern einer Gegend, in der El Turon sein Unwesen trieb, waren ihm jedoch keineswegs feindlich gesinnt, denn ihnen tat er nichts. So gelang es ihm denn mit Hilfe der Bevölkerung stets, im letzten Augenblick zu entkommen. Mit der Zeit wurde auch El Turon älter und weniger unternehmungslustig, er bekam Sehnsucht nach dem bürgerlichen Leben. Durch Mittelspersonen nahm er Fühlung mit der Polizei, und inoffiziell erhielt er die Zusicherung, daß man Milde walten lassen werde, wenn er sich selbst stellen würde. Eines schönen Tages begab sich El Turon zur Polizei und ließ sich fangen. Die Regierung hielt ihr Wort, man verurteilte den Straßenräuber zu einer geringen Haftstrafe. Da der greise Räuberhauptmann stets sparsam gelebt hatte, verfügt er heute über ein nicht unbeträchtliches Vermögen. Er hat sich ein großes Stück Land gekauft und

Exkönig Alfons von Spanien, der erst kürzlich von London nach Fontainebleau zurückgekehrt ist, hat sich nunmehr in Begleitung des Herzogs Miranda nach der Tschechoslowakei begeben, wo er der Prinzessin Metternich einen Besuch abstatten will.

Eine halbe Million veruntreut. In Skutsch bei Hohenmauth wurde der 46jährige Verwalter der Skutscher Städtischen Sparkassa Josef Färber, der bereits längere Zeit unerlaubte Börsenspekulation vorgenommen hatte, verhaftet, da bei einer durch den Sparkassenverband vorgenommenen einmonatigen Revision festgestellt wurde, daß er das Institut um 432.000 Kronen geschädigt hat. In der Untersuchungshaft hat Färber gestanden, eine Million verspekuliert zu haben; dabei ist nicht ausgeschlossen, daß sich der Fehlbetrag nach Abschluß der Revision erhöhen wird. Das Kuratorium der Sparkassa veröffentlicht eine Erklärung, wonach die Einlagen der Sparer durch das Vermögen der Sparkassen gedeckt sind.

Selbstmordversuch eines diebischen Soldaten. Gestern gegen 11 Uhr bemerkte ein Sicherheitswachmann in Troppau, daß ein Soldat in der Markthalle einer Frau das Geldtäschchen zog. Es handelt sich um den aus der Wischauer Gegend stammenden Infanteristen Adalbert Medek, der beim 15. Inf.-Reg. dient. Er wurde von dem Wachmann auf die Polizeistube gebracht, von wo ihn mittag eine Militärpatrouille abholte. Als sie die Straße passierten, kam ihnen ein schwerer Speditionswagen entgegen, und noch ehe es die Eskorte verhindern konnte, warf sich der Soldat unter die Räder. Medek wurde mit schweren inneren Verletzungen und zahlreichen Quetschungen ins Garnisonsspital gebracht.

Wieder ein Gasalarm in Prag. Im September wird wieder einmal ein groß angelegtes Luftkriegsmanöver über Prag veranstaltet werden. Der auf Anregung des Roten Kreuzes gegründete Verein für Bevölkerungsschutz hat einen Wettbewerb für die Konstruktion einer Volksgasmaske ausgeschrieben.

Zwei Kinder von einem Jagdpächter angeschossen. Am Donnerstag abend ereignete sich im Forst des Gutes Severin ein entsetzlicher Vorfall. Die beiden sechs- und zwölfjährigen Söhne des Deputatbeziehers Schön aus Frauenberg sammelten im Walde Beeren. Plötzlich krachte ein Schuß, und beide Kinder sanken aus nächster Nähe getroffen zu Boden. Der sechsjährige Knabe hatte einen Kopfschuß erhalten und war sofort tot. Durch das gleiche Geschoß wurde sein Bruder schwer verletzt. Er mußte mit einem Brustschuß dem Krankenhaus zugeführt werden. Als Schütze kommt der Jagdpächter Günther aus Hamburg in Frage. Die Mordkommission aus Schweren hat gestern die Ermittlungen aufgenommen. Wie es zu dem Vorfall gekommen ist, ist noch völlig ungeklärt. Man vermutet, daß vielleicht fehlerhafte Handhabung des Gewehrs in Frage kommt.

Polizeiliche Sperrung eines Prager Kinos. In dem Prager Kino „Alma" in Prag II. erschien Donnerstag ein Polizeikommissär in Begleitung zweier Wachmänner und teilte dem Direktor Jelinek, der gleichzeitig Besitzer des Gebäudes ist, in dem sich das Kino befindet, mit, daß er den Befehl habe, die Nachmittagsvorstellung zu verhindern. Der Direktor mußte darauf das anwesende Publikum auffordern, das Kino zu verlassen, und das Geld für die gelösten Karten zurückerstatten. Die polizeiliche Sperrung des Kinos ist auf das Einschreiten des Vorstandes des Studentenvereins „Aka-

Tod durch Zhan-Gas?

Zwei Leichen in Weinberge aufgefunden.

Prag, 29. Juli. Auf dem Georgsplatz in Weinberge nahm vor etwa drei Wochen die Firma „Khan" aus Weinberge eine Reinigung der Wohnung des Disponenten Sejbal mit Zhan-Wasserstoff vor. Heute nachmittag ging eine Frau in dieses Haus ins Souterrain, wo sich das Lager der Tapeziererfirma Trávníček befindet, einkaufen. Als sie die Räumlichkeiten betrat, fand sie dort zwei Männer tot auf der Erde liegen. Nach der Lage der Toten ist der Tod plötzlich eingetreten. Die Polizei untersucht, ob die Todesursache nicht das Gas ist, das schwer ist und sich auf dem Boden lagert, so daß es auf irgendeine Weise in das Souterrain gelangen konnte.

Eine Kommunistenversammlung aufgelöst.

Wegen Angriffe gegen den Fascismus.

Prag, 29. Juli. Heute abend fand im Volkshaus in Weinberge eine von der kommunistischen Partei einberufene, äußerst stark besuchte Versammlung statt mit dem Programm „Die Ereignisse in Deutschland und die Gefahr des Fascismus." Der erste Redner Dolanský, der die Entwicklung in Deutschland analysierte, forderte die Arbeiterschaft auf, sich von unten her, ohne erst die Einigung der Führer abzuwarten, trotz allen Verschiedenheiten in der politischen Einstellung, zu vereinigen und die der Welt von Deutschland her drohende Gefahr abzuwenden. Als er hiebei einigemale die Verhältnisse in der Tschechoslowakei streifte, wurde er von dem Regierungskommissär ermahnt, sich an das Programm zu halten. Dabei wurden Zwischenrufe laut, wie: „Das wissen wir selber, wie es hier aussieht!"

Kaum hatte der zweite Redner Krejza von der kommunistischen Jungen Garde das Wort ergriffen, so wurde, als er den Ausdruck „Hitlers fascistische Bluthunde" gebrauchte, die Versammlung nach einstündiger Dauer behördlich aufgelöst. Sofort erschien im Saal durch verschiedene Eingänge eine starke Polizeiabteilung, die unter dem Schreien der Menge den Saal räumte. Ein gellender Zwischenruf aus der Menge „Die Prager Polizei schützt Hitler" wurde sofort als Sprechchor aufgegriffen und auch auf dem von starken Polizeiabteilungen besetzten Friedensplatz andauernd wiederholt. In allen umliegenden Hauptstraßen und auf allen Plätzen, auch auf dem Wenzelsplatz, herrschte starke Polizeibereitschaft. Nach einigen vergeblichen Demonstrationsversuchen zerstreuten sich aber die Versammlungsteilnehmer, die nach der Auflösung auch von der Straße her Zuwachs gefunden hatten, ohne daß es weiter zu Zwischenfällen gekommen wäre. Einige Personen wurden von der Polizei sichergestellt.

Die Friseure verlangen eine Rasierklingensteuer. Dem Finanzministerium wurde dieser Tage ein Vorschlag aller Zentralorganisationen der Raseure und Friseure auf Besteuerung der Rasierklingen aller Marken vorgelegt. Sie verlangen die Einhebung einer Sondersteuer von 2 K für jede Rasierklinge. Die Friseurorganisationen begründen ihre Forderung mit den ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnissen ihres Gewerbes, das durch die Entwicklung der Rasierklingenindustrie stark geschädigt werde.

Ein Gendarm als Einbrecher. Eine heitere

Vom Tage.

Hitler und der hl. Franziskus.

Unter dem Titel „Wohin soll ich ihn setzen?" bringt die Prager „Deutsche Presse" folgende Meldung, die augenscheinlich einem Blatt des Zentrums entnommen ist:

> Mit dem üblichen Tam-Tam hatten die Nazi in einem Dorfe in Westfalen eine Wahlversammlung aufgezogen. Der kleine Saal der Dorfkneipe war bis zum letzten Platz mit wißbegierigen Landleuten gefüllt, die gespannt warteten, was ihnen der Nazi-Prophet über das angekündigte Thema: „Bauernparadies im Dritten Reich" sagen würde. Aber ob sich nun der Redner im Thema irrte, oder ob er darüber nichts zu sagen wußte, oder ob er den geistigen Horizont der Bauern unterschätzte, — — — jedenfalls erfuhren die Zuhörer keineswegs, was sie wissen wollten, nämlich wieso und warum ihnen im Dritten Reich die gebratenen Tauben in den Mund fliegen würden. Der Nazi-Redner verwünschte nur mit viel Spektakel und Kraftausdrücken „die anderen" in Grund und Boden und verhimmelte die „gottgewollte" Nazi-Bewegung. Als er dann über den „Führer" sprach, geriet er in Ekstase: „Liebe Volksgenossen! Wer wird ihn heute nicht kennen?! Wer kennt nicht Adolf Hitler, den Größten der Großen?! Wie soll ich ihn nennen? Wohin soll ich ihn setzen? Soll ich ihn setzen neben Bismarck? Nein höher. Soll ich ihn setzen neben Napoleon? Nein, liebe Volksgenossen, höher. Ist sein Platz neben Mussolini, seinem großen Vorbild? Nein, auch da ist nicht sein Platz. Volksgenossen, wohin soll ich ihn setzen . . .?!" — Da erhebt sich in der ersten Stuhlreihe ein Bauer, nimmt Stock und Mütze und sagt: „Här Redner, setten Se ehm män upp miehn' Platz; ick goah na Huf'." („Setzen Sie ihn halt auf meinen Platz; ich geh nach Haus.")

Auf den ersten Blick muß diese Geschichte den Eindruck machen, daß sie erfunden, und zwar schlecht erfunden ist; wenn auch Mussolini für die Nationalsozialisten sicherlich ein ganz großer Mann ist, über Bismarck würden sie ihn doch wohl nicht setzen, und daß sie den Eisernen Kanzler gar für geringer als Napoleon erachten würden, darf als ausgeschlossen gelten. Die Geschichte ist aber gar nicht erfunden, sondern nur nachgeahmt, und letzten Endes ist sie ein Plagiat einer Schnurre des schwäbischen Humanisten Heinrich Bebel, der von 1496 bis zu seinem wahrscheinlich im Jahre 1518 erfolgten Tode als Professor an der Tübinger Universität wirkte, wo unter andern Melanchthon sein Schüler war; in dem Zweiten Buche seiner erstmalig 1507 oder 1508 erschienenen Fazetien weiß er zu berichten:

> Ein Minoritenmönch, Martianus mit Namen, der den Heiligen Franziskus seiner Würdigkeit halber preisen wollte, predigte so: „Franziskus, wo willst du sitzen? Bei den Jungfrauen?" Und er antwortete sich selber: „Nein." Weiter: „Franziskus, wo willst du sitzen? Bei den Bekennern?" — „Nein." — „Bei den Märtyrern?" — „Nein." Und wie er seinen Heiligen solchermaßen von einem Chor der Heiligen zu dem andern führte und keinen Ort für ihn zu finden schien, stand in der Kirche ein Bauer auf und sagte: „Wenn du ihn, lieber Vater, nirgends anderswohin setzen kannst, so setze ihn auf meinen Platz; ich geh ins Wirtshaus."

Fast ebenso erzählt dann ein paar Jahre später Luthers großer Gegner Erasmus von Rotterdam (in dem Ecclesiastes), und in der Folgezeit gewinnt die Geschichte eine außerordentliche Verbreitung, da sie nicht nur von dem Deutschen Burkard Waldis und dem italienischen Dominikaner Matteo Bandello bearbeitet worden ist, sondern auch in einer ganzen Reihe deutscher, französischer, englischer, spanischer usw. Schwankbücher Aufnahme gefunden hat.

Den Anlaß zu ihrer Entstehung haben die Franziskaner selber gegeben. So heißt es in der Biographie ihres Ordensstifters, die der hl. Bonaventura verfaßt hat, ein Bruder des Ordens habe, als er mit dem hl. Franziskus in einer Kirche war, in einer Art Traumgesicht das Himmelreich und in diesem neben vielen besetzten Stühlen einen leeren gesehen; auf seine Frage, wem dieser Stuhl gehöre, habe er die Antwort erhalten: „Einmal war das, vor seinem Höllensturz, der Stuhl des hoffärtigen Luzifer, aber jetzt ist er dem demütigen Franziskus vorbehalten." Zieht man dazu noch jene Stelle aus dem an Uebertreibungen so reichen Liber conformitatum des Pisaners Bartolommeo heran, die besagt, der hl. Franziskus sei zugleich Patriarch, Prophet, Apostel, Märtyrer, Kirchenlehrer, Bekenner, Jungfrau und Engel und gleiche von allen Heiligen dem Gottessohn am meisten, so hat man die Grundlagen dieser harmlosen Schnurre, deren Erfindung einem Dominikaner zugeschrieben werden darf.

Die zwei Bettelorden waren ja einander keineswegs gewogen; das beweisen auch noch andere derartige Geschichtchen, von denen allerdings keines eine solche Verbreitung gefunden hat, wie das, in dem jetzt Herr Hitler den hl. Franziskus ersetzt hat. a. w.

Untersuchungshaft wegen Wiederholungsgefahr.

Von Dr. R. Traub.

Im „Volkssport"-Prozeß wurde die Haftentlassung abermals abgelehnt, diesmal wegen Wiederholungsgefahr, weil man nicht voraussetzen kann, daß sich die politische Ansicht und Richtung der Beschuldigten durch ihre Verhaftung geändert hätte.

In aller Kürze sei aus Mayers Kommentar zur Strafprozeßordnung mitgeteilt: Es muß die annähernde Gewißheit vorliegen, daß der nächste Schritt des Beschuldigten, wollte man sich nicht seiner Person versichern, die Wiederholung der „vollendeten", die Vollendung der „versuchten", die Ausführung der „angedrohten Tat" sein werde. Nicht genügen kann daher die etwa von dem bei begonnener Tat betroffenen Beschuldigten in der Hitze der Leidenschaft ausgestoßene Drohung, er werde bei nächster Gelegenheit das Verbrechen verüben, so lange nicht in der Individualität des Beschuldigten und in den besonderen Umständen des Falles diese Drohung eine Unterstützung findet und damit die Gemeingefährlichkeit feststeht. Eine zu laxe Auslegung könnte sonst den hie und da mit anscheinendem Recht erhobenen Vorwurf bestärken, daß eigentlich jedem Beschuldigten gegenüber diese Gefahr begründet sei. Wesentlich wird noch hier in Betracht kommen das Motiv der Tat, der besondere an den Tag gelegte dolus, die Ernstlichkeit der Drohung usw. Immerhin müßte aber doch der Natur der Präventivhaft entsprechend kein anderes Mittel geboten oder zur Hand sein, um der bestimmt drohenden Gefahr vorzubeugen.

Der Haftgrund der Besorgnis vor der Ausführung oder Wiederholung eines Verbrechens, den die österreichische Strafprozeßordnung aus dem englischen Recht herübergenommen hat, ist ein Institut der verstärkten Friedensbürgschaft. Zucker, Untersuchungshaft, vermag es schwer zu begreifen, wie man unter dem offenbar bestechenden Eindrucke des korrespondierenden englischen Rechtsinstituts, die Verhaftung zum Zweck der Verhinderung von Delikten statuieren konnte, ohne zugleich auch in weiterer Befolgung des englischen Vorbildes die Sicherheitsleistung mittels Bürgschaft, Pfanderlag und Kaution als subsidiäres Rechtsmittel anzuerkennen. So wurden also englische Institutionen bei uns nachgeahmt, und so werden sie auch gehandhabt.

Zehn Wochen unschuldig in Haft.

Wieder eine zusammengebrochene Spionage-Affäre.

Leitmeritz, 29. Juli. Am 24. Mai d. J. wurde in Teplitz-Schönau der Gastwirt und Kurhausbesitzer Franz Neumer unter dem Verdacht der Spionage verhaftet. Nach einer über zehn Wochen währenden Untersuchungshaft beim Kreisgericht in Leitmeritz wurde er endlich gestern freigelassen, weil überhaupt kein stichhaltiger Beweis erbracht werden konnte.

Der ganze Verdacht ruhte auf der Behauptung, daß Neumer sehr oft, tschechische Blätter melden über dreißigmal, nach dem Ausland gereist wäre; tatsächlich ist Neumer, wie aus seinem ordnungsgemäß bescheinigten Paß ersichtlich ist, im letzten Jahr nur sechsmal in Dresden gewesen. Verdächtig erschien auch, daß Neumers Gast- und Kurhaus schon seit vielen Jahrzehnten gern und häufig von reichsdeutschen Gästen aufgesucht wird.

Neumer hat durch seinen Anwalt Dr. Emil Margolies-Leitmeritz das Verfahren wegen Entschädigung für die zu unrecht erlittene zehnwöchentliche Untersuchungshaft einleiten lassen und auch gegen die Gendarmerie Beschwerde erhoben, weil sie ohne genügende Begründung sofort die Verhaftung vorgenommen habe.

*

Preßburg, 29. Juli. Die politische Abteilung der Preßburger Polizei hat bei einer Frau Geldner nach einer Haussuchung umfangreiche Korrespondenz und photographisches Material beschlagnahmt und die Frau wegen Spionageverdacht verhaftet. Die Anzeige wurde von einer Person erstattet, die einen Brief der Frau Geldner an einen Fabrikarbeiter der Mineralölfabrik „Apollo" in Preßburg aufgefangen hat.

Gumofalt der ideale Dachanstrich
gebrauchsfertig, kaltstreichbar, unempfindlich gegen Hitze, Frost, Säuren, Laugen, Rauchgase. Nicht brennbar! Verbürgt
wasserdichten Schutz für immer!!
Einfachste, saubere Streicharbeit! 1980
Petrolea, chem. Werke A.-G., Prag XII., Italská 25.
Telefon 295.20, 272.02

Der deutsche Ozeanflieger von Gronau und ne Begleiter sind gestern um 16 Uhr 30 me. Z. Ottawa (Kanada) glatt gelandet. Heute ist Weiterflug nach Chicago vorgesehen.

Amy Johnson unter der Haube Gestern mählte sich in Los Angeles der Aviatiker ollison mit Miß Amy Johnson, der bnten Fliegerin.

Neue Heilungsmöglichkeiten bei Gehirnhautzündung. In dem Institut für experimentelle dizin in Leningrad ist im Laboratorium des of. Srodowski eine wissenschaftliche Entkung gemacht worden, die für die Heilung der eningitis (Gehirnhautentzündung) n großer Bedeutung ist. Bisher war die Uebergung dieser Krankheit auf Tiere auf experintellem Wege noch nicht gelungen, was ein udium der Meningitis im Laboratorium und Bewertung eines Serums gegen die Krankt immer verhindert hat. Prof. Sdorowski ist es lungen, eine ganz neue Methode zu finden, die te Uebertragung der Meningitis uf Tiere gestattet. Die bisher durchgehrten Beobachtungen haben bereits günstige rgebnisse gezeitigt.

Mussolini propagiert den Strohhut. Nicht ur der Prinz von Wales kann als neuer Vormpfer des Strohhutes bezeichnet werden, sonern auch Mussolini. Während aber den engschen Kronprinzen die Tradition als Modeschöpr leitet, verfolgt Mussolini ein ganz klares ationales Interesse, nämlich die Wiederbelebung r Strohhutindustrie von Toskana, die em Niedergang geweiht schien, zumal, als seit nde des neunzehnten Jahrhunderts die Fabriation des Strohhutes in aller Herren Ländern ufgenommen wurde. Wenn also nunmehr auch e Filmschauspieler Maurice Chevalier, Buster eaton und Harold Lloyd als Werber für den trohhut auftreten, so arbeiten sie gleichzeitig als Bahnbrecher für die wiedererwachende große tosnische Strohhutindustrie. Diese alte europäische ndustrie, die eine chinesische Erfindung übernommen und etwa im Jahre 1410 eingesetzt hat, lüht wieder auf. Zuerst nur von den Damen etragen, eroberten sich die Strohhüte von 1714 ngefangen die ganze Welt, so daß in Toskana 00.000 Arbeiter beschäftigt waren.

Ein Straßenräuber wird Ackerbürger. Einer r berüchtigsten Straßenräuber, die je in Spaen ihr Unwesen trieben, war der Bandit El uron. Seit etwa 35 Jahren brandschatzte er e Bevölkerung, und es kam ihm gar nicht darf an, einmal die Kasse eines Provinzbahnhofs überfallen und zu berauben. Die Bauern ner Gegend, in der El Turon sein Unwesen feb, waren ihm jedoch keineswegs feindlich geunt, denn ihnen tat er nichts. So gelang es m denn mit Hilfe der Bevölkerung stets, im tzten Augenblick zu entkommen. Mit der Zeit urde auch El Turon älter und weniger unterehmungslustig, er bekam Sehnsucht nach dem rgerlichen Leben. Durch Mittelspersonen nahm Fühlung mit der Polizei, und inoffiziell erelt er die Zusicherung, daß man Milde walten ssen werde, wenn er sich selbst stellen würde. ines schönen Tages begab sich El Turon zur olizei und ließ sich fangen. Die Regierung hielt r Wort, man verurteilte den Straßenräuber zu ner geringen Haftstrafe. Da der greise Räuberauptmann stets sparsam gelebt hatte, verfügt er eute über ein nicht unbeträchtliches Vermögen. r hat sich ein großes Stück Land gekauft und ill als friedlicher Ackerbürger den Rest seines ebens unter den Bauern verbringen, die ihm hr zugetan sind.

Oeffentlicher Mädchenhandel in Japan. Der anische Landwirtschaftsminister hatte kürzlich

Eine halbe Million veruntreut. In Skutsch bei Hohenmauth wurde der 46jährige Verwalter der Skutscher Städtischen Sparkassa Josef Färber, der bereits längere Zeit unerlaubte Börsenspekulation vorgenommen hatte, verhaftet, da bei einer durch den Sparkassenverband vorgenommenen einmonatigen Revision festgestellt wurde, daß er das Institut um 432.000 Kronen geschädigt hat. In der Untersuchungshaft hat Färber gestanden, eine Million verspekuliert zu haben; dabei ist nicht ausgeschlossen, daß sich der Fehlbetrag nach Abschluß der Revision erhöhen wird. Das Kuratorium der Sparkassa veröffentlicht eine Erklärung, wonach die Einlagen der Sparer durch das Vermögen der Sparkassen gedeckt sind.

Selbstmordversuch eines diebischen Soldaten. Gestern gegen 11 Uhr bemerkte ein Sicherheitswachmann in Troppau, daß ein Soldat in der Markthalle einer Frau das Geldtäschchen zog. Es handelt sich um den aus der Wischauer Gegend stammenden Infanteristen Adalbert Medek, der beim 15. Inf.-Reg. dient. Er wurde von dem Wachmann auf die Polizeistube gebracht, von wo ihn mittag eine Militärpatrouille abholte. Als sie die Straße passierten, kam ihnen ein schwerer Speditionswagen entgegen, und noch ehe es die Eskorte verhindern konnte, warf sich der Soldat unter die Räder. Medek wurde mit schweren inneren Verletzungen und zahlreichen Quetschungen ins Garnisonsspital gebracht.

Wieder ein Gasalarm in Prag. Im September wird wieder einmal ein groß angelegtes Luftkriegsmanöver über Prag veranstaltet werden. Der auf Anregung des Roten Kreuzes gegründete Verein für Bevölkerungsschutz hat einen Wettbewerb für die Konstruktion einer Volksgasmaske ausgeschrieben.

Zwei Kinder von einem Jagdpächter angeschossen. Am Donnerstag abend ereignete sich im Forst des Gutes Severin ein entsetzlicher Vorfall. Die beiden sechs- und zwölfjährigen Söhne des Deputatbeziehers Schön aus Frauenberg sammelten im Walde Beeren. Plötzlich krachte ein Schuß, und beide Kinder sanken aus nächster Nähe getroffen zu Boden. Der sechsjährige Knabe hatte einen Kopfschuß erhalten und war sofort tot. Durch das gleiche Geschoß wurde sein Bruder schwer verletzt. Er mußte mit einem Brustschuß dem Krankenhaus zugeführt werden. Als Schütze kommt der Jagdpächter Günther aus Hamburg in Frage. Die Mordkommission aus Schweren hat gestern die Ermittlungen aufgenommen. Wie es zu dem Vorfall gekommen ist, ist noch völlig ungeklärt. Man vermutet, daß vielleicht fehlerhafte Handhabung des Gewehrs in Frage kommt.

Polizeiliche Sperrung eines Prager Kinos. In dem Prager Kino „Alma" in Prag II. erschien Donnerstag ein Polizeikommissär in Begleitung zweier Wachmänner und teilte dem Direktor Jelinek, der gleichzeitig Besitzer des Gebäudes ist, in dem sich das Kino befindet, mit, daß er den Befehl habe, die Nachmittagsvorstellung zu verhindern. Der Direktor mußte darauf das anwesende Publikum auffordern, das Kino zu verlassen, und das Geld für die gelösten Karten zurückerstatten. Die polizeiliche Sperrung des Kinos ist auf das Einschreiten des Vorstandes des Studentenvereins „Akademisches Haus" zurückzuführen, der als Konzessionsinhaber Differenzen mit dem Konzessionspächter Jelinek hat. Das Landesamt hat daher die Sperrung des Kinos bis zur gerichtlichen Entscheidung angeordnet.

Frauenmord in Karpathorußland. Mittwoch nacht wurde auf der Eisenbahnstrecke in der Nähe der Station Királyháza die Leiche einer unbe-

Eisenbahnkatastrophe in Polen.

Bisher ein Toter und dreißig Verletzte.

Danzig, 29. Juli. Heute vormittag gegen 11 Uhr ereignete sich bei Dirschau zwischen den Stationen Markau und Subkau ein schweres Eisenbahnunglück. Von einem Sonderzug, der mit Teilnehmern an dem „Fest des Meeres", das am Sonntag in Gdingen stattfindet, besetzt war, rissen sich die letzten fünf Waggons los und sprangen aus den Schienen. Der Zug hatte an der Unfallstelle eine Geschwindigkeit von etwa 80 Stundenkilometern. Die ersten beiden der entgleisten Waggons wurden schwer beschädigt. Von den Passagieren wurden etwa dreißig verletzt, darunter zehn schwer. Eine Frau starb auf dem Transport ins Krankenhaus. Zahlreiche Reisende erlitten leichtere Verletzungen durch Glassplitter.

Die Friseure verlangen eine Rasierklingensteuer. Dem Finanzministerium wurde dieser Tage ein Vorschlag aller Zentralorganisationen der Raseure und Friseure auf Besteuerung der Rasierklingen aller Marken vorgelegt. Sie verlangen die Einhebung einer Sondersteuer von 2 K für jede Rasierklinge. Die Friseurorganisationen begründen ihre Forderung mit den ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnissen ihres Gewerbes, das durch die Entwicklung der Rasierklingenindustrie stark geschädigt werde.

Ein Gendarm als Einbrecher. Eine heitere Polizeikomödie spielte sich gestern in dem Dorf Cernotin bei Mähr.-Weißkirchen ab. In die Kanzlei des dortigen landwirtschaftlichen Vorschußvereines wurde vor einiger Zeit ein Einbruch verübt. An den Untersuchungen beteiligte sich insbesondere der Gendarmeriewachtmeister Anton Rek; ihm gelang es auch, unweit des Dorfes unter einem Baum eine vergrabene Schachtel aufzustöbern, worin sich gestohlene Wertpapiere befanden. Schon damals wurde Rek verdächtigt, an dem Diebstahl teilgenommen zu haben, doch konnte ihm nichts nachgewiesen werden. Dieser Tage wurde nun in demselben Dorfe ein Mann wegen eines Ziegendiebstahls verhaftet. Dieser glaubte, daß Rek ihn verraten habe, und gestand, daß er den seinerzeitigen Einbruch in die Vorschußkasse zusammen mit Rek verübt habe. Der Wachtmeister wurde daraufhin unter dem dringenden Verdacht, an dem Einbruche beteiligt gewesen zu sein, dem Gericht eingeliefert.

Freie Stellen. Ausgeschrieben ist je eine staatliche Distriktsarztstelle in Nordwestböhmen, Mähren und Schlesien; Frist bis zum 16. August. Aerzten bieten sich gute Niederlassungsmöglichkeiten in deutschen Gemeinden der Slowakei. Ferner wird ein Rechtsanwalt zur Niederlassung in einer deutschen Stadt des Böhmerwalds gesucht. Für den Staatsdienst werden deutsche Rechtshörer, die die drei Staatsprüfungen, die vollkommene Kenntnis der tschechischen Sprache und die Heeresdienstleistung (allfällig Untauglichkeit) nachweisen können, benötigt. Auskunft (Rückmarke) durch das Deutschpolitische Arbeitsamt, Prag II.—619.

Ein einheitliches Fischereigesetz. Die Regierung hat dem Senat der Nationalversammlung den Entwurf eines Gesetzes über die Regelung der Fischerei vorgelegt (Druck Nr. 843; Umfang 111 Druckseiten). Da der Entwurf die erste einheitliche Regelung dieser Rechtsmaterie darstellt und gegenüber dem ersten Entwurf von 1929 wesentliche Abändrungen enthält, hat das Deutschpolitische Arbeitsamt eine Uebersetzung des neuesten Entwurfes samt Motivenbericht sichergestellt, um der am Fischereiwesen interessierten deutschen Oeffentlichkeit dem Entwurf zugänglich zu machen. Zum Stückpreise von 33 K (einschließlich Zustellungsspesen) durch Friedrich Fasthuber, Prag II, Wenzelsplatz 44/IV, zu beziehen.

Telephonverkehr mit deutschen Schiffen. Vom

sumptos, mentientes his assum fuisse Laurentium. Ab his exemplis oportet uerum ecclesiastem quam longissime abesse. Plurimum enim decet interesse inter pastorem & impostorem.

Auf der Stelle bei Erasmus beruht die 10. Novelle des III. Teils der *Novelle* Bandellos, deren Argument lautet: *Fra Bernardino da Feltro, volendo porre san Francesco sovra tutti i santi, è da uno scolare beffato.*

Gastius, S. 197[1]); Waldis, III, nº 100; Kirchhof, I, 2, nº 44; Hulsbusch, S. 285: *Franciscanus commendat suum Franciscum;* Melander, I, nº 68 und 428; Weidner, III, S. 294, IV, S. 179; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse,* I, S. 402; D'Ouville, II, S. 93: *D'un predicateur = Les Récréations francoises,* II, S. 46 = *Les Passe-Tems agréable,* S. 23, etwas verändert in den *Nouveaux Contes à rire,* I, S. 117: *Panégyrique de Saint François.*

Henri Estienne, der den ganzen 4. Abschnitt des chap. XXV der *Apologie pour Herodote* (in der zit. Ausgabe t. I, S. 585 bis S. 599) der lächerlichen Verhimmlung des heiligen Franziskus widmet, befasst sich dort mit dem von Bartolommeo da Pisa zu Ende des 14. Jahrhunderts verfassten *Liber conformitatum s. Francisci cum Domino nostro Jesu Christo,* gedruckt Mailand 1510 und öfter, einem Buche, in dem der Heilige beinahe über Christus gestellt wird. Unter anderm zitiert Estienne daraus die Stelle (Bl. 4):

Quibus, et aliis quae hic omittuntur, quanta est gloria beati Francisci, evidenter astruitur et monstratur: et consequenter, apparet quod beatus Franciscus in coelo praemium habet magnum: et in sede celsa sublimatur: vt de ipso dicatur domino Jesu illud psalmi octaui, Gloria et honore coronasti eum, et constituisti super opera manuum tuarum. Dedit enim illi gloriam regni qualem nullus ante eum habuit, I. Paral. 29.

Weiter gibt Estienne einen Passus aus dem *Liber conformitatum* wieder, auf dem oder auf dessen Verwendung bei Predigten möglicherweise die Facetie Bebels beruht; Etienne sagt (S. 597):

Et au fueillet 17, nous lisons qu'il esté Patriarche, Prophete, Apostre, Martyr, Docteur, Confesseur, Vierge, Ange, & deuant tous autres saincts le plus conforme à Jesus Christ.

Endlich zitiert Estienne (S. 598) noch folgenden Satz:

B. Franciscus titulatus fuit JESVS per conformitatem quam habuit ad vitum Jesu: NAZARENVS, quia virgo purissima: REX,

[1]) Nicht nach Bebel.

sensuum interiorum et exteriorum custodia et regulatione: IVDAEORVM, quia iubilo et gaudio plenus creaturas omnes ad Deum laudandum sollicitauit.

82. *De alio.*

Ü.: 1558, Bl. Mvj[b]; 1589, Bl. 137[a]; 1606, S. 265.

Zu diesem, vielleicht auch zum vorhergehenden Schwanke wäre vielleicht auf die Facezia 113 Arlottos (Baccini, S. 255) zu verweisen.

83. *De quodam deceptore.*

Ü.: 1558, Bl. Mvij[a]; 1589, Bl. 137[b]; 1606, S. 266; *Schaltjahr*, IV, S. 106; Domenichi, S. 119.

Gastius, S. 69; Kirchhof, I, nº 315; Hulsbusch, S. 284: *Sicophanta imponit mercatori fasciculo; Zeitvertreiber*, S. 242; Abraham a S. Clara, *Huy und Pfuy, Werke*, X, S. 219.

84. *De magno anno Platonis.*

Ü.: 1558, Bl. Mvij[b]; 1589, Bl. 138[b]; 1606, S. 268.

Montanus, *Wegkürzer*, nº 40; Kirchhof, I, nº 194; *Zeitvertreiber*, S. 286.

Z. 4: **von dem grossen Jahr Platonis.**

So wie Plato im *Timaeus*, cap. 38 ff., spricht auch Cicero, *De natura deorum*, II, 20 von jenem Weltjahre, nach dessen Ablaufe alle Gestirne ihre Bahn vollendet haben und an dieselben Plätze zurückgekehrt sein werden, die sie bei der Erschaffung der Welt inne gehabt haben. Vgl. Müllers Anmerkungen zum *Timaeus* (*Platos sämtl. Werke*, VI. Bd., Leipzig 1857, S. 273); Über das grosse Jahr Platos in der deutschen Dichtung des Mittelalters siehe Vetter, *Lehrhafte Literatur des 14. und 15. Jahrhunderts* (D. N. L., 12. Bd.), S. 169. Bei Franck, *Sprichwörter*, I, Bl. 34[b] ist eine Umschreibung für Nimmer: **Wann der Reich Herbſt Platonis kompt.**

85. *De duobus mendicantibus.*

Ü.: 1558, Bl. Mviij[b]; 1589, Bl. 139[b]; 1606, S. 270. Kirchhof, I, nº 253.

86. *De quodam insulso beano.*

Ü.: 1558, Bl. N[a]; 1589, Bl. 140[b]; 1606, S. 272.

Kirchhof, I, nº 131; *Schiltbürger*, S. 115 (Bobertag, S. 372); *Grillenvertreiber*, I, nº 23, S. 82; Weidner, V, S. 117 (von Karl V. und dem Bürgermeister von Geitten); *Zeitvertreiber*, S. 32; D'Ouville, II, S. 145: *Autre sur le même sujet; Nouveaux Contes à rire*, I, S. 184: *Autre Harangueur.*

Z. 1: **Als Kaiser Friedrich, der Dritte,** . . . .

Kaiser Friedrich traf auf der Rückreise von seiner Krönung, die am 17. Juni 1442 in Aachen vollzogen wurde, am 11. November desselben Jahres in Basel zum Besuche des Konzils ein.

87. *De seruo cuiusdam nobilis.*

Ü.: 1558, Bl. Nᵇ; 1589, Bl. 141ᵇ; 1606, S. 273.
Nouveaux Contes à rire, II, S. 153: *Du Valet d'une Dame.*

88. *De quibusdam populis.*

Ü.: 1558, Bl. Nijᵃ; 1589, Bl. 143ᵃ; 1606, S. 276.
Zinkgräf, I, S. 251.

Über das Verbot, das den einzelnen Schweizer hinderte, sich anwerben zu lassen, während die Kantone Kriegsvolk haufenweise lieferten, sowie über die Pensionen, die von Frankreich, Mailand u.s.w. an die schweizerischen Behörden gezahlt wurden, handelt Ulmann, *Kaiser Maximilian I*, 1884, I, S. 654 ff. Der schon oben genannte Herzog Siegmund hatte 1477 mit den Kantonen eine „Erbeinigung" geschlossen; als sein präsumptiver Nachfolger sollte Maximilian, damals Herzog von Burgund, schon 1480 in die Theidigung aufgenommen werden, die Sache kam aber nicht zu stande. 1487 erfolgten neuerliche Unterhandlungen, und am 14. September dieses Jahres erreichte Maximilian, dass sieben von den zehn Orten mit ihm einen Vertrag schlossen. Nur Luzern, Schwyz und Glarus traten nicht bei.

89. *Facetum dictum et ridiculum.*

Ü.: 1558, Bl. Nijᵇ; 1589, Bl. 143ᵇ; 1606, S. 278; *Schaltjahr*, III, S. 17. *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 23ᵃ = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 23ᵇ, 1563, Bl. 25ᵃ; Kirchhof, I, nº 236; *Schiltbürger*, S. 80 (Bobertag, S. 355); *Grillenvertreiber*, I, nº 15, S. 53; Hagen, *Narrenbuch*, S. 436; *Schaltjahr*, IV, S. 496 *(Der lügenhafte Aufschneider);* Weidner, V, S. 119; Abraham a. S. Clara, *Huy und Pfuy, Werke*, X, S. 58; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 155: *Sotte curiosité moquée;* Müller-Fraureuth, S. 44 und 171.

Z. 9: **Schnee gedörret und getrocknet . . . . .**
Diese und ähnliche Redensarten waren von altersher sprichwörtlich; vgl. Eschenburg, *Denkmäler*, 1799, S. 414, nº 45 = Erlach, *Volkslieder*, I, S. 221, nº 21; eine Priamel aus Mils in Tirol, mitgeteilt von Hohenbühl-Heufler in der Germania, XXVIII, S. 419; Weidner, III, S. 282, IV, S. 378 und 395; Harsdörffer, *Schauplatz*, I, S. 370, nº 94; Eiselein, S. 36; Wander, III, S. 1448, nº 91, IV, S. 293 ff., nº 37, 76, 78, 82—84.

90. *De pigra muliere.*

Ü.: 1558, Bl. Niij[a]; 1589, Bl. 145[a]; 1606, S. 280.
Poggius, Fac. 40; Jacob Pontanus, S. 452; Zinkgräf, I, S. 265; Abrahama a. S. Clara, *Winter-Grün*, XXI (*Werke*, XII, S. 457); *Facetie*, 1609, Bl. 52[a] (nach Poggius); *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 197: *D'une femme paresseuse.*

91. *De monasterio monialium.*

Fehlt in den deutschen Ausgaben.
Murner, *Narrenbeschwörung*, 39, v. 87 ff., hg. v. Spanier, S. 132:

Sy sey doch iung recht oder alt,
Wel am meisten kinder macht,
Die würdt ábtissen hie geacht.

Crusius, II, S. 82; Eiselein, S. 558; Wander, IV, S. 407, *Schwaben*, nº 2; *Alemannia*, I, S. 92.

92. *De quodam adultero gruniente more suis.*

Ü.: 1558, Bl. Niij[b]; 1589, Bl. 145[b]; 1606, S. 281; *Schaltjahr*, III, S. 17; Domenichi, S. 15.
Gastius, S. 18.

93. *De rustico lentino.*

Ü.: 1558, Bl. Niiij[a]; 1589, Bl. 146[b]; 1606, S. 286.

Die Kaiserin Blanka Maria ist die zweite Gattin Maximilians, die Nichte Ludovico Sforzas, genannt il Moro, von Mailand. 1493 wurde die Ehe durch Prokuration in Mailand geschlossen, das Beilager aber erst im März 1494 in Hall in Tirol gehalten. Blanka Maria starb kinderlos am 31. Dezember 1510.

94. *Historia De Philippo Comite De Rauenstein, & Conrado de Rosa ex pugna profugis.*

Ü.: 1558, B. Nv[a]; 1589, Bl. 148[a]; 1606, S. 286.

Es handelt sich um die Schlacht von Guinegate, die Maximilian am 27. August 1479 dem zum Ersatze von St. Therouanne herbeieilenden französischen Heere lieferte. Die flandrischen Stände hatten ihm Truppen gestellt; Philipp von Kleve-Ravenstein befehligte die Reiterei, der Graf von Nassau das burgundische Fussvolk, der Graf von Romont und der Herr von Dadizeele die Flandrer. Wohl wurde die Kavallerie Philipps von Ravenstein bis nach Aire in die Flucht geschlagen, aber Maximilian gelang es im Verein mit den andern drei Führern, die französische Infanterie zu der Flucht zu zwingen, die auch die von der siegreichen Verfolgung der ravensteinischen Truppen heimkehrenden französischen Reiter mitriss. (Kraus, *D. G. im Ausg. d. Mittelalters*, I, S. 626).

Eine Anspielung auf die Flucht **Ravensteins** auch in Gengenbachs *Nollhart*, v. 896 ff. (hg. v. Goedeke, S. 101 und 460):

Vnd heimlich ſein verräter gſein
Empfand man wol im Mättelein
Deß der von Rabenſtein kam yn not
Vnd mancher frummer chriſt bleib todt.

Über **Philipp von Ravenstein** als Gouverneur von Genua vgl. Lavisse, *Histoire de France*, V, 1, S. 79 ff. und Leo, *Gesch. v. Italien*, V, S. 187 ff. Nach Hübner, *Genealogische Tabellen*, II, nº 437 war er mit Franziska, Gräfin von St. Paul aus dem Hause Luxemburg vermählt und starb am 28. Jänner 1528.

Über **Kunz von der Rosen** vgl. Floegel, *Hofnarren*, S. 190 ff. und *Kunz von der Rosen, Kaiser Maxim. I. lustiger Rath*, München, 1841.

Z. 4: **des kropfigen Königs Caroli.**

Karl VIII. war abschreckend hässlich; vgl. Pastor, *Gesch. d. Päpste*, III, S. 311 und Ciavarelli im *Propugnatore*, XIX, 1, S. 306 ff.

Z. 31: **Robert Gaguin** aus Calline in Artois trat jung in den Orden der Trinitarier, studierte zu Paris und lehrte an dieser Universität seit 1463 Rhetorik; Reuchlin war sein Schüler. 1473 wurde er General seines Ordens; er bekleidete auch unter Ludwig XI. das Amt eines königlichen Bibliothekars und wurde nebstbei zu verschiedenen Gesandtschaften verwandt. Er starb zu Paris am 22. Mai 1501. Unter seinen vielen Schriften — er hat auch

die Chronik Turpins ins Französische übersetzt — ist die bedeutendste das *Compendium super Francorum gestis a Pharamundo usque ad annum 1491*, das auch ins Französische übertragen worden ist. Vgl. Jöcher, II, S. 825 und den Artikel von Leçuy in der *Biographie universelle*, XVI, S. 265 ff. Leçuy verzeichnet die verschiedenen Ansichten über Gaguin, dem die einen Parteilichkeit für das eigene Volk, Ungerechtigkeit gegen andere Nationen, Unkenntnis der Tatsachen und stilistische Fehler vorwürfen, während ihm andere, darunter Erasmus, das höchste Lob zollten.

Gaguin schildert (A. Frankfurt, 1577, S. 278) den Verlauf der Schlacht so:

Nam Maximilianus, qui grandem exercitum coegerat, ex Flandria mouens, Morinos adoritur. Erat Morini validum Francorum praesidium, cui praefectus imperabat auratus eques, de sancto Andrea nomen habens, militiae peritissimus. Eius opera civitas defensa est. Vbi autem Maximiliani aduentus ad cohortes per viciniora Morinis loca perlatus est, confestim erumpunt, Morinis subsidium praebiturae. Incedentes autem, cum iam ab oppugnatione depulsus Maximilianus esset, hostem procul conspiciunt, quadraginta paene armatorum millibus instructum: quem Maximilianus Romontusque imprimis ducebant. Francorum copiis praeerat Philippus Desquerdus: qui protenus signo dato, praelium committit. Cecidere ex prima Burgundorum acie permulti, sarcinis eorum preciosis direptis atque amissis, et qui fugae se mandauerunt, eos miles Francus Aeriam vsque persecutus est. At Franci sagittarii, rati se victoria potitos esse, dum praedae animum intendunt, a Romonto comite intercepti, non secus ac oues, apud Guinegatam mactantur. Ex Burgundis vndecim: ex Francis quinque millia occubuisse relatum est. Periit in ea pugna praefectus Beluosianus, et Vastus Monpedon, Rhotomagensis praetor. Venere viui captiui in manus Francorum nongenti fere Burgundiones, inter quos Poloniae regis filius fuit.

95. *De quodam simplice fratre.*

Ü.: 1558, Bl. Nvj[b]; 1589, Bl. 150[a]; 1606, S. 290.

Jac. de Vitry, nº 53, S. 21; Etienne de Bourbon, nº 443, S. 382; Wright, nº 40, S. 224; *Speculum morale*, III, 13, 9, S. 1317:

Item idem contra quosdam qui credunt quod sit eis licitum

mentiri, pro facienda utilitate domus suae dicebat; quod cum quidam miles strenuus intrasset eundem ordinem, miserunt eum ad nundinas pro asinis et asinabus vendendis, et cum quaererent ementes, si essent animalia bona, respondebat; creditis quod ad tantam inopiam venerit domus nostra, quod de melioribus velit se expedire? Et cum quaererent quare haberent ita caudas depilatas, dixit, quod animalia debilia saepe cadunt sub onere, et cum eriguntur per caudas depilantur. Et cum quidam conversus qui secum erat, super hoc eum argueret, respondit. Cum ego plures asinos et asinas, pro salvanda anima mea dimiserim, creditis quod propter asinos vestros velim eam perdere? absit.

Gottsch. Hollen, *Serm.*, p. est., Serm. 37 (Bl. L ^{a}) = 96 (Bl. Cc$_{ij}$ ^{b}) = *Magnum speculum exemplorum*, S. 652: *Venditio verax*; Boner, *Edelstein*, n° 85, dazu Waas, *Die Quellen der Beispiele Boners*, 1897, S. 58; Pauli, n° 111; Zinkgräf, I, S. 257; Nicolas de Troyes, *Le grand Parangon des nouvelles nouvelles* (1531), n° 56, éd. par E. Mabille, 1869, S. 138, n° 34: *Du cordelier qui avoit une fille en sa chambre et fut fessé et pourquoi frère Guillaume ne vendit pas son asne;* Tomaso Costo, *Il Fuggilozio*, A. Venetia, 1604, S. 574: *Realtà d'vn monaco in vender certi asini.* Vgl. auch Toldo, *Contributo allo studio della novella francese*, 1895, S. 99 ff., ferner oben die Fac. 104 des I. Buches und die dazu gegebenen Nachweise.

96. *Contra Curtisanos & indoctos.*

Bis zum Absatze übersetzt: 1558, Bl. Nvij^{a}; 1589, Bl. 150^{a}; 1606, S. 290.

Agricola, *Sprichwörter*, 1548, Bl. 146^{a}:

Pfarrhen, Pfründe, Probsteyen
Decheneyen, Bistthumb, Abbateyen
Kan nun erwerben geitzigkeit
Mit scheinen, alter, glisenhait
Gott Herre dörfft ich waffen schreyen
Vber die verflůchte Symoneyen
Die grosse vnbilde hat gethan
Hieuor, als ich vernommen han
Vnd thůts noch haimlich alle tage
Ich ensehe es nicht, ich hör es sagen

Dann jr getusche ist mancherlaye
Das Pfaffen vñ Münche vñ mannich Laye
Nicht wöllen verstehn, vnd wissen doch wol
Was man thůn vnd meiden sol.

Z. 2: **sonderlich den Kurtisanen.**

Vgl. die Anmerkung von Kurz zu Waldis, IV, nº 83; Bebel gibt im *Triumphus Veneris*, Bl. 54ª eine scherzhafte Erklärung des Wortes:

Nam Curtisanum (vulgari nomine dictum
Currat ut insanus

und sein gelehrter Kommentator erläutert die Stelle (Bl. 54ᵇ):

Curtisanus a verbo curro nomen barbarum ut fabulatur derivatum. Currunt enim per varia loca ut beneficia pinguia acquirant quos nihil impedit ab huius modi cupiditate, et acquisitione beneficiorum, quod non uno contenti, sed plura habere volunt.

Z. 7: **denn nur die Esel versehn . . . .**

Murner, *Narrenbeschwörung*, 42, v. 35 ff, S. 141:

Jetz, wann du schon ein esel bist
Vnd alle wyßheit dir gebrist,
Kanst nit mer dann můl thier striglen,
Den stal bewaren vnd verriglen,
So můstu bald ein pfrůnden hon,
Das du trůwen dienst hast gethon . . .

S. auch Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 405.

Z. 15: **gleich als ein Tölpel zu Kostnitz . . . . .**

Vgl. die oben zur Fac. 33 dieses Buches mitgeteilten Stellen aus Lauterbachs *Tagebuch* und *Luthers Tischreden;* ferner Eiselein, S. 109; Wander, II, S. 1555, *Kostnitz*, nº 3.

Menagiana, 2ᵉ éd., Amsterdam, 1694, S. 427 ff.:

Melin de saint Gelais fils naturel d'Octavien de saint Gelais Evêque d'Angoulême a fait de bons vers dans son tems. En voici qui sont encore passables:

Quelqu'un desirant être Prêtre
A l'Evêque se présenta,
Lequel lui dit: Si tu veux l'être,
Quot sunt septem sacramenta?

Ce mot bien fort l'épouventa:
Puis il dit, *Tres:* l'Evêque, *Quas?*
Sunt Fides, Spes et Charitas:
Parbieu tu as bien répondu.
Sus, Clerc, qu'on dépêche son cas;
Il merite d'être tondu.

In der Fussnote heisst es, dass sich diese Verse in einem 1555 in Rouen gedruckten Büchlein *Traductions et Inventions* fänden, dessen Verfasser aber nicht Melin de St. Gelais, sondern Germain Colin aus Angers, ein Zeitgenosse Clément Marots, gewesen sei. Dieser Ansicht stimmt Le Duchat, der Herausgeber der *Apologie pour Herodote* von H. Estienne bei, der dasselbe Gedicht in einer Fussnote zu folgender Stelle der *Apologie*, XXXVII, 1 (t. II, S. 188 ff.) zitiert:

Aussi l'exemple de celuy qui estant interrogué. *Quot sunt septem sacramenta,* respondit *Tres: aspergillum, thuribulum, et magnum altare.*

Das in den beiden Fussnoten genannte Büchlein kann wohl nur das von Gay, III, S. 1230 unter diesem Titel zitierte sein: *Traductions de latin en françois, imitations et inventions nouvelles, tant de Clément Marot que d'autres des plus excellens poètes de ce temps. Rouen, P. Cornier, 1553, in-16.* Gay kennt noch eine Ausgabe Paris, 1554, aber keine Rouen, 1555; über den Autor äussert er sich nicht.

97. *De quodam Blasphematore.*

Ü.: 1558, Bl. Nviij[a]; 1589, Bl. 151[a]; 1606, S. 292; *Schaltjahr,* III, S. 18. *Speculum morale,* III, 4, 4, S. 1153:

Item derisores sunt similes latroni, qui cum duceretur a Bedellis multis ad suspendium super equum maximum, et videret in via pedites simpliciter, irridebat eos, non curans de proximo interitu suo vilissimo.

Schertz mit der Warheyt, 1550, Bl. 54[a], 1563, Bl. 57[a]; Kirchhof, I, n° 299; Jac. Pontanus, S. 454; Sandrub, *Delitiae,* n° 76 (Neudruck, S. 86); Weidner, III, S. 260; *Zeitvertreiber,* S. 234; Costo, *Fuggilozio,* S. 124: *Strano vmore d'vno assassino menato alle forche;* Bouchet, III, S. 43; *Nouveaux Contes à rire,* II, S. 239: *Dun homme qu'on menoit pendre;* Imbert, *Historiettes ou nouvelles en vers,* 2e éd., Amsterdam, 1774, I, n° 3, S. 16:

Le Flegmatique.
Du temple où Thémis tient son glaive,
Vers la fin du jour, un Voleur,
Côte à côte d'un Confesseur,
Sans s'émouvoir, s'en alloit à la Grève.
Jl ne traînoit, ni ne hâtoit ses pas;
Ni gaî, ni triste, il avoit l'air de prendre,
Au fond du coeur, peu d'intérêt au cas;
On eût dit qu'il alloit voir pendre.
Près d'arriver, voyant autour de soi
Que la foule se précipite:
Eh! Messieurs, leur dit-il, n'allez donc pas si vîte;
On ne peut rien faire sans moi.

98. *Testimonium cuiusdam Tubingensis.*

Ü.: 1558, Bl. Nviij[b]; 1589, Bl. 151[b]; 1606, S. 293.
Schertz mit der Warheyt, 1550, Bl. 54[a], 1563, Bl. 57[a]; *Marodts Leben,* S. 28; Weidner, V, S. 136; *Zeitvertreiber,* S. 285; *Nugae venales,* S. 36.

99. *Contra curiales Romanos.*

Ü.: 1558, Bl. O[a]; 1589, Bl. 152[a]; 1606, S. 293.
Hagen, *Deutschlands Verhältnisse,* I, S. 400.

Z. 7: **die Diebe und Räuber gewesen wären.**
Vgl. den Anfang von Kirchhof, I, 2, nº 1.

100. *De quodam ebrioso.*

Ü.: 1558, Bl. O[b]; 1589, Bl. 153[a]; 1606, S. 295.
Schertz mit der Warheyt, 1550, Bl. 53[b], 1563, Bl. 57[a]; Frey, nº 107 = Hulsbusch, S. 164: *Aedituus ebrius decidit in hypogeum;* Weidner, IV, S. 564; *Nouveaux Contes à rire,* II, S. 212: *Belle priére d'un Yvrogne;* Stiefel in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. XII, S. 176.

101. *De quodam ebrio.*

Ü.: 1558, Bl. O[b]; 1589, Bl. 154[b]; 1606, S. 298.

Lied vom Kahlenberg.
(von einem Münchner Studenten
1912 gehört)

Am Sonntag, nach dem Kafiern,
da geh' ich a wengerl spaziern,
und weil mir's am Kahlenberg
gfallt,
so geh' i hinauf in den Wald.

Und wie i so schau in die
da siach i a schön's Äst'
Vogerlnest.
Doch wie i nauf kumm,
o Malör.
da war dös Vogelnest
leer.

Mönchslatein n° 53

Goedeke I 311 n° 12
332 n° 43

Fortnis n. II

Gesundheitsausgabe simpl.
Schriften II

s. Goethe Heft II 34

s. d. Prophezeiungen bei Majolus 675a
" " " bei Hischart-Bodin 146

umgekehrt: Mädchen will, Mann nicht
Abs. Thu. II 424

Lied vom Kahlenberg.
(von einem Münchner Studenten
1912 gehört)

Am Sonntag, nach dem Kasieren,
da geh' ich a wengerl spazieren,
und weil mir's am Kahlenberg
gfallt,
so geh' i hinauf in den Wald.

Und wie i so schau in die
Äst'
da siach i a schön's Vogerlnest.
doch wie i nauf kumm,
o Malör.
da war dös Vogelnest
leer.

Und wie i am Bam oben sitz',
mi ausruh, weil i no schwitz',
da setzt sich versunken im Tram,
a Liabespaar unter mein Bam.

Er hasst sie ganz sacht bei der
Hand,
Und sagt ihr in's Ohr allerhand,
„geh' Maderl, i mag di so gern,
magst du net mei Weiberl
wern?"

da hasst sie ihn sacht bei der
Hand,
und sagt ihm in's Ohr allerhand.
„dei Weiberl dös mag i schon
wern,
doch wer soll die Kinder
ernähren?"

„Geh, Maderl, was hallt dir
denn ein,
der Herrgott wird gnädig
schon sein,
vertrau nur da oben
dem Herrn,
der wird schon die Kinder
ernähren."

Da schrei i hinunter vom
Bam:
„Bagaschi, geht's öß net ham,
sonst kumm ich euch zeigen
den Herrn,
der euch wird die Kinder
ernähren."

Dialektfehler sind mit meiner Herkunft aus den böhmischen Urwäldern in Gnaden zu entschuldigen.

Siegergehört v. Arthur Manuel (Steinsberg-Zwickau) in Schönrath bei Innsbruck im Juni 1918

Frey, nº 106 = Hulsbusch, S. 163: *Sacerdos confitetur alteri sacerdoti suam ebrietatem.*

Z. 6: **bei den Karthäusern in Güterstein . . .**

Gegen die Trunksucht der Karthäuser eifert auch Euricius Cordus im *Epigrammatum* l. III: *Ad Carthusianos* und *De Carthusianis (Opera poetica*, Bl. 135ᵇ und 138ᵃ, Neudruck, hg. v. Krause, Berlin, 1892, S. 74 und 78).

102. *Ridiculum factum cuiusdam Tubingensis.*

Ü.: 1558, Bl. Oijᵃ; 1589, Bl. 155ᵃ; 1606, S. 299 und 398.
Schertz mit der Warheyt, 1550, Bl. 54ᵃ, 1563, Bl. 57ᵃ:

Von eym gelerten Studenten.

Einer kam von der hohen schůl mit grosser kunst, Es meinten aber etliche er hets in der beicht gelernet, daß ers niemandt offenbaren dörffte, Ein anderer sagte, wann sein kunst schlangen gifft were, er wolts doch in eim ey on Tiriac essen. Dises studenten můtter wolt einen hanen in der Kirchen fahen, der war jr darein entloffen, sprach er: Nit also můtter, brecht die freiheyt nit, wir kommen sunst alle in angst vnd not.

Z. 17: **mithridatisch Gift . . .**
Vgl. Plinius, *Nat. Hist.*, XVII, 16.

103. *De duobus filijs cuiusdam sacerdotis.*

Ü.: 1558, Bl. Oiijᵃ; 1589, Bl. 155ᵇ; 1606, S. 300.
Schertz mit der Warheyt, 1550, Bl. 60ᵇ, 1563, Bl. 64ᵃ.

104. *Historia de Judaea filiam pro Messia pariente.*

Ü.: 1558, Bl. Oiijᵇ; 1589, Bl. 156ᵇ; 1606, S. 301.
Wright, nº 80: *De filia Judaei* = Herolt, *Sermones de tempore*, S. CV, Bl. Oiijᵇ; breiter und voll Schadenfreude ist der Stoff ausgeführt von Caesarius von Heisterbach, dist. II, cap. 24: *Item de virgine Hebraea a quodam clerico impraegnata: quam cum parentes parituram crederent Messiam, peperit filiam* (ed. Strange, I, S. 94); Hans Folz, *Von Der Juden Messias* (Keller, *Fastnachtspiele aus dem fünfzehnten Jahrhundert*, 1853, III, S. 1223 ff); Kirchhof, I, 2, nº 50; *Zeitvertreiber*, S. 243; Eiselein, S. 350; Wander, II, S. 1041, *Judenmagd*,; vgl. auch O. Frankl, *Der Jude*, S. 67 ff.

und die Nachweisungen Boltes bei Montanus, S. 575 und unten die Fac. 113 desselben Buches.

105. *De nebulonibus, meretricibus, & sacerdotum filijs.*

Ü.: 1558, Bl. Oiiij[a]; 1589, Bl. 157[a]; 1606, S. 303.

Franck, *Sprichwörter*, I, Bl. 100[a]:

Hůrn ſůchen ja eer, vnd iſt ja kein volck das lieber eer het dann hůrn vnd bůben, ſie mögen aber nit darnach ſtellen, vnd eher mit ehren bey ehren ſůchen.

Vgl. dazu Suringar, A. I, nº 29; Wander I, S. 494, *Bube*, nº 16 und II, S. 929, nº 109.

Wimpfeling, *Adolescentia*, Arg. 1511, Bl. 52[b]:

Que sunt superba.

Sextupes in scabie residens: nebuloque caballo:
Carpento meretrix, animalia trina superba.

Ein bub vff eim ſtoltzen pferd her traben:
Ein hur vff eim hangenden wagen:
Ein lauß in dem grynt:
Drey hochfertiger Thyer ſint.

Gartnerus, *Proverbialia*, 1566 (*Schaltjahr*, V, S. 477):

Ein Schuler auf eim Roß,
Ein Hure auf eim Schloß,
Ein Laus auf eim Grind,
Sind drei ſtolze Hofgeſind.

Weidner, IV, S. 414 und 448; *Zeitvertreiber*, S. 541:

Die vier ſtölzeſten Dinge in der Welt:

Ein Schweitzer Bauerknecht auf einem groſſen Roſſe,
Ein geiles Huren=Weib auf einem feſten Sloſſe,
Ein Floh und eine Lauß in einem böſen Grinde,
Das ſeynd beym ſchlapperment, 4 ſtoltze Hofgeſinde.

Wander, I, S. 495, nº 30 u. 31, S. 608, nº 121, S. 628, nº 623 u. 630; II, S. 926, nº 34; III, S. 649, *Metze*, nº 2; V, S. 1145, nº 1597.

Z. 10: **den Poeten Juvenalem . . . .**

Juvenal, *Sat.*, VI, v. 53 ff:

Unus Hiberinae vir sufficit? ocius illud
Extorquebis, ut haec oculo contenta sit uno.

106. *De monacho sene deflente suam impotentiam.*

Fehlt in den deutschen Ausgaben.

Eschenburg, *Denkmäler*, Priamel XXIV, S. 406:

Wolfenbüttler Handschrift 2, 8. 39, n° 289

Ein großer sünder in unkeusch was
Dem reu und leid sein herz besaß,
Daß er ihm ein priester aussuchte zu beichten,
Mit dem wollt er sein sünde leichten.
Er fieng an und wollt sein sünd austreiben
Die wüsten schwänk und sonst von weiben,
Und sagt auch sonst her so manch unfur;
Der pfaff so jämmerlich weinen wurd,
Das sach der sünder, und sprach gar schier:
Mein lieber herr, seyd gnädig mir,
Und wollt mir darum ein buß verjehen,
Die sünd die soll nicht mehr geschehen.
Der pfaff verhielt sich immer und grein,
Und sprach nicht zu ihm weder ja noch nein.
Der sünder gedacht: wie soll ich than?
Mit meinen sünden wie wirds mir gahn,
Daß er mein sünd so sehr hie haßt,
Und darum greinet also fast?
Der pfaff der weinet, daß er mußt vernehen,
Der sünder wurd wieder zu ihm jehen:
Herr, ob keiner sündt, so habt kein stutzt,
Und weinet nicht, und gebt mir ablutzt.
Der pfaff sprach: ich wein noch heut den tag,
Daß ich sein leider nicht mehr mag,
Und so wohl dazu han tügt,
Und auch vor zeiten so wohl hab genügt.
Du hast so süß davon geredt,
Daß ich es noch so gerne thät;
Darum geb ich dir buß gar gering;
Sag, was beichtst du an solchem ding?
Kein mann davon nicht beichten soll,
Wann es büßet sich alles selber wohl.

Hans Sachs: *Des puelers peicht* (Goetze-Drescher, IV, S. 506); Kirchhof, I, 2, nº 55; Eiselein, S. 346; Wander, II, S. 987, nº 55; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse,* I, S. 395. Vgl. auch oben die 51. Facetie des I. Buches.

107. *De monachis quibusdam.*

Ü.: 1558, Bl. $O_{v}{}^{a}$; 1589, Bl, 159ª; 1606, S. 306.

Margarita facetiarum, Bl. $O_{iij}{}^{b}$ = Gastius, S. 310 ff. (unten mitgeteilt zu Fac. 100 des III. Buches); Kirchhof, I, 2, nº 54.

108. *De quodam impotente.*

Ü.: 1558, Bl. $O_{v}{}^{b}$; 1589, Bl. 159ª; 1606, S. 307.

109. *De quodam nobili.*

Ü.: 1558, Bl. $O_{v}{}^{b}$; 1589, Bl. 159ᵇ; 1606, S. 308.
Kirchhof, I, nº 72; Zinkgräf, I, S. 256.

110. *Facetia ex Joanne Gersone.*

Ü.: 1558, Bl. $O_{vj}{}^{a}$; 1589, Bl. 160ª; 1606, S. 309.

Schimpff vnnd Ernst, 1545, Bl. 69ᵇ = *Schertz mit der Warheyt,* 1550, Bl. 68ª, 1563, Bl. 72ª; Kirchhof, I, nº 128; Weidner, III, S. 311; *Zeitvertreiber,* S. 117.

Noel du Fail, *Contes et discours d'Eutrapel,* zit. A., II, S, 67:

. . . . et seroit un merveilleux deluge si tous ceux qu'on envoye aux escholes en revenoient doctes et savans. Tesmoin la bonne femme qui demanda si une grande troupe d'escholiers, qu'elle voyoit se pourmenans et jouant aux prairies d'Orleans, servient tous advocats. „Mon Dieu! dit-elle, si cela est, tout est perdu et ruiné: nous n'en avons qu'un en nostre village (c'est trop de la moitié), qui nous fait plus de mal que tous les quatre mendians[1]) ensemble."

Jean Charlier, genannt **Gerson,** wurde 1363 in Gerson in der Champagne geboren, wurde Professor und Kanzler am College de Navarre und

[1]) Die vier Bettlerorden sind die Dominikaner, die Franziskaner, die Augustiner und die Karmeliter.

erhielt ob seiner tiefen theologischen Kenntnisse den Beinamen Doctor christianissimus. Am Konzil zu Konstanz war er einer der eifrigsten Gegner von Johannes Huss. Schliesslich wurde er selbst der Häresie angeklagt und zog sich, nachdem er eine Zeit lang bei Herzog Albrecht von Bayern geweilt hatte, in das Cölestinerkloster nach Lyon zurück, wo sein Bruder Prior war. Er starb am 12. Juli 1429. Vgl. über ihn Lenfant, *Hist. du Concile de Constance*, Amsterdam, 1714 und J. B. Schwab, *Johannes Gerson*, Würzburg, 1858.

111. *De ratione cur filius patrem sequatur, & filia matrem praecedat.*

Ü.: 1558, Bl. Ovj[b]; 1589, Bl. 161[a]; 1606, S. 312.

Strassburger Räthselbuch, S. 28, nº 312:

Ein frag. Warumb die ſún den vättern nach vnd die döchter den mütteren vor geen.

Antw. Die müetter wiſſen das die döchter ir ſein. Aber die vätter wenen es vnd müeſſens glauben.

Nouveaux Contes à rire, II, S. 213: *La raison pourquoi les enfans suivent le Pere, et le filles précédent la Mere;* Eiselein, S. 597; Wander, IV, S. 1220, nº 18.

Über die Sitte, deren scherzhafte Erklärung von dem Rätselbuche und Bebel versucht wird, vgl. Graf und Dietherr, *Deutsche Rechtssprichwörter*, 1864, S. 165, nº 56 und Jak. Grimm, *Deutsche Rechtsalterthümer*, 1828, S. 409 (zitiert von Wander).

112. *De quodam carbonario.*

Ü.: 1558, Bl. Ovij[b]; 1589, Bl. 162[a]; 1606, S. 312.

Somadevas Märchen, 6. Buch (Brockhaus in den *Ber. d. phil. hist. Cl. d. kgl. sächs. Gesellsch. d. Wiss.*, 1860, S. 131); *Ssiddikür*, 4 (Benfey im *Orient und Occident*, I, S. 374); *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 54[a], 1563, Bl. 57[b]; Kirchhof, I, nº 130; Abraham a S. Clara, *Judas, der Erzschelm, Werke*, IV, S. 50 ff.; Morlini, *Novellae* (1520), A. Paris, 1855, nov. 29: *De matre quae desidiosum filium, ut reperiret bonum diem, misit*, ins Italiänische übersetzt von Straparola, N. XIII, f. 6, nach Straparola ins Deutsche bei F. W. Val. Schmidt, *Die Märchen des Straparola*, 1817, S. 246 ff. (Noten S. 351 ff.); D'Ouville, II, S. 183: *D'un devin feint = Les Récréations françoises*, II, S. 148 = *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 300: Grimm, *KHM*, nº 98, III, S. 179; Aurbacher, *Volksbüchlein*, I, S. 107; Eiselein, S. 387; Wander, IV, S. 1706, *Vorüber*, nº 1; Cosquin, *Contes populaires de Lorraine*, Paris, 1886,

nº 60 und Clouston, *Popular tales and fictions*, London, 1887, II, S. 413 ff. (zitiert von G. Rua im *Giornale storico della letteratura italiana*, XVI, 1890, S. 280); weitere reiche Literaturnachweise bei Köhler, *Kleinere Schriften*, I, S. 39 ff.

Z. 6: **ein gute Mahlzeit wär henkenswert.** Suringar, A. I. nº 30; Franck, *Sprichwörter*, II, Bl. 97a; *Sprichwörter*, Egenolff, Bl. 95b; Schumann, *Nachtbüchlein*, hg. v. Bolte, S. 192; Eiselein, S. 444; Wurzbach, *Glimpf und Schimpf*, S. 153; Wander, III, S. 339, nº 13.

113. *De fratre minore monialem grauidam reddente.*

Ü.: 1558, Bl. Pa; 1589, Bl. 163a; 1606, S. 315.

Cent nouvelles nouvelles, nº 14: *Le faiseur de pape ou l'homme de dieu* (vgl. die Noten von P. L. Jacob, S. 8); Masuccio, *Il Novellino* (1476), hg. v. L. Settembrini, Napoli, 1874, S. 24, nov. 2: *Un frate Domenichino dà ad intendere a Madonna Barbara che conceperà di un giusto, e farà lo quinto evangelista, e con tale inganno la ingraveda, da poi sotto altra fraude si fugge: il fatto si scopre, il padre bassamente marita la Barbara;* Masuccios Novelle bearbeitet in den *Comptes du Monde adventureaux*, nº 35 (zit. Ausg. II, S. 7 ff.); Kirchhof, I, 2, nº 56 = *Schaltjahr*, II, S. 226; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 394. Vgl. auch Bebels Fac. 104 desselben Buches.

Zu diesem grossen Stoffgebiete, der Verführung eines Weibes durch Vermittlung der Religion, haben ferner Österley (zu Kirchhof, VI, nº 238) und Bolte (zu Montanus, *Wegkürzer*, nº 30) reiche Nachweise zusammengetragen, die immerhin eine Berichtigung oder Ergänzung erfordern:

Speculum morale, III, 9, 3, S. 1376:

Item in chronicis Godofredi dicitur, quod cum Paulina neptis Tyberij Caesaris, amaretur a quodam milite, nec aliquo modo posset eam habere, cum ipsa frequentaret templum Isidori, ipse fecit pactum cum sacerdote Isidor. quod permitteret eum in templo in habitu Isidor. Quo facto intravit simulacrum, et Paulinae petenti responsum suasit, ut consentiret ei, et de eius concubitu gloriosa fieret, qua consentiente, usus est ea ad votum, quae cum rediret, ille manifestavit se ei, improperans ei factum, pro quo deposita quaerimonia apud Tyberium, idolum combustum est, templum destructum, sacerdotes occisi, miles proscriptus ab urbe; ipsa Paulina prae verecundia ammissae pudicitiae, gladio se occidit.

Montaigne, *Essais*, II, 12, S. 270:

Ils rameinent Dieu iusques à l' accointance charnelle des femmes, à combien de fois, à combien de generations. Paulina, femme de Saturninus, matrone de grande reputation à Rome, pensant coucher avec le dieu Serapis, se trouva entre les bras d'un sien amoureux, par le maquerelage des presbtres de ce temple.

Diese Erzählung, die ursprünglich bei Josephus Flavius, *Antiqu. Jud.*, XVIII, 3 steht, ist ferner wiederholt bei Brusonius, *Rerum memorabilium .. libri VII* (1518), A. Frankfurt, 1600, S. 19, bei Melander, III, nº 24 und bei Abraham a S. Clara, *Narrennest*, II, 15 (*Werke*, XIII, 2, S. 99); Jos.-Victor Le Clerc zitiert zu der Stelle bei Montaigne noch Fontenelle, *Dialogues des morts, Pauline et Callirhoé.*

Die Zitate Österleys: Melander, III, 126, *Schertz mit der Warheyt*, 55 und Vinc. Bellov., *Speculum historiale*, 7, 4 gehören nicht hieher; hingegen wären zum Allgemeinen noch anzuführen D'Ouville, II, S. 292: *Simplicité, d'une femme* und Gudin, *Contes*, I, S. 305 (Gudin ist der Meinung, dass die XIII. Novelle der *Novelle galanti* von Casti auf der Erzählung D'Ouvilles beruhe; dem ist nicht so: die Fassung Castis steht viel näher der von H. Estienne, *Apologie pour Herodote*, XX, 1, zit. A., t. I, S. 507 gegebenen).

Nicht allzuweit abseits führt die Erzählung des verführten Mädchens im Dialoge *Charon* von Jo. Jov. Pontanus, *Opera*, Basileae, 1538, II, S. 117 ff.:

Charon: .... Tu vero quae nam demissa facie, atque ore tam pudenti?

Vmbra: Infelix puella.

Charon: Quae tam acerbi luctus est causa?

Vmbra: Vtinam carerem memoria.

Charon: Noli amabo spem ponere. Nam si coacta quippiam peccasti, leuiore poena afficiere.

Vmbra: Miseram me, decepta fui.

Charon: Quid nam per fraudem amisisti?

Vmbra: Virginitatem infelix.

Charon: Quis te decepit?

Vmbra: Senex sacerdos.

Charon: Arte qua?

Vmbra: Adibam saepe templa Deum orans ut nuptiae faciles, uir mihi foret e sententia. Ibi tum antistes me collaudare, spem

bonam polliceri, seque mihi facilem offerre. Igitur ubi saepius me confitentem audit, et simplicitatem agnoscit meam: Desine, inquit, filiola uirum a Deo petere, qui te innuptam esse iubeat. Tum ego: quia et tu id pater mones, et uelle Deum dicis, Deo uirginitatem meam do, dedicoque. Tum ille me collaudata, quod Deo dedisti filia, id alicui necesse est ecclesiae ut dices. Tum ego, cui nam pater ecclesiae prius eam dicem quam tuae? Atqui, inquit ille, quoniam oblatiunculae istius ecclesiae, meae nomine capi a me possessionem oportet, quo Deo sit acceptior, abi filiola mane ad me reditura. Etenim nocte hac Deum orabo, ut ratam istam, rectamque uelit esse dicationem. Tu postquam laueris, nouo induta supparo ad me redi. Nihil enim nisi mundum fas est nos attrectare, hocque in primis effice, sola, ac sine teste ut uenias. In ijs enim quae Deus manu capit, nulli adhibendi sunt testes. Mane itaque ad eum ubi ueni, tum ille me in cellam induxit, in qua summi Dei posita esset statua, quam circa magna cereorum uis erat accensa. Vbi ambo orauimus, filiola, inquit, et tunicam et supparum exue, Deus enim et coelestes omnes nudi cum sint, nuda sibi offeri uolunt. Vbi ego nuda astitissem, tum ille papillas has pertractans, hae, inquit, ecclesiae meae sunt. Tum mentum mane demulcens, et hoc ecclesiae est meae. Hinc genas summis delibans digitis, filia, inquit, oris possessio non nisi ore capiunda est. meque ter osculatus cum fuisset, et labia haec meae sunt ecclesiae. sic pectus, sic uentrem ecclesiae suae esse cum dixisset, ut iacerem iussit. Iacui infelix, tum ille genu innixus, femoraque contrectans, Deus, ait, qui tumidula haec femora, castigatulumque uentrem, cum brachiolis his teretibus tam uenuste molliterque formasti, aspice uirgunculam tuam, et ista possessione laetare. Ter haec cecinit, ibi, ut omnia transigeret, id respexit quo mulieres sumus: et illud, inquit, filia manu capiendum est. Verum ut oris capta est ore possessio, sic tui quoque illius meo hoc est capienda, utinamque tunc expirassem misera.

Charon: Quo modo deceptam te postea sensisti?
Vmbra: Dum ille studiosus fundum colit suum, grauida facta sum. tandemque e partu mortua.
Charon: Nunquid non ille te absoluit morintem?
Vmbra: Absoluit.
Charon: Laeta esto. Nam iudices et ipsi absoluent.

114. *De ignaro sacerdote.*

Ü.: 1558, Bl. P^{b}; 1589, Bl. 164^{b}; 1606, S. 317; *Schaltjahr*, III, S. 567.

Kirchhof, I, 2, n° 109; *Moyen de parvenir*, II, S. 376; *Contes en vers imités du Moyen de parvenir*, S. 161:

L'Amende juste

En faisant sa visite, un évêque assuré
De l'ignorance d'un curé,
Lui demanda d'un ton de maitre,
Quel âne de prélat l'avoit pû faire prêtre?
L'autre d'un ton humble & civil,
— C'est vous, monseigneur, lui dit-il.

115. *De alio.*

Ü.: 1558, Bl. P$_{iij}^{a}$; 1589, Bl. 166^{a}; 1606, S. 320.

Margarita facetiarum, Bl. O$_{j}^{b}$:

De scholare doctiore plebano.

Cum scholaris quidam tempore paschali rus peteret: ad colligendum oua. Obuiam ei factus plebanus: dicens. Joannes quot oues collegisti in villa mea. Cui scholaris: nullas. ad quae verba ille indignatus dixit: quid tunc habes in sacco. Respondit ille oua & non oues. Cui sacerdos: ha inter ves & va est parua differentia. nihilominus ego sum plebanus & tu beanus.

Diese Erzählung ist abgedruckt bei Bebel, *Facetiae*, 1557, Bl. 127^{a} und 1600, S. 270, übersetzt *Geschwenck*, 1558, Bl. m v^{a}.

Waldis, IV, n° 9; Weidner, V, S. 133; Eiselein, S. 620; Wander, IV, S. 1625, *Ves*.

116. *De alio sacerdote.*

Ü.: 1558, Bl. Piij[b]; 1589, Bl. 167[b]; 1606, S. 323.
Kirchhof, I, 2, nº 99.

117. *De alio.*

Ü.: 1558, Bl. Piiij[a]; 1589, Bl. 169[a]; 1606, S. 326.
Kirchhof, I, 2, nº 100.

118. *De alio.*

Ü.: 1558, Bl. Piiij[a]; 1589, Bl. 170[a]; 1606, S. 327.
Kirchhof, I, 2, nº 101; vgl. auch unten die Fac. 19 des III. Buches.

119. *De alio.*

Fehlt in den deutschen Ausgaben.
Gastius, S. 251.

Der Text des Originales lautet in den *Opuscula*, 1514, Bl. Hhiiij[a]:

De alio.

Alius mihi notus, cum corpus dominicum capite in terram verso eleuasset, fuit interrogatus cur ita fecisset. Timebam dixit, ne foeminale ei decideret.

Denselben Text haben die ältern Ausgaben; in den morhardischen hingegen lautet die Antwort des Priesters: .... ne subligar mihi decideret. In den Leipziger Ausgaben ist die ganze Facetie unterdrückt. Da ich in der erstzitierten Version, wo der Priester fürchtet, dass der erhobene Christus die Hosen verliere, keinen vernünftigen Sinn finden kann, habe ich der Übertragung ausnahmsweise die morhardische Fassung zu grunde gelegt, obwohl sich zur andern Fassung eine Parallele bei H. Estienne, *Apologie pour Herodote* findet (XXXIX, 19, zit. Ausg. t. II, S. 340):

Du prestre Lorrain, ie viendray au Prouençal, qui en leuant le dieu de sa messe, luy ayant mis les iambes en haut & la teste en bas, & apres la messe en ayant esté repris, C'estoit (dict-il) de peur que ses chausses ne luy tombassent.

120. *De alio.*

Ü.: 1558, Bl. Pv[b]; 1589, Bl. 171[a]; 1606, S. 329.

Nouveaux Contes à rire, II, S. 215: *Sotte croyance d'un Paisan entendant prêcher un jeune homme.*

121. *De monacho.*

Ü.: 1558, Bl. $P_v{}^a$; 1589, Bl. 170^b; 1606, S. 328; *Schaltjahr*, III, S. 624.

Hans Sachs: *Die drey dolpischen predig stüeck* (Goetze-Drescher, V, S. 348); Fischart, *Geschichtklitterung*, 11, S. 175:

. . . . . **In ſumma es war kein auffgeplaßner Hipocritiſcher, heuchleriſcher ſcheinlatz, wie denſelbigen etliche Naſcher zu merklichem nachtheyl vnd Intereſſe des Weiblichen geſchlechts anmaſſen. Jr ſolt mirs glauben, jhr fromme Mägd, er war nopperteurig luſtig zuſehen.**

Eiselein, S. 439; Wander, III, S. 649, *Metze*, nº 6. Vgl. ferner die Noten Zarnckes zu Brants *Narrenschiff*, 4, 29 auf Seite 309.

122. *De morituro.*

Ü.: 1558, Bl. $P_{vj}{}^a$; 1589, Bl. 172^a; 1606, S. 331.

Nouveaux Contes à rire, II, S. 208: *Grande précaution d'un mourant.*

123. *De sacerdote baptisante.*

Ü.: 1558, Bl. $P_{vj}{}^a$; 1589, Bl. 172^b; 1606, S. 332.

Frey, nº 70 = Hulsbusch, S. 142: *Baptisatur infans, et emittit obstetrix crepitum uentris;* Lindener, *Rastbüchlein*, nº 6, hg. v. Lichtenstein, S. 18; Kirchhof, I, 2, nº 94; Eiselein, S. 591; Wander, IV, S. 1067, nº 195.

Z. 3: **Er spützet auf die Erden . . . .**
Evang. Joh., IX, 6.

124. *De ioco*[1]) *faceto.*

Ü.: 1558, Bl. $P_{vij}{}^a$; 1589, Bl. 174^a; 1606, S. 335.

Z. 1: **Wendelin Steinbach,** ca. 1453 in Butzbach geboren, trat schon in jungen Jahren in das Haus der Brüder vom gemeinsamen Leben in seiner Heimat ein, wo er von dem berühmten Gabriel Biel die erste Ausbildung erhielt. 1477 kam er nach Urach, 1481 wurde er Schlosspfarrer in

[1]) *coco.*

Tübingen und später Beichtvater Eberhards im Barte; in demselben Jahre liess er sich an der Universität immatrikulieren und wurde 1489 Doktor der Theologie. Von da an lehrte er bis zu seinem Tode (14. Jänner 1519) an dieser Fakultät. Das Rektorat bekleidete er 5mal, darunter auch vom Mai 1507 bis Mai 1508, woraus hervorgeht, dass das II. Buch der *Facetien* Bebels erst um diese Zeit kann vollendet worden sein.

Steinbach gab den Nachlass Biels und Werke Peters von Ailly heraus; von ihm selbst ist nur ein *Supplementum Gabrielis Biel* nach seinem Tode 1521 veröffentlicht worden; sein sonstiger Nachlass liegt handschriftlich in der Bibliothek von Tübingen (Hermelink, S. 195 ff.).

125. *Fabula de sacerdote & daemone, eorumque controuersia.*

Ü.: 1558, Bl. P vij b; 1589, Bl. 175a; 1606, S. 337.

Kirchhof, I, 2, nº 112; Fischart, *Geschichtklitterung*, 38, S. 364; *Zeitvertreiber*, S. 509.

Z. 6: **Was müsst das für ein heilloser Teufel sein, ...**

Fischart, *Geschichtklitterung*, 21, S. 237:

. . . es hett müſſen ein heiloſer Teuffel ſein, dem er ein Seel entfurt hett.

Lundorf, II, nº 12, S. 35:

Aber lieber Gott, ſagte einsmals einer, was muß das für ein Einfältiger Teuffel geweſen ſeyn, dem dieſes Meßprieſterchen ein Seelchen entführen ſollen.

Weitere Nachweisungen bei Wander, IV, S. 1083, nº 550.

126. *De Michaele monedula.*

Ü.: 1558, Bl. P viij b; 1589, Bl. 176a; 1606, S. 339; *Schaltjahr*, V, S. 539.

127. *De nobili.*

Fehlt in den deutschen Ausgaben.

128. *De rustico Held, hoc est gigante vera historia.*

Ü.: 1558, Bl. Qa; 1589, Bl. 177a; 1606, S. 340; *Schaltjahr*, III, S. 655.

Ähnlicher Art ist der Gaunerstreich des ersten Gesellen bei Keller, *Erzählungen aus altdeutschen Handschriften*, S. 104 ff.: *Ain spruch von*

dreyen gesellen . . . .; der Schwank Bebels steht in der französischen Übersetzung Straparolas von J. Louveau und P. de Larivey an Stelle der Erzählung Straparolas N. XIII, F. 2 (Neudruck, II, S. 346 ff.); nach dieser Übertragung ist eine Erzählung im *Tombeau de la Melancolie,* S. 107 gearbeitet: *Plaisante historie de deux Escoliers qui deçeurent vn homme de vilage, et luy vendirent vne bouteille de vin, vingt escus,* und hienach die Erzählung D'Ouvilles, II, S. 5: *De deux écoliers qui tromperent un laboureur avec uue bouteille de vin.* Vgl. ferner zur Erzählung und zum Sprichwort von **des Helden Legel** Kirchhof I, nº 317; Eiselein, S. 297; Wurzbach, *Glimpf und Schimpf,* S. 102; Wander, II, S. 486, *Held,* nº 22 und Suringar, A. I, nº 31. Über die Othmarlegende handeln Kirchhofer, S. 103, Eiselein, S. 501, Wander, III, S. 1162 ff., *Othmar* und die dort und von Birlinger, *Aus Schwaben,* I, S. 39 zitierte Abhandlung Uhlands in der *Germania,* IV, S. 37. Die *Legenda aurea* (rec. Graesse, ed. tertia, 1890) erzählt S. 862:

. . . . visum est discipulis ipsius (Othmari), ut corpus sui abbatis ad Sancti Galli monasterium, cui secundum voluntatem Dei praefuit, in spiritualibus et temporalibus deferre modis omnibus deberent. Pergentes itaque ad locum corpus tollentes navi posuerunt. Quorum devotionem et corporis ipsius sanctitatem miracula crebra et plura consequuntur. Tempestas enim multa ventorum et procellarum, quae per totum lacum Constantiensem tunc temporis visa fuit, in omni via illa nulli eorum impedimento fuit. Vasculum etiam modicum vino plenum, quod secum tulerant, ipsis monachis ad refectionem consedentibus, quotiescunque exhaustum fuit, nullum sensit detrimentum. Beati igitur Othmari corpus ad monasterium beati Galli delatum multis ibidem praecedentibus et consequentibus miraculis feliciter et honorifice quiescit.

Auch Fischart erwähnt Otmars flaſch *(Geschichtklitterung,* S. 51).

129. *De rustico qui dixit ad abbatem quendam omnipotentia vestra historia vera.*

Ü.: 1558, Bl. Q ij^{b}; 1589, Bl. 178^{b}; 1606, S. 343.

Zimmerische Chronik, II, S. 488:

Gleich des andern jars hernach ſchickt herr Gottfridt Wernher abt Hannſen wider ain rech, das fürte ain anderer diener, ain organiſt, hieß Baſchion, geen Pettershauſen. Wie der ſelb aber dem abt das rech preſentiert und ſich mit ainer ſchönen rede verfaſt gemacht,

sprechende: „Erwürdiger und gaistlicher, gnediger Herr! Der wolgeborn", damit felt im der abt mit ainer rauchen stim in die redt sagende: „Gnediger treck! sag mir nit gnediger her, sonder münch Hans Veixdanz! ich bin nur ein lausiger münch." Damit erschrackt er den gueten Bestlin, das der nit ain wort mehr reden kunt.

Bei Melander, I, nº 575 bittet ein Bauer seinen Pfarrer: Ich bitt euch Herr Pfarher, jhr wöllet mich vnnd meine Mensche auff ewer Fürstlichen Cantzel auffruffen.

130. *Historia de quodam Christum in cruce agente.*

Ü.: 1558, Bl. Qiij^{b}; 1589, Bl. 179^{b}; 1606, S. 345. Eiselein, S. 443; Wander, I, S. 507, *Buhler*, nº 43.

131. *De duobus sutoribus.*

Ü.: 1558, Bl. Qiiij^{a}; 1589, Bl. 181^{a}; 1606, S. 348; *Schaltjahr*, IV, S. 649.

Über den Zusammenhang dieser Erzählung, die dartun soll, dass die Gerechtigkeit oder das Schicksal über den Willen der Menschen siegt, mit orientalischen und abendländischen Fassungen handeln Benfey, *Pantschatantra*, I, S. 407, Österley zu den *Gesta Romanorum*, nº 109, Simrock in den *Quellen des Shakespeare*, 2. A., I, S. 245 und Landau in den *Quellen des Dekameron*, 2. A., S. 277.

Jener Zweig, von dem die bebelische Version einen Ast darstellt, entstammt der Erzählung von den beiden Blinden, von denen der eine Gott und der andere den Kaiser anruft. Bei Wright lautet die 104. Erzählung auf S. 93:

De duobus caecis.

Duo caeci erant in civitate Romana. Unus eorum cotidie clamat per vicos civitatis, „Bene juvatur quem Dominus vult juvare"; alter vero clamabat, „Bene juvatur quem imperator vult juvare." Cumque hoc cotidie repeterent, et imperator hoc audiret frequenter, praecepit ut panis fieret, et ibi imponerentur talenta multa, et ita panis impletur talentis, et praecepit illud dari caeco. Quo accepto, videns ponderationem panis et obvians alio caeco, sibi vendidit panem ad opus puerorum suorum. Caecus qui panem emerat, domum veniens et fracto pane invenit plenum talentorum, et Deo gratias egit, et de caetero permansit sine mendicatione. Alter vero

cum adhuc panem quaereret per civitatem, vocatus ab imperatore, dixit ei, „Ubi est panis quem ego heri tibi praecepi dare?“ Ille dixit, „Vendidi socio meo nudiustertius, quia crudum mihi videbatur.“ „Vere“, ait imperator, „bene juvatur quem Deus juvat!“ et caecum a se repulit et abjecit.

Ähnlich Gower, *Confessio amantis*, l. 5, fol. 97, abgedruckt bei Wright, S. 237; *Cento novelle antiche*, ed. Borghini, nº 65 (ed. Biagi, nº 147, S. 173), dazu D'Ancona in der *Romania*, III, S. 187; Pauli nº 326; *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 5ᵇ = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 12ᵃ, 1563, Bl. 13ᵃ.

Auf Bebel beruhen Gastius, S. 279 (Abdruck); Kirchhof, I, nº 285; Hulsbusch, S. 285: *Calcifices duo inuocant diuersos;* Weidner, III, S. 287; Abraham a S. Clara, *Gemisch-Gemasch: Fort mit Fortuna (Werke*, XIX, S. 78); *Zeitvertreiber*, S, 260; J. Louveau und P. de Larivey, *Les facétieuses nuits de Straparole*, XIII, 8 (Neudruck, II, S. 372; im italiänischen Texte steht eine andere Novelle); ähnlich auch Harsdörffer, *Schau-Platz*, I, S. 358, nº 7.

Der Fassung Bebels nähert sich auch die 10. Novelle der 4. Dekade der *Ecatommiti* von *G. Giraldi Cintio* (1565): *Un calzolaio ha tre figliuole da marito, e perciò si raccomanda a san Nicolas. Ciò intende un banchiere suo vicino, e beffandolo, dice che ove egli si raccomanda a san Nicolao, egli si raccomandava Buonaiuto prestatore ebreo. Se ne gode Buonaiuto, ed avviene, in su questa beffa, cosa, per la quale il banchiere e l'Ebreo rimangono beffati, e il calzolaio a loro costo marita le sue figliuole* Diese Novelle ist bearbeitet von Casalicchio, *L'utile col dolce*, cent I, dec. III, arg. 1 (Venezia, 1708, S. 42, deutsche Ausgabe Augsburg, 1702, S. 115).

Z. 40: **Mit dieser Histori . . .**

Die eingeklammerten Worte fehlen in den *Opuscula*, 1514, finden sich aber in den Ausgaben von Tübingen und Leipzig. Zu dem Sprichwort **Untreu trifft den eigen Herrn** vgl. die bei Wander, IV, S. 1485, nº 22 angegebene Literatur.

132. *De nobili & Judaeo.*

Ü.: 1558, Bl. Qvjᵃ; 1589, S. 182ᵇ; 1606, S. 351; Domenichi, S. 49.

Gastius, S. 210; Wickram, nº 18 = Hulsbusch, S. 49: *De nobili non adeo diuite, qui pecunias cepit mutuo;* Kirchhof, I, nº 71; *Zeitvertreiber*, S. 246; Bouchet, IV, S. 202; O. Frankl, *Der Jude*, S. 59.

133. *Quid hominem canum faciat.*

Ü.: nur 1558, Bl. giij[a]: *Was ein Menschen zu einem Hund (!) mache.*
Zinkgräf, I, S. 232; Weidner, III, S. 337.

134. *De Abbate sancti Galli.*

Ü.: 1558, Bl. Qvj[b]; 1589, Bl. 183[b]; 1606, S. 353.
Weidner, III, S. 90.

135. *Facetum dictum cuiusdam.*

Ü.: 1558, Bl. Qvj[b]; 1589, Bl. 184[a]; 1606, S. 354.
Suringar, A. I, nº 32; Eiselein, S. 349; Wander, II, S. 1022, nº 2; *Pflanzbüchlein,* Frankfurt, 1570, *S. Johannstag* (*Schaltjahr,* V, S. 113).

136. *De quodam Abbate.*

Ü.: 1558, Bl. Qvij[a]; 1589, Bl. 185[a]; 1606, S. 356: *Von einem Alten; Schaltjahr*, IV, S. 63 (ebenso).
Weidner, III, S. 318; Eiselein, S. 97; Wander, I, S. 476, nº 210.

137. *De quodam Aucupe.*

Ü.: 1558, Bl. Qvij[b]; 1589, Bl. 185[b]; 1606, S. 357.
Hans Müller, *Meistergesangbuch,* 1670, Bl. 580[b], mitgeteilt von J. Bolte in der *Z. f. vgl. Litgesch.,* N. F. VII, S. 462 und Boltes Nachweise ebendort, XI, S. 73.

138. *De vetula compatiente Judaeis.*

Ü.: 1558, Bl. Qviij[a]; 1589, Bl. 186[a]; 1606, S. 358.

139. *De Rixosa muliere.*

Ü.: 1558, Bl. Qviij[a]; 1589, Bl. 187[a]; 1606, S. 359; Domenichi, S. 181.
Erasmus Roterodamus, *Colloquia, Vxor* Μεμψιγαμος, S. 272:

Eulalia: Sed dic, mea Xantippe, post desiit minitari verbera?
Xantippe: Desiit, et sapuit, alioqui vapulasset.
Eulalia: Sed tu non desiisti rixari cum illo?

Xantippe: Nec desinam.

Eulalia: Quid ille interea?

Xantippe: Quid? nonnunquam dormit, somnium hominis; interdum nihil aliud quam ridet; aliquoties arripit testudinem, in qua vix tres habet fides: eam quantum potest pulsans, mihi vociferanti obstrepit.

Eulalia: Ea res male vrit te.

Xantippe: Sic vt dici vix possit. Aliquando vix tempero a manibus.

Dr. M. Luthers Briefe, hg. v. De Wette und Seidemann, IV, S. 558: **Und wie jener Ehemann thät, wenn seine Ehefrau anfing zu nagen und beissen, nahm er die Pfeifen unter dem Gürtel herfür und pfiff getrost, da ward sie zuletzt so müde, daß sie ihn zufrieden liesse** (zitiert von Thiele, *Luthers Sprichwörtersammlung*, S. 124).

Gastius, S. 198; *Zeitvertreiber*, S. 441; *Nugae venales*, S. 91; (Bonav. Des Periers), nouv. 95:[1] *La maniere de faire taire et dancer les femmes lors que leur avertin les prend* (zit. Ausg. S. 366).

Durch Wiegen wird eine zänkische Frau gestillt bei Bouchet, I, S. 108 und im *Moyen de parvenir*, II, S. 505 ff.; vgl. F. H. v. d. Hagen, *Gesammtabenteuer*, I, S. LXXXVII.

140. *De quodam Mendico veniente ad Foedericum Caesarem.*

Ü.: a) Die Erzählung von Friedrich III.: 1558, Bl. R^{a}; 1589, Bl. 188^{a}; 1606, S. 361; Domenichi, S. 165 mit dem Nachsatze: Di questa maniera non haurebbe risposto Alessandro Magno.

b) Die Erzählung von Herzog Albrecht: 1558, Bl. Rij^{a}; 1589, Bl. 189^{a}; 1606, S. 364; Domenichi, S. 166.

Etienne de Bourbon, nº 290, S. 242:

Audivi quod quidam mimus venit ad regem Philippum Francie, rogans quod subveniret ei, cum ipse ejus pauper consanguineus esset. Cum autem requireret ex qua parte et quo gradu, ait quod frater ejus erat ex parte Ade, sed male erat eis condivisa hereditas, etc. Dixit ei rex quod in crastinum rediret, et eam ei omnium judicio condivideret competenter. Cum in mane redisset, vocavit eum coram ejus curia, proferens unum obolum; et dans ei, ait: „Ecce quam bene reddo tibi justam porcionem fraternitatis

[1]) Vgl. die Note zur Fac., II, 42.

tue. Cum enim solvero tantum cuilibet de fratribus et consimilibus meis, non remanebit mihi de toto regno tantum."

Ebendort, nº 291, S. 244 noch eine andere Version; *Mensa philosophica*, Bl. 34b; Gastius, S. 185; Pauli, nº 517; *Luthers Tischreden*, Bl. 340b; Crusius, II, S. 158; *Democritus ridens*, S. 255; Zinkgräf, I, S. 50 und 245; Weidner, IV, S. 1; *Zeitvertreiber*, S. 64; *Nugae venales*, S. 66; *Facetie*, 1609, Bl. 75b (gekürzt nach Domenichi); *Le Passe-Temps joyeux*, S. 22; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 223: *D'un Pauvre qui se disoit frere de l'Empereur Frederic* (nach Bebel).

141. *De decepto quodam Theologo.*

Ü.: 1558, Bl. R'ijª; 1589, 191ª; 1606, S. 367.

Masuccio, nov. 10: *Frate Antonio de San Marcello, confessando vende il paradiso, accumula infinita pecunia: doi Ferraresi con sottilissimo inganno gli vendono una contrafatta gioia: accorgese esser falsa, e per dolore come disperato ne more* (zit. Ausg. S. 119); Gastius, S. 285; Kirchhof, I, 2, nº 83.

142. *De quadam ebria muliere.*

Ü.: 1558, Bl. Riijª; 1589, Bl. 191b; 1606, S. 369.

Kirchhof, I, nº 378; Weidner, IV, S. 232; Casalicchio, *L'utile col dolce*, cent. III, dec. II, arg. 9 (zit. Ausg. S. 378); Köhler, *Kleinere Schriften*, I, S. 68, nº 638.

143. *De quodam Rufo.*

Ü.: 1558, Bl. Riijb; 1589, Bl, 193ª; 1606, S. 371.

Frey, nº 71; *Zeitvertreiber*, S. 88; *Facezie e motti dei secoli XV e XVI*, nº 95; *Recueil de pièces sérieuses, comiques et burlesques*, s. l., 1721, S. 129:

Le Laid Visage.

Syncophron aussi laid qu'un Diable
Fait des Enfans aussi beau que l'Amour,
Surquoi certaine Dame aimable
Lui demandoit un jour.
Comment cela se peut? c'est dit le personage
Que je ne les fais pas avecques mon visage.

144. *De quodam Histrione.*

Ü.: 1558, Bl. Riiij[a]; 1589, Bl. 193[b]; 1606, S. 372; *Schaltjahr*, II, S. 162; Domenichi, S. 26.

Meistergesang *Von einem freyhet vnnd vonn Contz zwergen eyn hübsches liedt* (Goedeke u. Tittmann, *Liederb. a. d. 16. Jh.*, S. 363); Gastius, S. 125; Hans Sachs: *Drei freihirt mit dem kalb* und *Warümb die pauern lanczknecht nit gern herbergen* (Goetze-Drescher, V, S. 112 und Goetze, II, S. 136), dazu Stiefel in den *Hans Sachs-Forschungen*, S. 155; J. Louveau et P. de Larivey, XII, nº 5 (Neudruck, II, S. 334; bei Straparola eine andere Erzählung); Köhler, *Kleinere Schriften*, I, S. 68 ff., nº 639; vgl. auch Boltes Noten zu Schumanns *Nachtbüchlein*, nº 1 und Frey, S. 276.

145. *De Rustica merdante.*

Ü.: 1558, Bl. Rv[a]; 1589, Bl. 195[a]; 1606, S. 375; *Schaltjahr*, II, S. 403.

Gastius, S. 243; Frey, nº 72 = Hulsbusch, II, S. 143: *Rustica respondit equiti facete.*

146. *De Rustico merdante.*

Fehlt in den deutschen Ausgaben.

Frey, nº 73 = Hulsbusch, S. 143: *Rusticus respondet inhoneste limitum custodi.*

Z. 4: **ohn dass Du Dein Nas hineinsteckest.**

Gengenbach, *Combiszt*, v. 212 (hg. v. Goedeke, S. 298):

Můſt jr die naß in all dreck ſtecken.

Wander, III, *Nase*, S. 951 ff.

147. *Faceta responsio cuiusdam mulieris.*

Ü.: 1558. Bl. Rv[b]; 1589, Bl. 195[b]; 1606, S. 376; *Schaltjahr*, II, S. 163.

Steinhöwels *Aesop*, hg. v. Oesterley, S. 343; Frey, nº 74; Melander, III, nº 129 (Marburg, 1608); *Passe-Temps joyeux*, S. 165; *Recueil de pièces sérieuses* (zit. zu Fac. II, 143), S. 129:

La Poitevine.

Une Poitevine en voiage,
Sur sa bourrique ayant long-tems trotte,
Dans le cabaret d'un Village,

Des gausseurs du Païs rende-vous affecté
Décendit, & dabord s'emparant d'une chaise,
Elle s'étend, s'essuye & se met à son aise.
Un de ces Gards lui dit, Dame, à ce que je voi
Vous étes lasse, Eh bien! souffrés que je vous baise.
Pour vous délasser par ma foi,
C'est un remede spécifique.
Monsieur l'Officieux, dit-elle, je vous croi,
Mais allez baiser ma bourrique,
La pauvre bête encor est plus lasse que moi.

148. *De quodam monacho.*

Ü.: 1558, Bl. Rvj[a]; 1589, Bl. 196[a]; 1606, S. 377; *Schaltjahr*, II, S. 163. Tünger, *Facetiae*, nº 44; Gastius, S. 202; Kirchhof, I, 2, nº 42; Mannhardt, *Z. f. d. Myth.*, I, S. 36 ff., dazu *Orient und Occident*, I, S. 381.

Z. 1: **ein käsbettelnder Mönch . . . .**

Brot erhielten die bettelnden Mönche allenthalben; als Zukost erbaten sie sich Käse.

Hutten, *Gesprächbüchlein*, 1521, Bl. 61[b]:

Er henckt den Kopf, iſt etwann ein münch und kesjeger geweſen.

Vgl. J. u. W. Grimm, *Deutsches Wörterbuch*, V, S. 252 (Wander II, S. 1162, *Käsejäger*).

149. *Da testamento cuiusdam.*

Ü.: 1558, Bl. Rvij[a]; 1589, Bl. 197[a]; 1606, S. 379.

Mensa philosophica, Bl. 38[a]:

Hystrio quidam infirmus hortante sacerdote vt conderet testamentum, ait libenter: Ego nihil habeo nisi duos equos quos do baronibus et militibus terre. Et cum sacerdos inquireret quare non daret pauperibus, respondit: vos predicatis nobis quod debemus esse imitatores dei; Deus autem bona mundi dedit illis et non pauperibus et ideo sequor illum et facio similiter.

Inhalt des I. Bandes.

Seite

Einleitung I
Bebels Leben II
Bebels Facetien XVIII
Heinrich Bebels Schwänke:
1. Ein lächerlicher Spruch eines Priesters 5
2. Ein kurzweilig Antwort einer Jüdin 5
3. Ein schimpflicher Spruch wider die Müller . . . 6
4. Wider dieselben 6
5. Wider dieselben 6
6. Ein schimpflicher Spruch wider ein fahrenden Schüler 7
7. Ein wahre Geschichte von einem Priester 7
8. Ein Sprichwort wider die Schwätzigen 8
9. Ein Sprichwort wider die Polen 9
10. Ein Geschichte 9
11. Ein treffliche That 9
12. Ein Spruch eines ungeschickten Menschen 10
13. Von einem Priester 10
14. Von eim andern 10
15. Ein Sprichwort 11
16. Ein ungeschickter Spruch 11
17. Ein schwänklicher Spruch 11
18. Von einem schwänkischen Priester ein wahre Histori . 11
19. Ein Fabel von einem Schneider 12
20. Ein anders 13
21. Ein Possen von der Herrschaft der Weiber . . . 13

Seite

22. Ein Spruch des Herrn Bernhard Retz 14
23. Ein merkwürdig Spruch 14
24. Ein lustige That eines Kriegsmanns von Tübingen . 14
25. Ein lustige Histori von ein einfältigem Amtmann und eim Dieb 15
26. Ein schöne Fabel von ein törichtem Bauern . . . 15
27. Ein ähnlichs 17
28. Eine Geschicht von eim ungelehrten Meßpfaffen . . 18
29. Ein Fabel von einer Ehebrecherin 19
30. Von einem Lollhart 19
31. Von den Verächtern der Poeterei 19
32. Von eim Gaukler 20
33. Von einem, der ein Roß kaufet 20
34. Von einem, der in eim Sturm auf dem Meer gewesen ist 21
35. Von eim andern 21
36. Von einer Pfaffenhur 21
37. Von einem Abt 21
38. Ein hübscher Zank zweier Weiber 22
39. Ein Schwank von einem roten Boten und einem Wirt 23
40. Von eim andern Roten 23
41. Von einem, der trauert 23
42. Von etlichen einfältigen Bauern 24
43. Von denselben 24
44. Von einem Landsknecht 25
45. Von Paulus Wüst 25
46. Von eim Bauern 25
47. Ein anders 26
48. Eine Geschicht von einem Studenten 26
49. Von eim geizigen Pfaffen 26
50. Ein schimpflicher Spruch 27
51. Ein Landsknecht beicht einem alten Mönch . . . 27
52. Von einem Landsknecht 28
53. Von einem Pfaffen 28
54. Ein anders 28

Seite

55. Von eim andern Pfaffen 28
56. Von einem Bauern 29
57. Von einem Ritter 29
58. Von eim edeln Jüngling 29
59. Von einem Priester 30
60. Von demselben 30
61. Von demselben 30
62. Von demselben 31
63. Von demselben 31
64. Von demselben 31
65. Von eim Stazionierer 32
66. Eine Histori 32
67. Ein andere Histori 33
68. Ein anders 33
69. Ein anders von eim Bauern 33
70. Von derselben Art 34
71. Von einem Kaufmann und einem Edelmann . . . 34
72. Eine Histori von eim Juden 34
73. Von einem Edelmann und einem Mönch 35
74. Von demselben 35
75. Von der Höhe des Himmels 36
76. Disputierung eines Juden und eines Christen . . . 36
77. Von der Herrschaft der Priester über die Laien . . 37
78. Eines Priesters lächerlich Predigt 37
79. Von einem einfältigen Bauern 38
80. Eine lächerlich Antwort eines Maidleins 38
81. Von der Mönch Geizigkeit 38
82. Ein Spruch Johannis von Leipheim 39
83. Ein Histori von eim einfältigen Maidlein 39
84. Eine Geschicht von etlichen Landsknecht 39
85. Ein anders 40
86. Von Konrad Schotten, dem Ritter 41
87. Von der Fasten eines Bauern 41
88. Wider die Müller 41

Seite

89. Von denselben 42
90. Ein Sprichwort wider die Unweisen 42
91. Ein anders Sprichwort wider dieselben . . . 42
92. Ein Spruch wider die Verräter und Angeber . . . 42
93. Gegen die ungelehrten Seelenhüter 43
94. Von einem, der Gottes Wort nicht gern höret . . 43
95. Ein schimpflicher Spruch 44
96. Von eim lästernden Priester 44
97. Eine Fabel, warum Christus gelitten hab 44
98. Ein lächerlicher Spruch Petri Luder 45
99. Von einem, der ein Esel kaufet 45
100. Ein schimpflicher Spruch 45
101. Ein schöner Spruch Kaiser Friedrichs, des Dritten . 45
102. Ein lächerlicher Spruch 46
103. Von der Mönchen Geduld 46
104. Von einem Advokaten 46
105. Von dem Gnadenbrief 47
106. Von einer Frauen zu Tübingen 47
107. Von einem Ratsherrn zu Tübingen 47

Das ander Buch der Schwänke 49

1. Philesius von den Juristen 51
2. Von einem Fürsten, der gegen sein Gebot schwor . . 51
3. Von eim jüdischen und eim getauften Wein . . . 51
4. Eine Fabel von der List dreier Weiber 52
5. Von einem Bauern 53
6. Von einem Einäugichten 53
7. Ein Possen des Nagelschmieds von Cannstatt . . . 53
8. Von demselben Nagelschmied 53
9. Von einer guten Dirnen 54
10. Von eim wucherischen Pfaffen 54
11. Von einem andern, zänkischen Pfaffen 54
12. Von demselben 55
13. Von demselben 55

Seite

14. Von eim Boten 55
15. Von dem Irrtum eines Arzts 55
16. Von der Herrschaft der Weiber über die Männer . . 56
17. Von einer gar schönen Art der Rache 56
18. Von eim andern Eiferer 57
19. Von Herrn Ulrich, Grafen von Württemberg . . . 57
20. Von dem Geiz und der Ehrsucht der Welt 58
21. Von eim Gaukler 58
22. Von Matthias, dem Narren des Abts von Marchtal über der Donau 58
23. Von demselben 59
24. Von demselben 59
25. Von demselben 59
26. Von der Buß eines Wolfs, Fuchsen und Esels nach Hugo von Trimberg, dem trefflichen Dichter in der heimischen Sprach 59
27. Von Konrad Schellenberger, dem Pfaffen von Munderkingen 61
28. Von einem Zunftmeister 61
29. Von einem Bürgermeister 62
30. Von eim andern 62
31. Von eim andern 63
32. Von einem Bauern, der nicht die Auferstehung glauben wollt 63
33. Von eim welschen Priester 63
34. Von einem einfältigen Bauern 64
35. Von einem Bayern 64
36. Von einem Pfaffen und einem Schüler 64
37. Von einem, der sich eitel Adel anmaßet 65
38. Von eim Trunkenen 65
39. Von einem Mägdlein 65
40. Von einem Pfaffen und einem Meßner 66
41. Von einem Bauern, der Sankt Niklasen anrief . . 66
42. Von einem, der sollt gehenkt werden 66

Seite

43. Von einem Bayer, der Linsen hätt gefressen . . . 67
44. Von den Müllern 67
45. Von einem Priester, der ein Kindlein taufet . . . 67
46. Von einem Kaufmann und einem Juden 68
47. Von einem, der unser liebe Frau anriefe 68
48. Von Ludwig, Herzog von Bayern 69
49. Von einer Jungfrau 69
50. Von eim alten Weib 69
51. Von der Frucht einer Ehebrecherin 69
52. Wider die, so das göttlich Wort versäumen . . . 70
53. Von der Tat etlicher Mönch 70
54. Von einem Bauern, der von Gott appellieret an die Apostel 70
55. Von eim andern Kranken 71
56. Von dem Pfarrherrn vom Kalenberg 71
57. Von einem Mägdlein und seinem Buhlen ein wahre Histori 72
58. Von einer Nonnen, die ein Bauer geschwängert hat . 72
59. Von dem Aberglauben der Bauern 73
60. Von einem, der ein Fürzlein hätt gelassen 73
61. Von einer redend Atzel 74
62. Von der Listigkeit der Weiber ein wahre Geschicht . 74
63. Von dem Propst zu Ellwangen 75
64. Von einem, der ein Habicht fraß 75
65. Von einem Wirt und einem Wandrer 75
66. Eine Histori von einem Mann, der sein Weib im Ehebruch ergriffen hätt 76
67. Von einem Lügner 76
68. Ein schwänkliche Fabel von einer hübschen Frauen . 76
69. Ein feine Histori von einem Edelmann 77
70. Von eim kranken Bauern 77
71. Von einem Weibe, das da aufs ehest nach Absterben ihres ersten Manns ein andern nahm 78
72. Von einem groben Bauern 78
73. Von eim andern groben Bauern 79

Seite

74. Von einem Bürgermeister von Ulm 79
75. Von einem Weibe 80
76. Von einem Lügner 80
77. Von einem Schweizer 80
78. Von eim andern 81
79. Von einer jungen Frauen 82
80. Ein schwänkiger Spruch einer edeln Frauen . . . 82
81. Von einem Minoritenmönch 82
82. Von eim andern 83
83. Von einem Betrüger 83
84. Von dem großen Jahr Platonis 84
85. Von zween Bettlern 84
86. Von einem ungeschickten Beanen 85
87. Von eines Edelmanns Knecht 85
88. Von einem gewissen Volke 86
89. Ein lustig und lächerlicher Spruch 86
90. Von eim faulen Weib 86
91. Von eim Nonnenkloster 87
92. Von einem Ehebrecher, der da grunzet wie ein Schwein 87
93. Vom Linsenbauern 87
94. Ein Histori von Graf Philippen von Ravenstein und Kunzen von der Rosen, die aus der Schlacht waren flüchtig worden 88
95. Von einem einfältigen Bruder 89
96. Wider die Kurtisanen und Ungelehrten 90
97. Von einem Gotteslästerer 91
98. Ein Zeugnis eines von Tübingen 91
99. Wider das römisch Hofgesind 91
100. Von eim Trunkenen 91
101. Von eim Trunkenen 92
102. Eine lächerliche Tat eines Tübingers 92
103. Von zweien Söhnen eines Pfaffen 93
104. Ein Histori von einer Jüdin, die für den Messiam eine Tochter gebare 93

Seite

105. Von den Leckersbuben, Huren und Pfaffenkindern . . 93
106. Von einem Mönch, der sein Unvermögenheit beweinet 94
107. Von etlichen Mönchen 95
108. Von einem Unvermögenden 95
109. Von eim Edelmann 95
110. Ein Schwank nach Johannes Gerson 96
111. Von der Ursach, warum der Sohn dem Vater nachfolge, die Tochter aber der Mutter vorgehe 96
112. Von einem Köhler 96
113. Von einem Franziskanermönch, der ein Klosterfrauen geschwängert hätt 97
114. Von eim ungelehrten Pfaffen 98
115. Von einem andern 99
116. Von eim andern Pfaffen 99
117. Von eim andern 100
118. Von eim andern 100
119. Von eim andern 100
120. Von eim andern 100
121. Von einem Mönch 101
122. Von einem, der sterben sollt 101
123. Von eim taufenden Priester 101
124. Von eim schwänkigen Koch 102
125. Von einem Pfaffen und einem Teufel 102
126. Vom Atzelmichel 103
127. Von einem Edelmann 103
128. Ein wahre Geschicht von dem Bauern Held . . . 103
129. Von einem Bauern, der zu eim Abt gesagt hätt: Euer Allmächtigkeit 104
130. Eine Geschicht von einem, der Christum am Kreuz darstellet 105
131. Von zweien Schuhmachern 106
132. Von einem Edelmann und einem Juden 107
133. Was den Menschen grau mache 107
134. Von dem Abt von St. Gallen 107
135. Eines guten Gesellen guter Schwank 108

Seite

136. Von einem Abt 108
137. Von einem Vogler 108
138. Von eim alten Weib, das ein Mitleiden hätt mit den Juden 109
139. Von einem zänkischen Weib 109
140. Von einem Bettler, der zu Kaiser Friedrich kame . . 109
141. Von einem Theologen, der betrogen ward 110
142. Von eim trunkenen Weib 111
143. Von einem Rothaarigen 111
144. Von eim Gaukler 111
145. Von einer scheißend Bäuerin 112
146. Von einem scheißend Bauern 112
147. Ein schwänkige Antwort eines Weibs 113
148. Von einem Mönche 113
149. Von dem Testament eines Kranken 113

Anmerkungen 115
I. Buch 118
II. Buch 167

	Erratum	*Corrige*
S. 14, Fac. 22, Z. 5:	Leonhard . . .	Bernhard.
S. 110, Fac. 140, Z. 11:	Herzog	Herzog Albrecht.

Heinrich Bebels Schwänke

Zweiter Band

Heinrich Bebels Schwänke

ZUM ERSTEN MALE IN VOLLSTÄNDIGER
ÜBERTRAGUNG HERAUSGEGEBEN
VON

Albert Wesselski

ZWEITER BAND



MÜNCHEN UND LEIPZIG
bei Georg Müller
1907

Der Schwänke drittes Buch.

Henricus Bebelius an den Leser.

Dieser Mäßigung, freundlicher Leser, hab ich mich vor Zeiten und noch in den Schwänken befleißiget, daß ich von solchen Possen bin abgestanden, die züchtigen Ohren möchten zuwider sein. In diesem Buch hab ich nun mancherlei kurzweiliger angefügt, die etwan eim Ungelehrten nicht gar ehrbar dünken mögen; jedoch hab ich auch jetzt kein andere hinzugenommen, denn solche, die ich von verständigen Männern bei Wohlleben und zum mehrern Teil in Anwesen edler Frauen hab erzählen hören, was auch die Ursach gewesen ist, sie unsern Märlein zu gesellen. Laß denn diese Entschuldigung gelten, die ich von dem Beispiel der allergewichtigsten Männer abgenommen habe; dann von unkeuschen Dingen hab ich mein Feder allweg abgewendet, und solches will ich noch besser einhalten bei mein zukünftigen Büchern. Leb wohl, Freund.

1. Von einem, der in einem Sturm auf dem Meer gewesen ist.

Als ein große Ungestüm des Wetters etliche Leut auf dem Bodensee ergriffen hätt, war unter den andern, die vor Furcht zitterten und einander beichteten, einer, der fing an geiziglich Käs und Brot zu fressen. Wie ihn die andern schalten und ermahnten, in was Gefährlichkeit sie stünden, antwortet er: „Ich sehe wohl, wie die Sache steht. Dieweil ich aber nüchtern nicht trinken mag, iß ich jetzt; dann ich werde heut mehr trinken müssen, denn mein Leben lang nie."

2. Von einem, der im Ehebruch ergriffen ward, ein wahre Histori.

Einer von Tübingen war heimlich bei der Nacht zu eins andern Weib gangen, zu der bald danach auch ein Pfaff kame; vor dem floh er hinweg und verbarge sich ganz oben im Haus im Taubenschlag. Als nicht lang darauf auch der rechte Mann des Weibs heimkame, floh auch der Pfaff und kroch in den Ofen. Der Mann, der solches kein Arg hätt, erzählet nun der Frau mit Seufzen, er hätt drei Gülden mit Spielen verloren; saget das Weib: „Wer wird Dirs wiedergeben?" Drauf der Mann: „Der über uns", meinet Gott im Himmel. Da sprang der Tübinger aus dem Taubenhaus herab und saget: „Der Pfaff im Ofen soll es halb erlegen, das ander will ich geben", gedacht, der Mann hätt auf ihn geredt. Sie kamen also der Sach überein, und die zwei konnten frei hinwegziehn.

3. Von einem Lollhard, der Bürgschaft leistet einem Sterbenden.

Als Johann Biener, der mir wohl bekannt ist, krank an der Pestilenz war und schier sterben sollt, war bei ihm ein Waldbruder, ein Lollhard, der dem Kranken zusprach, auf daß er mannlich stritte wider

WIEN FÜR VOLKS... BIBLIOTH...

die Anfechtungen des bösen Feinds und bis an sein End verharren wollt als ein guter Christ. Antwortet Biener, es sollt niemand kein Zweifel sein, daß er tapfer streiten wollt, als es einem Christen gebühret, und er wär bereit zu sterben. Saget der Bruder: „Dieweil ich von allen Menschen sagen hör, wie Du Dich in all Deinem Leben als ein frommen und aufrichtigen Menschen gehalten habest, Du jetzt auch bereit bist, dem Willen Gottes gehorsam zu sein, versprich ich Dir und will Dein Bürg sein, daß Du stracks nach dem Tod wirst in den Himmel fahren." Und so starb der Biener. Der Bruder aber ward am vierten Tag danach eben mit dieser Krankheit behaft und schriee nun Tag und Nacht: „O Biener, Du willst mich zu Dir hinaufbringen, auf daß ich Dir Zeugnis gebe. O der erbärmlichen Bürgschaft, wollt Gott, sie wär nie geschehn." Hat also diese sein Bürgschaft bis an sein End mit stetem Weinen und Klagen verdammet und ist auch am sechsten Tag danach gestorben. (Aus dem werden wir gelehret, daß wir alles, ehedann wirs uns vornehmen oder verheißen, wohl sollen erwägen, dann uns oft hernach die Sach gereut.)

4. Die Ämter werden nach Gunst verliehen.

Oben hab ich nicht unbillig geklagt, wie die geistlichen Pfründen und Stift zum mehrern Teil den Allerungelehrtesten zustehn und nur durch die Gnad der Bischöfe verliehen werden, nicht ohne gemein Ärgernis und nicht geringe Gefährdung der Seelen. Jetzo kann ich billigerweis beklagen, wie dasselbe auch geschehe bei unsern Fürsten, bei denen die Ämter mehr nach Gunst verliehen werden, denn nach Verdienst, und mehr durch Fürsprach ungelehrter Freunde, denn aus Erwägung der Sitten und des Wissens, sodaß heutigen Tags Gelehrsamkeit und Wissen schier nichts mehr gilt; darum sag ich jetzt das: Ein gelehrter Mann ward neulich gefraget, wie es doch zuginge, daß täglich so viel grob Esel mit Pfründen versehn würden, er aber keine erlangen könnt. Da gab er Antwort, die Ungelehrten fänden immerzu Fürsten und ander Schutzherrn ihresgleichen, daraus dann ein wechselseitige Lieb entspringet; er aber könnt seinesgleichen nicht finden, darum

wollt er anfangen, das Gelernte zu vergessen, ob er etwan also möchte Gnade finden, nach der jetzund alles geschieht.

5. Von dem Priester Schellenberger zu Munderkingen.

Dieser Priester, dessen ich auch oben Meldung tan hab, kündet etlichen Klosterfrauen oder besser Begutten, wie ihr Kaplan im Wildbad so mächtig krank wäre, daß die Ärzte an seiner Gesundung verzweifelt hätten. Auf diese Mär machten sich die vornehmsten der Schwestern auf den Weg, ihn heimzusuchen und zu trösten. Als sie aber hinkamen, fanden sie ihn frisch und gesund, derhalben sie kein kleinen Unwillen gegen den Priester empfingen, ihn der Lügen straften und sagten, sie wollten der Bosheit nicht so schnell vergessen. Da antwortet er ihnen mit unmäßigem Lachen: „O lieben Schwesterlein, Ihr solltet wohl gewußt haben, daß meinen Worten nicht zu trauen ist."

6. Von einem Müller.

Johann Bosch, der Pfaff von Stadion, befahle seiner Gemeind ein bettelnden Müller, ihm das Almosen mitzuteilen, und saget: „O Ihr Christgläubigen, daß dieser Müller fromm sei, habt Ihr das best Anzeichen an dem, daß er bettelt, anstatt daß er sich mit Stehlen und andern den Müllern gewöhnlichen Griffen ernährt hätte; derhalben lasset ihn Euch befohlen sein."

7. Von der Beicht einer Klosterfrauen.

Eine Klosterfrau beichtet einem Priester und bekennet unter anderm, sie hätt sich unterweilen mit einer fremden Kutten zudeckt. Saget der Priester: „Das schadt nichts, was ist aber darunter gewesen?" Antwortet sie: „Ein Mönch." Sprach der Priester: „Hüte Dich fortan vor diesen Kleidern, auf daß Du nicht beflecket werdest; dann allerlei Unflats liegt unter diesem kleinen Mäntelchen verborgen." Saget die Nonne: „Ein Mohr macht kein Mohren schwarz." Drauf ward der

Priester zornig und schriee: „Ei, so bleib ein Hur wie vor!“ Antwortet die Nonn: „Wirf aber nicht Du den ersten Stein auf mich.“

8. Von der Beicht dreier Klosterfrauen.

Drei Klosterfrauen beichteten auf ein Zeit einem Priester. Die erste saget, sie hätt ein fremd Messer in ihr Scheiden gesteckt; das verstunde denn der Priester nicht, bedacht aber auch nichts weiter aus Ursach, daß abergläubisch Weiber oft geringe Ding für Sünd halten. Die ander saget, sie hätte zwei Messer in ihr Scheid gesteckt; auch das achtet er nichts. Die dritte aber saget von dreien. Darauf der Priester: „Was schadt das?“ Da saget sie ihm, sie wär mit dreien Männern beisammen gewesen. Da der Priester nun erst recht verstunde, lief er den vorigen zweien, die er als unwissend absolvieret hätt, nach und schriee: „Hört Ihr schelmigen Huren, Ihr seid nicht absolvieret, dann Ihr hab böslich gebeichtet; dann Zagel und Messer ist nicht einerlei.“

9. Von eim hinkenden Priester.

Zu Cannstatt in der Stadt begab es sich, daß ein hinkenden Priester, so in die Ratsstuben hineinginge, ein ander Priester, wie die Unsern gewohnt seind zu reden, mit den Worten empfinge: „Seid gegrüßt, junger Herr!“ Da der aber nach seiner Gewohnheit hinkend einhergangen war, saget irgend ein Dorfvogt mit großem Gelächter: „Ich sehe wohl, daß er jung sei oder besser gar ein Kind, dann er lernt erst gehn.“ Drauf fein höflich der Priester: „Ich hätte Dich Deines grauen Kopfs halber für einen weisen Mann geschätzet, wann Du Dich nicht in Deiner Red als ein Narren und Schwätzer offenbart hättest.“ In gleicher Weis hat Johannes Bittel, Priester zu Riedlingen, neulich in meiner Gegenwart ein Schwank gerissen mit eim hinkenden Weib. „Und wann ich hundert Söhne hätt,“ saget er, „so wollt ich keinen also gehn lehren, wie dann das Weib geht.“ Über das pflegen die Unsern also zu schwänken mit den Hinkenden, daß sie sagen: „Dem sein Vaterland ist nicht hier, dann er geht nicht nach gemeinem

Brauch." Desgleichen mit den Schielenden: „Der ist ein Fremdling, dann er sieht nicht als die andern." Ist auch jetzt ein gemeines Sprichwort, wann sie einen schmähen wollen, daß sie sagen: „Der ist ein hinkender Schneider." Oder wann einer meint, man verachte ihn, so sagt er: „Meinst Du, ich sei ein hinkender Schneider?"

10. Von einem hoffärtigen Jüngling.

Ein ehrgeiziger Jüngling war mit seinem Knecht übereinskommen, daß dieser, von welcherlei Sachen er bei seiner Buhlschaft reden würde, allweg alles sollte vergrößern und herausstreichen. Wie er nun bei seinem Mägdlein war und von seinem Einkommen saget, machets der Knecht allzeit dreimal so groß. Als er aber auf ein Zeit wieder zu ihr kam, und sie sprach: „Es dünket mich, mein Herzlieb, Du seist ein wenig krank; das zeigt mir Dein veränderte und ungewöhnliche Farb an", saget er, er wär nur ein wenig bleich und nur ganz leicht unwohl; darauf der Knecht: „Du bist billig über die Maßen bleich, hastu doch ein tägliche und unheilsame Krankheit an Dir." Das hätt der Junker für übel und strafet den Knecht, da er mit ihm allein war, auf das allerheftigst, daß er von ihm solches vor seiner Buhlschaft sagete. Antwortet ihm der Knecht: „Ich hab gemeint, es müßt also geschehn, daß ich alles, was Du redest, noch reichlicher dartät und fester bestätigete."

11. Von einem, den der Blitz erschrecket hat.

Saß einer im Bad in einer Kufen, da fing es an heftig zu donnern, und er saget: „O Ihr Blitze, was macht Ihr für ein Unruh! Fahrt mir in den Hintern!" Wie er diese Wort kaum hätt ausgeredt, schlug ein Strahl grad neben ihm nieder, tät ihm aber doch kein Leid, grad daß er ihn hart erschrecket. Da saget er: „Das geh Dir übel aus, o Gott! Wie kannst Du so gar kein Scherz verstehn, dann ichs im Schimpf geredt hab und nicht im Ernst!"

12. Von einem Bauern in Derendingen, der Gott den Tod gewünschet hat.

Wie auf ein Zeit der Hagel die Weintrauben schier alle verschlagen hätt, sprach einer aus dem Haufen der Bauern, das wär ein Übeltat der Hexen. Darauf die andern aus einem Mund: „Ei so mögen sie alle eines bösen Tods sterben." Der älteste aber unter ihnen saget, es wär vielmehr das Werk Gottes. Sprang einer aus der Mitten hervor und saget: „Ei, so sterb auch er und nehme kein guten Tod!"

13. Von einem Henker, der da ist ein Priester worden.

Ein Henker aus Franken kam hinein nach Böheim und ward dort unter den Ketzern ein Priester. Als ihn aber einmal einer, dem er wohlbekannt war, fraget, wie das zuginge, daß er von einem so schändlichen und unehrlichen Handwerk erst wär zu einem Priester geraten, da antwortet er: „Wie das Volk, so der Priester."

14. Von eim Trunkenen.

Als sich ein schwänkiger Mensch mit mancherlei Weinen hätt so angefüllet, daß ers nimmer in ihm erhalten mocht, saget er in Gegenwart seiner Gesellen zu den getrunkenen Weinen: „Haltet Eintracht mit einander und vertragt Euch, oder ich will Euch beim Fenster herauswerfen."

15. Von den Bauern und dem Wolf.

Etliche Bauern hätten gefangen ein lebendigen Wolf; nun sind sie den Wölfen aber häßlich feind, so gar, daß sie auch den toten viel Grimmigkeit beweisen. Da beratschlageten sie lang, was sie ihm wollten für ein große Straf auflegen. Sprang aber einer mitten aus ihnen hervor, der zwei Weiber hätt, und riete, man sollt ihm zwei Weiber geben; schwur dazu bei seinem Eid, daß es kein größere Marter gäbe, und daß er nicht glaubete, daß sie möcht erfunden werden.

16. Ein Märlein Brassicani.

War ein Schuhmacher, der hätt ein Argwohn gefaßt wider sein Weib, als ob sie ein Buhlerin wäre; nun rüstet er sich aller Ding, als wollt er auf ein Jahrmarkt ziehen und band alle Schuh und Bauernstiefel zu einem Bündel, wie mans zu tun pflegt. Als er aber hinaus war kommen nicht weit vom Dorf bei einem Kirchlein, warf er das Bündel vom Rücken, löset es auf und behielt die Schuh sicherlich in das Kirchlein hinein; das Tuch, darin er die Schuh getragen hätt, füllet er voll mit Steinen und schliche sich heimlich in sein Haus hinein. Weil aber das Weib vermeinet hätt, der Mann wär hinweg, beriefe sie zu ihr den Pfaffen, auf daß sie nicht allein daheim müßte große Furcht tragen. Wie der Pfaff, der noch ein wenig verzogen hätt, endlich zum Haus hineintrat und den Fuß auf den ersten Staffel der Stiegen setzet, lief ihm das Weib entgegen bis zum obersten Staffel und schalt ihn, warum er so spät käme. Antwortet der Pfaff, er hätt müssen Gersten säen. Da hob sie das Gewand auf bis auf den Nabel und saget, auf daß sie ihm ein reichliche Ernte wünschete: „Wolle Gott, daß Euch in dem Acker nicht weniger Gerstenkörner wachsen, denn da seind der Härlein an meiner Ritzen, wie Ihrs dann sehet.“ Dagegen zog er unten auf der Stiegen sein langen Gesellen bloß hervor, und antwortet: „Nicht kleiner Ähren soll er darinnen lassen aufwachsen, denn da ist dieser mein Stengel, den du auch siehest.“ Wie solches der Mann, so unter den Latten verborgen lage, gehört hätt, erwischet er seiner Stein etliche und warf damit unter sie herab. „Nicht geringer denn diese meine Stein sei der Hagel,“ schrie er, „mit dem Gott Dein Acker wolle verwüsten und verderben!“

17. Von eines Einfältigen Beichte.

Neulich beichtet ein einfältiger Mensch also: „Ich gib mich schuldig aller Sünd, die ich getan hab von Christi Geburt bis auf diese Stund.“ Sprach der Pfaff: „Bist Du dann so alt, lieber Sohn?“ Antwortet der Bauer: „Ja, dann ich hab auch ein Bruder, der ist dreier Jahr älter denn ich.“

18. Abt Georg von Zwiefalten erzählt von einem Arzten.

Zu einem Fürsten war ein Arzt kommen, der sich bei ihm für den in allen Stücken der Arznei trefflichsten Doktorem angab; zu dem saget der Fürst schimpfsweis: „Ich nimm kein Arzten an, er hätte dann zuvor dreißig Menschen getödtet.“ Antwortet der Arzt: „Es ist nicht weit davon, dann neunundzwanzig hab ich jetzund schon begraben.“ Sprach der Fürst: „Drum taugst Du nicht zu meinem Arzten, ich besorg, ich müßt gar bald der dreißigste werden.“

19. Von einer Nonnen.

Eine Klosterfrau, die eben an dem Tag hätt mit Männern gesündiget, besprenget sich mit geweiht Wasser, das dann, wie man sagt, die täglichen Sünden hinwegnimmt, und saget dazu: „Nimm hinweg meine Sünden!“ Dann hebet sie ihr Gewand auf, bespritzet auch die Teil, die verborgen sind, und schriee gar heftig: „Da nimm hinweg, da, da, dann die haben am meisten gesündiget.“

20. Von der Beicht eines Edelmanns.

Ein Edelmann, der im Sinn hätt zu beichten, drehet immerzu in der Hand einen Goldgülden um, den er wollt dem Priester schenken. Dieses ersahe ein Pfaff, ging, nach dem Geld begierig, hin zu dem Menschen und fraget ihn, ob er etwan beichten wollt; der saget ja. Wie ihn aber der Priester nach der Beicht gefragt hätt, ob ihn sein Sünden reueten, und ob er sich fürder, so viel ihm die menschliche Schwachheit das zuließe, vor Sünden zu hüten in Willens hätt, schlug ers hartnäckig ab und mußte so ohne Absolution hinziehn. Kam ein ander Priester, der nicht weniger Durst hätt nach dem Gülden, und höret dem Edelmann die Beicht; wie er aber vermerket, daß er weder Buß wollt tun, noch forthin sein Leben bessern, absolvieret er ihn, auf daß er den Gülden von ihm brächte, doch folgendermaßen: „Der Herr Jesus Christus absolviere Dich, so er will, und laß Dir nach

Deine Sünden, was ich nicht glaub, und führe Dich zum ewigen Leben, was unmöglich ist." Bracht also den Gülden aus dem Edelmann heraus, der kein Latein verstunde.

21. Von eim venedischen Reiter.

Als ein Venediger, der des Reitens ungewohnt und unwissend war, ein entlehnet Roß mit den Sporen antrieb, und das Roß anfinge zu schlagen und zu springen, saget er ganz erschrecket: „O guter Gott! Auf dem Meer gibts kein solchen Sturm als auf dem Land." Vermeinet dann, auch das Roß würde von der Unruh und dem Wind nicht anders beweget, denn die Schiff im Meer.

22. Von zweien Toren.

Nahe bei dem Kloster Zwiefalten waren zwei leibliche Brüder, die beide nicht gar verständig waren. Auf ein Zeit beichteten sie, und der eine war vom Priester absolvieret worden, ohne daß ihn der gefragt hätt, ob er beten könnt; als aber der ander beichtet, fraget der Priester: „Kannst Du auch das Vater unser?" Wie ers nicht kunnt, saget der Priester: „Ich verbiet Dir, daß Du zum heiligen Sakrament gehest, dann Du kannst nicht beten." Antwortet der aber: „Ist doch mein Bruder von Dir absolviert worden und kann auch nicht beten." Aus der Ursach saget der Priester auch zum andern Bruder: „Ich verbiet auch Dir den Leib des Herrn." Solches verdroß den übel, er ging aus der Kirchen hinaus, klagets allen Leuten, wie ihn sein gottloser Bruder, mit Namen Alexius, hätte verhindert, daß er den Leib des Herrn empfinge, und saget: „Wann er nur wenigstens so lang verzogen hätt, bis ichs hätt empfangen"; glaubet, er wär selig gewesen, wenn ers schon hätt unwürdiglich genossen.

23. Von den Hassern der Wohlredenheit und ihr lächerliche Verspottung.

Neulich war ich in eim Wohlleben bei etlichen Dorfpfaffen im Gebirg nicht weit von meiner Heimat. Unter denen war einer,

der sich selber gar hoch achtet; der empfieng mich als einen Fremden ehrlich und bat mich, daß ich an seiner groben Red, dieweil er sich der höflichen nicht sehr beflissen hätt, kein Mißfallen wollte tragen. Ich begehret hinwieder von ihm, daß er kein so großes Wesen mit mir machte. Als er danach war lustiger worden ob der Kraft des Weins, und ihm Hirn und Verstand begraben waren, vergaß er, auf daß er sein Kunst und Geschicklichkeit im Disputieren erzeigete, ganz und gar der Ehrbarkeit, die verständige Leute solchen, so ihnen unbekannt seind, zu erzeigen pflegen, und fiel heraus mit den Worten: „Herr Dichter, Euer Lob ist jetzt bekannt im ganzen teutschen Land; ich mag aber Euer Kunst oder Euern Fleiß nicht loben, weil Ihr mehr lehrt wohl zu reden, dann wohl zu leben." Drauf ich mit lachender Geberd, gleichwohl ein wenig verwirrt von Scham, die Antwort gab: „Ich acht nicht, daß ich darum die Stück versäume, die zu eim guten und glückseligen Leben gehören." Sprach er wieder: „Verlasset aber dennoch fürder die weltliche Wohlredenheit und haltet Euch an die einfältige Red der Apostel." Antwortet ich: „Ein zierliche und schöne Red macht mich nicht ärger, noch ein grobe besser; dessen ist mir ein Zeuge der heilige Augustinus, der in gar vielen Dingen gewesen ist der gelehrteste aller Christen. Aber hört weiter, guter Herr! Scharf und zierlich reden, aber übel leben ist der Tod; aber ungeschicklich und grob reden unter dem Schein der Geistlichkeit, aber dabei auch übel leben, wie dann viele zu tun pflegen, ist mehr denn der Tod, ja ist der böseste Tod zu nennen. Dann der gemeinen Christenheit ist deren Leben aufs allerschädlichst, die in Worten einfältig sind und keusch, in der Tat aber unfromm und unkeusch und rechte Sardanapali. Daß Ihr auch Euer Red mit der Apostel Brauch beschirmen wollt, diese Entschuldigung nimm ich nicht von Euch an; dann so ihr wollt nachfolgen ihrer Red, so müßt Ihr auch ihren Tugenden und der Heiligkeit ihres Lebens nachfolgen. Das ist aber spöttlich, daß sich einer, so zartlich und im Überfluß lebet, allein rühmen will der bäurischen und ungeschickten Art der Rede, gleich als ob er derhalb heilig wäre, daß er nichts kann." Zuletzt, auf daß ichs einmal beschließe, saget ich: „Wie kommt es doch, daß Ihr und Euersgleichen also verfolget die Wohlredenheit und die, so sich ihrer befleißen, aber Euch selbst, wann

Ihr eine Predigt wollt halten, (die Ihr gemeinhin selber eine Collation nennet, wie Ihr sie auch nicht aus Euer eigenen Kunst auffsetzet, sondern aus den Büchern und der Arbeit Vieler gar wenig zierlich, vielmehr gar grob zusammentraget) mit allen Kräften Euers Verstands und mit allem Vorhaben bemühet, daß Ihr wohlredig geacht werdet, und daß man von Euch sage, wie Ihr so wohl und zierlich geredt habt, so daß sich auf Euch reimt der Spruch des Märtyrers Cypriani: Öffentlich seid Ihr Ankläger, heimlich aber Angeklagte, Euere Richter gleicher Weis als auch Missetäter; innerlich verdammt Ihr, was Ihr äußerlich selber tut. Es ist aber gut so, Ihr könnet nicht wohl reden, dieweil Ihrs nie gelernet habt, bleibt Euch also kein Hoffnung."

24. Von einem Doktor.

Mit dem Pfalzgrafen am Rhein war ein Doktor ausgeritten auf die Jagd, ein Mann, auf den der Fürst sonder acht hätt; da nun der Fürst sahe, daß er kein Sporen hätt, saget er: „Herr Doktor, wo sind Euer Sporen?" Wie der Doktor gewahr ward, daß er ihrer mangelte, sprach er: „Ich hab glaubt, Herr, mein Diener hab mirs angetan."

25. Von einer großen Lügen.

Der Nagelschmied, dessen wir oben als eines Lügenschmieds Meldung getan haben, erzählet, wie er einmal zu Kriegszeiten den Seinigen hätte nachzueilen vermeint und reitend gar vors Tor eins Städtleins kommen wär; und als er hätte hineinwollen, hätte man den Schutzgatter auf ihn herab lassen fallen und ihm damit seinen Gaul hinterm Sattel abgeschlagen. Er aber wär mit dem halben Teil des Roß bis auf den Markt des Städtleins hinfürgesprenget und hätt ihrer nicht wenig erwürget; als er aber vor der großen Mengen Feinde endlich hätt weichen wollen, wär sein Pferd unter ihm gestürzt und er wär also gefangen worden.

26. Von einer andern Lügen.

Ein ander jaget in einem Walde, der sah ein gar alt und blindes Wildschwein, das von einem jungen, dessen Schwanz es im Maul hielte, geführt ward. Als er dieses ersehn, hätt er, saget er, die Armbrust gespannt und dem jungen Schwein den Schwanz wurzweg am Leib abgeschossen, daß er dem blinden im Maul blieben; da erwischet er den Schwanz und führet das blind Wildschwein daran mehr denn zwanzig Meilen bis gen Stuttgarten auf den Markt.

27. Eine Fabel von einem Meßner.

War ein Meßner mit Namen Allewelt, der bei einem Frauenkloster gedient hätt. Als der auf ein Zeit ward angefochten von der Geilheit des Fleisches, nahm er ein Rohr, redet dadurch mit erschröcklicher Stimme bei einem Ofen hinein und verkündet als ein Geist solche Worte: „O Ihr Nonnen, höret das Wort Gottes!" Die Schwestern aber erschraken darob und gaben dem Meßner kein Antwort. Als er aber in der andern Nacht wieder kam und dieselben Worte saget, fielen sie auf ihr Antlitz, vermeineten, es wär ein Engel vom Himmel; da sie endlich hätten ein Herz gefaßt, stunden sie auf und sangen: „O Engel Gottes, zeig uns an den Willen des Herrn." Drauf sange der Meßner durchs Rohr: „Das ist der Wille des Herrn, daß sich alle Welt auf Euch lege." Wie sie dies vernommen hätten, zweifelten sie ob dem Handel; daß es ein Engel wäre, glaubeten sie darum nicht, daß er ihnen verkündiget, sie sollten sich hingeben allen Menschen. Hätten darüber reiflich Rat und legten endlich den Willen des Engels also aus, daß der Meßner, der genannt ward Allewelt, ihres Beischlafs genießen sollt, ob vielleicht etwan, wie sie rieten, ein Bischof oder ein Papst von ihnen sollt geboren werden. Beriefen also den Meßner und schlossen ihn in ein Kammer. Von ersten ging hinein die Äbtissin, die, so sie der Stimme des Engels hätte gehorsamet und die Gnade, auf daß ich so red, empfangen, beim herausgehn sange: „Ich habe mich erfreuet an den Dingen, die mir sind gesagt worden." Nachfolgend ist hineingangen die Priorin, wie es dann die Ordnung der Würden hätt erfordert; als sie hätt empfangen

die Gnade, sange sie mit lieblicher Stimme: „Großer Gott, wir loben Dich.“ Die Dritte aber sange: „Der Gerechte wird sich erfreuen im Herrn“, und die Vierte: „Alle sollen wir uns freuen.“ Des Meßners Kräfte aber waren erschöpfet und vernichtet, er brach zur Tür hinaus und heulet grausam: „Mir aber ists zuviel.“ Doch die Schwestern schrien und riefen ihn zurück: „Wer wird uns nun der Gnaden teilhaftig machen?“

28. Ein Schwank des Herrn Jörgen, Abts zu Zwiefalten.

Ein Priester hätt seinen Bauern alle Gebet und Bittgäng widerraten, die man, jedoch ohne daß sie die Kirche angeordnet hätt, gewohnt ist zu halten herum um die Äcker, wann sie schon Frucht tragen. Als aber im selbigen Jahr ein Hagel eingefallen war, saget der Priester im andern Jahr wieder, es wär nicht sein Rat, daß man den Bittgang sollt halten, auch wäre der Hagel nicht derhalb gefallen, sondern er wär eher ein Werk Gottes und der Natur gewesen, und sprach: „Wir wollen Gott vertrauen.“ Stund ein Bauer auf und saget: „Wir wollen Gott nicht vertrauen, sondern wollen den Bittgang tun.“ Antwortet darauf der einfältig Meßner, auf daß er den Priester stillete: „Lassets doch gehn, als es gehn will.“

29. Von eim gefälschten Wein.

Ich zechet in Zwiefalten mit Johannes Bittel. Als ihm der Wirt Martin hätt aufgesetzt ein unehrlichen und allzugemengeten Wein, saget er ihm: „Scheid mir den Wein und das Wasser und setz mir jedes besonders auf“; gabe damit zu verstehn, daß der Wein zu sehr gefälscht war. Auch antwortet er dem Wirt, der saget, es wär ein Rheinwein: „Du sagst recht, dann er ist im Rhein gewaschen, auch wohl durch den Rhein geschwommen“; zeiget damit an, der Wein wär gar zu sehr verdünnet.

30. Wiederum von dem.

Hätt einer in eim Wirtshaus von dem Töchterlein ein Wasser begehret, auf daß ers in den Wein mengete, um ihm sein Kraft zu

mindern. Antwortet das unwissend Maidlein: „Es ist nicht von nöten, der Vater hat erst nächten ein ganzen Eimer voll hineingossen."

31. Wiederum von dem.

Ein ander Wirt trug bei der Nacht mit heftigem Schnaufen viel Wassers in den Weinkeller; wie das einer sahe, der bei ihm hätt einkehrt, hebet er an mächtig Feurio zu schrein und die Leut aufzuwecken, auf daß sie löschen kämen. Saget der Wirt zu ihm: „Warum schreist Du also?" Antwortet der Gast: „Ich meinet, es brennete in dem Keller, so Du so viel Wassers zuträgst."

32. Wieder von demselben.

An dem Bach Schmich in meiner Heimat liegt ein Dörflein, das den Namen von dem Wasser hat; da war ein Wirt, den man auch argwöhnig hielt, er führete sein Wein oft in die Tränk. Aus dem Grund warfen ihm etlich gute Gesellen in das Gefäß, darin er ihnen den Wein auftruge, kleine Fischlein hinein. Als nun der Wirt in das Glas einschenket, ward er der Fischlein gewahr, wendet sich derhalben zu den Gästen: „Fürwahr, jetzt bekenn ichs frei, ich hab zu viel Wasser in die Weinfässer gossen, anders wären die Fischlein nicht hereingeschwommen."

33. Von der wunderbarlichen Tauf eines Priesters.

Ein Pfaff sollt ein Kindlein taufen, da fand er im Lesen in dem Buch: Salta per tria, das heißt: Spring drei Blatt herum, dort wirstus finden; er aber verstunds nicht und sprang um den Taufstein. Darauf sageten die Bauern: „Herr, was tut Ihr da, so haben wir nie taufen sehn." „Es ist schon recht so," antwortet er, „die andern haben die Wort nicht verstanden." Wie er dann weiter las: Immerge intus, das ist: Tunk (das Kind) hinein, verstund er: Immerda intus, das ist: Scheiß hinein, ließ also die Gevattern abtreten und schieß in

den Taufstein. Da saget der Bauer, der das durch ein Rißlein in der Kirchtür sahe, zu ihm: „In dem Taufstein laß der Teufel seine Kinder taufen, ich tus nicht", und trug sein Kind ungetauft wieder heim.

34. Von eim Bauern.

Ein Bauer, der in einem Spiel den Gekreuzigten sollt darstellen, ward von den Juden übel geschlagen. Da warf er das Kreuz von ihm und saget: „Der Teufel soll da der Herrgott sein, ich wills nimmer sein." — Auf ein Zeit ward ein Beck Christus, und wie ihn die Juden schalten mit schmählichen Worten, litt ers geduldig; da saget einer zu ihm: „Mehldieb!" Antwortet der Beck: „Schweig, oder ich schlag Dich mit dem Kreuz zur Erden." Dann die Wahrheit leidt kein Scherz, und wer sich der Wahrheit bewußt ist, läßt nicht gern mit ihm scherzen.

35. Von dem Narren des Herzogs von Österreich und von den Schweizern.

Als Herzog Leopold von Österreich, der nachmals von den Schweizern erschlagen ward, in dem Städtlein Stockach, das zu unserer Zeit, wiewohl es schlecht bewahret ist, doch allem Sturm der Schweizer standgehalten hat, mit seinen Hauptleuten und Vornehmsten hätt Rat gehalten über das Einbrechen in der Feinde Land, fraget er auch sein Narren, der ihm viel Weil vertrieb: „Wie gefällt Dir unser Handel?" „Übel," antwortet der Narr, „dann Ihr betrachtet allesamt nur den Eingang, aber keiner den Ausgang." Und des Narren Wort waren fürwahr ein prophetische Red; die Schweizer aber haben darnach viel närrischer gehandelt mit dem Erschlagenen. Dann wie er bei ihnen begraben war in dem Fraunkloster Königsfeld, ließen sie immer, wann sich der Tag jähret, einen Priester also dem Volk predigen: „Bittet um Gottes willen für Herzog Leopolden von Österreich, der von den Seinen und von des Seinen wegen in seinem väterlichen Erb ist tot geschlagen worden", damit sie ihre Schand und ungerechte Tat deutlich

haben anzeigt. (Wir werden aber daraus gelehret, daß man in allen Sachen das End soll vorbetrachten; wie man dann beim gemeinen Mann im Sprichwort hat: Ehe wiegs, dann wags.)

36. Von einer einfältigen kranken Bäuerin.

Im obern Schwabenland oder Algäu war einmal eine Bäuerin krank gelegen; als sie nun von dem Gebirg herab in ihre Pfarr geschickt hätt um das heilig Sakrament, war sie derweil, eh der Priester kame, wieder gesund worden, und der Priester trafe sie nicht daheim. Derhalben suchet man sie, und ward sie auch in eines Nachbarn Haus funden; und wie sie den Priester hätt gesehn, schriee sie zu dem Fenster des Nachbarn hinaus: „Ihr mögt wohl wieder hinziehn, guter Vater! Gott sei gelobt, ich bedarf des Christi nimmer, dann ich bin gesund worden.“ Der Priester aber befliß sich, auf daß er den weiten Weg nicht vergebens getan hätt, sie zum Empfang des heiligen Sakraments zu ermahnen. Saget das Weib: „Wie viel muß ich Dir geben, wann ichs empfange?“ Der antwortet: „Ein böhmischen Pfennig.“ Sprach wieder die Bäuerin: „Setz es nur her auf den Tisch; wann etwan ein armer Mensch sein bedürfen wird, der solls dann kaufen.“

37. Von dergleichen.

Ich hab einen Priester gekennet, der hat zweimal schier fünf Meilen weit müssen zu einem Bauern gehn, daß er ihn versehe mit dem heiligen Sakrament; und immerdar, so oft er kame, war der Bauer dieweil frisch und gesund worden und wollt das Sakrament nicht empfangen. Endlich saget der Priester, den der weite Weg arg verdroß, zum Kranken: „Werd Du gesund, wie es Dir gefällt, das Abendmahl mußt Du jetzt nehmen.“ So ward der Bauer gezwungen, es zu empfangen.

38. Von einem Affen.

Ein Doktor der Arznei zu Mailand war so heftig krank, daß männiglich an seinem Leben verzaget. Als das sein Hausgesind, Knecht und Mägdlein, vermerketen, trug ein jeglicher hinaus, was ihm nur

füglich war. Wie dessen ein Aff, den der Doktor bei ihm im Haus hielte, gewahr ward, erwischet er, wie er dann gewöhnlich alle Ding nachtut, das Barett, das dann der Doktoren Ehrenzeichen ist, und setzet es auf. Deß ward der Herr lachen und gesundet wieder.

39. Ein hübscher Zank und Spruch von Räubern.

Bei den alten Teutschen und sonderlich bei den Schwaben war, wie Julius Cäsar meldet, Rauben den Edelleuten kein Schand, und sie zeigeten in dieser einigen Sach mehr denn in welcher andern große Grobheit, so sie sonst, wie ich vornen in dem Brief an den Kanzler dargetan hab, mit mancherlei Art Tugend geziert waren; jetzo aber, Gott sei Dank, ist sonderlich unser Schwabenland rein ausgesäubert von aller Räuberei. Aber es ist noch ein Strich in Teutschland, da sich die Edelleut ohne Scham rühmen, Räuber zu sein, und dort hat sich begeben ein Zank zwischen zweien, die von edelm Stamm geboren sind. Dann der eine hätt den andern ein Dieb gescholten, daß er ihm unabgesagt hätt wegtrieben ein Herde Viehes, der ander rief ihm die Unbill in den Sinn und bezeuget, er hätt nichts getan, was da wider die ehrlichen Sitten seiner Vorfahren wär. Letztlich war der Handel als vor einen Schiedsmann vor einen Markgrafen von Brandenburg gebracht, und vor dem erschiene jeglich Partei mit ihrem Anhang von Verwandten, Freunden und Vasallen. Am ersten stunde der auf, so des Diebstahls bezichtigt war, befliß sich bei dem Schiedsmann mit aller Anhaltung, sein Ehre zu erretten, und begehret, der ander sollt widerrufen, weil er nichts anders getan hätt, was nicht alle Zeit wär in seinem Vaterland von seinen Voreltern für billig geschätzet worden bis auf den heutigen Tag, und hätte er auch von keines solchen Handels wegen je ein böse Nachred leiden müssen; rief auch als Zeugen alle vor, die so oft wären mit und dabei gewesen. Der ander aber bracht für sein Teil vor, er hätte nicht Unbilligs getan, daß er sein Widerpart hätt als Dieb anklagt, dann billig sollt der für ein Dieb gehalten werden, der ohne Vorwissen und Aufkündigung des andern, was bei den Rechtskundigen für gar unredlich geachtet wird, ihm das Sein ohn angesagte Fehd wegnähme. Nach langem Streit, hör ich, soll des Fürsten Ent-

scheid der Maßen gewesen sein, daß keiner sollt unehrlich sein, und daß sie beide wohl geredt hätten: dem einen hätte es sich geziemt, nach Brauch der Alten und Vorfahren so zu handeln, als er gehandelt hätt, und ihm wär es nicht verstattet, zu verbieten, was den Alten hätt gefallen; der ander hätt nicht übel geredt, weil einem, der in solchem Handel betroffen würd, nach bestem und zwar kaiserlichem Rechte auch die Straf an seim Leben gebührete.

40. Von eim andern Edelmann.

Als ein ander Edelmann sahe die Venediger Legation zu dem Kaiser Maximiliano mit großer Pracht und herrlich wohlgezieret bei einer Stadt vorüberziehn, saget er: „O wie schändlich ist jetzunder in unserm Adel erkaltet alle Tapferkeit und Tugend unser Vordern, daß diese Venediger mit so köstlichem Gut und so hübsch bedeckten Pferden sollen so sicher durch unser Vaterland ziehn! Wär ihnen das zu meinen Zeiten verstattet gewesen?“ Eben derselbig saget zu seinen Söhnen, darum daß sie von Krieg und Räuberei abstunden, sie wären heillose Leut und zu nichts gutem nütz; „dann“, saget er, „eh daß ich mich in meiner Jugend hätt von solchen Sachen enthalten, eh hätt ich einem Abt die Fehd geboten.“

41. Ein hübsche Verspottung, warum die Fränkischen die Christlichsten genennet werden.

Dieweil es eines Geschichtsschreibers Amt ist, die geschehnen Ding mit Wahrheit zu schreiben, ob sie gleich auch häßlich seind, hab ich nicht für unbillig eracht, in eim kurzweiligen Buch Dinge, die wahrlich also geschehen sind, an den Tag zu bringen, wann nur ein lächerlicher Poß dabei ist. Vor etlichen Tagen hab ich geschrieben, daß billig der teutsche König und Kaiser der Römer sollt der allerchristlichst genannt werden, und nicht der König von Frankreich, oder doch nicht allein. Ein Burgunder, der das gelesen hätt, kam in Aachen zu mir und lobet den Eifer, mit dem ich einträte fürs Vaterland.

„Aber daß ichs mit Verlaub rede, lieber Gast", sprach er, „jetzunder sind die Franzosen, und nicht unsere teutschen Leut die christlichsten." Darüber ich mein Stirn rümpfet und hielt ihm Widerpart; saget er aber: „Bekümmer Dich nicht und laß Dir in wahren Sachen einen Scherz gefallen. Darum nämlich werden sie von den Unsern die christlichsten geachtet, daß in Brabant und Holland auch die Heiligen auf ihrer Seit fechten." Da ich die Ursach fraget, saget er: „Bring Du diese Geschichte Deinen Leuten im Oberland heim: Wie neulich im Jahr MDVII ein großer Haufen französischer Küraſſier unter dem Grafen von Armburg als Hauptmann dem Herzog von Geldern zuzogen zur Hilf wider Kaiser Maximilian und unsere Burgunder, kamen sie auch mit Einfall und Räuberei in unser Land und raubeten da ein große Beut zusammen an allen Orten auf dem Land und aus den Kirchen. Wie sie darnach wollten wieder heim nach Frankreich ziehn, ward ihrer ein großer Teil bei Namur von brabantischen Bauern umgeben und erbärmlich zu Tod geschlagen, so gar, daß die Bauern sieghaft mit höchster Ehr und beladen mit überflüssiger Beut wieder heimkamen. Und darunter fanden sie neben bedeckten Rossen, vergüldeten Panzern, Goldketten und anderer Kostbarkeit auch zwei Weinfässer voll mit Kelchen und andern heiligen Gefäßen, die sie allenthalben in Brabant und Holland hätten zusammengeraubet. Darum ich", sprach er, „gesagt hab, daß die Heiligen für sie fechten oder besser ihre Söldner seind. Es hat auch vor Alters Cicero geschrieben, daß die Gallier so fest pflegen zu streiten wider die Götter, als andere für die Götter." Darauf ich antwort: „Es ist so gut, dann sie haben denselben Lohn empfangen, als ihre Voreltern, da sie vor Zeiten waren eingefallen zu Delphi. Die Franken aber mögen billig sagen, daß im Frankenland immer Dieb und Räuber gewesen seind und noch seind, und daß ihre Vorfahren nicht Franken, sondern Dieb gewesen seind."

42. Ein lächerlicher Spruch Graf Christofs von Werdenberg.

In dem Kloster von Heiligkreuztal hätt ein getaufter Jud, der sich für einen Arzten ausgab, einen zu heilen angenommen, der an den Füßen krank lage; der Jud aber stahl ihm sein Roß und entliefe

heimlich. Nun verspottet Graf Christof den Kranken fein höflicher Weis, der Jud hätt ihm auf die Füß geholfen, derhalben, daß er nimmer dürft auf dem Roß reiten, sondern jetzund müßt zu Fuß gehn; wie man ja von denen, so von einer Krankheit aufstehn und wieder gehn mögen, sagt, ihnen sei auf die Füß geholfen worden. Dem aber war nicht von seiner Krankheit geholfen; nur trieb ihn die Not, auf die Füß zu treten, weil er des Gauls mangelte.

43. Von den einfältigen Bauern und dem Krebs.

Die Bauern von Mundingen, deren ich oben Meldung getan hab, hätten von ungefähr auf ihren Wiesen einen Krebs funden; von wannen er hinkommen sei, weiß ich nicht, sintemal dort kein Wasser ist. Dieweil er hinter sich ging, wußten sie nicht, was das für ein Tier wäre, so schlugen sie denn Sturm, daß die ganze Gemein zusammenlief, und hielten lang Rat darüber, was es für ein Geschöpf wäre. Endlich fragten sie einen Schneider, der viel fremde Land seinem Handwerk nach durchzogen war; hochverwundert saget er, nach seinem Bedünken wär es ein Hirsch oder ein seltsame Taub. Weil sie das aber nicht für gewiß achteten, sich auch niemand nahe zu gehn getrauet, brachten sie von ferne Büchsen hinzu und erschossen das Tier. Um den Platz aber warfen sie einen Graben auf, wohl verwahret mit einem Bollwerk, daß weder Mensch noch Vieh von dem Aas vergift würde.

44. Von dem Grafen Robert.

Man saget einmal, der Graf Robert von Armburg hätt sich selbst ausgerufen für ein Feind der ganzen Welt, ausgenommen Gott und den König von Frankreich. Drauf antwortet einer, dem er bekannt war, aus dem Stegreif: „Von Gott weiß ich nichts, der Gerechtigkeit und Billigkeit aber hat er nach aller Urteil schon vor langem Krieg angesagt."

45. Von dem Propst zu Ellwangen.

Als der Propst von Ellwangen, nach dem Geschlecht einer von Rechberg, wollt wegziehen von der hohen Schul von Pavia, schicket er dem Rat der Stadt ein Dukaten für die Kunst, die er mit ihm hinweg-

führete, und befahl, also zu sagen: er geb ihn mehr aus Gutwilligkeit und auf daß er mit Ehren schiede, weniger von des Verdiensts wegen; dann er trüge nicht soviel Kunst fort, ja er wär wohl, wann man recht darüber sollt urteilen, um mehr denn die Hälfte des ehrlichen Werts betrogen worden.

46. Von dem wahren Adel.

Ich hab in eim andern Büchlein bezeuget, wie so falsch und eitel die Ehrgeizigkeit der Teutschen sei, die ihren Adel hinführen bis auf die Römer, sintemalen in der ganzen Welt kein besser und ehrlicher Adel sei, noch von den ältesten Zeiten her bis auf den heutigen Tag bei keiner Nation gewesen sei, denn bei den Teutschen, wie ichs denn breit und klärlich dargetan habe. Derhalben ich jetzt sage: Nicht vor langer Zeit war ein Streit zwischen einem Fürsten und einem Doktor von Nürnberg. Der Fürst rühmet sein Geschlecht, saget, er stammet vom Geschlecht der Trojaner; der Doktor antwortet: „Und ich bin von dem Blut derer von Nürnberg. Wer die sind, ist jedermann wissend; wer aber die Trojaner gewesen seind und von waserlei Sitten, weiß niemand, das aber ist kund, daß Aeneas von Troja ein Verräter gewesen und Romulus ein Räuber, die der Ursprung des römischen Stammes sind."

47. Von dem Ablaß.

Der apostolisch und, wie sie ihn nennen, vollmächtig Ablaß wird zu unsern Zeiten, wie die Bauern davon reden, allenthalben so gemein verkauft, daß dadurch das Ansehn der apostolischen Schlüssel und Schriften gleich schier kommt in Verachtung. So hat neulich ein Mönch Minoritenordens in Köln also geprediget: „Höret zu, Ihr gläubigen Seelen, ich will Euch ein neue und wunderbarliche Sach sagen, nämlich die: So einer unter Euch hat ein halben Gülden, so hat er auch durch diesen Ablaß das Himmelreich. So aber einer hat ein viertel Gülden, so wird er auch Teil haben an demselben Reich. Welcher aber nichts hat, der wird des Teufels sein." Ist das nicht ein neue

Sach, daß ohne Geld kein Ort der Seligkeit sei? Es wird übel gehandelt mit uns, die wir sind ins Schlechtere reformiert worden.

48. Von der Ehrgeizigkeit der Pfaffen und Bischöfe.

Als der Abt von Fulda mit dreißig gewappneten Pferden, er selbst mit einem Panzer angetan, zugleich mit dem Kardinal Bernardino in Ulm einritte, saget der Kardinal: „Herr Abt, ist etwan auch St. Benedikt, Euers Ordens Stifter, mit so viel und wohlgerüsten Pferden einhergeritten?" Drauf der Abt: „Ehrwürdiger Vater, sind etwan auch die Kardinál St. Peters mit so hübsch bedeckten Mauleseln, übergüldten Sätteln, seiden Zäumen und solcher Pracht und Rüstung dahinzogen?" Hat denn der eine durch seine Frag, der ander durch die, so er ihm zurückgeben hat, anzeigt, daß der geistliche Stand von seiner Heiligkeit und Mäßigkeit sei verfallen in die schändlichsten Sitten und argen Überfluß.

49. Ein Trug eines Franzosen.

Ein Franzos, wie denn dieses ein listig und arg Volk ist, entlehnet von einem Bürger zu Pavia hundert Gülden und versetzet ihm ein güldene Kette dagegen. Ginge danach zu des Mannes Weib und saget: „Nimm hin diese hundert Gülden und pflege eine Nacht meines Willens." Durch die Liebe zum Geld gereizt, bewilliget sich das Weib darein, wie denn der Pfennig das best Instrument ist, alle Scham und Zucht zu überwinden. Nachdem der Franzos seine Lust gebüßt hätt, ging er zu dem Mann und heischet die Ketten, er hätt die Gülden seinem Weib geben. Weil sie nicht läugnen kunnt, war sie dem Franzosen ohne Gab zu Willen worden.

50. Von denen von Straßburg.

Die von Straßburg schickten ihre Gesandten zu Heinrich, dem siebenten, dem römischen Kaiser, auf daß sie ihm sollten ihren Gehorsam vermelden und um Bestätigung ihrer Freiheiten bitten; die

sagten zum Kaiser: „Unsere Herrn von Straßburg“ u. s. w. Wie sie diese Wort aber zum dritten Mal hätten wiederholt, stieß man sie hinaus. Wegen dieser Red hätt sie danach einer vermahnet, da kamen sie wieder und sagten: „Die Bürger und Deine Untertanen von Straßburg, Herr Kaiser“ u. s. w. Nun ließe sie der Kaiser vor und sprach: „Ich hab nicht gewußt, wer die Herren seind; aber die Bürger und unsere Untertanen von Straßburg, die kennen wir wohl.“

51. Von einem Priester.

Ein Priester zählet bei einer harten Predigt wider die verkehrten Sitten des Volks all ihre Laster auf und setzet zuletzt hinzu: „Ich will ein Bürg sein, daß Ihr alle des Teufels eigen seid.“ Dem antwortet der Bauer, so des Dorfs Vorsteher war: „Es ist gut, daß Ihr wollt Bürge sein; der Bürgschaft wollen wir Euch nimmer ledig machen.“

52. Von einem Mägdlein, das ihrer Jungfrauschaft beraubet ward.

Beichtet ein Mägdlein, es hätte ihr Jungfrauschaft verletzt; darüber ward sie von dem Priester heftig gescholten, der ihr vorhielte, mit wie viel und wie hohen Kronen die Jungfrauen im Himmel gekrönet würden. Als er ihr aber gar viel erzählet von der festen und köstlichen Burg der Jungfrauschaft und sie strafet, daß sie ihr das Schloß der Schambarkeit hätt lassen aufschließen, saget sie, darüber verdrüssig, es wär kein so gar fest Schloß, wie er vermeinete, gewesen, das dann ein jeder Bauernknecht in ihrem Dorf hätt können aufschließen und ihr auch aufgeschlossen hätt.

53. Warum die Flöhe die Weiber mehr peinigen, denn die Männer.

Ein Schuster in der Reichenau, ein wunderbarlicher Meister in guten Schwänken, fraget auf ein Zeit etlich edle Frauen, was doch die Ursach wär, daß die Flöhe die Weiber mehr peinigten, denn die Männer.

Da sie es nicht wußten, aber heftig begehreten, es zu wissen, saget er endlich, weil sie ihm dafür Verheißungen machten, die Ursach wär das: Bald die Flöhe der Speise satt wären, hätten sie bei den Weibern auch dabei einen Fluß und Wasser, wo sie könnten den Durst löschen. Darauf saget eine, sie hätte nie empfunden, daß sie dorthin gangen wären, sich zu wässern. Antwortet er: „Das geschieht darum, daß sie nicht haufenweis hinziehn"; zielet damit auf die Mächtigkeit dieses Flusses.

54. Welche die Beherztesten seind.

Die ihre Herrn nicht fürchten um St. Martinstag, wo man denn bei uns pflegt die Zins und Gült zu bezahlen, den Wolf im Jänner, den Bauern in der Fastnacht und den Pfaffen in der Fasten, wann man ihm soll beichten, das sind die beherztesten Leute.

55. Welche rechte Toren seind.

Ein treuer Liebhaber seines Buhlen, ein frommer Spieler und ein barmherziger Landsknecht, die werden für rechte Toren geachtet.

56. Von einem Juden.

Ein Jud gab einem Christen im Scherz eins an den Backen und vermahnet ihn, er sollt ihm nach der Lehr des Evangeliums auch den andern darbieten; der Christ aber warf ihn nieder und schlug ihm die Haut voll. Saget der Jud: „Du handelst aber nicht nach dem Evangelium." Antwortet der Christ: „Ich handle nach der Glosse." Saget wieder der Jud: „Ich seh wohl, Euer Glosse ist härter, denn der Text selber, und widriger, denn der Gesetzgeber gelehret hat."

57. Von einem Kranken.

In Riedlingen an der Donau lag einer krank, der ward von seiner Schwester, einer Beguinen, mit viel Worten ermahnet, er sollt sich mit dem heiligen Sakrament versehn lassen. Er aber schlug es

allweg ab, besorget, daß er desto eher sterben müßt. Als das sein Schwester vermerket, sprach sie, seine Meinung wär eitel und falsch, dann Gott könnt den Menschen, er wär in welchem Ort und Stand, leichtlich finden. Überredet ihn zuletzt, daß er saget, er wollte beichten. Derhalben erfreuet, ging die Schwester eilends nach dem Pfarrer, daß er ohn Verzug wollt kommen und den Bruder versehn. In der Weil, da der Pfarrer auf dem Weg war, verbarge sich der Kranke unter ein Büschel Stroh, also daß ihn niemand konnt finden. Wie nun der Pfarrer wieder hinweggangen, sprang der Kranke hervor, strafet seine Schwester der Lügen und sprach: „Ho ho he, Du hast gesagt, Gott könne einen allenthalben finden; ich bin nur unter einem Büschlein Stroh gelegen, und er hat mich samt dem Pfarrer und andern Leuten nicht können finden."

58. Von einem Abt.

Ein Abt saget, wie auf ein Zeit war der Kellermeister gestorben, zu seinen Brüdern: „Wen soll ich jetzund auserwählen zu diesem Amt aus diesem Haufen Narren?" Antwortet einer aus der Herden: „Haben wir denn nicht vorhin aus diesen Narren auch einen Abt gefunden?" Gab zu verstehn, auch der Abt wär ein Narr.

59. Von einem Gehenkten.

Zu Basel war ein Kesselschmied erhenkt worden. Nun begabs sich, daß ein ander, der davon nichts wußt, auf den Baseler Markt ziehen wollt und in der finstern Nacht heftig eilet; als er nun unter dem Laufen fürchtet, daß die Stadttore noch geschlossen wären, setzet er sich nicht weit vom Galgen unter ein Baum, ein wenig zu ruhen. Bald danach kamen andere, die wie er zum Markt eileten; die sahen nach dem Galgen, und schrien dem Gehenkten, den sie gekennet hätten, zu, wann er wollt, so sollt er mit ihnen auf den Markt ziehen. Wie aber der, so, wie ich vermeldt hab, unter dem Baum rastet, dieses höret, erwachet er und rief ihnen zu: „Verziehet, lieben Gesellen, ich will gleich kommen." Die aber meineten, der am Galgen hätte

geredt, und erschraken darob also, daß sie bei der schnellen Flucht schier den Atem verloren. Der ander aber folget ihnen und rief: „Ich bitt Euch, wartet, ich will mit Euch gehn.“ Aber je mehr er schriee und eilet, liefen sie noch viel mehr, so daß sie schier halbtot vor der Stadt aukamen und sich erst über ein gute Weil zur frühern Kraft erholeten.

60. Von eim andern Gehenkten.

Zu einem, den man henken sollt, kamen Beguttenschwestern, ihn zu trösten; die fraget er, wer sie wären, und sie antworteten, sie wären Töchter Gottes. Da saget er: „So kommt, bitt ich, näher her, wir wollen Hochzeit machen,“ (aber mit viel unzüchtigern Worten) „weil wir so ein reichen Schwieher haben.“

61. Von einem, der beichtet, wie er eine Klosterfrauen gehabt hätte.

Beichtet einer, wie er ein Klosterfrauen gehabt hätte; der Priester wollt ihn von dieser schändlichen Lieb abziehen und saget, die Klosterfrauen wären tot vor der Welt und sollten allein Gott ergeben sein und dienen. Da antwortet er: „Lieber Herr, es ist nicht also, dann sie hat sich dermaßen unter mir geübt, daß sie einer lebendigen ganz gleich gewesen ist; dazu sind sie auch nicht Gottes allein, sondern werden zum mindern an Werktagen auch Menschen zu Willen.“

62. Von einem Mönch.

Ein Mönch ward gefraget, wie lang er wär in seinem Orden gewesen; saget er: „Vierzig Jahr, aber all diese Zeit bis auf das Jahr ist kein Ordnung[1]) in mir gewesen.“

63. Von eim andern.

Als ein ander Bettlerordens war aus fremden Land ins Kloster nach Horburg kommen und vorgesetzt ward den andern als Prior, nähret er öffentlich aus dem Kloster ein Hürlein, dann etwan die Mönch

[1]) Ordo = Orden und Ordnung.

in seiner Heimat pflegten, ein unzüchtigs Leben zu führen. Die andern wurden darob verdrüssig und wolltens ihm verwehren, das Dirnlein zu füttern; saget er: „Ich sollt Euer Prior sein und dürft nicht bei der Metzen liegen? Das soll nicht so sein.“ Zoge davon und nahm ein schön Stück Geld mit ihm.

64. Warum die bessern Pfründen verliehen werden den Ungelehrten.

Als einer neulich bei einer Zecherei klagt hätt, daß die feistern Pfründen den Ungelehrten verliehen würden, und die Gelehrten kein Ort fänden, antwortet ein ander nicht unfüglich: „Werden doch auch den schlechtern und kleinen Eseln aufgelegt die großen Bürden, und sitzen die geringsten Büblein auf die großen Gäul, auf daß die Gäul nicht von den größern gedruckt werden.“

65. Von eim Kaufmann.

Wollt einer zu Frankfurt Eisen kaufen. Der saget zu dem, so es verkaufet, er wär niemand nichts schuldig, hätt auch nie nichts kauft, denn nur mit barem Geld; diesmal aber begehrete er, daß er ihm wollt das Eisen auf ein bestimmten Tag verkaufen. Da antwortet der Kaufmann: „Ich gib Dir nichts ohne bar Geld, derhalben, daß Du entweder niemand funden hast, der Dir borgt hätt, dann die Kaufleut nicht allzeit Geld haben, oder daß Du bisher nie nichts kauft hast, oder daß Du so reich bist und keines Ziels nicht bedarfst; darum will ich Dir nicht warten.“

66. Von eim gelehrten Mann.

Mir ist ein gelehrter Mann gar wohl bekannt gewesen, von dem mehr Geschichten zu schreiben wären, denn von einem andern. Hat er denn unter andern vielen und unglaublichen Taten mit wunderbarem Verstand ein Huren, die vor Zeiten war ein Klosterfrau gewesen, heimlich

in das Karthäuserkloster, darein er sich ergeben hätt, geführt und mit wunderbarer Kunst lang bei ihm behalten, versteckt unter einem Tisch; danach ward es durch ein Bratengeruch offenbar, sonderlich dadurch, daß man auf ihn hätt ein großen Argwohn geworfen, weil er sein Speis und Trank immerdar hätt bis auf den letzten Rest verzehret. Ward also mit ihr ausgestoßen und durchstreifet danach mancherlei Land. Als dieser Doktor, sag ich denn, auf ein Zeit von eim trefflichen Mann ermahnet ward, er sollt nicht so offenbarlich lügen, daß er nicht Schaden erlitte an seinem Ruf, seiner Kunst und seinem Ansehn, antwortet er: „Ich wills nicht tun; dann ich müßte schier fünf Jahr lang vergeblich die Wahrheit sagen, ehe daß ich mich des Geschreis eines Lügners entledigete, mit dem ich nun öffentlich verschrien bin. Und diese Jahr will ich lieber frei sein in meinen Reden, dann ich nicht weiß, wie lang ich leb; so ich bald sollt sterben, so wär ich vergeblich worden ein Diener der Wahrheit."

67. Von der Arglist der Weiber.

Eine Frau hätt einen Jüngling lieb; da sie aber nicht füglich kunnt mit ihm zusammenkommen, ihn auch nicht öffentlich anzusprechen waget, gebrauchet sie sich dieser Arglist. Sie beichtet einem Mönch, der des Jünglings Nachbar war: „Ihr habt, guter Vater, als Nachbarn einen Jüngling", benennet ihn mit Namen, „der oft hin und widergeht vor meinem Haus, mich begehrlich ansieht und mich, wie ich dann besorg, in bösen Ruf bringen wird. Ich bitt Euch, befehlet ihm, daß er seinen Gang mäßige." Dadurch, hoffet sie, daß der Mönch mit dieser Red den Jüngling bewegen würde, sie zu lieben. Der Mönch verhieß ihr ihren Willen und handlet darüber mit dem Jüngling, der aber, weil er sich nichts schuldig wußte, und ob er gleich des Weibs Trug verstunde, die Sach nicht weiter verfolget. Zum andern Mal ließ das Weib ein Gürtel und ander weibliche Zier aus Gold verfertigen, ginge zum Mönch, beklaget sich, daß ihr der Jüngling hätt den Schmuck geschenkt, und bat ihn, er sollt ihm die Geschenk wieder zurückstellen. Der Mönch gab die Sachen mit großem Unwillen und Schelten dem Jüngling zurück, dessen Eigen sie, wie er glaubet, waren. Als nicht

lang danach des Weibes Mann war über Land gereiset, kam sie abermals zum Bruder und saget, der Jüngling wär in der vergangen Nacht von einem Baum nah bei ihrem Haus zu ihr in die Schlafkammer gestiegen. So gab der Mönch, der darob arg erzürnet ward, dem Jüngling den Weg an, wie er endlich kunnt zu der Frauen kommen, machet sich so, ihm selber unbewußt, zum Kuppler ihrer Liebe.

68. Wolfgang Richard von einem Pfaffen, der viel Kinder hätt.

Als etliche Pfaffen bei dem Pfarrer von Blaubeuren zu Gast waren, und der Tisch mit vielen Bechern gerüstet ward, fingen sie an, einer dem andern auf sein Armut zu proben. Da fraget auch einer ein armen Pfaffen, warum er nicht auch so viel Trinkgeschirr hätt; der fuhr auf im Zorn und saget: „Wann ich so viel Becher hätt als Kinder, so hätt ich ihrer jetzt acht!" Gab also unversehens die Wahrheit an den Tag.

69. Ein grober Pfaff von St. Martin.

Ein Priester prediget von dem Verdienst St. Martini, wie er mitten im Winter in der höchsten Kälte hätten sein Rock entzweigeschnitten und davon mitgeteilet einem Bettler; da hätt Christus zu ihm gesaget: „Domine Martine, wann ich Dir dieser Wohltat vergiß, so soll mich der Teufel holen!"

70. Ein ander Prediger.

Ein ander hätt gepredigt, wie Adam von erst nicht hätt wollen von dem Apfel essen, hätte Eva mit Unwillen zu ihm gesagt: „Iß von dem Apfel, oder ich will von Dir weg in das schändlichst Hurenhaus laufen." Wo doch nirgends auf dem ganzen Erdenboden keins war.

71. Von Ulrich, Grafen von Württemberg, unsers Herzogs Oheim.

Graf Ulrich wollt einem Dorfpfaffen auf der Alb darum, daß er seine Jäger gar trefflich gehalten hätt, noch eine Pfründ verleihen, wiewohl er schon eine Pfarr hätt. Der Pfaff schlugs aus, was

selten geschieht, und saget, er müßt so schon oft bis auf Mitternacht sitzen, wollt er das Gut alles verzehren, was er von seiner Pfarr hätt; sollt er noch mehr dazu haben, so müßt er Tag und Nacht wachen, daß er alles verzehrete."

72. In dem Leiden Christi sei mehr Erlogens, denn Wahrheit.

Neulich spottet einer mit Arglist der Bauern, sagend, im Leiden Christi wär mehr Erlogens, denn Wahrheit. Das nahmen ihm aber die Bauern für übel und wollten ihn mit Martern zu einem Widerruf zwingen, bis er letztlich ihrer Torheit spottend, saget: „Ich hab recht geredt, lieben Brüder, dann Christus redt wenig, aber wahr, die Juden aber reden viel, aber alles erlogen Ding."

73. Ein wahre Geschichte von eim einfältigen Bauern.

In unser schwäbischen Alb, nicht weit von meiner Heimat, ist gewesen ein einfältiger alter Bauer, der hätt aus lauter Einfalt und Unachtsamkeit eines Befehls unsers Herzogs von Württemberg versäumet; derhalben kame der Vogt in seinem Dorf zu ihm und dräuet ihm mit dem Turm und nicht geringer Straf. Da saget der Bauer: „Lieber Vetter Hans, handle nach Deinem göttlichen Willen, aber ich bitt Dich, Du wollest mir gnädig sein; dann wär ich verständiger, hätt ich weniger verschuldet."

74. Matthias von Hoheneck von den Mönchen.

Neulich bin ich mit eim Edeln, einem sonderlich schwänklichen Mann, in einem Kloster gewesen, darin viel genugsam ungelehrter Brüder waren. Da er ihre Grobheit vermerket, saget er: „Mit was Mittel oder Kunst, frag ich, werden diese Mönche den christlichen Glauben verteidigen, so es die Not heischen sollt?" Ich saget, ich wüßt es nicht; drauf sprach er: „O Du Unweiser, wo findest Du besser Trinker, denn die sind? Gleicher Weis nun andere ihre Widersacher mit Disputationen überwinden, so werden die sie vollsaufen und allen obsiegen."

75. Eines Ratsherrn lächerlicher Spruch.

Ein ehrbar Rat zu Urach ließ um gemeiner Belustigung willen ein Fischen halten. Da nun nach dem Fischzug und vor der Mahlzeit etwas war vorgefallen, darüber die Herren mußten ratschlagen, und schon jeglicher sein Willen hätt gesaget, war einer von ihnen, dieweil man Rat hielt, entschlafen; man fraget auch ihn um sein Bedünken, und er, also jählings erwecket, saget, man sollt sie halb sieden und halb braten. Vermeinet, man redete von den Fischen; dann er hätts im Schlaf verhört, was man gesaget hätt. Nachmals ist die schimpfliche Antwort weit und breit bekannt worden.

76. Von den Brüdern, so zu Bern sind verbrennet worden.

Vorlängst, im Jahr MDIX, sind zu Bern etliche Brüder Predigerordens von unerhörter Frevel wegen mit Feuer verbrennet worden, die unter andern ihren unfüglichen Anschlägen, damit sie die Leut zu betrügen versucht, auch vorgeben haben, einem aus ihnen erscheine in der Nacht zu often Malen unser liebe Frau und gebe seinen einfältigen Fragen fein Antwort. Als ich solches gelesen hätt, saget ich oft scherzweis über ihre groben Erdichtungen, wann sie sollten wahr sein, däuchte mich, unser Frau, die täglich so viel närrischen Fantaseien der Brüder geantwort hätt, müßt leichtfertiger und geschwätziger sein, denn ein altes Weib. Dabei kann ich wohl abnehmen, daß die Ehrgeizigkeit und der Aberglaub, die unter dem Schein der wahren Frömmigkeit also eingerissen sind, der Christenheit das höchste Verderben dräuen; dann durch dergleichen Arglist der Schriftgelehrten und Pharisäer ist einstmals der Juden gemein Wesen zu Grund gangen und geschwächt worden. Wo findet man aber ein Orden, darin keine bösen Menschen wären? Will aber hiemit nicht die frommen Brüder gescholten haben, ich red nur von den bösen. Zu solchem großen Frevel aber, so es anders wahr ist, was öffentlich von ihnen geschrieben und gesaget wird, hat sie getrieben allein die halsstarrige Meinung, so niemand begreiflich ist, daß die heilige Jungfrau soll in der Erbsünd empfangen sein; und diesen Wahn haben sie wider Gottes Willen mit falschen Wundern wollen bestätigen und bewähren.

77. Von andern Brüdern.

Als neulich wider die Brüder der strengen Regel geredt war worden und gesaget, in die niedrig Kleidung hätten sich eingeschlichen Hoffart und Geiz, antwortet ich, mich däuchte das nicht wunderbar, da auch der Wolf in niedrigem Kleid und schmutziger Farb völlig blutgierig wär und räuberisch.

78. Von einem Bauern und einem Arzten.

Ein einfältiger Bauer kam mit dem Harn zu einem Arzten; da er von ihm gefraget ward, von wannen er wäre, saget er: „Herr Doktor, Ihr werdets wohl im Harn finden."

79. Von eim kranken Bauern.

Ein Bauer, dem sein Weib und all seine Kinder waren an der Pest verstorben, ward letztlich auch selber krank; als man ihn ermahnet, er sollt das heilige Sakrament empfangen, schlug ers ab, und das derhalben, daß, wie er saget, sein Weib und seine Kinder daran hätten den Tod gessen, und er wollt davon an Gott appellieren.

80. Von eim einfältigen Kleriker.

Zu Kostnitz ward ein Kleriker von den Examinatoren gefraget, ob er de legitimo thoro, das ist von ehelicher Geburt wäre; er verstund aber, sie fragten ihn seiner Heimat halber und antwortet: „Ich bin nicht von legitimo thoro, sondern von Schmich", so war nämlich sein Dorf genennet, nicht weit von meiner Heimat.

81. Von dem Esel und der Ungelehrten Urteil.

Dieweil niemand von den Künsten so wohl und recht kann urteilen als die Meister selbst, so wird kein Zweifel sein, daß das Urteil derer ganz zu verwerfen, nichtig, grob und erlogen sei, die da wollen

urteilen von der Poeterei, der Musika und andern Künsten, aber ihrer ganz unwissend und unkundig sind. Also ist es dem Esel ergangen, der sich eines Richteramts unterstunde zwischen Nachtigall und Kuckuck, da sie mit einander stritten des Preises im Gesang halber; er fället sein Spruch und sprach: „Es gedünket mich, daß der Kuckuck weit trefflicher ist, dann sein Gesang ist schlicht, verständlich und immer in demselben Ton; Du aber, Nachtigall, singst, ich weiß nicht was, jetzund erhebest Du die Stimm und singst hoch, bald tief und schwer, bald wiederum mittelmäßig, also daß nicht leicht jemand von den Hörern weiß, wo Dein Gesang hinauswolle."

82. Des Wolfs Klag über sein Armseligkeit.

Neulich hat einer ein teutschen Reimen gemacht, darin er wunderbarlich und lustig hat eingeführet den Wolf, der da über sein Armseligkeit und das Unrecht und den Neid der Bauern wider ihn klaget dem frömmsten aller König, dem Kaiser Maximiliano, vor dessen Richterstuhl er dräuet zu fordern die ganze Bauernschaft, und das mit solchen Worten: „O wie groß ist die Bosheit menschlicher Ding! O des verruchten Frevels, billig zu strafen von den Göttern! O daß verderbe der Same der Bauern, der neidigsten von den Menschen, die mich verfolgen mit dem größten Haß und schwerer Unbill! Wiewohl jene Gesetze, so allen Menschen verkündet seind, frei zugeben, daß einer in Not und zur Erhaltung seines Leibes möge Speis und Trank rauben, wollen mir diese bösesten Menschen das nicht vergönnen, was doch weniger ein menschliche Wohltat, denn natürlich und göttlich Recht ist. Ja, wann ich etwan zur Zeit des höchsten Hungers einem von ihnen stiehl ein Hühnlein oder ein Gänslein oder ein Kälblein oder, was sie doch ganz abscheulich dünken muß, versuch, vom Aas eines toten Rosses ein Stück abzureißen, so fallen sie mich an mit eim solchen Haufen Hund, mit solchem Geschrei und solcher Rüstung, mich zu erwürgen und zu zerfleischen, und stürzen sich also heftig auf mich, daß schier niemand kann gräulicher wider seine Feind wüten oder gewütet haben. Aber, Ihr Bauern, wie blind seid Ihr, wie lang wollt Ihr also töricht handeln, die Ihr mir so lang versagt die Ding, so da erlaubt menschliches und natürliches Recht? Wann ich etwan der-

halben, daß ich der Notdurft meines Leibs pfleg, manchmal, doch nur selten, einem von Euch beschwerlich bin, so ich ihm ein Schaf oder Ochsen nimm, zu stillen meinen Hunger, so stiehl und raub ich nicht weder Silber noch Gold, nicht Eisen, nicht Korn, nicht Hafer, nicht Weizen, nicht eines der Stück, die man für edel achtet bei den Menschen, sondern ich nimm nur essende Speis, acht auch keines Weins, wie köstlich er sei, und hab allein auf Schaf, Ochsen und ander Vieh ein Aufmerken. Bin dazu eines sonder geneigten Willens und einer sondern Gütigkeit gegen die Bauern in dem, daß ihnen nichts nimm, denn allein zur Zeit des Winters und höchsten Hungers, gleich als ein Zehent, der mir nach natürlichem Recht von Gott vergönnet ist; sonst aber behilf ich mich mit der Beute des Waldes. Höre aber, was Narrheit sie sich neben ihrem Neid befleißen, also daß Gott nicht unbillig möcht mein Rächer geacht werden: ihre Ritter und Herren, ebenso die trägen Pfaffen und feisten Mönche, die ihre höchsten und tödlichen Feind sind, beten sie an mit gebogenen Knien und halten sie in großer Ehrerbietung, die sich doch von ihrer Arbeit und ihrem Blut und Mark nähren. O der billigen Straf! O der verdienten Unseligseit der Bauern! Mich Unschuldigen, der ich ihr Lehrmeister bin, verfolgen sie mit Haß, ehren aber die, so ihnen wegnehmen nicht allein Frucht, Wein, Pferde, Stiere, Silber und Gold, sondern auch ihre Weiber und züchtigen Töchter, ja oft das Leben dazu, deren ganzes Leben und unerhörter Überfluß allein ernähret wird durch der Bauern Schweiß und Blut. O der göttlichen Rache! Da nährt Ihr so viel Schelme, als ob ihre Zahl gar so klein wär, im Schoß und am Busen Euerer Töchter, und mich, der ich nichts solches im Schilde führ, verfolgt Ihr mit solcher Nachstellung. Derhalben sag ich Euch, wann Euch nicht der Kaiser gebeut, Frieden mit mir zu halten, ein ewigen Krieg an, den auch meine Enkel gegen Euch und Euer Nachkommen führen sollen."

83. Von einer Huren.

Ich höret auf ein Zeit zwei Weiber mit einander zanken, und die eine saget wider die ander: „Du bist ein Hur." Antwort diese: „Es ist wahr, Du wärest aber gern in meinem Stand, bist aber so ungestalt, daß Dich keiner darum bitten will."

84. Von einem Prediger.

Ein Pfaff wollt seinen Bauern predigen und hebet also an: „Es grüßt Euch Lukas, der Arzt", wie es denn in der heiligen Schrift steht. Hernach verstummet er aber also, daß er kein Wort mehr kunnt herausbringen. Da stund einer von den Ältern auf und saget: „Habt Dank, und wenn Ihr etwan solltet wieder mit ihm zusammenkommen, so sagt ihm in unser aller Namen unsern freundlichen Gruß."

85. Der Fürsten Vorrecht.

Seind die Fürsten trunken, so heißen ihre Hofschranzen sie munter, seind sie schwarz, so heißt man sie braun, und seind sie töricht, so nennt man sie redlich und fromm.

86. Von einem Prediger zu Mainz.

Man sagt, es sei zu Mainz ein Prediger gewesen, der hab oft und scharf geredt wider die Geistlichen, die mehr denn ein Pfründen besitzen, darob er bei den Domherrn wenig Dank erlanget. Derhalben begabeten sie ihn noch mit einer fetten Pfründ zu seiner vorigen, auf daß sie sein lästig Geschwätze stilleten. Er nahm sie an, widerriefe sein getane Wort und saget, vor wär er in dieser Sach nicht genugsam berichtet gewesen, hätte auch ihre Süßigkeit vor nie gekostet.

87. Warum es regne, wann die Mönche über Feld ziehen.

Bei den Unsern ist ein Sprichwort, wann die Mönche über Land reisen, so regne es gerne. Dafür bracht neulich ein Philosophus zu Tübingen ein lächerliche Ursach vor: „Aus unmäßigem Weintrinken", saget er, „steigen den Geschorenen viel Dämpf in den Kopf, die leichtlich durch die Hitz von den Glatzen herausgezogen werden, woraus dann die Regen entstehn."

88. Von eim trunkenen Boten.

Bei uns in Schwaben wird ein gerechter, unvermischter Wein ein Rapp geheißen. Ein Bot, so nicht minder weinsüchtig, denn schwänklich war, überlude sich mit solchem Wein mehr denn billig, also daß er ihn schier nicht mocht ertragen, sondern ihn des Nachts aus dem Fenster seiner Schlafkammer spiee. Am andern Tag ging er zu dem Priester, bei dem er war in Herberg gewesen und saget: „Guter Vater, was habt Ihr für ein heftigen und scharfen Rappen; heut Nacht hat er sich im Koller kopfüber aus dem Kammerfenster gestürzt."

89. Von einem Pfaffen.

Ein Pfaff sahe, wie er in der Wandlung sollt aufheben den Leib Christi, in seinem Garten ein Bauern auf ein Baum steigen und Äpfel abbrechen; da rief er ihn an: „In des Teufels Namen sollst Du hinaufsteigen!" Dieser Red verwunderten sich die Zuhörer, die den Bauern nicht hätten hinaufsteigen sehn, und vermeineten, der Pfaff hätt also auf den erhobenen Christum geredt.

90. Von Kaiser Maximiliano, einem Geschmähten und den Juden.

Bei Kaiser Maximiliano beklaget sich einer aus seiner Kanzlei, wie er geschmäht würd in eim schändlichen Reimen und teutschen Liedlein, und bate den Kaiser, daß ers wollt durch ein Edikt verbieten. „Das werden wir", antwortet der Kaiser, „nicht leichtlich können tun, auf daß sie nicht etwan auch auf uns ein Teil des Lieds übertragen. Leids geduldig, wie es auch wir willig gelitten haben. Solche Reimen vergehn wieder so schnell, als sie gählings hervorkommen, und währen nicht so lang, als das Christus surrexit, davon uns einmal ein Jud klagt hat, daß es nun ein längern Bestand habe denn MD Jahr. Dann der Jud saget: ‚Wie kommt es doch? Oder unter was unglückseligem Stern geht es doch zu, daß man aller Gesäng wird müd vor eim Jahr, das jetzgenennete aber bleibt immerdar? Und, über das, wie geschiehts denn, daß, wo doch bei uns alle Todschläg in einem

Jahr werden gebüßet und versöhnet, allein unser Todschlag, den wir an Christo begangen haben, bleibt durch so viel Jahr unversöhnet und mag weder durch unsern Schaden, noch durch unser Elend, noch durch die Länge der Zeit geringert werden?'"

91. Von einem Bauern.

Wie auf ein Zeit ein Bauer im Schweizergebirg krank lage, schicket er in das nächste Dorf um ein Priester, auf daß er ihn mit dem heiligen Sakrament versähe; als der Priester nun kommen war, gings dem Bauern wieder besser, und er saget zu ihm: „Gang nur wiederum heim und laß den Gott bis auf morgen an diesem Nagel" (er zeiget darauf) „hangen." Saget der Priester: „Sollt ich den Leib Christi hier also nachlässig und unehrlich bewahren?" Drauf der Bauer: „O guter Herr, auch wann er zehn Gülden wert wär, wollt ich ihn bewahren, ohn daß Du müßtest Sorge tragen."

92. Ein Sprichwort bei den Teutschen.

Willst Du fröhlich sein einen Tag, so gehe in das Bad, dann nach dem Bad trinken die Leut weidlich, davon sie fröhlich werden. Wenn eine Woche, so laß Dir zur Adern. Wenn ein Monat, so schlacht ein Sau, davon die Leut ein köstlich Essen haben an den Würsten und schweinern Brätlein. Wenn aber ein Jahr, so nimm ein Weib, wiewohl etliche meinen, daß von denen, so ein Weib nehmen, die Reu zu ofter Malen schneller erkauft werde, denn in einem Jahr. — Andere sagen so: Willst Du einen Tag Dich freuen, so putz Dir den Bart, wenn eine Woche, so heirat, wenn ein Monat, so kauf Dir ein schön Roß, wenn ein halb Jahr, so kauf ein schön Haus, wenn ein Jahr, so nimm ein schön Weib, wenn Du Dich aber freuen und selig sein willst immerdar, so werd ein Priester.

93. Ein anders.

Das Hausgesind ist das allerunnützest und elendest: ein Henne ohn Eier, ein Säuin ohne Ferkel, ein Kuh ohne Milch, ein Tochter, die des Nachts aus dem Haus ausschweifet, ein Sohn, der ein Spieler ist, ein Weib, das des Mannes Gut vertut, und ein schwangere Magd.

94. Ein anders.

Wie müssige Leut sagen, geschehn diese Ding gar selten und sind auch wider den gemeinen Lauf der Natur: Ein jung Mägdlein ohne Lieb, ein Jahrmarkt ohne Dieb, ein alter Jud ohne Reichtum, ein alter Stadel ohne Mäus, ein alter Pelz ohne Läus, ein alter Bock ohne Bart, ein alt Klosterfrau ohne Frömmigkeit.

95. Von eim unzüchtigen Mägdlein.

In meiner Heimat war ein Mägdlein, deren Ruf nicht mehr ganz unversehrt war. Die trieb ein Schwein heim, das ihr Vater zu Ehingen auf dem Markt kauft hätt. Auf dem Weg, der durch ein Wald geht, bate sie ein junger Gesell, ihr Gefährte, sie sollt ein kleine Weil mit ihm rasten; sie aber schlugs ab in der Hoffung, er würde mit seiner Bitt nicht nachgeben. Da sie aber am Ende des Walds sahe, daß er von seinen Bitten ganz und gar abgestanden war, saget sie: „Lieber Buhl, daß ich noch der vorigen Red gedenke, wann ich Dir wollt zu Willen sein, wo wollten wir derweil die Sau hinbinden?“ Was hernach viele Jahr bei meinen Landsleuten ist im Sprichwort blieben.

96. Von eim andern Mägdlein.

War ein anders, viel jüngers Mägdlein, das beichtet dem Priester, sie wär mit Männern im Heu gewesen. Da fraget sie der Priester: „Was hastu dort getan?“ Antwortet das Mägdlein spottend: „Puh, Herr, wißt Ihr denn nicht, was die jungen Gesellen mit den Mägdlein im Heu treiben?“

97. Von den Bettlern.

In meinem Büchlein, dem Triumpho Veneris, hab ich geschrieben wider die Bettler und pflege sie auch sonst zu schmähen, da diese heillosen und unnützen Leut, die nur dem Müssiggang ergeben sind, die einfältigen Menschen und unkundigen Bauern mit seltsamer List betrügen. Solches tu ich, das weiß Gott, der die Herzen kennt, nicht aus Unfrömmigkeit, der ich aus einer sonderlichen Wohltat der Natur

auf wunderbare Weis der Barmherzigkeit geneigt bin und mich der wahrlich armen und elenden Leute über mein Vermögen erbarme, sondern getrieben von der Unbilligkeit, weil ich sehe, wie sie mit aller Bosheit mißbrauchen die Freigebigkeit und das Mitleiden der einfältigen Menschen. Wann diese Betrüger, die Bettler, sag ich, mit ihrem Schreien und Bitten und gleichsam Beschwörungen im Namen Gottes und der heiligen Jungfrau oder St. Velten, St. Antons oder anderer Heiliger von den Leuten ein Almosen herauszwingen, bedenk ich, wie groß da ist die Güte und Langmut Gottes und der Heiligen, von deren Milde die Bettler leben, ohne sie aber jemals zu verehren; dann ich hab sie wohl vor den Kirchentüren gesehn, innen aber beim Gottesdienst in zehn Jahren kaum ein oder den andern. Wann ich aber einen auf der Gassen hör so wohl und artlich singen und brüllen oder quaken,[1]) pfleg ich zu meinen Genossen zu sagen: Der ist viel fröhlicher denn ich, der soll mich nicht rühren. Sagt auch Horatius: So Du willst, daß ich weine, mußt Du vorerst selber traurig sein. Ist aber einer allzu beredt und quakt er gar zierlich, so sag ich, er sei ein geschickter Meister in seiner Kunst und bedürfe derhalben meiner Hilfe nicht. Das aber ist das allerabscheulichst, daß die Bettler wollen aus ihren Kinder — und Kinder gibts bei ihnen mehr denn bei andern Sterblichen — nichts anders machen denn wiederum Bettler, also daß immer der Bettler ein Bettler zeuget, davon dann herkommt so große Bettlermeng in Teutschland, nicht so gar aus unserm Erbarmen als aus unser Schuld und Fehle. Ist aber quaculor, —aris ein neu und barbarisch Wort, aber von uns nicht gröblich wider die, so gröblich reden, erfunden vom Gesang der Raben oder der Frösche, weil solche ungelegen und grob Schwätzer nicht reden, sondern stammeln und nach der Raben Weis ihr Geschrei ausrolpsen.

98. Ein Fabel Herrn Jürgens, des Abts von Zwiefalten.

War ein Mönch, der ging allweg einher mit zur Erden niedergebücktem Antlitz; nachdem er aber war zum Abt erwählet worden, trug er sein Haupt aufgericht. Da er nun gefraget ward, warum er

[1]) im Texte *quaculari*.

nicht nach seim gewöhnlichen Brauch einherginge, antwortet er, zuvor hätt er mit dem Sehn zur Erden gesucht die Schlüssel des Klosters, nun er sie aber funden, bedürft es nicht mehr des Suchens.

99. Von einem Abt.

Ich hab gekennet ein Abt, der war von einem Edeln in einer Versammlung der Herren des schwäbischen Bunds gescholten worden von Ehebruchs und Hurerei wegen. Er antwortet: „Sollt ich denn die Eselinnen nicht ficken dürfen?" Drauf der Edelmann: „Und wenn Du das getan hättest, so wärest Du doch nur angangen Dein eigen Art", zielet damit auf sein Unwissenheit.

100. Von einem Bruder Minoritenordens.

Zu Tübingen war ein Mönch des Minoritenordens von der Nichtobservanz, wie man gemein sagt, mit uns in einem Wohlleben. Wie er fröhlicher war worden, getrieben vom fröhlichen Baccho, saget er, er wär mit dem Kaiser Maximiliano im Krieg zu Verona gewesen, und er wollt wieder zu ihm ziehen. Als er nebenzu gar wenig keusch redet von den Werken und dem Dienst der Venus, saget ich: „Ich hätte gemeint, Ihr hättet auch die Keuschheit in Euern Gelübden." Antwortet er: „Es ist wahr, drei Ding hab ich gelobet, aber also: Armut im Bad, Gehorsam bei Tisch und Keuschheit am Altar." Wendet sich hernach zu mir und sprach: „Auch bei Euch, die Ihr wollt für gelehrt gehalten werden, werden Ding gefunden, so ungeheuerlicher sind denn jegliches Ungeheuer: Der Theolog, entweder ein Trunkenbold, oder lüstern oder geizig, der Jurist falsch und unrecht, und der Arzt oft selbst nicht gesund, ohne daß er ihm selber könnt helfen; stimmt auch gemeiniglich dieser aller Leben nicht zu ihrem Stand."

101. Von der Böhmen Ungeistlichkeit.

Die Böhmen haben den Irrtum, daß bei ihnen die Laien täglich ungebeicht zum Tische Gottes gehn. So war auch eine Bäuerin, die auf ihren Armen ein Gänslein truge, das sie in der Stadt wollt

verkaufen, zuerst in ein Kirchen gangen. Weil nun der Zeit die heilig Handlung geschahe, trat auch sie mit der Gans zum Altar, das Sakrament zu empfangen. Da sie aber unvorsichtig war, erwischet ihrs die Gans und verschlingets; weinend klaget sies dem Priester, und der saget: „Weine nicht; ich will Dir" (auf daß ich mit ihnen red) „ein andern Herrgott geben."

102. Von Laurentio Valla und einem Minoritenmönch.

Wie der trefflich gelehrte Mann und Erneuerer der lateinischen Sprach Laurentius Valla auf ein Zeit zu Neapel in der Minoritenkirche hin und widerging, sahe er St. Franciscum gemalet mit vier Doktoren. Da fordert er einen der Klosterbrüder zu ihm und saget: „Wie geht es zu, daß Euers Ordens Herr und Stifter Franciscus unter vier Doktoren gesetzt wird, wo es doch heißt, er sei ein Laie gewesen und ganz unwissend?" Antwortet der Mönch mit Unwillen: „Im Gegenteil, er ist der größte unter den Doktoren." Drauf Laurentius: „Wie kann er der größte sein, dieweil er alle Zeit ist geachtet worden für einen der Mindern[1])?" — Diese Histori hab ich oft erzählen hören von Johannes Nauclerus aus Tübingen, der ein Zier und Schmuck des Kollegs und des Gymnasiums und endlich der ganzen Stadt gewesen ist und ein Vorbild aller Ehrlichkeit und Frömmigkeit.

103. Mit was Tieren der Menschen Alter verglichen wird.

So vergleicht man die Alter des Lebens des Menschen den Tieren:
Mit zehn Jahren gleicht er dem Kitz, mit zwanzig dem Kalbe,
Dreißigjährig dem Stier, mit vierzig sogar einem Löwen,
Fuchses Schlauheit bringt mit sich die fünfzigste Wende,
Sechzigjährig ähnelt der Mensch dem Hunde, zum Wolfe
Wird er nach weitern zehn Jahren, im achtzigsten Winter zur Katze,
Ähnlich dem Esel wird der Mensch im neunzigsten Jahre,
Hundertjährig als Gans verläßt er endlich das Leben.

[1]) *ordo minorum* = der Orden der mindern Brüder oder der Minoriten.

104. Wider ein Hahnrei.

Bist ja ein guter Mann; Deinesgleichen gibts nicht auf der Erden. Alles besitzst Du allein; öffentlich ist nur Dein Weib.

105. Das Leben des Vergnügten und Gesunden.

So Du willst gesund leben, so laß Dir einmal im Jahr an der Ader, zweimal im Monat geh ins Bad, einmal in der Wochen umfange die Venus, zweimal im Tag iß und trink, und in der Nacht schlafe ruhig und gut.

106. Von einem Narren.

Ein Narr bat einmal sein Herrn, er sollt ihn nach der gläubigen Christen Weis zulassen zur Empfängnis des heiligen Abendmahls. Wie er nun zum Altare trat, reichet ihm der Priester ein Rettigschnitz für das Sakrament; wie der Narr davon genossen hätt, saget er: „O Du süßester Gott, wie bist Du so bitter!"

107. Von den Bettlern.

Wie auf ein Zeit in einem Gespräch der Bettler Erwähnung geschahe, daß sie ein so groß Meng Kinder hätten, saget einer darüber: „Die Ursach, warum sie mehr Kinder haben, ist nicht schwer zu verstehn: sie legen sich nämlich ohne Sorg zusammen, dann sie gewißlich wissen, daß die nicht sie, sondern wir müssen auferziehen. Sie machens selber und wir müssen sie auferziehen mit unsern Almosen."

108. Von einer groben Lügen.

Einer rühmet sich, er wäre schier ganz Europam durchzogen, sonderlich Italiam; fraget man ihn von der Stadt Venedig und von ihrem köstlich Gebäu. Da antwortet er: „Von Venedig kann ich nicht viel sagen, dann ich bin durch diese Stadt nicht mehr denn einmal

des Abends in der Dämmerung durchgeritten." Wie das aber etliche für unmöglich erachteten, darum, daß die Stadt allenthalb vom Meer umgeben wär, und kein Mensch zu Roß möchte weder ein noch aus kommen, saget ich, es müßt im Winter geschehn sein, daß er durchzogen wär, und er müßt übers Eis in die Stadt geritten sein.

109. Von einem Studenten, der Gäns gestohlen hätt.

In Tübingen hätt ein Schüler gebeichtet, er hätt etliche Gäns und Hühner gestohlen und sie mit seinen Gesellen gefressen. Derhalben strafet ihn der Priester und weigert ihm die Absolution, bis daß er den Raub zurückgäbe, dann die Sünde nicht soll vergeben werden, es sei denn, das gestohlen Gut werde wiedergegeben. Drauf saget der Schüler: „Guter Vater, ich habs zwiefach wiedergeben; dann ich hab mich daran so voll gessen, daß es kein halb Stund hat bei mir bleiben wollen, sondern ichs hab wiedergeben müssen samt den Zwiebeln und Birnen, damit die Gäns sind gefüllet gewesen." „Wollte Gott," antwortet der Priester, „Du hättest Lung und Leber dazu herausgespien, daß Dus hättest vierfältig müssen wiedergeben"; ließ ihn also unwillig stehn.

110. Wer die vornehmsten und größten Heiligen seind.

Zu Tübingen sind in der Pfarrkirchen Patrone die Heiligen Jörg und Martin. Als neulich dort gesprochen ward von den Verdiensten der Heiligen und ihrem Vorrang in der Heiligkeit, hielten etliche dafür, daß Johannes, der Täufer, andere, daß der heilige Petrus, der Apostelfürst, der vornehmste wäre. Saget einer: „Was Narrheit treibt Euch? Wer ist dann heiliger und trefflicher an Verdienst und Ehr, denn die Tübinger Patrone Jörg und Martin? Die andern Heiligen gehn zerrissen und veracht zu Fuß einher, die beiden aber reiten auf herrlichen Pferden und sind angetan mit köstlichen Kleidern."

111. Ein Schwank Paul Wüsts, aufgezeichnet von Brassicano.

So einem Paul Wüst, der trefflich Possenreißer unbekannt wär, wird ihn wohl jeglicher Leser leichtlich aus dem einen Schwank erkennen. Kamen auf ein Abend drei Gesellen von wegen des Spiels,

das damals im Herzogtum Württemberg verboten war, bei einem Wirten im Remstal zusammen; mit ihm, der ein gar vorwitziger Mann war, waren sie übereinkommen, daß er die Türen verschließet, den Riegel vorleget und niemand einließe, auf daß sie nicht beim Spiel betreten würden und die darauf gesetzte Straf erleiden müßten, und der Wirt bewilliget ihr Begehren leichtlich in der Gier nach Nutz und Gewinn und nahm das Geding an. Wie sie nun ein Weil gespielt hätten, kam abgeredter Maßen jener Paul Wüst vors Haus und klopfet an die Tür. Die Spieler aber, durch deren Trug er da war, hielten sich still und stelleten sich, gleich als obs einer wär, der ihr Spiel argwöhnete, befahlen derhalb dem Wirt, daß er niemand sollt auftun. Je stiller sie aber drinnen waren, je ungestümer und stärker schlug und stieß der draußen mit Händen und Füßen wider die Tür. Endlich saget einer der Gesellen: „Gang hin, Wirt, und forsche von ihm, was neuer Ding er etwan brächte, daß er so ungestümlich an die Tür springet.“ Der Wirt, den die Lust, neue Mär zu erfahren, gepackt hätt, ging ihn fragen, und Paul Wüst antwortet ihm, er könnt Eier legen; geschwind verkündet dies der Wirt den Gesellen, die bei ihm herbergten, und bat sie inständigst, daß er den Menschen einlassen dürfte, von wegen daß er das Wunderwerk möchte sehn und erfahren. Abgeredter Maßen zauderten sie ein wenigs und stelleten sich, als ob ihnen das Ding ganz und gar nicht gelegen wär, und sie wegen seiner Ankunft schwer Sorgen trügen. Zuletzt gaben sie des Wirts anhaltend Bitten und Begehren nach und erlaubeten, den Klopfer einzulassen, doch also, daß ihr Spiel nicht verraten würde. Der Wirt, in der größten Gier, was neues zu erfahren, sprang auf, lief hin, tät den Riegel weg, empfinge den verkleideten Menschen mit gar freundlichen Worten, führet ihn in die Stuben, setzet ihn hinter den Ofen in die Finster gleich als ein Gluckhenn und fordert, er sollt sein Kunst beweisen, der er sich gerühmet hätt; kunnt schier nicht mehr erwarten, daß ers bekäme zu sehn. Paul unterzog sich der Aufgab, hätt aber schon vorher zwei Eier ein lange Zeit an der bloßen Haut im Busen gewärmet und getragen, daß sie ganz warm worden waren. Wie er nun ein Weil gesessen wär, rief er den Wirt, daß er ihm sollt die Hand unterhalten und fein gemach das Ei wegnehmen. Der Wirt

lief hinzu, empfinge das Ei, zeigets den Spielern, schwor bei Gott und allen Heiligen, es wär noch warm, und bate den Paulum, er sollt noch eins legen. Der weigert sich mit Arglist und saget, es müßte gar ein gute und seltsam Henn sein, die ein Tag zwei Eier legete. Der Wirt ließ aber nicht ab, bis daß sich Paulus ihm füget und ihn herbeirief, er sollt das ander Ei hinnehmen; der Wirt trat hin, nahme das Ei, das wie das vorig noch warm war, in die Hand, trugs hervor in die Stuben und mocht ihn um dieses unerhörten Werkes willen nicht genugsam mit Lob erheben. Endlich bat er den Paulum bei Gott und allen Heiligen, daß er auch ein drittes brächte, und verhieß ihm, er sollt fürder unbekümmert bleiben. Antwortet Paulus, das zu tun würd ihm mächtig schwer werden; „dann ich besorge," saget er, „daß sich etwan, so ich mich sollt über mein Natur ängstigen, der Eierstock in mir auflöse und gar verderbe, daraus mir dann würde meines Leibs Erhaltung fehlen." Je mehrs aber Paulus abschluge, je mehr hielt der Wirt mit seinem Flehn an, bis daß sich Paulus darein verwilliget und saget, er wollt es zum dritten Mal versuchen, Gott geb, wie es gerate. Wie nun aber sein Zeit war, ein Kot zu machen und den Leib zu ringern, rief er: „Komm eilends her, Wirt, und empfange den Dotter, dann dieses letzte Ei wird kein Schalen haben; gib acht, daß es nicht auf die Erden falle und also zu nicht werde." Der Wirt, so mehr denn billig gläubig und vorwitzig war, sprange behend hin und hielte beide Händ unter. Paulus aber ließ kein Ei, sondern schieß ihm auf das reichlichst die Händ voll mit dem Unflat seines Bauchs und schrie: „Ach, in was großen Schaden hastu mich bracht, fürder werd ich kein Ei mehr legen können, was ich erstlich befürchtet hab." Der Wirt aber vermerket jetzt den Betrug und hätte Paulum schier mit dem Schwert angefallen, wann der nicht hinter die Spieler gesprungen wär und die Larven abgerissen hätte. Ein feine Histori für ein Vorwitzigen, daraus sich alle die sollen ein Exempel nehmen, die allzu groß Begier tragen nach neuer Mär.

112. Ein Schwank von einem Bauern, dem der Brei nicht geziemet.

Hätt ein Bauer ein Knecht, dem ward des Morgens, ehe daß er zur Arbeit ging, ein Brei vorgesetzet, wie es dann zu Winterszeiten

zu geschehn pflegt. Wie der Bauer einmal sahe, daß der Knecht nur kleine Bißlein nahm, als ob ihm der Brei nicht schmeckete, redet er ihn derhalben an mit diesen Worten: „O Bentzo, wann mir dieser Brei so wohl ziemete als Dir, wie wollt ich ihn gierig und mit vollem Maul hinwegfressen!“ Vermeinet, er dürft ihm weiter nicht anstehn, so er kaum vor drei Tagen zu einem Beisitzer von des Dorfs Gerichtstuhl verordnet war worden, gleich als sollt er nicht anders denn nüchtern den Bauern ratschlagen von den Marken der Äcker, oder glaubet er zum mindest, daß er von dem dicken Mus würde trunken werden.

113. Folgen die dicksten Lügen des Schmieds von Cannstatt.

Als der Schmied von Cannstatt einmal mit seinem Junker, dem er der Zeit dienet, im Winter bei einem Fluß einherritte, sahe der Junker unter den Eisschollen ein Fischreusen treiben; saget er: „Ei, daß wir diese Reusen hätten, die ohne Zweifel ganz voller Fisch sein wird.“ Antwortet der Schmied, sie wär leichtlich zu überkommen, und sprenget mit freiem Lauf ins Wasser nach der Reusen. Da erwischet ihn ein Fisch von einer unerhört Größen mit aufgetanem Schlund und verschlucket ihn mit samt dem Pferd. Als nicht lang danach ein Fischer von ungefähr den Fisch hätt gefangen, und man ihn auf der Fleischbank zum Verkauf bot und ausweidet, sprange der Schmied frisch und gesund mit seim Gaul heraus und zeiget dem Edelmann den neuen Handel an, darin er gewißlich nicht kärglich gelogen hat.

114. Ein anders von einem Wildschwein.

Auf ein Zeit begegnet dem Schmied, wie er durch ein Wald zog, ein Wildschwein von einer greulichen Größen mit Hauern, die ein Ellen lang zum Maul herausrecketen; weil es ungestüm wider ihn anliefe, versteckete er sich hinter ein alten Eichbaum. Das grausam Schwein aber ließ nicht vom Schmied, sondern stieß sein Hauer durch den vieljährig Baum, so gar, daß der Spitz am andern Ort heraussahe. Da der Schmied dessen gewahr ward, kam ihm, der sein Heil und

den Handel bedachte, ein guter Gedanke in den Sinn; er schlug mit seines Dolchs Griff, wie es denn die Schmied machen, wann sie ein Truhen mit Nägeln beschlagen, den Spitz des Zahns krumm, auf daß er nicht Schaden nähme, wann das Schwein sollt den Hauer herausreißen. War das aber die einige Art seiner Rettung.

115. Ein anders von einem Wolf.

Als er wieder auf ein Zeit durch den Wald ginge, lief ein Wolf wider ihn mit aufgesperretem Rachen, gleich als wollt er ihn verschlingen; daß er sich nun der Gefahr entledigete, fuhr er mit der rechten Hand dem Wolf ungestümlich durch den Hals in den Leib, erwischet den Schwanz und kehret den Wolf gar um, wie der Schuster ein Schuh.

116. Von einem Pfaffen, der ein Vogler war.

Ein Priester war von Waidwerks wegen auf das Feld hinauszogen. Da sahe er hoch in den Lüften ein Reiher fliegen, und er ließe den Falken, so er auf der Hand trug, los. Wie der Falk auf den Reiher gestoßen, und sie mit einander herunterfielen, hätt ein Wildschwein, so von ungefähr an die Stätt gelaufen, den Falken samt dem Reiher verschlucket. Als das der Priester gewahr ward, lief er hinzu und durchstach das Schwein mit dem Spieß. Daheim aber, wie er die Sau wollt ausweiden und die Haut mit einem Fleischmesser durchschnitten hätt, floge der Falk unversehrt heraus und hielt den Reiher noch in dem Schnabel. Schauet, mit was Leckerbißlein dicker Lügen die seltsam Schwänkdichter, der Pfaff und der Schmied, gleich um gleich wider einander streiten.

117. Von demselben.

Derselbe Priester ward eines Tags in einem Bad von den Bauern, die bei ihm saßen, gefraget, ob er nicht wüßt, wohin die Störche flögen, und von wannen sie wieder herkämen. Stracks erdacht er ein über die Maßen künstliche Lügen und saget: „Spitzet die Ohren, ich will

Euch ein merkwürdig Ding erzählen. Wie mich vor Zeiten mein Vater ausgeschickt hätt in fremde Land, die gemein Schulen zu besuchen, kam ich von ungefähr zu einer weit entlegenen Insel. Als ich dort unter dem Studieren einmal in ein Bad war gangen, grüßten mich die Insulaner, so herumsaßen, und hießen mich willkommen. Wie ich sie aber fraget, von wannen sie mich Fremdling und Ausländer so wohl kenneten, antwortet einer unter ihnen: „Von Euern Eltern her, die sowohl um mich, als um mein ganzes Volk ein groß Verdienst haben, kennen wir Euch, lieber Herr Johannes." Ich fordert von ihm, er sollt mir anzeigen, was Guttaten er hätte von meinen Eltern empfangen, und er erzählet mir alles nach der Ordnung. „Im Lenze," saget er, „wann allhie auf dieser Insel ein große Kälte anhebt, werden wir in Störche verwandelt und fliegen in die Gegend Europä, wo es zu der Zeit warm beginnt zu werden. So hab ich denn vor dreißig Jahren auf Euer Eltern Dach ein Nestlein von Reislein und Zweiglein gemachet und darin mein Weil vertrieben, bis daß die Winterkält in unser Insel wieder hat nachgelassen. Ich hab auch allzeit vermerket, daß mein Ankunft Euern Eltern ist lieb und angenehm gewesen, weil sie nie haben leiden wollen, daß unserm Nest ein Abbruch geschehe. Wann aber Euer Land das Winterkleid anzieht, weichen wir und kehren zurück in unser Insel, legen die Gestalt der Vögel ab und verwandeln uns wieder in Menschen." Beredet der Pfaff mit dem Possen das einfältig Bauernvolk also, daß sie alle versprachen, fortan die Störche baß in Ehren zu halten.

118. Ein Schwank von der Einfalt einer Braut.

Hätt einmal ein Bauer sein Tochter eim andern Bauer verheiratet. Wie dieser nun in der ersten Nacht seiner Braut wollt den Gürtel lösen, darum ja die Menschen ein Ehe eingehn, raffet er sich auf und wollte vom Bett aufstehn. Fraget ihn die Braut, wo er hin ginge. Antwortet er, er wollt ein Speidel holen, daß er ihn ihr könnte als einen Keil in die heilig und unversehrt Kerben eintreiben, sie also desto leichter zu eröffnen. Da fiele sie ihm um den Hals und hielt ihn zurück, bekennet dabei ohn Absicht aus lauter Einfältigkeit ihr Schuld: „Bleib hier, es ist kein Not eines Speidels; dann meines Vaters Knecht hat vor dreien Jahren auch keines Speidels dazu bedurft." (So Brassicanus.)

119. Von eines Dorfschultheißen Frau.

Als einer war zum Schultheiß der Bauern erwählet worden, kaufet er seiner Frau ein neuen Schafpelz. Das Weib aber in ihrer Hoffart, zum Teil von wegen des neuen Kleids, zum Teil, weil ihr Mann durch das Amt war geehret worden, ging am Sonntag mit stolz erhobenem Haupt in die Kirchen, das Rauh am Pelz nach außen. Eben ward das Evangelium gelesen, und alles stunde derhalben auf, sie aber leget sichs aus, als ob man ihr wollt Ehr erweisen; dacht sie auf ihren vorigen Stand und saget: „Sitzet still, ich denk wohl, daß ich auch arm war."

120. Von einem, der nicht ein Lied, sondern ein Leid machet.[1])

Als der Ritter Egolf von Rietheim, ein trefflicher Herr im Frieden wie im Krieg, in dem Dorf Wahl, da er hauset, hätt um teuers Geld, ein herrlich Kirchen erbauet mit Werk und Fleiß des trefflichen Meisters Burckhard von Augsburg, kame zu ihm ein Poet, der ihm selber seiner Gröblichkeit nicht bewußt war, und sange unter den Verslein, die er zum Lob des Ritters und des Meisters, heiß von Apollo begeistert, geschrieben hätt, zum Spott Virgilij und des ganzen Altertums auch diesen Spruch:

Construxit templum miles inclytus illud Egolffus
Von Riethaim senis centumque quindecim. (das ist MDVI).
Hoc quicunque vides, artes huius conspice viri
Artificis Burckardi, petiere orare deum.

121. Von einem Bauern, der beichtet, und von andern Bauern.

Ein Bauer zählet dem Priester sein Sünden gar gröblich und ungeschicklich auf, ward derhalb von dem Pfaffen gestrafet von wegen der Säumnis und Unwissenheit der so heilsamen Beicht. Anwortet der

[1]) Im Original: *De quodam crimina non carmina faciente.*

[2]) Hier der Versuch einer „metrischen" Verdeutschung:
Die Kirchen erbauet der herrliche Ritter Egolfus
Von Rietheim in sechs, hundertmal zehn und fünf.
Wer Du auch schaust die Kirchen, betrachte dieses Manns Kunstwerk,
Des Meisters Burckhard; begehrten beten zu Gott.

Bauer, er hätt auf diese Sach kein große Müh gewendet, sonderlich der Ursach halber, daß er nie hätt können oder wollen, von dem Ding — vermeinet die Beicht — zu leben oder sich davon zu nähren. Ein ander Bauer ging hinaus zur Kirchen, dem begegnet wieder ein ander, der fraget ihn, ob die Wandlung schon vorbei wär. „Ich weiß nicht," saget er, „dann solcher schlechter und geringer Ding hab ich kein Achtung." Ein ander, so mir wohl bekannt ist, sollt am Tisch des Herrn das Abendmahl empfangen. Der ward von ungefähr eines Pfeifers gewahr, der in der Fastnacht hätt zum Tanz aufgespielt; dem saget er im Hinzugehn zum Altar leise: „O Konrad, was wollen wir nach Ostern für ein frei und fröhlich Leben anrichten!" Gabe damit sein Frömmigkeit genugsam zu verstehn.

122. Von einem Hechinger.

Einer von Hechingen war mit etlichen Herren ins heilige Land gezogen; und wie sie bei Rhodus hätten angelegt, und die Ordensbrüder, die schier allen Landen der Christenheit entstammen, von der Neuigkeit wegen und die Fremdling zu sehn, wies schon geschieht, herzukamen, sprang er mitten unter sie und saget: „Ist nicht etwan unter Euch ein gut Gesell von Hechingen?" Ein lächerlich Spruch. Jetzund aber heißts, im Flecken Marbach seind gut Gesellen, weiß aber nicht, woher das Sprichwort komme.

123. Von Wolfgang Österle, dem Bettler und Leckersbuben.

Als Wolfgang Österle, der einmal war in eines Bauern Haus über Nacht auf einer harten Bank gelegen, des Morgens ein Gansfeder hätt in seinem Haar funden, saget er: „Ach, wie hart und übel bin ich heut Nacht auf der einen Feder gelegen! Wie mag es erst denen ergehn, die zu öftest Malen wohl auf tausend oder mehr Federn ruhen!" — Derselbe ward auf ein Zeit von einem Edelmann heftig gescholten, darum, daß er die Hosen, die ihm dieser geschenkt hätt, verkauft hätte; da antwortet er: „Wie sollt ich sie behalten mögen,

dieweil Du, dessen Eigen sie waren, sie nicht hast behalten können?" — Derselbe pfleget auch zu sagen, er wär allenthalben ein Hofmann, dann man sähe ihn lieber im Hof, denn im Haus. Weiter saget er, er wär viel reicher, denn sein Vater; sein Vater hätt wohl fünfzig Gülden verzinst, die hätt er all abgelöst, wollet damit bezeigen, er hätt abgehaust und sein väterlich Gut verschlemmt und verpraßt. Derselb ward einmal von einer Bäuerin gebeten, er sollt ihr ein kranke Kuh heilen; gab er der Bäuerin ein Brieflein, stellet sich, als ob er darein etliche Zeichen hätt gemalet, befahls der Kuh um den Hals zu hängen, nahm dafür sieben Pfennig und flohe davon. Das Weib hielt sich für gefatzt, wars auch, dann ihr Kuh nicht gesund ward, gab endlich das Brieflein eim Priester zu lesen; da stunde darin:

Ißt Du, so genieſt Du,
Ißt Du nit, so genieſt Du nit;
Sieben Pfennig ist mein Gewinn,
Blas mir in Ars, ich fahr dahin.

124. Von eim ungeschickten Pfaffen.

Ein Priester in Augsburg, der in der Predigt dem Volk viel Fabelwerk, Narretei, Aberglauben und eitel Ding als wahrhaftige Geschicht erzählet hätt, ward gefraget, in was Büchern oder Lehrern er solches gelesen hätt; antwortet er, gelesen hätt ers nirgends, aber gar oft von seiner lieben, schon nicht mehr lebenden Mutter gehört, die ein ehrlichs und wahrhaftig Weib gewesen wär und bei allen Leuten für ein solches golten hätt.

125. Von einem Versmacher, der gräzissieret.

Vor Zeiten hätt ich ein Gesellen, so sonst nicht ungelehrt war, beim Reimen aber ohn Anmut und Lieblichkeit. Als wir nun neulich etliche seiner Vers gelesen hätten, deren Anfang für schwulstiger erkennet ward, denn die Gedicht Antimachi, deren End aber auf ein lächerlich Maus hinauslief, dabei auch Prisciano schwer Unbill geschahe,

saget mein Henrichmann: „So nicht die Sibylla diese Vers lesen möcht, glaub ich nicht, daß sie einer könnt auslegen ohne offenbar grob Fehler wider Vernunft und Fügung der Sprache.“ Saget ich: „Verzeihet ihm doch die Sach; jetzunder hat er eben sein Sinn darauf gestellet, mit dem Griechisch Lernen anzufangen, und er gräzissieret ernstlich.“ Saget ein ander fein schimpflich und mit großem Gelächter: „Ist er von Grötzingen? Ich mein, ihm geschehe wie mir; dann jetzund ist mir das Latein verleidet, ich will auch Griechisch lernen.“ Ist dann Grötzingen ein Flecken nicht weit von Tübingen, etwan sieben Meilen.

126. Von etlichen Richtern.

Einer, so mir bekannt ist, hätt ein Streit vor dem Gericht verloren; saget er zu den Richtern: „Jetzund hab ich so oft vor Euch in Händeln gestritten und habs all Zeit verloren; wann etwan Du, Vogt, mein Vater wärest, und die andern Richter allesamt meine Brüder, so hoffete ich auch einmal ein Spruch für mich zu erhalten.“ So große Kraft und Antrieb, glaubet er, hätt Gunst oder Haß nach beiden Seiten. Und ist es auch wahrlich also, daß die Gunst auch bei eim bewährten Mann mit aller Kraft, Segeln und Rudern, wie man dann sagt, den Spruch, ohne daß es ihm bewußt wäre, lindert und bessert, im Gegensatz aber der Haß nicht anders, denn aufs ärgest, urteilt.

127. Von eim getauften Juden.

Von der Härt und Halsstarrigkeit der Juden in alten Zeiten sind viel Beweise vorhanden; aber auch jetzunder weichen sie selten ab von der Art ihrer Vorfahren, also daß von denen, die etwan den Glauben ihres Volks abschwören und den Christenglauben annehmen, selten ein oder der ander wohl und beständig glaubet. Ist aber die Ursach, darum ich das sag, die: War einer in dem Flecken Dillingen, der hätt den Glauben angenommen; wie er aber in der Weihnacht mußt bei großer Kälten länger Zeit in der Metten stehn, saget er,

wie er wieder heimkommen war: „Wann wir schon mit einem Kindlein so viel Müh haben, wie würdes denn zugehn, wenn die heilig Jungfrau“ — nennet sie aber bei eim schmählichen Namen — „noch ein Sohn geboren hätt? Die ganze Welt wär Tag und Nacht in ihrem Dienst gehalten und verpflichtet.“ Ist aber um der Verunehrung der heiligsten Jungfrau willen im Wasser ertränket worden, hat also den rechten Lohn seiner Halsstarrigkeit empfangen.

128. Von dem Narren Konrad Pocher.

Der Pfalzgraf am Rhein hielt ein Narren, der mit dem Zunamen geheißen ward der Pocher, sonderlich lieb und wert. Der war in der Jugend, weil sein närrische Weis den Leuten noch nicht wissend war, des Viehes zu hüten verordnet und hätt bei ihm noch ein jüngern Mithelfer. Auf ein Zeit nun nahm er den Knaben, krümmet ein Baum herunter und hing ihn dran; unterdeß erhob sich auf Anstiften des Teufels, wie es zu vermeinen ist, unter dem Vieh ein Laufen und Stoßen, derhalben der Pocher zum Vieh hinlief und den Buben ließ am Baum hangen. Da er wiederkame, war der Baum über sich geschnellet, und der Bub erwürget. Bald der Pocher abends heim kame, saget er, er hätt ihn gehenkt. Man zog ihn in Haft, er gab aber kein ander Ursach der Tat an, denn der Jung wär grindig gewesen. In dem nächsten Reichstag zu Augsburg hab ich selbst gehört, daß er saget, dem Buben wäre es wohl ergangen, dann wenn er noch lebete, müßt er ein Kühhirt sein; dieses Elends wär er durch das Henken erlediget. Jetzund ists ein Sprichwort wider die Grindigen, daß man sagt: Hüt Dich vor dem Pocher, sonst wird er Dich henken.

129. Von demselben.

Derselbe hütet etlichen Edelleuten die Rinder. Als er nun sahe, daß die Junker ihren Pferden die Schwänz abgeschnitten, auf daß sie desto hübscher und zum Krieg tauglicher wären, machet er, sobald er wieder aufs Feld kommen war, dasselbig mit all seinem Vieh und

ginge mit der Last Schwänze gar fröhlich des Nachts heim. Da er darum gescholten ward, saget er, er hätt ebenso gern als seine Herren ein hübsch und schön Vieh.

130. Von Peter Maier.

Auf ein Zeit war ich mit Peter Maier von Ingstetten in dem Wirtshaus unter dem Schloß Justingen. Da nahm ich sein und eines andern Hand und saget: „Ich gib Euch zusammen in den heiligen Ehestand"; unwillig riß der einfältig Mensch sein Hand weg und schalt mich: „Es ist nicht geheuer, in einer so ernsten Sach zu scherzen; schnell würd eine Straf dasein vom Bischof, dessen Geizigkeit auch geringer Fehler aufspürt." Dann er glaubet, dabei wär der Scheidung und des Bischofs Gewalt von nöten.

131. Von den Räubern.

Rauben und Schatzen war weder bei unsern Vorfahren für ein Schand geachtet, noch halten es heutiges Tags etliche Edelleut für unehrlich. Wie gar es aber zuwider sei der menschlichen Gesellschaft und Freundschaft und zuwider dem Recht der Natur, Gottes, der Menschen und der Völker, hab ich dargetan in der Controversia scientiae et ignorantiae, ebenso in meiner Republica Bewindana, die ich jetzt in der Arbeit hab. Als aber neulich ein Edelmann der Räuberei halber gescholten ward, antwortet er fein schimpflich: „Gut und heilsam ist es, daß Räuber auf dem Erdreich seind: dann niemand ist in Zweifel, daß die Kaufleut mehr durch Wucher, denn durch redlichen Vertrag reich werden, derhalben sie auch der Allmächtige nicht zuließe zu den Sitzen der Seligen, es wäre denn, daß wir, so wir ihnen das Erwuchert wegnehmen, ihre Sünden geringer machen, auf daß sie endlich könnten eingehn in das Himmelreich."

132. Von eim groben Bauern.

Einmal hätt ein edle Frau ein groben, starken Bauern zu ihr geladen, auf daß sie sich ein Nacht ersättigen möcht an seinem Beilager; der Bauer aber, den mehr der Schlaf, denn die Venus plaget, ward

erst gegen Morgen munter. Nun wollt sie ihn ermahnen, das nächtlich Werk zu vollziehen, weil schon der Tag nahe wär und ihrer Arbeit ein Ziel setzete, drehet also ein Ringlein am Finger herum und saget: „Die Glieder werden kalt und steifer, ich glaub, der Tag sei nahe.“ Antwortet ihr der ungeschickt Bauer: „Ihr saget recht, Herrin, dann ich möcht auch gern scheißen“, was ihm ein Zeichen war der nahenden Morgenröte.

133. Von den Mönchen und den Edelleuten.

Bei einem Pälaten in Ulm verwendet ich mich einsmals für einen Mönch, daß ihm erlaubt würd auf ein hohe Schul zu ziehen, auf daß er bequemlicher könnte obliegen den Wissenschaften, zu denen er ein sonderlich große Lust trug. Antwortet mir der Abt, er wär gelehrt genug, und beteuert, in einem Mönch wäre das Wissen von arger Gefahr, dann es ihn aufbliese und widerspenstig machte. Ich vermeinet aber, die Rede wär zu verwerfen, und saget: „Nicht also ist der Zweck der Klöster. Das hätten nicht im Sinn die alten Väter, die nicht minder in Gelehrsamkeit, denn in Heiligkeit erglänzeten, wie man denn klärlich kann ersehn an ihren alten Bibliotheken und an den Büchern, so von ihnen geschrieben sind.“ Da ich aber nichts ausrichtet mit meinen Worten, schwieg ich, eingedenk der Schriftgelehrten und Pharisäer, die in ihrem Reichtum im Tempel, beim Gottesdienst und bei heiligen Gebräuchen die Gebote der guten Sitten hintansetzeten, sich nur auf Förmlichkeit beschränketen und sonst ihrer Habgier fröhneten, so daß sie ganz Judäam mit sich ins Verderben zogen. Kame mir auch ins Gedächtnis ein trefflich schöner Streit, der sich begeben hat zwischen einem Edelmann und einem Mönch, da wir in Tübingen bei einer Zech waren, und uns der Wein lustiger denn billig gemacht hätt. Der Edelmann warfe dem Mönch frei vor, all ihr Heiligkeit, Gelehrsamkeit und Mässigkeit hätt sich verkehrt in lauter Stolz, Habsucht und Schwelgerei. „Derhalben“, saget er, „sollstu Dich, guter Vater, nicht verwundern, daß die Laien, die Fürsten und die Edelleut die Mönche hassen; dann statt der Tugend haben sich schändlich Laster in ihre Kutten geschlichen, und es gilt ihnen nichts mehr, fromm zu leben, sondern viel zu besitzen.“ Weil

die Mönche vor Zeiten hätten wohl und ehrlich gelebet, wären die Edeln und Fürsten dieser Welt auch willig gewesen, Klöster zu erbauen und mit Gut und Besitz reichlich zu begaben. Jetzt aber beabsichtigeten sie, die Klöster zu zerstören und ihre feisten Güter zu genießen und zu verzehren; dann sie allein hätten groß Reichtum und lebeten schändlich von ihm, wie das ja leichtlich geschähe, weil der Überfluß gar selten Mäßigkeit brächte. Das gedäuchte aber die Fürsten unleidlich, darum, daß die, so nur vom Gut Christi und der Armen leben, uns sollten geben ein Beispiel der Mäßigkeit. Darauf gab der Mönch frei und beherzt zur Antwort: „Ich widersprich nicht, daß in der ältern und bessern Zeit gewesen seind frömmer Mönche, deren Tugend und Geistlichkeit die Fürsten dieser Welt bewogen hat, sie reichlich zu begaben; sind aber damals auch die Fürsten und Edeln viel mehr geneigt der Religion und frömmer gewesen, denn sie heute sind. Wahr ist es, daß die Mönche zu unsern Zeiten und am Ende dieses Säculi viel ärger sind, denn vor Alters; aber das ist ein gemein Fehler aller Orden und Stände, daß niemand, er sei arm oder reich, ein Priester oder ein Lai, einhält die erste Strenge seines Stands. Darum dürft weder Ihr Edelleut, noch Euer Stand uns schelten oder den ersten Stein auf den andern werfen. Unweislich ist es, daß Du uns vorwirfst unsern Reichtum, dann wir sind gute Haushälter unsers Guts; Ihr aber wollt, nachdem Ihr im Spiel, mit Buhlerei und Prassen das Euer vertan habt, auch das unser verzehren. Wer ist nun der Besser?"

134. Ein Schimpf eines Schiffmanns wider ein Trunkenen.

Ein Trunkener fuhr mit viel andern über den Bodensee; wie er da im Vorderteil des Schiffes schlafend saße, fiel er ins Wasser, und die Gesellen schrien dem Schiffmann zu, er sollt stillhalten, der Trunkene wär in den See gefallen. Der Schiffmann tät ein Weil, als hörete er nichts, und fuhr mit tauben Ohren immer zu. Da aber endlich alle begehreten, er sollt anhalten und den Trunkenen lassen herausziehen, antwortet er lächerlich also: „Was Toren seid Ihr! Glaubet Ihr, daß der Mensch im Wasser ersaufe?" Da schrien sie, es wäre schier um sein Leben geschehn, wann man ihm nicht eilends zu Hilf käme;

sprach er: „Ihr seid närrischer, denn die Narren! Einer, der im Wein ersoffen ist, laßt an keinem Teil seines Leibs das Wasser ein."

135. Eine Geschicht Hieronymi Emser, Herzogs Georg von Sachsen Secretarij.

Ist ein Sprichwort bei uns: Iß auch Kraut mitunter, wider die, so das Fleisch verschlingen, aber das Kraut verschmähen. Sein Ursprung aber ist also: Ein Mutter fraget auf ein Zeit ihr Tochter, wie es ihr Eidam hielte, ob er sie auch mit nächtlich Kurzweil erfreuete. Antwortet die Tochter: „Mit nichten; das ist alles, daß er mir mit der Hand an die Votz greift." Saget die Mutter: „Wann er Dich wieder also wird angreifen, so schrei Miau, dann das ist der Katzen Gesang. Und so er fragen wird: Was will das Kätzlein, so antwort: Ein Fleischlein in mein Tätzlein. Daraus wird er verstehn, was Du willst, und wird Dich in die ehelich Pflicht einweihen." In der nächsten Nacht betastet der Mann das Weib nach seim gewöhnlichen Gebrauch, sie aber folget dem mütterlichen Rat. Wie nun dem Mann endlich des Weibs Willen wissend war, hielt er sich tapfer dazu, sein Pflicht zu erfüllen. Letztlich aber durch ihr übermäßige Lust gebrochen und ermüdet, fing er an, im Kampf ein wenigs nachzulassen, darüber sie zu often Malen Miau schriee. Als sie aber das Miau gar übers Maß wiederholet, kaufet sich der Mann ein Kraut und legets heimlich unters Bett. Wieder sange die Frau ihr gewöhnlich Liedlein, da warf er ihr das Kraut hin und saget: „Friß auch Kraut mitunter", gleich als könnt er sie nicht immer mit Fleisch füttern. Aus Leipzig, am 5. Juni im Jahre des Herrn MDVIII.

136. Von einem, der ein Kind nicht wollt für sein annehmen.

Wie einem sein Weib in dreizehn Wochen nach der Zeit, da ers genommen hätt, ein Knäblein bracht, wollt ers von erst nicht erkennen für sein Kind; ward aber vom Pfarrer und Meßner überredt, man müßt auch die Nächte einrechnen, dadurch dann die rechte

Zeit trefflich erfüllet würde. Als ihn darob sein Mutter schalt und anhielt, man sollt das Kindlein seinem wahren Vater zurückgeben, antwortet er: „Sollt ich unserm Pfarrer, so ein unsträflicher Mann ist, nicht glauben? Der da, wie ich nicht zweifle, nach dem Spruch der Weisen sagt, man soll die Nächt auch mit einzählen in die Zeit des Tragens, sonderlich wo jetzund zur Winterszeit die Nächt viel länger zu rechnen sind, denn die Tage. Und höre, Mutter, wie geschickt auch ich bin: dann aus der Länge der Nächt hab ich funden, daß noch ein wenigs über die natürlich Zeit überig ist, so daß aller Trug ausgeschlossen ist."

137. Von der Lügen eines Bruders, der prediget.

An eim andern Ort hab ich geschrieben, wie die Gröblichkeit mancher Prediger der Kirchen nicht viel Nutz bringe, ja zu often Malen sogar schade; da haben sie die heilig und bewährte Schrift und verfallen auf alter Weiber Fabeln, die sie Exempla nennen. Daraus erregen sie den Einfältigen nicht geringes Ärgernis oder Schaden, dann sie mit ihren Exempeln Dinge bekräftigen, die weder wahr, noch wahrscheinlich sind und von ihrer größten Gröblichkeit und Eitelkeit wegen ihren Ursprung in Gott zu haben nicht verdienen. Das sag ich aber derhalben: Ich kenne sehr wohl ein Käsbruder, der hat dem einfältig Volk also geprediget: „Ihr Gläubigen Christi, auf daß Ihr verstehn könnet die nie abnehmend Freude der ewigen Seligkeit, so will ich Euch dies wirklich und wahrhaftig Exempel geben, das sich mit einem von unsern Vätern zugetragen hat. Der ging auf ein Zeit im Lenze durch ein grünen Wald und höret dort ein Vöglein honigsüß singen; der lieblich Gesang beweget ihn, er saß nieder und lauschet ein kleine Weil, wie er vermeinet. Aber da er die Zeit kaum für ein Stund lang achtet, waren es fünfhundert Jahr gewesen. Und als er wiederkame zum Convent seiner Brüder, kennete ihn keiner, er aber alle; er verwundert sich ob der Neue dieser Sach, redet ein jeden besonder an und saget: ‚Warum kennet Ihr mich nicht, Ihr lieben Brüder?' Daraus könnt Ihr", sprach der Predigtpfaff, „bei Euch erwägen, wie groß die Freud im Himmel sei und unbegrenzt durch Zeit, so das Vöglein unserm

Bruder hat ein solche Zeit verändert in ein kleine Stund." — Sehet, wie närrisch. Ersahe der ungeschickt Bruder nicht, daß es unglaublich wär, daß alle Brüder noch sollten leben über das menschlich Leben hinaus, und daß sein ganzer Orden noch nicht so lange Zeit besteht.

138. Von dreien Bayern.

Drei Bayern waren mit einander auszogen fremde Land zu besuchen, daß sie möchten gute Sitte lernen. Kamen auch bis ins nieder Teutschland, wo die Leut so leicht und kurz reden und die Wort so behend herausbringen, daß sie die Oberteutschen kaum und schwerlich können verstehn. Wie sie nun einer Stadt naheten, schickten sie einen von ihnen, der für den kundigsten der fremden Sprach wollt gehalten sein, voraus hinein, auf daß er ihnen sollt die Herberg bereiten und ein guts Mahl bestellen. Als er nun in die Stadt kam und mit seiner langsamen, groben und harten Sprach viel mit dem Wirt geredet hätt, der Wirt aber nichts davon verstunde, deutet er endlich mit dem Finger auf die Zähn, damit er anzeiget, er hätte Lust zu essen. Der Wirt aber meinet, ihm täten die Zähn weh, ließ ihn zu einem Barbierer weisen, und auch dort stunde der Bayer nicht ab, auf die Zähn zu zeigen. Da riß ihm der Barbierer von des Wirten Spruchs wegen zwei Zähn heraus; zornig und traurig liefe der Gesell aus der Stadt und kame zu seinen Gefährten, zu denen er saget: „O lieben Brüder, bei meiner Treu rat ich Euch, nicht in diese Stadt zu gehn; dann sobald Ihr werdet zu essen begehren, bricht man Euch alle Zähn aus. Mir sind, wie Ihr sehet, der Sach halber zwei ausgerissen, und wär ich nicht so kundig und erfahren ihrer Sprach gewesen, so wär ich gar zahnlos wieder zu Euch kommen." Durch des Narren Rat erschrecket, kehreten die guten Menschen schier tot vor Hunger um und zogen nüchtern wieder heim in ihr Bayerland.

139. Von einem, der viel Wiegen kauft hat.

Einem in Franken gebar sein Weib, die er vor vier Wochen hätt heimgeführt, ein Kindlein; da ging er eilends auf ein Markt und kaufet so viel Wiegen, daß er ein ganzen Wagen voll füllet. Da er

heim kame, ward er gefraget, was ihm so viel Wiegen sollten, saget er: „Ich bedarf ihrer wohl; wenn mein Weib so fruchtbar sein wird, daß sie allweg will in so kurzer Zeit gebären, werden kaum die genügen."

140. Von einem Lausigen.

Einen Philosophen, mir wohl bekannt, Herrn Johannes Curtius, der ein sehr mager Männlein war, fraget ich, wie so es käm, daß er so dürr wär, ob er gleich so viel äße und tränke, als kein feister; der antwortet: „Darum, daß ich mit meinem eigen Blut ernähre so ein groß Gesind, als der römisch Kaiser", verstunde die Läus, die sein Leib plageten. Derselbe saget auch, die Läus wären seine Wächter, die ihn nicht ließen zu lang schlafen. Als er gefraget ward: „Wie kannst Du so viel Läus dulden?", saget er: „Weil ich das köstlich Werk der Barmherzigkeit zu den Armen von meiner Armut wegen nicht üben kann, so ernähr ich aus einer Art Erbarmnis die Läus, die täglich an mein Leib nagen."

141. Der heilig Geist wird gemalet in Gestalt einer Tauben.

Wie Christus am Himmelfahrtstag im Himmel ankommen war, saget Gott Vater zu ihm: „Willkommen, mein Sohn!" Antwortet der Sohn: „Gott sei Dank, liebster Vater!" Darauf der Vater mit lachendem Mund: „Sohn, ich will Dich wieder hinab zur Erden schicken, auf daß Du wieder leidest." Saget der Sohn: „O, Vater, schick den heiligen Geist, der kann, wann sie ihm wollen zufügen allzu großen Schmerz, hinwegfliegen." Dann er wird gemalet in Gestalt einer Tauben.

142. Von Jost Bart, dem Scheißpropheten.

Jost Bart, von dem Du in unsern Gedichten wirst ein mehrers finden, von dessen Taten auch ganze Bücher zu schreiben wären, hätt sich in Tübingen beigelegt die Kunst zu weissagen. Da Jost sein

Weib gar zu streng hielt und sich wider sie böser Arglist brauchet, begabs sich, daß sie ihm heimlich weglief, und das Geschrei ging, sie hielte sich bei den Schweizern auf. Als er aber in der Fasten einem Pfaffen beichtet, kunnt er keineswegs die Absolution erlangen, er suchte denn sein Weib. Er verhieß, er wollt es tun, zündet am hellen Mittag ein Licht an und ginge zur Stadt hinaus; da war nicht weit vom Tor ein Haufen Holz, dort suchet er sie fleißig, ginge bald wieder heim und kame zum Priester, dem er saget, er hätt sein Teil getan, sie aber nirgends können finden, ob er gleich ein größern Fleiß, denn sonst, angewendet und mit einem angezündet Licht gesucht hätt. Mocht aber nicht bewogen werden, daß er sie hätt dort gesucht, wo sie wär zu suchen gewesen.

143. Von einem Mägdlein.

Hätt einer eim Mägdlein gedräuet, er wollt bei der Nacht heimlich zu ihr kommen; das Mägdlein aber verbots ihm bei Gefahr des Tods und bezeuget, sie würd ein Messer unters Bett legen, ihn zu erstechen. Des Nachts kame der Gesell und fande sie liegen, als ob sie fest schliefe; stellet er sich arglistig, als wollt er wieder davongehn. Wie er nun ginge, schriee ihm das Mägdlein, als wär sie eben aus dem Schlaf erwachet, nach: „Bleib da, ich hab kein Messer."

144. Von eim trunkenen Pfaffen.

In einem Dorf nicht weit von Stuttgart war die Pestilenz und ein großes Sterben. Zu einem Bauern, so auch davon war ergriffen und sollt mit den heilig Sakramenten versehn werden, ward der Pfaff des Dörfleins gerufen, daß er ihm beistünde nach seiner Pflicht. Der Pfaff war aber zu derselben Zeit so voll und trunken, daß er schier weder der Zungen, noch der Füß mächtig war; machet sich doch auf, den Bauern zu versehn, erwischet aber das Taufbüchlein. Stund zu dem Bett des Kranken, murmelt und brütelt ein Weil bei ihm selber und kam endlich an das Ort, daß er saget, und das mit lauter Stimm: „Nennets Kind!" Der Bauer vermeinet, des Pfaffen Red ging ihn an, antwortet: „Lieber Herr, ich heiß Wurmhänslein."

145. Von eines Fürsten Narren.

Einem Kurfürsten in Teutschland ward ein Narr geschenket, der machet gar oft alle Wachsamkeit zu Schanden und entliefe den Händen seiner Hüter. Wie man ihn zuletzt einmal erwischet hätt, ward er in des Fürsten Kammer eingeschlossen; als ihn nun seines Bauchs Beschwer anfinge zu plagen, er nicht hinaus konnt und auch kein Geschirr nirgends fande, darein er hätte scheißen können, schieß er in des Herrn Stiefel. Bald danach kame der Fürst, wollt die Stiefel antun und auf die Jagd reiten; wie er aber den Fuß hineingestecket, da waren sie voll Gestanks und Drecks. Fraget er den Narren, wer das getan hätt; saget der Narr, er wüßt es nicht, und leugnet, er hätts nicht getan. Darauf der Fürst: „Und wer könnts sonst getan haben, denn Du? Ist doch niemand anders da gewesen." Antwort der Narr: „Es muß es der Zaunkönig da getan haben." War nämlich dort ein Käfig mit einem Zaunkönig, der ist das allerkleinst Vögelein; über den hätt der Narr geklagt, er hätt ein so großen Dreck angerichtet.

146. Von demselben.

Wie derselbig auf ein Zeit an der Saale, so ein weitberühmtes Wasser ist bei Teutschlands Geschichtschreibern, einherritte, ward er von einem, der auf der andern Seite ritte, gefragt, wo man über den Fluß kommen könnt; antwortet er: „Allenthalben wohl." Der glaubet den Worten des Narren, zwang das Pferd ins Wasser, wäre aber schier in der großen Tiefe ertrunken; als er sich endlich doch des Wassers erwehret hätt, fraget er den Narren unwillig, warum er ihn betrogen hätte. Saget der Narr: „Du Tor und Nichtsnutz, die Enten da sind ohne Schaden zu mir herübergeschwommen, so kleine, schwache Tierlein, und Du kannst es nicht mit einem so großen Gaul!"

147. Von demselben.

Als er einmal bei seinem Fürsten gehört hätt, es wär ein Schloß ungewinnlich, man müßt es denn durch Hunger bezwingen, gedachte der Narr, wie ers gewinnen wollt, und lag heimlich ungegessen drei

Tag lang unter der Ringmauer; da er mit seinem Hunger nichts ausrichtet, ging er wieder heim und strafet den Fürsten der Lügen, daß er gesagt hätte, man könnte das Schloß mit Hunger bezwingen, und er hätte nichts ausgerichtet, ob er gleich schier vor Hunger gestorben wäre.

148. Von demselben.

Als er auf ein Zeit hätt umbracht ein brütende Gans, übernahm er von Stund an das Amt des Brütens, auf daß die Eier nicht verderbeten; da ihn einer anschriee, pfiff er zum ersten wie ein Gans, als der aber mehrmals schriee, saget er: „Schrei nicht also, daß Du mir die Eier nicht erschreckest und sie kein Junges bringen." Sind aber von ihm noch viel ander gute Possen, die ich noch nicht hab können erfahren.

148. Von zweien Toren.

Zwei närrische Brüder wollten von einer Eichen Birn brechen; sie kamen übereins, daß der eine hinaufstieg und schüttlet, der ander unter dem Baum aufklaubete. Als aber der oben mit all seinem Schütteln nichts richtet — wie sollt auch ein Eichbaum Birn bringen —, klaget der unten, daß sein Bruder die Birn allesamt selber fräße und ihm nichts überließ; hinwiderum klaget der oben, daß der ander unten alle Birn fräße, die er herabschüttlete. Aus solchem Streit kamen sie zu Streichen; wie sie aber wieder seind eins worden, hab ich noch nicht erfahren.

150. Ein schimpflicher Spruch eines Bauernmägdleins.

Etliche Edelleute ritten am Neckar, unserm schwäbischen Fluß, bei Bauernwäscherinnen vorüber. Da denen die Füß vor großer Kälte rot waren, fraget einer von den Junkern: „Warum sind Euer Füß so rot?" Antwortet ein Bäuerin: „Darum, daß wir Feuer in den Fersen

haben." Saget er hinwider: „Nun so bitt ich Dich, Du wollest mir dieses mein Rütlein anzünden", zoge dabei den Gesellen aus dem Latz hervor. Da warf die Bäuerin die Kleider über den Rücken, zeiget ihm den Ars und saget: „Hör, lieber Herr, steig herab, und blas mir in meiner Küchen das Feuer an, das mir schon verloschen ist."

151. Von einem Pfaffen und einer Klosterfrauen.

Ein Pfaff, der mir wohl bekannt ist, den ich aber Schanden halber nicht nenne, kam in ein Frauenkloster. Als der Mann, der eines verzagten Sinnes ist, unter dem Schlemmen geängstiget ward von der Not, zu scheißen, und nicht waget, sein Begehren mit den richtigen Worten und ohn Umschweif zu künden, sprach er zu seiner Nachbarin, die schon genugsam vorgerückten Alters war, mit diesen Worten, auf daß er die Entleerung ziemlich umredete: „Wo kann ich vollziehen die Werke der Natur?" Sie vermeinet, sie würde gebeten um Unzucht, wollts ihm nicht so bald auf die erst Bitte verwilligen, weigerts schambarlich und saget: „O Du schlimmer Mensch", verhoffet aber, er würde mit seiner Bitt anhalten. Die Not trieb ihn, und er wiederholet zu ofte Malen: „Eia, ich muß die Werke der Natur vollziehen." Endlich gedäucht es sie, sie hätte nun ein Genüge getan der Ehr und Schambarkeit, nahm ihn bei der Hand und führet ihn in ihr Schlafkammer. Der glaubet, er wär nun an einem Ort, wo er sich den Bauch könnt entleeren, und richtet sich her; sie aber stunde da, gewärtig, ihm zu Willen zu sein, und da er wieder fraget: „Wo soll ich vollziehen die Werke der Natur?", leget sie sich endlich auf das Bett und entblößet ihren Leib. Da ersahe der Pfaff, wie er wär unrecht verstanden worden, und saget: „Ich wollet gern Röslein brechen"; also lehrt man nämlich bei uns die Knaben auf ein ehrbare Weis begehren des Bauchs Entleerung. Ihr aber fuhr die größte Scham ins Gesicht, und eilends flohe sie aus der Kammer, auf daß er sie nicht erkennete. Danach ging auch er hinaus und fraget ein andere, so ihm begegnet, mit Worten, die im Volke gang und gäbe sind, ward also sein Wunsch erfüllet. Das hat mir der Pfaff selbst erzählet.

152. Von einem Prediger.

Ein Prediger in einer großen Stadt war ein gar trefflich Meister, die Leut zu überreden und mit Anmut die Wucht der Beredtsamkeit zu üben; sein Leben aber war verkehrt und maßlos, also daß er den Kleinmütigen groß Ärgernis gab, wie denn auch Augustinus sagt, ein größer Gewicht, denn die Rede, habe das Leben des Redners. Wann nun der Pfaff derhalben vermahnet ward, pfleget er zu sagen, er erhielte alle Jahr hundert Gülden, auf daß er predigete, aber er nähme nicht vierhundert Gülden, daß er sollte das tun, was er lehrete.

153. Warum die Roten fromm seind.

Als ich neulich hätt mit einem roten Menschen geschimpfet und mit einem gemeinen Sprichwort bewähret, daß den Roten ein üble Meinung anhaftete, antwortet er mir, die Roten wären die allerfrömmsten, was am meisten hieraus abzunehmen wär, daß Christus, unser Herr, niemand hätte vergönnen wollen, ihn zu küssen, denn allein dem Rotfuchs Judas Ischariot. Der wird nämlich mit roten Haren abgemalet.

154. Von der Herrschaft der Weiber über die Männer.

Ist einer in Tübingen, der hat ein gar großen Wuchs, sein Weib aber ist klein, hat aber doch die Herrschaft innen. Als da einmal sein Zunft und Gesellen mit ihren Weibern waren in eim Wirtshaus zusammenkommen von Zecherei und gemeiner Lustbarkeit willen, fing er nach dem Mahl an, mit den andern Karten zu spielen. Sein Weib aber, unwillig, daß der Mann spielet, sprang voller Zorn hin, riß ihm das Geld mit Gewalt weg, warf die Karten zur Erden und verunehret ihn mit schmählichen Worten; zu ofte Malen schriee sie: „Komm mit heim! Daß Dich der Teufel hole! Daß Dich Gott schände! So Du es nicht schnell tust, schenk ich mein Leib einem Studenten!“ Auf das saget er nichts anders, denn diese Wort: „O, wie beschwerlich sind uns die Weiber!“ oder deutlicher: „Wie hat uns der Teufel betrogen mit den Weibern!“ Da saget ich, der ich dabeistund und alles höret: „O,

was für ein mannlich und hochgemut Wort hat er gesagt! Wie trefflich hat er alle Ehr der Mannlichkeit und eines tapfern Manns vor Unbill verteidigt!" Noch jetzt ist bei uns ein Sprichwort, daß man von einem Mann, der die Herrschaft hat dem Weib überlassen, sagt, er rede ein mannlich Wort wider sein Weib.

155. Georg Weselin von eim ungestalten Mägdlein.

Zwei Spaziergänger begegneten einem Mägdlein, das gar wenig holdselig war. Da sie das Mägdlein ersahen, saget einer zum andern, doch also, daß sie es konnt hören: „Wer möcht es nicht billig behaupten, daß die Jungfrau da schön ist?" Das Mägdlein verstunde wohl, daß man ihrer spottete, und saget: „Wahr ists, aber von Dir wird niemand solches behaupten." Antwortet er: „Wohl könnt es einer behaupten, wann er wollet also lügen, als ich von Dir gelogen hab."

156. Von einer beichtend Ehebrecherin.

Die Neugier trieb ein Bauern, daß er hören wollt, was sein Weib würde beichten, derhalben er sich hinter den Stuhl des Priesters verbarge. Als sie nun nebst anderm beichtet, sie hätte die Sünd des Ehebruchs begangen, und sie der Priester wollt nach getaner Beicht absolvieren, fing er von erst an beim Ehebruch. Da sprang der Bauer aus seim Hinterhalt hervor und sprach: „Guter Herr, absolvieret sie von den andern Sünden; von des Ehebruchs wegen will ich sie schon selber zur Strafen ziehen, also daß es keiner andern Buße bedarf."

157. Von der Herrschaft der Mägde über die Pfaffen.

Ein Predigtpfaff wollt am Ostertag mit einer schimpflichen Red ein Fröhlichkeit und Gelächter erregen — wie ich denn oben gezeigt hab, ihr Brauch sei also — und saget: „Welcher von den Männern in seinem Haus die Herrschaft hat, der soll zuerst anstimmen das Freudenlied von der Erstehung Christi." Als aber niemand anstimmet und sich der Herrschaft im Haus vermaße, stimmet der Pfaff selber an,

saget, er hab zu Hause sonst nichts denn ein Katz, deren er der Herr wär. Wie er aber im andern Jahr an demselben Tag dieselben Wort saget, und sich noch immer niemand fande, der solches hätt füglich können von sich behaupten, sprach er: „Auch ich mag nicht anstimmen, dann ich hab im Haus ein Magd." Heißt es denn gemeiniglich von den Mägden, sie hielten die guten Priester in arger Botmäßigkeit.

158. Von eim einfältigen Mägdlein.

Ein Magd ward von etlichen jungen Gesellen zum Tanz gefordert, fürchtet aber, daß ihr ihre Frau schwerlich verwilligen würde auszuschweifen; derhalben ging sie in ein Kirchen der heiligen Jungfrau und bate sie vor ihrem Bildnis mit gebeugten Knien gar flehentlich, die heilige Jungfrau möcht ihr beistehn und helfen, die Erlaubnis zum Tanz bei ihrer Frau zu erlangen. Es geschah aber, daß der Tanz von ungefähr ein vorzeitig End fande, darob das Mägdlein arg bestürzet ward und seufzend saget: „O, hätte ich das nur vorgewußt, ich hätt mein reichlich Gebet zu unser Frauen anf ein ander Mal gesparet." Die Histori bezeugt Jörg Weselin von Schorndorf an der Rems.

159. Von eim ungeschickten Knecht.

Hätt einer ehrenwerte Gäst eingeladen zum Mahle; als nun alle niedergesessen waren, fehlet das Salz. Wie das der Herr sahe, saget er zum Tafelmeister, der aufwartet: „Bring mir die Leiter vom Taubenschlag!" Sie ward gebracht, und danach saget er: „Setze sie an die Seite des Tisches!" Als das geschehn war, saget er: „Steig hinauf!" Als der Knecht oben war, saget er: „Nun sieh, was dem Tische mangle!" Der Knecht sahe, daß das Salz fehlet, saget: „Das hätt ich auch ohne Leiter können sehn." Sprach der Herr: „Darum, daß Du fortan fleißiger und eifriger seist, habe ich Dich jetzt zu aller Gespött gemacht."

160. Von einem Lausigen.

Als ein lausiger Philosoph, so mir wohl bekannt und freund ist, von mir gescholten ward der Ursach halber, daß sein Kleider voller Läus waren, antwortet er, ihm wären sie nicht ungewohnt; „aber höre,"

saget er, „als ich neulich von Straßburg gewichen bin nach Ungarn, wo denn das Land auch selber gar fruchtbar ist an diesen Tierlein, hättest Du in meinen Kleidern sehn können ein trefflich schöne Schlacht zwischen den elsäßisch und ungarisch Würmlein. Dann, als ich selber gesehn hab, stritten sie allweg miteinander. Die Ungarn aber gewannen, dann sie größer waren und geschwänzet."

161. Von einem Kaufmann und seinem Weib, einer Ehebrecherin.

Ein reicher, alter Kaufmann zu Wien in Österreich hätt ein gar schönes Weib, auch etliche Kinder, denen hielt er zu ihrem Unterricht einen nicht ungestalten Schüler. Seit langen Jahren hätt ers im Brauch, daß er täglich der Metten anwohnet und sein Weib daheim ließe. Da also das Bett der Frau schon in so zeitlicher Stund verwitwet war, gab er ihr Gelegenheit zum Ehebruch mit dem Jüngling. Von solchem Handel mußt er endlich nach ein Zeit aus triftigen Anzeichen ein Argwohn schöpfen, verbarg aber klüglich sein Verdacht, bis er endlich auf ein Zeit, da die Frau zu einer Gasterei ihrer Freund gangen war, die Gelegenheit ergriffe. Er richtet es so ein, daß er mit dem Jüngling allein bliebe, setzet ihm die leckersten Speisen und reichlich Wein vor und hieß ihn frei und weidlich zechen. Als er nun sahe, daß der Schüler erhitzet und dem Wein unterlegen war, also daß ihn sein Witz hätt schier verlassen, redet er, nicht unwissend, daß neben dem Wort Plinij auch ein alt Sprichwort sagt, im Wein sei Wahrheit, ihn also an: „Jüngling, ich hab für sicher erfahren, daß Du mit meinem Weib ein buhlerischen Handel treibst. So Du es mir frei bekennest, will ich Dir und ihr Verzeihung und Straflosigkeit gewähren; so Du es aber leugnest, will ich Dich von Deiner Lüge wegen nicht länger im Haus dulden." Der Jüngling beichtet und erzählt alles treulich und der Ordnung nach; drauf der Kaufmann: „Du hast wohl getan und als es Deinem Alter ziemet; würdest mir auch desto lieber sein, desto eifriger Du fürder darin anhieltest. Das allein bitt ich Dich, Du wollest mich selber mit Deiner Buhlschaft unangefochten lassen." Nichts desto minder ließe der Jüngling von der gewohnten Weis ab; endlich aber, dann er vermerket, der Kaufmann hätt ihm wahr-

lich verziehen, entschlug er sich jeglicher Scheu. Als er aber wieder angefangen hätt den alten Weg zu gehn, glaubet der Kaufmann, der wohl acht gehabt hätt, jetzt wäre die richtig Zeit kommen, seiner häuslichen Schmach ein End zu setzen; eines Morgens stellet er sich kränklich und verhielt sein Weib, nicht so sehr durch Bitten, denn durch Drohungen, daß sie an seiner Statt zur Metten ging. Im Hinausgehn schlug sie, als ob sie zornig wäre, die Türen zu mit großem Krachen und weiblicher Ungestüm, nicht ohne Murren, auf daß der Jüngling davon erwachen sollt und vermahnet wär, sie und nicht der Mann wär ausgangen. Der aber lag im tiefsten Schlaf, erwachet gar spät, glaubet, der Kaufmanu wär fort, eilet, des Trugs unwissend, in das Bett der Frau, zog sein Gesellen hervor und umfing den Kaufmann. Der entwand sich gemach seinen Armen, ergriff einen riesigen Stock, den er ihm zu Wege gelegt hätt, und schriee zorniglich: „Du allernichtsnutzigster Mensch, ists Dir nicht genug und übergenug gewesen, daß ich Dir verstattet hab meines Weibs Besitz? Willst Du auch an mir Deine Begierden erfüllen, der ich Dich doch oft und oft gebeten hab, es nicht zu tun, wo ich Dir Straflosigkeit für Dein Übeltaten und mein größte Nachsicht gewährt habe?“ Schwange mit diesen Worten den Stock, schlug ihn damit dermaßen auf das Haupt und verprügelt ihn so jämmerlich auf dem Rücken, daß der Jüngling halbtot auf dem Estrich der Schlafkammer liegen 'bliebe.

162. Leonhard Clemens von einem Bauern.

Ein Bauer von Zwiefalten, der Balthasar Lothar hieß, erzählet in einem Dorf nahe bei Zwiefalten eine Mär, die er, auf daß er Glauben fände, also bekräftiget: „Wann dem nicht also ist, so soll mich der Teufel holen.“ Bald aber widerrief er seine Worte, dann er der Lügen bewußt und in ihm erschrocken war, und saget: „Ferne seis von mir, daß ich mich verschwören wollt! Dann ich weiß nicht, wie bei Euch die Teufel seind; das aber weiß ich, daß mir, so ich bei uns daheim also schwörete, unser Teufel nichts schaden würden.“

163. Wernher Maier von Münster von eim einfältigen Bauer und einem Meßner.

Ein Bauer, der zum Altar gangen war, das Sakrament zu empfangen, vergaß in seiner Blödigkeit, den Mund zu öffnen. Zwei, dreimal saget ihm der Priester: „Tus Maul auf!“ Als er aber dessen aus allzu großer Einfältigkeit kein Achtung hätt, schriee der Meßner unwillig: „Tus Maul auf, der Teufel mög es Dir gesegnen“, wie es dann der Unsern Brauch ist, so sie ein Speis oder was anders verwünschen wollen. Darob wären alle in ein laut Gelächter ausbrochen, wann es nicht die heilige Zeit verboten hätte.

164. Der Licentiat Matthias Kretz von eim schläfrigen Knecht.

Ein Knecht in einem Wirtshaus schlief einmal in den Mittag hinein und vernachlässiget die Pflichten seines Dienstes. Derhalben erzürnet sich der Hausvater und erwecket ihn endlich mit großem Geschrei: „Warum, Du schläfriger Esel,“ saget der Herr, „schläfst Du bis in den hellichten Tag und hast kein Sorg auf Dein Arbeit?“ Antwortet der Knecht: „Vor vierzehn Tagen bin ich im Bad gewesen, daraus, glaub ich, solleſt Du mir verzeihen. Dann es pflegen, als die Erfahrung lehrt, die Leut nach dem Bad gar oft in ein schweren und langen Schlaf zu verfallen. Also ist es denn heute auch mir ergangen.“ Darauf der Herr: „Du guter Gesell, wann Du mußt allwege so lange Zeit nach einem Bad schlafen, wirstu mir kein tauglich Knecht sein; darum mach Dich eilends wo anders hin!“

165. Ein närrische Einladung.

Wollt einer sein Nachbarn zum Mahle einladen und, wie er vermeinet, ein treffliche Bewirtung ausrichten; er saget also: „Guter Nachbar, komm heute in mein Haus und iß mit mir; wann Du wirst die Speisen mitbringen, will ich von Dir nichts sonst fordern, denn die Bezahlung des Weins.“

166. Johannes Romingius aus dem Mindeltal von der schwänkischen Antwort eines Studenten.

Im Examen der Magister ward einer gefraget, warum die Hunde beim Seichen ein hinters Bein aufhebeten; antwortet er: „Darum, daß sie sich nicht mit dem Harn die Schuh beschmutzeten."

167. Von einem Trunkenen.

Ein Trunkener brunzet des Nachts neben einem Wasser, so aus einer Röhren floß; da er aber das Geräusch und Geplätscher des fallenden Wassers höret, blieb er die ganze Nacht stehn, dann er glaubet, er ließe Harn aus und hörete sein Plätschern.

Folgen etliche Schwänk von der Grobheit und Unwissenheit der Priester.

168. Leonhard Clemens von einem Ulmer Pfaffen.

In Ulm war ein ungelehrter und in den Geschriften unerfahrener Pfaff, dessen Kirchlein außerhalb der Stadt gelegen und von dem Stadttor unser Frauen so weit entfernt war, als der Kalvarienberg, wo Christus gekreuziget ward, von Jerusalem; hieß auch darob das Kirchlein zu unsers Herren Ruh. Als der Pfaff nun am Charfreitag den Leib Christi, wie es dann also geschieht, unter großem Zulauf andächtigen Volkes und in Anwesen etlicher Priester hätt ins Grab geleget, dacht er mit dem Rauchfaß in der Hand auf das eifrigst nach, was Gebets er sich zur Collekte, wie es dann genannt wird, gebrauchen wollt; bald aber erhob er sein Stimme und brach in die Worte aus, glaubet doch, er hätt die allerbeste Weis funden: „O Gott, Du Herr der Gnaden, gib der Seelen von Deines Hohenpriesters Knecht, dessen Tag seiner ersten Grablegung wir heute feiern, den Sitz der Erquickung und die Ruhe der Seligkeit und die Herrlichkeit des wahren Lichtes" usw. Das Volk seufzete vor Andacht, die Pfaffen aber brachen aus in ein hell Gelächter ob der Dummheit des Pfaffen.

169. Von eim andern.

Diese Pfaffen haben es im Brauch, daß sie zu Zeiten der Passion des Herrn in der Kirchen gar künstlich von seinem Leiden singen und dabei die Worte Christi mit einer leisen und gedrückten Stimme sagen, wie es dann ernster Männer Art ist, der Juden Rede aber nach Art der Ungestümen und Rasenden mit schrecklichem Geschrei hervorstoßen. Ganz und gar das Widerspiel trieb ein Pfaff in unserer Alb im Dorfe Urspring nicht weit vom Städtlein Geislingen: Wann nämlich die Juden redeten, gebrauchet er sich ein gedrückter Stimme. Als das Johannes Cassel, der Pfarrer von Geislingen, höret, saget er zu Leonhard Clemens: „Gar leise und würdig sprechen die Juden, und ist es niemand zweifelhaft, daß sie sich das richterlich Amt anmaßen." Als aber der Pfaff zu Christo kame, schriee er mit der allerlautesten Stimme. „Siehe," saget Cassel, „Christus rufet an die Gerechtigkeit und den Spruch des Richters."

170. Paulus Hug von einem Pedellen zu Wien.

Ein Lehrer und Priester zu Wien ward erwählet zum Rektor der hohen Schul; der pfleget all Zeit sein Pedellen zum Gefährten zu nehmen in geistlichen und weltlichen Dingen. Als er nun nach gewohnter Weis wollte sein Opfer Gott darbringen und das Confiteor anhebet, saget der Pedell, der seinem Herrn ministrieret, auf daß er ihm sein ehrlichen und verdienten Titel gäbe, statt des Misereatur: „Misereatur omnipotens deus magnificentiae vestrae et perducat vestram magnificentiam ad vitam aeternam", das ist: Der allmächtige Gott erbarme sich Euer Magnificenz und führe Euer Magnificenz zum ewigen Leben. Hätt es für schmählich vermeinet, so er den Rektor hätt in der zweiten Person der Einzahl angesprochen, überleget nicht, daß er im Vater unser betete: Vater unser, der Du bist im Himmel.

171. Romingius von eim verkehrten Priester.

Als ein Mägdlein einem Priester beichtet von ihrer verlorenen Jungfrauschaft und unersättlichen Begehrlichkeit, trieb ihr Unzüchtigkeit und herrlich Wohlgestalt des Leibs den Pfaffen, daß er zu ihr in Lieb

entbrennet und zu ihr also sprach: „Ich will Dich absolvieren, wann Du es nach Ostern mit mir tun willst.“ Das Mägdlein bejahets und antwortet: „Gegeben ist Euch alle Macht zu binden und zu lösen, so geschehe denn Euer Wille.“ Der Pfaff entließ sie absolvieret, aber eh, denn ein Jahr vergangen war, war sie von ihm schwanger worden und schenket ihm ein Knäblein.

172. Von eim andern.

Als der Pfarrer von Jettingen an der Mindel angesichts der Gemeinde ein geschlossene Ehe einsegnen und schon die beiden Teile auf das Sakrament befragen wollt, fraget er den Mann also: „Konrad, wie heißest Du?“ Antwortet Konrad unter dem Gelächter aller, so dabei waren: „Wie Du sagst, hast denn selbst mein Namen genennet.“

173. Von eim andern.

Zu Ulm war ein unwissend Priester, der verstunde nicht, die vorgeschriebenen Stundengebete zu verrichten, sondern las alle Zeit an ihrer statt acht oder neun Psalmen der Reihe nach. Ein ander saget an des Psalms statt, den er nicht kunnt finden, das Vater unser. Ein ander in Tübingen, als er in diesem Jahr, das ist MDXIII, am Tage des heiligen Martini das Evangelium las, und geschrieben stunde: Lectio evangelij secundum Mar., das ist: Lesung des Evangeliums nach Markus, las er: Lectio evangelij secundum Martinum, das ist: Lesung des Evangeliums nach Martinus. Ein ander las in der Metten Archismagogus statt Archisynagogus.

174. Von eim andern.

Ein Pfaff sollt ein andern absolvieren, der viel Kinder hätt, derhalben ihm sein Hausstand ärmlich und elend war; dem saget er: „Du sollst diese vorgeschrieben Buße empfangen, daß Du in allen Deinen Tagen, in denen Du auf dieser Erden streitest, im Schweiße Deines Angesichts essest das Brot des Schmerzes und im Tale der Tränen trinkest von dem Bache am Wege, bis daß Du in aller Trübsal und Angst das Leben mit dem Tode vertauschest.“

175. Welche seind die Freudigsten, die Freiesten und die Närrischesten.

Schriebe mir neulich ein gar gelehrter Mann, ihm schienen von allen Menschen die freudigsten die Priester, die dann auch bei eim Begräbnis und neben den Toten sängen, und die Mönche, die Tag und Nacht im Gesange verbrächten. Als ich dieses Spruchs einmal unter Laien erwähnet, setzet ein ander hinzu, ihn däuchte der Tod der Pfaffen das allerfreudigst, darum, daß sich viererlei Art darob freuete: Die Freunde ob der Erbschaft, ein ander Pfaff ob der Pfründen, die Erdenwürmer ob des Leichnams und der Teufel ob der Seelen; das haben aber böswillige Laien ausgedacht, deren Stand nach dem Zeugnis der Alten den Klerikern immer mißgünstig ist. Die freiesten wären die Ärzte, dann ihnen allein wär es verstattet, die Menschen straflos zu töten, und der Mord, der sonst ein Verbrechen wär, das man am Leibe strafete, brächte den Ärzten noch Lohn. Die närrischesten aber wären die Grammatiker, die, da sie selber nicht könnten ein Rede in Prosa oder ein Gedicht machen, nur in fremden Büchern scharfsinnig und deutlich wären und für drei oder vier Vokabeln, gleich als ob es Herd, Altar und Blut gälte, so närrisch und hartnäckig wider einander stritten, daß der Türken Sultan einst Rhodus nicht mit größer Wagemut belagert hätt, denn sie wider ihre Widersacher zur Schau trügen. Wann sie drei, vier oder zum meisten sechs Wörtlein herausfunden hätten, die von andern ausgelassen oder unziemlich ausgelegt wären, so schienen sie schier wie im Triumph an der Spitze der Geister aller Skriptoren einherzuziehn und gleichsam alle Beredsamkeit der Griechen zu überbieten. Einen Triumphwagen mit größerem Gepräng verordnen sie sich, denn Alexander von Macedonien gehabt hat, der sich das ganze Morgenland hat botmäßig gemacht.

176. Sebastian Kefer von Remstal über die unwissenden Priester und Mönche.

Ist ein Priester nicht weit vom Remsfluß, der sah etliche Tag vorher allweg durchs Fenster nach dem Himmel, ob er heiter oder regnerisch wäre; saget danach zu seinen Zechbrüdern nicht ohne gar große

Unbill wider die Satzung der Grammatik und nicht ohne Prisciano ein schwere Wund zu schlagen: „Coelus clarificat se." Wollt nämlich anzeigen, der Himmel würde heiter und ledig von Ungewittern sein. Als derselbe gefraget ward, was Ursache das Wort Trinitas oder Dreifaltigkeit weiblichen Geschlechtes wär, wo doch kein Weib darin vorkäm, antwortet er, er wüßt es nicht, wollt aber einmal ein Schul aufsuchen, auf daß er diesen Zweifel lösete und entschiede.

177. Derselbe von den unwissenden Brüdern.

Als wir neulich um der Beichte der Sünden willen waren in ein Kloster kommen und im Speisesaal von mancherlei Ding redeten, saget einer von den Mönchen: „Einer von Euch soll herinnen bleiben und beichten." Da füget ein ander, der unter diesen Brüderlein für den allergelehrtesten galte, hinzu: „Vos caeteri abimini", und wiederholet wieder und wieder abimini, wo er doch hätt sagen sollen: Vos caeteri abite, das ist: Ihr andern gehet weg. Ähnlicher Art ist die Dummheit eines andern Bruders. Als der in verflossenen Tagen die Worte der Bibel Et comedit Adam de pomo vetito sollt auslegen, drücket er sie in der Sprache des Volkes also aus: Und Adam hat gessen von eim stinkenden Apfel, das ist: de pomo foetido, wußte nicht den Unterschied zwischen vetitum, das ist: verboten, und foetidum, das ist: stinkend. Derhalben ist das Wort wahr geredt: Ob auch jetzo die Kirche güldene Kelche hat, so hat sie doch zum Teil hölzerne Priester. Als in Reutlingen am Tag Christi Himmelfahrt die Weihe der Felder und ein Bittgang, wie es dann Brauch ist, geschahe, und an vier Örtern die vier Anfänge der Evangelien gelesen wurden, war in dem Buch vermerket: Legatur unum evangelium apud patibulum, das ist: Ein Evangelium soll gelesen werden beim Galgen; las der Pfaff, als er zum Galgen kommen war: „Initium sancti evangelij (secundum) sanctum Joannem ad patibulum", das ist: Der Anfang des heiligen Evangeliums nach St. Johannes am Galgen.

178. Von eim andern.

Als ich zu Zeiten der Hundsferien im Jahre des Herrn MDXI von Tübingen nach Zwiefalten gewichen war und dort bei Leonhard Clemens wollt die Schwänk beendigen, kam, da die mehrern Priester

bei einer Gasterei waren, an Leonhard ein Brief von einem Stazionierer von St. Velten, der also lautet:

Ego petitor sancte Valentini compearam in ecclesia vestra dominica die in vesperis. Idio dignitatem, ac venerabilitatem vestram rogo, quatinus in cancellis populo promulgare volueritis, vt comparere voluerint subditi vestri ob honorem indulgentiarum et reliquiae, quia etiam praesentantur vobis reliquia sancte Valentini. Vobis etiam constat, quod ita in vsu habemus.

Petitior sancte Valentini.

Als ich diesen Brief, auf den Buchstaben also, als Du ihn hier siehst, gelesen hätt, saget ich: „O, was schlechte Grammatik hat der Pfaff in seiner Meierei! Ich glaub, es sei bei ihm Prisciano kein Recht verblieben; dann er schreibet sancte Valentine, compearam statt comparebo, idio statt ideo, reliquiae statt reliquiarum und reliquia u. s. w."

179. Vom heiligen Niklasen und von einem, so ihm ein Pferd gelobet.

Die Histori wird mir für wahr berichtet, in Bayern sei ein Edelmann mit einem Knecht auf Räuberei auszogen, und die Feinde haben sie bis zur Donau verfolget. Als aber der Knecht jenseits der Donau habe ein Kirchlein des heiligen Niklas erblicket, habe er ihm das Pferd verheißen, wann er unversehrt möcht über die Donau schwimmen; er habe das Pferd ins Wasser zwungen und sei entronnen, der Junker aber habe der Größe der Gefahr wegen ausgeharret, sei gefangen worden und habe die letzte Straf erlitten. Wie der Knecht danach, seines Gelübdes eingedenk, das Pferd in die Kirchen trieben hat, heißt es, er habe dort dem heiligen Niklasen zehn Gülden geboten für das Pferd, hab es aber nicht mit Gewalt und auf keinerlei Weis können aus der Kirchen bringen. Da hab er noch zehn zugeleget, es hab aber noch immer nichts genutzet. Endlich hab er aus Furcht vor den Verfolgern vierzig geboten, und stracks sei das Pferd herausgangen.

Darauf saget höflich der Knecht: „O heiliger Nikolaus, was bist Du ein schwierig und harter Roßtäuscher, also daß Du gar viele Bauern möchtest in diesem Ding glimpflicher finden!"

180. Von Melchior, dem Narrn von Adelberg.

Melchior, der Narr meines Herrn, des Doktors Leonhard Dürr, Abts von Adelberg, war schon alt an Jahren, hätt aber nur wenig zugenommen an Klugheit. Hätt einmal ein Dorfpriester ein Hündlein mit ihm ins Kloster geführt; den Hund reizet Melchior, hebet letztlich sein Kleider weg und zeiget ihm den Hintern, saget: „Beiß mich oder leck mich lieber im Ars." Der Hund aber, gehetzt vom Pfaffen, fuhr mit einem Biß an des Narren Hinterteil. Darauf er: „Weg mit Dir in des Teufels Namen, ich scherzet nur mit Dir!" Und als ich ihn neulich fraget, warum er den Hund gereizt hätte, ihn zu beißen, saget er: „Bei Gott, ich habs nicht im Ernst, sondern nur im Schimpf getan." Als man ihn auf ein Zeit in des Abts Küchen stecket, auf daß er den Köchen dienete, wollt er nicht bleiben, saget, dort gäb es kein Ruhetage, dann man müßt auch an Festtagen kochen. Gar gerne höret er die Priester Feiertage verkünden, Fasttage aber mit dem höchsten Unwillen, ob er gleich nichts fastet und immer feiert von der Vergünstigung des Alters wegen; wann er in der Kirchen hören hätt ein Priester verkünden ein Fasten, verwünschet er ihn öffentlich und mit lauter Stimme. Als ich einmal in Adelberg, wo ich noch nie war gewesen, bei einem Mahl war, und Melchior, der allweg an des Herrn Tische sitzt, neben mir saße, glaubet ich, weil er still und mit ernsten Falten im Antlitz dasaße, gut gekleidet war und ehrwürdig ob seines Alters, er wär einer von den Hausvögten oder etwan der Kellermeister, bis daß der Abt saget: „Melchior, der Herr da bringt uns, daß der morgige Tag mit Fasten zu feiern sei." Darauf sprach Melchior zu mir: „Was Teufel hat Dich dahertragen! Daß Dich Gott schände! Wann Du nichts anders bracht hast denn ein Fasttag, hättest Du können wohl haußen bleiben!" Gerne trank er Wein, sah es aber mit scheelen Augen, so andere reichlich tranken; wann einer also trank, pfleget er zu sagen: „Rementere, rementere"

(ich glaub, er hab einmal sagen hören recenter, für das er verstanden habe rementere) „intres in nomine omnium mille diabolorum“ das ist: In aller tausend Teufel Namen soll Dir der Trunk in den Leib fahren. Wann er aber ein Bauern ersahe, der ins Kloster kame, fraget er ihn flugs, was sein Anliegen wäre. So er höret, der Bauer hätt ein Begehren an seinen Herrn, beschwatzet er ihn, er sollte fortgehn, es wäre keine gelegen Zeit, mit dem Herrn zu sprechen; wann aber der Bauer gesagt hätt, er brächte den Zins oder Getreide oder sonst derlei Ding, nahm er ihn behend bei der Hand und führet ihn zum Herrn. Nach etlichen Stunden trat er aber den Bauern an, fraget ihn, wo er daheim wär, und vermahnet ihn, er sollte gehn, dann, so er nicht eilends ginge, würd er nicht mehr an demselben Tag und bei Licht heimkommen; fürchtet, daß er über die Nacht die Gastlichkeit des Klosters könnt in Anspruch nehmen.

181. Von demselben.

Bei den Teutschen ist ein Brauch, daß am Himmelfahrtstag das Bild des Gekreuzigten als eines schon triumphierenden mit Gesang erhoben wird bis über das oberst Gebälk der Kirchen zur Erinnerung und zum Sinnbild der Auffahrt des Herrn. Als nun Melchior einmal aufgestiegen war zu diesem Gebälk, fand er dort von ungefähr das Kruzifix, das, wie er vermeinet, zum Himmel aufgefahren war; saget er im höchsten Unwillen: „O Du schändlichster Nichtsnutz und Betrüger, was liegst Du da! Wo die Leute glauben, Du seist zum Himmel aufgefahren! O Du Schelm, was versteckest Du Dich!“ Warf ihn in Grund und Boden, daß er in tausend Stücke zersprange. Zu Cannstatt aber war ein Meßner, der schriee am Himmelfahrtstage die Jünglinge, so ihm zu viel zauderten, vor allem Volk also an: „Erhebet ihn in aller Teufels Namen“, vermeinet den Erlöser; das saget er nicht zur Unehr Gottes, sondern derer, die also zauderten.

182. Von einem andern Narren.

War ein Narr im Algäu, das ist der Teil von Schwaben, der unter der Herrschaft des Bischofs von Augsburg steht. Als der Bischof, damals Herr Friedrich, Graf von Zollern, durch das Dorf

kame, wo der Narr hauset, bate der Narr den Bischof, er sollt ihm ein Kleid schenken; der Bischof hieß ihn nach Dillingen kommen, das sein Sitz ist. Darauf der Narr: „Und wann Du nicht wirst daheim sein, wirds mir Dein Weib schenken?", glaubet denn, auch die Bischöf hätten Weiber. Der Herr lachet und saget: „Sie wirds Dir schenken." Einmal ritt er auf ein Stock ins Städtlein Kaufbeuren; als er hinkommen war, saget er, er wär also müd, gleich als wär er zu Fuß gangen. Wie er in demselbig Städtlein von etlichen ward verspottet und gereizt, schlug er im Zorn einem Töpfer die Häfen und etliche Fenster ein, wohin er nur mochte treffen; als man ihn aber später, da sich sein Wut gelegt hätt, seiner Tat halber schalte, saget er, die Wut wär nicht sein, sondern nur seines Pferds gewesen; von dem wüßt er, daß es, wenn es gereizt würde, kein Vernunft mehr kennete. Das alles bracht er aber aus lauter Einfältigkeit hervor.

183. Von Johann, dem Narren von Zwiefalten.

Als Hans, der Narr von Zwiefalten, so meinem Herrn, dem Abt Jörgen, sonderlich lieb war zu seiner Ergötzung, ein Kalb suchet, das er verloren hätt, verfehlet er den Weg und mußt im Wald übernachten. Da kam ihm ein Eule in die Nähe, die schriee wegg, wegg. Da glaubet er, der Vogel wollet ihm den Weg weisen, kehret sich zu ihm und saget: „Warum in des Teufels Namen hastu mir ihn nicht gewiesen, da es noch Tag gewesen ist? Wie soll ich jetztunder in der Finster gehn?" Nicht lang danach kam ihn ein Hirsch an, der an dem Laub der Bäume knuppert. Zu dem sprach Hans: „Wann Dein Hunger davon gut wird, will auch ich desgleichen tun" und stillet sein Hunger mit Blättern. Vieles andere hat er getan, und tut er alltäglich, was nicht kann geschrieben werden. Ist aber jetzt schon siebenzig Jahre oder mehr, wächst doch täglich an Torheit, so gar, daß Du frei gedächtest, daß mit dem Alter zugleich auch sein Narrheit zunehme.

Klatschet Beifall und lebt wohl! Hans Narr von Zwiefalten beschließt die Schwänke.

Anhang.

1. Vergleichung eines Weibes und eines Hundes.

Von den Unsern werden die Hund und die Weiber also verglichen: Die Hund seichen, und die Weiber weinen, wann sie wollen. So auch Juvenalis in der 6. Satyra und Ovid:

Ut flerent, oculos erudiere suos.

2. Von eim Verrissenen.

Zu eisiger Winterszeit begegnet ein reicher Mann, den es hart fror, ob er gleich mit Pelz und gefütterten Kleidern angetan war, eim armen Gesellen, dessen schlechter Rock arg verrissen war; aber er ging fröhlich einher und klaget keiner Kälten. Da soll ihn der Reiche gefragt haben, warum ihn in den Lumpen nicht also friere als ihn selber, der aufs allerbest gekleidet sei. Antwortet er: „Darum, daß ich all meine Kleider bei mir hab; Du aber hast nicht alle bei Dir, derhalben frierst Du im Verlangen der andern." Davon kommt das Sprichwort: Es friert einen jeden, danach er Kleider anhat.

3. Welche Stück alles Übel bringen.

Als unser etlich auf ein Zeit an eim Wohlleben disputiereten, was für Sachen wären, die das gemein Wesen am meisten verderbeten, saget einer: „Diese fünf Stück sind über die Maßen schädlich: Ein falscher Richter an der Schrannen, ein betrüglicher Kaufmann auf dem Markt, ein geiziger Pfaff in der Kirchen, ein schöne Metz im Hurenhaus und an den Höfen der Fürsten die Schmeichelei."

4. Was uns zu fliehen sei.

Drei Ding sind, die wir am meisten fliehen sollen: Ein ungelehrter Arzt, ein Speise, die nicht oder zweimal kocht ist, und ein schlimmer Gast. Etliche setzen auch hinzu: Ein böses Weib.

5. Ein schwänklicher Spruch wider Rom.

Die Unsern sagen, wann einer zum ersten Mal gen Rom ziehe, so besuche er den Schalk, zum andern Mal erkenne er den Schalk, und zum dritten Mal bringe er den Schalk und Betrüger mit ihm heim.

6. Welche Ding nichts nutz seind.

Ein polnische Brucken, ein böhmischer Mönch, ein schwäbische Nonnen, ein österreichischer Kriegsmann, der Wälschen Andacht und der Teutschen Fasten sind nicht einer Bohnen wert.

7. Drei Ding sind am meisten widerwärtig.

Die drei Ding pflegen einander widerwärtig zu sein, darauf einer ein Reimen gemacht hat:

Katz und Maus,
Zwei Hahnen in einem Haus,
Schwägerinnen zu zweit
Leben selten ohne Streit.

8. Vier Ding begehren die Weiber.

Geliebt zu werden von schönen Gesellen, prangen mit viel Kindern, sich schmücken mit köstlichen Kleidern und herrschen im Haus.

9. Welches Weib mit aller Gunst der Natur begabt sei.

Das Weib ist mit allen Gaben der Natur und der Gestalt gezieret, welches ein Köpflein hat aus Prag, die Brüst aus Österreich, den Bauch aus Frankreich, den Rucken aus Brabant, aus Köln weiß

Bein und Händ, die Füß vom Rhein, das Vötzlein aus Bayern und den Ars aus Schwabenland. Und vollkommen schön wird sie darum sein, daß die Gaben der Natur mancherlei sind und verschieden nach Art und Gegend.

10. Wieder zu diesem.

Das Weib wird auch vollkommen schön sein, welches hat drei harte, drei weiche, drei kurze, drei lange, drei schwarze, drei weiße und drei rote. Die harten sind die zwei Brüst und der Ars, die weichen die zwei Händ und der Bauch, die kurzen die Nasen und die zwei Füß, die langen die Finger und die zwei Seiten, die schwarzen die zwei Augen und das Vötzlein, die roten die zwei Wangen und der Mund, und die weißen die Beine und der Nacken.

11. Vier Stücke blenden das Gemüt.

Liebe, Geiz, Haß und Trunkenheit.

12. Ein jeglicher wird veracht, der nicht Geld hat.

Als wir einmal in einem Gespräch gedachten, daß der Pfennig alles vermöchte, daß ohne Geld kein gute Meinung was gälte, und daß Adel, Kunst und Tugend umsonst wären, man hätte denn Geld, saget einer nicht unähnlich den Worten des Palladas: „Das Gold schließt alles auf, auch die Pforten der Höllen." Setzet ein ander hinzu, er hätt einen gekennet, der hätte gesagt: „Wann mein Vater ein Henker wär, und mein Mutter ein gemeine Hur auf der Gassen, und wann ich nur Geld hab, so bin ich lieb und wert und geehrt." Daher sagt man auch im Sprichwort: Viel Klugheit verdirbt in eines armen Mannes Beutel, das ist: Die Armen werden hintangesetzt, ob auch in ihnen oft viel Klugheit ist. Dann die Armut wird verachtet, und man läßt ihr kein Anteil und Einfluß; und man hält niemand für klug und weise, der nicht reich reich ist, und nur ein Reicher wird zu ernsten Händeln zugezogen, die Klugheit erfordern. Darauf zielt Juvenalis in der 7. Satyra:

Rara in tenui facundia panno.

13. Daß ein jeglicher der Ehren begierig sei.

Niemand ist, dem nicht die Ehre süß wäre. Dazu sagt Tullius: Omnes laudis studio trahimur, et optimus quisque maxime gloria ducitur, und Persius in der 1. Satyra:

An erit qui velle recuset
Os populi meruisse?

14. Dreierlei Leut mißfallen Gott und den Menschen:

Ein hoffärtiger Armer, ein reicher Lügner und ein greiser Buhler.

15. Vier Ding verkehren alle Gericht.

Feiste Gaben, Haß, Gunst und Furcht sind allen Gerichten schädlich und verderben jeglichen Richter.

16. Vier Ding mögen nicht verborgen werden:

Lieb, Husten, Feuer und Schmerz.

17. Welche Ding schwerlich können verborgen bleiben.

Diese drei Ding mögen schwerlich verborgen bleiben: Stroh im Schuh, ein Spindel im Sack und ein Hur in der Kammer.

18. Daß man den Mächtigen soll dienen.

Ist ein Sprichwort bei den Unsern, daß man in großen Wassern fange groß Fische, in kleinen aber kleine; wer also dienen will, der soll lieber den Großen und Gewaltigen dienen, bei denen er in die Höh kommen und Ehr und Reichtum erlangen kann. Aber im Gegenteil ertrinkt man zu often Malen gar leichtlich in den großen Wassern

19. Welche Ding alles Übel bringen.

Die zwölf Stück gebären alles Übel: Alter ohne Verstand, Weisheit ohne Werk, Herrschaft ohne Diener, Hoffart ohne Reichtum, Reichtum ohn Ehr, Adel ohne Tugend, ein leichtfertig Volk ohne Züchtigung, eine Stadt ohne Gesetz, ein Obrigkeit oder Gewalt ohne Mildigkeit, Jugend ohne Furcht, ein Weib ohne Scham und der Geistlichen Leben ohne Fried, diese Ding, sag ich, sind kein Nutz und bringen kein gute Frucht.

20. Vor welchen man sich hüten soll.

Man soll sich hüten, sagt man, vor eim roten Welschen, eim weißen Franzosen und eim schwarzen Teutschen.

21. Welche Ding man nicht zurückrufen könne:

Die Jugend, die Zeit, ein geredtes Wort und die Jungfrauschaft.

22. Ein ander Spruch.

Wer vor zwanzig Jahren nicht hübsch wird, vor dreißig nicht stark, vor vierzig nicht klug, vor fünfzig nicht reich, der mag nicht leichtlich hoffen, daß er noch eins von diesen Dingen erlange.

23. Was nicht zu raten sei.

Wie dann unsere Alten wollen, ist niemand zu raten: ein Weib zu nehmen, ein Reis zu tun über Meer und dem Krieg nachzuziehen, dann dieser Ding Ausgang ist zweifelhaft und ungewiß.

24. Daß schier niemand sei, der nicht ein Unehrlichen in seinem Geschlecht habe.

Die Unsern sagen, es sei kein Mensch auf Erden, der nicht in seiner Sippe und Geschlecht habe Buben und Huren; wollen damit anzeigen, daß kein Geschlecht so edel und bewährt sei, darin nicht ge-

funden werden minder treffliche und Schälke und verworfene Menschen. Fein kurzweilig hat Kunz von der Rosen bei Kaiser Maximilian darauf gedeutet mit diesen Worten: „Wer nicht Huren und Buben in seim Geschlecht hab, der komm und wisch diesen Reimen ab."

25. Daß man sicherlicher den Freunden vertrauen möge, die nun lang bewährt seind.

Alten Freunden und alten Schwertern könne man sicherlich vertrauen, haben unsere Vorfahren gesagt. Dann die haben wir genugsam lang versucht, oft aber haben wir erfahren, daß eines neuen Freundes Treu ungewiß ist. Das lehrt uns auch Diogenes Laertius, der da sagt: Du sollst Dir nicht leichtlich Freunde erwählen; hast Du sie aber erwählt, so sollst Du sie nicht verwerfen.

26. Ein hübscher Spruch eines Jünglings.

Zwei Gesellen kegelten mit einander, und der jünger hätt schon nicht wenig Pfennig verloren; da bat er den andern, er sollt ihm nur den halben Teil wiedergeben, auf daß ihn nicht der Vater, wann ers inne würde, hart schlüge. Saget der ander: „Wer spielen will, der muß Geld dran setzen; das ist: Wer gewinnen will, muß auch des Verlusts gewärtig sein. Saget denn auch Plautus: Necesse est facere sumptum, qui quaerit lucrum." Darauf setzet ein ander, der dabeistunde, das gemein Sprichwort hinzu: „Weißt nicht, wer kegeln will, muß aufsetzen."

27. Wer sich in Gefahr begibt, wird auch Schaden leiden.

Man pflegt zu sagen: Wer alle Wasser will austrinken, der wird endlich einmal auch ersaufen, das ist: Wer sich in alle Händel einmengt und sich den Gefahren und dem Rad des Glücks hingibt, der wird endlich unterliegen. Darauf deutet auch der Spruch, nicht alle Wollust seind gewinnlich, dann wer alles versuchen will, muß

Schaden und Beschwernis gewärtig sein. Man sagt auch beim gemeinen Mann: Oft ertrinken die besten Schwimmer, fallen die besten Steiger und empfangen die Kühnsten Wunden, das ist: Wer sich oft in Gefahr begibt, wird oft Gefahr leiden.

28. Daß alle Menschen das Alter begehren, es aber hassen, wann es kommt.

Das hab ich selber durch Erfahrung gelernet, daß die Menschen, solang sie jüngern Alters sind, all Zeit begehren, älter zu sein oder für älter geachtet zu werden; dann sie trachten daraus bei vielen ein größers Ansehn zu gewinnen. Wann sie aber fünfzig oder sechzig Jahr alt werden, wollen sie gern jung sein und ein blühend Alter vortäuschen. Man findt aber auch Leut, die sich auch nach dem sechzigsten Jahr ein höhers Alter beilegen und über die Maßen herausstreichen.

29. Wer leichtlich reich werde.

Die Unsern wollen, daß der leichtlich reich werde, dem die Weiber übel, und die Bienen wohl wollen; andere sagen Schaf und Roß Das ist: Wem viel Weiber sterben, daß er ihr Mitgift gewinne, und die Bienen wohl geraten, die gar manchen leichtlich verderben.

30. Welche Stück einem Weib nicht zu glauben seind.

Neulich hab ich von Frauen selbst gehöret, daß man diese drei Ding den Weibern nicht glauben soll: Das erst, wann sie weint, dann so oft sie nur wolle, könne sie die Zähren herauszwingen. Das ander, wann sie sich krank macht, so glaubs nicht, Du seheſt sie denn gestorben. Das dritt, wann sie die Speis, so auf den Tisch gesetzet ist, nicht ißt, so glaub, daß sie sich vorher in der Küch gefüllet oder den köstlicher Teil beiseite gebracht habe.

31. Vor dreien Dingen sollst Du Dich hüten:

Fremd Briefe zu lesen, in einer Schmieden etwas anzurühren, auf daß Du Dir nicht die Finger verbrennest, und in einer Apothek etwas zu kosten, dann Du könntest an ein Gift geraten.

32. Ein schöner Spruch.

Neulich war ich im Kloster Zwiefalten, und da fand ich in des Abts Stuben geschrieben diesen Spruch: Selig ist, den seine Hand nährt, seliger, der das Seine recht austeilt und verzehrt, seliger, dessen Mund nicht lästert, seliger, der aller Sünde frei ist, weit seliger aber denn alle andern, dem Gott ein selig Ende bescheert, der allerseligste aber, der auffährt zur ewigen Freud.

33. Vier fallen in Armut:

Ein Verschwender, ein Fresser, ein Fauler und ein Zänker.

34. Vier Ding laden den Mann ins Haus:

Die Lieb der Frauen, die Lieblichkeit des Hauses, der Mangel an Gesellen und die Widerwärtigkeit der Zeit.

35. Vier Ding töten ein Mann vor der Zeit:

Ein schönes Weib, Kummer im Haus, unmäßig Speis und Trank und vergiftet Luft.

36. Vier sind der Werke eines Tyrannen.

Die Frommen verderben sie, die Armen hassen sie, die Bösen erheben sie und die Tugend rotten sie aus.

37. Wo Lieb ist, da ist auch Schmerz.

Als einer neulich sang:

Anders ist nichts die Lieb, denn ein traurig und kümmerlich Wollust,
Nichts, denn ein süßes Leid, nichts denn ersehnete Sorg,

sang ich dazu:

Tausenderlei ist die Pein in der Liebe, ihr Gift schmecket lieblich.
Seufzer, Zähren und Schmerz, Sorgen und Qual sind Dein Lohn.

38. Der Mensch soll nicht aus seiner Stirnen beurteilt werden.

Der Mensch soll nicht allein aus seiner Stirnen beurteilt werden. Wir mögen nicht allein aus den äußerlichen Dingen und dem Antlitz den Menschen erkennen, dann wir nicht wissen, was innen verborgen liege: es sind ihrer viele, die ihr große Schalkheit verbergen und im Antlitz große Frömmigkeit zeigen; sagt auch Juvenalis in der 2. Satyra: Fronti nulla fides.

39. Welche leichtlich Freunde überkommen:

Die Freigebigen, die Milden, die Mächtigen oder Reichen und die Leutseligen.

40. Daß die Schöne gefährlich sei eim armen Mägdlein.

Die Unsern wollen, daß Gestalt und Schöne gefährlich sei einem Mägdlein, das arm ist und kein Aussteuer hat, derhalben, daß sie von vielen zu unehrlicher Lust begehrt wird um ihrer Schöne willen. Dann vieler Ding Ursach ist, wie Menander sagt, allein die Gelegenheit und Bequemlichkeit, und sie unterblieben gar oft, wann es an der Füglichkeit manglete. So sagt auch Ovidius:

Foedera servasset, si non formosa fuisset,

und anderswo:

Lis est cum forma magna pudicitiae.

41. Wider die Weiber.

Wie ich von den Unsern öfter wider die unbeständigen Weiber hab hören sagen: Was weit von den Augen ist, fällt leichtlich aus

dem Herzen, so hab auch ich, weil ich ein Jüngling war, dem Mägdlein, der Rosel, diese Verslein geschrieben:

Aus den Augen, und schon weicht auch die Lieb aus dem Sinne,
Jetzt und in ewiger Zeit ist in der Liebe kein Treu.

42. Ein schwänklicher Spruch eines Bauern.

Ein genugsam schwänklicher Bauer saget, da er bei seinen Mitzechern war, unter anderm auch das: Kein Winter ist je so kalt und kein Pfaff ist also alt, daß er würde der Kälten gewahr, wann ihm die Bauern opfern auf den Altar.

43. Daß sich die Natur nicht ändere.

Gleicher Weis, als sich der Fuchs, wann er schon von uns auferzogen wird, nicht enthält unserer Hennen und nicht ändert sein Natur, also schämen sich auch nicht die Undankbaren, ihren Wohltätern Übels zu tun, wann sie auch viel Wohltaten empfangen haben. Und bei den Unsern wird wider die Undankbaren das Sprichwort gesagt: Im eigenen Nest hab ich den Fuchsen auferzogen. Weiter pflegen wir zu sagen: Der Fuchs läßt nicht sein Art. Darauf deutet auch der Spruch der Griechen: Wohltat mag nicht die Natur verändern.

44. Welche mit einer Gewalt lügen.

Man sagt beim gemeinen Mann, daß die Alten und die, so viel Land durchzogen seind, mit Gewalt lügen. Denn, wann der Alte von seinen Zeiten sagt, kann er nicht gestrafet werden, derhalben, daß keiner von den Jünglingen zu der Zeit gelebet hat; der ander lügt mit Gewalt, denn er redt von Landen, darin die Zuhörer vielleicht nie gewesen sind, oder die sie vielleicht nie haben hören nennen.

Anmerkungen.

III. BUCH.

1. *De quodam in tempestate deprehenso.*

Ü.: 1558, Bl. R_{viij}^{a}; 1589, Bl. 198^{a}; 1606, S. 381.
Vgl. die Fac. 34 des I. Buches.

2. *De quodam in adulterio depraehenso vera Historia.*

Ü.: 1558, Bl. R_{viij}^{b}; 1589, Bl. 198^{b}; 1606, S. 382.
Fabliau: *Du Clerc qui fu repus deriere l'escrin* (Montaiglon-Raynaud, nº 91 = IV, S. 47); dazu Bédier, S. 453, Y und Benfey, *Fantschatantra*, I, S. 166; *Cent nouvelles nouvelles*, nº 34: *Seigneur dessus, seigneur dessous;* Luscinius, nº 173, Bl. K_{viij}^{a}:

Quaedam eiusdem farinae mulier, absente marito eadem nocte tres amatores per singula horarum interualla admittens, cum primus voti compos esset factus, ac secundus pulsaret, cubili ostium. En, inquit, maritus adest meus. Obstupuit ille prior, & quo ait, fugiam? Respondit mulier, supra lecticae tectum. Et mox admisso ad venerem secundo moecho, hora constituta tertius adest pulsans, quem dum adultera maritum item suum esse simularet, trepidantem secundum iussit subter lectum sese abscondere. Caeterum, cum iam tertius voluptatem quoque explesset suam, ait mulier: Si quis mihi ex hoc concubitu puer nascetur, quis oro illum educabit? Respondit amator: Is qui supra nos est curam eius rei habebit, quibus verbis Deum solitus fuit quotidiano sermone significare. Verum qui primo aduenerat moechus, & in lecticae tecto iacebat, de se locutum hominem arbitratus, & indigne ferens quod pueri educandi curam in sese reiiceret, cum compertum plane haberet, neutrum ex his duobus, quos

post se admisisset mulier, esse maritum, vtrunque enim ex sermone agnouerat: Ne omiseritis, inquit, eum, qui porrectus iacet sub lecto, est enim & ille soluendo. Idque vbi is audiuit, vt erat homo aeris auidissimus, erumpens ex lecti fulcris, educet, inquit, huic impudentissimo scorto nothos qui velit, ego vos hic diutius non morabor.[1])

Kirchhof, I, nº 323; *Nouveaux Contes à rire,* II, S. 330: *Plaisante rencontre qui arriva à un homme couché avec sa femme* (Nach Bebel: Un Allemand qui a écrit un livre de plaisantes rencontres et des bons mots qui ont été dits dans son Païs, et qui seroit mieux sans doute s'il étoit moins impie qu'il n'est, nous assure qu'il arriva il y a quelques années dans un certain Village d'Allemagne, etc. etc.)

Fischart erwähnt in der *Geschichtklitterung* (hg. v. Alsleben, S. 33) den Tübingiſch Mönch im Ofen; vgl. Klüpfel, *Gesch. d. Univ. Tübingen,* 1849, S. 14.

Vgl. auch Morlini, nº 30 und Straparola, XII, nº 2.

3. *De quodam Lolhardo fideiussionem morituro praestante.*

Ü.: 1558, Bl. S^{a}; 1589, Bl. 199^{b}: 1606, S. 383.

Die Erzählung beruht sicherlich auf einem Predigtmärchen, jedoch habe ich es nicht finden können. Nach Bebel Gastius, S. 165.

4. *Ex fauore beneficia conferuntur.*

Ü.: 1558, Bl. S$_{ij}^{a}$; 1589, Bl. 200^{a}; 1606, S. 385.

Vgl. die Antwort Dantes bei Poggius, Fac. 57 und den Rat des Kardinals in der Fac. 23 desselben Autors. Meinen Nachweisungen zu Poggius, Fac. 57 wären noch anzufügen: *Cento novelle antiche,* ed. Biagi, nº 72, S. 78: *Rimorchio di Marco lombardo huomo di corte;* Jacobus Pontanus, *Attica Bellaria,* 1615, S. 456; Zinkgräf, *Teutsche Apophtegmata,* 1653, I, S. 245 und Floegel, *Gesch. d. Hofnarren,* 1789, S. 320.

[1]) Diese Stelle ist ausnahmsweise nicht nach der sonst benutzten Ausgabe der *Joci ac sales* Augsburg, 1524 mitgeteilt, sondern nach jenem Texte, der dem Neudrucke der *Mensa philosophica,* Frankfurt, 1602 angehängt ist. Dort trägt sie die Nummer 141 und steht S. 481—483.

5. *De sacerdote Schellenberger Munderchingae.*

Ü.: 1558, Bl. Siij[b]; 1589, S. 201[a]; 1606, S. 387; *Schaltjahr*, II, S. 89.

6. *De molitore.*

Ü.: 1558, Bl. Siij[a]; 1589, Bl. 201[b]; 1606, S. 388; Domenichi, S. 178.
Gastius, S. 193; *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 65[b], 1563, Bl. 69[a].

7. *De confessione monialis.*

Ü.: 1558, Bl. Siij[b]; 1589, Bl. 202[a]; 1606, S. 389.
Gastius, S. 61; Weidner, III, S. 318.

Z. 7: **Ein Mohr macht kein Mohren schwarz.**
Vgl. Wander, III, S. 692 ff., *Mohr*, nº 9—12, 14.

Z. 9: **Wirf aber nicht Du den ersten Stein auf mich.**
Waldis, I, nº 85, v. 31:

Vnd wer vor ſeiner thür gantz rein:
Derſelbig werff den erſten ſtein.

8. *De confessione trium Monialium.*

Ü.: 1558, Bl. Siiij[a]; 1589, Bl. 203[a]; 1606, S. 390.
Gastius, S. 206.

9. *De sacerdote loripede.*

Ü.: 1558, Siiij[b]; 1589, Bl. 203[b]; 1606, S. 392; *Schaltjahr*, II, S. 89.

Z. 18: **Der ist ein hinkender Schneider.**
Fischart, *Aller Praktik Großmutter*, (Neudruck, 1876), S. 9:

Ein dutzent Schneider darunder nit ettliche hincken.

Suringar, A. I, nº 35; Wander, IV, S. 302, nº 88, V, S. 1713, nº 107.

10. *De superbo adolescente.*

Ü.: 1558, Bl. Sv[b]; 1589, Bl. 204[b]; 1606, S. 393.
Scala celi, Bl. 126[b]; Poggius, Fac. 177; zu meinen Nachweisungen

kommen noch Hans Sachs: *Der alt huestet mon* (Goetze-Drescher, IV, S. 280) und Weidner, IV, S. 156, ferner *Luthers Tischreden*, Bl. 311[a]:

Ein jeglichs neme seines gleichen.

Vnter gleichen schickt sich die Ehe am aller besten, ein alter Mann vnd ein jungs Megdelin, reimet sich nicht wol zusammen, Allein das Gelt thut etwas, Gleich wie etwa ein Alter all seinen Schatz rühmet, vnd zeiget jn dem jungen Megdlin, Der Knecht ließ jm wolgefallen, vnd sagt allwegen dazu: Liebe Jungfraw, er hat dieses deß Nachts noch viel mehr, Zu letzt da jn auch der Husten plagt, sprach der Knecht: Er mein Herr hat dieses viel mehr.

11. *De quodam fulmine territo.*

Ü.: 1558, Bl. S vj[a]; 1589, S. 205[b]; 1606, S. 395.

12. *De rustico in Derendinga deo necem imprecante.*

Ü.: 1558, Bl. S vj[b]; 1589, Bl. 206[a]; 1606, S. 396.

13. *De quodam sacerdote carnifice.*

Ü.: 1558, Bl. S vij[a]; 1589, Bl. 206[b]; 1606, S. 397.

Franck, *Sprichwörter*, II, Bl. 107[b] = *Sprichwörter*, Egenolff, Bl. 103[a]: Solich volck müß solich pfaffen haben, sagt ein mal ein hencker, der war inn Behem ein priester, von eim erkant, vnd gefragt, wie er zu den ehrn kommen, dz er anderswo ein hencker, vnnd hie ein priester were. Lise Esa. 24. gleich zu anfang dises sprichworts. (Mitgeteilt nach Franck.)

Schertz mit der Warheyt, 1550, Bl. 5[b], 1563, Bl. 6[b]; Eiselein, S. 506; Wander, IV, S. 1678 ff., nº 47 und 48; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 269: *D'un certain Bourreau qui fut fait Prêtre.*

14. *De ebrio.*

Ü.: 1558, Bl. S vij[b]; 1589, Bl. 207[a]; 1606, S. 398.

Weidner, III, S. 261; *Nugae venales*, S. 78; *Le facécieux Reveille-Matin*, S. 305: *Plaisant mot d'un Yvrongne; Nouveaux Contes à rire*, II, S. 274: *Bon mot d'un Yvrogne.*

15. *De rusticis, & lupo.*

Ü.: 1558, Bl. Svij^{b}; 1589, Bl. 207^{b}; 1606, S. 399; Domenichi, S. 264.

Fabliau: *Du vallet aus XII fames* (Montaiglon-Raynaud, nº 78 = III, S. 186), dazu Bédier, S. 474, Dc.

Adolfus, *Metrical tales*, nº 8, abgedruckt bei Wright, App., S. 183:

Omnes audite: referam mirabile quoddam
De quodam juvene, quem Venus angarians.
H[illegible]iare cubile,
[illegible]eare probum.
N[illegible]bia fari,
[illegible]te crebro liquet.
L[illegible]s amore,
[illegible]habere thoros.
H[illegible]spernere sanum
[illegible] una tibi."
[illegible]bere grabatum;
[illegible]venta rudis.
[illegible]ris, inquit, „In uno
[illegible]is articulo.
[illegible]o sociatur,
[illegible]us ille suis.
[illegible]complere diaetam;
[illegible]ersque, piger.
[illegible]n lupus atrox;
[illegible] sunt quaeruli.
[illegible]mma perimendum
[illegible]umulare volunt.
[illegible]agis truculentam,
[illegible]er inire thorum.
[illegible]n, quae solet omni
[illegible]ce detur ei.
Legitimam [illegible]cis graviorem
Esse refert, „credat quilibet ista mihi:
Poena necis transit; haec crude semper adurit
Cor sponsi: fraude qualibet illa nocet."

Mansfried a. d. Weera, 26. Okt. **Der liebe Gott wird doch Spaß verstehen!** Der „Kölnischen Volksztg." wird geschrieben: In einer unweit Mansfried gelegenen Ortschaft steht ein Landwirt mit einigen Arbeitern in der Scheune und drischt. Seine Gedanken weilen daheim: sechs Kinder sitzen bereits um den Tisch herum, und schon hat sich Freund Langbein wiederum angekündigt. Die „Eier" (Hebamme) ist schon über eine Stunde in der Wohnung. Da tritt sie heraus und ruft dem Landwirt zu: „Soeben ist ein kleiner Junge angekommen!" „Vermeintlich" antwortet der Mann und schlägt mit dem Dreschflegel auf, daß es nur so dröhnt. Da tritt die Hebamme nach kurzer Zeit wieder aus dem Hause heraus und ruft dem Manne zu: „Soeben ist noch ein Junge angekommen!" Erschrocken läßt der Mann den Dreschflegel fallen und ruft ganz bestürzt aus: „Der liebe Gott wird doch Spaß verstehen!"

Wanfried a. d. Werra, 26. Okt. **Der liebe Gott wird doch Spaß verstehen!** Der „Kölnischen Volksztg." wird geschrieben: In einer unweit Wanfried gelegenen Ortschaft steht ein Landwirt mit einigen Arbeitern in der Scheune und drischt. Seine Gedanken weilen daheim: sechs Kinder sitzen bereits um den Tisch herum, und schon hat sich Freund Langbein wiederum angekündigt. Die „Eller" (Hebamme) ist schon über eine Stunde in der Wohnung. Da tritt sie heraus und ruft dem Landwirt zu: „Soeben ist ein kleiner Junge angekommen!" „Vor meinetwegen zehn!" antwortet der Mann und schlägt mit dem Dreschflegel auf, daß es nur so dröhnt. Da tritt die Hebamme nach kurzer Zeit wieder aus dem Hause heraus und ruft dem Manne zu: „Soeben ist noch ein Junge angekommen!" Erschrocken läßt der Mann den Dreschflegel fallen und ruft ganz bestürzt aus: „Der liebe Gott wird doch Spaß verstehen!"

völlig aufsteckte. Aus dem Rudel der kämpfenden Pferde spritzte zuletzt Au Revoir hervor und gewann leicht gegen den krassen Außenseiter Taftjoy und Emperador. Eine weitere Ueberraschung brachte das Nuage-Rennen durch die Niederlage von Ariel, in dem man bisher den besten Zweijährigen erblickt hatte. Der Oppenheimsche Hengst hatte schon einige Mühe, sich Terminus, der bis in den Einlauf geführt hatte, abzuschütteln; als aber dann Melba zum Angriff schritt, blieb er nach scharfem Kampf um einen Kopf geschlagen. Die höchste Siegquote des Tages zahlte

Jagdgüter

in Südschweden, 12—14 Stunden von Berlin oder **Ham-**

15. *De rusticis, & lupo.*

Ü.: 1558, Bl. Svij^{b}; 1589, Bl. 207^{b}; 1606, S. 399; Domenichi, S. 264.

Fabliau: *Du vallet aus XII fames* (Montaiglon-Raynaud, nº 78 = III, S. 186), dazu Bédier, S. 474, Dc.

Adolfus, *Metrical tales,* nº 8, abgedruckt bei Wright, App., S. 183:

Omnes audite: referam mirabile quoddam
De quodam juvene, quem Venus angarians.
Huic pater affectans legis sociare cubile,
Ne lenae possent illaqueare probum.
Nam fervere lena, vagari, turpia fari,
Saepe facit juvenes, utpote crebro liquet.
Luxuriae natus incensus putris amore,
Et voluit binos semper habere thoros.
Huic pater, „O nate, tu noli spernere sanum
Consilium patris: sufficit una tibi."
Semper vult duplex stultus habere grabatum;
Se credit posse multa juventa rudis.
Convictus tandem precibus patris, inquit, „In uno
Esse thoro cupio temporis articulo.
A patre pulcra nimis nato virgo sociatur,
Quam satiare nequit viribus ille suis.
Ejus equus fessus; jubet haec complere diaetam;
Ille, labor licet, lassus, inersque, piger.
Anno completo cadit in foveam lupus atrox;
Assunt rusticuli, de nece sunt quaeruli.
Hi dicunt, laqueo, quidam flamma perimendum
Esse lupum: tumulis hi tumulare volunt.
Hic dicit, poenam se nosse magis truculentam,
Qui petiit duplicem semper inire thorum.
Consulit, ut mulier mala statim, quae solet omni
Dolo esse plena, pro nece detur ei.
Legitimam crudam crucibus facis graviorem
Esse refert, „credat quilibet ista mihi:
Poena necis transit; haec crude semper adurit
Cor sponsi: fraude qualibet illa nocet."

Quaeritur inde lupus, si gliscat ducere sponsam,
Ut possit vitam continuare suam.
Nec mora: raptor eis fertur responsa dedisse
Talia, se nolle ducere legitimam.
„Nexibus uxoris nullam servat microcosmus
Majorem poenam, credite ruricolae.
Carius insignem mortem necis volo ferre,
Quam cruce perpetua cum muliere lui.
Femina prava nece scio quod praeponderat omni:
Mors transit subito, femina crebro nocet.
Femina lethale virus serit, atque plagas net,
Cum quibus irretit corda Paris stolidi.“

Abstemius, *De adolescente ex coitu infirmo, et lupo* (zit. Ausg. S. 164); Gastius S. 246; Waldis, III, nº 16; Hans Sachs, Meisterg.: *Der paurn sun wolt zway weiber* (Goetze-Drescher, V, S. 98) und das Fastnachtsspiel nº 36: *Der Pawren Knecht wil zwo Frawen haben (Sämmtliche Fastnachtspiele*, hg. v. Goetze, III, S. 113); Kirchhof, I, nº 73; Hulsbusch, S. 290: *De rusticis et lupo; Nouveaux Contes à rire*, II, S. 272: *D'un homme qui vouloit donner sa femme à un loup pour le tourmenter;* Imbert, *Historiettes*, I, nº 7, S. 33; Kracauer, *Ein Abend im Hochgebirge* in der *Frankfurter Zeitung*, LI, nº 232 (23. Aug. 1906).

16. *Fabula Brassicani.*

Ü.: 1558, Bl. Sviij[a]; 1589, Bl. 208[a]; 1606, S. 401; *Schaltjahr*, V, S. 411.

Noel gibt im 2. Bande des *Poggii Florentini Facetiarum libellus unicus*, Londini, 1798, S. 242 ff. folgende, wahrscheinlich von ihm selbst herrührende poetische Bearbeitung des Schwankes:

Triplex votum.

Subodoratus forte conjugem taedae
Fidem jugalis polluisse jam Sutor,
Adulteraeque rem domesticam curae
Parum esse, statuit par amantium fraude
Circumvenire, & ultionem adornare.
Mentitur ergo proximam petiturum
Vrbem modo se sacculumque secum aufert,
Quo calceos & artis arma congessit.

Verum ruinas prisci pone Castelli
Deponit ultro, colla qui gravat fascem,
Saccumque saxis replet; inde confestim
Haud sentiente clam domum subit sponsa,
Vocarat ad se quae prius sacerdotem,
Ne sola taedio metuve languescat.
Vir, tecta scandens, delitescit, & mutus,
Vicina luci qua patet fenestella,
Huic accubat dum tempus ultioni adsit,
Occasioni & imminens & indignans;
Contracta jamque vix recolligit membra,
Adest adulter tam diu advocatus, quem
Pedem inserentem conspicata, se pellex
Scalis supremis obviam ferens, moechum
Objurgat, istas quod sui moras fecit. —
Contra sacerdos: Corculum! queri parce.
Causa tua nam praedio hordeum sevi. —
Tunc faxit, ista dixit, hoc Deus, tollens
Vestes ad alvum, consitumque crispanti
Nudans comarum sylvula super collem,
Tam spissa crescat messis ista, flavensque,
Quam densa flavent rimulae pili ut cernis! —
At ille in imo subsidens gradu, braccis
Tatem Priapi longitudinem educens
Crassi ac rubentis, spica quaeque, respondit,
Tam longa protendatur ut mea haec clava,
Quae nunc minatur praelium tibi magnum! —
Tum vir superne saxeum imbrem in optantes
Dum grandinoso depluit fragore, addit:
Divina vestram grandinet manus messem
Hanc imbre tanto, quanta nunc pluunt saxa!

Eiselein, S. 227; Wander, I, S. 1575, *Gerstenfeld*, nº 2.

Johannes Brassicanus (mit seinem eigentlichen Namen Köl genannt) aus Konstanz kam im Frühjahre 1489 nach Tübingen, wo er 1493 von der Artistenfakultät zum Magister promoviert wurde. Er lehrte an der Latein-

schule zu Urach und später am Pädagogium zu Tübingen. Jakob Heerbrand nennt ihn 1560 in seiner Gedächtnisrede auf Melanchthon als dessen Lehrer. Brassicanus veröffentlichte *Grammaticae institutiones* (Strassburg, 1508), die fünfzehnmal gedruckt worden sind. Sein Todesjahr ist nicht bekannt. (Vgl. die *A. d. B.*, III, S. 259 ff.).

17. *De confessione cuiusdam.*

Ü.: 1558, Bl. T[a]; 1589, Bl. 209[a]; 1606, S. 402.

Pauli, n° 295; Gastius, S. 60.

18. *De medico Georgius abbas Zuifuldensis.*

Ü.: 1558, Bl. T[b]; 1589, Bl. 209[a]; 1606, S. 403.

Kirchhof, I, n° 113; Weidner, III, S. 90, V, S. 63.

19. *De moniali.*

Fehlt in den deutschen Ausgaben.

Vgl. oben die Fac. 118 des II. Buches.

20. *De confessione cuiusdam nobilis.*

Ü.: 1558, Bl. T$_{ij}$[a]; 1589, Bl. 209[b]; 1606, S. 404.

Vgl. Caes. v. Heisterbach, *Dialogus miraculorum*, dist. III, cap. XXXV (I. S. 156).

Erasmus Roterodamus, *Colloquia familiaria*: *Militis confessio*, S. 55 ff.:

Hanno: Quem tibi sacerdotem deliges?

Thrasymachus: Cui cognouero quam minimum esse frontis ac bonae mentis.

Hanno: Ne non habeant similes labra lactucas. Ab illo purus abibis ad Corpus Dominicum?

Thrasymachus: Quidni? Posteaquam semel effudero sentinam in illius cucullam, ego me exonerauero sarcina: ipse viderit, qui absoluit.

Hanno: Qui scis, an absoluat?

Thrasimachus: Scio.

Hanno: Quonam indicio?

Thrasymachus: Quia manus imponit capiti, admurmurans nescio quid.

Hanno: Quid si reddat tibi omnia peccata tua, quum manum imponit, haec admurmurans: Absoluo te ab omnibus benefactis quae nulla in te comperio, et restituo te tuis moribus, talemque dimitto, qualem accepi?

Thrasymachus: Viderit ille quid dicat: mihi satis est, quod me credo absolutum.

Gastius, S. 61.

21. *De Veneto equite.*

U.: 1558, Bl. T$_{iij}$[a]; 1589, Bl. 210[b]; 1606, S. 405.

Vgl. dazu meine Übertragung von Castigliones *Cortegiano*, I. Bd., S. 68, 185 und 263. Hierher gehört noch die 14. Erzählung der *Comptes du Monde adventureux*, t. I, S. 81 ff., die zum Teile auf dem Schwanke Bebels, zum Teile auf der 162. Facetie Poggios beruht.

Derartige Reiterstückchen werden auch von andern seefahrenden Nationen erzählt: vgl. die Anekdote von dem Holländer bei J. P. de Memel, *Erneuert und vermehrte Lustige Gesellschaft*, Franckenau, 1656, abgedruckt von H. Merkens im *Deutschen Humor*, 1879, S. 428.

22. *De duobus fatuis.*

Ü.: 1558, Bl. T$_{iij}$[a]; 1589, Bl. 211[a]; 1606, S. 407.

23. *De Osoribus eloquentiae, & illorum faceta elusio.*

Ü.: 1558, Bl. T$_{iiij}$[a]; 1589, Bl. 212[a]; 1606, S. 408.

Z. 44: **der Spruch des Märtyrers Cypriani . . .**

Ich habe die betreffende Stelle in der Ausgabe der Werke Cyprians, *Patrologia, Series lat.*, t. IV vergeblich gesucht.

24. *De doctore.*

Ü.: 1558, Bl. T$_{vj}$[a]; 1589, Bl. 213[b]; 1606, S. 411.

25. *De insigni mendacio.*

Ü.: 1558, Bl. $T_{vj}{}^{b}$; 1589, Bl. 214^{b}; 1606, S. 413; *Schaltjahr*, I, S. 600.

Frey, n° 121; Kirchhof, I, n° 254; Fischart, *Geschichtklitterung*, S. 158; Müller-Fraureuth, S. 47 und 122; Stiefel in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F., XII, S. 178.

26. *De alio mendacio.*

Ü.: 1558, Bl. $T_{vij}{}^{a}$; 1589, Bl. 215^{a}; 1606, S. 414; *Schaltjahr*, III, S. 543.

Schimpf vnnd Ernst, 1545, Bl. 23^{a} = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 23^{b}, 1563, Bl. 25^{a}; Kirchhof, I, n° 255; Müller-Fraureuth, S. 49 und 123.

27. *De aedituo fabula.*

Ü.: 1558, Bl. $T_{vij}{}^{b}$; 1589, Bl. 216^{a}; 1606, S. 416; *Schaltjahr*, III, S. 625.

28. *Facetia reuerendi domini Georgij abbatis Zuifuldensis.*

Ü.: 1558, Bl. V^{a}; 1589, Bl. 217^{b}; 1606, S. 419.

29. *De vino adulterato.*

Ü.: 1558, Bl. V^{b}; 1589, Bl. 218^{a}; 1606, S. 420.

Kirchhof, I, n° 189 (kombiniert mit der Geschichte, die Bebel unten in der 32. Fac. erzählt); *Facetie*, 1609, Bl. 61^{a}.

Z. 1: **Johannes Bittel** ist wohl jener Joannes Byttel ex zwyfalten, der im Jahre 1503 in Tübingen immatrikuliert worden ist (*Urkunden*, S. 555).

30. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. $V_{ij}{}^{a}$; 1589, Bl. 218^{b}; 1606, S. 421.

Luscinius, *Joci ac sales*, n° 180, Bl. L^{b} = Gastius, S. 308; Euricius Cordus, *Epigr.* l. IX: *De quodam Caupone (Opera poetica*, Bl. 228^{b}); Pauli, n° 374; Hans Sachs: *Die drey petrognen wirt*, 2 (Goetze-Drescher, III, S. 358); *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 80^{b} = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 74^{a}, 1563, Bl. 78^{b}; Hulsbusch, S. 271: *Diluere uult quidam uinum;* Jac. Pontanus, S. 461; Sandrub, *Delitiae*, n° 129 (Neudruck, S. 134) nach Euricius Cordus; Harsdörffer, *Schau-Platz*, I, S. 359, n° 11.

31. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. Vij^{b}; 1589, Bl. 219^{b}; 1606, S. 423.

Kirchhof hat (I, nº 89) eine Anspielung:

ein wirt . . . . ., der immerdar, wie im von feuwr traumte und im keller leſchete, argwöhnig gehalten ward. Bouchet, I, S. 26.

32. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. Vij^{b}; 1589, Bl. 220^{a}; 1606, S. 424.

Hans Sachs: *Die drey petrognen wirt*, 3, (Goetze-Drescher, III, S. 359); Meisterlied: *Die Grundeln im Wein* (Goedeke, Schwänke, S. 127); Kirchhof, I, nº 189; *Nouveaux Contes à rire*, I, S. 261: *Plaisante invention pour faire dire à un Tavernier, qu'il avoit mis de l'eau au vin;* Stiefel in Herrigs *Archiv*, 94. Bd., S. 143.

33. *De mirabili baptismo cuiusdam sacerdotis.*

Ü.: 1558, Bl. Viij^{a}; 1589, Bl. 220^{b}; 1606, S. 425.

Kirchhof, I, 2, nº 95; Frischlin, *Facetiae*, 1600, S. 21: *De Missario indocto;* Melander, I, nº 98 (nach Erasmus, *Annotationes super Novum Testamentum*).

34. *De rustico.*

Ü.: 1558, Bl. Viiij^{a}; 1589, Bl. 222^{b}; 1606, S. 428.

Zimmerische Chronik, II, S. 469:

Bei zeiten, als Wolf von Bubenhofen das ſchloß Falkenſtain . . . noch ingehabt, hat er ain pfarer daſelbſt gehapt, genannt herr Melcher Leichtenhendle, iſt ain wunderbarlicher pfaff geweſen. Von dem ſagen noch die alten, wie er uf ain zeit zu Hainſtetten ain oſterſpill hab halten wollen und die hiſtoriam des palmtags, wie der herr Chriſtus uf aim eſel zu Jheruſalem ingeritten, ſpilen, und namlich ſo hab er ſein mesner uf ain müllereſel geſetzt, im ain langen rock angelegt; dem ſeien zwelf bauern nachgefolgt, wie die zwelf jünger; er aber, der pfaff, ſeie bei der kirchen mit den überigen bauern, auch jungen und alten geſtanden, hab in mit dem gewonnlichen geſang entpfangen. Do hab ainer under dem haufen, der dem mesner ſonſt feindt geweſen,

ain palmenast dem mesner uf ain aug geschoßen, dardurch der mesner erzürnt, ab dem esel gefallen, darvon geloffen und gesagt, der teufel solle iren Hergot sein.

Pauli, Anhang, nº 39; Gastius, S. 224; *Nugae venales*, S. 37; Eiselein, S. 591 und 626; Wander, IV, S. 1070, nº 279 und S. 1756, nº 254.

35. *De fatuo ducis Austriae, & Heluetijs.*

Ü.: 1558, Bl. Viiij[b]; 1589, Bl. 223[a]; 1606, S. 429; *Schaltjahr*, I, S. 588.

Schimpff vnnd Ernst, 1545, Bl. 48[a] = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 50[a], 1563, Bl. 53[a]; Kirchhof, I, nº 409, II, nº 200; Fischart, *Geschichtklitterung*, S. 358; Melander, I, nº 72 (nach Lavaterus); Jak. Pontanus, S. 520; Zinkgräf, I, S. 277; Floegel, *Hofnarren*, S. 267; Birlinger, *Aus Schwaben*, II, S. 45 ff.; Eiselein, S. 311; Wander, II, S. 663, *Hineinkommen*, nº 1.

Dieselbe Geschichte wird auch von andern Fürsten und andern Narren erzählt; siehe darüber Goedeke, *Schwänke*, S. 162 und Floegel, *Hofnarren*, S. 344 und 349.

Z. 16: **Wir werden aber daraus gelehret . . . .**

Die eingeklammerten Worte fehlen in der *Opuscula*, 1514; zu dem Sprichwort **Ehe wiegs, dann wags** vgl. Franck, *Sprichwörter*, I, Bl. 61[a], II, Bl. 105[a] und 115[b]; *Sprichwörter*, Egenolff, Bl. 108[a]; Wander, V, S. 229, *Wiegen*, nº 1.

36. *De simplici rustica aegrotante.*

Ü.: 1558, Bl. V$_{v}$[b]; 1589, Bl. 223[b]; 1606, S. 431.

Kirchhof, I, nº 283.

37. *De simili.*

Ü.: 1558, Bl. V$_{vj}$[a]; 1589, Bl. 224[a]; 1606, S. 432.

Kirchhof, I, 2, nº 97.

38. *De Simia.*

Ü.: 1558, Bl. V$_{vj}$[b]; 1589, Bl. 224[b]; 1606, S. 433.

Kirchhof, I, nº 183; Fischart, *Geschichtklitterung*, S. 100; *Les Comptes du Monde adventureux*, t. II, S. 66, nº 43 (Franck zitiert dazu Tallemant des Réaux, *Historiettes*, éd. Paris, 1854—1860, t. VII, S. 195: an die Stelle des Arztes tritt ein Kanonikus von Notre Dame); Bouchet, II, S. 195 von

einem Arzte in Montpellier; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 332: *Bons tours d'un Singe* von einem Kardinal; C. J. Weber im *Demokritos* (8. Ausg., Stuttgart, 1868, I, S. 113) von dem Kardinal Salviani.[1]) Sehr ähnlich ist auch die nouv. 89 von Bonav. Des Periers, S. 306: *Du singe qui beut la medicine*, wozu P. L. Jacob eine der bebelischen Version konforme aus Joubert, *Traité du Ris* mitteilt.

39. *De praedonibus pulchra altercatio, & sententia.*

Ü.: 1558, Bl. V$_{vij}$[a]; 1589, Bl. 225[a]; 1606, S. 433.

Z. 1: **wie Julius Cäsar meldet, ...**

In Betracht kommen zwei Stellen bei Caesar, *De bello gallico*, und zwar VI, 23: Latrocinia nullam habet (apud Germanos) infamiam, etc. etc. und IV, 1: Sueborum gens est longe maxima et bellicosissima Germanorum omnium. etc. etc. Die zweitgenannten Worte zieht auch Luscinius an in der den *Joci ac sales* vorgesetzten *Epistola* an Heinrichmann (1524, Bl. A$_{ij}$[b]); Bebel verweist auf sie und andres Lob, das die alten Schriftsteller den Schwaben gespendet haben, in *Laudum Sueuorum epitoma* (Goldast, S. 34 ff.) und in der *Oratio ad regem Maximilianum de laudibus atque amplitudine Germaniae*, Bl. b$_{iiij}$[b].

Z. 4: **wie ich vornen in dem Brief an den Kanzler dargetan hab.**

Der Brief an den Kanzler Georg Lamparter steht Bl. J$_{vj}$[b] ff. der *Opuscula*, 1514 als Einleitung zu den *Proverbia Germanica*, die zwischen dem II. und III. Buche der *Facetien* eingeschaltet sind; er ist bequem einzusehn bei Suringar, S. 3 ff., wo auch die betreffenden Stellen der Klassiker ausgezogen sind.

40. *De alio nobili.*

Ü.: 1558, Bl. V$_{viij}$[b]; 1589, Bl. 226[b]; 1606, S. 436.
Kirchhof, I, n° 307.

Z. 1: **die Venediger Legation . . .**

Im Jahre 1492 schickte Venedig zwei Gesandte, die Kaiser Friedrich die Glückwünsche der Stadt zur Beendigung seines Zwistes mit Bayern zu übermitteln hatten. Vom 29. Juli bis 1. August waren die Gesandten bei König Maximilian in Strassburg. Einen Auszug aus ihrem Berichte über die Reise nach Süddeutschland hat Simonsfeld in der *Z. f. Kulturgeschichte*, IV. Folge, II, S. 241 ff. veröffentlicht.

[1]) Auf Nachweise aus dem *Demokritos* habe ich sonst verzichtet.

41. *Cur Franci Christianissimi irrisio.*

Ü.: 1558, Bl. X[a]; 1589, Bl. 227[a]; 1606, S. 438.

Z. 6: **daß billig der teutsche König und Kaiser** . . . .

Bebel bezieht sich auf seine 1509 zugleich mit dem *Triumphus Veneris* erschienene kurze Abhandlung *Quod Imperator Romanorum jure sit Christianissimus dicendus,* wiederabgedruckt bei Schardius, *Rerum Germ.* t. I. Aber schon in dem angeblich 1500, sicher 1503 gedruckten Werkchen *Contra epistolandi modos Pontii et aliorum* lässt sich Bebel über dieses Thema aus. Die Stelle lautet (Bl. 4[b] ff. der Ausgabe von 1516):

Est autem proprium epitheton imperatori beatissimus et Christianissimus, apud quos maior cura et sollicitudo reipublicae Christianae versatur. Nec credas peculiariter regibus Francorum attributum titulum Christianissimus, quorum Pipinus, Carolus magnus, et reliqui eius successores, qui hoc nomen meruerunt, fuerunt etiam imperatores, non reges tantum Francorum, immo germani imperio, et origine fuerunt, et cum hoc possederunt Franciam, nec Carolus suis temporibus dictus est christianissimus rex Francorum, sed christianissimus imperator. ita enim ad eum scribit suus praeceptor Alcuinus in quodam opusculo satis uulgato: „Domino glorioso Carolo imperatori augustissimo atque christianissimo humilis leuita Alcuinus"; ita declarat etiam epitaphium eius aquisgrani, tali inscriptioni: „Caroli magni Christianissimi imperatoris Romanorum corpus sub hoc sepulcro conditum est." Solis igitur imperatoribus hoc nomen conuenit. Et primo tributum imperatoribus Carolo magno et eius posteris, ante omnes tamen Pipino germano qui fuit pater Caroli, et regno Franciae rex datus, quorum prosapia multos ante annos defecit, quod tam et si hodie floret in Francia, uirtutes tamen et uitia non nascuntur in nobis, sed bonis, uel malis operibus nos uel commendant, uel obscurant, quin potius ut dicitur, caret plaerumque successoribus uirtus, et cum bonis alijs caueri testamento possit, uirtus in haereditatis appellationem minime concedit. Sed quid plura? nouit totus mundus, quam male Christianissimus uel potius Christianus fuerit rex nuperrimus Carolus, in quem hoc epigramma legitur:

Carole maiorum sequeris uestigia prudens
Cunque etiam pennis ipse uolare scias.

Nam tu multinubas male Christatissimus ales
Gallinas stuprans, iure uocandus ades.
Sed qui praecessit te Christatissimus ales
Carolus, hic Jouis est, tu stygijque dei.

Z. 18.: **unter dem Grafen von Armburg als Hauptmann dem Herzog von Geldern zuzogen.**

Der Graf von Armburg ist Robert von der Mark, Herr von Sedan, den der Herzog von Geldern, Karl von Egmont, zum Drosten von Roermonde und Montfort ernannt hatte. Über die langjährigen Kämpfe des Herzogs mit Maximilian und die Unterstützung, die ihm der Graf von der Mark in französischem Auftrage leistete, vgl. Ulmann, *Kaiser Maximilian I.*, Stuttgart, 1884—1891.

Z. 32: **Es hat auch vor Alters Cicero geschrieben . . .**

Das Folgende bezieht sich auf einen Passus in der *Oratio pro M. Fonteio,* XIII, 30 ff.:

An vero istas nationes [Galliae] religione iuris iurandi ac metu deorum immortalium in testimoniis dicendis commoveri arbitramini, quae tantum a ceterarum gentium more ac natura dissentiunt? quod ceterae pro religionibus suis bella suscipiunt, istae contra omnium religiones: illae in bellis gerendis ab dis immortalibus pacem ac veniam petunt, istae cum ipsis dis immortalibus bella gesserunt. Hae sunt nationes, quae quondam tam longe ab suis sedibus Delphos usque ad Apollinem Pythium atque ad oraculum orbis terrae vexandum ac spoliandum profectae sunt. Ab iisdem gentibus sanctis et in testimonio religiosis etc. etc.

Vgl. noch Valerius Maximus, I, 1, 18, ed. Kempfius, Berlin, 1854, S. 117 und die dort angegebene Literatur.

42. *Facetia, Christophori comitis Vuerdenbergensis.*

Ü.: 1558, Bl. X$_{ij}$^{b}; 1589, Bl. 229^{b}; 1606, S. 442.

Kirchhof, I, n° 114; Zinkgräf, I, S. 133; O. Frankl, *Der Jude,* S. 101, Anmerkung.

Graf Christof von Werdenberg-Sargans zu Trochtelfingen etc. etc. ist der letzte Sprosse dieser erlauchten Familie. Er war zweimal vermählt, zuerst mit Eleonora, Markgräfin von Mantua, dann mit Johanna, Gräfin von

Bersol, der Witwe des Grafen Eitelfritz von Zollern. Er starb am 29. Jänner 1534. Seine einzig ihn überlebende Tochter vermählte sich 1516 mit Friedrich, Grafen zu Fürstenberg. Vgl. über ihn Vanotti, *Geschichte der Gr. v. Montfort u. v. Werdenberg*, 1845, S. 499 ff.

43. *De simp*

Ü.: 1558, Bl. X
Zimmerische
Es hat ain
mögen die pauren
iſt inen eineſt ain
Kirchhof, I, nº
abgedruckt mit Na
Weisen, II, nº 299;
III, S. 199—202) in d
v. Lichtenstein, S.
Narrenbuch, S. 436;
Schwänke von Han
Füensinger pawern,
geber.

44. *De comite Roberto.*

Ü.: 1558, Bl. Xiiij[a]; 1589, Bl. 230[b]; 1606, S. 444.

45. *De praeposito Elvuangensi.*

Ü.: 1558, Bl. Xiiij[a]; 1589, Bl. 231[a]; 1606, S. 445.
Vgl. die 63. Facetie des II. Buches.

46. *De vera nobilitate.*

Ü.: 1558, Bl. Xiiij[b]; 1589, Bl. 232[a]; 1606, S. 446.

Z. 1: **in eim andern Büchlein . . .**
Bebel bezieht sich auf seine Schrift *Germani sunt indigenae* (*Oratio . . .*, Phorce, 1504, Bl. dj[b] ff.).
Vgl. die letzten Prosazeilen von Kirchhof, I, nº 12.

47. *De indulgentijs.*

Ü.: 1558, Bl. Xv[a]; 1589, Bl. 232[b]; 1606, S. 448.

ort u. v. Werdenberg, 1845, S. 499 ff.

Grimm-B II 559 n 1

Giorn. Historico d. l. Ital. XXII, 335–353: Francesco Novati, Il lombardo e la lumaca. (Die Sprache oder d. Schildkröte fürchtet Lombard.)

Policraticus v. Joannes Saresberiensis

Iac. de Vitriaco, Occid. Histori.

Chrestien de Troyes. Conte do Graal, 7324

Pfaffenvivi

Wiener Hof etc. etc.

zu Bebel, III nº 43

Kriegen für wildes Tier gehalten.

Sultzberg, 1698, 641 u. (nach dem Lale-buch) 250 f. [illegible]

48. *De ambitione sacerdotum, & episcopor*

S. 450.

Zingo = uno stolido

Le Rime di Bernardo Bellincioni, riscontrate sui manoscritti, emendate e annotate da Pietro Fanfani

Bologna 1876 = Scelta, disp. 151.

Sonetto 95. v 5. 137 f.

Colui che pensa mal quando ~~tien~~

Praestantem meruit laudis honore gr

Ergo pater felix, equites compesce prot

Bersol, der Witwe des Grafen Eitelfritz von Zollern. Er starb am 29. Jänner 1534. Seine einzig ihn überlebende Tochter vermählte sich 1516 mit Friedrich, Grafen zu Fürstenberg. Vgl. über ihn Vanotti, *Geschichte der Gr. v. Montfort u. v. Werdenberg*, 1845, S. 499 ff.

43. *De simplicibus rusticis & cancro.*

Ü.: 1558, Bl. Xiij[a]; 1589, Bl. 230[a]; 1606, S. 443; *Schaltjahr*, II, S. 132. *Zimmerische Chronik*, II, S. 531:

Es hat ain dorf im landt zu Bayrn, nit weit vom Hag, darin mögen die pauren nit dulden, das man inen von aim krebs ſag; damit iſt inen einest ain boß begegnet.

Kirchhof, I, nº 276; der Meistergesang *Die Finsinger mit den Krebsen*, abgedruckt mit Nachweisungen (*Nürnberger Meistersänger-Lieder und Weisen*, II, nº 299; Uhlands *Schriften*, VII, S. 622; Tieck, *Peter Lebrecht*, III, S. 199—202) in der *Alemannia*, II, S. 259; Lindener, Katzipori, nº 58 (hg. v. Lichtenstein, S. 114); *Schiltbürger*, S. 175 (Bobertag, S. 401); Hagen, *Narrenbuch*, S. 436; *Grillenvertreiber*, I, nº 45, S. 144 ff.; vgl. auch die zwei Schwänke von Hans Sachs *Die Fünsinger mit dem krebs* und *Die dollen Füensinger pawern*, (III, S. 347 und I, S. 584) und die Nachweise der Herausgeber.

44. *De comite Roberto.*

Ü.: 1558, Bl. Xiiij[a]; 1589, Bl. 230[b]; 1606, S. 444.

45. *De praeposito Elvuangensi.*

Ü.: 1558, Bl. Xiiij[a]; 1589, Bl. 231[a]; 1606, S. 445.

Vgl. die 63. Facetie des II. Buches.

46. *De vera nobilitate.*

Ü.: 1558, Bl. Xiiij[b]; 1589, Bl. 232[a]; 1606, S. 446.

Z. 1: **in eim andern Büchlein . . .**

Bebel bezieht sich auf seine Schrift *Germani sunt indigenae* (*Oratio . . .*, Phorce, 1504, Bl. dj[b] ff.).

Vgl. die letzten Prosazeilen von Kirchhof, I, nº 12.

47. *De indulgentijs.*

Ü.: 1558, Bl. Xv[a]; 1589, Bl. 232[b]; 1606, S. 448.

Gastius, S. 133; Weidner, IV, S. 245 (nach Wolfius und Gastius); Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 400.

48. *De ambitione sacerdotum, & episcoporum.*

Ü.: 1558, Bl. X$_{vj}$[a]; 1589, Bl. 234[a]; 1606, S. 450.

Vgl. Poggius, Fac. 228.

Der Abt von Fulda ist Hartmann, Burggraf von Kirchberg, der von 1507—1513 Koadjutor des Abtes Johann von Henneberg, dann sein Nachfolger war; er starb 1521. Mutianus Rufus, der mit ihm als einem eifrigen Humanisten befreundet war, begrüsste ihn, als er Abt wurde, mit folgendem Lobgedicht:

Ad successorem elogium.

Ne caperet vastam regnum Vuldense ruinam
Te comitem legit provida cura senis.
Tu pietas, quia fixa tibi est tutela salutis,
Egregie doctum suspice, quaeso patrem;
Nam placida sacros fines ditione gubernat
Hartmannus domini more prioris agens.
Juris et eloquii princeps et stemmate clarus
Praestantem meruit laudis honore gradum.
Ergo pater felix, equites compesce protervos.
Te duce laetetur pacis alumna quies.

(*Der Briefwechsel des Conradus Mutianus*, hg. v. Gilbert, 1890, I, S. 11 und 339).

Am Reichstage zu Augsburg wurde dem Abte von Kunz von der Rosen ein hübscher Streich gespielt, was der Autor der *Zimmerischen Chronik* (II, S. 217) mit unverhohlener Schadenfreude mitteilt.

Der Kardinal Bernardino ist Bernardino Carvajal, Kardinal von Santa Croce (später Haupt des Schismatikerkonzils zu Pisa 1511, † 1523), der seit Sommer 1507 als päpstlicher Legatus a latere bei Maximilian weilte; auch einen Ablass hatte er nach Deutschland mitgebracht (Crusius, II, S. 166).

49. *Factum cuiusdam Francigenae.*[1])

Ü.: 1558, Bl. X$_{vj}$[b]; 1589, Bl. 234[b]; 1606, S. 452.

[1]) Schon Wimpfeling hatte es in seiner Schrift *Germania ad Rempublicam Argentinensem* (1501) ausgesprochen, dass die Deutschen die eigentlichen *Franci* sind, und dass sich die Gallier eher *Francigenae* als *Franci* nennen sollten.

Boccaccio, *Decameron*, VIII, 1; vgl. Dunlop-Liebrecht, S. 244 und 490, Landau, *Quellen*, S. 150 und 303, die Noten von Österley, Kurz und Bolte zu Kirchhof, III, nº 176, Waldis, IV, nº 27, Frey, nº 76 und Montanus, *Gartengesellschaft*, nº 102 und Stiefel in der *Z. f. vgl. Litg.*, N. F. XII, S. 172; dazu noch Sercambi, ed. Renier, S. 81, nº 19: *De avaritia e lussuria*. Der Schwank ist übrigens noch immer lebendig: *Lustige Blätter*, XXI, nº 39, S. 6: *Ein braver Mann*.

50. *De Argentinensibus.*

Ü.: 1558, Bl. X$_{vij}$[a]; 1589, Bl. 235[b]; 1606, S. 453.

51. *De sacerdote.*

Ü.: 1558, Bl. X$_{vij}$[b]; 1589, Bl. 236[a]; 1606, S. 454.

Schimpff vnnd Ernst, 1545, Bl. 57[a] = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 58[b], 1563, Bl. 61[b]; Kirchhof, I, 2, nº 82.

52. *De puella deuirginata.*

Ü.: 1558, Bl. X$_{vij}$[b]; 1589, Bl. 236[b]; 1606, S. 455; *Schaltjahr*, II, S. 534.

Z. 2: **mit wie viel und wie hohen Kronen . . .**

Ein Beispiel des Überschwanges, mit dem die Priester die himmlische Krönung der Jungfernschaft verherrlicht haben, gibt Herolt im *Promptuarium exemplorum*, ex. G. 9:

Virgines quomodo in coelo coronantur. Quidam abbas orauit dominum, ut sibi ostendere dignaretur, qualiter virgines in celo coronarentur, et quomodo obuoluti peccatis paruis iustificarentur. Et ecce quodam die positus in oratione factus est in extasi, in qua vidit se esse in prato pulcerrimo, in qua conspexit oratorium. Ad quod cum procederet vidit ante ostium oratorij arborem, cuius rami et folia tanquam stelle clarissime rutilabant, et sub arbore vidit fontem clarissimum tanquam cristallum, et intrans praedictum oratorium stabat. Et ecce virgo Maria accipiens florem de arbore, que stabat ante fores, fecit sex crinalia delicatissima. Et ecce Jesus cum multitudine angelorum intrauit cum iubilo ducens secum duodecim virgines et locauit sex ad dexteram altaris et sex ad sinistram, accipiensque de fonte,

qui stabat sub arbore in ciphum pulcerrimum aqua potauit illas, que stabant ad sinistram. Et accipiens coronas sex a matre coronauit alias sex ad dexteram et profacto cum angelico concentu duxit illas ad celum. Sed cum de hoc abbas plurimum miraretur, accedens angelus exposuit ei dicens: Virgines, quas vidisti coronari, aureolam acceperunt. Alie vero, que per affectum se maculauerunt, et quod hoc penituerunt, per dominum plene sunt iustificate a peccato et sanate, vt nihil sordidum remansit in eis, sed tamen aureolas percipere non meruerunt. In his gratijs deum laudauerunt.

Z. 7.: **es wär kein so gar fest Schloß, wie er vermeinete, gewesen.** Bouchet, II, S. 90:

. . . et les Lyciens faisoient porter à leurs enfans le nom de leur mere, comme le plus asseuré, encores que par leurs loix ils se declarassent cocus: confessans librement estre fort difficile de vouloir garder vne chose dont tout le monde pretend auoir la clef.

In einer Erzählung bei D'Ouville, II, S. 120: *D'une femme à son mary* (geringfügig geändert in den *Récréations françoises*, II, S. 76 mit demselben Titel und in den *Nouveaux Contes à rire*, I, S. 141: *La Serrure à toutes Clefs*) antwortet die Mutter der verführten Tochter auf die Vorwürfe des Vaters:

. . . la chose n'est pas si aisée que vous vous l'imaginez: comment pensez-vous qu'on puisse garder une serrure à qui toutes sortes de clefs sont propres?

Passe-Temps joyeux, S. 84:

Comme on disoit un jour au Mareschal de Bassompierre, que la virginité étoit le plus riche trésor des Dames, il repartit: Qu'il étoit bien mal aisé de garder un trésor dont tous les hommes portoient la clef.

Vgl. auch die *Facetie e motti dei secoli XV e XVI*, nº 198 und 265.

Wurzbach zitiert in den *Historischen Wörtern*, 1863, S. 214 die Verse Körtes:

Der Keuſchheit Schloß wohl zu bewähren
War an Liſettchen das Begehren;
Sie ſagte: Fleiß will ich nicht ſparen,
Wenn nur nicht ſo viel Schlüſſel wären.

53. *Cur pulices plus mulieres, quam viros infestent.*

Ü.: 1558, Bl. Xviij[a]; 1589, Bl. 237[a]; 1606, S. 456.

Seb. Schefferus bei Melander, I, nº 113:

De Pulicum calliditate.

Acrius exagitat pulicum muliebria coetus
Corpora: securos et sinit ire viros.
Scilicet hi tribuunt escam tantummodo, potum
Illa simul viro tradere fonte solent.

Nugae venales, S. 36.

54. *Qui sint nimium audaces.*

Ü.: 1558, Bl. Xviij[b]; 1589, Bl. 237[b]; 1606, S. 457.

Geiler, *Schiff der Pönitenz*, Bl. 13[a] (zitiert von Zarncke zum *Narrenschiff*, 87, 13, S. 432):

Wer nit furcht den wolff umb liechtmeß, den pawren vmb die vaßnacht, vnd den pfaffen in der vasten, der iſt ein friſch mann.

Geiler in der *Margarita facetiarum*, Bl. F v[a]:

De tribus audatijs.

Audax est qui non timet lupum circa natalem: rusticum in carnispriuio: sacerdotem in quadragesima.

Pauli, nº 528 (hg. v. Österley, S. 303):

Es iſt ondas ein ſprichwort, der iſt ein gehertzter man, der ein wolff nicht fórcht vmb Marie liechtmeß vnd ein buren an der faßtnacht, vnd ein pfafen in der faſten ſo man beichten ſol.

Wander, III, S. 372, nº 254, V, S. 1174, nº 2204.

55. *Qui sint insignes fatui.*

Ü.: 1558, Bl. Xij[b]; 1589, Bl. 228[b]; 1606, S. 440.

Suringar, A. I, nº 36; *Nugae venales*, S. 36.

56. *De Judaeo.*

Ü.: 1558, Bl. Y[a]; 1589, Bl. 238[a]; 1606, S. 458.

Frey, nº 104 = Hulsbusch, S. 162: *Conferunt Judaeus et Christianus de fide; Zeitvertreiber*, S. 248; Bouchet, V, S. 59; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 333: *D'un Chrêtien et d'un Juif;* Stiefel in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. XII, S. 175.

Hieher gehört auch eine Stelle aus Abrahams a S. Clara . . . *Abrahamischem Bescheid-Essen*, Wien und Brünn, 1717, S. 360:

Cornelius a Lapide schreibt von einem Lutheraner, und von einem geistlichen Ordens-Bruder; Diese beede redeten ebenmässig von der Sanfftmuth, und forderst der geistliche Leyen-Bruder, der sagt: wie daß es ein Gebot seye, seine Feind zu lieben, also stehe es in der Schrifft: Diligite inimicos vestros, der Lutheraner lachte und spottete nur den Bruder aus, nun sagte er: Es ist in der Schrifft geschrieben bey dem Evangelisten Matthäo: Si quis percuserit in dexteram Maxillam, praebe illi et alteram; es stehet geschrieben: Wer dich auf die rechte Seiten schlägt, so reiche ihm auch die lincke her, laß sehen, ob du die Schrifft haltest, gibt ihm ein gute Ohrfeigen, der Lay-Bruder dachte ihm, wahr ists, ich solt dir diese wohl verzeihen, vermög des göttlichen Gebots, und zwar gern, damit ich dir aber zeige, daß die Schrifft nicht so auszulegen, falt über ihn her, wirfft ihn zu boden, klopffte ihn jämmerlich ab; Der Lutheraner schreyt Holla! heist das die Schrifft gehalten: praebe illi et alteram maxillam, reiche ihm auch die andere Wang, und nicht die Faust, ey sagt der Bruder: weist du was, es steht in der Heiligen Schrifft auch: Centuplum accipietis, es wird hundertfältig euch vergolten worden, etc. etc.

57. *De quodam egrotante.*

Ü.: 1558, Bl. Y^{b}; 1589, Bl. 238^{a}; 1606, S. 459.

Pauli, Anhang, n° 8; Kirchhof, I, n° 266; Weidner, IV, S. 203 (kombiniert mit der Fac. 70 des II. Buches).

58. *De quodam abbate.*

Ü.: 1558, Yjj^{a}; 1589, Bl. 239^{a}; 1606, S. 460.

Bouchet, V, S. 28.

59. *De quodam suspenso.*

Ü.: 1558, Bl. Yjj^{b}; 1589, Bl. 240^{a}; 1606, S. 462; *Schaltjahr*, IV, S. 196.

Masuccio, nov. 19: *Due Cavoti vanno a Napoli, l'uno resta stracco a la Torre, e l'altro giunge a tardi a Ponte Ricciardo, e ivi si giace: un altro Amalfitano passa da quindi la notte, ha paura degli appicati, chiama*

l'appicato: il Cavoto si crede il compagno, e corregli appresso: colui crede che sia l'appicato, fugge, quello il segue, butta il sacco, il Cavoto il piglia, scontrasi col compagno, e ritorna a casa (zit. Ausg. S. 219); Tünger, *Facetiae*, nº 9; Kirchhof, I, nº 279; Abraham a S. Clara, *Huy und Pfuy, Werke*, X, S. 137; *Nugae venales*, S. 75; Malespini, *Ducento novelle*, 1609, I, nº 74 (Misteli, *Celio Malespini und seine Novellen*, Wohlen, o. J., S. 84).

60. *De alio suspenso.*

Ü.: 1558, Bl. Yij^{b}; 1589, Bl. 239^{b}; 1606, S. 461.

61. *De quodam confitente se monialem cognouisse.*

Ü.: 1558, Bl. Yiij^{b}; 1589, Bl. 240^{b}; 1606, S. 463.

Clément Marot, *Épigr. CCLV (Oeuvres complètes*, éd. P. Jannet, III, S. 103):

De messire Jan confessant Janne
la Simple.

Messire Jan, confesseur de fillettes,
Confessoit Janne, assez belle et jolye,
Qui, pour avoir de belles oreillettes,
Avec un moine avoit fait la folie;
Entr' autres points Messire Jan n'oublie
A remonstrer cest horrible forfait:
„Las! disoit il, m'amye, qu'as tu fait?
Regarde bien le poinct où je me fonde:
Cest homme, alors qu'il fust moyne parfait,
Perdit la vie, et mourut quant au monde.
N'as tu point peur que la terre ne fonde,
D'avoir couché avec un homme mort?"
De cueur contrict Janne ses levres mord:
„Mort! ce dit elle, enda, je n'en croy rien;
Je l'ay veu vif depuis ne sçay combien;
Mesmes alors qu'il eut à moy affaire
Il me branloit et baisoit aussi bien
En homme vif comme vous pourriez faire."

Le Moyen de parvenir, II, S. 306; *Contes en vers imités du Moyen de parvenir*, S. 131: *La mort civile* (ist das mitgeteilte Gedicht Marots) und S. 132: *Autre* (anonym); *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 334: *D'une fille et d'un Paisan.*

Melander, I, nº 217:

Zs Bebel, III, Fac. 60.

Ortensio Landi, Paradossi, Vinegia, 1544

Paradosso 11: Non essere cosa detestabile ne odiosa la moglie disonesta (p. 47ª–46ª) Simile p 46b: Ho similmente udito raccontare, che essendo detto al signor Prospero Colonna da un frate minore, più di malignità, che d'innocentia pieno, ch'una monaca sua stretta parente, era stata la notte passata con il guardiano, havere sanamente risposto, se Santo Francesco comporta si patientemente le corna, ben le possa anch'io sopportare, andatene padre, che di simil cosa non prendo io cura. o risposta degna di un gran capitano, et indicio chiaro d'haver notitia della fratesca iniquità.

Zs Prospero Colonna s. Domenichi, 1562, 33, 2

Murner, *Narrenbeschwörung*, 53 (hg. v. Spanier, S. 168 ff.); Kirchhof, I, 2, nº 107 (Schluss):

Nuhn möchte einer fragen, was denn die obern, die ungeschicktesten auf die besten beneficia zu setzen, bewege? Antwort:

Ein grosser esel billich fürt
Zu aller zeit die gröſten bürd.

65. *De quodam mercatore.*

Ü.: 1558, Bl. Yiiij[b]; 1589, Bl. 242[a]; 1606, S. 466.

Melander, I, nº 217:

Zu Bebel, III, Fac. 60.

Ortensio Landi, Paradossi, Vinegia, 1544

Paradosso 11: Non essere cosa detestabile ne odiosa la moglie di shonest a (p. 42a–46a) Junin p 44b: Ho similmente udito raccontare, che essendo detto al signor Prospero Colonna da un frate minore, più di malignità, che d'innocentia pieno, ch'una monaca sua stretta parente, era stata la notte passata con il guardiano, havere saviamente risposto, se Santo Francesco comporta si patientemente le corna, ben le possa anch'io sopportare, andatene padre, che di simil cosa non prendo io cura. o risposta degna di si gran capitano, et indicio chiaro d'haver notitia della fratesca iniquità.

Zu Prospero Colonna s. Domenichi, 1562, 33, 2

Murner, *Narrenbeschwörung*, 53 (hg. v. Spanier, S. 168 ff.); Kirchhof, I, 2,

... Wolfen, o. J., S. 84).

... la vie, et mourut quant au monde

Le Moyen de parvenir, II, S. 306; *Contes en vers imités du Moyen de parvenir*, S. 131: *La mort civile* (ist das mitgeteilte Gedicht Marots) und S. 132: *Autre* (anonym); *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 334: *D'une fille et d'un Paisan.*

Melander, I, nº 217:

De Cucullatis.

In curvicervicum Cucullatorum habet
Grex id subinde in ore, se esse mortuum
Mundo: tamen edit eximie pecus, bibit
Non pessime, stertit sepultum crapula.
Operam Veneri dat, et voluptatum assecla
Est omnium: idne est mortuum esse mundo?

62. *De monacho.*

Ü.: 1558, Bl. aij[a]; 1589, Bl. 263[b]; 1606, S. 507.
Weidner, IV, S. 253.

63. *De alio*

fehlt in den deutschen Ausgaben.

64. *Quare indoctis meliora beneficia conferantur.*

Ü.: 1558, Bl. Yiiij[a]; 1589, Bl. 241[a]; 1606, S. 464.
Vgl. 1589, Bl. 263[a] = 1606, S. 506: *Darinn wirt angezeigt, welchen die grosse Bisthumb gegeben werden.*

Murner, *Narrenbeschwörung*, 53 (hg. v. Spanier, S. 168 ff.); Kirchhof, I, 2, nº 107 (Schluss):

Nuhn möchte einer fragen, was denn die obern, die ungeſchickteſten auf die beſten beneficia zu ſetzen, bewege? Antwort:

Ein groſſer eſel billich fürt
Zu aller zeit die gröſten bürd.

65. *De quodam mercatore.*

Ü.: 1558, Bl. Yiiij[b]; 1589, Bl. 242[a]; 1606, S. 466.

Agricola, *Sprichwörter*, nº 12 (I, Bl. 8ª ff.):

Glaube iſt beſſer denn bar gelt.

Melius est nomen bonum,quam diuitiae multae.

Auff der welt vnter den leutten vnd hendlern gehet es alſo zu, Wer glauben helt, vnd zalt zu beſtympter zeit, demſelbigen wird auff glauben widderümb verkaufft vnd geborget. Ynn Deudſchen landen ſind faſt die gröſten Emporia vnd Meſſen, Antwerp, Franckfort vnd Leiptzig, da verkeufft ein hendler dem andern, auff folgende Meſſe vnd marckt, zalunge zu thun, Wer da helt, dem helt man widder, vnd erlanget widderümb wahr vnd güter auff ſeinen glauben. Dieſen glauben kan niemand mit barem gelde erkeuffen, denn man findet manchen reichen man von gelde, von welchem man ſagt, er halt widder glauben noch trewe. etc. etc.

66. *De homine quodam docto.*

Ü.: 1558, Bl. Yiiijᵇ; 1589, Bl. 243ª; 1606, S. 468.

Z. 11. **Als dieser Doktor . . .**

Die folgende Erzählung auch bei Kirchhof, I, 2, nº 59, bei Weidner, III, S. 299 und im *Zeitvertreiber*, S. 166.

67. *De astutia mulierum.*

Ü.: 1558, Bl. Yvᵇ; 1589, Bl. 244ª; 1606, S. 470.

Boccaccio, III, 3; mit dem Stoffe beſchäftigen ſich Dunlop-Liebrecht, S. 227; Landau, *Quellen*, S. 101 und 127; Hagen, *Gesammtabenteuer*, I, S. CXXVII; Liebrecht in der *Germania*, I, S. 260 und Bolte zu Montanus, *Gartengesellschaft* nº 99. Zu den Nachweisungen an diesen Stellen noch Hans Sachs: *Der küplet münich* (Goetze, I, S. 306, IV, S. 302) und Stiefel in den *Hans Sachs-Forschungen*, S. 102 ff.

68. *De sacerdote plures liberos habente Vuolfgangus Richardus.*

Ü.: 1558, Bl. Yvjᵇ; 1589, Bl. 244ᵇ; 41606, S. 471.

Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 395.

Wolfgang Richard, geboren in Geislingen am 3. Februar 1486, wurde schon mit 14 Jahren in Tübingen immatrikuliert und 1509 zum Magister Artium promoviert (*Urkunden*, S. 546); 1511 bezog er die Universität Freiburg (Gmelin in den *Württ. Vierteljahrsh.*, III, 1880, S. 186). Später war er

Arzt in Ulm, wo er sich grosse Verdienste um die Förderung der Reformation erwarb. Er starb 1544 in Ulm. (Vgl. die Arbeit Keims in den *Theologischen Jahrbüchern*, hg. v. Zeller, XII, S. 307 ff. und die zur Fac. 80 des II. Buches zitierte Schrift Erich Schmidts). Gedichte von ihm finden sich zerstreut in Bebels Schriften.

69. *De sancto Martino quidam ineptus sacerdos.*

Ü.: 1558, Bl. Yvij[a]; 1589, Bl. 246[a]; 1606, S. 473.

Zimmerische Chronik, II, S. 278:

Derſelbig pfarrer, her Criſta (Riberlin in Rottweil), **het domals ain helfer zu Epfendorf, der prediget uf ſant Martins tag, wie ſant Martin ain armen mentſchen het beklaidt, dorab der allmechtig Gott ain ſollichs wolgefallen, das er gedachtem hailigen man im ſchlaff erſchinen were und geſagt: „Wolan, lieber Martine! du haſt wol gehandlet und das mir wol gefellt, und ſo ich dirs in gutem nit eingedenk bin, ſo holl mich der leibhaftig deufel im himl!"**

Kirchhof, I, 2, nº 89; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 404.

Die Legende von der Barmherzigkeit des hl. Martins steht u. a. in der *Legenda aurea*, S. 746 und bei Jac. de Vitry, nº 92, S. 42; auch ins Sprichwort ist sie übergegangen: vgl. Eiselein, S. 452 und Wander III, S. 471 ff., *Martin*, nº 5, 35 und 40.

70. *Alius concionator.*

Ü.: 1558, Bl. Yvij[b]; 1589, Bl. 246[a]; 1606, S. 474.

Kirchhof, I, 2, nº 90; Weidner, IV, S. 188; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 404.

71. *De Vdalrico comite Vuirtenbergensi principis nostri auo.*

Ü.: 1558, Bl. Yvij[b]; 1589, Bl. 246[b]; 1606, S. 475; *Schaltjahr*, II, S. 354.

Kirchhof, I, 2, nº 107.

72. *Plura in passione domini mentita quam vera.*

Ü.: 1558, Bl. Yviij[a]; 1589, Bl. 248[a]; 1606, S. 477.

Pauli, nº 459; *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 57[a] = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 58[b], 1563, Bl. 62[a].

Henri Estienne, *Apologie pour Herodote*, XXV, 3 (t. I, S. 580 ff.):
. . . . . Et commenceray par ce mot qui se dit par maniere de prouerbe, N'en pleurez-pas: peut-estre n'est il pas vray. Car on dit que ceci est venu d'un qui preschoit la passion, lequel apres auoir faict pleurer le poure peuple à chaudes larmes, par ses piteuses exclamations qu'il faisoit sur la cruelle mort que nostre Seigneur auoit enduree, en la fin voyant qu'il auoit le passetemps qu'il demandoit, leur dict qu'ils n'en pleurassent point, et que parauenture il n'estoit pas vray.

73. *De simplici rustico vera historia.*

Ü.: 1558, Bl. $Y_{viij}{}^{b}$; 1589, Bl. 248^{b}; 1606, S. 479.

74. *De monachis Matthias de Hochneck.*

Ü.: 1558, $Y_{viij}{}^{b}$; 1589, Bl. 249^{a}; 1606, S. 480.
Weidner, III. S. 261.

Matthias von Hoheneck war ein Sohn Leos IV. von Hoheneck und seiner Gattin Margaretha Zellerin zu Zell. Er war mit Frau Dorothea Auerin von Tobel vermählt. Vgl. J. G. A. Freih. v. Hoheneck, *Die Stände des Ertzhertzogthumb Oesterreich ob der Ennß*, Passau, 1727 ff., I, S. 344/345, Tafel.

75. *De quadam sententia cuiusdam senatoris.*

Ü.: 1558, Bl. Z^{a}; 1589, Bl. 250^{b}; 1606, S. 482; *Schaltjahr*, II, S. 45. Kirchhof, I, nº 163; Wander, IV, S. 557, *Sieden*, nº 3.

76. *De fratribus Bernae combustis.*

Ü.: 1558, Bl. Z^{b}; 1589, Bl. 251^{b}; 1606, S. 484.
Die Ketzergeschichte von Bern erzählt Kirchhof ausführlich (I, 2, nº 48); sehr oft wird sie von Fischart erwähnt (hg. v. Kurz, I, S. 107, 136, 199, 208 und III, S. 4). Den Nachweisungen Österleys und Kurzens wären noch beizufügen Euricius Cordus, *Epigramm.*, l. I, nº 84—99, l. III, nº 38, *(Opera poetica*, Bl. 112 ff., Neudruck, S. 27 ff. und 73); Seb. Fischers *Chronik*, Bl. 130^{b} ff. (hg. v. Veesenmayer in den *Mitteilungen des Vereins f. Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben*, Heft 5—8, Ulm, 1896);

Crusius, II, S. 170; Rauschnick, *Züge aus dem Pfaffenthum*, 1833, S. 277 ff.; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, II, S. 41 (Hagen zitiert Hagenbach, *Vorlesungen über Wesen und Geschichte der Reformation*, II, S. 13 ff.) und Charles Schmidt, *Hist. litt. de l'Alsace*, I, S. 221 ff. Der von Österley zitierte Absatz aus Stumpff, *Chronik der Eidgenossenschaft* ist abgedruckt im *Schaltjahr*, II, S. 594 ff., III, S. 36 ff. und 184 ff.; ebenso steht im *Schaltjahr*, V, S. 22 ff. und 169 ff. *Ein schön bewährts Lied* . . . . (1509).

Natürlich lässt sich auch H. Estienne die Geschichte nicht entgehn. Nachdem er sie einmal (XV, 26, t. I, S. 287) kurz erwähnt hat, sagt er (XXXIX, 21, t. II, S. 347) darüber:

Du faux miracle ou plustost des faux miracles des Iacopins de Berne et des Cordeliers d'Orleans, ie me contenteray d'en faire souuenir au lecteur, estimant n'estre besoin de luy en faire le recit, veu que ces histoires ont esté imprimees, et outre cela sont en la bouche d'vn chacun.

77. *De alijs fratribus.*

Fehlt in den deutschen Ausgaben.

78. *De rustico, & medico.*

Ü.: 1558, Bl. Zij^{b}; 1589, Bl. 252^{b}; 1606, S. 486.

Melander, I, nº 561; *Zeitvertreiber*, S. 137.

Bei Henri Estienne, XL, 7 (zit. Ausg., t. II, S. 429) soll der Arzt aus dem Harne die Religion des Patienten erkennen:

Mesmes on raconte d'vn qui ayant esté vne fois appelé Lutherien par quelcun, demanda depuis à ses amis que c'estoit à dire Lutherien: dont l'vn luy donna à entendre que c'estoit vne maladie dix fois pire que d'estre ladre. Ce qu'il se laissa persuader si bien, que peu de temps apres se trouuant mal disposé, il enuoya de son eau au medecin, et donna charge de luy demander s'il estoit point deuenu Lutherien.

79. *De rustico egrotante.*

Ü.: 1558, Bl. Zij^{a}; 1589, Bl. 253^{a}; 1606, S. 487.

Pauli, nº 572; Kirchhof, I, nº 267; Weidner, V, S. 80.

80. *De simplici clerico.*

Ü.: 1558, Bl. Ziij[a]; 1589, Bl. 253[b]; 1606, S. 488.

Wimpheling, *Stylpho*, 1494 (die Stelle fehlt in der Ausgabe 1480):

Petrucius: Es tu de legitimo thoro?

Stylpho: Non, sed sum de Laudenburga.

Vgl. den Neudruck, hrg. v. Holstein, 1892, S. XVII und Goedeke in Schnorrs *Archiv*, VII, S. 160.

81. *De asino imperitorumque iudicio.*

Ü.: 1558, Bl. Ziij[b]; 1589, Bl. 255[b]; 1606, S. 492.

Franck, *Sprichwörter*, I, Bl. 2[a]; *Luthers Tischreden*, Bl. 243[a]:

Der Bapſt iſt der Kuckug, vnd die Chriſtliche Kirche iſt die Lerche.

Doktor Luther ſprach Anno 1542. Wo die Lerche iſt, da iſt der Kuckug auch gern, denn er meynet, er könne tauſent mal beſſer ſingen, denn die Lerche. Alſo ſetzet ſich auch der Bapſt in der Kirche, vnd da muß man ſeinen Geſang hören, damit vberſchreit er die Kirchen, gleich aber wie der Kuckug dennoch zu etwas nütz iſt, denn er zeiget an, daß der Sommer nahe ſey. Alſo dienet der Bapſt auch darzu, daß er vns verkündiget, daß der Jüngſte tag nicht ferrn ſey.

Cognatus, *Narrationum sylva*, 1567, S. 6; Fischart, *Endlicher Außspruch deß Esels* (Kurz, III, S. 64, Hauffen, I, S. 431, vgl. auch ebendort S. LXXVII ff.); Weinkauff in der *Alemannia*, VII, S. 18; Wander, II, S. 1698 ff., nº 30, 41 etc.

Domenichi, S. 174.

82. *De querimonia lupi super sua infoelicitate.*

Ü.: 1558, Bl. Ziij[b]; 1589, Bl. 256[a]; 1606, S. 493.

Vgl. die umfassende Arbeit Wendelers im *Archiv f. d. Geschichte deutscher Sprache*, I, S. 385 ff.

Z. 47: **O der göttlichen Rache! Da nährt Ihr so viel Schelme ...**
In den *Opuscula*, 1514 lautet die Stelle:

O diuinam vindictam qui tot estis, tamquam paucos intra viscera, et in sinu vestrarum filiarum alitis, me vero nihil tale cogitantem persequimini tantopere.

Die morhardischen Ausgaben haben:

O diuinam uindictam, qui tot tanquam paucos etc. etc.

Die Leipziger Ausgabe von 1600 hat:

O diuinam vindictam, qui tot pestes, tanquam intra viscera etc. etc.

Ich habe geglaubt, die folgende Lesart annehmen zu dürfen:

O diuinam vindictam! qui tot pestes, tanquam paucas intra viscera, etc. etc.

Einen Sinn gäbe auch die Fassung:

O diuinam vindictam! qui tot estis, tamen paucos intra viscera etc. etc.

83. *De meretrice.*

Ü.: 1558, Bl. Z_{vj}^{b}; 1589, Bl. 257^{b}; 1606, S. 496.

Weidner, III, S. 318; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 335: *Entretien de deux femmes.*

84. *De sacerdote concionante.*

Ü.: 1588, Bl. Z_{vj}^{b}; 1589, Bl. 259^{a}; 1606, S. 498.

Eine ähnliche Erzählung steht auch in der *Menagiana*, zit. Ausg. *(Seconde Édition augmentée*, A Amsterdam, 1694) S. 99:

Un Italien prêchant à Rome le jour de saint Luc dans l'Eglise de saint Martine, prit pour texte: *Salutat vos Lucas Medicus.* Un Cardinal qui etoit là, dit: *Ed io anche lo riverisco.* Et s'en alla.

In der als 3. Édition bezeichneten Ausgabe Amsterdam, 1713—1716, deren erster Band identisch mit dem einzigen Bande ist, der die 2. Ausgabe darstellt, bemerkt der Erklärer La Monnoye im III. Bd., S. 199:

Le conte d'un Italien prêchant a Rome sur ces paroles: *Salutat vos Lucas Medicus,* est tiré du 3. Livre des facéties de Bebelius en ces termes. *Concionaturus quidam Sacerdos suis rusticis incepit: SALUTAT VOS LUCAS MEDICUS, ut sacrae Literae habent, sed post ita obstupuit, ut ne tuum*[1]*) quidem enunciare potuerit verbum ulterius. Cui ex senioribus unus assurgens dixit: Habeat gratias, atque si quando ad eum redibis, dicito et illi nostro omnium nomine plurimam salutem.* Où il

[1]) Druckfehler für *unum.*

faut prendre garde que Bebelius, quoique Grammairien de profession, et sévére censeur des Ecrivains Latinsbarbares, tombe lui-même dans un grossier barbarisme, en disant, *habeat gratias*, parce que ces mots bien loin de signifier: *que graces soient renduës à Luc*, signifient au contraire; *Que Luc nous rende graces.*

Le Passe-Tems agréable, S. 30; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 335: *Simplicité d'un Paisan.*

85. *De principum praerogatiua.*

Ü.: 1558, Bl. Zvij[a]; 1589, Bl. 260[a]; 1606, S. 500.

Kirchhof, I, nº 54; *Nugae venales*, S. 46; Eiselein, S. 199; Wander, I, S. 1289, nº 147.

86. *De concionatore Moguntiae.*

Ü.: 1558, Bl. Zvij[b]; 1589, Bl. 260[a]; 1606, S. 501.

Pauli, nº 546, (die Nachweisuugen Österleys passen nur teilweise); Kirchhof, I, 2, nº 84; vgl. auch Lundorf, II, nº 91, S. 191.

87. *Cur itinerantibus monachis pluat.*

Ü.: 1558, Bl. Zvij[b]: 1589, Bl. 260[b]; 1606, S. 502.

Suringar, A. I, nº 37; Fischart, *Von Sanct Dominici* etc. etc., v. 1790 (Kurz, I, S. 178); *Aller Praktik Großmutter*, Neudruck 1876, S. 26; Weidner, III, S. 253, IV, S. 278 und 297; die letzte Stelle lautet:

Ein Mönch.

Ein Soldat ſagt als ein Mönch vor ihm vorbey gieng, und eben damahl ein ſtarcker Regen fallen thät, allzeit wann die Mönchen reiſen wollen, ſo regnet es; der Mönch das hörend, fragt den Soldaten, ob er auch die Urſach dieſes wiſſen thät. Der Soldat ſagt, Nein; der Mönch ſagt, ſo will ich dir es ſagen: darumb geſchicht es, wann wir ausgehen, ſo thun wir es, den Leuten die Benediction zu geben: daß es aber regnet, wann wir reiſen, geſchicht, damit das Würz- oder Haupt-Kraut, damit man dich, und deines gleichen verehrt, deſto beſſer wachſen mög.

Schaltjahr, II, S. 354; J. Franck in Herrigs *Archiv*, XL, S. 98 u. 302; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 396; Eiselein, S. 470; Wander, I, S. 1226, nº 74, III, S. 708, nº 246 und S. 1235, nº 251.

Von allen Erklärungen, die Wander zu dem Sprichworte aufzählt, ist die plausibelste wohl die, dass die Geistlichen zum Einsammeln des Zehnten gerne Regentage gewählt haben, um die Bauern sicherer zu Hause anzutreffen.

88. *De viatore ebrio.*

Ü.: 1558, Bl. Zviij[a]; 1589, Bl. 261[a]; 1606, S. 503.

Z. 1: **Bei uns in Schwaben wird ein gerechter, unvermischter Wein ein Rapp geheissen.**

Zimmerische Chronik, III, S. 481:

Wie sie nun zu im ins haus kommen, hat der graf ain groß glaß mit des gueten rappas ufdragen lassen.

Vgl. Schmeller, *Bayerisches Wörterbuch,* 2. A. v. Frommann, II, S. 128.

89. *De sacerdote.*

Ü.: 1558, Bl. Zviij[b]; 1589, Bl. 261[b]; 1606, S. 504.

H. Estienne, *Apologie pour Herodote,* XXXIX, 18 (t. II, S. 336):

A ce mesme propos il ne faut pas oublier celuy qui chantant sa messe en vn lieu qui auoit veue sur son jardin, ainsi qu'il tenoit son dieu de paste par-dessus sa teste, ayant apperceu au mesme instant vn garson monté sur un sien cerisier, commença à crier, Descen de par le diable, descen: adressant sa parole (comme il est vray-semblable) aussi bien à son dieu de paste qu'il tenoit sur sa teste, qu'au garson monté sur l'arbre.

90. *De Maximiliano Caesare, quodam infamato & Judaeis.*

Ü.: 1558, Bl. a[a]; 1589, Bl. 262[a]; 1606, S. 504.

Luthers Tischreden, Bl. 421[a] ff.:

Die Juden können nicht hören JEsum den gecreutzigten nennen.

Es kamen etwa zween Jüden Rabini, Schamaria vnd Jacob zu mir, sprach D. Martinus Luther, beredten sich mir, vnd baten, Ich wolte jnen Gleitsbrieffe geben, Dieselben gefielen jnen wol, wenn ich nur nicht den Tola, das ist, Jesum den gecreutzigten hette hinein gesetzt. Denn sie könnens nicht lassen, sie müssen den Namen Jesus lestern, Vnnd dem Liedlin, Christ ist erstanden, sind sie vberauß feind. Aller Lieder singt man sich mit der zeit müde, Aber daß Christus ist erstanden, muß man alle Jar wider singen.

Item, ein ander Jüde sagte: Sind jr doch so viel tausent vnschůldig erwůrgt, der aller ist nu geschwiegen, Allein Jesus des gecreutzigten muß jmmer gedacht werden, Des Todes kan man nicht vergessen.

Kirchhof, I, nº 43; Zinkgräf, I, S. 61; Weidner, V, S. 10 und 77.

91. *De rustico.*

Ü.: 1558, Bl. a^{b}; 1589, Bl. 262^{b}; 1606, S. 506.

92. *Prouerbium apud Germanos.*

Ü.: 1558, Bl. aij^{a}; 1589, Bl. 263^{a}; 1606, S. 506.

Suringar, A. I, nº 38, 39; Erasmus, *Colloquia*, S. 49:

Qui ducit uxorem, vno mense felix est: cui contingit optimum sacerdotium, in omnem vsque vitam fruitur gaudio.

Pauli, nº 221; *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 5^{a}, 1563, Bl. 6^{a}; Kirchhof, I, nº 73; Fischart, *Geschichtklitterung*, S. 68; Weidner, IV, S. 142; *Nugae venales*, S. 36; Goedeke zu Gengenbach, S. 592; *Schaltjahr*, I, S. 369; Kirchhofer, *Wahrheit und Dichtung*, S. 258; Eiselein, S. 414; Wander, II, S. 214, *Gütlich*, nº 1, S. 1855, nº 209, IV, S. 1013 ff., nº 500, 516 und 522.

Strafforello zitiert (I, S. 157) ein italiänisches Sprichwort:

Chi vuole il buon dì vada al barbiere; chi vuole la buona settimana ammazzi il porco; chi vuole il buon mese vada al bagno; chi vuole il buon anno prenda moglie e chi vuole il buon sempre facciasi sere (prete).

Ebendort (II, S. 130) ein französisches:

Qui lave la tête a bien un jour,
Qui tue porceau, un moi,
Qui se marie, un an,
Qui se fait moine, toute sa vie.

Ähnlich ist das normännische bei Léon Vallée et un bibliophile ami, *La Sarabande*, I, Paris, 1903, S. 31:

Veux-tu être heureux un jour: soule-té.
Veux-tu être heureux trois jour: marie-té.
Veux-tu être heureux huit jours: tue ton cochon.
Veux-tu être heureux toute ta vie: fais-toi cure!

Bebel

~~1 Tag, 1 Woche, 1 Monat, 1 Jahr~~

~~1 einmal, 2 mal. 1 " 1 Monat, 1 Jahr immerfort.~~

Bebel 1512	Tag	Woche	Monat	Jahr		essen nur bei Monat
Bebel 1514	Tag,	Woche,	Monat,	Jahr,	immerfort	ohne essen
Geiler	1x 2x	"	"	"	"	essen viermal.

Wie man sieht, kehren in den sich zeitlich steigernden Ketten die Glieder Woche, Monat, Jahr in allen drei Fassungen wieder; bei Bebel 1514 und bei Geiler schließt sich daran noch das Glied Lebelang, und das Glied Tag, das sich bei Bebel in beiden Texten findet, ist bei Geiler durch einmal und zweimal ersetzt. Bei Geiler sind sämtliche Freudenanlässe mit Ausnahme der letzten zwei, der Heirat und dem Geistlichwerden an das Abstechen oder Schlachten von Tieren gebunden, die sich nach ihrer Größe und Ausgiebigkeit ordnen: Huhn, Gans, Schwein, Rind; bei Bebel 1512 kehrt davon nur das Schwein wieder, aber nicht mehr für die Woche, sondern für den Monat, und bei Bebel 1514 spielt das Essen wenn man nicht an die eine Woche dauernde Fröhlichkeit denken will, die die Teilnahme an einem Hochzeit bieten soll, überhaupt keine Rolle. Die meiste Abwechslung bietet sicherlich Bebel 1512 mit der Reihe

~~Tag – Bad~~
~~Woche – Aderlaß~~
~~Monat – Schweineschlachten~~
~~Jahr – Heiraten~~

		Bebel 1914	Bebel 1912
einmal	Huhn	—	—
zweimal	Gans	—	—
Tag	—	Rasieren	Bad
Woche	Schwein	Hochzeitteilnehmer	Aderlaß
Monat	Rind	Pferdekauf	Schweineschlachten
halber Jahr	—	Hauskauf	—
Jahr	Heirat	Heirat	Heirat
immerfort	Geistlichwerden	Geistlichwerden	—

plarius gehören;dasselbe gilt aber auch,wie ebenfalls ihr Inhalt zeigt, von der andern Stelle,die auch aus dem 2.Kapitel des I.Buches der Metaphysica stammt:Fabule quoddam genus philozophie.Philomites quodam modo philosophus.Bei der Wiedergabe dieser Sätze hat er weder den dem Groszen Albert noch den Doctor Angelicus als Vorgänger,und als der erste,der ihm nachgefolgt ist,darf wohl,um mehr als ein Jahrhundert später,mitten in der Hochblüte der Renaissance der grosze Humanist und schier ebenso grosze Dichter Angelo Poliziano gelten. Erst jüngst habe ich in einem Aufsatze)

)Zeitschr.f.Volkskunde,VI,1-35.

eine Parallele gezogen zwischen diesem glänzenden italienischen Weltmann und dem schlichten deutschen Gelehrten Heinrich Bebel,und als die Seite ihres Wesens,in der sie einander am nächsten kommen,habe ich ihre Vorliebe für das zu erweisen getrachtet,was man heute Volkskunde nennt;es sei mir erspart,das dort Gesagt zu wiederholen,aber erlaubt,hinzuzufügen;Zwar nicht in der Hinsicht einer umfassenden klassischen Bildung,von der damals undschon gar nördlich der Alpen noch keine Rede sein konnte,wohl aber in s einem Streben nach dieser,vor allem jedoch in dem Sinne,dasz er im vierzehnten Jhrhundert erkannt hat,wie sehr Aristoteles recht gehabt hat,als er aussprach,der die Weisheit und die Wahrheit Suchende müsse ein Freund der Volksüberlieferung sein,gesellt sich dem berühmten italienische und d em berühmten deutschen Humanisten der tschechische Unbekannte,der,so wie sie,Sprichwörter und Märlein aufgezeichnet und damit böhmisches Volksgut für die Zeit erhalten hat,wo der Aristotelische Satz wissenschaftliches Gemeingut geworden ist.Dabei war diesem Mönche,ohne dasz wir wüszten, warum,nicht vergönnt,unter seinem Namen mit Arbeiten auf diesen Gebieten eines neuen Wissens hervorzutreten,wie es Heinrich Bebel getan hat,oder dieses sein Wissen wie Polizian als Dichter zu verwerten,und volkstümlich zu wirken;er hatte bescheiden im Hintergrunde,in der Dunkelheit zu bleiben, und reine Dankbarkeit mag er führ den Mann gefühlt haben,der ihm erlaubte in dem Schatten s einer Persönlichkeit hinzuschreiben,was er empfand und dachte.

Es fällt uns nicht ein,den Magister Klaret ein Lorberblättchen nehemen zu wollen,aber wiederholt musz werden,dasz seine Begabungen auf einem ganz andern Gebiete gelegen haben,wo denn auch seinen Verdiensten die allgemeine Anerkennung nicht vorenthalten geblieben ist;für die Bücher,in denen er seinen Ehrgeiz,auch als Dichter etwas zu leisten,befriedigen wollte, das ist für den Physiologiarius und dem Exemplarius,hat er nicht die Vor-

Bebel

1 Tag, 1 Woche, 1 Monat, 1 Jahr

1 einmal, 2 mal. 1 " 1 Monat, 1 Jahr immerfort

Bebel 1512	Tag	Woche	Monat	Jahr		essen nur bei Monat
Bebel 1514	Tag,	Woche,	Monat,	Jahr,	immerfort	ohne essen
Geiler	1x 2x	"	"	"	"	essen viermal.

Wie man sieht, kehren in den sich zeitlich steigernden Ketten die Glieder Woche, Monat, Jahr in allen drei Fassungen wieder; bei Bebel 1514 und bei Geiler schließt sich daran noch das Glied Lebelang, und das Glied Tag, das sich bei Bebel in beiden Texten findet, ist bei Geiler durch einmal und zweimal ersetzt. Bei Geiler sind sämtliche Freudenanlässe mit Ausnahme der letzten zwei, der Heirat und dem Geistlichwerden an das Abstechen oder Schlachten von Tieren gebunden, die sich nach ihrer Größe und Ausgiebigkeit ordnen: Huhn, Gans, Schwein, Rind; bei Bebel 1512 kehrt davon nur das Schwein wieder, aber nicht mehr für die Woche, sondern für den Monat, und bei Bebel 1514 spielt das Essen wenn man nicht an die eine Woche dauernde Fröhlichkeit denken will, die die Teilnahme an einem Hochzeit bieten soll, überhaupt keine Rolle. Die meiste Abwechslung bietet sicherlich Bebel 1512 mit der Reihe

Tag – Bad
Woche – Aderlaß
Monat – Schweineschlachten
Jahr – Heiraten

		Bebel 1914	Bebel 1912
einmal	Huhn	—	—
zweimal	Gans	—	—
Tag	—	Rasieren	Bad
Woche	Schwein	Hochzeitteilnehmer	Aderlaß
Monat	Rind	Pferdekauf	Schweineschlachten
halber Jahr	—	Hauskauf	—
Jahr	Heirat	Heirat	Heirat
immerfort	Geistlichwerden	Geistlichwerden	—

Operetta ca 1535 5a giorno lavi la testa | settimana testa

Operetta 5a
Bonne responce G6a
Florio-Gastero 1591 219
Sercetti 1603 (1 Ehrg. M 1598) 3a
Bruni 1604 1606 II 324
Selva di esperienza 1618 7f
Sendmark I 246b 250b
Meurier 179
Quintard 183
Sarabande I 31
Giusti 329
Francesch 342
Maldara 238b

93. *Aliud.*

Ü.: 1558, Bl. a_{ij}^{b}; 1589, Bl. 263^{b}; 1606, S. 508.

Suringar, A. I, nº 41.

Eschenburg, *Denkmäler*, S. 403, nº 16 = Erlach, *Volkslieder*, 1834, I, S. 217, nº 8 = *Schaltjahr*, IV, S. 307 = Wander, V, S. 1586, nº 2035; Eschenburg, S. 414, nº 44; Kirchhof, I, nº 342 (kombiniert mit dem Spruche nº 19 des Anhangs); Weidner, IV, S. 391 und 435, V, S. 202; *Nugae venales*, S. 35; Eiselein, S. 324; Wander I, S. 608, nº 115, III, S. 370, nº 209, S. 429 nº 1517.

94. *Aliud.*

Ü.: 1558, Bl. a_{ij}^{a}; 1589, Bl. 264^{b}; 1606, S. 509.

Suringar, A. I, nº 42.

Petrus Fabricius, Priamel 13, publiziert von Bolte in der *Alemannia*, XVII, S. 250 und die Nachweise Boltes; Keller, *Alte gute Schwänke*, 1847, S. 17, nº 8 = Vetter, *Lehrhafte Litteratur des 14. und 15. Jahrhunderts*, I, S. 362; Waldis, IV, nº 93, v. 45—206; Moscherosch, *Gesichte Philanders von Sittewald*, hg. v. Bobertag, S. 85 und 374; Weidner, IV, S. 437; *Zeitvertreiber*, S. 15; *Nugae venales*, S. 31; Wander, I, S. 635 ff., nº 814, 840, 1020 und 1024, III, S. 323, nº 25 und S. 999, *Jahrmarkt*, nº 4, V, S. 23, nº 513, S. 1154, nº 1808 und S. 1172, nº 2158.

95. *De puella impudica.*

Ü.: 1558, a_{iij}^{b}; 1589, Bl. 265^{b}; 1606, S. 511; *Schaltjahr*, II, S. 354.

Kirchhof, I, nº 352; Melander, I, nº 269 (nach Seb. Schefferus); *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 336: *D'une fille impudique;* Eiselein, S. 442; Wander, V, S. 241, nº 126.

96. *De alia puella.*

Ü.: 1558, Bl. a_{iiij}^{a}; 1589, Bl. 266^{b}; 1606, S. 513; *Schaltjahr*, IV, S. 196. Eiselein, S. 307; Wander, IV, S. 760, *Stadelweis.*

97. *De mendicis.*

Unvollständig übersetzt: 1558, Bl. a_{v}^{a}; 1589, Bl. 269^{b}; 1606, S. 519. *Nugae venales*, S. 46.

Z. 1: **In meinem Büchlein, dem Triumpho Veneris . . . .**
Das zweite Buch des *Triumphus Veneris* handelt beinahe ausschliesslich von den Bettlern. (Bl. XXXV^{b} ff.)

Z. 21. **Sagt auch Horatius: So du willst, daß ich weine . . . .**
De arte poetica, v. 102:

. . . . si uis me flere, dolendum est
primum ipsi tibi.

98. *Fabula domini Georgij abbatis Zvuifuldensis.*

Ü.: 1558, Bl. a$_{vj}^{a}$; 1589, Bl. 271^{b}; 1606, S. 523; *Schaltjahr*, II, S. 274. Jac. de Vitry, n° 70, S. 31; Wright, *Latin stories*, n° 98, S. 84:

De abbate jejunante.

De quodam abbate audivi qui multum ante promotionem suam in pane et aqua jejunare solebat. Cum autem factus esset abbas, coepit magnos comedere. Cum autem quaereretur ab eo de tanta repentina mutatione, respondit, „Diu jejunavi hujus solempnitatis vigiliam; idcirco enim parvos pisciculos comedebam, ut aliquando magnos manducare possem.“ Sacchetti, nov. 149: *Uno abate di Tolosa con una falsa ipocrisia, facendo vita, che da tutti era tenuto santo, fu eletto vescovo di Parigi, là dove, essendo a quello che sempre avea desiderato, facendo una vita pomposa e magnifica, si dimostrò tutto il contrario, recando molto bene a termine li beni del vescovado;* Tünger, *Facetiae*, n° 11; *Margarita facetiarum*, Bl. Q^{b}: *De claue Abbatiae;* Pauli, n° 500; Franck, *Sprichwörter*, I, Bl. 8^{a} ff. = *Sprichwörter*, Egenolff, Bl. 297^{a}:

Man ſagt von eim abt der ſei ſo demůtig alzeit mit nidergepucktem haupt inher gangen, vnd ein mönch alzeit auff des conuents ſeiten geweſen, vnd ſo hertzlich klagt got vnd der welt dz den gůten brůdern jr malzeit geſchmälert vnd täglich an jhren gerechtigkeit ein abbruch geſchehen. Als bald er nun zum Abt erwelet ward, zeyget das ampt den man an, was hinder jm ſteckt, Er warff ſein haupt frölich entpor, vnd war ſo ein gnediger herr, dz ſie den vorigen auß der erden hetten kratzt vnd zu Rom geholt, gefragt warumb er ſich alſo verendert, vnd nit wie vor demůtig auff die erd gebucket einher gieng, antwort er: Da er alſo auff die erd ſtets geſehen het, da het er die ſchlůſſel zur abtey geſůcht, die hette er nun funden. Were derhalb nit mehr

vonn nöten, das er auff die erd gebuckt einher gieng. Also hör ich auch es sei ein Cardinal gewesen, der hab alzeit härin kleider tragen, vnd auff einem netz auff plosse erd für ein tischtůch gebreyt gessen. Als er nun zum Bapst erwelt zu tisch saß vnd zarte leinwat vnd seidin anzoh, vnd sein netz verschwand, ward er gefragt, warumb er von diser bůß vnd vorgehabten weiß vff dem netz zu essen abstůnd, Antwort er: Ich hab nach dem Bapstumb gefischt, vnd das gefangen, ist derhalb on not weiter das netz auffzespannen. Also kent man den man beim ampt, Da läßt sich der schalck der vor hinder den orn schlieff, herfür.[1])

Schimpff vnnd Ernst, 1545, Bl. 54[b] = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 55[a], 1563, Bl. 58[b]; Kirchhof, I, 2, n° 38; Melander, I, n° 254 (nach Erasmus Ebnerus); Sandrub, *Delitiae*, n° 46, Neudruck, S. 57 (nach demselben); Zinkgräf, I, S. 254.

Henri Estienne, *Apologie pour Herodote*, XXII, 2 (t. I, S. 536):

. . . et de faict nous lisons d'vn qui auant qu'estre Pape, souloit manger sur vne rets, par vne certaine humilité deuotieuse: estant paruenu au papat, Ostez-moy ceste rets, dit-il: i'ay pesché ce que ie voulois prendre . . . . .

Nouveaux Contes à rire, II, S. 337: *Bonne réponse d'un Moine.*

99. *De quodam abbate.*

Fehlt in den deutschen Ausgaben.

100. *De quodam fratre minorum.*

Ü.: 1558, Bl. a vj[a]; 1589, Bl. 272[a]; 1606, S. 524.

Margarita facetiarum, Bl. O iij[b]:

Excusatio fratris cui obijciebatur quod tribus votis non satisfecisset.

Adultera conceperat ex quodam fratre puerum suo tempore natum. Frater recusabat pro suo suscipere et enutrire. Vocatur in ius ad fori tribunal, obijcitur ei incontinentia et votum castitatis a se violatum. Respondit intrepidus: se et sui similes tria

[1]) mitgeteilt nach Franck.

vota quidem promisisse: sed non ad semper ligare vt adimpleantur: sed certis dumtaxat temporibus et locis, vtpote paupertatem in balneo cum nudi essent et crumena carerent. Obedientiam in campo: cum soli essent absque superiore. Castitatem in altari cum celebrarent: quod vtinam fieret: nam fateor opere tum castos esse: sed nihilominus mente et cogitatione impudicos esse posse, cum forte incidat cogitatio rem diuinam facienti: ne alius medio tempore ad scortum cubiculo inclusum accedat. Postquam enim sacerdotio initiati sunt: audent amplecti mulieres: non enim in minoribus adhuc constituti.[1]) Sic respondit quidam iuuenis monachus cuidam canonico interroganti: quando rem habuisset cum muliercula dicens se nondum audere id facere: sed primum vt sacerdotium consecutus esset. (Vgl. oben die 107. Fac. des II. Buches.)

Kirchhof, I, 2, nº 54:

Am heiligſten die mönch ſein
Im chor, am keuſcheſten und rein
In irer disciplin convent,
Am ermbſten aber und ellend,
Do ſie nackend ſitzen im bad.
Daß man ſie leidt iſt immer ſchad.

Fischart, *Von Sanct Dominici* . . . . v. 1308 ff. (Kurz, I, S. 166); Crusius, II, S. 82; Moscherosch, *Gesichte Philanders*, S. 261; Zinkgräf, III, S. 38; Weidner, IV, S. 253; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 395; Wander, III, S. 700, nº 72 und 78, S. 1402, nº 64.

Z. 12: **Der Theolog, entweder ein Trunkenbold . . . .**
Nugae venales, S. 47.

101. *De Bohemorum irreligione.*

Ü.: 1558, Bl. a vij[a]; 1589, Bl. 274[b]; 1606, S. 529.

102. *De Laurentio Valla, & fratre minorum.*

Ü.: 1558, Bl. a vij[b]; 1589, Bl. 275[a]; 1606, S. 530.

[1]) Bis hieher abgedruckt bei Gastius, S. 310 ff.

533 **BRENDANUSLEGENDE.** — La légende latine de S. Brandaines, avec une traduction en prose et en poésie romanes publ. par A. Jubinal. Paris 1836. gr. 8°. br. unb. M. 12.—
Nur in kleiner Anzahl gedruckt u. selten.

534 — ***Birkenhoff, R.,** Ueber Metrum u. Reim d. altfranzös. Brandanlegende. Marb. 1884. 8°. br. M. 1.50

535 — **Brekke, K.,** Etude sur la flexion dans le voyage de S. Brandon, poème anglo-normand du 12. siècle. Paris 1885. gr. 8°. br. M. 1.50

536 — **Calmund, H.,** Prolegomena zu e. krit. Ausgabe des ältesten französ. Brendanlebens. Bonn 1902. gr. 8°. br. M. 3.—

537 — **Schirmer, G.,** Zur Brendanus-Legende. Leipz. 1888. 8°. br. M. 1.50

538 — ***Wahlund, C.,** Eine altprovenzalische Prosaübersetzung von Brendans Meerfahrt. Halle 1901. 8°. br. unb. M. 1.50

539 ***Breuils, A.** (Abbé) Comptes des consuls de Montréal-du-Gers. P. I. Bordeaux 1894. 4°. br. unb. M. 4.—

540 **Brun-Lavainne** et **E. Brun,** Les sept siéges de Lille, contenant les relations de ces siéges, appuyées des chartes, traités, capitulations et de tous les documents histor. qui s'y rattachent. Avec 3 plans aux époques de 1667, 1708 et 1792. Paris 1838. gr. 8°. br. unb. M. 8.—

541 **BRUN de la MONTAIGNE,** Roman d'aventure publ. p. la Ie fois, d'après le ms. unique de Paris p. P. Meyer. Paris 1875. 8°. Lwd. 3.—

Joseph Baer & Co., Frankfurt a. M., Hochstr. 6.

511 **Blason,** le, des basquines et vertugalles. Avec la belle remonstrance qu'ont fait quelques dames quand on leur a remonstré qu'il n'en failloit plus porter. A Lyon. Par. Benoit-Regaud, 1563. (Paris 1833). M. 20.—
8°. Hfrz.

521 **BONNOR (ou BONET), Honoré.** Le livre de larbre des batailles. Manuscrit sur papier daté et signé, écrit par Pierre Mettaier en 1462. 130 ff. Fol. Armoiries en couleurs. Titre et rubriques en rouge. Hfrz. M. 400.—

Très beau manuscrit. Au commencement les armoiries de JEAN SANSPEUR, DUC DE BOURGOGNE et de MARGUERITE DE BAVIERE, sa femme, en couleurs, rehaussées d'or. Malheureusement cette belle peinture héraldiques est un peu endommagée et montée. F. I. 1. 1: Cy commaince le liure de l'arbre des batailles. En cestui liure aura quatre partiez. La première sera des tribulatons de leglise etc. F. 124, 1. 11: Cy finist larbe de batailles. Sensuit le repertoire . . . qui finit. F. 130, 1. 14. — L. 16: Cest liure est a noble et puissant seigneur monsr Jehan de laual escuier Sr. de Bree et des Hayes gasselin que je Lierres Mettaier lu ay fait lan 1462.

Sur ls 2 pages suivantes une autre main a écrit un poème commençant: Vous qui a court loyal servez / Entendez mon enseignement / Oyez, voyez, souffrez, taisez / Et vous portez courtaysement / . . . Sur le dernier feuillet l'epigramme:

a X ans pussell e /
a XV ans putrelle /
a XX ans puten parfaite /
a XXX ans puten russée /
a XL ans puten ridée /
a L ans macrelle /
a LX ans querant soupan /
voyla la fin dune puten /

Lagerkatalog 642

Sauf quelques mouillures et le défet au premier f. bonne conservation.
C'est vers 1388 que Honnoré Bonnor a composé et dédié à Charles VI son Arbre des batailles. Cet ouvrage, espèce de code militaire du moyen-âge, donne des règles et de curieux détails sur les rapports militaires des nations entre elles et des suzerains avec leurs vassaux.

533 **BRENDANUSLEGENDE.** — La légende latine de S. Brandaines, avec une traduction en prose et en poésie romanes publ. par A. Jubinal. Paris 1836. gr. 8°. br. unb. M. 12.—
Nur in kleiner Anzahl gedruckt u. selten.

534 — ***Birkenhoff, R.,** Ueber Metrum u. Reim d. altfranzös. Brandanlegende. Marb. 1884. 8°. br. M. 1.50

535 — **Brekke, K.,** Etude sur la flexion dans le voyage de S. Brandon, poème anglo-normand du 12. siècle. Paris 1885. gr. 8°. br. M. 1.50

536 — **Calmund, H.,** Prolegomena zu e. krit. Ausgabe des ältesten französ. Brendanlebens. Bonn 1902. gr. 8°. br. M. 3.—

537 — **Schirmer, G.,** Zur Brendanus-Legende. Leipz. 1888. 8°. br. M. 1.50

538 — ***Wahlund, C.,** Eine altprovenzalische Prosaübersetzung von Brendans Meerfahrt. Halle 1901. 8°. br. unb. M. 1.50

539 ***Breuils, A.** (Abbé) Comptes des consuls de Montréal-du-Gers. P. I. Bordeaux 1894. 4°. br. unb. M. 4.—

540 **Brun-Lavainne** et **E. Brun,** Les sept siéges de Lille, contenant les relations de ces siéges, appuyées des chartes, traités, capitulations et de tous les documents histor. qui s'y rattachent. Avec 3 plans aux époques de 1667, 1708 et 1792. Paris 1838. gr. 8°. br. unb. M. 8.—

541 **BRUN de la MONTAIGNE,** Roman d'aventure publ. p. la Ie fois, d'après le ms. unique de Paris p. P. Meyer. Paris 1875. 8°. Lwd. 3.—

Joseph Baer & Co., Frankfurt a. M., Hochstr. 6.

511 **Blason,** le, des basquines et vertugalles. Avec la belle remonstrance qu'ont fait quelques dames quand on leur a remonstré qu'il n'en failloit plus porter. A Lyon. Par. Benoit-Regaud, 1563. (Paris 1833). 8°. Hfrz. M. 20.—

P. Jaromír Wacek

Bibl. d. Stiftes Tepl

14 Photographien

[206] [Holzschnitt]. Tage darstellend]
Als ich vom Hirsch gesaget hab,
Nemlich neunzehn tausent nim war,
Sechs hundert drey und achtzig Jahr,
Vom Phaenix aber sagt man eben,
Er sol neun Raben überleben,
Das macht ein hundert tausent Jahr,
Sechs und sibentzig tausent fürwar,
Sechs hundert, viertzig Jahr und siben,
Darvon Virgilius geschrieben,
Und andre mehr in dem latein,
Obs gleich nit alls müglich kann sein,
Wie darvon schreibt Agricola. +)
Dients doch zur Arithmetica,
[207] Sich kurtzweil halb zu exercirn,
Mit drey und drey multipliciren.

+) proverbia iste zitiert.

Eyering Prov Cop. I 160

391 f. ~~[illegible]~~ Kunti

423 f. ~~[illegible]~~

~~[illegible]~~

~~455 f. [illegible]~~

Ander Theil Copiae Proverbiorum, Eyhelen

10 f. ~~[illegible]~~

~~[illegible] Agricola, 750 T. Sp. Hagenau 1534, Bl. [illegible] n° 661~~ Bebel III 103

14 f. .. Wie man von zehen altern list,
Als zehen Jahr ein Kindlin klein,
[15] Und zwantzig Jahr ein Jüngling fein,
Dreissig aber ein ehrlich Man,
Und viertzig Jahr gantz stille stan,
Fünfftzig ein Man gantz wolgethan,
Im sechtzigsten er ab thüt gan,
Sibentzig Jahr dein Seel bewar,
Im achtzigsten der Werlet Narr,
Im neuntzigsten der Kinder spott,
Sind hundert Jahr so gnad dir Gott.

s. II. 8204 exc.

Andere Theil. (Eyering, Prov. cop.)

Nach Agricola, 750 T. Spr. Hagenau, 1534, Blyaf, n° 661.

[203] Ein zaun weret drey Jahr,

Ter binos deciesque novem superexit in Annos.

Iusta senescentum quos implet vita virorum.

Diß sprichwort man dohin versteht,
Wenn man vons Menschen alter redt,
Und nicht allein vom zaun merck eben,
Sondern von Thier und Menschen leben,
Als wenn man redet von eim Thier,
Oder von einem Menschen hier,
So seins Alters drey Jährig ist,
Zu dem spricht man zu dieser frist.
Er hat eins zauns alter auff jm,
Er ist drei Jahr alt, recht vernim,
Dann ein zaun nur drey Jahr thut wern,
Lebt er dann neun Jahr ohngefern,
Eins Hunds alter man jm thut geben,
Ein Hund drey zaun thut überleben,
Ein Pferd aber das lebt gesund,
So lang als leben thun drey hund,
Ist sibn und zwentzig Jahr gezelt,
Ein Menschen lebn drey Pferd inhelt,
Das macht gleich ein und achtzig Jahr,
Wie solchs die Schrifft auch zeuget klar,

Watzlik, Phoenix,

Hirsch = 2 Raben: Lévêque, Balpios, 84.
Salgues, Erreurs II 1021
Wander V, 507 n° 20
Serdonati IV 197b 200a
1605 Bolla, H5b
1554 (1. Vol. 1547) Bone response Jb
Operetta 1535 22b exc.
Wolf, DS. n° 295
Gengenbach, 562/685

[204] Die von siebentzig jaren schreibt, Ps 90
Wanns hoch kümpt es bey achtzig bleibt,
Darwider ist der spruch auch nicht,
Von den zehen Altern gedicht; c. II 14 f.
Als zehen Jahr ein Kind verstan,
20. ein Jüngling und 30. ein Man.
40. Still stehn und 50. Wolgethan,
60. Abgahn, geht das Alter an,
70. Jahr ein alter Greiß,
80. Wannwitzig nimmer weiß,
90. Jehrig der Kinder spott,
Nach hundert Jahren genad dir Gott,

Wiewol etlich so lang thun leben,
Als die Natur dem Esel geben,
Der überlebt drey Menschen alt,
Das macht an Jahren zwey hundert gezalt,
Und drey und vierzig Jahr ohn list,
Ein Wilder Gans viel elter ist,
Die lebt dreymal so lang auff Erd,
Als ein Esel mit sechen beschwert,
Dieselb lebt siebenhundert Jahr,
Und neun und zweintzig gerechnet war,
Daher was das sprichwort entsteht,
Er lebt mit Gansen in die wett,

[205] Nun lebt ein Kro dreymal so lang,
Als ein Gans mit jrm gantzgacks gfang,
Das ist zwey tausent hundert Jahr,
Und siben und achtzig fürwar,
So lang keiner zu leben begert.
Es gieng dann nach seim wille auff erd,
Daruon Virgilius, verstat,
Auch ~~ihm~~ diesen verß gedichtet hat,
Hos novies supersat viuendo garrula Carnix,
Deßgleich schreibt er vom Hirsch gar eben,
Er thu drey Kroen uberleben,
Sechs tausent und fünff hundert Jahr,
Und ein und sechtzig gewiß fürwar,
Wie auch sein Verßlin meldet sein,
Welchs ich gesetzt hie in latein,
Et quater egreditus Cornicis secula Cerdus,
Des man ein warhafft Historilist,
Beym Alexandro geschehen ist,
Als der ein schönen Hirsch gefangen,
Der in ein schön halßband thet prangen,
Daran die Jahrzahl gfunden klar,
In welchem Jahr er gfangen war,
Geschehen vor viel hundert Jahren,
Wie die Jahrzal thet offenbaren,
Nun lebt dreymal so lang ein Rab,

ah
DRUCKKUNST
SEIT 1798

A. HAASE • PRAG I • ANNAHOF

BUCHDRUCK • PHOTOGRAPHIE • LITHOGRAPHIE • STEINDRUCK • OFFSETDRUCK • TIEFDRUCK • STEREOTYPIE • GALVANOPLASTIK • BUCHBINDEREI • FALTSCHACHTELFABRIK

TELEGRAMME: AHAASE PRAG
TEL.: 276-41 · 276-42 · 276-43
POSTSPARKASSA PRAG: 15.389
GIRO-KONTO BEI DER BÖHMISCHEN UNION-BANK PRAG

Herrn

Dozent Dr. Albert Wesselski,

P r a g -Karlín.
Královská 47 n.

Ihr Zeichen: | Ihr Brief vom: | Meine Abteilung: U. | Prag, den 13. Mai 1937

Betrifft:

Sehr geehrter Herr Dozent !

In der Beilage übermittle ich Ihnen die neue Korrektur des Stifterbandes und empfehle mich

mit vorzüglicher Hochachtung

A. Haase

EINLAGE 56

1 Beilage.

M.

8 - 2000 - VI. 36

..come facevano i Greci: che ..

+) Venetia 1583, 8°

+) Venetia 1583, 8°

+) Clemen, Chronik, S. 111 +½ Chevrin IX, 66, n°95

+) Einleitung S. 553,

ah
DRUCKKUNST
SEIT 1798

A. HAASE • PRAG I • ANNAHOF

BUCHDRUCK • PHOTOGRAPHIE • LITHOGRAPHIE • STEINDRUCK • OFFSETDRUCK • TIEFDRUCK • STEREOTYPIE • GALVANOPLASTIK • BUCHBINDEREI • FALTSCHACHTELFABRIK

Herrn

Dozent Dr. Albert Wesselski,

Prag -Karlín .
Královská 47 n.

TELEGRAMME: AHAASE PRAG
TEL.: 276-41 · 276-42 · 276-43
POSTSPARKASSA PRAG: 15.389
GIRO-KONTO BEI DER BÖHMISCHEN UNION-BANK PRAG

Ihr Zeichen: | Ihr Brief vom: | Meine Abteilung: T/U | Prag, den 6.4. 37.

Betrifft:

Sehr geehrter Herr Dozent !

Ich übermittle Ihnen anbei Probeseiten des Stifter-Buches, aus denen Sie ersehen, dass kein anderes Format, als das gewählte Format [illegible]

4

Seite über die mehr als verdächtige Schnelle muß, kann sich [illegible] Briefen an [illegible] einer [illegible] Herzog [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
Thomas Pienzenauer und Christ. Schwarzach Hofbeigeordneten gefälschten 1630 [illegible] 1640 v. Gebhardt,
n° 27 (Hofk. pol. Archiven, 1640, 328), in einer [illegible] Abschrift überliefert, womit man
sie bei einem Falschstück so sonderbare Zeitverwirrung a priori erklärt ist.+). Dann aber ist die

+) Bemerkt sei, daß die [illegible] Beschreibung der Grünschen Abschrift sie von Eschelein (at Eschbach),
553 [illegible] Abdruck des Textes [illegible] (einer [illegible] Schwarz (prota vor Eschenbach), daß die in
Grüber's Postille belegt ist, ablassen, wobei sie auch von Eschelein (-Eschbach) Hofes weisen; [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] unterstützen erwähnten sie, Eschelein z zitieren [illegible] v. Bemerkungen wäre:
Grilla bei Schmeller, I 582, [illegible] v. [illegible] ebenfalls angeführt ist. [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

kaiserlich Gesandtschaftssekretär [illegible] von Klenaus Klosterbrüder [illegible] vorübergehend [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
Kalla [illegible] zu betrachten, wie die Abschreiberei bürgerliche Fiktionen z [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

ah
DRUCKKUNST
SEIT 1798

A. HAASE • PRAG I • ANNAHOF

BUCHDRUCK • PHOTOGRAPHIE • LITHOGRAPHIE • STEINDRUCK • OFFSETDRUCK • TIEFDRUCK • STEREOTYPIE • GALVANOPLASTIK • BUCHBINDEREI • FALTSCHACHTELFABRIK

Herrn

Dozent Dr. Albert Wesselski,

Praha -Karlín.
Královská 47 n.

TELEGRAMME: AHAASE PRAG
TEL.: 276-41 · 276-42 · 276-43
POSTSPARKASSA PRAG: 15.389
GIRO-KONTO BEI DER BÖHMISCHEN UNION-BANK PRAG

Ihr Zeichen: | Ihr Brief vom: | Meine Abteilung: U. | Prag, den 11. Mai 1937.

Betrifft:

Sehr geehrter Dozent!

In der Beilage übermittle ich Ihnen die Revision der Seiten 113 - 139 zur freundl. Genehmigung und empfehle

[illegible]

Klaret [illegible]

[illegible]

[illegible] Gesichte von Klaret im Oktober [illegible] ist +)

+) Die wichtige Handschrift der Lat. Motive der Mi. Frauenkirche, die [illegible] in Holcots Moralitates ist in der Gesta Romanorum übrigen, steht in dem Tractatus de oculo morali des 1306 verstorbenen Pierre de Limoges (Stadtbibl. Vindel., c. 144 [illegible], 23a).

Handschrift Augsburg 1–3

[illegible]

Klaret [illegible]

+

Über [illegible] Privatmal gemeinschaftlichen, von dem wir ausgegangen sind, so sei festgestellt, daß Klarets Autor in den Enigmaticus, wo in einem seiner sonstigen Schriften ein Autor genannt, daß [illegible] zu suchen, in [illegible] gelernt. Ganz [illegible] ohne Selbstständigkeit allerdings blieben sie nicht für eine Verschmelzung der [illegible] Quellen: [illegible] in [illegible] Astronomie [illegible] findet sich wörtlich, zwar nicht in dem Text Klarets, aber als Glosse [illegible] d. 811, (nicht [illegible] für d 809 zu lesen) [illegible] Commentary: In anno gradus minuere et in mense bis coire et in die semel concedere; sic et eris sanus in diebus vite tue etc. Nun ist es so allgemein oder von vielen anderen die Gesundheit, auf der das menschliche Glück beruht, daß eine Entlehnung [illegible] unter dem [illegible] Privatrat, wenn nicht [illegible] Kapitel Richtigkeit; sie weitere wird auch in der Regel von Klarets Glossator [illegible] beim [illegible] verschwiegen, die Verfolgung ihrer einzelnen Vorschriften gewissenhafteste Gewissenhaftigkeit sie in [illegible] zu ihrer Verfolgung [illegible] Vorschriften [illegible] daß man [illegible] nicht geradezu [illegible] kann, wenn man [illegible] bei dem Arzte in Wirklichkeit eintritt, aber sich selbständig einmal stellt, [illegible] sich um selbst. Immerhin [illegible] die Regeln, die der Glossator [illegible], der Arzt, der Gesellschaft [illegible] sind Sorgen, sie [illegible] sie im Privatrat [illegible] Arzt [illegible] Konsultierung muß [illegible] zweifelhaften Fällen [illegible] Verhaltung [illegible] zweifelhaften Regeln [illegible] [illegible] scholae Salernitanae[1]. Dieses [illegible] übrigens Klaret ein Medicaminarius [illegible] Kanon [illegible] [illegible] [illegible]

ah
DRUCKKUNST
SEIT 1798

A. HAASE • PRAG I • ANNAHOF

BUCHDRUCK • PHOTOGRAPHIE • LITHOGRAPHIE • STEINDRUCK • OFFSETDRUCK • TIEFDRUCK • STEREOTYPIE • GALVANOPLASTIK • BUCHBINDEREI • FALTSCHACHTELFABRIK

Herrn

Dozent Dr. Albert Wesselski,

Prag-Karlín.
Královská 47 n.

TELEGRAMME: AHAASE PRAG
TEL.: 276-41 · 276-42 · 276-43
POSTSPARKASSA PRAG: 15.389
GIRO-KONTO BEI DER BÖHMISCHEN UNION-BANK PRAG

Ihr Zeichen: | Ihr Brief vom: | Meine Abteilung: U. | Prag, den 7.Mai 1937.

Betrifft:

Sehr geehrter Herr Dozent !

Anbei übermittle ich Ihnen die Bürstenabzüge der Seiten 113 - 139 zur freundl. Genehmigung und empfehle mich

mit vorzüglicher Hochachtung

Haase.

Beilagen.

EINLAGE
83.

M.

8 - 2000 - VI. 36

Wien Wiltschowsky E 4, n°16

[illegible] Spiegel, wie ihm die Prinzessin befiehlt, was sie zu bemerken: Alles sei Gemüse ziemt nimmer mehr die Rose, als nimmer mehr das Mondlicht, welches [illegible] gerade[3], als stünde Antwort bereit: „Das Gemüse ziemt nimmer in der Rose, als Liebesgedicht im Munde [illegible] nimmer [illegible] gerade"[+]. Al-Ḥarīrī [illegible] 1228 vollendet, [illegible] für die [illegible] Wilhelm [illegible] seinen Dienst.

[+]) J. Hammer(-Purgstall), Rosenöl, 1813, II, 288; Grammont hat [illegible] wie

Drei alten türkischen Übertragungen berichtet; wegen des persischen Schelti Beste Geschichte J. J. Schiek, Corpus Glamelicorum, I. Abt., 2. Bd., 1962, 387–391.

[illegible] Cabeli Vitae-Bella, als [illegible] Rose, [illegible] Rose et Mensch [illegible] grossen Unterschied, die Unterschiede zu unterscheiden: [illegible] ist; [illegible] die als Prinzessin erstellt, [illegible] Gesichtsfarbe, [illegible] Gesichtsfarbe, [illegible] Gesichtsfarbe, die als Gemahl des griechischen Kaisers nun [illegible] erstgenannte sei, den zwei Wilhelmsbrüder in Cabeli Vitae-Bella enthüllt als sie mit einer edlen ritterlichen [illegible] würde, wenn sie erkannt wäre, sind sie sonst die Rose als Mensch gegenüberstehende zu unterscheiden.

Al-Ḥarīrī sei sein Buch, wo 1228 vollendet, [illegible] Gemälde in seinem Stadthaus, [illegible] Freiendung einer allerdings, [illegible] persischen [illegible] Gedichtes, wenn Gedichten, [illegible] unbeeinflusste [illegible] Gedichten [illegible] zu vermeiden, als [illegible] Rose [illegible] Gedichte[2], aber stille [illegible] seine persischen Schreibweise [illegible], [illegible] Eigenart gefügt, so [illegible] Gedichten [illegible] bei einigen sicherlich reizenden Übersetzung [illegible] als das vielfach Gedicht einen [illegible] Gedichten [illegible] gemalten, wenn nicht [illegible] einen [illegible] Gedichten [illegible] J. Eisenstein in seinem Gedichten als Gedichten Volksbuch, 1838, [illegible] Gedichten [illegible] Gedichten [illegible] Gedichten; einen Gemälde [illegible] allerdings [illegible] Eisenstein nicht, weil aber [illegible] Gedichten [illegible] Gedichten [illegible] Gedichten

Z. 2: Über **Lorenzo della Valle, genannt Valla,** vgl. M. v. Wolf, *Lorenzo Valla,* Leipzig, 1893 und Voigt, *Die Wiederbelebung des classischen Alterthums,* III. A., Berlin, 1893.

Z. 11: **Johannes Nauclerus** oder Johann Vergenhanns wurde in Bebels Heimat Justingen zwischen 1425 und 1430 geboren. 1450 wurde er zum Hofmeister des fünfjährigen Grafen Eberhard von Württemberg-Urach berufen. 1459 oder 60 erhielt er von seinem mündig gewordenen Zögling die Stelle eines Propstes an der Kollegiatkirche zum hl. Kreuz in Stuttgart, 1476 ist er Pfarrer zu Brackenheim in der Herrschaft Urach. Als 1477 die Universität Tübingen gegründet wurde, berief man ihn dahin als Lehrer des kanonischen Rechtes; ein Jahr darauf war er Kanzler der Hochschule. Mit Eberhard verband ihn vertraute Freundschaft, und er war auch sein Begleiter auf der Romfahrt 1482. Er starb 1510. Das Hauptwerk von Nauclerus ist seine Chronik, die ihr Entstehn einer Anregung Kaiser Maximilians verdankt; sie ist unter dem Titel *Memorabilium omnis aetatis et omnium gentium chronici commentaria a Joanne Nauclero . . . digesti in annum salutis MD* erst sechs Jahre nach seinem Tode erschienen. (*Allgem. deutsche Biographie,* XXIII, S. 296 ff.).

103. *Quibus animalibus hominum aetas comparetur?*

Fehlt in den deutschen Ausgaben.

Vgl. Goedeke zu Gengenbach, S. 573 ff. Durch den Hinweis auf die Priamel Bebels sind jene Tierfiguren erklärt, die sich auf dem Augsburger Drucke von 1518 der *X alter* Gengenbachs finden, ohne dass man auf die Reihe der Hätzlerin *(Liederbuch der Clara H.,* hg. v. Haltaus, 1840 S. LXIX, nº 13) zurückgreifen müsste.

Wander, II, S. 996, nº 210.

104. *In currucam*

fehlt in den deutschen Ausgaben.

105. *Vita voluptuarij & sani.*

Ü.: 1558, Bl. b^b; 1589, Bl. 278^b; 1606, S. 536.

Suringar, A. I, nº 40; Wander IV, S. 997, nº 139.

106. *De quodam fatuo.*

Ü.: 1558, Bl. b^b; 1589, Bl. 279^b; 1606, S. 538.

Weidner, III, S. 280; Eiselein, S. 294; Wander, II, S. 460, *Heiland,* nº 5.

107. *De mendicis.*

Ü.: 1558, Bl. b ij[a]; 1589, Bl. 280[a]; 1606, S. 539.

Kirchhof, I, nº 386; Weidner, III, S. 299; *Nugae venales*, S. 32; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 337: *Autre d'un Pauvre à une Démoiselle;* Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 395.

Vgl. auch Arlotto-Baccini, S. 134, nº 38: *Giudizio grassoccio del Piovano sui frati in generale* und Giucciardini, *Detti*, S. 120: *Perche Preti et Frati sieno i più saui huomini del mondo.*

108. *De insigni mendacio.*

Ü.: 1558, Bl. b ij[a]; 1589, Bl. 280[b]; 1606, S. 540; *Schaltjahr*, I, S. 81.

Kirchhof, I, nº 251; Jak. Pontanus, S. 519; *Zeitvertreiber*, S. 162; Reuter, *Schelmuffsky*, II, 3 (Neudruck 1904, II, S. 32); Müller-Fraureuth, S. 43 und 119.

109. *De quodam studente anseres furato.*

Ü.: 1558, Bl. b ij[b]; 1589, Bl. 281[a]; 1606, S. 541.

110. *Qui sunt praecipui, & maximi sancti.*

Ü.: 1558, Bl. b ij[b]; 1589, Bl. 282[a]; 1606, S. 543.

Strassburger Räthselbuch, S. 5, nº 37:

Ein frag. welchs die edelſten vnd achtbarſten heyligen ſein.

Antwort. Sant Martin vnd ſant Jörg die reitten, můſen die andern zu fuß geen.

111. *Facetia Pauli Vuiest traducta a Brassicano.*

Ü.: 1558, Bl. b iij[a]; 1589, Bl. 283[b]; 1606, S. 546.

Kirchhof, I, nº 198; Eiselein, S. 518: Wander, I, S. 752, nº 48.

Z. 3: **wegen des Spiels, das damals im Herzogtum Württemberg verboten war.**

Eberhard im Bart verbot nach seinem Regierungsantritte das Spiel gänzlich, gestattete es jedoch 1462 ausnahmsweise für Jahrmärkte und Kirchweihen. 1491 verbot er jedes Spiel, das höher als um einen Pfennig ginge. Die Landesordnung von 1495 bezeichnet jedoch nur einzelne Auswüchse als strafbar. Im Gebiete der Reichsstadt Ulm war seit 1479 jedes

Spiel ohne Unterschied verboten. (Vgl. Cleß, II, 2, S. 701 ff.; P. F. Stälin, S. 832; C. F. v. Stälin, III, S. 786).

Ähnlich war es in ganz Deutschland. Luther erzählt in den *Tischreden* (Bl. 63b):

Da ich ein Knabe war, waren alle Spiele verbotten, alſo, dz man die Kartenmacher, Pfeiffer vnd Spielleute nit ließ zum Sacrament gehen, vnd muſten vom Spielen, Tantzen vnd andern Spectackeln vnd Schawſpielen, wenn ſie es geübt, oder zugeſehen hatten, vnd dabey waren geweſt, beichten. Jetzt gehets im hohen ſchwang, vnd man vertheidigts für übung des verſtandes.

112. *Facetia de rustico quem non decebant pulmentaria.*

Ü.: 1558, Bl. bvijᵃ; 1589, Bl. 286ᵃ; 1606, S. 551.

Kirchhof, I, nº 164.

113. *Sequuntur mendacia explosissima Fabri Cantharopolitani.*

Ü.: 1558, Bl. bvijᵇ; 1589, Bl. 287ᵃ; 1606, S. 553; *Schaltjahr*, I, S. 500.

Kirchhof, I, nº 260; Abraham a S. Clara, *Huy und Pfuy, Werke*, X, S. 465 und *Narrennest*, I, 7, *Werke*, XIII, 1, S. 28; Müller-Fraureuth, S. 48 und 122 ff.

114. *Aliud de Apro.*

Ü.: 1558, Bl. bviijᵃ; 1589, Bl. 289ᵃ; 1606, S. 556; *Schaltjahr*, IV, S. 48.

Hans Sachs, *Das abentewrisch waidwerck*, 1 und *Dreyerley waidwercks*, 1 (Goetze, I, S. 302 und Goetze-Drescher, IV, S. 381); dazu Stiefel in den *Hans Sachs-Forschungen*, S. 102; Kirchhof, I, nº 256; Abraham a S. Clara, *Judas der Erzschelm, Werke*, II, S. 125; Müller-Fraureuth, S. 49, 64, 123 und 130 ff.

115. *Aliud de Lupo.*

Ü.: 1558, Bl. cᵃ; 1589, Bl. 289ᵇ; 1606, S. 558; *Schaltjahr*, III, S. 72.

Hans Sachs, *Das abentewrisch waidwerck*, 2 und *Dreyerley waidwercks*, 2 (Goetze, I, S. 302 und Goetze-Drescher, IV, S. 382); Stiefel in den *Hans Sachs-Forschungen*, S. 102; Kirchhof, I, nº 257; Müller-Fraureuth, S. 50, 64, 123 und 131 ff.

116. *De sacerdote Aucupiario.*

Ü.: 1558, Bl. c[a]; 1589, Bl. 291[a]; 1606, S. 560; *Schaltjahr,* III, S. 393. Kirchhof, I, 2, nº 104; Müller-Fraureuth, S. 50 ff. und 123.

117. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. c[b]; 1589, Bl. 291[b]; 1606, S. 561. Gastius, S. 47; Kirchhof, I, 2, nº 105.

118. *Facetia de simplicitate sponsae.*

Ü.: 1558, Bl. ciij[a]; 1589, Bl. 292[b]; 1606, S. 563; *Schaltjahr,* V, S. 663.

Der Schwank behandelt einen der Facetie nº 157 Poggios nahe verwandten Stoff. Die Version Bebels ist von Lindener benützt, *Katzipori,* nº 30 (hg. v. Lichtenstein, S. 89).

119. *De rustica praefecti vxore.*

Ü.: 1558, Bl. ciij[b]; 1589, Bl. 294[a]; 1606, S. 566.

Kirchhof, I, nº 381; Fischart, *Geschichtklitterung,* S. 237; *Schiltbürger,* S. 107 (Bobertag, S. 369); *Grillenvertreiber,* I, nº 22, S. 78; Weidner, IV, S. 312; Schuppius, *Schriften,* S. 542; Hagen, *Narrenbuch,* S. 436 und 439.

120. *De quodam crimina non carmina faciente.*

Fehlt in den deutschen Ausgaben.

Egolf von Rietheim war, wie schon mehrere früher genannte Herren, unter den Adeligen, die Eberhard nach Palästina begleiteten; er war mit Barbara von Rechberg vermählt (Sattler, *Grafen,* IV, S. 80, Hoheneck, *Die Stände des Ertzherzogthumbs Österreich ob der Ennß,* III, S. 333).

Über **Burckhard Engelberg von Hornberg,** 1477—1512, seit 1497 in Augsburg, von 1506 an Stadtbau- und Werkmeister, vgl. Klemm, *Würtembergische Baumeister* in den *Würtemb. Vierteljahrsh.,* V, S. 68 ff.; unter seinen dort erwähnten Bauwerken befindet sich die Kirche zu Wahl nicht.

121. *De rustico confitente, & de alijs rusticis.*

Ü.: 1558, Bl. ciiij[a]; 1589, Bl. 295[b]; 1606, S. 568.

ad Bebel III n° 117

Bibliothèque de l'École des chartes, LXXIV (1913) 507–515: H. Omont, Lettre à l'~~Emp~~ empereur Adrien sur les merveilles de l'Asia. Text des Briefes (Divo Adriano. Fermes divo Adriano salutem 509–515 [illegible] 9. u. 10 [illegible] Bibl. nat.

[illegible] (S. 514 mons adamans inaccessibilis, ~~[illegible]~~ in quo monte est avis habens caput aquilinum, pennas maximas similes luppe. [illegible]

Weiter Text [illegible] publiziert

Edmond Faral Une source latine de l'histoire d'Alexandre. La lettre sur les merveilles de l'Inde, Romania XLIII, 1914, 199–215, 353–370

202–215 stellt [illegible] Omont publiziert Text [illegible] Graff, [illegible] Ms [illegible] Diotisca, II, 192 [illegible] Otia imperialia

S. 353–356 [illegible] 4. [illegible], [illegible] Cockayne [illegible] (Narrationcolae anglice conscriptae London 1861, 62–66)

[illegible] (356–367, [illegible]

208, 355, 361 [illegible]

ad Bibel III n° 117

Bibliothèque de l'École des chartes, LXXIV (1913) 507–515: H. Omont, Lettre à l'~~Emp~~ empereur Adrien sur les merveilles de l'Asia. Text des Briefes (Divo Adriano. Fermes divo Adriano salutem 509–515 [illegible] v. 9. u. 10 [illegible] Bibl. Ms. Bibl. nat.

[illegible] (S. 514 mons adamans inaccessibilis, ~~[illegible]~~ in quo monte est avis habens caput aquilinum, pennas maximas similes hoppe. [illegible]

Weiter Text [illegible] publiziert

Edmond Faral Une source latine de l'histoire d'Alexandre. La lettre sur les merveilles de l'Inde, Romania XLIII, 1914, 199–215, 353–370

202–215 stellt [illegible] Omont publiziert Text [illegible], [illegible] Graff, [illegible] Ms [illegible] Diotisca, II, 192 [illegible]

Otia imperialia

S. 353–356 [illegible] 4. [illegible], [illegible] Cockayne [illegible] (Narrationcolae anglice conscriptae London 1861, 62–66)

[illegible] (356–367, [illegible]

208, 355, 361 [illegible]

Kirchhof, I, nº 267; die erste und die dritte Erzählung bei Weidner, V, S. 80.

122. *De quodam Hechingensi.*

Ü.: 1558, Bl. Ciiij[b]; 1589, Bl. 297[a]; 1606, S. 571.

Fischart, *Geschichtklitterung*, S. 32; Weidner, IV, S. 569; Eiselein, S. 292; Wander, I, S. 1606, nº 40, II, S. 449, *Hechingen.*

Z. 7: **im Flecken Marbach seind gut Gesellen . . .**

Eiselein, S. 451; Wander, III, S. 455, *Marbach.*

123. *De Vuolfgango Australi mendico & scurra.*

Ü.: 1558, Bl. Cv[a]; 1589, Bl. 297[b]; 1606, S. 573; *Schaltjahr*, II, S. 98.

1. (kann schon auf einer Feder nicht schlafen): Lundorf, II, nº 93, S. 194:

Von einem Soldaten so niemals auff einem Federbette geschlafen hatte.

Ein alter Soldat war von Jugend auff in Kriegen aufferzogen, vnnd war niemahls so glückselig gewesen, daß er auff ein gutes Federbett hette kommen mögen, Sondern weil er ja zum Pfenning gebohren, kundte er auch zu keinem Thaler kommen, vnnd weil er im Stroh, vnterem freyen Himmel gehecket worden, kundte oder mochte jm auch noch zur zeit kein Bett gebühren. Entlichen als er einsmals nach vollendung deß Kriegs in ein schlechtes Bawren Wirtshauß eingezogen, vnd vber Nacht daselbsten herbergen wolte, trägt jm nach dem Essen der Wirt ein frisches Stro vnd gülden Bett in die stuben, zu allem glück aber (wie den Soldaten bedauchte) findet er vnter denselbigen Säuwfedern auch eine eintzige Gänsfeder, ist froh, will einsmahl numehr versuchen, wie er auff Federn oder aber im Stroh besser ruhen köndte, legt die gefundene Feder auff eine Banck vnter sein Haupt, Als er aber fast ein Stund oder etliche geruhet, vnd der Kopff jhm wegen der harten Banck, die er so freundlich getrucket, vmb vnnd vmb gangen, wirfft er mit grossem Fluchen vnd Schweren die gefundene Feder hinweg, sagende, Ligt einer so vbel auff einer Federn, daß einem der Kopff dormelt, was solt erst geschehen wann einer erst auff einem gantzen Bett voll lege? Es solte wol einer vff einem solchen hauffen gar rasend vnd voll Teuffel werden.

Dem Einfältigen Federknecht.

Ey du lieb fein Einfältig Knecht,
Der du die Sach verstehst gantz recht,
So wol als Jungfraw Ammelein,
Die saß ins Bett vnd wickelt sich drein:
Hettstu dich erst auffs Federbett,
Darnach auff die hart Banck gelegt,
Wer dein Kopff blieben vnverworn,
Nun aber thut dir solches Zorn,
Weil niemand dir hat eingered,
Das dhetst gebraucht das Federbett.
Nun wolan auff ein ander zeit,
Soll dir ein bessers seyn bereit,
Von Federn schön vnd gutm Gwand
Ohn allein geh jetzt von der Wand,
Damit du nicht das Nest zerbrechst,
Vnd zdanck mir Schalloß Eyer legst,[1])
Adiu vexir vnd machs wider wett,
Schleunle wie gfiel dirs Federbett?

M. E. L.

Nouveaux Contes à rire, II, S. 338: *Plaisantes consolations d'un pauvre.*

2. (Geber hat sein Geschenk selber nicht behalten können): *Democritus ridens*, S. 110.

3. (lieber im Hof, als im Haus): *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 338: *Autre;* Eiselein, S. 317; Wander, III, S. 414, nº 1171 und S. 442, nº 1786.

4. (allen Schuldzins abgestossen): Pauli, nº 578; *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 338: *Autre sur le même sujet;* Wander, V, S. 1677, *Reich*, nº 90.

5. (Betrug durch ein Breve): Sacchetti, nov. 217 und 218; Poggio, fac. 210 (das Zitat Noëls: Guicciardini, *Hore di Ricreatione* hat keine Beziehung dazu) und 233; Pauli nº 153; *Zeitvertreiber*, S. 147 ff; *Democritus ridens*, S. 32; Abraham a S. Clara, *Huy und Pfuy, Werke*, X, S. 503; Bouchet, II, S. 188. Vgl. ferner Eiselein, S. 344; Wander, III, S. 1272, nº 172.

[1]) Scheint eine Reminiszenz an die Fac. 111 des III. Buches zu sein.

124. *De imperito sacerdote.*

Ü.: 1558, Bl. $c_{vj}{}^{a}$; 1589, Bl. 299^{a}; 1606, S. 575.
Kirchhof, I, 2, nº 81.

125. *De quodam versificatore graecissante.*

Ü.: 1558, Bl. $c_{vj}{}^{b}$; 1589, Bl. 299^{b}; 1606, S. 576.
Eiselein, S. 259; Wander, II, S. 1803, *Latein,* nº 15.

Z. 3: **schwulstiger . . . . denn die Gedichte Antimachi.**

Im Originale: *versiculos . . . ., quorum initium cum tumidius antimacho dijudicaretur.* Hierin liegt eine Anspielung auf die Verse Catulls (*Carmina*, 95):

Parva mei mihi sunt cordi monumenta sodalis
At populus tumido gaudet Antimacho.

Über Antimachus, den Verfasser einer schwulstigen und umfangreichen Thebais, vgl. Doering, *Catulli carmina,* 1834, S. 165. Cicero erzählt von ihm im *Brutus:*

Hic, cum magnum illud (Thebaidos) volumen suum convocatis auditoribus legeret, et ab omnibus desereretur: Legam, inquit, nihilominus: Nam Plato unus mihi erit instar omnium.

Z 6: **Jakob Henrichmann,** geb. ca. 1487 in Sindelfingen, studierte seit 1497 in Tübingen, wo er die philosophische und juridische Doktorwürde erlangte; von 1502—1506 lehrte er dort die lateinische Sprache und die Rechtswissenschaften. 1514 wurde er Rat des Augsburger Bischofs Heinrich von Lichtenau. Bis 1521 hatte er ein Kanonikat der Kathedralkirche inne und war unter den Bischöfen Christoph von Stadion und Otho Generalvikar des Bistums. Er starb 1561 zu Augsburg.

Sein Hauptverdienst liegt darin, dass er sich, dem Beispiele Bebels folgend, um die Verbesserung der lateinischen Sprache bemüht hat; seine *Grammaticae institutiones*, 1. A. 1506, erlebten bis 1520 12 Neuauflagen.

Sein scherzhaftes Opus *Practica . . .*, zuerst 1508 unter dem Titel *Prognostica alioquin barbare practica nuncupata latinitate donata* bei Grüninger in Strassburg erschienen, ist von Bebel 1508 seinen *Opuscula* angehängt worden und behält seit dieser Zeit seinen Platz in den verschiedenen Ausgaben der *Facetiae* (*Allg. deutsche Biographie*, XI, S. 782).

Über seine sonstigen Schriften vergl. Veith, *Bibliotheca Augustana,* 1785 ff., I, S. 90 ff.

126. *De quibusdam iudicibus.*

Ü.: 1558, Bl. evij[b]; 1589, Bl. 300[a]; 1606, S. 578.

127. *De Judaeo baptisato.*

Ü.: 1558, Bl. cviij[a]; 1589, Bl. 301[b]; 1606, S. 580.

128. *De Conrado Pocherio morione.*

Ü.: 1558, Bl. cviij[b]; 1589, Bl. 302[a]; 1606, S. 581; *Schaltjahr*, II, S. 618. *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 49[a] = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 50[b], 1563, Bl. 53[b]; Kirchhof, I, nº 410; Floegel, *Hofnarren*, S. 268.

Z 17: **Hüt Dich vor dem Pocher, sonst wird er Dich henken.** Suringar, A. I, nº 44; Eiselein, S. 513 und 570; Wurzbach, *Historische Wörter*, S. 279; Wander, IV, S. 41, *Schäbiger*, nº 3.

129. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. d[b]; 1589, Bl. 303[a]; 1606 S. 583.
Schimpff vnnd Ernst, 1545, Bl. 49[b] = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 50[b], 1563, Bl. 54[a]; Kirchhof, I, nº 411; Floegel, *Hofnarren*, S. 269.

130. *De Petro Maier.*

Ü.: 1558, Bl. dij[a]; 1589, Bl. 303[b]; 1606, S. 584.

131. *De praedonibus.*

Ü.: 1558, Bl. dij[b]; 1589, Bl. 304[b]; 1606, S. 586.

Z 5: **in der Controversia scientiae et ignorantiae, ebenso in meiner Republica Bewindana** . . . . Diese beiden Schriften sind niemals gedruckt worden, und ist über sie nichts näheres bekannt. Vielleicht ist es die *Republica Bewindana*, die Joh. Alex. Brassicanus in einem vom 3. Juli 1518 datierten Briefe an Hummelberger erwähnt: Bebelii Resp. D. D. in lucem bonis auibus propediem ibit (Horawitz, *Anal. zur Gesch. d. Ref. und des Hum. in Schwaben*, Wien, 1878, S. 16). Dann hätte Bebel wahrscheinlich der Tod bei dieser Arbeit ereilt.

132. *De incomposito rustico.*

Ü.: 1558, Bl. diij[a]; 1589, Bl. 305[b]; 1606, S. 588.

133. *De monachis & nobilibus.*[1])

Ü.: 1558, Bl. diij[b]; 1589, Bl. 306[b]; 1606, S. 590.
Gastius, S. 203; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse,* I, S. 405.
Zu der Antwort, die der Mönch dem Edelmanne erteilt, vgl. Poggius, Fac. 228.

134. *Jocus nautae in ebrium.*

Ü.: 1558, Bl. dvj[b]; 1589, Bl. 308[b]; 1606, S. 594.
Nugae venales, S. 32.

135. *Fabula Hieronymi Emser, secretarij Georgij ducis Saxoniae.*

Ü.: 1558, Bl. dvij[a]; 1589, Bl. 309[b]; 1606, S. 595; *Schaltjahr,* IV, S. 368.
Über die Quelle und Verbreitung des Schwankes siehe meine Verdeutschung der *Sprichwortnovellen* Cornazanos, München, 1906, S. 145 ff.; meinen dortigen Nachweisungen ist noch anzufügen D'Ouville, II, S. 112: *D'un nouveau marié et de sa femme = Les Récréations françoises,* II, S. 68.

Hieronymus Emser, 1477 zu Ulm als Abkömmling einer vornehmen Familie geboren, studierte in Tübingen und mit Bebel in Basel, wurde Magister und trat 1501 als Kaplan und Sekretär in die Dienste des Kardinals Raimund v. Gurk, den er fortan auf seinen Reisen in Deutschland begleitete. 1504 wurde er in Freiburg immatrikuliert und begann humanistische Vorlesungen zu halten; er rühmt sich selbst, Luther unter seinen Hörern gehabt zu haben. Bald darauf übersiedelte er nach Leipzig, um eine Sekretärstelle bei Herzog Georg von Sachsen anzunehmen; auch in Leipzig hielt er Kollegien.

Anfangs war sein Verhältnis zu Luther herzlich; noch 1519 nennt ihn Luther in einem Briefe an Spalatin *Emser noster.* Aber bald darauf entbrannte zwischen ihnen die bekannte Fehde, die bis zum Tode Emsers (8. November 1527) andauerte. *(A. deutsche Biographie,* VI, S. 96 ff).

Z. 19: **Friß auch Kraut mitunter.**
Suringar, A. I, nº 45; Eiselein, S. 394; Wander, II, S. 1592, nº 37.

---

[1]) In den *Opuscula,* 1514 steht *nobilis.*

136. *De eo qui puerum non suum accepit.*

Ü.: 1558, Bl. dviij[a]; 1589, Bl. 310[a]; 1606, S. 597. Kirchhof, I, nº 336; Sandrub, *Delitiae*, nº 58 (Neudruck, S. 71).

137. *De mendacio cuiusdam fratris concionatoris.*

Ü.: 1558, Bl. dviij[b]; 1589, Bl. 311[a]; 1606, S. 599.

Zu den zahlreichen Literaturnachweisen über das singende Vöglein, das Jahrhunderte gleich einer Stunde erscheinen lässt, bei Pauli-Österley, nº 562 und Köhler, *Kleinere Schriften*, II, S. 239 sind noch die folgenden beizufügen:

Odo von Ceritona bei Hervieux, IV, S. 295:

De quodam fratre et aue cantante.

Fratri cuidam miranti quomodo posset esse gaudium sine tedio, destinata est ei auis decantans melodias quasdam paradisi. Quam sequens fratrem extra abbatiam, quasi in extasi manebat in memore per ducentos annos. Qui, aue auolante, rediit ad abbatiam. Sicut ignotus uix receptus est. Si ille ad modicum cantum auis manebat tanto tempore, etiam in mortali corpore, quid fiet ad ipsius Jhesu et bonorum agminum uisionem? Nonne mille anni fuissent ante oculos eius, tanquam dies esterna que preteriit?

Magnum speculum exemplorum, S. 94; Abraham a S. Clara, *Grammatica religiosa*, 1705, 51, 4, S. 651; Dunlop-Liebrecht, S. 513; *Germania*, I, S. 12, III, S. 431; Liebrecht, *Gervasius von Tilbury*, 1856, S. 89 und *Zur Volkskunde*, S. 28 ff.; Emile Gebhart, *Conteurs florentins du Moyen âge*, 3e éd., 1905, S. 40; Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 403.

138. *De tribus Bauaris.*

Ü.: 1558, Bl. eij[a]; 1589, Bl. 312[a]; 1606, S. 600; *Schaltjahr*, II, S. 316.

Hans Sachs, *Dem Payren prach man die zen aus* (Goetze-Drescher, IV, S. 314); Wickram, nº 65 = Hulsbusch, S. 85: *Quidam esurit, et exeritur ei inuito dens;* Kirchhof, I, nº 200 (die Nachweisungen Goedekes, *Schwänke*, S. 252 gehören meist nicht hieher).

139. *De eo qui multas cunas emerat.*

Ü.: 1558, Bl. eiij[a]; 1589, Bl. 313[a]; 1606, S. 602.

Schimpff vnnd Ernst, 1545, Bl. 85[b] = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 76[b], 1563, Bl. 80[b]; Hans Sachs, *Der pauer mit den 52 wiegen* (Goetze-Drescher, IV, S. 415); Weidner, III, S. 296, IV, S. 162; *Nugae venales*, S. 78 *Le facécieux Reveille-Matin*, S. 292: *D'un homme qui achetta douze berceaux pour un accouchement.*

Vgl. auch *Cento novelle antiche*, Gualteruzzi, nº 49 = Biagi, nº 80, S. 83

140. *De pediculoso quodam.*

Ü.: 1558, Bl. eiij[a]; 1589, Bl. 313[b]; 1606, S. 603; *Schaltjahr*, II, S. 274. Weidner, III, S. 342; Floegel, *Hofnarren*, S. 446; Fischart, *Des Flohes Zanck . . .*, v. 1303 (Kurz, II, S. 170):

Der Soldat iſt von ſchlechten Ehren,
Der nicht kan Tauſend Läuß ernehren.

Z. 1: **Johannes Curtius** ist wohl jener Johannes Kurtz de Bürren, der am 27. Mai 1497 in Tübingen immatrikuliert worden ist. *(Urkunden*, S. 538).

141. *Spiritussanctus in columbae specie pingitur.*

U.: 1558, Bl. eiij[b]; 1589, Bl. 313[b]; 1606, S. 604.

Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 332.

Merkwürdig ist, dass diese Blasphemie auf die — Predigtliteratur zurückgeht. Im *Sanctuarium* von Gabriel Barleta heisst es *In festo pentecostes* (Ausg. Brescia, 1521, Bl. 7[a]):

In celesti palatio facta est dissensio inter patrem et spiritum sanctum. O pater inquit filius promisi apostolis meis paraclytum et consolatorem: tempus aduenit vt promissionem attendam. Cui pater. Sum contentus. Indica spiritui sancto. Cui spiritus sanctus. Dic mihi quomodo te tractauere? Cui filius. Vide me per charitatem. Ostendit ei latus et manus et pedes perforatos. Oyme. Sed vadam in aliam effegiem: quod non audebunt me tangere. Qui descendit cum maximo strepitu . . . . .

Vgl. dazu H. Estienne, *Apologie pour Herodote*, XXXV, 8 (t. II, S. 139); s. auch die Fac. 97 des I. Buches.

142. *De Josbarto Propheta merdoso.*

Ü.: 1558, Bl. eiiij[a]; 1589, Bl. 314[a]; 1606, S. 605; *Schaltjahr*, II, S. 273.

Z. 1: **Jost Bart, von dem Du in unsern Gedichten wirst ein mehrers finden . . . .**

Der „Prophet" Jost Bart ist wohl jener Jodocus Bart de Landaw, der am 20. Dezember 1491 in Heidelberg inskribiert worden ist und am 8. Juli 1493 das Baccalaureat der via moderna erlangt hat. (Toepke, I, S. 401). Er mag einer aus der grossen Zahl der fahrenden Schüler gewesen sein, die mehr Schelme als Studenten waren.

In einem Epigramme *In Josbartum mathematicum et pseudoprophetam (Oratio ad regem Maximilianum . . . .*, 1504, Bl. p_{iiij}^{a}) fordert ihn Bebel auf, sich seiner angeblichen übernatürlichen Kräfte vorerst zur Heilung seines Hinkens zu bedienen; nach dem Titel eines andern Epigrammes *In exilium Josbarti pseudoprophetae* (ebendort, Bl. p_{vj}^{a}) scheint es, dass Josbart damals aus Tübingen relegiert worden ist.

Eine scherzhafte Anspielung auf seine dichterische Tätigkeit findet sich auch in Bebels Schrift *Contra epistolandi modos Pontii (Commentaria . .*, 1516, Bl. 12^{b}):

. . . ad nullum propositum (tuam orationem) reducere possum, nisi adsit Apollo, uel eius minister Josbartus propheta Tubingensis.

143. *De puella quadam.*

Ü.: 1558, Bl. e_{v}^{a}; 1589, Bl. 315^{a}; 1606, S. 606; *Schaltjahr*, V, S. 142. *Nugae venales*, S. 73; vgl. auch oben die Fac. 57 des II. Buches.

144. *De sacerdote ebrio.*

Ü.: 1558, Bl. e_{v}^{a}; 1589, Bl. 315^{b}; 1606, S. 607.
Kirchhof, I, 2, nº 98.

145. *De fatuo cuiusdam principis.*

Ü.: 1558, Bl. e_{vj}^{a}; 1589, Bl. 316^{b}; 1606, S. 609; *Schaltjahr*, III, S. 533.

146—148. *De eodem.*

Ü.: 1558, Bl. e_{vij}^{a}; 1589, Bl. 317^{a}; 1606, S. 610.

Zu 148 vgl. oben die Fac. 26 des I. Buches; den Nachweisungen Boltes (Frey, nº I, c) wären noch anzufügen: Melander, I, nº 335, Weidner, V, S. 123 und G. Pitrè, *Fiabe, novelle e racconti popolari siciliani*, Palermo, 1875, III, S. 366: *Giufà e la Hjocca.*

Vgl. auch die Sprichwörter bei Franck, II, Bl. 51^{b}, 87^{a} und 96^{b}; *Sprichwörter*, Egenolff, Bl. 294^{b}; Wander, III, S. 935, nº 1295 und V, S. 49, nº 1081.

149. *De duobus fatuis.*

Ü.: 1558, Bl. e_{viij}^{a}; 1589, Bl. 318^{b}; 1606, S. 613.

150. *Facetum rusticae puellae dictum.*

Ü.: 1558, Bl. e_{viij}^{b}; 1589, Bl. 319^{b}; 1606, S. 615; *Schaltjahr*, V, S. 547.

Vgl. Heinzens des Kellners Gedicht *Turandot*, v. 77 ff. *(Gesammtabenteuer*, III, S. 183).

Lindener, *Katzipori*, nº 106 (hg. v. Lichtenstein, S. 159); *Nugae venales*, S. 38; Domenichi, S. 21; siehe auch Boltes Noten zu Frey, nº 128 und Stiefel in der *Z. f. vgl. Litgesch.*, N. F. XII, S. 177.

Clément Marot, *Épigramme CCLIII (Oeuvres*, zit. Ausg., III, S. 102):

D' une moyne et d'une vieille.

Un moyne un jour jouant sus la riviere,
Trouva la vieille en lavant ses drapeaux,
Qui luy monstra de sa cuisse heroniere
Un feu ardant où joignoient les deux peaux.
Le moyne eut cueur, leve ses oripeaux,
Il prend son chose, et puis s'approchant d'elle:
„Vieille, dist il, allumez ma chandelle."
La vieille, lors, luy voulant donner bon,
Tourne son cul, et respond par cautelle:
„Approchez vous, et souflez au charbon."

151. *De sacerdoti, & moniali.*

Ü.: 1558, Bl. f^{a}.

152. *De quodam concionatore.*

Ü.: 1558, Bl. f_{ij}^{a}.

Schimpff vnnd Ernst, 1545, Bl. 55^{a} = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 55^{b}, 1563, Bl. 58^{b} (kombiniert mit der Fac. 18 des I. Buches); Kirchhof, I, 2, nº 85; Bouchet, V, S. 32.

Z. 4: **wie denn auch Augustinus sagt . . .**

Augustinus, *De doctrina christiana*, IV, 59: Habet autem ut obedienter audiatur (eloquens ecclesiasticus), quantacumque granditate dictionis majus pondus vita dicentis.

153. *Cur rufi probi.*

Ü.: 1558, Bl. fij[b].

Margarita facetiarum, Bl. Qv[a]:

Audiens haec alius quidam mensae assessor dixit: quid de probitate ruforum dicitis? nescitis eos nobilissimos esse omnium, quippe qui soli saluatorem nostrum exosculati sunt, denotans eos fore etiam proditores.

Kirchhof, I, nº 195; Jac. Pontanus, S. 518; *Nugae venales*, S. 36; Eiselein, S. 534; Wander, III, S. 1744, *Rother*, nº 2.

Nach Abraham a S. Clara, *Judas der Erzschelm, Werke*, I, S. 162 wäre der Volksglauben, Judas habe einen roten Bart gehabt, aus seinem Namen Iscarioth (Ist gar roth) entsprungen.

154. *De imperio mulierum in viros.*

Ü.: 1558, Bl. fiij[a].

Z. 18: **er rede ein mannlich Wort wider sein Weib.**
Eiselein, S. 449.

155. *De puella deformi Georgius Vueselin.*

Ü.: 1558, Bl. fiij[b].

Poggius, fac. 271 (bei meiner Note dazu ist der Druckfehler *Comarano* in *Cornazano* zu korrigieren); Arlotto-Baccini, S. 187, nº 71 = *Facetie*, 1609, Bl. 22[b]; *Zeitvertreiber*, S. 374; *Facezie e motti dei secoli XV e XVI*, nº 173 (von Arlotto) und 267; *Democritus ridens*, S. 130; die zu Poggio, fac. 271 zitierte Erzählung Domenichis auch in den *Facetie*, 1609, Bl. 67[b].

Georg Weselin aus Schorndorf ist in Tübingen 1492 immatrikuliert (*Urkunden*, S. 520). Ein Brief Altensteigs an ihn steht am Schlusse von dessen *Vocabularius*, Argentinae 1509, Bl. Yij[b].

156. *De adultera confitente.*

Ü.: 1558, Bl. fiiij[a]; Domenichi, S. 48.
Gastius, S. 208.

157. *De imperio ancillarum in sacerdotes.*

Ü.: 1558, Bl. fiiij[b].

Vgl. Euricius Cordus, *Epigrammatum* l. II: *In concubinarios sacerdotes (Opera poetica*, Bl. 122b, Neudruck, S. 47).

158. *De puella simplici.*

Ü.: 1558, Bl. $f_v{}^a$.

159. *De insulso famulo.*

Ü.: 1558, Bl. $f_v{}^b$.

160. *De pediculoso.*

Fehlt in den deutschen Ausgaben.

161. *De mercatore, & adultera eius vxore.*

Ü.: 1558, Bl. $f_{vj}{}^a$; Domenichi, S. 41.
Gastius, S. 186; Kirchhof, I, nº 328; Bon. Des Periers, nouv. 60: *De messire Jehan, qui monta sus le marechal, pensant monter sus sa femme* (zit. Ausg. S. 222).

162. *De rustico Leonartus Clemens.*

Ü.: 1558, Bl. $g_{ij}{}^a$.

163. *De simplici rustico & aedituo. Vuernherus Maierius Monasteriensis.*

Ü.: 1558, Bl. $g_{ij}{}^a$.

Wernher Maier von Münster, in Freiburg zum Magister artium promoviert, wurde am 22. April 1510 in Tübingen immatrikuliert *(Urkunden,* S. 579).

164. *De somnolento seruo. Matthias kretz licatius.*[1])

Ü.: 1558, Bl. $g_{ij}{}^b$.
Vgl. Pauli, nº 237.

[1]) Ich lese statt *licatius* licentiatus.

Matthias Kretz aus Landsberg kam 1504 als Baccalaureus der Wiener Universität nach Tübingen; 1512 wurde er Professor an der Klosterschule zu Polling, die er 1516 verliess, um sich in Ingolstadt immatrikulieren zu lassen, wo er 1519 zum Doktor der Theologie promoviert wurde. Hierauf war er kurze Zeit Dompredigter in Eichstädt, wurde aber bald an die Domkanzel nach Augsburg berufen, wo er gegen die Reformation wirkte. Er nahm auch an dem Religionsgespräche in Baden gegen Zwingli teil. Nach dem Siege der Reformation in Augsburg wurde er vom Herzoge Wilhelm von Bayern 1531 in das Dekanat des Stiftes in Moosburg und 1533 in das der Liebfrauenkirche in München eingesetzt; er starb 1543 und hinterliess zahlreiche geistliche Volksschriften. Einige seiner lateinischen Gedichte und ein Brief an Altensteig stehen in dessen Ausgabe des *Triumphus Veneris* von Bebel, Argentinae, 1515 (vgl. weiters Hermelink, S. 217 ff.).

165. *Inepta cuiusdam inuitatio.*

Ü.: 1558, Bl. giij[a].

Nugae venales, S. 36.

166. *De faceta responsione cuiusdam studiosi Joannes Romingius Mindulanus.*

Ü.: 1558, Bl. giij[b].

Johannes Romingius ist wohl jener Johannes Röminger de Ytingen (Jettingen an der Mindel), der sich am 28. Mai 1505 in Tübingen immatrikuliert hat (*Urkunden*, S. 561).

167. *De ebrio.*

Ü.: 1558, Bl. giiij[a].

Hans Folz, *Von einem Füller* (Keller, *Fastnachtspiele*, III, S. 1211)

. . . . . .

Czu augspurg einß nachts geſchach
Das ich eim truncken eilthe nach
Czu einem rörbrun mit eim kaſten
Alß er ſich daran leyt zu raſten
Czoch er ſein vnuernunfft herfur
Ein brun zu han ich hat mein ſpur
Vnd mein ſtund ich noch do vnd wart
Er wer von dannen kumen hart

Wan alß der kaſt vol waſſers war
Vnd bey ym auff die füß ran dar
Het er ein eydt geſchworen do
Er pruntzet ymer ſtarck alſo
Vnd flucht vnd ſchwur drum ſam ein heiden
Bey dreiſſig oder firtzig eyden
Er het nit halp ſo vil getruncken
. . . . . .

Le Moyen de parvenir, S. 170:

. . . elle leur répondoit comme mon compere Bonin qui se leva d'auprès la Dame et alla pisser par la fenêtre, il avoit beu au soir et il pleuvoit, il oyoit l'eau de la goutiere qui tomboit, et il tenoit son pauvre petit, étant toûjours à la fenêtre, elle lui dit, hoi, Bonin aurez-vous tantôt pissé, je pisserai tant qu'il plaira à Dieu.

Vgl. auch Köhlers *Kleinere Schriften*, I, S. 485.

168. *De quodam Vlmensi sacerdote. Leonartus Clemens.*

Ü.: 1558, Bl. $g_{vj}{}^{a}$.

Z. 4: **das Kirchlein zu unsers Herren Ruh.**

Die Kirche zuo unsres Herren ruo wurde 1463 erbaut und brannte 1533 ab; vgl. darüber den Artikel Veesenmeyers in den *Verhandl. d. V. f. Kunst u. Alterthum in Ulm u. Oberschwaben*, N. R., I. Heft, 1869, S. 36 ff.

169. *De alio.*

Ü.: 1558, Bl. $g_{vj}{}^{b}$.

Bonav. Des Periers, nouv. 33: *Du curé de Brou, et des bons tours qu'il faisoit en son vivant* (zit. Ausg. S. 150); Bouchet, V, S. 34:

. . . Il n'y a celuy d'entre nous, qui n'ait ouy chanter la passion le iour du Vendredy sainct, là où tous ceux qui chantent la passion disent d'vne voix basse et douce ce que dit Iesus Christ aux Iuifs: et ce que dirent les Iuifs, est chanté bien plus haut par le Prestre ou Diacre, pour demonstrer que la parolle de Dieu est humble, douce, simple, et veritable, laquelle ne demande aucune vehemence pour son approbation. Mais le Curé

Le Grand, IV, 141

BIBLIOTHEK

de nostre paroisse . . . fait tout le contraire, et quand on luy demanda, pourquoy en chantant la passion, il faisoit nostre Seigneur parler plus haut que les Iuifs, au contraire de toutes les autres paroisses, il respond, que quelque part où il seroit, il n'endureroit iamais qu'vn autre parlast plus haut que son maistre.

Johannes Cassel (Gessler, Kesler, Casellius) aus Ulm wurde 1481 in Tübingen immatrikuliert (*Urkunden*, S. 482) und war später Pfarrer in Geislingen. In Bebels Schriften sind mehrere Gedichte Cassels an Bebel abgedruckt, ebenso solche Bebels an ihn. In einem von diesen nennt ihn Bebel Joannem Cassellium Christi et Apollinis sacerdotem. Cassel ist 1517 gestorben, wie aus einem Epitaph, das ihm Bebel gewidmet hat, hervorgeht (vgl. Zapf, *Heinrich Bebel*, 1802, S. 28 und 72 ff.).

170. *De pedello Viennensi. Paulus Hug.*

Fehlt im deutschen Texte.

Paulus Hug (Hugo), vom Konvente des Predigerordens in Ulm, war 1501 in Heidelberg inskribiert (Toepke, I, S. 441 und Gmelin, *Verzeichnis der Ulmer . . .* im *Korrespondenzblatt des Vereines f. Kunst u. Alterthum in Ulm u. Oberschwaben*, II, 1877, S. 62); 1530 war er Provinzial seines Ordens. Vgl. über ihn Veesenmayer, *Kl. Beiträge zur Gesch. d. Reichstags in Augsburg 1530*, S. 72.

Ein Gedicht von ihm folgt in den Ausgaben der *Opuscula* Bebels von 1512 und 1514 unmittelbar auf das III. Buch der *Facetien*.

171. *De sacerdote peruerso. Romingius.*

Ü.: 1558, Bl. h^{b}.

172. *De alio.*

Ü.: 1558, Bl. hij^{a}.
Nugae venales, S. 46.

173. *De alio.*

Fehlt im deutschen Texte.

174. *De alio.*

Ü.: 1558, Bl. hij^{b}.

175. *Qui sunt laetissimi, qui liberrimi, qui insanissimi.*

Ü.: 1558, Bl. hij^{b}.

Z. 2: die freudigsten die Priester . . .

Strassburger Räthselbuch, S. 24, nº 268:

Ein Frag. welchs das fröhlichst Volck vff erdtreich sy.

Ant. die geistlichen in den Clöstern vnd Stifften, die singen tag vnnd nacht.

Nugae venales, S. 33.

Z. 6: dass sich viererlei Art darob freuete . . .

Hugo von Trimberg, *Renner*, v. 5123 ff. (A. Bamberg, 1833, S. 62):

Swen derselb mensch erstirbet,
Swie vil er gvtes hie erwirbet,
Doch wirt sin hab geteilt in drev.
Nv hort, diewil ich sagen ev,
Die tevfel nement die sele hin,
an den geben sie niht irn gewin
vmb leib vnd gvt, waz solte in daz?
So wirt der leip der maden az,
Die geben avz vngern ir teil
vmb sele vnd gvt, auch werden geil
Sin frevnde von im den wirt sin gvt.

Barleta, *Sermones*, Bl. 91^{b}:

De asino in morte fiunt tres partes. Una est pellis: de qua fiunt tympana . . . Secunda pars est caro: que datur auibus ad deuorandum. Tertia sunt ossa: quae remanent ad solem: et pluuiam: et grandinem. Ad propositum. De auaro fiunt tres partes. Prima eius pellis: id est substantia; que remanet parentibus et amicis. Qui tripudiant: a la barba de lauaro. Secunda pars est tuum corpus: datur terre . . . . . Tertia pars sunt ossa ad solem. Anima autem a linferno: quia sibi hoc testamentum facit dum viuit. Exemplo patet de quodam auaro: qui accersito notario. Scribe inquit. Diuitias meas dimitto mundo. Corpus autem vermibus. Animam autem diabolo. O diabole tolle quod tuum est. Hec dicens expirauit.

Seb. Brant, *Narrenschiff*, 85, v. 132 ff. (hg. v. Zarncke, S. 83):

Der recht ſchyllt, iſt ein dotten beyn
Dar an würm, ſchlangen, krotten nagen
Das woppen, keyſer, buren tragen
Vnd wer hie züht eyn feyßten wangſt
Der ſpißt, syn wäpner aller langſt.
Do iſt eyn vähten, ryſſen, brechen,
Die fründ ſich vmb das gût erſtechen
Welcher es gantz behalten well
Die tûfel, ſint gewiſß der ſel
Vnd dûnt mit der wûſt tryumphieren
Von eym bad jnn das ander fûren.

Vgl. dazu Zarnckes Nachweisungen S. 431; Harsdörffer, *Schau-Platz*, I, S. 367, nº 59:

Des Geitzigen Leib erben die Würmer, die Seel der Teuffel; ſeine Güter die Verſchwender.

176. *De illiteratis sacerdotibus & monachis. Sebastianus Kefer Ramasianus.* Roomsch Ulensp 552

Nur die erste Erzählung (vom heitern Himmel) übersetzt: 1558, Bl. hiij^{b}.

Die zweite bei Hagen, *Deutschlands Verhältnisse*, I, S. 404.

Sebastian Kefer aus Schorndorf, in Tübingen 1504 inskribiert, 1507 Magister artium, war später Priester in seiner Heimatsstadt *(Urkunden*, S. 556). Vgl. auch Hermelink, S. 219.

Z. 10: **auf daß er diesen Zweifel lösete und entschiede.**

Im Texte: *huius dubij explicandi & discendi.* Ich glaube anstatt *discendi* discernendi lesen zu dürfen.

177. *Idem de fratribus illiteratis.* Roomsch. Ulensp. 553

Ohne die letzte Erzählung übersetzt: 1558, Bl. hiiij^{a}.

Der Scherz vom stinkenden Apfel bei Kirchhof, I, 2, nº 45 und im *Zeitvertreiber*, S. 512. 1685.8519

Z. 13: **Ob auch jetzo die Kirche güldene Kelche hat . . . .**

Baptistae Fulgosi *De dictis factisque memorabilibus collectanea, a Camillo Gilino latine facta,* Mediolani, 1509[1]), l. II *(De priscis Institutionibus),* c. 1, Bl. giiij[b]:

De modestia ueterum sacerdotum in uestitu.

Quanto etiam melior erat usus? cum pontifices ac sacerdotes nostri pari ueste cum aliis: ceterum forma grauiores prae se mores ferente utebantur: qui secularium negotiis se non immiscebant: neque iis opibus templa locupletare querebant: quae spoliatis melius restituerentur. Quae res Ambrosium mouit: ut iis qui a ueteri modestia discesserant: haud iniuria diceret: tum sacerdotes aureos fuisse: cum ligneo calice sacrificarent. In praesentia autem ligneos factos postquam aureis calicibus uti coeperunt: omnes enim sacerdotum luxus a Siluestro coepit. . . .

Geiler in der *Margarita facetiarum,* Bl. Giij[b] (fehlt in der Ausgabe von 1508):

Veterum & modernorum sacerdotum comparatio.

Vor zeiten waren hultzin kelch vnd ſilberin oder guldin prieſter. Jam res versa est **Vnd ſeind koſtlich kelch vnd leuchte diener.**

Zimmerische Chronik, II, S. 561:

Es mecht ainer der zeit nit unbillich geſagt haben, wie doctor Hanns Kaiſersperg einest im tum zu Straßburg predigte, ſprechendt, vor vil jaren ſeien guldin prieſter und helzin kelch in deutſchen landen geweſen, iezmals aber hab es ſich umbgekert, es ſeien allenthalben in der kirchen guldin oder ſilberin kelch und mehrtails helzin prieſter. Bei meinen zeiten waren in Gallia mehrtails helzin oder zinin kelch und hilzin prieſter darzu.

Merkwürdig ist eine Stelle bei Gastius, S. 88:

Videte, . . . o viri, erant olim lignei episcoporum baculi, episcopi aurei. Nunc contra lignei sunt Episcopi, baculi vero aurei.

Franck, *Sprichwörter,* I, Bl. 39[b]:

Vor zeiten waren finſter kirchen, aber liechte hertzen, Hültzin kelch, aber guldin pfaffen.

[1]) Battista Fregoso oder Fulgosius, 1478 Doge von Venedig, hat sein Buch in italiänischer Sprache geschrieben; das Original ist jedoch verloren gegangen, und nur die zum ersten Male 1509 erschienene, von Cammillo Ghilini besorgte lateinische Übersetzung ist erhalten.

Ebenso *Sprichwörter*, Egenolff, Bl. 315a; ähnlich *Luthers Sprichwörtersammlung*, nº 27, S. 54.

Lundorf, I, nº 74, S. 161:

Der H. Augustinus[1]) klagt solches gantz hefftig mit folgenden Worten, in dem er sagt, Ligneos quondam habuimus Calices & aureos Sacerdotes: Jam rursum habemus calices aureos & ligneos sacerdotes, **das ist, Vorzeiten hatte vnnd brauchte die H. Kirche höltzinne Kelch vnnd güldene Priester: Aber an jetzo hat sichs weit verändert, sintemal wir heutiges Tags güldene Kelch aber höltzine vnd vngeschickte Priester haben.**

Weidner, IV, S. 263:

So ist auch bey den Beyern ein altes Sprichwort, das sagt; vorzeiten hatte man finstere Kirchen, und helle Hertzen und Glauben; Nun hat man helle blinckende Kirchen und finstere Hertzen und Glauben.

Eiselein, S. 377; Wander, II, S. 1238, *Kelch*, nº 1 (Fischart, *Bienenkorb*, 1588, Bl. 187b), S. 1336 ff., nº 18, 61, 62, 65 und 121.

Von besonderer Merkwürdigkeit ist noch eine Stelle in einem höchst seltenen Curiosum *Bacchi et Veneris Facetiae*, s. l. 1618, S. 83 ff., die deswegen vollständig mitgeteilt sei, weil dort ein angeblich von Bebel herrührendes Gedicht abgedruckt ist:

Sed non minus illud verum egregium sane dictum **Keyserspergii** nobilissimi istius Argentinensis concionatoris: **Vor zeiten waren gulden Priſter, vnnd höltzen Kelch: Nun seynd die Priester höltzen vnnd die Kelch gulden.** Bonos tamen hic & vbique semper excipio: illis siquidem debetur honor & reuerentia. De malis loquor, qui suae dignitatis obliti recte viuendi regulam negligunt, & nullo non sunt helluone ignauiores. De quibus hoc praeclare dictum puto, quod scriptum inueni in institutionibus paruis, de abusione clericorum. c. secreto. §. post parietem. **Da der Säwzinß fallen ist.** Sed tamen extra iocum, doctissimus vir Bebelius adnotauit hanc facetiam, in hunc modum.

Audi quid spectat ad hos, qui bonum vult esse sacerdos,
Alta prece lege, quum vadis per ciuitate.

[1]) Trotz der anscheinenden Ehrlichkeit des Zitates findet sich der Spruch ebenswenig bei Augustinus, als bei dem von Fulgosius als Quelle angeführten Ambrosius.

Curre per ecclesie, lacrymare, percute pecte,
Et genua flecte, longissima missa lege.
Habe pelli trite, si vis implere burse,
Esto pontifices, papa sacerdos et omnes
Expede mille, fac cito redire.
Murmure non cure, mitto vade quomodo vade.
Fer manice, burse, pome, coclear, quoque pyre.
Da puere parue: tunc mater dat tibi magne.

Der Verfasser dieser Verse ist nun nicht Bebel, sondern Adelphus (Müling), in dessen *Margarita facetiarum* sie auf der letzten Seite stehn; der Text der *Margarita* ist auch bei unserm Abdrucke zur Rektifizierung des verderbten der *Bacchi et Veneris Facetiae* benützt worden.

Die Tatsache, dass die Verse Mülings unter Bebels Namen zitiert werden, ist ein neuer Beweis für die Behauptung Stiefels, dass man die Verfasser der beiden Facetiensammlungen, die in demselben Verlage erschienen sind und daher meist in einen Band gebunden wurden, nicht strenge unterschieden hat.

Z. 14: **am Tag Christi Himmelfahrt . . .**
Über die Prozessionen am Himmelfahrtstage vgl. Birlinger, *Volksthümliches*, II, S. 90.

Z. 19: **Initium sancti evangelii (secundum) sanctum Joannem . . .**
Das Wort **secundum** habe ich einschieben zu sollen geglaubt.

178. *De alio.*

Fehlt im deutschen Texte.

179. *De sancto Nicolao, & quodam equum ei vouente.*

Ü.: 1558, Bl. $h_{vj}{}^{a}$,
Vgl. *Zimmerische Chronik*, IV, S. 127 ff. = Birlinger, *Aus Schwaben*, I, S. 59 ff.

180. *De Melchiore morione Adelbergensi, hoc est montis aquilae vel aquilini montis.*

Fehlt im deutschen Texte.

Z. 1: **Leonhard Dürr** aus Zell wurde 1480 in Tübingen immatrikuliert (*Urkunden*, S. 479); von 1501 an war er Abt des Prämonstratenserklosters Adelberg, das er, nachdem es 1525 in den Bauernkriegen zerstört worden war, wieder auferbauen liess (Sattler, *Beschreibung*, II, S. 252). 1529 wurde er vom Oberabte zu Premontré zum Visitator des Ordens in Schwaben ernannt. (Cleß, II, 2, S. 122). Er starb 1538 (Crusius, II, S. 432; *Dienerbuch*, S. 237).

Bebel widmete 1512 seinem den humanistischen Bestrebungen holden Freunde die *Historia horarum canonicarum*.

181. *De eodem.*

Fehlt in der deutschen Ausgabe.

Z. 1: **dass am Himmelfahrtstag das Bild des Gekreuzigten** . . .
Vgl. Birlinger, *Volksthümliches*, II, S. 90.

182. *De alio Morione.*

Fehlt in der deutschen Ausgabe.

Z. 3: **Friedrich, Graf von Zollern,** der gelehrte Freund Geilers von Kaiserberg, wurde 1450 geboren. Schon 1468 war er Kanonikus in Strassburg und Konstanz und in demselben Jahre Rektor der Universität Freiburg; 1477 war er abermals Rektor. Neun Jahre später folgte er seinem Oheim, dem Grafen Johann von Werdenberg, auf dem Bischofssitze von Augsburg. Er starb 1505. Vgl. über ihn: Braun, *Geschichte der Bischöfe von Augsburg*, III, S. 89 ff. und Schmidt, *Histoire littéraire* . . . I, S. 353 ff.

183. *De Joanne Morione Zuifuldensi.*

Ü.: 1558, Bl. $h_{vij}{}^{b}$.
Floegel, *Hofnarren*, S. 457.

ANHANG.

1. *Comparatio mulieris & canis.*

Opuscula, 1514, Bl. Jiviij^{b} = Suringar, nº 4.
Ü.: 1558, Bl. Pvij^{a}; 1589, Bl. 173^{b}; 1606, S. 334.
Nugae venales, S. 91; Eiselein, S. 331; Wander, II, S. 846 ff., nº 675, 734 und 754, V, S. 52, nº 1145.

Z. 3: **So auch Juvenalis . . .**
Juvenal, *Sat.*, VI, 273 und Ovid, *Remed. am.*, 690.

2. *De pannoso quodam.*

Opuscula, 1514, Bl. Kk^{b} = Suringar, nº 29.
Ü.: 1558, Bl. Rvj^{b}; 1589, Bl. 196^{b}; 1606, S. 378.
Poggius, fac. 153; *Facezie e motti dei secoli XV*e *XVI*, nº 191; Pauli, nº 513; Franck, *Sprichwörter*, I, Bl. 76^{b}:

Es freurt ein ieden darnach er kleyder an hat.

Ein abenthewrer begegnet zu winters zeit dem biſchoff von Trier in freyem feld, bat jn vmb ein gab. Der biſchoff fragt jn ob jn nit frůr, dann er (wie der lotterbůben art iſt) gar übel gekleydt daher zogen. Der Abenthewrer ſtreckt die hand auß dem bůſem in lufft, ob es dann kalt dauſſen were, vnd ſagt: Es iſt dennoch ein wenig ein rauher lufft, aber mich freurt auch ſo es vil kelter iſt, nit, vnd ſprach, wölt er jm einen gulden ſchencken, er wölt jhn auch lernen das jn nit frůr, ſo wenig als jn. Er hieß jm einen gulden geben. Da ſagt er: Gnediger herr, es freurt einen ieden darnach er kleyder an hat. Ich hab all mein kleyder an, drumb freurt mich nicht, euch freuret nach den kleydern ſo jr daheym habt, ſonſt frör euch nit, legts einmal all an. Der biſchoff lacht vnd ſagt: Wann ich ein Eſel were, ich könne ſie nit alle ertragen, far hin du haſt den gulden gewunnen.

Die Version Francks ist abgedruckt bei *Sprichwörter*, Egenolff, Bl. 335b; *Schimpff vnnd Ernst*, 1545, Bl. 86b = *Schertz mit der Warheyt*, 1550, Bl. 77a, 1563, Bl. 81b; Montanus, *Wegkürzer*, no 17 (das Zitat Boltes *Poggiana*, 9, 2, 4, S. 219, der noëlschen Ausgabe von Poggios *Facetien*, 1798, II, S. 147 entnommen, soll heissen *Poggiana*, LIX, T. II, P. IV, S. 218); Jac. Pontanus, S. 461; Zinkgräf, I, S. 268; Weidner, III, S. 299, V, S. 88; S(chul)z, *Entstehung altd. Sprüchw.*, S. 238; Montaigne, *Essais*, l. I, ch. 35, éd. Didot, 1838, S. 106:

Ie ne sçay qui demandoit à un de nos gueux, qu'il veoyoit en chemise en plein hyver, aussi scarbillat que tel qui se tient emmitonné dans les martes iusques aux aureilles, comme il pouvoit avoir patience: „Et vous, monsieur, respondit il, vous avez bien la face descouverte: or moy, ie suis tout face.“ Les Italiens content du fol du duc de Florence, ce me semble, que son maistre s'enquerant comment ainsi mal vestu il pouvoit porter le froid, à quoy il estoit bien empesché luy mesme: „Suyvez, dict il, ma recepte, de charger sur vous touts vos accoustrements, comme ie fois les miens, vous n'en souffrirez non plus que moy.“

D'Ouville, I, S. 94: *D'un Gascon qui n'avoit point de froid en hyver* = *Les Récréations françoises*, I, S. 71 (mit demselben Titel), geringfügig geändert im *Passe-Tems agréable*, S. 233 und in den *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 84: *D'un Gascon bravant le froid*; *Luthers Sprichwörtersammlung*, no 287, S. 268; Wander, I, S. 1213 ff., *Frieren*, no 2 und 10.

3. *Quae omne malum pariant.*

Opuscula, 1514, Bl. Lliijb = Suringar, no 157.
Ü.: 1558, Bl. Tvja; 1589, Bl. 214a; 1606, S. 412.
Kirchhof, I, no 46:

Ein richter, der falſch urtheil ſpricht,
Kauffleuth, die nur auff trug gericht,
Prieſter, welche der geitz beſchleicht,
Ein ſchöne hůr, die ſich rauß ſtreicht,
Und ſchmeichlerey zů herren hof,
Bringen nichts gůts; merck einer drauff!

4. *Quae nobis fugienda sint.*

Opuscula, 1514, Bl. Jviijb = Suringar, no 9.

Ü.: 1558, Bl. Tvij^{b}; 1589, Bl. 215^{b}; 1606, S. 415.

Murner, *Narrenbeschwörung*, 30, v. 58 ff. (hg. v. Spanier, S. 103); Kirchhof, I, nº 115:

A medico indocto,
A cibo bis cocto,
A mala muliere
Libera nos, domine!

Wer ungelehrte ertzte sucht,
Speiß ißt, die zwey mal sein gekocht,
Und haußhelt mit eim bösen weyb,
Hat nimmer ein gesunden leib.

Melander, II, nº 34 (ebenso wie die folgende Stelle aus Mathesy, *Explicatio Syracidis)*:

A medico indocto
A cibo bis cocto,
Ab amicitia reconciliata,
A mala muliere
Libera nos Domine.

Vor eim Artzt so da ist vngelart,
Vor zwey mahl gekochtem Fleisch, so noch ist hart,
Vor Freundschafft, so Feindschafft gewesen ist,
Vnd vor eim Weibe arger List,
Behüt vnd erlöse mich O Jesu Christ.

Lundorf, II, S. 59 (lateinischer Text wie bei Melander):

Von einem Artzt so vngelahrt,
Von Speiß so zwyer gekochet ward,
Vom Freund so wider versöhnet ist,
Vom Weib so greynet zu jeder frist,
Erlöß vns bald HERR Jesu Christ.

Weidner, IV, S. 435:

Drey böse Sachen.

Vor eim Artzt so ungelehrt und unweis,
Vor zweymal gekochter Speis,
Und vor eim bösen zänckischen Weib,
Behüt Herr Gott unser Seel und Leib.

Wander, I, S. 654, nº 1226 und 1227.

5. *Facetum dictum aduersus Romam.*

Opuscula, 1514, Bl. Lliiij^{b} = Suringar, nº 192.
Ü.: 1558, Bl. Xv^{b}; 1589, Bl. 233^{b}; 1606, S. 449.
Erasmus Roterod., *Colloquia*, S. 334:

Lucretia: Audio, te fuisse Romae.
Sophronius: Fui.
Lucretia: Atqui inde solent redire deteriores. etc. etc.

Eulenspiegel, hist. 33 (Neudruck 1884, S. 51, Lappenberg, S. 47); Fischart, *Eulenspiegel Reimenweiss*, c. 33, v. 4413 ff. (Hauffen, II, S. 172 ff.); Agricola, *Sprichwörter*, nº 719, II, Bl. 228^{b}:

Wer ein mal gen Rom gehet, der suchet den schalck, Wer zum andern mal hyngehet, der findet yhn, Wer zum dritten mal hyngehet, der bringt den schalck mit yhm heym.

Und Agricola erklärt das Sprichwort also:

... Also ist es nun war, daß walfartten vnd vber meer reysen niemand frummer mache, odder trost entpfahe ynn seinem gewissen vor Gott widder den Teuffel, wiewol sie ergerung vnd verfuerung machen, wie sie auch sind. Schelcke suchen heysset yhe nicht frummer werden, odder Gott suchen, Schelcke finden, ist auch nicht besser werden, Den schalck aber mit sich bringen, ist gar nichts guts. Zu Rom ist kein grossere sunde, denn arm seyn vnd kein geldt haben, Vnd man bringt dreyerley von Rom, Einen bosen magen, Ein boß gewissen, Vnd einen leren seckel, Denn wer solt was guts lernen an den ortten, da man weder ehre noch tugent sihet, vnd ist nichts schande, denn nicht geldt haben, da muß man yhe den schalck suchen, finden, vnnd heym bringen.

Franck, I, Bl. 81^{b} = Egenolff, Bl. 340^{b}; *Luthers Tischreden*, Bl. 434^{b}:

Ein alter Pfarrherr aß auffn abend mit D. M. Luthern, der sagete viel von Rom, denn er hette zwey jar lang da gedienet, vnd were viermal dahin gegangen, vnnd da man jn fragte, warumb er so offt were dahin gangen, sprach er: Erstlich suchte ich einen Schalck da, Zum andern, fand ich jn, Zum dritten, bracht ich jn, Zum vierdten, trug ich jn wider hinein, vnnd satzte jn hinder den Altar S. Peters.

Kirchhof, I, 2, nº 5:

Und hierauß ist das sprichwort entstanden, daß man sagt: Wer das erste mal gen Rom kommen, süche den schalck und bůben; zum

andernmal findet er in; kompt er das drittemal dahin, bringt er den bůben mit ſich heimen.

Weidner, IV, S. 274 (vgl. auch V, S. 228 und Zinkgräf, I, S. 261); Eiselein, S. 531; Wander, III, S. 1717 ff., nº 72 und 73.

H. Estienne, *Apologie pour Herodote*, X, 1, t. I, S. 128:

Car que dirons-nous des Romipetes entr'autres? Le prouerbe ancien (aumoins qui n'est point moderne) en a desia prononcé,

Iamais ni cheual ni homme
N'amenda d'aller à Romme.

Mais ce qui est dict de Romme, se peut bien estendre maintenant plus auant: quand nous voyons que des vingt les dixneuf retournans en leurs maisons, (et principalement s'ils sont ieunes hommes) de quelque costé qu'ils viennent, semblent auoir frequenté quelques escholes de diables et non pas d'anges.

6. *Qui nihili valeant.*

Opuscula, 1514, Bl. Kkij[a] = Suringar, nº 43.

Ü.: Franck, I, Bl. 77[b], 162[b]; Egenolff, Bl. 336[b]; 1558, Bl. aij[b]; 1589, Bl. 263[b]; 1606, S. 507; *Schaltjahr*, I, S. 368.

Schertz mit der Warheyt, 1550, Bl. 5[a], 1563, Bl. 6[a]; Kirchhof, I, nº 195:

Ein behmiſch mönch und ſchwebiſch nonn,
Ablaß, ſo die Cartheuſer hon,
Ein polniſch bruck und windiſch trew
Hůner zů ſteln, Zigeuner reuw,
Der Walhen andacht, Spanier eyd,
Der Teutſchen faſten, cölniſch meid,
Ein ſchöne tochter ungezogen,
Ein roter bart und erlenbogen,
Für dieſe dreytzehen noch ſo viel,
Gibt niemand gern ein pappelſtiel:
Doch rot noch ſchwartz nicht ſchelten wil,
Der pfeil weißt auß deß ſchützens ziel.

Fischart, *Geschichtklitterung*, S. 387; Weidner, IV, S. 176:

Die Alten pflegen nicht ungereimt zu ſagen, ein Poliſche Bruck, ein Schwäbiſche Nonn, ein Teutſche Faſten, und Welſche Andacht, wären kein drey Heller werth.

Ebendort, S. 274:

Ein Polnische Brück, ein Bömischer Mönch, (besser alle Mönch) ein Schwäbische Nonn, (vergeß der andern nicht) ein Ostenreichischer Kriegsmann, Welsche Andacht, Teutsche Fasten, seynd nicht einer Bohnen werth.

Eiselein, S. 98; Wander, I, S. 484 ff., *Brücke*, nº 1 und 8, S. 636, nº 817, S. 644, nº 1012, III, S. 701, nº 87.

7. *Tria maxima contraria.*

Opuscula, 1514, Bl. Kk$_{iiij}^{b}$ = Suringar, nº 105.
Ü.: 1558, Bl. a$_{iiij}^{b}$; 1589, Bl. 268^{b}; 1606, S. 517.

Gottschalk Hollen, *Sermones dominicales*, p. estiv., Hagenau, 1517, Bl. Y$_{ij}^{b}$:

Cattus cum mure: duo galli simul in ede.
Et glores bine raro vivunt sine lite.

Bebel hat die Verse wörtlich übernommen.

Franck, I, Bl. 79^{b}:

Drei ding sindt nimmer eins im hauß
Zwen hanen, die katz mit der mauß.
Die schwiger iagt die schnůr auß.

Kirchhof, I, nº 111:

Zwen narren, ein katz und ein mauß,
Zwen köch, zwen hanen in eim hauß,
Ein alter mann und junges weyb
Die leben selten one keib.

Weidner, IV. S. 408:

Drey Ding seynd nimmer eins im Hauß,
Zween Hanen, die Katz mit der Maus,
Die Schwieger jagt die Schnur aus.

Abraham a S. Clara, *Narrennest*, II, 8 (*Werke*, XIII, 2, S. 52):

Drei Dinge seynd nie eins im Haus,
Zwei Hahnen, die Katz mit der Maus,
Weibs-Courage jagt den Mann aus.

Eiselein, S. 141 und 368; Wander, I, S. 621, nº 445 und 450, S. 661, nº 1413, II, S. 1168 ff., *Katze*, nº 2, 176, 291 und 628, IV, S. 411, *Schwägerin*, nº 4, V, S. 1150, nº 1727.

8. *Quatuor cupiunt mulieres.*

Opuscula, 1514, Bl. Kkiiij^{b} = Suringar, nº 109.
Ü.: 1558, Bl. aiiij^{b}; 1589, Bl. 269^{a}; 1606, S. 518.
Franck, I, Bl. 79^{b}:

Vier Ding wöllen all weiber hon,
Vil kind, groß gůt, vnd ſchöne man,
Herſchen im hauß vmb müſſig gon.

Kirchhof, I, nº 369:

Daß ieder ſie die ſchönſte acht,
Die vil kinder zur welt hab bracht,
Auch daß ſie herrlich geh bekleidt,
Iſt eines weibs begier allzeyt.
Aber noch mehr ſie darnach ſieht,
Wie ſie im hauß hab daß gebiet.

Eiselein, S. 635; Wander, I, S. 652, nº 1184, V, S. 37, nº 829, S. 1171, nº 2134.

9. *Quae mulier omnibus naturae dotibus praedita sit.*

Opuscula, 1514, Bl. Lliij^{a} = Suringar, nº 151.
Ü.: 1558, Bl. aviij^{a}; 1589, Bl. 276^{a}; 1606, S. 531.

Zu den reichhaltigen Nachweisen, die R. Köhler *(Kleinere Schriften,* III, S. 32 ff. und 418) zu diesem Priamel gibt, wäre noch Wander, V, S. 23, nº 514, Anmerkung zu nennen. Die Version Eschenburgs steht auch bei Erlach, *Volkslieder,* I, S. 215, im *Schaltjahr,* II, S. 83 und bei Wander, V, S. 28, nº 615; die der Hätzlerin bei Vetter, *Lehrhafte Litt. des 14. und 15. Jahrhunderts,* I, S. 364.

Eine weitere Parallele ist das italiänische Sprichwort bei Strafforello, I, S. 545:

Una donna per esser perfetta deve avere: anche fiamminghe e spalle tedesche, piè genovese e gamba slava, spirito francese ed andatura spagnuola, bel profilo di Siena e petto di Venezia, occhi di Firenze, capelli d'oro di Pavia, ciglia di Ferrara, pelle bolognese e piccola mano di Verona, della Grecia la nobil movenza, di Napoli i denti, di Roma la dignità e di Milano la grazia.

10. *Ad idem.*

Opuscula, 1514, Bl. Lliij^{a} = Suringar, nº 152.

Ü.: 1558, Bl. a$_{viij}^{a}$; 1589, Bl. 277^{a}; 1606, S. 533.

Zu den Nachweisungen R. Köhlers in den *Kleineren Schriften*, III, S. 22 ff., ist noch folgendes nachzutragen:

Eine Liste von 26 Schönheiten, aber nicht nach Vielheiten geordnet, findet sich in einer französischen Facetiensammlung, die bis nun ziemlich unbekannt geblieben zu sein scheint; das Büchlein trägt den Titel *Elite des bons mots et des pensées choisies, recueillies avec soin des plus célébres auteurs, et principalement des livres en ANA. 4e éd., revue, corrigée et augmentée par l'auteur.* A Amsterdam . . . ., 1709[1]), und dort heisst es auf S. 379:

On fait consister la beauté d'une femme en ces vingt-six points. 1. La jeunesse. 2. La taille ni trop grande ni trop petite. 3. Etre ni trop grasse ni trop maigre. 4. La symmetrie et la proportion de toutes les parties. 5. De longs cheveux blonds et déliez. 6. La peau délicate et polie. 7. Une blancheur vive et vermeille. 8. Un front uni. 9. Les tempes non enfoncées. 10. Les sourcils comme deux lignes. 11. Les yeux bleus à fleur de tête ayant un régard doux. 12. Un nez un peu long. 13. Des joues un peu arondies faisant une petite fossette. 14. Un ris gracieux. 15. Deux levres de corail. 16. Une petite bouche. 17. Des dents blanches et bien rangées. 18. Le menton un peu rond et charnu, avec une fossette au bout. 19. Les oreilles petites, vermeilles, et bien jointes à la tête. 20. Un col d'ivoire. 21. Un sein d'albâtre. 22. Deux boules de nége. 23. Une main blanche, longuette et potelée. 24. Des doigts finissant un peu en pyramide. 25. Des ongles de nacre de perles, tournez en ovale. 26. On ajoûte une haleine douce, une voix agréable, un geste libre et non affecté, le corsage délié, une démarche modeste.

Eine verbreiterte Bearbeitung des zuerst in der *Sylua nuptialis* von Nevizanus abgedruckten Gedichtes von Fr. Corniger bringt O. Uzanne nach dem *Espion anglois* in den *Moeurs secrètes du XVIIIe siècle*, Paris 1883, S. 41:

Que celle prétendant à l'honneur d'être belle,
De reproduire en soi le superbe modele

[1]) Diese Sammlung enthält auf S. 59, 81 und 103 Bearbeitungen von Bebels Facetien I, 32, II, 84 und III, 84, ferner auf S. 289 die zur Fac. I, 30 zitierte Erzählung von dem Kaiser und den venezianischen Gesandten.

D'Hélene qui jadis embrasa l'univers,
Étale en sa faveur trente charmes divers!
Que, la couvrant trois fois chacun par intervale,
Et le blanc et le noir et le rouge mêlés
Offrent autant de fois aux yeux émerveillés
D'une même couleur la nuance inégale.
Puis que, neuf fois envers se chef-d'oeuvre d'amour,
La nature prodigue, avare tour à tour,
Dans l'extrême opposé, d'une maine toujours sûre
De ses dimensions lui trace la mesure:
Trois petits riens encore, elle aura dans ses traits
D'un ensemble divin les contrastes parfaits.
Que ses cheveux soient blonds, ses dents comme l'ivoire,
Que sa peau d'un lys pur surpasse la fraîcheur;
Tels que l'oeil, les sourcils, mais de couleur plus noire,
Que son poil des entours releve la blancheur.
Qu'elle ait l'ongle, la joue et la levre vermeille.
La chevelure longue et la taille et la main;
Ses dents, ses pieds soient courts ainsi que son oreille;
Élevé soit son front, étendu soit son sein:
Que la nymphe sur-tout aux fesses rebondies,
Présente aux amateurs formes bien arrondies,
Qu'à la chute des reins, l'amant sans la blesser,
Puisse de ses deux mains fortement l'enlacer,
Que sa bouche mignonne et d'augure infaillible
Annonce du plaisir l'accès étroit pénible.
Que l'anus, que la vulve et le ventre assortis
Soient doucement gonflés et jamais applatis,
Un petit nez plaît fort, une tête petite.
Un tétin repoussant le baiser qu'il invite;
Cheveux fins, levre mince, et doigts fort délicats
Completent ce beau tout qu'on ne rencontre pas.

Vgl. ferner Meursius (Chorier), *Elegantiae latini sermonis*, VII; Mirabeau, *Errotica Biblion*, VI *(Anandryne)*.

Stiefel in den *Hans Sachs-Forschungen*, S. 34; Eiselein, S. 86, *Schaltjahr*, II, S. 260; Wander, V, S. 23, nº 514.

11. *Quatuor peruertunt animi iudicium. .*

Opuscula, 1514, Bl. Kkiiij^{b} = Suringar, nº 103.
Ü.: Franck, I, Bl. 79^{b}.
Wander, I, S. 648, nº 1075.

12. *Negligitur quicunque pecunia caret.*

Kombiniert aus vier Stücken, bei Suringar nº 213, 214, 137 und 34, *Opuscula,* 1514 Bl. Llv^{a}, Llij^{a} und Kk^{b}.
Ü.: 1558, Bl. aviij^{b}; 1589, Bl. 277^{b}; 1606, S. 535.

Z. 3: **dass Adel, Kunst und Tugend umsonst wären . . .**
Franck, I, Bl. 82^{a}.

Z. 4: **Gold schliesst alles auf . . .**
Der Vers lautet

Χρυσὸς δ'ανοίγει πάντα, καὶδου πύλας

und steht in den *Monostichien* Menanders, 538 (Suringar, S. 61).

Z. 6: **Wann mein Vater ein Henker wär . . .**
Franck, I, Bl. 81^{a} (= Egenolff, Bl. 339^{b}), II, Bl. 9^{b}; Eschenburg, *Denkmäler,* S. 398, nº 9 (= *Schaltjahr,* II, S. 259 = Wander, V, S. 725, *Ahnherr*), S. 409, nº 29 = Erlach, I, S. 219, nº 13; Weidner, IV, S. 400; Eiselein, S. 221; Wander, I, S. 1497, nº 711, II, S. 925, *Hure,* nº 12, S. 932, nº 159, III, S. 805, nº 32, S. 812, nº 181; Val. Schumann, *Nachtbüchlein,* hg. v. Bolte, S. 146.

Z. 9: **Viel Klugheit verdirbt in eines armen Mannes Beutel.**
Franck, I, Bl. 33^{a}.

Z. 14: **Darauf zielt Juvenalis . . . . .**
Juv. *Sat.,* VII, v. 145.

13. *Quod quisque gloriae cupidus sit.*

Opuscula, 1514, Bl. Kkiiij^{b} = Suringar, nº 114.
Ü.: 1558, Bl. biiij^{a}; 1589, Bl. 282^{b}; 1606, S. 544.

Z. 1: **Dazu sagt Tullius . . .**
Cicero, *Pro Archia,* c. 11, 26.

Z. 3: **und Persius in der 1. Satyra . . .**
Persius, *Sat.* I, v. 55.

14. *Dres displicent Deo & hominibus.*

Opuscula, 1514, Bl. Lliij^{b} = Suringar, nº 158.
Ü.: 1558, Bl. bvij^{a}; 1589, Bl. 285^{a}; 1606, S. 549.
Arlotto-Baccini, S. 372, nº 214:

Molto è in dispetto a Dio l'uomo lussurioso, il povero superbo, ed il ricco ingrato.

Bebel, *Carmen sotadicum,* 4 (Einleitung, S. XII; Suringar, S. 164); *Zeitvertreiber,* S. 538; Wander, I, S. 627, nº 606, S. 651, nº 1172, V, S. 1165, nº 2032, S. 1172, nº 2154.

15. *Quatuor peruertunt omnia iudicia.*

Opuscula, 1514, Bl. Kkiiij^{b} = Suringar, nº 110; Bebel *Carmen sotadicum,* 5 (Einleitung, S. XII; Suringar, S. 164).
Ü.: Franck, Bl. 79^{b}; 1558, Bl. cvij^{b}; 1589, Bl. 301^{a}; 1606, S. 579.
Odo v. Ceritona (bei Hervieux, IV, S. 353):

Quattuor ista: timor, odium, dilectio, census
Saepe solent hominum rectos pervertere sensus.

Wander, V, S. 1155, nº 1837, S. 1170, nº 2114.

16. *Quatuor abscondi non possunt.*

Opuscula, 1514, Bl. Nn^{b} = Suringar, nº 455.
Ü.: 1558, Bl. diij^{b}; 1589, Bl. 306^{b}; 1606, S. 589.
Agricola, nº 663, II, Bl. 187^{b} = Egenolff, Bl. 254^{b}; *Zeitvertreiber,* S. 541; Wander, I, S. 615 ff., nº 299, 440, 821, 1055, 1056, 1097 und 1110.
Ähnlich die bei Strafforello I, S. 85 zitierten französischen Sprichwörter:

Amour, toux, fumée et argent ne se peuvent cacher longuement

und

L'amour, la toux et la fumée on ne peut pas tenir cachés.

17. *Quae vix occultari possint.*

Opuscula, 1514, Bl. Lliiij^{a} = Suringar, nº 187.
Ü.: 1558, Bl. fiiij^{b}.
Brant, *Narrenschiff,* 39, v. 21 ff. und die Nachweisungen Zarnckes, S. 375; Brant, *Esopi appologi* . . . . ., Basileae, 1501, Bl. Bv^{a}:

Stulticiam non posse occultari.

Tanta est stulticia concreta innataque multis:
Nec reticere queunt: nec didicere loqui.
Sub modio si quis stultum tegat, obruat atque:
Aures continuo proferet ille tamen.
Nec meretrix servata domi: neque sub pede stramen:
Nec quocunque loco stulte latere potes.

Wimpfeling, *Adolescentia*, 1511, Bl. 52[a]:

Que volunt esse manifesta.

In sacco fusa, meretrix et in ede reclusa
Nolunt celari: nec stramina sub sotulari.

Franck, I, Bl. 81[b] = Egenolff, Bl. 340[b]; Kirchhof, I, nº 356:

Spindeln im ſack, in ſchuhen ſtrow,
Die cammerhaſen auch alſo,
Huſten, das feuwr und hertzenleid,
Lon ſich verbergen keine zeit.
Noch viel weniger bleibt verdeckt,
Die lieb, ſo in den bůlern ſteckt.

Kirchhofer, *Wahrheit und Dichtung*, S. 266; Eiselein, S. 574, 582 und 616; Wander, I, S. 615 ff., nº 297, 341, 1007, 1062 und 1144, V, S. 1147 ff., nº 1655 und 2113.

Strafforello führt (I, S. 546) ein venezianisches Sprichwort an:

Tre cose no se pol tegnir sconte: la dona in casa, i fusi in t'un saco e la pagia in te le scarpe.

18. *Quod potentioribus seruiendum sit.*

Opuscula, 1514, Bl. Kk[a] = Suringar, nº 10 und 11.
Ü.: 1558, Bl. f$_{viij}$[b].

Z. 1: **dass man in grossen Wassern fange gross Fische, ...**
Franck I, Bl. 76[a] und 81[b]; Egenolff, Bl. 21[b], 287[a] und 340[b]; *Luthers Sprichwörtersammlung*, nº 102; J. Franck in Herrigs *Archiv*, XL, S. 116; Wander, IV. S. 1799 ff., nº 10, 14, 192—194 und 204.

Z. 4: **Aber im Gegenteil ertrinkt man ...**
Franck, I, Bl. 76[a]; Wander, IV, S. 1800, nº 29.

7 ANSELM… Cantuar. Cur deus homo. O. O., Dr. u. J. (Strassburg, Ge… Got. Typ., 35 Zeil., 30 unn. Bll. o. S. Fol. P… 250.—

GW. 20… von Hu… Initialen… einer kl…

8 S. ANT… hard W… dene… erste… u. 3 I… Tit., 2… blinds…

GW… Exem… dem… blau…

9 ANT… ann… für… Bll…

ruh…

10 AS… N… B… S…

11 Bebel IIII, n° 19…

erinnert. — Ka…

Hieronymi Cardani Mediolanensis .. Opera omnia .. Curā Caroli Sponii, Lugduni ... 1663 I, 475-481: Praeceptorum ad filios libellus

478f. Caput 16. De prudentia circa Conuersationem:

479: Longobardo rubro, Germano Nigro, Hetrusco lusco, Veneto claudo, Hispano longo et procero, mulieri barbatae, viro crispo, Graeco nulli confidere nolite.

Hieronymi Cardani Mediolanen-
sis .. Opera omnia -- Cura
Caroli Sponii, Lugduni .. 1663
I, 475 - 481: Praeceptorum
ad filios libellus
478f. Caput 16. De prudentia
circa Conversationem:
479: Longobardo pulcro, Germa-
no Nigro, Hetrusco luscо, Veneto
claudo, Hispano longo et pro-
cero, mulieri barbatae, viro
crispo, Graeco nulli confidere
nolite.

INKUNABELN

1 (ALBERTUS MAGNUS, ord. Praed.) Compendium theologicae veritatis. Cum tabula Thomae Dornbergi de Memmingen. O. O., Dr. u. J. (Strassburg, Martin Schott, nicht vor 1481.) Got. Typ., 41 Zeil., 128 (falso 129) num., 14 unn. u. 4 weiße Bll. o. S. (1 weißes fehlt, ein anderes def.). Fol. Halblederbd. vom Anfang des 16. Jahrh. auf Holzdeckel mit Blindpressung. 175.—

GW. 602. Hain 435. Pr. 392. BMC. I, 93. — Verfasser dieses Werkes ist Hugo Ripelin. — Rubriziertes, breitrandiges Exemplar, teilweise etwas fleckig.

2 — — Idem opus. Venedig, Petrus de Quarengis, 1500. Got. Typ., 2 Spalt., 47 Zeil., 88 unn. Bll. m. S. 4°. Pp. 42.—

GW. 611. Hain-Cop. 445. Pr. 5490. BMC. V, 515. — Rot und gelb rubriziert, Initialen rot eingemalt. Etwas fleckig.

3 AMBROSIUS. Expositio seu explanatio evang. S. Lucae. Augsburg, Anton Sorg, 1476. Mit 10 großen Holzschnittinitialen. Got. Typ., 34—39 Zeil., 159 unn. Bll. o. S. Fol. Halblederbd. d. 18. Jh. 180.—

GW. 1602. Hain 900. Pr. 1648. BMC. II, 344. — Editio princeps. Früher Druck des Anton Sorg. Eines der ersten Bücher mit Holzschnittinitialen. Bemerkenswert für die Geschichte der Buchdruckerkunst folgender Passus des Kolophons: „stanneis karacteribus artificialiter effigiata". — Am Anfang einige Randbemerkungen von alter Hand, sonst sehr sauberes Exemplar. Rubrizierung u. Lombarden abwechselnd rot u. blau.

4 ANDREAE, JOH. Arbor consanguinitatis, arbor affinitatis, arbor spiritualis cognationis. Nürnberg, Friedrich Creussner, nicht nach 1476. Mit 2 blattgroßen Holzschnitten. Got. Typ., 34 Zeil., 10 unn. Bll. o. S. Fol. Pgt. a. e. Notenhandschrift d. 16. Jahrh. 185.—

GW. 1682. Hain 1025. Pr. 2163. BMC. II, 488. Schreiber 3273. — Für die Geschichte des katholischen Kirchenrechts wichtige Publikation. — Rubriziert, Initialen rot eingemalt, einzelne Wurmstiche.

5 — Lectura abbreviata super arboribus consanguinitatis, affinitatis et cognationis spiritualis et legalis. O. O., Dr. u. J. (Leipzig, Konrad Kachelofen, nicht vor 1498). Mit 2 blattgroßen (davon der erste bez. 1498) u. 2 kleineren Holzschnitten. Got. Typ., 2 Spalt., 49 Zeil., 6 unn. Bll. m. S. Fol. Mod. Pp. 160.—

GW. 1716. Hain 1024. Schreiber 3300—3301. — Seltener Druck. Der Gesamtkatalog zählt im ganzen nur 9 Exemplare auf. — Das erste Bl. leicht fleckig. Mit zahlreichen zeitgenössischen Zusätzen in zierlicher Handschrift.

6 ANGELUS CARLETUS de Clavasio, ord. Min. Summa angelica de casibus conscientiae. Nürnberg, Ant. Koberger, 1488. Mit einer schönen Initiale in Gold u. Farben mit Ausläufern. Got. Typ., 2 Spalt., 61 Zeil., 1 weiß., 310 num. u. 1 weiß. Bll. m. S. Fol. Schweinsldrdb. d. Z. auf Holzdeckel mit Blindpressung: doppelte Einfassung (Blattornament und springender Hirsch), Mittelfeld mit Rautenranke und Blumen (Schließen fehlen). 150.—

GW. 1927. Hain 5385. Pr. 2064. BMC. II, 432. — Kultur- u. sittengeschichtlich bedeutsam. — Rubriziert, Initialen abwechselnd rot u. blau eingemalt, zu Beginn eine große Initiale A in Gold auf farbigem Grund mit Ausläufern. Vorzüglich erhaltenes, breitrandiges Exemplar.

7 ANSELMUS, archiepisc. Cantuar. Cur deus homo. O. O., Dr. u. J. (Strassburg, Georg Husner, nicht nach 1474). Got. Typ., 35 Zeil., 30 unn. Bll. o. S. Fol. Pgt. a. e. Notenhandschrift d. 16. Jahrh. 250.—

GW. 2035. Hain 1137. Pr. 349. BMC. I, 83. — Erste Ausgabe. Der erste von Husner allein ausgeführte Druck. — Zum größten Teil rubriziert, Initialen rot eingemalt. Bl. 1 am innern u. untern Rand unterlegt mit Ausbesserung einer kleinen Stelle am Falz, ein kleiner Stempel auf demselben Bl. entfernt, breitrandig.

8 S. ANTONINUS Florentinus. Summa theologica. Pars III. Venedig, Leonhard Wild, 1480. Mit 7 prachtvollen Initialen in verschiedenen Farben auf Goldgrund mit Ausläufern, die erste mit prächtiger Ranke auf dem unteren Rand u. 3 Initialen in Gold u. rot. Got. Typ., 2 Spalt., 59 Zeil. u. Kol.-Tit., 222 (erstes, weiß, fehlt) u. 210 (erstes weiß) unn. Bll. m. S. Fol. Rot., blindgepr. Lederbd. d. Z. (Schließen fehlen, Rücken ausgebessert). 185.—

GW. 2187. Hain 1244(3). — Prächtig ausgestattetes u. innen vorzüglich erhaltenes Exemplar, die 7 mehrfarbigen Initialen aufs feinste ausgeführt, besonders die erste mit dem Rankenwerk von großer Schönheit. Die kleineren Initialen abwechselnd rot oder blau eingemalt, rot u. blau rubriziert.

9 ANTONIUS DE BITONTO, O. F. M. Sermones dominicales per totum annum, ed. a Philippo de Rotingo. Venedig, Bonetus Locatellus für Nikolaus von Frankfurt, 1492. Got. Typ., 2 Spalt., 45 Zeil., 144 unn. Bll. m. S. 4°. Alter Pgtbd. 95.—

GW. 2210. Hain 3217. Pr. 5036. BMC. V, 440. — Erste Ausgabe. — Die erste Hälfte rubriziert. Register mit zeitgenössischen Notizen; leicht fleckig.

10 ASTESANUS DE AST, ord. Fr. Min. Summa de casibus conscientiae. Nürnberg, Anton Koberger, 1482. Got. Typ., 2 Spalt., 72 Zeil., 324 unn. Bll. o. S., letztes weiß. Fol. Lederbd. d. Zeit auf Holzdeckel (beschädigt, Schließen fehlen). 135.—

GW. 2758. Hain 1897. Pr. 2020. BMC. II, 423. — Handlichste Ausgabe dieses kulturgeschichtlich bedeutsamen Compendiums der Beichtpraxis. — Zwei Initialen eingemalt, sonst unberührt. Die ersten und letzten Bll. mit ganz geringfügigen Gebrauchsspuren, im übrigen von untadeliger Frische u. Sauberkeit, breitrandig, nur der Einband hat gelitten.

Bebel IIII, 1° 19

11 (PS.-AUGUSTINUS.) De XII abusionum gradibus. O. O., Dr. u. J. (Strassburg, Georg Husner, ca. 1473). Got. Typ., 35 Zeil., 8 unn. Bll. o. S. Fol. Hpgt. m. Ink.-Pap. überz. 200.—

GW. 2933. Hain 2104. (nicht ges.). — Erste Ausgabe. — Schöner Druck mit der sehr eigenartigen halbgot. Type Husner's, bes. die phantast. Versalien auffallend. — Initialen nicht ausgemalt. Gutes, breitrandiges Exemplar.

12 BALDUNG, HIER. med. doct. Aphorismi compunctionis theologicales. Strassburg, Johann Grüninger, 1497. Mit 10 Holzschnitten (von 6 verschied. Stöcken). Got. u. rom. Typ., 30 Zeil., 30 unn. Bll. m. S., letztes weiß. 4°. Hpgt. 500.—

GW. 3211. Hain 2270. Pr. 477. BMC. I, 111. Kristeller 77. Schreiber 3400. Schmidt, Grüninger, 28. — Erste u. einzige Ausgabe im 15. Jahrh. — Die sehr feinen Holzschnitte, die hier gänzlich unkoloriert geblieben sind, vom Meister des Terenz zeigen das Porträt des Verfassers (im 1. Zustand mit Wappen), Maria Magdalena, David im Gebet, den reichen Mann und den armen Lazarus, Verklärung Christi, Jüngstes Gericht. — Initialen rot eingemalt. Etwas fleckig, ein paar Bll. am inneren Rand unterlegt, Name auf dem Titel, ein paar alte Randnoten.

13 [BARTOLUS DE SAXOFERRATO.] Tractatus procuratoris editus sub nomine diaboli quando petiit iusticiam coram deo et beata virgo Maria se opposuit contra ipsum et obtinuit; necnon obmutuit pugna contra genus humanum. Rom, Stephan Plannck, 1486. Got. Typ., 32 Zeil., 10 unn. Bll. o. S., letztes weiß. 4°. Pp. 295.—

Hain 2648 (nicht ges.). Pr. 3672. BMC. IV, 86. — Interessanter geistlicher Dialog, der an den Prolog im Himmel in Goethes Faust erinnert. — Rubriziert, Initialen rot eingemalt.

19. *Quae omne malum pariant.*

Opuscula, 1514, Bl. Llij[b] = Suringar, nº 149.

Ü.: 1558, Bl. g[a].

Eschenburg, S. 418, nº 53 = Erlach, I, S. 222, nº 24; *Luthers Tischreden*, Bl. 437[b]:

Reim Doctor Martin Luthers.

Doctor Martin Luther erzelete einmal dieſe Reim vber tiſch.

Herrſchafft ohne Schutz,	**Reichthumb ohne nutz.**
Richter ohne Recht,	**Lotther vnd Spitzknecht.**
Beume ohne Frucht,	**Frawen ohne zucht.**
Adel ohne tugendt,	**Vnuerſchempte jugendt.**
Hochmütige Pfaffen,	**Buben, die vnnütz klaffen.**
Böſe eigenſinnige Kind,	**Leute die niemands nütze ſind.**
Neidiſche Mönche,	**Geitzige Platten.**

Mag man auff Erden wol gerathen.

Ähnlich Zinkgräf, I, S. 178; *Democritus ridens*, S. 123; Wander, I, S. 59, *Alter*, nº 19, S. 645, nº 1045.

Guicciardini (*L'hore di recreatione*, S. 175 = *Detti et fatti*, S. 190) bringt denselben Spruch und gibt als Quelle Cyprian an, ohne dass sich bei diesem etwas ähnliches fände:

Le abusioni che corrompono il mondo, quante, et quali. Diceua Cipriano che le abusioni che corrompono il mondo sono dodeci, cioè il sauio senza l'opere, il vecchio senza Religione, il giouane senza vbidienza, il ricco senza elemosina, il pouero superbo, donna senza honestà, signor senza virtù, Christian contentioso, religioso negligente, Rè iniquo, plebe senza disciplina, et popolo senza leggi.

20. *A quibus cauendum sit.*

Opuscula, 1514, Bl. Llij[b] = Suringar, nº 148.

Ü.: 1558, Bl. g[a].

Franck, I, Bl. 81[a] = Egenolff, Bl. 340[a]; *Zeitvertreiber*, S. 168; Eiselein, S. 338; Wander, II, S. 948 ff., nº 34 und 127.

Democritus ridens, S. 223:

Nationum proprietates seu colores.

Monebat quidam (an recte, nescio) ab Italo ruffo, ab Hispano albo, & a Germano nigro cavendum esse.

21. *Quae reuocari non possint.*

Opuscula, Bl. Lliij[a] = Suringar, nº 156.
Ü.: 1558, Bl. g[b].
Kirchhof, I, nº 406 (wörtlich übernommen im *Zei*

Von neunerley.

Neun Ding sein nit zů widerbringen: die ji gehörige kreffte; die vergangen zeit; das gesprochen jungkfrauwschafft; das wasser, so vorüber geflosser so zů aschen verbrennet wirdt; der schnee vorm unrecht, das am tag ist, zů beschönen, daß es gů hell die seligkeit durch bitten zů erlangen.

Wander, I, S. 614 ff., nº 272, 981, 1057, 1161 u nº 152, V, S. 1171, nº 2147.

22. *Ad idem.*

Opuscula, 1514, Bl. Lliij[a] = Suringar, nº 150.
Ü.: 1558, Bl. g[b].

Agricola, nº 296, I, Bl. 145[b] = Egenolff, Bl. 1 S. 326 = Floegel, *Hofnarren*, S. 271 = *Schaltjahr*, II Gengenbach, S. 590 = Aurbacher, *Lalenbürger* (Neud = Eiselein, S. 346 = Wander, II, S. 995, nº 198; Franc der, II, S. 987, nº 39; Eschenburg, *Denkmäler*, S. 398, nº nº 4 = *Schaltjahr*, II, S. 157 = Wander, II, S. 994, teilt in der *Alemannia*, 26, S. 278 folgende Priamel a XXVI $\frac{b}{49}$ des Stiftsarchivs von St. Paul im Lavanttal r

Wer in XX jaren nit wirt lang
In XXX jarn nit wirt starck
In XXXX jarn nit wirt wyß,
In L jarn nit wirt rich,
Der mag sich wol verwegen,
Das im Gott deren enkeins nit w

Ähnlich *Luthers Tischreden*, Bl. 93[a]; Lauterba **Er ist ein alter Narr. wird nů schwerlich** verbium: **wer im 20 Jar nicht schone, Im 30 40 Jaren nicht clůg, Im 50 iar nicht reich nicht hoffenn, Alter hilfft fur thorheit nicht.**

ad 22

Mir fällt dabei nur das Sprichwort ein: wer in den zwanzigen nicht schön ist, in den dreißigen nicht stark, in den vierzigen nicht klug und in den fünfzigen nicht reich, der kann's nur sein lassen, aus dem wird nichts.

Reuter, Wie ich zu'ner Frau kam, Lutz, S. 280

ВИКТОРОЛ

21. *Quae reuocari non possint.*

Opuscula, Bl. Lliij[a] = Suringar, nº 156.
Ü.: 1558, Bl. g[b].
Kirchhof, I, nº 406 (wörtlich übernommen im *Zeitvertreiber*, S. 544).

Von neunerley.

Neun Ding ſein nit zů widerbringen: die jugent und ire zůgehörige kreffte; die vergangen zeit; das geſprochen wort; die verlorne jungkfrauwſchafft; das waſſer, ſo vorüber gefloſſen iſt; die materey, ſo zů aſchen verbrennet wirdt; der ſchnee vorm jar zerſchmoltzen; unrecht, das am tag iſt, zů beſchönen, daß es gůt ſey; und in der hell die ſeligkeit durch bitten zů erlangen.

Wander, I, S. 614 ff., nº 272, 981, 1057, 1161 und 1180, IV, S. 815, nº 152, V, S. 1171, nº 2147.

22. *Ad idem.*

Opuscula, 1514, Bl. Lliij[a] = Suringar, nº 150.
Ü.: 1558, Bl. g[b].

Agricola, nº 296, I, Bl. 145[b] = Egenolff, Bl. 172[b] = Weidner, III, S. 326 = Floegel, *Hofnarren*, S. 271 = *Schaltjahr*, II, S. 83 = Goedeke, Gengenbach, S. 590 = Aurbacher, *Lalenbürger* (Neudruck, Reclam), S. 65 = Eiselein, S. 346 = Wander, II, S. 995, nº 198; Franck, I, Bl. 81[a] = Wander, II, S. 987, nº 39; Eschenburg, *Denkmäler*, S. 398, nº 8 = Erlach, I, S. 216, nº 4 = *Schaltjahr*, II, S. 157 = Wander, II, S. 994, nº 189; F. v. Weech teilt in der *Alemannia*, 26, S. 278 folgende Priamel aus dem *Codex chart.* XXVI $\frac{b}{49}$ des Stiftsarchivs von St. Paul im Lavanttal mit:

Wer in XX jaren nit wirt lang
In XXX jarn nit wirt ſtarck
In XXXX jarn nit wirt wyß,
In L jarn nit wirt rich,
Der mag ſich wol verwegen,
Das im Gott deren enkeins nit wil geben.

Ähnlich *Luthers Tischreden*, Bl. 93[a]; Lauterbachs *Tagebuch*, S. 133: **Er iſt ein alter Narr. wird nů ſchwerlich annders,** juxta proverbium: **wer im 20 Jar nicht ſchone, Im 30 Jar nicht ſtarck, In 40 Jaren nicht clůg, Im 50 iar nicht reich wirdt, Darff darnach nicht hoffenn, Alter hilfft fur thorheit nicht.**

Ebenso *Luthers Tischreden*, Bl. 309b (vgl. auch Lauterbach, S. 71); R. Köhler, *Kleinere Schriften*, III, S. 417; Wander, II, S. 994, no 187.

23. *Quibus consilium non dandum.*

Opuscula, 1514, Bl. Kkiiij^{a} = Suringar, no 94.
Ü.: 1558, Bl. gb.
Zeitvertreiber, S. 533.

24. *Quod nemo fere hominum sit, qui non habeat in familia sua improbum.*

Opuscula, 1514, Bl. Kkij^{a} = Suringar, no 35.
Ü.: 1558, Bl. giiij^{a}.

Agricola, I, Bl. 49b; Franck, I, Bl. 77a; *Zimmerische Chronik*, III, S. 407:

Es pflag hernach grave Jos von Zollern mermals in gespett zu sagen, er wellte den reumen zu Nürnberg nit ußwüschen, welcher vermag, wer nit huren und buben under seinem geschlecht, der mögte den reimen mit guten ehren ußwüschen. Also sagt man, wie uf ain zeit kaiser Maximilianus gen Nürnberg kommen, do hab er dem reimen, darvon er darvor gehert, nachgefragt, und als er darzu gefürt und den gelesen, hab er gelechlet und gesprochen: „Nun, nun, der reim soll von mir nit ußthon werden."

Luthers Sprichwörtersammlung, no 13, S. 39; Wander, I, S. 496, *Bube*, no 70, II, S. 934, no 201, III, S. 1635, *Reim*, no 1.

25. *Quod tutius fidendum sit amicis diu probatis.*

Opuscula, 1514, Bl. Lliiij^{b} = Suringar, no 195.[1])
Ü.: 1558, Bl. giiij^{b}.

Franck, I, Bl. 81b:

Alter freund, altes weins, vnd alter schwerter sol man sich trösten.

Ebendort, II, Bl. 5b:

Alt freund, alt wein vnd alt gelt, füren den preiß in aller welt. Was täglich sein freund verkießt, zeyget ein wanckelmütig vnbestendigs

[1]) Der letzte Satz mit dem Hinweis auf Diogenes fehlt in diesen Ausgaben, steht jedoch in den Ausgaben von Tübingen und Leipzig.

gemůt an, das mit ernſt niemandt liebt odder meynt, wie bald die ein ieden annemen, ſo gering werffen ſie jn vmb ein iede vrſach hin. Diogenes ſprach: Hund die jre herren verlaſſen, ſolt keiner annemen, dann hat er ſeinen herrn verkießt, er verkieß auch dich, Das heyßt zu Teutſch, hůrn lieb, hůrn freundtſchafft, vnd iſt kein ehrlich gemůt in einem ſolichen man, der all tag alt freund für new wechſelt.

Wander, I, S. 1171 ff., *Freund*, nº 3, 4, 12, 15 und 38.

26. *Facetum dictum cuiusdam adolescentis.*

Opuscula, 1514, Bl. Ll_{v}^{b} = Suringar, nº 231[1]).
Ü.: 1558, Bl. g_{iiij}^{b}.
Agricola, nº 120, I, Bl. 52^{b}:

Wer kegeln wil, mus auffſetzen.

Auffſetzen heiſſet, Er mus es wagen, Wer aber ſpielen, kegeln vnd handeln wil auff erden, der mus es wagen, wie es geradten wolle. etc.

Die Fassung Agricolas bei Egenolff, Bl. 79^{a}, jedoch ohne diesen Satz; Frank, I, Bl. 30^{b}; ebendort, Bl. 82^{a} ff. = Egenolff, Bl. 341^{b}; Eiselein, S. 369; Wander, II, S. 1233, *Kegeln*, nº 3.

Besonders häufig ist das Sprichwort bei Hans Sachs, zb. *Schwänke*, hg. v. Goetze (-Drescher), nº 126, v. 63, nº 539, v. 48, nº 669, v. 27 etc.

Der zitierte plautinische Vers steht in der *Asinaria*, I, 3, 65.

27. *Qui se periculis exponunt, damna etiam accipient.*

Opuscula, 1514, Bl. Ll_{vij}^{b} = Suringar, nº 270, 271 und 269.
Ü.: 1558, Bl. g_{v}^{a}.

Z. 1: **Wer alle Wasser will austrinken, . . .**
Wander, IV, S. 1821, nº 493.

Z. 7: **Oft ertrinken die besten Schwimmer, . . .**
Agricola, nº 205, I, Bl. 906 = Egenolff, Bl. 116^{b}; *Luthers Sprichwörtersammlung*, nº 4 und 5.
Waldis, I, nº 36, v. 51:

Gemeinlich falln die hohen klimmer;
So ertrincken gern die guten ſchwimmer.

[1]) Der erste und der letzte Satz sind von den spätern Herausgebern hinzugefügt.

Eiselein, S. 564 und 577; Wander, II, S. 1394, *Klimmer*, nº 1—3, IV, S. 479, *Schwimmer*, nº 2—5, S. 807, *Steiger*, nº 1 und 3—5, V, S. 1725, *Schwimmer*.

28. *Quod omnes cupiunt senium, dum venerit, odiunt.*

Opuscula, 1514, Bl. Kkiij[a] und Llvij[b] = Suringar, nº 78 und 273.[1])
Ü.: 1558, Bl. gv[b].
Arlotto Baccini, S. 347, nº 63:
— Che cosa è vecchiaja?
— Male desiderato, morte dei vivi.
Strassburger Räthselbuch, S. 29, nº 317:
Es würt von yedermann begehrt vnd ist doch also gar vnwert, so man es vmb ein heller kauffen möcht, keiner bald das selbig zu tun gedächt.
Ant. Das alter yederman begert sein, liebt doch mer die juget.
Franck, I, Bl. 78[b] = Egenolff, Bl. 337[b]; Wander, I, S. 51, *Alt*, nº 5, S. 61 ff., *Alter*, nº 66 und 84, V, S. 733 ff., *Alt*, nº 5, 79 und 90, S. 744, nº 66.

29. *Qui facile ditetur.*

Opuscula, 1514, Bl. Llviij[a] = Suringar, nº 279.
Ü.: 1558, Bl. gvij[b].
Franck, I, Bl. 83[b] = Egenolff, Bl. 343[a]; Eiselein, S. 448; Wander, III, S. 378, nº 392, S. 1603, nº 26, V, S. 53, nº 1173 und 1174.

30. *Quae non credenda sint mulieri.*

Opuscula, 1514, Bl. Nn[b] = Suringar, nº 459.
Ü.: 1558, Bl. gvij[b].
Zeitvertreiber, S. 342; Wander, I, S. 614 ff., nº 267 und 367.
In den *Menagiana*, III, S. 203 werden lateinische Verse mitgeteilt, die drei Stücke nennen, wo der Mann der Frau glauben darf:

In tribus uxori credas impune licebit.
Mane egressum si te bibere ante jubebit.
Si dare vis vestes, et te differre rogabit.
Si bis inire paras, et sat semel esse monebit.

[1]) Der Text stimmt nicht vollständig überein, ausserdem ist der letzte Satz (Man findt aber auch . . .) hinzugefügt.

31. *Tria cauenda.*

Opuscula, 1514, Bl. Nnv[a] = Suringar, nº 592.
Ü.: 1558, Bl. gviij[a].
Zimmerische Chronik, III, S. 174:

. . . und ist also war gemacht, das sich menigclichen vor dreien dingen wol hüeten soll, nemlich frembde brief zu lesen, damit man sich unwert macht, in ainer schmiten nichts anzugreifen, das schmerzlich, auch sorgclich, und dann in ainer apotek oder ains arzen haus nichs zu versuchen, welches manichmal dödenlich ist.

Kirchhof, I, nº 395:

Drey ding sein, darvor sich ein yeder hüten soll: frembde brieff, wanns im nit befolhen wirt, zů lesen; in der schmitten nichts anzůgreiffen, daß er nicht die hend verbrenn; und in der apotecken sol er nichts von im selbs versůchen, auff daß er nicht ein gifftig materien erwůsche und schaden nem.

Wander, I, S. 622, nº 469, V, S. 1146, nº 1629.

32. *Pulchra quaedam dicta.*

Opuscula, 1514, Bl. Nnv[a] = Suringar, nº 600.
Ü.: 1558, Bl. gviij[a].
Eschenburg, S. 411, nº 36:

Selig ist der, dem gott glück zu reibt,
Noch seliger, dem gott im herzen bleibt,
Noch seliger, der all übel von ihm scheibt,
Aber selig, der sein zeit recht vertreibt;
Viel seliger, den gott an sein hof schreibt;
Ganz selig, der fromm ist und fromm bleibt.[1])

[1]) Eschenburg gibt hiezu auch ein Gegenstück, S. 426, nº 72 (Erlach, I, S. 225, nº 30):

Unselig ist der, der gott übel behagt,
Noch unseliger, der nie wider übel facht,
Mehr unseliger, dem gott seine gnad versagt,
Auch unselig, der sein sünd nicht klagt,
Viel unseliger, der in sein sünden verzagt,
Ganz unselig, der in die hölle wird gejagt.

Abgedruckt bei Erlach, I, S. 220, nº 6; Franck, I, Bl. 88ᵇ = Egenolff, Bl. 347ᵇ = Wander, IV, S. 537, nº 14; Kirchhof I, nº 176:

Der ist reich und von gott geehrt,
Welchen sein hand und bruff ernehrt.
Sälig und reicher ist doch der,
So er braucht, was im gibt der herr.
Säliger, wer gegn gott nicht murrt,
Säliger, wer on sünd lebt furt.
Säliger ist, wem gott verleiht,
Daß er gläubig von hinnen scheidt.
Der reichst und säligst dieser all,
Wer bey gott ist ins himmels saal.

Dasselbe Gedicht mit geringen Änderungen bei Weidner, V, S. 203.

33. *Quatuor in paupertatem incidunt.*

Opuscula, 1514, Bl. Kkiiijᵇ = Suringar, nº 107.
Ü.: 1558, Bl. gviijᵇ.
Franck, I, Bl. 79ᵇ.

34. *Quatuor inuitant hominem ad propria.*

Opuscula, 1514, Bl. Nnᵇ = Suringar, nº 456.
Ü.: 1558, Bl. gviijᵇ.
Kirchhof, I, nº 368:

Mangel anreitzender gesellen,
Der zeyt widerwertig ungefelln,
Ein schön und wolgebauwte hauß,
Tausentmal mehr doch zuvor auß
Eins weibes lieb und freundtligkeit
Dem mann dheim zbleiben ursach geit.

Wander, I, S. 615, nº 286, V, S. 1171, nº 2149.

35. *Quatuor occidunt hominem ante tempus.*

Opuscula, 1514, Bl. Nnᵇ = Suringar, nº 454.
Ü.: 1558, Bl. gviijᵇ.

Kirchhof, I, nº 116:

Weyber, die schön sein zvil geliebt,
Haußhalten, drin sich zanck begibt,
Wohnen in bösem lufft und stanck,
Vors vierdt unmessig speiß und tranck,
Bringen den tod vor rechter zeit;
In allem ist gůt messigkeit.

Nugae venales, S. 6; Eiselein, S. 448; Wander, I, S. 610, nº 162, V, S. 1169 ff., nº 2111 und 2136.

36. *Quatuor opera tyranni.*

Opuscula, 1514, Bl. Kk$_{iiij}^{b}$ = Suringar, nº 104.
Ü.: 1558, Bl. g$_{viij}^{b}$.

Kirchhof, I, nº 56:

Vier eigenschafften der tyrannen.

Die frommen und gottsfürchtigen vertilgen und underdrucken sie. Zum andern: Den armen sind sie feind. Zum dritten: Böse bůben erheben sie zů grossen ehren und digniteten. Und zum vierdten: Alle zucht und erbarkeit wirdt von ihnen außgerottet und in laster verwandelt.

Wander, V, S. 1169, nº 2107.

37. *Vbi amor, ibi dolor.*

Opuscula, 1514, Bl. Nn$_{iiij}^{a}$ = Suringar, nº 555.
Ü.: 1558, Bl. h^{a}.

Die letzten zwei Verse sind auch die Schlussverse von Bebels Übertragung des Volksliedes *Ich stund an einem morgen . . . (Facetiae*, Tübingen, 1557, Bl. R$_{viij}^{a}$, Leipzig, 1600, S. 285).

Vgl. Sebast. Brants Epigramm *(Narrenschiff*, hg. v. Zarncke, S. XXXVIII):

O Adams Rypp, sörglicher gestalt,
Entsprang auß Dir Der harecht Waldt,
Darin Wechst sůsse bitterkeit
Reůwender lust, vnd Trawrig freůdt,
Nach Kurtzer Wolluſt langes leydt.

Kirchhof, I, nº 356:

Was die bůlschafft seye.

Ubi amor ibi dolor. Das ist:

Der lieben schertz
Ist nichts denn schmertz.

Nil amor est aliud, nisi tristis et aegra voluptas,
Nil nisi dulce malum, nil nisi cura placens.
Denique mille in amore cruces et dulce venenum,
Luctus et lachrimae, cura, querela, dolor.

Das ist:

Ein kranck und traurige wolluſt,
Iſt die lieb und nichts anderß ſuſt,
Ein ſüſſer ſchad und willig ſorgen,
On zal beſchwer ligen verborgen
Bey ir, und ein ſüß ſchedlich gifft,
Den, der ir glaubt, all leid betrifft.

Owen, *Epigrammata*, II, nº 50:

Amator.

Spes incerta, timor constans, fugitiva voluptas,
Gaudia moesta, dolor dulcis; amarus Amor.

38. *Homo non ex fronte existimandus.*

Opuscula, 1514, Bl. Kk$_{iiij}^{a}$ = Suringar, nº 95.
Ü.: 1558, Bl. h^{a}.
Agricola, nº 27, I, Bl. 16^{b}; Wander, II, S. 286, nº 41.
Das Zitat ist aus Juvenal, *Sat.* II, 8.

39. *Qui facile acquirunt amicos.*

Opuscula, 1514, Bl. Kk$_{iiij}^{b}$ = Suringar, nº 108.
Ü.: 1558, Bl. h^{b}.

40. *Quod damnosa sit pulchritudo indotatae puellae.*

Opuscula, 1514, Ll$_{vj}^{b}$ = Suringar, nº 242.[1])
U.: 1558, Bl. h$_{iiij}^{b}$.
Franck, I, Bl. 82^{b}:
Es iſt armer jungkfrawen ſchad das ſie ſchon ſeind.

[1]) Eingefügt ist der Satz: Dann vieler Ding Ursach etc.

Arme nimpt man nit gern von wegen jrer armůt, derhalb so ſie ſchön ſind, ſtelt man jn vff vnehr nach.

Schön vnd fromm ſein, ſteht ſelten in eim ſtal, dann man laßt das ſchön ſpricht man, nit fromm ſein.

Zeitvertreiber, S. 363.

Die zitierten Verse aus Ovid stehen *Fast.*, II, 161 und *Heroid.*, XVI, 288; der Hinweis auf Menander kann sich wohl nur auf den Vers *Monost.*, 449 beziehen:

Πολλῶν ὁ καιρὸς γίνεται παραίτιος.

41. *Contra mulieres.*

Opuscula, 1514, Bl. Mmiij^{b} = Suringar, nº 395.

Ü.: 1558, Bl. hv^{a}.

Franck, I, Bl. 86^{b}; Egenolff, Bl. 140^{b}; *Luthers Sprichwörtersammlung*, nº 165; Wander, I, S. 170 ff., nº 25, 26, 131, 149 und 232, V, S. 844 ff., nº 25, 26 und 232.

42. *Facetum dictum cuiusdam rustici.*

Opuscula, 1514, Bl. Nn^{b} = Suringar, nº 447[1]).

Ü.: 1558, Bl. hv^{b}.

Agricola, nº 298, I, Bl. 146^{b}; Franck, I, Bl. 87^{b}; Zinkgräf, III, S. 108:

Der Winter nimmer ſo kalt,
Oder der Prieſter je ſo alt,
Daß er der Kohlen begehrt,
So lang das opfferen wehrt.

Wolfenbüttlische Beyträge z. Gesch. u. Lit., V, S. 219 (zitiert v. Cleß, II, 2, S. 541); J. Franck in Herrigs *Archiv*, XL, S. 96 und 139; Eiselein, S. 505 und 644; Wander, III, S. 1399, nº 13 und V, S. 270 ff., nº 55 und 86.

43. *De natura quod non immutetur.*

Opuscula, 1514, Bl. Mmiiij^{b} = Suringar, nº 440 und 441.[2])

Ü.: 1558, Bl. hvij^{a}.

Z. 1: **als sich der Fuchs, . . .**

[1]) unbedeutende Veränderungen und ein einleitender Satz hinzugefügt.

[2]) unbedeutend verändert.

Speculum morale, III, 7, 11:

. . . . sicut vulpecula in domo cuiusdam qui eam nutrierat inter gallinas; cum autem propter forefactum suum eam expulisset de domo, die ac nocte gallinas rapiebat, et deplumabat occulte.

Z. 7: **Der Fuchs lässt nicht sein Art . . .**

Franck, I, Bl. 104[a]; Kirchhof, I, nº 66:

Vulpes pilos non animum mutat.[1])

Ob schon d'natur außtrieben wirt,
Wo sie nicht gottes geist regiert,
Leßt niemandt ab von alter art,
Ein alter hund schwer bendig ward.
Verwandelt schon der fuchß die har,
Bleibts hertz doch listig, wie es vor war.

Wander, I, S. 1240 ff., nº 9, 45, 67, 68, 85, 87, 88 und 99.

Z. 8: **der Spruch der Griechen . . .**

Jacobs, *Anthologia*, II, S. 19:

Ἡ χάρις ἀλλάξαι τὴν φύσιν οὐ δύναται.

44. *Qui ui quadam mentiuntur.*

Opuscula, 1514, Bl. Kk$_{ij}$[a] = Suringar, nº 42.
Ü. 1558, Bl. a$_{iiij}$[a]; 1589, Bl. 267[b]; 1606, S. 515.
Liederbuch der Hätzlerin, hg. v. Haltaus, S. LXVII, nº 1.

Mit gewalt liegen Landtfarer,
Alt Lütt
Vnd die Herren!

Franck, I, Bl. 77[b]: **Grosse herrn, alten, vnd weit gewanderten liegen mit gewalt.**

Die alten sagen von alten kesen, Die weit gewanderten von seltzamen dingen, den niemandt nachkomen oder nachfragen kan. Drumb sagt man: Wer liegen wil, sol von ferren landen aber alten dingen iegen, so kan man jm nit nachfragen.

Ähnlich Franck, II, Bl. 131[a]; Wander, III, S. 265 ff., nº 15, 80, 121, 123 und 128.

[1]) Suetonius, *Vita Vespasiani*, c. 16: Vulpem pilum mutare, non mores.

NACHTRÄGE.

Roger Bontemps en Belle humeur.

Als der grösste Teil der Anmerkungen schon gesetzt war, ist dem Herausgeber ein Büchlein in die Hand gekommen mit dem Titel *Roger Bontemps en Belle humeur. Donant aux tristes et aux affligés le moyen de chasser leurs ennuis, et aux joyeux le secret de vivre tousiours contens. A. Cologne, Chez Pierre Marteau* (Hollande). *MDCLXX.* Dieses Büchlein enthält den ersten Druck des weitaus grössten Teils der oben aus den *Nouveaux Contes à rire* zitierten Erzählungen; der Abdruck ist im allgemeinen wortwörtlich, und auch die Titel sind identisch. In der folgenden Zusammenstellung sind die Stücke aus den *Nouveaux Contes à rire* unter der No. der Facetie, zu der sie zitiert sind, angeführt.

I	32	*Roger Bontemps*	S. 176	II	89	*Roger Bontemps,*	S. 276
	34	— —	179		90	— —	273
	79	— —	189		97	— —	280
	103	— —	190		100	— —	303
	104	— —	192		111	— —	305
II	15	— —	193		120	— —	307
	16	— —	197		122	— —	309
	17	— —	206		140	— —	316
	18	— —	209	III	2	— —	398
	21	— —	294		13	— —	372
	42[1])	— —	73		15	— —	374
	51	— —	208		38	— —	400
	55	— —	209		56	— —	401
	60	— —	225		61	— —	402
	61	— —	230		83	— —	402
	63	— —	239		84	— —	403
	66	— —	241		95	— —	403
	72[2])	— —	249		98	— —	404
	74	— —	262		107	— —	405
	87	— —	272		123[3])	— —	405 u. 406

[1]) *Repartie d'un Cardinal à un soldat.*

[2]) *Sottises sottement reprises.*

[3]) Alle drei Erzählungen.

Eine Anzahl von Stücken aus den *Nouveaux Contes à rire*, die ebenfalls dem *Roger Bontemps* entstammen, sind zu erwähnen vergessen worden:

II 92: *Roger Bontemps*, S. 278: *L'Invention dont se servit un Advocat pour jouïr en repos de la femme d'un boulanger* = *Nouveaux Contes à rire*, II, S. 236.

II 144: *Roger Bontemps*, S. 318: *Plaisante Histoire d'un Yvrogne* = *Nouveaux Contes*, II, S. 224.

II 147: *Roger Bontemps*, S. 320: *D'un paysane à un Gentil-homme* = *Passe-Temps joyeux*, S. 165 = *Nouveaux Contes*, S. 225.

III 16: *Roger Bontemps*, S. 377: *Beau colloque d'un jeune homme avec la femme d'un Savetier qu'il entretenoit* = *Nouveaux Contes*, II, S. 291.

III 31: *Roger Bontemps*, S. 382: *Bon mot d'un fou* = *Nouveaux Contes*, II, S. 295.

Von den oben zitierten Erzählungen aus D'Ouville, *L'Élite des Contes* sind die zu den Facetien II, 42[1]), 67, 72 und 112 genannten auch im *Roger Bontemps*, S. 84, 247, 225 und 282 abgedruckt; die zu Fac. III, 52 genannte ist im *Roger Bontemps*, S. 88 stark gekürzt.

Ausserdem stehn im *Roger Bontemps* noch folgende Bearbeitungen bebelischer Schwänke:

I 35: S. 180: *Plaisante priere d'un railleur sur mer.*

II 104: S. 304: *Histoire d'un Juïfve qui s'accoucha d'une fille, ayant promis d'enfanter le Messie*[2]).

II 143: S. 318: *D'un homme qui avoit le poil rouge.*

II 145: S. 319: *D'une fille qui chioit sous un arbre.*

II 146: S. 320: *Autre sur le mesme sujet.*

III 32: S. 144: *Plaisante invention pour faire dire à un Tavernier, qu'il avoit mis de l'eau au vin.*

III 59: S. 108: *D'un Serrurier et de ses Camerades.*

Zur Facetie I, 40.

Kirchhof, I, nº 195:

Man pflegt in ſchertzweiß zů ſagen, das die, ſo rot har und bart haben, nicht gůte caminfeger, der urſach, geben, da ſie oben auß dem ſchornſten oder camin ir haupt recketen und ſähen lieſſen, würde iedermann meinen, daß es daſelbſt brennete, und der thurnmann die ſturmglocken, dardurch ein groß ſchrecken und aufflauff entſtünde, ſchlagen.

[1]) *D'un, qu'on menoit pendre.*

[2]) Der Text ist verdorben.

Zur Facetie II, 24.

Rabelais, *Pantagruel*, l. III, chap. 33:

.... Fit-il point, demanda Panurge, comme Tinteville Evêque d'Auxerre? Le noble Pontife aimoit le bon vin, comme fait tout homme de bien, pourtant avoit-il en soin & cure speciale le bourgeon pere ayeul de Bacus. Or est que plusieurs années il vit lamentablement le bourgeon perdu par les gelées, bruïnes, frimars verglats, froidures, grêles, & calamitez avenuës par les fêtes de Saint George, Marc, Vital, Eutrope, Philippes, Sainte Croix, l'Ascention, & autres qui sont au temps que le Soleil passe sous le signe de Taurus. Et entra en cette opinion que les Saints susdits étoient Saints grêleurs, geleurs & gâteurs du bourgeon. Pourtant vouloit-il leurs fêtes translater en hyver, entre Noël & la Typhaine (ainsi nommoit-il la mere des trois Rois) les licentiant en tous honneur & reverence, de grêler lors, & geler tant qu'ils voudroient. La gelée lors en rien ne seroit dommageable, aints évidentement profitable au bourgeon. En leurs lieux mettre les fêtes de S. Christofle, S. Jean decollats, S. Magdaleine, S. Anne, S. Dominique, S. Laurent, voire la my-Aoust colloquez en May. Esquelles tant s'en faut qu'on soit en danger de gelée, que lors métier au monde n'est, qui tant soit de requête? comme est des faiseurs de friscades, & refrêchisseurs de vin.

Menagiana, 3e éd., Amsterdam, 1713—1716, t. I, S. 381:

Un Curé de la Campagne dit un jour à ses Paroissiens dont tout le terroir étoit en vignobles: Vous savez, mes chers amis, combien les saints vendangeurs ont fait de tort par le passé à vos vignes; Je vous donne avis que nôtre bon Prélat les a tous transférez entre la Toussaints & Noël, auquel tems ils pourront grêler & geler tant qu'ils voudront.

Ebendort, t. III, S. 400 ff. zu dieser Stelle:

Rabelais Ch. 33. du l. 3. attribuë la plaisante imagination raportée dans le Tome I. de ce Recueil a Tinteville Evêque d'Ausserre. L'Auteur des Bigarrures dans l'Epitre dédicatoire de

son Almanach imprimé in 8°. à Paris 1588. sous le nom de Jean Vostet Breton, anagramme d'Etienne Tabourot, s'est contenté, par respect pour la dignité Episcopale, de dire que c'etoit un Curé de l'Ausserrois qui pria son Evêque de faire cette translation. L'un est aussi vrai que l'autre. C'est une imitation du conte que Bébelius fait de ce fou qui pestoit contre le Soleil de ce qu'au lieu d'être si ardent au mois de Juillet il ne gardoit pas cette chaleur pour l'hyver qui en avoit tant de besoin.

Zu den Facetien II, 96 und III, 20.

Der Scherz von dem unwissenden Priester, der dem Examinator drei sonderbare Sakramente nennt, scheint auf einer Stelle in G. Barletas *Sermones*, Bl. 78ª zu beruhen, die in ihrer Fortsetzung an den Stoff der 20. Facetie des III. Buches erinnert:

Facetia de diacono qui erat ordinandus in sacerdotem: ab episcopo interrogatus de sufficientia. Quot sunt inquit sacramenta ecclesie? Respondit. Tribus. Et episcopus. Quibus? Crismus: baptismus: et missa pro defunctis. Tales autem maiorem gratiam in populo habent: quam homines probi. Quia de omnibus absoluunt: et semper secum deferunt autoritatem papalem. Vnde vnam absolutionem faciunt super caput: aliam super bursam: dicentes. Autoritate qua confundor. Ego absoluo te quod non debeo. Restituo te sacramentis ecclesie: quod non possum. In nomine patris etc. Da mihi carlinum: tribue bolendenum. O pater inquiunt mulieres: quomodo bene confitetur.

Auf den Zusammenhang des zur Fac. II, 96 zitierten französischen Epigrammes mit der Erzählung Barletas macht bereits La Monnoye aufmerksam (*Menagiana*, III, S. 446).

Index.

(Es bedeuten: E Einleitung, W Widmungsbrief, I, II und III die Nummer des Buches, IV den Anhang, die arabischen Ziffern bei E die Seitenzahl, sonst die Nummer des Stückes.)

Aachen, II 47; III 41.
Abraham a S. Clara, E 23.
— — — *Bescheidessen*, III 56.
— — — *Gehab dich wohl*, I 66; II 41.
— — — *Gemisch-Gemasch*, II 61; III 131.
— — — *Grammatica religiosa*, III 137.
— — — *Huy und Pfuy*, I 35, 42; II 21, 61, 83, 89; III 59, 113, 123.
— — — *Judas der Erzschelm*, II 26, 61, 112; III 114, 153.
— — — *Narrennest*, I 32; II 41, 56, 113; III 113; IV 7.
— — — *Wohlangefüllter Weinkeller*, I 36.
— — — *Winter-Grün*, II 90.
Abstemius, *Hecatomythia*, E 21; I 17; II 21, 75; III 15.
Adelberg, III 180.
Adelphus s. Müling.
Adolfus, *Metrical tales*, III 15.
Aeneas, III 46.
Aeneas Sylvius, *Commentaria in dicta et facta Alphonsi regis*, I 89.
— — *Epistolae* I 31.
Aesticampanus, Rhagius, E 4.
Agricola, Johann, *Sprichwörter*, I 51, 59, 66, 71; II 22, 26, 69, 96; III 65, 119; IV, 5, 16, 22, 24, 26, 27, 38, 42.
Agyrta, *Grillenvertreiber*, I 42, 43, 46; II 30, 86, 89; III 43.
Alb, Schwäbische, II 128; III 71, 73, 169.
Albertus Magnus, I 105.
Alberus, Erasmus, *Fabeln*, II 26.
Altenbulach, II 96.
Altenstaig, Johann, E 11, 16, 18.
Altingen, II 129.

Der Pfaffe Âmis, I 64.
Antimachus, III 125.
Aragonés, Juan, *Doçe cuentos*, II 56.
Arienti, Sabadino degli, *Le Porretane*, I 73.
Arlon, W.
Arlotto s. *Facezie del piovano Arlotto.*
Armburg, Robert, Graf von, III 41, 44.
Athenaeus, *Deipnosophistae*, II 21.
Augsburg, II 61, 89; III 124, 128, 182.
Augustinus, I 59; III 152, 177.
Aurbacher, *Lalenbürger*, I 42, 43; II 21; IV 22.
— *Volksbüchlein*, II 8, 112.
Ayrer, I 6.

Bacchi et Veneris facetiae, III 177.
Bäck, Andreas Mathias, I 27.
Backnang, W.
Bandello, *Novelle*, II 81.
Barleta, Gabriel, *Sanctuarium*, III 141.
— — *Sermones*, I 72; II 2, 96; III 20, 175.
Bart, Jost, III 142.
Bartolommeo da Pisa, *Liber conformitatum*, II 81.
Basel, I 98; II 51, 86; III 59.
Bayern, II 35, 41, 80; III 138; IV 9.
— Georg, Herzog von, II 80.
— Ludwig, Herzog von, II 48.
Bebel, Heinrich (Großvater), II 21.
— Heinrich (Vater), E 3; II 21.
— Wolfgang, E 3, II 21.
Bebel, *Adagia germanica*, II 26, 75; III 39; IV 1—44.
— *Carmina*, E 12; I 89, 97; III 142, 169; IV 14, 15, 37.
— *Contra epistolandi modos Pontii*, III 41, 142.
— *Controversia scientiae et ignorantiae*, III 131.
— *Germani sunt indigenae*, III 46.
— *Laudum Suevorum epitoma*, I 84; III 39.
— *Oratio ad regem Maximilianum*, III 39.
— *Quod imperator Romanorum . . . .*, III 41.
— *Republica Bewindana*, III 131.
— *Triumphus Veneris*, I 6, 84; II 96; III 41, 97.
Bebenhausen, II 129.
Benfey s. *Pantschatantra.*
Bern, III 76.

Bernardino (San) da Siena, *Novellette*, II 26.
Beroaldus, Philippus, E 16.
Biberach, II 64.
Biel, Gabriel, E 16.
Biener, Johannes, III 3.
Bittel, Johannes, III 9, 29.
Boccaccio, *Decameron*, E 16, 21; I 65, 72; III 49, 67.
Bodensee, III 134.
Bohemus, Joannes, *De omnium gentium ritibus*, II 80.
Böhmen, I 9; II 104; III 13, 101; IV 6.
Boner, *Edelstein*, II 95.
Bosch, Johann, III 6.
Bouchet, Guillaume, *Les Serees*, I 2, 6, 29; II 6, 16, 21, 42, 56, 60, 74, 97, 132, 139; III 31, 38, 52, 56, 58, 152, 169.
Bozon, Nicole, *Les Contes moralisées*, II 26.
Brabant, III 41; IV 9.
Brandenburg, Markgraf von, III 39.
Brant, Sebastian, E 5.
— — *Epigrammata*, IV 37.
— — *Esopi appologi*, I 31; IV 17.
— — *Narrenschiff*, I 105; II 121; III 175; IV 37.
Brassicanus, Johann Alexander, E 14, 16, 18; III 16, 118.
Briefe der Dunkelmänner, E 16.
Bromyard, *Summa praedicantium*, I 34, 104; II 41, 56, 75.
Brügge, I 51.
Brusonius, *Rerum memorabilium l. VII*, II 113.
Buchhorn, II 28.
Bühel, Konrad, I 24.
Bulach, Matthias, I 44.
Bullingerus, *Contra Cochlaeum*, II 67.
Bund, Schwäbischer, II 89; III 99.
Burgund, II 94; III 41.
— Karl, Herzog von, I 86.
Butzbach, II 86.

Caesar, III 39.
Caesarius von Heisterbach, *Dialogus miraculorum*, I 36; II 54, 104; III 20.
Calw, II 117.
C. A. M. v. W., *Zeitvertreiber*, I 2, 3, 4, 5, 9, 29, 30, 38, 39, 45, 68, 69, 88, 89; II 6, 16, 17, 20, 40, 42, 44, 60, 66, 71, 74, 83, 84, 86, 97, 98, 104, 105, 110, 125, 131, 132, 139, 140, 143; III 56, 66, 78, 94, 108, 123, 177; IV 14, 16, 20, 21, 23, 30, 40.

Cannstatt, II 7; III 9, 113, 181.
Carvajal, Bernardino, III 48.
Casalicchio, *L'utile col dolce*, I 6, 31, 32; II 26, 56, 131, 142.
Cassel, Johannes, III 169.
Casti, *Novelle galanti*, II 113.
Castiglione, *Il Cortegiano*, I 107; III 21.
Catullus, III 15.
Celtis, Konrad, E 4, 17.
Cicero, II, 84; III 41, 125; IV 13.
Chorier, *Elegantiae latini sermonis*, IV 10.
Zimmerische Chronik, I 6, 13, 21, 36, 42, 63, 69; II 8, 15, 38, 67, 129; III 34, 43, 69, 88, 177, 179; IV 24, 31.
Clemens, Leonhard, E 15; I 89; III 162, 168, 169, 178.
Coccinius, Michael, E 9, 16.
Cognatus, *Narrationum sylva*, II 2; III 81.
Les Comptes du Monde adventureux, I 3, 4, 6, 7, 10, 14, 18, 26, 29, 42, 59, 64, 65, 66, 71; II 4, 6, 66, 113; III 21, 38.
Contes en vers imités du Moyen de parvenir, II 73, 114; III 61.
Nouveaux Contes à rire, I 32, 34, 35, 45, 79, 103, 104; II 15, 16, 17, 18, 21, 42, 51, 55, 56, 60, 61, 63, 66, 71, 72, 74, 81, 86, 87, 89, 90, 92, 97, 100, 111, 112, 120, 122, 140, 144, 147; III 2, 13, 14, 15, 16, 31, 32, 38, 52 56, 61, 83, 84, 95, 98, 107, 123; IV 2.
Cordus, Euricius, *Epigrammata*, I 48, 81; II 49, 62, 101; III 30, 76, 156.
Cornazano, Antonio, III 135, 155.
Corniger, Franciscus, IV 10.
Corunnus, E 17.
Corvinus, Laurentius, E 5.
Costo, Tomaso, *Il Fuggilozio*, II 95, 97.
Crusius, *Schwäbische Chronick*, I 21, 63, 64; II 10, 11, 91, 140.
Curtius, Johannes, III 140.
Cyprianus, III 177; IV 19.

Daiglin, I 90.
Democritus ridens, I 6, 30, 32, 99, 104; II 21, 55, 140; III 123, 155; IV 19, 20.
Derendingen, III 12.
Des Periers, Bonaventure, *Les nouvelles Récréations et joyeux Devis*, I 31; II 27, 42, 139; III 38, 161, 169.
Deventer, II 86.
Dillingen, III 127, 182.
Diogenes Laertius, IV 25.
Domenichi, Lodovico, *Facetie, motti et burle*, E 23; I 2, 4, 20, 21, 23, 30, 32, 34, 76, 101, 104; II 2, 4, 15, 16, 17, 18, 21, 35, 42, 54, 55, 57, 60, 66, 83, 92, 107, 132, 139, 140, 144; III 6, 15, 81, 150, 155, 156, 161, 177.

Dornstetten, I 59.
Drechsler, Thomas, II 82.
Dringenberg, Ludwig von, E 4.
Du Fail, Noel, *Contes et discours d'Eutrapel*, I 29, II 110.
Dürr, Leonhard, III 180.

Eck, Johannes, E 16.
Egenolff s. *Sprichwörter . . . .*
Ehingen, I 42.
— Georg von, I 18.
Élite des bons mots . . . 1709, I 30, 32; II 84; III 84; IV 10.
Ellwangen, II 63; III 45.
Emser, Hieronymus, E 16; III 135.
Engelberg, Burckhard, III 120.
Eptingen, Hartmann von, E 14.
Erasmus Roterodamus, *Annotationes super novum testamentum*, III 33.
— — *Colloquia familiaria*, II 10, 41, 139; III 20, 92; IV 5.
— — *Proverbia*, I 31.
— — *Ratio concionandi*, I 65; II 81.
Erlach, *Volkslieder*, III 93; IV 9, 12, 19, 22, 32.
Eschenburg, *Denkmäler altdeutscher Dichtkunst*, I 71; II 89, 106; III 93; IV 9, 12, 19, 22, 32.
Eßlingen, II 31.
L'Espion anglois, IV 10.
Estienne, Henri, *Apologie pour Herodote*, I 64, 65, 78; II 2, 15, 18, 40, 42, 81, 96, 113, 119; III 72, 76, 78, 89, 141; IV 5.
Etienne de Bourbon, *Anecdotes historiques, légendes et apologues*, I 28, 35, 66, 104; II 2, 41, 54, 75, 95, 140.
Eulenspiegel, Till, E 23; I 12, 31, 60, 63; II 36, 46; IV 5.
— — s. auch *Ulenspiegel.*

Fabliaux, E 21; I 84; II 4; III 2, 15.
Fabricius, Petrus, III 94.
Facetie s. *Scelta di facetie.*
Le Facezie del piovano Arlotto, E 21; II 19, 44, 52, 82; III 107, 155; IV 14, 28.
Facezie e motti dei secoli XV e XVI, I 30; II 143; III 52, 155; IV 2.
Farner, Benedikt, E 9, 19.
Fischart, E 23; III 76, 87, 100, 140.
— *Aller Practik Grossmutter*, I 77; III 9, 87.
— *Binenkorb*, I 47; III 177.
— *Endlicher Ausspruch deß Esels*, III 81.

Fischart, *Eulenspiegel Reimenweis*, I 11, 60, 63; II 36, 46; IV 5.
— *Flöhhaz*, I 19.
— *Geschichtklitterung*, I 71, 77; II 2, 30, 42, 74, 121, 125, 128; III 2, 25, 35, 38, 92, 119, 122; IV 6.
Fiſcher, Georg, I 97; III 18, 28, 98, 183.
Fischer, Sebastian, *Chronik*, III 76.
Flandern, II 93.
Florenz, I 101.
Folz Hans, II 4, 104; III 167.
Fontenelle, *Dialogues des morts*, II 113.
Franck, Sebastian, *Chronika*, I 89.
— — *Sprichwörter*, I 15, 44, 73, 80, 97; II 48, 75, 105, 112; III 13, 35, 81, 98, 148, 177; IV 2, 5, 6, 7, 8, 11, 12, 15, 17, 18, 20, 22, 24, 25, 26, 28, 29, 32, 33, 40, 41, 42, 43, 44.
— — *Weltbuch*, II 78.
Franken, III 13, 139.
Frankfurt, II 46, 83, 132; III 65.
Frankreich (Franzoſen), II 93; III 41, 49; IV 9, 12.
— Karl VIII. von, II 94; III 44.
— Ludwig XII. von, II 94.
Freiburg im Breisgau, I 11, 83.
Frey, *Gartengesellschaft*, E 23; I 2, 3, 14, 19, 26, 29, 38, 42, 43, 45, 46, 49, 51, 52, 56, 58, 59, 60, 62, 66, 67, 69, 70, 71, 73, 77, 78, 79, 80, 84, 85, 89, 102, 103, 106, 107; II 2, 6, 7, 8, 9, 11, 12, 14, 23, 25, 29, 30, 34, 37, 42, 45, 50, 52, 54, 58, 65, 70, 72, 73, 74, 77, 100, 101, 123, 143, 145, 146, 147; III 25, 49, 56, 148, 150.
Friedrichshafen ſ. Buchhorn.
Frischlin, *Facetiae*, E 20 ff.; II 78; III 33.
Fulda, Abt von, ſ. Kirchberg.
Fulgosius, Baptista, *De dictis factisque memorabilibus collectanea*, III 177.
Fyſilin, I 59—64.

Gaguin, Robert, II 94.
Gartnerus, *Proverbialia*, II 105.
Gastius, *Convivales sermones*, E 23; I 2, 3, 4, 6, 7, 10, 11, 12, 14, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 25, 26, 29, 32, 34, 35, 36, 37, 47, 62, 72, 73, 76, 77, 81, 84, 85, 101, 103, 104; II 2, 4, 6, 10, 11, 15, 16, 17, 18, 20, 21, 22, 26, 35, 40, 46, 52, 54, 55, 57, 59, 60, 61, 62, 66, 71, 81, 83, 92, 119, 131, 132, 139, 140, 141, 144, 145, 148; III 3, 6, 7, 8, 15, 17, 30, 34, 47, 100, 117, 133, 156, 161.
Geiler von Kaisersperg, I 4; III 54, 177.
Geislingen, II 14; III 169.

Geldern, II 93.
— Karl Egmont, Herzog von, III 41.
Gengenbach, Pamphilus, I 6; II 94, 146; III 92, 103; IV 22.
Genua, II 94.
Gerſon, Johannes, II 110.
Gesta Romanorum, II 131.
Giovanni, Ser, Fiorentino, *Il Pecorone*, II 68.
Giraldi Cintio, *Hecatommithi*, II 131.
Gower, *Confessio amantis*, II 131.
Grillenvertreiber s. Agyrta.
Grimm, *Kinder- und Hausmärchen*, I 19, 26, 84; II 56, 112.
Grimmelshausen, *Vogelnest*, I 36.
Gritſch, Johannes, I 7.
Grötzingen, III 125.
Gudin, *Contes*, I 84; II 113.
Guicciardini, *Detti et fatti*, II 6, 44, 66, 68; III 107; IV 19.
— *L'hore di recreatione*, I, 32, 52; II 6, 41, 44, 66; IV 19.
Guinegate, II 94.
Güterſtein, II 101.

Hagen, F. H. v. der, *Gesammtabenteuer*, II 139; III 67, 150.
Hans, Narr von Zwiefalten, III 183.
Harsdörffer, Fortleitung der Kunſtquellen, II 16.
— Der große Schau-Platz, II, 48, 89, 131; III 30, 175.
Hätzlerin, III 103; IV 9, 44.
Hechingen, I 2, 54; II 29; III 122.
Heidelberg, I 89.
Heilige:
Amandus, II 101.
Antonius, III 97.
Auguſtinus, III 23.
Benedikt, III 48.
Criſpinus und Criſpinian, II 10.
Cyprianus, III 23.
Franciscus, II 81; III 102.
Georg, I 84; II 5; III 110.
Johann, der Täufer, II 135; III 110.
Joſeph, I 102.
Laurentius, I 65.
Lukas, III 84.
Maria, II 44, 47, 96; III 76, 97, 127.
Maria Magdalena, II 130.

Martinus, III 54, 69, 110, 173.
Matthias, I 13.
Nikolaus, II 41, 131; III 179.
Othmar, II 128.
Peter, I 19, 84, 85; III 48.
Sebastian, I 59.
Thomas, II 10.
Valentin, III 97, 178.
Heiligkreuztal, III 42.
Held (Bauer), II 128.
Henrichmann, Jakob, E 16, 24 ff.; III 125.
Henrichmann, Jakob, *Prognosticon (Practica)*, I 77, 91; II 20; III 125.
Herolt, Johann, *Promptuarium exemplorum*, III 52.
— — *Sermones discipuli*, I 7; II 41, 104.
Hervieux, *Les fabulistes latins*, I 30, 31, 34; II 26, 54, 75; III 137.
Les Heures perdues d'un Chevalier françois, I 35.
Hoheneck, Mathias von, III 74.
Holland, III 41.
Hollen, Gottschalk, *Promptuarium exemplorum*, II 41.
— — *Sermones dominicales*, II 26, 41, 95; IV 7.
Holzinger, Dr. Konrad, E 6.
Horaz, III 97.
Horburg, III 63.
Hug, Paulus, III 170.
Hugo von Trimberg, *Der Renner*, I 84; II 26; III 175.
Hulsbusch, *Sylva sermonum iucundissimorum*, I 2, 3, 14, 16, 19, 26, 29, 33, 39, 42, 43, 45, 52, 56, 62, 63, 67, 73, 77, 81, 84, 85, 89; II 15, 16, 20, 23, 25, 29, 34, 36, 37, 42, 44, 55, 62, 65, 73, 74, 77, 78, 81, 83, 100, 101, 123, 131, 132, 145, 146; III 15, 30, 56, 138.
Hummelberger, Michael, E 16, 18.
Hüßlin, Bernhard, I 77.
Hutten (Ort), I 27.
Hutten, Ulrich von, *Gesprächbüchlein*, II 148.

Imbert, *Historiettes*, II 97; III 15.
Ingstetten, III 130.
Innsbruck, II 33, 71.
Italien (Italiäner, Welsche), II 33; III 108; IV 6, 12.

Jacobus de Voragine s. *Legenda aurea*.
Jacques de Vitry, *The Exempla*, I 34, 104; II 2, 41, 54, 75, 95; III 69, 98.
Jakobi, Peter, E 20; W.

Jettingen, III 172.
Johann von Sheppey, I 30, II 75.
Josephus Flavius, II 113.
Joubert, *Traité du Ris*, III 38.
Justingen, I 6; II 128; III 130.
Justinianus, Leonhardus, E 17.
Juvenal, II 26, 105; IV 1, 12, 38.

Kaiser, Deutsche, II 53.
— Friedrich III., I 68, 86, 101; II 86, 140.
— Heinrich VII., III 50.
— Maximilian I., E 8; I 24, 51; II 94; III 40, 41, 82, 90, 100; IV 24.
Kaiserin Blanka Maria, II 93.
Kaufbeuren, III 182.
Kefer, Sebastian, III 176.
Keller, *Erzählungen aus altdeutschen Handschriften*, I 84; II 4, 26, 128.
— *Alte gute Schwänke*, III 94.
Kirchberg, Hartmann, Burggraf von, III 48.
Kirchen, II 126.
Kirchhof, *Wendunmuth*, E 22; I 1, 4, 6, 7, 12, 14, 21, 26, 28, 29, 36, 37, 38, 39, 40, 42, 43, 46, 47, 53, 57, 59, 62, 63, 64, 65, 66, 68, 69, 72, 78, 79, 81, 84, 85, 89, 94, 102, 104, 107; II 2, 5, 6, 7, 8, 16, 17, 19, 22, 23, 28, 29, 30, 31, 35, 37, 41, 42, 43, 44, 50, 52, 54, 55, 57, 61, 65, 66, 67, 70, 71, 72, 73, 74, 76, 77, 78, 81, 83, 84, 85, 86, 89, 97, 99, 104, 106, 107, 109, 110, 112, 113, 114, 116, 117, 118, 123, 125, 128, 131, 132, 141, 142, 148; III 2, 15, 18, 25, 26, 29, 31, 32, 33, 35, 36, 37, 38, 40, 42, 43, 46, 49, 51, 57, 59, 64, 66, 69, 70, 71, 75, 76, 79, 85, 86, 90, 92, 93, 95, 98, 100, 107, 108, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 119, 121, 124, 128, 129, 136, 138, 144, 152, 153, 161, 177; IV 3, 4, 5, 6, 7, 8, 17, 21, 31, 32, 34, 35, 36, 37.
Köchlin s. Coccinius.
Köl s. Brassicanus.
Köln, I 51; II 95; III 47; IV 9.
Königsfeld, III 35.
Konrad aus Weil, I 23.
Konstanz (Kostnitz), I 90; II 28, 96; III 80.
Kopernikus, Nikolaus, E 4.
Kretz, Matthias, III 164.

La Monnoye s. *Menagiana*.
Lampartar, Georg, III 39.
Lauterbach, *Tagebuch*, I 81; II 5, 33, 96; IV 22.

Das lüstige Leben des Possirlichen Clement Marodts, I 45; II 6, 42, 44, 98.
Legende aurea, I 28; II 128; III 69.
Lehmann, Chr., *Florilegium politicum*, II 26.
Leipheim, Johann von, I 82.
Lindelbach, Michael, E 6.
Lindener, *Katzipori*, II 2; III 43, 118, 150.
— *Rastbüchlein*, II 123.
Linsenbauer, II 93.
Locher, Jakob, E 11.
Louveau (J) et P. de Larivey, *Les facétieuses nuits de Straparole*, II 26, 128, 131, 144.
Luder, Peter, I 98.
Lundorf, *Wißbadisch Wisenbrünlein*, I 2, 3, 6, 7, 14, 26, 29, 31, 32, 33, 37, 39, 41, 42, 43, 45, 47, 48, 49, 52, 59, 60, 61, 62, 63, 85, 88; II 6, 41, 42, 55, 60, 61, 74, 125; III 86, 111, 123, 177; IV 4.
Luscinius, *Joci ac sales*, I 6, 81; II 35, 55, 59, 62, 63; III 2, 30, 39.
Luther, I 4, 32; II 139.
Luthers Sprichwörtersammlung, I 31, 32, 80; II 14, 59, 139; III 177; IV 2, 18, 24, 27.
Luthers Tischreden, I 72; II 5, 33, 96, 140; III 10, 81, 90, 111; IV 19, 22; ſ. auch Lauterbach, *Tagebuch*.

Macrobius, *Saturnalia*, I 59.
Maier, Peter, III 130.
— Wernher, III 163.
Mailand, II 88; IV 38.
Mainz, II 141, 143; III 86.
Malespini, *Ducento novelle*, III 59.
Malmsheim, II 146.
Manutius, Aldus, E 10.
Marbach, III 122.
Marchtal I 21; II 22.
Margarita facetiarum ſ. Müling.
Marguerite de Navarre, *L'Heptaméron*, I 51.
Marodt ſ. *Leben, Das lüstige.*
Marot, Clément, *Épigrammes*, III 61, 150.
Martianus (Mönch), II 81.
Masuccio, *Il Novellino*, II 113, 141; III 59.
Mathesy, *Explicatio Syracidis*, IV 4.
Matthias, Narr von Marchtal, II 22—25.
Matthias von Ulm, I 76; II 44.
Medici, Coſimo von, I 101.

Meistergesänge, II 144; III 43.
Melanchthon, E 16, 18.
Melanchthon, *Responsio ad clerum Coloniensem*, I 62.
Melander, *Jocoseria*, I 4, 17, 38, 62, 63, 72, 85; II 2, 6, 11, 44, 55, 67, 73, 81, 113, 129, 147; III 33, 35, 53, 61, 78, 95, 98, 148; IV 4.
Melchior, Narr von Adelberg, III 180, 181.
Memel, J. P. de, *Erneuert und vermehrte Lustige Gesellschaft*, III 21.
Menagiana, II 24, 96; III 84; IV 30.
Menander, IV 12, 40.
Mensa philosophica, E 21; I 32, 33, 34, 35, 103, 104, 105; II 54, 140, 149.
Meursius ſ. Chorier.
Mindel, III 172.
Mirabeau, *Errotica Biblion*, IV 10.
Montaigne, *Essais*, II 42, 113; IV 2.
Montanus, *Gartengesellschaft*, I 65; III 49.
— *Wegkürzer*, I 10; II 84, 113; IV 2.
Mori, Ascanio de', *Novelle*, II 15.
Morlini, *Novellae*, II 112; III 2.
Moscherosch, *Gesichte Philanders*, III 94, 100.
Le Moyen de parvenir ſ. Verville.
Müling (Adelphus), *Margarita facetiarum*, E 22; I 4; II 20, 26, 47, 56, 107, 115; III 98, 100, 153, 177.
Müller, Hans, *Meistergesangbuch*, II 137.
Munderkingen, II 27; III 5.
Mundingen, I 42; III 43.
Münſingen, I 46.
Münſter, III 63.
Murner, *Geuchmat*, I 42.
— *Narrenbeschwörung*, I 94; II 20, 91, 96; III 64; IV 4.
Mutianus Rufus, E 16.
Mutſcheller, I 7.

Nacht, Tausend und eine, II 56.
Namur, III 41.
Nauclerus (Vergenhanns), Johann, E 16; III 102.
— — Ludwig, E 14, 16.
Neapel, III 102.
Neckar, III 150.
Neuffen, I 77; II 79.
Neuß, I 86.
Nevizanus, *Sylva nuptialis*, I 31; IV 10.
Nicolas de Troyes, *Le grand Parangon*, II 40, 95.

Nicolaus Pergamenus, *Dialogus creaturarum*, I 35; II 54.
Noël, Fr., *Poggii Florentini facetiarum libellus unicus*, III 16.
Cent nouvelles nouvelles, E 21; II 27, 66, 113; III 2.
Novelle antiche, II 75, 131; III 4, 139.
Nugae venales, I 42, 45, 69, 73, 76, 104; II 6, 10, 35, 37, 55, 65, 74, 77, 98, 139, 140; III 14, 34, 53, 55, 59, 85, 92, 93, 94, 97, 100, 107, 134, 139, 143, 150, 153, 165, 172; IV 1, 35.
Nürnberg, II 140; III 46.

Ochino, Bernardino, E 23 ff.
Odo von Ceritona, I 30, 34; II 41, 54, 75; III 137; IV 15.
Orléans, II 110.
Österle, Wolfgang, III 123.
Österreich, III 161; IV 6, 9.
— Herzog von, II 56.
— Leopold von, III 35.
— Maximilian, II 94.
— Mechthild, II 74.
— Siegmund, II 60, 80.
D'Ouville, *L'Élite des Contes*, I 32, 35, 51, 60; II 4, 16, 27, 42, 60, 67, 71, 72, 81, 86, 112, 113, 128; III 52, 135; IV 2.
Ovid, I 19; IV 1, 40.
Owen, *Epigrammata*, II 42; IV 37.

Palladas, IV 12.
Pantschatantra (hg. v. Benfey), I 31, II 131; III 2.
Papistenbuech, II 78.
Passe-Temps joyeux, I 35, 45, 103; II 4, 27, 42, 140, 147; III 52.
Le Passe-Tems agréable, II 42, 60, 81; IV 2.
Pauli, *Schimpf und Ernst*, E 23; I 11, 17, 33, 34, 35, 51, 66, 77, 81, 89, 103, 104; II 15, 41, 50, 56, 59, 60, 61, 64, 75, 95, 131, 140; III 17, 30, 34, 54, 57, 72, 79, 86, 92, 98, 123, 137, 164; IV 2.
Pavia, III 45, 49.
Persius, IV 13.
Peutinger, Konrad, E 16.
Der Pfarrer vom Kalenberg, II 56.
Pfirt, II 80.
Pflanzbüchlein, II 135.
Philelphus, *Fabulae*, II 26.
Philesius s. Ringmann.
Pitrè, *Fiabe, novelle e racconti*, III 148.
Planſch, Dr. Martin, I 94.
Plato, II 84.

Plautus, IV 26.
Plinius, E 14; II 59, 102.
Pocher, Konrad, III 128, 129.
Poggius, *Facetiae*, E 21; I 9, 52, 71; II 40, 41, 42, 46, 49, 54, 68, 90; III 4, 10, 21, 48, 118, 123, 133, 155; IV 2.
Polen, I 9; IV 6.
Polydorus, Vergilius, Urbinas, *Proverbia*, I 31.
Pontanus, Jacobus, *Attica Bellaria*, I 30, 31, 34, 79; II 55, 67, 75, 90, 97; III 4, 30, 35, 108, 153; IV 2.
Pontanus, Jo. Jov., *Charon*, II 113.
Practica Doctoris Rossschwanz, I 91; II 20.
Prag, IV 9.
Preußen, I 9.
Priscianus, 93; III 125, 178.

Rabelais, I 77; II 24.
Strassburger Räthselbuch, E 21; I 4, 66, 75, 88; II 111; III 110, 175; IV 28
Ravenstein, Philipp, Graf von, II 94.
Rechberg, Albrecht von, II 63; III 45.
Les Récréations françoises, I 32, 34, 35, 51, 60; II 16, 33, 42, 60, 71, 72, 81, 112; III 52, 135; IV 2.
Recueil de pièces serieuses, II 143, 147.
Reichenau (Bodenseeinsel), III 52.
Rems, III 111, 176.
Rethaberin, Agnes, E 15.
Rey, Bernhard, I 21.
Reuchlin, Johann, E 6, 9, 10, 16, 17.
Reuter, Christian, *Schellmuffsky*, III 108.
Reutlingen, I 11, 67, 68; III 177.
Le facécieux Reveille-Matin, I 26, 29, 45; II 42, 48, 66; III 14, 139.
Rhein, IV 9.
— Pfalzgraf am, III 24, 128.
Rheinfelden, II 86.
Rhodus, III 122, 175.
Richard, Wolfgang, III 68.
Riedlingen, III 9, 57.
Rietheim, Egolf von, III 120.
Ringmann, Matthias (Philesius), II 1, 51.
Robert, *Fables inédites de XIIe, XIIIe et XIVe siècles*, I 31.
Roger Bontemps, I 32, 34, 35, 79, 103, 104; II 15, 16, 17, 18, 21, 42, 51, 55, 60, 61, 63, 66, 67, 72, 74, 87, 89, 90, 92, 97, 100, 104, 111, 112, 120, 122, 140, 143, 144. 145, 146, 147; III 2, 3, 15, 16, 31, 32, 38, 52, 56, 59, 61, 83, 84, 95, 98, 107, 123.

Rom, I 72, 101; II 26, 35; III 96, 99; IV 5.
Romingius, Johannes, III 166, 171.
Romulus, II 99; III 46.
Rosen, Kunz von der, II 94; IV 24.
Rottenburg a. N., II 29, 97.
Rottweil, II 60.

Saale, III 146.
Sacchetti, *Novelle*, II 56, 60, 68; III 98, 123.
Sachsen, II 141, 144.
— Albrecht von, II 140.
— Georg von, III 135.
— Herzoge von, I 72.
Sachs, Hans, E 23; I 9, 17, 19, 34, 35, 60, 63, 65, 66, 81, 85, 88; II 4, 12, 15, 20, 21, 40, 59, 62, 64, 65, 72, 75, 106, 121, 144; III 10, 15, 30, 32, 43, 67, 114, 115, 138, 139; IV 26.
Sandrub, *Delitiae historicae*, I 32, 48, 51, 69, 81; II 10, 62, 71, 97; III 30, 98, 136.
St. Gallen, II 134.
St. Therouanne, II 94.
Scala celi, I 33, 104; II 41; III 10.
Scelta di facetie, I 29, 30, 35, 60; II 6, 17, 21, 60, 68, 90, 140; III 29, 155.
Schaffhausen, II 66.
Schefferus, Sebastian, I 17, 85; II 6, 55; III 53, 95.
Schelklingen, I 46; II 100.
Schellenberger, Konrad, II 27; III 5.
Schertz mit der Warheyt (1550 und 1563), I 3, 4, 7, 10, 11, 18, 21, 26, 29, 36, 66, 69, 70, 71, 72, 73, 78, 79, 81, 85, 88, 89, 94, 99, 104; II 1, 7, 16, 20, 21, 34, 44, 54, 59, 61, 62, 66, 71, 72, 74, 77, 78, 89, 97, 98, 100, 102, 103, 110, 112, 131; III 6, 13, 26, 30, 35, 51, 72, 92, 98, 128, 129, 139, 152; IV 2.
Schiltbürger, E 23; I 7, 42, 43, 46; II 30, 86, 89; III 43, 119.
Schimpff vnnd Ernst (1545), I 3, 4, 7, 10, 18, 26, 29, 36, 66, 69, 70, 71, 72, 73, 78, 79, 81, 85, 88, 89, 94, 99, 104; II 1, 7, 16, 20, 21, 34, 44, 51, 54, 59, 61, 62, 66, 71, 72, 74, 77, 89, 110, 131; III 26, 30, 35, 51, 72, 98, 128, 129, 139, 152; IV 2.
Schmich (Fluß und Dorf), III 32, 80.
Schorndorf, II 116.
Schott, Konrad, I 86.
Schulz, J. G., *Entstehung altdeutscher Sprichwörter*, I 66; II 69; IV 2.
Schumann, *Nachtbüchlein*, I 73; II 112; IV 12.
Schuppius, Joh. Balth., *Schriften*, I 6; II 75; III 119.

Schwab, Jost, I 89.
Schwarzemberg, Christof von, E 4; II 21.
Schweinhirt, Hans, I 8.
Schweiz, Schweizer, E 10 ff.; I 69, 70; II 77, 78, 88; III 35, 91, 142.
Sercambi, *Novelle*, I 64; III 49.
Seybold, *Viridarium*, I 30.
Somadeva, II 112.
Spät, Hans von, I 89; II 25.
Magnum speculum exemplorum, II 54, 95; III 137.
Speculum morale, I 34, 35, 66, 103; II 41, 64, 75, 95, 97, 113; IV 43.
Speier, II 109.
Sprichwörter, schöne weise Klugreden ... Frankfurt, Egenolffs Erben 1560, I 66, 80; II 48, 112; III 13, 35, 98, 148, 177; IV 2, 5, 6, 12, 16, 17, 18, 20, 22, 26, 27, 28, 29, 32, 41.
Ssiddikür, II 112.
Stadion, III 6.
— Wilhelm von, I 57.
Steinbach, Wendelin, II 124.
Steinhöwel, *Aesop*, II 147.
Stockach, III 35.
Stöffeln, Freiherren von, E 3; I 25.
Straparola, *Piacevoli Notti*, II 56, 112; III 2; s. auch Louveau et Larivey.
Straßburg, II 51; III 50, 160.
Streler, Johann, E 9.
Stuttgart, W; II 68; III 26, 144.
Suetonius, IV 43.

Tacitus, *Historiae*, I 101.
Tallemant des Réaux, *Historiettes*, III 38.
Terentius, *Eunuchus*, I 97.
Tetzel, Johann, I 63.
Tirso de Molina, *Novelas*, II 4.
Le Tombeau de la Melancolie, I 45; II 4, 27, 42, 48, 128.
Tübingen, W; I 24, 46, 106, 107; II 58, 63, 68, 98, 102, 129; III 2, 87, 100, 102, 109, 110, 125, 133, 142, 154, 173, 178.
Tünger, *Facetiae*, E 21; I 18, 29; II 18, 148; III 59, 98.
Tuttlingen, I 68.

Ulenspiegel (hg. v. Lappenberg), I 12, 31, 33, 60, 63; II 36, 40, 46, 59; IV 5.
Ulm, I 7, 76; II 44, 74; III 133, 168, 173.
Ungarn, III 160.

FOR VOLKSKUNDE BIBLIOTHEK

Urach, II 101; III 75.
Urspring, III 169.
Uzanne, Octave, *Les moeurs secrètes du XVIII*e *siècle*, IV 10.

Valla, Laurentius, I 31; III 102.
Venedig, Venezianer, III 21, 40, 108.
Verboquet le généreux, Les Delices, II 4.
Vergenhanns s. Nauclerus.
Verona, III 100.
Verville, Beroalde de, *Le Moyen de parvenir*, I 51; II 72, 73, 114, 139; III 61, 167.
Vincentius Bellovacensis, *Speculum historiale*, II 113.

Wahl, III 120.
Waiblingen, I 21.
Waldis, *Esopus*, I 3, 4, 17, 31, 60, 66, 83; II 16, 26, 32, 34, 41, 62, 71, 78, 81, 96, 115; III 7, 15, 49; IV 27.
Weidner, *Apophtegmata*, I 2, 3, 4, 6, 7, 14, 16, 17, 24, 30, 42, 43, 45, 46, 47, 48, 56, 57, 58, 59, 62, 65, 66, 69, 70, 72, 75, 77, 78, 79, 82, 87, 89, 99, 100, 102, 103, 104, 107; II 5, 11, 16, 20, 22, 23, 24, 25, 26, 30, 37, 39, 42, 48, 51, 54, 56, 65, 69, 70, 74, 76, 80, 81, 86, 89, 97, 98, 100, 105, 110, 115, 131, 133, 134, 136, 140, 142; III 7, 10, 14, 18, 47, 57, 62, 66, 70, 74, 79, 83, 87, 90, 92, 93, 94, 100, 106, 107, 119, 121, 122, 139, 140, 148, 177; IV 2, 4, 5, 6, 7, 12, 22, 32.
Weil, I 23.
Weilberg, I 41.
Wendelin, (Priester), I 18.
Werden, Johann von, *Sermones dormi secure*, I 7.
Werdenberg, Christof Graf von, III 42.
Weselin, Georg, III 155.
Wickram, *Rollwagenbüchlein*, E 23; I 16, 19, 34, 107; II 2, 36, 41, 50, 132; III 138.
Wien, II 127; III 161, 170.
Wildbad, W; II 68; III 5.
Wimpfeling, Jakob, E 10, 16.
— — *Adolescentia*, I 31; II 105; IV 17.
— — *Stylpho*, E 21; I 31; III 80.
Winkelhofer, Heinrich, E 9.
Wirsung, Christof, E 25 ff.
Wolf, Thomas, E 16.
Worms, II 131.
Wright, *Latin stories*, I 34; II 2, 41, 56, 95, 104, 131; III 98.

Württemberg, Eberhard, der jüngere, Herzog von, E 6.
— Eberhard im Barte, Graf und Herzog von, E 5, 6; I 45, 57, 61.
— Ulrich, Graf von, II 19; III 71.
— Ulrich, Herzog von, E 2; I 1; III 73.
Wüst, Paul, I 45; III 111.

Zasius, Ulrich, E 16.
Zeitvertreiber s. C. A. M. v. W.
Zinkgräf, *Apophtegmata*, I 4, 6, 7, 40, 57, 68, 80, 89, 101, 103, 104, 105; II 20, 37, 48, 88, 90, 95, 109, 133, 140; III 4, 35, 42, 90, 98, 100; IV 2, 5, 19, 42.
Zollern, Friedrich von, Bischof von Augsburg, E 11; I 25; III 182.
— Grafen von, I 2.
Zwickau, II 86.
Zwiefalten, I 7, 77, 80, 87, 88, 97; II 12, 137; III 18, 22, 28, 29, 98, 162, 178, 183; IV 32.

Inhalt des II. Bandes.

	Seite
Der Schwänke drittes Buch	1
1. Von einem, der in einem Sturm auf dem Meer gewesen ist	5
2. Von einem, der im Ehebruch ergriffen ward, ein wahre Histori	5
3. Von einem Lollhard, der Bürgschaft leistet einem Sterbenden	5
4. Die Ämter werden nach Gunst verliehen	6
5. Von dem Priester Schellenberger zu Munderkingen	7
6. Von einem Müller	7
7. Von der Beicht einer Klosterfrauen	7
8. Von der Beicht dreier Klosterfrauen	8
9. Von eim hinkenden Priester	8
10. Von einem hoffärtigen Jüngling	9
11. Von einem, den der Blitz erschrecket hat	9
12. Von einem Bauern in Derendingen, der Gott den Tod gewünschet hat	10
13. Von einem Henker, der da ist ein Priester worden	10
14. Von eim Trunkenen	10
15. Von den Bauern und dem Wolf	10
16. Ein Märlein Brassicani	11
17. Von eines Einfältigen Beichte	11
18. Abt Georg von Zwiefalten erzählt von einem Arzten	12
19. Von einer Nonnen	12
20. Von der Beicht eines Edelmanns	12

Seite

21. Von eim venedischen Reiter 13
22. Von zweien Toren 13
23. Von den Hassern der Wohlredenheit und ihr lächerliche Verspottung 13
24. Von einem Doktor 15
25. Von einer großen Lügen 15
26. Von einer andern Lügen 16
27. Eine Fabel von einem Meßner 16
28. Ein Schwank des Herrn Jörgen, Abts zu Zwiefalten 17
29. Von eim gefälschten Wein 17
30. Wiederum von dem 17
31. Wiederum von dem 18
32. Wieder von demselben 18
33. Von der wunderbarlichen Tauf eines Priesters . . 18
34. Von eim Bauern 19
35. Von dem Narren des Herzogs von Österreich und von den Schweizern 19
36. Von einer einfältigen kranken Bäuerin 20
37. Von dergleichen 20
38. Von einem Affen 20
39. Ein hübscher Zank und Spruch von Räubern . . . 21
40. Von eim andern Edelmann 22
41. Ein hübsche Verspottung, warum die Fränkischen die Christlichsten genennet werden 22
42. Ein lächerlicher Spruch Graf Christofs von Werdenberg 23
43. Von den einfältigen Bauern und dem Krebs . . . 24
44. Von dem Grafen Robert 24
45. Von dem Propst zu Ellwangen 24
46. Von dem wahren Adel 25
47. Von dem Ablaß 25
48. Von der Ehrgeizigkeit der Pfaffen und Bischöfe . . 26
49. Ein Trug eines Franzosen 26
50. Von denen von Straßburg 26
51. Von einem Priester 27

Seite

52. Von einem Mägdlein, das ihrer Jungfrauschaft beraubet ward 27
53. Warum die Flöhe die Weiber mehr peinigen, denn die Männer 27
54. Welche die Beherztesten seind 28
55. Welche rechte Toren seind 28
56. Von einem Juden 28
57. Von einem Kranken 28
58. Von einem Abt 29
59. Von einem Gehenkten 29
60. Von eim andern Gehenkten 30
61. Von einem, der beichtet, wie er eine Klosterfrauen gehabt hätte 30
62. Von einem Mönch 30
63. Von eim andern 30
64. Warum die bessern Pfründen verliehen werden den Ungelehrten 31
65. Von eim Kaufmann 31
66. Von eim gelehrten Mann 31
67. Von der Arglist der Weiber 32
68. Wolfgang Richard von einem Pfaffen, der viel Kinder hätt 33
69. Ein grober Pfaff von St. Martin 33
70. Ein ander Prediger 33
71. Von Ulrich, Grafen von Württemberg, unsers Herzogs Oheim 33
72. In dem Leiden Christi sei mehr Erlogens, denn Wahrheit 34
73. Ein wahre Geschichte von eim einfältigen Bauern . 34
74. Matthias von Hoheneck von den Mönchen 34
75. Eines Ratsherrn lächerlicher Spruch 35
76. Von den Brüdern, so zu Bern sind verbrennet worden 35
77. Von andern Brüdern 36
78. Von einem Bauern und einem Arzten 36
79. Von eim kranken Bauern 36
80. Von eim einfältigen Kleriker 36

Seite

81. Von dem Esel und der Ungelehrten Urteil 36
82. Des Wolfs Klage über sein Armseligkeit 37
83. Von einer Huren 38
84. Von einem Prediger 39
85. Der Fürsten Vorrecht 39
86. Von einem Prediger zu Mainz 39
87. Warum es regne, wann die Mönche über Feld ziehen 39
88. Von eim trunkenen Boten 40
89. Von einem Pfaffen 40
90. Von Kaiser Maximiliano, einem Geschmähten und den Juden 40
91. Von einem Bauern 41
92. Ein Sprichwort bei den Teutschen 41
93. Ein anders 41
94. Ein anders 42
95. Von eim unzüchtigen Mägdlein 42
96. Von eim andern Mägdlein 42
97. Von den Bettlern 42
98. Ein Fabel Herrn Jürgens, des Abts von Zwiefalten . 43
99. Von einem Abt 44
100. Von einem Bruder Minoritenordens 44
101. Von der Böhmen Ungeistlichkeit 44
102. Von Laurentio Valla und einem Minoritenmönch . . 45
103. Mit was Tieren der Menschen Alter verglichen wird . 45
104. Wider ein Hahnrei 46
105. Das Leben der Vergnügten und Gesunden 46
106. Von einem Narren 46
107. Von den Bettlern 46
108. Von einer groben Lügen 46
109. Von einem Studenten, der Gäns gestohlen hätt . . 47
110. Wer die vornehmsten und größten Heiligen seind . . 47
111. Ein Schwank Paul Wüsts, aufgezeichnet von Brassicano 47
112. Ein Schwank von einem Bauern, dem der Brei nicht geziemet 49

	Seite
113. Folgen die dicksten Lügen des Schmieds von Cannstatt	50
114. Ein anders von einem Wildschwein	50
115. Ein anders von einem Wolf	51
116. Von einem Pfaffen, der ein Vogler war	51
117. Von demselben	51
118. Ein Schwank von der Einfalt einer Braut	52
119. Von eines Dorfschultheißen Frau	53
120. Von einem, der nicht ein Lied, sondern ein Leid machet	53
121. Von einem Bauern, der beichtet, und von andern Bauern	53
122. Von einem Hechinger	54
123. Von Wolfgang Österle, dem Bettler und Leckersbuben	54
124. Von eim ungeschickten Pfaffen	55
125. Von einem Versmacher, der gräzissieret	55
126. Von etlichen Richtern	56
127. Von eim getauften Juden	56
128. Von dem Narren Konrad Pocher	57
129. Von demselben	57
130. Von Peter Maier	58
131. Von den Räubern	58
132. Von eim groben Bauern	58
133. Von den Mönchen und den Edelleuten	59
134. Ein Schimpf eines Schiffmanns wider ein Trunkenen	60
135. Eine Geschicht Hieronymi Emser, Herzogs Georg von Sachsen Secretarij	61
136. Von einem, der ein Kind nicht wollt für sein annehmen	61
137. Von der Lügen eines Bruders, der prediget	62
138. Von dreien Bayern	63
139. Von einem, der viel Wiegen kauft hat	63
140. Von einem Lausigen	64
141. Der heilig Geist wird gemalet in Gestalt einer Tauben	64
142. Von Jost Bart, dem Scheißpropheten	64
143. Von einem Mägdlein	65
144. Von eim trunkenen Pfaffen	65
145. Von eines Fürsten Narren	66

Seite

146. Von demselben 66
147. Von demselben 66
148. Von demselben 67
149. Von zweien Toren 67
150. Ein schimpflicher Spruch eines Bauernmägdleins . . 67
151. Von einem Pfaffen und einer Klosterfrauen 68
152. Von einem Prediger 69
153. Warum die Roten fromm seind 69
154. Von der Herrschaft der Weiber über die Männer . . 69
155. Georg Weselin von eim ungestalten Mägdlein . . . 70
156. Von einer beichtend Ehebrecherin 70
157. Von der Herrschaft der Mägde über die Pfaffen . . 70
158. Von eim einfältigen Mägdlein 71
159. Von eim ungeschickten Knecht 71
160. Von einem Lausigen 71
161. Von einem Kaufmann und seinem Weib, einer Ehebrecherin 72
162. Leonhard Clemens von einem Bauern 73
163. Wernher Maier von Münster von eim einfältigen Bauer und einem Meßner 74
164. Der Licentiat Matthias Kretz von eim schläfrigen Knecht 74
165. Ein närrische Einladung 74
166. Johannes Romingius aus dem Mindeltal von der schwänkischen Antwort eines Studenten 75
167. Von einem Trunkenen 75
168. Leonhard Clemens von einem Ulmer Pfaffen . . . 75
169. Von eim andern 76
170. Paulus Hug von einem Pedellen zu Wien 76
171. Romingius von eim verkehrten Priester 76
172. Von eim andern 77
173. Von eim andern 77
174. Von eim andern 77
175. Welche seind die Freudigsten, die Freiesten und die Närrischesten 78

Seite

176. Sebastian Kefer von Remstal über die unwissenden Priester und Mönche 78
177. Derselbe von den unwissenden Brüdern 79
178. Von eim andern 79
179. Vom heiligen Niklasen und von einem, so ihm ein Pferd gelobet 80
180. Von Melchior, dem Narrn von Adelberg 81
181. Von demselben 82
182. Von einem andern Narren 82
183. Von Johann, dem Narren von Zwiefalten 83

Anhang 85

1. Vergleichung eines Weibes und eines Hundes . . . 87
2. Von eim Verrissenen 87
3. Welche Stück alles Übel bringen 87
4. Was uns zu fliehen sei 88
5. Ein schwänklischer Spruch wider Rom 88
6. Welche Ding nichts nutz seind 88
7. Drei Ding sind am meisten widerwärtig 88
8. Vier Ding begehren die Weiber 88
9. Welches Weib mit aller Gunst der Natur begabt sei . 88
10. Wieder zu diesem 89
11. Vier Stücke blenden das Gemüt 89
12. Ein jeglicher wird veracht, der nicht Geld hat . . 89
13. Daß ein jeglicher der Ehren begierig sei 90
14. Dreierlei Leut mißfallen Gott und den Menschen . . 90
15. Vier Ding verkehren alle Gericht 90
16. Vier Ding mögen nicht verborgen werden 90
17. Welche Ding schwerlich können verborgen bleiben . . 90
18. Daß man den Mächtigen soll dienen 90
19. Welche Ding alles Übel bringen 91
20. Vor welchen man sich hüten soll 91
21. Welche Ding man nicht zurückrufen könne 91
22. Ein ander Spruch 91

Seite

23. Was nicht zu raten sei 91
24. Daß schier niemand sei, der nicht ein Unehrlichen in seinem Geschlecht habe 91
25. Daß man sicherlicher den Freunden vertrauen möge, die nun lang bewährt seind 92
26. Ein hübscher Spruch eines Jünglings 92
27. Wer sich in Gefahr begibt, wird auch Schaden leiden 92
28. Daß alle Menschen das Alter begehren, es aber hassen, wann es kommt 93
29. Wer leichtlich reich werde 93
30. Welche Stück einem Weib nicht zu glauben seind . . 93
31. Vor dreien Dingen sollst Du Dich hüten 94
32. Ein schöner Spruch 94
33. Vier fallen in Armut 94
34. Vier Ding laden den Mann ins Haus 94
35. Vier Ding töten ein Mann vor der Zeit 94
36. Vier sind der Werke eines Tyrannen 94
37. Wo Lieb ist, da ist auch Schmerz 94
38. Der Mensch soll nicht aus seiner Stirnen beurteilt werden 94
39. Welche leichtlich Freunde überkommen 95
40. Daß die Schöne gefährlich sei eim armen Mägdlein . 95
41. Wider die Weiber 95
42. Ein schwänklicher Spruch eines Bauern 96
43. Daß sich die Natur nicht ändere 96
44. Welche mit einer Gewalt lügen 96

Anmerkungen 97

III. Buch 99

Anhang 159

Nachträge 183

Index 187

Leiden Christi: Wer weiß, ist es mehr? Sales españ, I. 285 Ap. p Herodote, I 580 u. 585

III n° 72.

	Seite
. .	91
n in	
. .	91
die	
. .	92
. .	92
den	92
ssen,	
. .	93
. .	93
. .	93
. .	94
. .	94
. .	94
. .	94
. .	94
. .	94
den	94
.	95
n .	95
.	95
.	96
.	96
.	96
.	97
.	99
.	159
.	183
	187